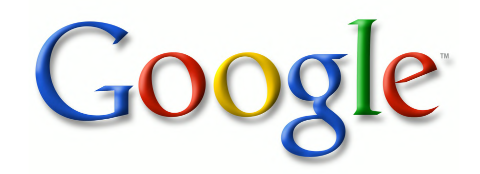


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

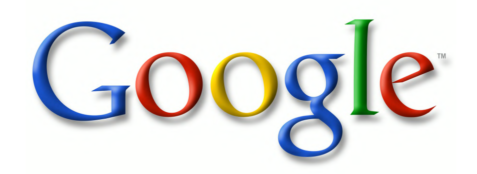
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

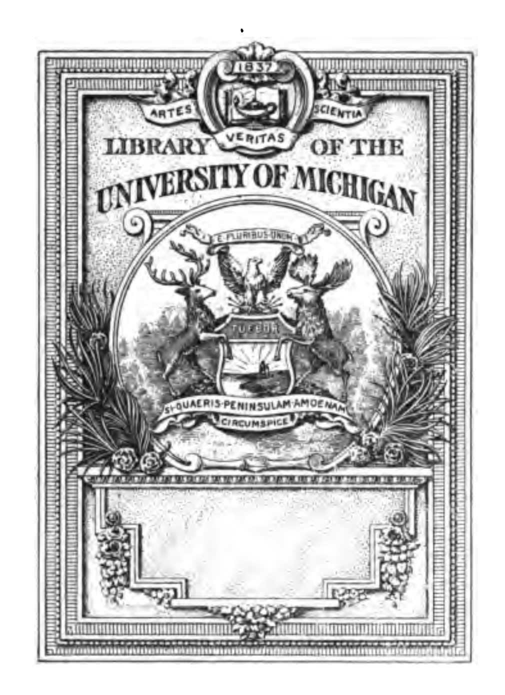
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

COURIER
BOOK BINDERY,
Ann Arbor, Mich



~~1. 9. 2. 2.~~
DG
811
.G8
1869



8016
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
Brown

Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter.

Vom V. bis zum XVI. Jahrhundert.

Von
Ferdinand Adolf Gregorovius.

Zweite durchgearbeitete Auflage.

Erster Band.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1869.

Der Autor behält sich das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen vor.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Augsburg.

Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Buch.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Recd 11-8-39

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Fünftes Capitel.

Sechstes Capitel.

Siebentes Capitel.

Zweites Buch.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Fünftes Capitel.

Sechstes Capitel.

Siebentes Capitel.

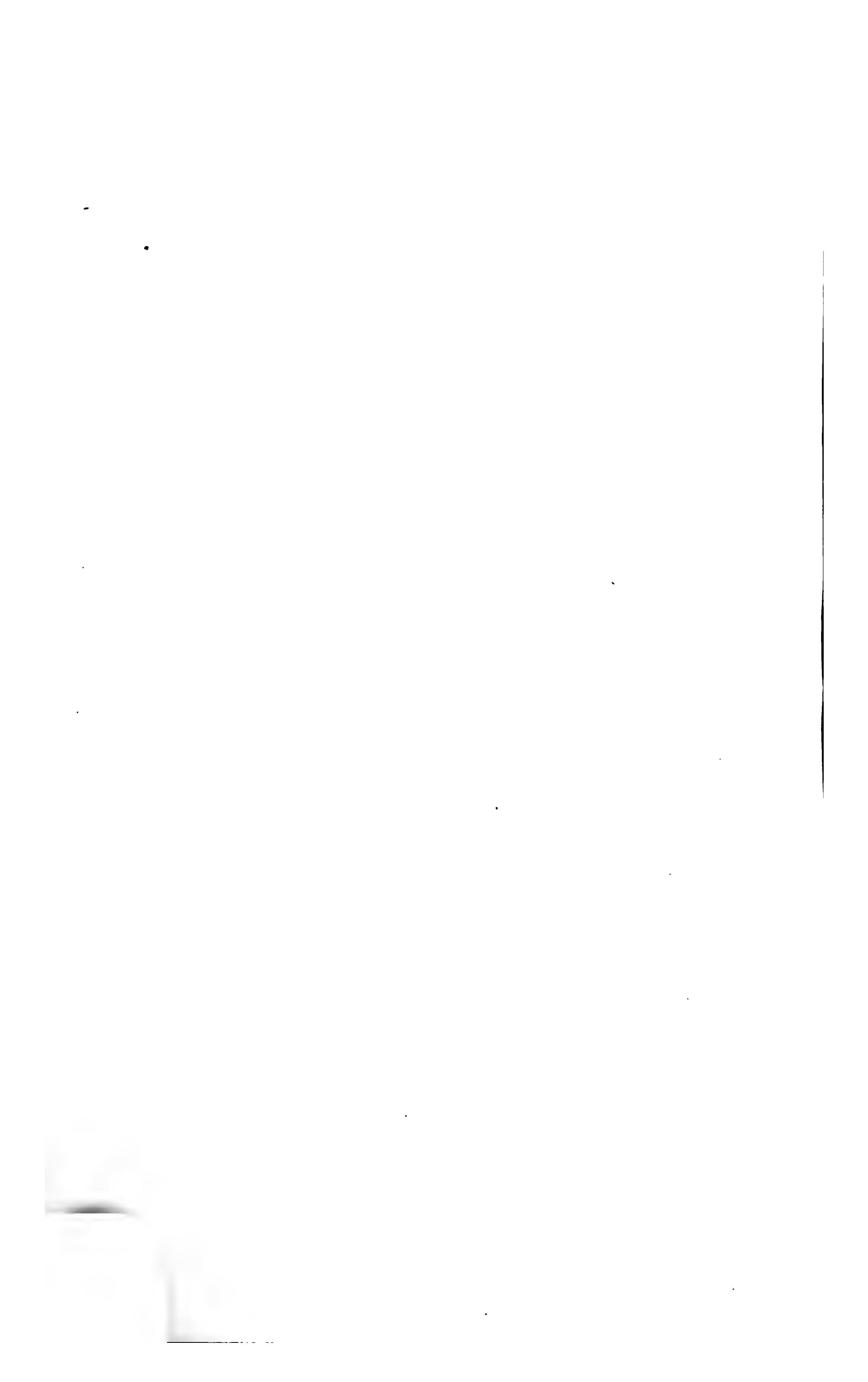
Geschichte

der

Stadt Rom.

Erster Band.

Vom Anfange des fünften Jahrhunderts bis zur Einrichtung des Exarchats.



Erstes Buch.

Vom Beginne des V. Jahrhunderts bis zum Untergange des westlichen Reichs i. J. 476.

Erstes Capitel.

1. Plan dieses Werks. Begriff der Stadt Rom im Altertum und im Mittelalter.

Diese Bücher enthalten den ersten Versuch einer umfassenden Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, welche als ein in sich selbst Bestehendes außerhalb der Geschichte des Papsttums und des Reichs noch nicht vorhanden ist. Die Römer, deren besondere Aufgabe es sein möchte, sie zu schreiben, sind durch viele Ursachen davon zurückgehalten worden. Sie haben nur manche schätzbare Materialien für ein solches Nationalwerk zusammengearbeitet. Wird man es deshalb vermessen nennen, wenn ein Nicht-Römer, ein Deutscher, sich an dies schwierige Unternehmen wagt? Ich fürchte es nicht; nicht allein weil die Wissenschaft ein freies Gebiet ist, sondern auch weil nächst den Römern und Italienern kein anderes Volk einen näheren und gleich nationalen Bezug auf die Geschichte Rom's im Mittelalter hat, als das deutsche. Denn seit den Gothen Theodorich's, welche zuerst Rom beherrscht und mit Ehrfurcht aufrecht gehalten haben, seit den Franken Pipin's und Carl's, welche diese Stadt aus der Gewalt von Langobarden und Byzantinern befreiten und wieder aufrichteten, hat Deutschland in langen Jahrhunderten durch das germanisch-römische Reich ein außerordentliches

Verhältniß zu Rom gehabt. Rom ist ein unverlöschlicher Ruhmestitel für die deutsche Nation, die mittelaltrige Geschichte der Stadt ein unzertrennlicher Bestandteil der Geschichte Deutschlands selbst geworden.

Als ich, von der Betrachtung Rom's und der Macht nationaler Erinnerungen durchdrungen, den Gedanken dieses Werkes faßte, wurde mein Plan dieser: aus allem vorhandenen und mir zugänglichen historischen Material und mit Hülfe langjähriger Kenntniß der Monumente und Locale die Stadtgeschichte darzustellen, von dem ersten Falle des kaiserlichen Rom unter die Gewalt der Westgothen Alarich's im Jahr 410 bis auf den letzten Fall der päpstlichen Stadt im Jahre 1527 unter die Gewalt des Kriegsvolks von Carl dem V., im Beginn der Reformation, durch welche die alte Verbindung Deutschlands mit Rom zerrissen ward.

In diesem großen Zeitraume von mehr als elf Jahrhunderten wird Rom für den Geschichtschreiber der feste Standpunkt und die hohe Warte bleiben, von wo aus er die Bewegung der mittelaltrigen Welt beobachten darf, so weit sie von Rom Impulse empfängt, oder in lebendigem Bezug dazu steht. Denn Rom hat zwei Naturen, eine municipale und eine kosmopolitische, und beide sind nicht völlig von einander trennbar. So war es im Altertum, so blieb es im Mittelalter.

Jerusalem.

Drei Städte glänzen überhaupt in der Geschichte der Menschheit durch die allgemeine Bedeutung, welche sie für dieselbe haben: Jerusalem, Athen und Rom. Alle drei sind im Proceß des Weltlebens mit und durcheinander wirkende Factoren der menschlichen Cultur. Jerusalem, die Hauptstadt des kleinen und machtlosen Judenvolkes, war der Mittel-

punkt jenes rätselhaften monotheistischen Staats, aus welchem das Christentum hervorging, demnach die Metropole der Weltreligion. Sie erhielt noch lange nach ihrem Fall ein zweites weltgeschichtliches Dasein, neben und in Bezug auf Rom. Die Römer hatten sie in alten Zeiten zerstört, ihr Volk war in der Welt zerstreut, ihre Heiligkeit auf das christliche Rom übergegangen; da tauchte sie im XI. Säculum wieder empor, und wurde in der Periode der Kreuzzüge das Pilgerziel der Christen und der Gegenstand des großen Völkerkampfes zwischen Europa und Asien. Sie sank sodann mit jenen Ideen, für welche sie das Symbol gewesen war, in Geschichtlosigkeit zurück.

Athen.

Neben der Stadt des einen Jehova und seiner Religion glänzt das polytheistische Athen auf einem andern Gipfel der Menschheit als erster Mittelpunkt des abendländischen Geistes, seiner Wissenschaft, Philosophie und schönen Ideale. Dann steigt die große und ernste Roma auf, die Gesetzgeberin der politischen Welt. Athen und Rom sind unzertrennlich verbunden. Sie entsprechen einander, wie Geist und Wille, wie Gedanke und That. Sie sind die classischen Formen der Welt. Die Ideenmacht Athen's erregt die begeisterte Liebe, die thatengroße Herrlichkeit Rom's die ehrfürchtige Bewunderung des Menschengeschlechts. Alle schöpferische Arbeit des Denkens und der Phantasie sammelte sich in der Hauptstadt des hellenischen Geistes, und diese kleine Republik der Pallas Athene übte eine ideale Herrschaft über die Menschheit aus, welche in der gesammten Bildung der Völker noch fortdauert und ewig dauern wird.

Rom.

Die Weltmonarchie Rom's dagegen, eine einzige unwiederholbare Thatsache der Geschichte, ruhte auf ganz an-

dern Grundlagen. Wer das Wesen dieser wunderbaren Stadt nur äußerlich auffaßt, sagt, daß sie mit kriegerischer Kraft ohne Gleichen und mit nicht minderem politischen Genie die Welt sich unterwarf und die Blüte edlerer Nationen raubte oder zerstörte. Im Gegensatz zu dem freien und genialen Athen sieht er nur Knechtschaft und Despotie. Er entdeckt in Rom Armut an schöpferischen Culturideen; er sieht nur große politische Triebe der Eroberung, große Bedürfnisse des praktischen Verstandes, und den bewunderungswürdigen Riesenbau des Staats, des Rechts und der bürgerlichen Gesetze. Was sich in die höchsten Sphären des denkenden Geistes erhebt, findet er in Rom entweder nicht cultivirt, oder nur von der Fremde angeeignet. Selbst die Fülle edler Kunstwerke die Rom verschönerten, erscheint ihm nur als die Beute der Tyrannei, hinter deren Siegeswagen die gefangenen Musen einhergehen, gezwungen der prosaischen Königin der Welt zu dienen.

Diese Wahrheit ist unläugbar, jedoch sie ist nicht alles. Die Entstehung von Rom aus einem in die Mythe verhüllten Keim, das Wachsen, endlich die Monarchie dieser einen Stadt wird stets als das tiefste Mysterium des Weltlebens erscheinen, neben der Entstehung und Herrschaft des Christentums. Und diese Religion, in dem national abgeschlossenen Jerusalem entsprungen, aber durch ihr Princip weltbürgerlich, zog in die Welthauptstadt Rom ein, wie in ihren von der Geschichte ihr zubereiteten Sitz, um dann aus den Ruinen der politischen Monarchie die Riesengestalt der Kirche, das ist der moralischen Monarchie hervorzutreiben. Die dämonische Kraft, welche der einen Stadt die Herrschaft über so viele durch Sprache, Sitten und Geist verschiedene Nationen

erwarb, kann nicht erklärt werden; nur ihre Entwicklung läßt sich in einer langen Kette von Thatsachen verfolgen, während das innerste Gesetz dieser Weltthatsache selbst, welche Rom heißt, für uns unergründbar bleibt.

Die Welt wurde nicht von jener athenäischen Akropolis aus durch die bildende Gewalt des Geistes erobert und regiert, sondern von dem völkerverschlingenden Jupiter des Capitols unter Blutströmen bezwungen. Die romulische Stadt am Tiber erbte die Schätze und die Arbeit von drei Weltteilen, in deren Mitte sie im schönsten Land der Erde gebaut war. Sie erzeugte aus ihrem eigenen Genie weder Religion, noch Wissenschaft; sie nahm solche in sich auf, aber sie war im höchsten Grade geschickt, eine Weltcivilisation auszubreiten, dem Weltgeist das Wort und die Form zu geben.

Das Imperium.

Die politische Macht tritt mit Rom auf. Sie wird ein System, welches alles in der alten Welt bisher Entwickelte und Gestaltete in eine Gesammtordnung zusammenfaßt, die beschränkten Grenzen der Nationalität aufhebt, und die Völker als Glieder einer großen Staatsfamilie unter gleicher Regierung vereinigt. Dies römische Princip ist, als auf die Menschheit bezogen, über die Individualität des schönen Hellenentums erhaben. Es ist mit einem Wort die Idee des „Imperium" oder des Reichs, welche in Rom entspringt und zur Weltform wird. Sie hat das Abendland, als ein ihm inhärentes Princip, bis auf unsere Zeiten herab beherrscht. Ihrer Macht und Continuität kam nur die Kirche gleich, und auch diese war und ist in ihrer sichtbaren Gestalt nur die religiöse Form derselben antiken Reichsidee.

Das Imperium erscheint geschichtlich nicht vor den Römern. Jedoch der Grundsatz, daß auch die moralische Welt

eine gesetzliche Einheit (Monarchie) sei, war schon im monotheistischen Judentum enthalten. Im „auserwählten" Volke Israel liegt das erste Bewußtsein einer weltbürgerlichen Mission; so daß der kosmopolitische Gedanke des Christentums dort seinen Ursprung nehmen mußte.

Bei den Hellenen findet sich keine religiöse Idee dieser Art. Das Reich der Griechen ruht in der allseitigen Bildung des freien, wissenden, die Welt durchdringenden Geistes. Der Kosmos des Geistes wird durch sie geschaffen, doch politisch nur in einem zerstreuten Colonialsystem dargestellt, während der hellenische Staat Individualstaat oder Conföderation ist. Außerhalb Hellas stehen verachtete Barbaren, wie außerhalb des mosaischen Gottesstaats die verachteten Heiden. Wenn Alexander, in welchem die Idee eines hellenischen Reichs zum ersten und letzten Mal auftritt, seine Richtung nach dem Abendland genommen hätte, so würde in Bezug auf die politische Weltordnung kein anderes Resultat entstanden sein, als es im gräcisirten Morgenland entstand.

Erst Rom führte aus, was Hellas zum Glück für die freie Entwicklung des Geistes nicht ausführte; es faßte die Civilisation in einen universalen Organismus zusammen, in das „Reich." Das Reich ist die damalige Culturwelt, für welche Hellas die geistige Bildung geschaffen hatte, Rom die bürgerlichen Gesetze schuf, und das Judentum die allgemeine Religion erzeugte. Virgil hat das volle Bewußtsein von der weltbürgerlichen, monarchischen Mission der Römer in den unsterblichen Versen ausgesprochen:

Tu regere imperio populos, Romane, memento:
Hae tibi erunt artes, pacisque imponere morem,
Parcere subjectis, et debellare superbos.

Dogma von der römischen Monarchie.

Dieser großartige Spruch, welcher die Natur und die Aufgabe Rom's vollkommen ausdrückt, prägte sich tief in die Menschheit ein; ein Abglanz von ihm ist der mittelaltrige Kaiserspruch „Roma Caput Mundi Regit Orbis Frena Rotundi.“ Seit Virgil stand der Glaube fest, daß die Römer das zur Weltherrschaft (Monarchie) auserwählte Volk seien, daß der Römerstaat der Weltstaat sei, wie bei den Juden der Glaube feststand, daß ihr Staat der Gottesstaat und ihr Gesetz das Gottesgesetz sei.

Die Scheidewand, welche Hellas zwischen sich und den Barbaren, und welche Israel zwischen sich und den Heiden gezogen hatte, fiel in dem weltbürgerlichen Reich der Römer, worin alle Bildungsformen Aufnahme, alle Religionen Cultusfreiheit, und alle Nationen das Bürgerrecht erhielten. So wurde die Einheit der civilisirten Menschheit als die „Römische Republik“ dargestellt, deren erwähltes Oberhaupt der Kaiser, und deren Hauptstadt die „ewige und goldene Roma“ war, das Wunderwerk der bewohnten Erde, das Product und Monument der Weltgeschichte.

Rom verfällt.

Von Cäsar bis auf Honorius dauerte diese Epoche Rom's. Die majestätische Stadt wuchs, alterte und sank indeß mit dem römischen Reich, und ihre Auflösung ist ein ebenso merkwürdiger Proceß, als es ihr Wachstum war. Denn die Zeit hatte eine nicht mindere Anstrengung nötig, diesen Coloß von Gesetzen, Institutionen und Architecturen zu zerbrechen und abzutragen, als sie angewendet hatte, ihn aufzurichten. Es gibt kein gleich tragisches und kein gleich aufregendes Schauspiel, als der Fall und endlich die Vernichtung des großen Rom ist. Sieben Jahre vor dem Einbruch der Westgothen stand der letzte Poet der Römer auf dem Pala-

tin; er betrachtete von dort das noch unbesiegte Rom, und pries, von dessen Anblick hingerissen, die unsagbare Pracht der greisen Kaiserstadt, ihre goldbedeckten Tempel, ihre Triumfbogen, Säulen und Standbilder, und die ungeheuern Gebäude, in deren riesigen Unterlagen menschliche Kunst die Natur zusammengehäuft habe.[1] Kaum 200 Jahre nach Claudian stand der Bischof Gregor auf der Kanzel des S. Peter, und er verglich in seiner schwermütigen Predigt die einst unermeßliche Stadt einem zerschlagenen irdenen Gefäß, und das einst weltbeherrschende Römervolk einem Aar, der entfiedert, altersschwach und sterbend am Tiberstand sitze. Acht Jahrhunderte nach Gregorius stand Poggio Bracciolini auf den Trümmern des Capitols; er sah vom alten Rom nichts mehr, als ein paar Reste zertrümmerter Tempel, niedergeschmetterte Architrave, zerspaltene Bogen und Scherben der Herrlichkeit des Forums, wo nun Vieh weidete. Er schrieb mit schmerzlicher Verwunderung sein Buch von den „Wechselfällen des Glücks,“ denen alles Große auf Erden erliegen muß.[2] Derselbe Anblick begeisterte 300 Jahre später Gibbon zu dem Plan, die Geschichte des Untergangs von Rom zu schreiben, die er jedoch in sein unsterbliches Werk vom Sinken und Fall des Römischen Reichs verwandelte. Ich bin in Wahrheit weit davon entfernt, weil ich diese Geschichte schreibe mich neben solche Männer zu stellen, dennoch will ich es sagen,

[1] Claudian, Panegyr. auf das VI. Consulat des Honorius v. 39 bis 52. Ueber die Weltherrschaft Rom's hat er eine pomphafte Apostrophe: De cons. Stilichonis III. v. 130 etc.

[2] Historiae de Varietate Fortunae libri quatuor. Poggio schrieb dies Buch kurz vor dem Tode Martin's V. Mit diesem melancholischen Blick in die Ruinen der Stadt beginnt die archäologische Wissenschaft von Rom.

daß ich mich vollkommen in ihrem Falle befand. Vom Anblick Rom's ergriffen, beschloß ich den Untergang dieser Stadt darzustellen, aber ihn selbst begleitet auf eine in der Geschichte unwiederholte Weise der Wiederaufgang zu neuer weltbeherrschender Macht. Nur Rom allein wurde unter allen Städten der Welt mit dem göttlichen Titel der „Ewigen" geschmückt, und die Prophezeiung des Dichters: Imperium sine fine dedi ward zur Wirklichkeit.[1]

Das römische Reich, durch die lange Kaiserdespotie verknechtet und abgelebt, sank im Völkersturm kraftvoller Germanen. Sie erlösten die abendländische Welt von jener unsittlichen Tyrannei, und verjüngten oder erschufen sie wieder, nachdem sie das Christentum in sich aufgenommen hatten. Die majestätische Stadt der Cäsaren aber fiel in sich selbst zusammen, als der Römerstaat und der antike Cultus erstarb. Es war wesentlich die christliche Religion, welche Rom zerstörte, jedoch auch neu erstehen ließ. Sie zertrümmerte die Stadt der alten Römer, aber sie hob wie aus den Katakomben, ihrem unterirdischen Arsenal, ein neues Rom empor. Auch dies hüllte sich in Mythen. Denn wie Romulus und Remus die Gründer des antiken Rom gewesen waren, so wurden jetzt zwei heilige Apostel, Petrus und Paulus, die mythischen Schöpfer des neuen Rom. Auch dieses wuchs langsam

Rom ersteht

[1] Urbs aeterna ist bereits der amtliche Titel Rom's im Cod. Theodos.; so im Edict A. 364 der Kaiser Valentinian und Valens an den Präfecten Symmachus: Intra urbem Romam aeternam (Lib. XV. Tit. I. n. 11). In andern kaiserlichen Edicten heißt sie venerabilis und inclyta. Aurea Roma, im Mittelalter sehr gebräuchlich, sagt Prudentius:

Agnoscat Judaea legens, et Graecia norit,
Et venerata Deum percenseat aurea Roma.
(Apotheos. v. 385. ed. Dressel, 1860.)

und unter schrecklichen Metamorphosen, bis es nach einem Proceß, welcher in der Geschichte nicht seines Gleichen hat, nochmals zum Haupte der Welt wurde. Weil nun Rom in der großen Periode der Menschheit, die man das Mittelalter nennt, deren allgemeine Form war, wie es einst die Form des Altertums gewesen ist, so ist es aller Mühe wert, den Elementen nachzuforschen, die sich wiederum in dieser einen Stadt versammelten, um ihr nach dem tiefsten Sturze zum zweiten Mal die Monarchie zu geben. Diese Wiedergeburt Rom's ist indeß kein so schwieriges Rätsel, als es die Entstehung der antiken Römerherrschaft war; denn sie erklärt sich vollkommen aus jener dem Abendlande inhärent gewordenen Reichsidee, welche sich mit dem Christentum verband und die sichtbare Kirche erschuf.

durch das Princip des Reichs und der Kirche

Daß die christliche Religion in derselben Stunde entstand, in welcher das Cäsarenreich gestiftet wurde, ist eine von den großen geschichtlichen Thatsachen, die man providentiell zu nennen pflegt. Das Christentum besiegte das antike Reich und verschmolz mit ihm, weil sein weltbürgerliches Princip der Weltmonarchie entsprach. Dies erkannte Constantin. Die neue Kirche nahm die administrative Organisation des Reichs in sich auf, indem sie über dessen Provinzen, gemäß der constantinischen Diöcesanverfassung, ein Verwaltungsnetz von Bistümern und Sprengeln zog.[1] Sie war in ihrer äußeren

[1] Seit Constantin gliederte sich die Reichskirche in die drei großen apostolischen Patriarchate Rom, Alexandria und Antiochia. Der VI. Canon von Nicäa bestätigte dies. Daneben bildeten sich die jüngeren (nicht apostolischen) Patriarchate Jerusalem und Constantinopel; und schon das II. ökum. Concil (381) erkannte dem Bischof von Constantinopel den ersten Rang nach dem von Rom zu. Der Bischof von Rom beanspruchte bald nicht allein die geistliche Regierung der Präfec-

Gestalt eine lateinische Schöpfung, und hatte das Reich zu ihrer Voraussetzung. Sie entwickelte sich allmälig zu einer geistlichen Macht, blieb aber vom Reich umschloßen und in ihm aufgehoben, so lange als dieses Bestand hatte. Der allgemeine Kaiser war seit Constantin auch das Haupt der allgemeinen (katholischen) Reichskirche, in welcher noch kein einzelner Bischof den Vorrang hatte, während ihr zugleich die ökumenischen Concile unter kaiserlicher Autorität die Einheit gaben.

Als sodann die Germanen das westliche Imperium vernichtet hatten, trat die römische Kirche, eine noch rein geistige Natur und daher von der Zerstörung durch die Barbaren unberührbar, als die allgemeine Autorität des Abendlandes aus ihrer Hülle hervor. Sie nahm im Westen gleichsam die Stelle der Reichsgewalt ein, deren Princip sie wie ein Gesetz in ihrer Bundeslade bewahrte. Sie rettete den Latinismus und die antike Civilisation, welche auf sie übergegangen war, oder deren kümmerliche Reste sie doch in Verwahrung nahm. Sie stand als das alleinige Bollwerk da, an welchem sich die wogende Völkerflut der Barbaren brach. Daß sie schon eine unerschütterliche Organisation war, während das antike Reich fiel, ist eine der größesten Thatsachen der Geschichte überhaupt; denn auf diesem festen Grundstein der Kirche wurde das gesammte Leben Europas neu gegründet.

tur Italiens, welche in die politischen Diöcesen Roma, Italia, Illyricum Occidentalis und Africa zerfiel, sondern auch der Praefectura Galliarum, das ist des ganzen Abendlandes. Die kirchlichen Patriarchen entsprachen daher der constantin. Reichshierarchie gemäß den Praefecti Praetorio, die Diöcesanbischöfe den Vicarii und Rectores der Provinzen. Man sehe über diese reichskirchliche Administration Plank Gesch. der christl. kirchl. Gesellschaftsverfassung B. I, und Gieseler, Kirchengeschichte Band I.

Die Kirche also, aus der Verbindung des Christentums mit dem Römerreich entstanden, zog aus diesem das System ihrer Centralisation und den Schatz antiker Sprache und Bildung, aber die grenzenlos verderbten alten Völker konnten ihr nicht den lebendigen Stoff für die Entwicklung des christlichen Gedankens darbieten, vielmehr gerade sie waren es, welche das Christentum frühzeitig entstellten und die im Reich kaum gegründete Kirche mit dem antiken Heidentum durchdrangen. Sie verband sich durch geschichtliche Verhältniße — und dies ist ihre zweite welthistorische Epoche — mit dem Germanentum. Die deutschen Urvölker besaßen nur Naturreligionen, die der christlichen Religion keinen Widerstand leisteten, wie der in tausendjähriger Herrschaft, in Literatur, Cultus und Staat fest gegründete Paganismus der classischen Nationen. Sie waren meist schon Christen, als sie das römische Abendland in Besitz nahmen. Indem sie nun das Reich thatsächlich zerstörten, blieben sie doch voll Ehrfurcht wie vor der römischen Kirche, so vor dem römischen Reichsideal stehen; denn dessen Tradition war das politische Dogma der Welt geworden. Die Kirche selbst, durch ihr Princip die Hüterin des Einheitsgedankens der Menschheit oder der christlichen Republik, pflanzte ihnen diese lateinische Idee ein: sie suchte sie zu romanisiren. Das Christentum der Germanen, die Hierarchie, Sprache des Cultus, Feste, Apostel und Heilige, alles war römisch oder auf den Mittelpunkt Rom bezogen. So konnte es endlich geschehen, daß die Germanen, die Gebieter der lateinischen Stämme, mit denen sie selbst auf altclassischem Boden sich vermischt hatten, das einst von ihnen zerstörte Reich wiederherstellten. Dies aber war wesentlich das Werk der römischen Kirche. Sie forderte das Reich, ihre

Die Kirche und das Germanentum.

Das germanisch-römische Imperium.

eigene Voraussetzung, mit Notwendigkeit als die völkerrechtliche Form und die Garantie der Weltreligion zurück.

Für diese große Wirkung, die Verbindung der antiken mit der neuen, der lateinischen mit der germanischen Welt, war die Fortdauer der Stadt Rom eine Grundbedingung. Rom ragte nach dem Zusammensturz des westlichen Reiches aus der allgemeinen Sündflut der Barbarei in Wahrheit als ein Ararat der menschlichen Civilisation hervor. Die uralte Hauptstadt der Welt blieb oder wurde das moralische Centrum für das sich neu bildende Abendland. Aber nachdem die Macht und der Glanz des politischen Imperium von ihr gewichen war, hätte sie eine solche Stellung nicht mehr einnehmen können, wenn nicht die Bischöfe, die in ihr ihren Sitz genommen, der Stadtkirche Rom's den Primat über alle andern Episkopate errungen hätten. Sie erlangten das Hohepriestertum in der Christenheit. Sie machten Rom zu dem Delphi oder Jerusalem des neuen Völkerbundes, und sie verbanden die antik imperiale Idee der Welthauptstadt mit dem jüdischen Begriff von der Gottesstadt. Die Oberhoheit, welche sie mit römischer Consequenz beanspruchten, konnte sich nicht in der unpolitischen Lehre des Heilands, noch in der Thatsache ursprünglicher Gleichheit aller Apostel, aller Priester und Gemeinden, noch auch im Alter des römischen Bistums begründen, denn die Kirchen von Jerusalem, von Korinth und Antiochia waren älter, als die von Rom. Aber den Ansprüchen der römischen Kirche gab die geheiligte Tradition von der Stiftung des Bistums zu Rom durch Petrus bald eine siegreiche Kraft; und dieser Apostel galt schon im ersten Jahrhundert als das Haupt der Kirche und der unmittelbare Lehnsträger und Vicar Christi selbst. Denn zu

Rom und S. Petrus.

ihm hatte der Heiland gesagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen." Dieses Wort, welches sich nur bei einem der vier Evangelisten findet, ist der Fundamentalspruch des herrschenden Papsttums. Man liest es noch heute in riesigen Lettern auf dem Fries der hohen Kuppel S. Peter's zu Rom. Es war für die Kirche der Römer, was für ihr Reich jener Spruch Virgil's gewesen war.[1]

Nicht die Stiftung der römischen Kirche durch Petrus, sondern die Folgerung ihrer Suprematie aus jener wurde vom eifersüchtigen Orient bestritten. Im Occident ward sie fest wie ein Glaubensartikel, und die Bischöfe Rom's nannten sich die Nachfolger Petri, die Statthalter Christi, und deshalb die Häupter der katholischen Kirche.[2] Wenn nun vielen die Macht einer übrigens ehrwürdigen, auf der Ueberzeugung von Jahrhunderten ruhenden

[1] Tu es Petrus, et super hanc Petram aedificabo Ecclesiam meam, et portae Inferi non praevalebunt adversus eam. Math. XVI. 18. Der Orient widersprach den Schlüssen aus diesem Satze, und Origenes bemerkte dazu: *Πέτρα γὰρ πᾶς ὁ Χριστοῦ μαθητὴς — καὶ ἐπὶ πᾶσαν τὴν τοιαύτην πέτραν οἰκοδομεῖται ὁ ἐκκλησιαστικὸς πᾶς λόγος, καὶ ἡ κατ' αὐτὸν πολιτεία. — Εἰ δε ἐπι τὸν ἕνα ἐκεῖνον Πέτρον νομίζεις ὑπὸ τοῦ Θεοῦ οἰκοδομεῖσθαι τὴν πᾶσαν ἐκκλησίαν μονόν, τί ἂν φήσαις περι Ἰωάννου τοῦ τῆς βροντῆς υἱοῦ, ἢ ἑκάστου τῶν Ἀποστόλων* (Ad Matth. XVI. 18. Comment. T. XII. 275 ed. Huet, bei Gieseler I. 209).

[2] Die Stiftung des römischen Stules durch Petrus ist bekanntlich seit Jahrhunderten der Gegenstand für lange Untersuchungen und leidenschaftlichen Streit, weil es keine gleichzeitige Berichte, wie sie die römische Reise des Paulus und dessen Anwesenheit in Rom unzweifelhaft machen, für Petrus gibt. Aber die Berichte des Irenäus, Tertullian und Cajus seit dem Saec. II. weisen auf eine sehr alte Tradition, und diese hat auch ihre Berechtigung. Hieronymus setzte die Dauer des apostolischen Amts Petri in Rom auf 25 Jahre an. (Siehe F. Pagi Breviarium Gestor. Pontif. Rom. zu S. Petrus.) Die auf dem Standpunkt der Gegner einst Aufsehen erregende Schrift von Fr. Spanheim de ficta

Tradition wunderbar erscheint, so mag man erwägen, daß in jeder Gestalt gewinnenden Religion Ueberlieferung und Mythe den Grund für praktische Wirkungen bilden. So bald sie die Welt anerkannt hat, werden sie in ihr zu Thatsachen. Außerdem würde dieselbe Tradition für jede andere Stadt kraftlos geblieben sein. Weder die Heiligkeit von Jerusalem, wo Christus lehrte und starb, noch die unbezweifelbare Stiftung der Gemeinde Antiochia's durch Petrus gaben diesen Städten das Recht des Anspruchs auf den kirchlichen Primat. Aber die Bischöfe im Lateran, welche die politische Bedeutung der Hauptstadt Constantinopel nicht als maßgebend für die Stellung des dortigen Patriarchen anerkannten, ergriffen mit Erfolg die Ansprüche, welche die alte Welthauptstadt auf die Ehrfurcht und den Gehorsam der Völker machte.[1] Der Nimbus der ewigen Roma fiel auf ihr priesterliches Haupt zurück. Sie waren die Erben des Geistes, der Disciplin, der ehrgeizigen Triebe der alten Römer, und obwol das Reich zerfiel, bestand doch dessen große, wenn auch entseelte Maschinerie. Die Länder trugen noch die tiefen Geleise der Regierung und

profectione Petri Ap. in urbem Romam wird manchem Leser bekannt sein. Außerdem findet er eine lehrreiche Abhandlung über diese Frage in Archimbald Brower's Unparteiischer Historie der röm. Päpste n. l., und neuerdings untersuchte sie wieder M. Viennet Hist. de la Puissance Pontificale, Paris 1866, Vol. I. p. 5 ꝛc. Die römische S. Petrus-Mythe gibt vollständig Gregor Cortesius de romano itinere gestisque principis Apostolorum libri II., Rom 1770, vom röm. Standpunkt.

[1] Leo I begründete den Primat Rom's durch die Lehre vom höchsten Apostolat S. Peters, was die Orientalen stets bestritten. Auf der Synode zu Chalcedon setzten sie es durch, daß der Kirche von Constantinopel (Neu-Rom) dieselben Privilegien zuerkannt wurden, wie sie die von Alt-Rom besaß, daß also die politische Bedeutung der Städte den Rang der Kirchen entscheide. Dagegen protestirten Leo I und seine Nachfolger auf das heftigste.

Verwaltung Rom's, und so begann die Herrschaft der kirchlichen Stadt sich bald durch jene Canäle, welche das heidnische Rom gezogen hatte, in die Provinzen zu ergießen.

Das Papsttum.

Die römische Kirche verwandelte den Imperialismus, in welchem sie als eine hierarchische Institution entstanden war, allmälig in das Papsttum. Die Organisation des Reichs wurde in ein kirchliches System übertragen, dessen Mittelpunkt der Papst ward. Der alte Reichssenat umgab diesen geistlichen Wahlmonarchen, bei dem, wie bei den alten Imperatoren, Stamm und Nation gleichgültig waren, in der Gestalt von Cardinälen und Bischöfen, aber das constitutionelle Princip, welches die Cäsaren nicht gekannt hatten, wurde in den Concilen und Synoden eingeführt, wozu die Provinzen nach dem allgemeinen Senatshause, dem römischen Lateran, ihre Abgeordneten schickten. Die Statthalter dieser kirchlichen Provinzen waren die von Rom geweihten und beaufsichtigten Bischöfe; die Klöster in allen Ländern glichen den alten Römercolonien und waren Burgen oder Stationen der geistlichen Herrschaft Rom's wie der Cultur, und nachdem die heidnischen oder ketzerischen Barbaren in Britannien, Deutschland, Gallien und Spanien durch die unblutigen Waffen Rom's bezwungen und civilisirt worden waren, gebot die ewige Stadt wiederum in dem schönsten Teile der Welt und schrieb ihm Gesetze vor. Wie man nun auch die neue Centralisation betrachten mag, die von Rom ausging, sie wurde auf der Schwäche oder dem Bedürfniß der Menschen gebaut, und der Primat Rom's war für rohe und gesetzlose Jahrhunderte notwendig, weil er die Einheit des Christentums erhielt. Denn ohne die absolute Kirche, ohne den Römergeist der Bischöfe, welche jede rebellische Neigung der Provinzen,

von der orthodoxen Lehre abzufallen, mit der Kraft des Scipio und des Marius unterdrückten, würde jenes leicht in hundert Religionen und Ausgeburten nationaler Phantasie zerfallen sein. Jedoch, die Schicksale Rom's und der Welt wiederholten sich zweimal; und es waren endlich wiederum die Germanen, welche tausend Jahre nach dem Fall des alten Römerreichs die Universalherrschaft auch des zweiten Rom zerbrachen und die Freiheit des Glaubens und Wissens durch eine große, die Menschheit umgestaltende Revolution eroberten.

Bedeutung u. Heiligkeit Rom's im Mittelalter.

Die Ehrfurcht der Völker des Mittelalters vor der Stadt Rom war unbegrenzt. In ihr als in der großen Bundeslade antiker wie christlicher Cultur sahen sie die Gesetze, die Urkunden, die Symbole des Christentums versammelt; sie sahen in der Stadt der Märtirer und der Apostelfürsten die immer volle Schatzkammer aller übernatürlichen Gnaden. Hier war der Mittelpunkt der göttlichen Verwaltung des Menschengeschlechts, in ihm der hohe Priester des neuen Bundes, welcher Christus auf Erden zu vertreten behauptete. Alle oberste geistliche wie weltliche Macht empfing in Rom ihre Weihe; die Quellen der priesterlichen, der lösenden und bindenden Gewalt, der kaiserlichen oder oberrichterlichen Majestät, endlich der Civilisation schienen auf den Hügeln Rom's zu entspringen, gleich den Strömen des Paradieses, die in die vier Weltgegenden befruchtend sich ergießen. Alle Anstalten der Völkerzucht waren ursprünglich von dieser mystischen Stadt ausgegangen, die Bistümer, die Klöster, die Missionen, die Schulen, die Bibliotheken Colonieen von Rom. Ihre Mönche und Priester waren, wie ehemals Consuln und Prätoren, in die Provinzen gezogen und hatten sie zu Rom bekehrt. Die Ueberreste der Todten Rom's wurden mit Andacht über Meer

und Land geführt, und als heilige Reliquien unter die fernsten Altäre Britannien's und Germanien's versenkt. Die Sprache des Cultus wie der Schule unter den Barbaren war aus Rom; die heilige wie die profane Literatur, die Musik, die Mathematik, die Grammatik, die Kunst zu bauen und zu malen kamen aus Rom. Die Menschen an den dunkelsten Grenzen des Westens und des Nordens, welche kaum den Namen ihrer Nachbarstädte kannten, wußten alle von Rom, und wenn sie diesen dem Donner ähnlichen Klang „Roma" vernahmen, der schon ungezählte Jahrhunderte durch die Welt rollte, so erfaßte sie Sehnsucht und Schauder wie vor einem unnennbaren Mysterium, und ihre verzückte Phantasie malte sich im Bilde Rom's das von Schönheit prangende Eden aus, wo die Pforten in den Himmel sich öffneten oder schloßen. Es gab im Mittelalter lange Jahrhunderte, in denen Rom wahrhaft die Gesetzgeberin, die Lehrerin und die Mutter der Völker war, um welche, ihre Kinder, sie einen dreifachen Ring der Einheit legte, der geistlichen in dem Papsttum, der weltlichen in dem Kaisertum, dessen Krone die deutschen Könige im Dom S. Peter's zu empfangen kamen, und der Cultur im Allgemeinen als des Erbes, welches die alten Römer der Welt zurückgelassen hatten.

Dies sei genug, die Gipfel zu bezeichnen, auf denen Rom im Mittelalter als herrschendes Princip der christlichen Völkergemeinde stand. Vor dieser weltgeschichtlichen Aufgabe, welche die Stadt zum zweiten Mal überkam, mildern sich die finstern Qualen langer Jahrhunderte, aus denen sich die Menschheit mühevoll emporarbeitete, um sich durch die Macht des Wissens von der Zucht Rom's zu befreien, als sie dafür herangereift war. Denn die Sünden der alten Völker

despotin wurden durch den großen Gedanken des Weltbürgertums aufgewogen, welchen Rom vertrat, und wodurch es Europa dem Chaos der Barbarei entrißen und zu einer gemeinsamen Freiheit und Cultur befähigt hat.

1. Allgemeine Ansicht der Stadt Rom in der letzten Kaiserzeit.

Wenn wir eben versuchten, den Begriff Rom's im Altertum und Mittelalter auszudrücken, so mag hier ein Bild vom kaiserlichen Rom, wie es sich kurz vor der westgothischen Eroberung darstellte, in den wesentlichsten Zügen entworfen werden. Denn dies ist des Mittelalters wegen unerläßlich.

Topographisches Bild der kaiserlichen Stadt Rom.

Während der Republik war Rom durch wenige Monumente der Religion und des Staats in anspruchloser Majestät, wie durch die Tugenden seiner starken und einfachen Bürger geziert; erst als die Freiheit unterging, begann mit dem inneren Verfall der äußere Glanz. Augustus übernahm die Stadt als ein engezusammengebautes Chaos von Häusern und Straßen, welche einige Hügel und deren Täler bedeckten. Er ordnete sie durch die Einteilung in 14 Regionen, und schmückte sie im Verein mit Agrippa durch solche Bauten, daß er sagen konnte, er habe eine Stadt aus Ziegelstein vorgefunden und lasse sie aus Marmor zurück. Rom wuchs seitdem fortdauernd während der ersten dreihundert Jahre kaiserlicher Herrschaft, und erfüllte sich mit Tempeln, Portiken, Bädern, Palästen, Lustanlagen jeder Art, und mit einer so großen Menge von Standbildern, daß es ein zweites marmornes Volk in sich zu fassen schien. Zur Zeit des Honorius breitete sich die Stadt auf demselben Gebiet wie heute aus, umgeben von fast denselben heutigen Mauerlinien. Der Tiberstrom durchfloß sie zweimal gebogen, so daß auf seiner

linken lateinischen Seite dreizehn Stadtviertel, auf seiner rechten tuscischen der vierzehnte Teil, Vatican, Janiculus und Transtiberim lagen. Die eigentliche Stadt erhob sich im Norden, Osten und Süden auf acht Hügeln, welche ihre Marmortempel, Burgen und Paläste, ihre Gärten und Villen dem Blicke herrlich darboten, auf dem Hügel der Gärten, dem Quirinal, Viminal, Esquilin, Cölius, die alle durch eine breite Wurzel zusammenhängend gegen die Mitte der Stadt vorlaufen und Täler bilden, und endlich auf den vereinzelten von Alters her bewohnten Höhen Aventin, Palatin und Capitol. Am Tiber dehnte sich eine breite Tiefebene aus, die von der mit Triumfbogen geschmückten Via Flaminia und ihrer Fortsetzung, der Via Lata, durchschnitten war. Hier standen viele Prachtgebäude der Kaiser, aber dem Volk diente diese Ebene, deren Hauptteil das Marsfeld hieß, mehr zur Lust als zur Wohnung, während sich im päpstlichen Rom, nachdem einige der alten Hügel verlassen waren, die eigentliche Stadtbevölkerung daselbst zusammengedrängt hat.

Organisch hatte sich die Stadt von einem Mittelpunkt entwickelt. Dieses Centrum war schon zur Zeit der Republik das Forum und das über ihm aufsteigende Capitol. Wenn man um beide her eine unregelmäßige Linie zieht, welche den Palatin umkreisend den Cölischen, Esquilischen und Quirinalischen Hügel streift, so umschließt man ein nicht zu ausgedehntes Gebiet auf der linken Tiberseite, in welchem sich während der Republik wie der Kaiserherrschaft das Herz von Rom befand. Denn die genannten Hügel neigen sich von verschiedenen Richtungen gegen das Forum. Dies Forum selbst war einst die Residenz des freien Volks, Sitz des republikanischen Staatslebens, und über ihm das Capitol die

Burg der Stadt und die Residenz ihrer Götter und Gesetze. Auch das öffentliche Vergnügen hatte in der Nachbarschaft sein geheiligtes Local, denn der Circus Maximus, Inbegriff der feierlichsten Spiele, lag unter dem Palatin; und so waren das Forum, das Capitol, die Rennbahn die drei großen Charaktere der Stadt während der Republik.

Die Kaiser, welche Rom in Knechtschaft stürzten, fügten jenen ein viertes Monument hinzu, ihre eigene Residenz, die palatinische Cäsarenburg. Obwol Augustus und seine Nachfolger die alten Staatsheiligtümer des Capitols erhielten und verschönerten, so erschufen sie doch daselbst nur wenige neue Werke; sie schmückten das Capitol mit Statuen, und umkränzten seinen Fuß gegen das Forum hin mit Standbildern, Säulen und Triumfbogen. Das Forum gestalteten sie durch Prachtbauten völlig um; da es unter dem Kaiserreich seine politische Bedeutung verlor, wurde es nur die schön geschmückte Tradition und der öffentliche Platz des Staats, dem die Cäsaren andere überschwänglich ausgestattete Plätze an die Seite stellten. Dies waren die Kaiserfora des Cäsar, Augustus, Nerva, Domitian, und endlich das Forum Trajan's. In ihm erreichte die kaiserliche Stadt schon den Gipfel ihrer Pracht; denn Rom hat nichts Vollkommneres hervorgebracht. Trajan, in welchem überhaupt das Cäsarenreich culminirt, vollendete auch den Circus Maximus, und ihm nahe hatten Vespasian und Titus ein riesiges Amphitheater aufgetürmt, jenes Colosseum, das ausdrucksvollste Monument von den grausamen Freuden der Despoten und ihres Sclavenvolks. Wenn man auf der Via Sacra, durch den Titusbogen, am Palatin vorbei, durch das Forum des Volks, am Capitol vorüber, durch die zusammenhängenden Kaiserfora bis in das Forum des Trajan

ging, so überblickte man die Hauptgestalten des kaiserlichen Rom in einer gedrängten und die Betrachtung fast erdrückenden Fülle. Seitdem nun Hadrian noch den größesten Tempel der Stadt, der Venus und Roma, nahe an der Via Sacra errichtet hatte, war im Herzen des alten Rom kaum ein Platz mehr für Bauten übrig; es starrte dort alles in dichtgedrängten Massen von Tempeln, Basiliken und Arkaden, Triumfbogen und Ehrenbildern, und über dieses Labyrint von Gebäuden erhob sich hier das flavische Amphitheater, dort die Kaiserburg, weiter das Capitol, und in größerer Entfernung ein zweites Capitol, der Tempel des Quirinus auf dem Quirinal.

Aus diesem Hauptgebiet heraus wuchs das kaiserliche Rom nordöstlich und südlich über die langen Hügel, nordwestlich über die tiberinische Ebene und in das vaticanische und transtiberinische Viertel jenseits des Stroms. Die Hügel, zum Teil schon während der Republik stark angebaut, wie der Aventin, boten der Baulust seit Augustus einen großen Raum dar; der Esquilin, Viminal und Quirinal wurden mit palastreichen Straßen, köstlichen Kunstgärten, Speisemärkten und Thermen bedeckt. Aus der Tiefe, die sich längs des Flusses vom Capitol forterstreckte, stiegen neue Schöpfungen empor; so das Theater des Marcellus, der Flaminische Circus, das herrliche Theater des Pompejus mit seinen Anlagen, eine eigene Welt der Lust für sich, das Pantheon des Agrippa mit seinen Thermen, die Prachtbauten der Antonine mit der Säule Marc Aurel's, das große Stadium Domitian's, und endlich ein hohes bergähnliches, mit Bäumen geschmücktes Grab, die Residenz der todten Kaiser, das Mausoleum des August. Ihm entsprach auf der andern

Seite des Tiber das zweite Grabmal der Cäsaren, das Wunderwerk Hadrian's; es leitete zu dem vaticanischen Gebiet mit seinen Gärten, und endlich zu dem weniger schönen Viertel von Transtiberim, über welchem die alte Burg des Janiculus sich erhob.

Dies große in Stein und in Metall kunstvoll dargestellte Relief der Weltgeschichte umschloß als Gürtel eine solcher Majestät würdige Mauer. Sie war das Werk Aurelian's. Nachdem die Häusermenge längst über die servische Befestigung hinaus gedrungen war, setzte dieser Kaiser ihrem Wachstum eine Grenze; zugleich war seine Mauer die Schutzwehr Rom's gegen die näher und näher dringenden Barbaren. Diesen berühmten Mauern verdankte Rom noch lange nach dem Fall des Reichs, in schrecklichen Jahrhunderten, seine Fortdauer. Ohne sie würde die Geschichte der Kirche und des Papsttums eine weit andere Gestalt erhalten haben, als sie dieselbe wirklich erhalten hat. Nur einen Teil von Transtiberim und das vaticanische Gebiet hatte Aurelian nicht in die Mauern hineingezogen; sonst umgaben sie, durch runde oder viereckige Türme bewehrt, die ganze Stadt mit feierlichem und kriegerischem Ernst, und sie verschönten, wie Claudian sich ausdrückt, ihr ehrwürdiges Antlitz. Ihre düstern und grauen Massen, im Lauf der Zeiten so oft bestürmt, zerbrochen und erneut, doch im Wesentlichen in denselben Kreislinien fortlaufend, erfüllen den Beobachter noch heute mit Ehrfurcht und Bewunderung; die Jahrhunderte haben darauf Namen von Consuln, Kaisern und Päpsten, und tausend Erinnerungen aufgezeichnet. Arkadius und Honorius hatten aus Furcht vor den Gothen die Mauern Aurelian's im Jahr 402 wieder hergestellt, wie dies noch

Die Mauern Aurelian's.

heute die alte Inschrift über der Porta S. Lorenzo sagt, und sieben Jahre später fand die Berechnung eines Geometers, daß ihr Umkreis 21 römische Meilen betrug. [1]

Sechszehn Haupttore führten aus ihnen in das Feld. [2] Achtundzwanzig große, mit Basaltpolygonen gepflasterte Heerstraßen (außer den kleineren Verbindungswegen) eilten aus Rom den Provinzen zu. Indem sie das Feld von Rom durchzogen, wurden sie zu ihren Seiten von Grabmälern begleitet, welche in vielfacher Gestalt als Tempel, Rundtürme, Pyramiden, hohe Sarkophage sich erhoben. Die Campagna, eine bald grüne, bald sonnverbrannte Ebene, umgab die Stadt als ein Gefilde von so majestätischer Erhabenheit, daß ihr nichts auf Erden vergleichbar ist. Auf ihr standen unzählbare Monumente, Grabmäler, Tempel, Capellen, Landhäuser von Kaisern und Senatoren, und es durchzogen sie — ein Anblick von hinreißender Größe, wie man noch heute aus

[1] Dies war Ammon zur Zeit der westgothischen Belagerung, wie Olympiodor beim Photius p. 198 sagt: εἴκοσι καὶ ἑνὸς μιλίου. Darnach ist die Angabe des Vopiscus von 50 Millien Umfang Uebertreibung, oder nach Piale's Verbesserung Irrtum der Abschreiber. Piale (delle mura Aureliane di Roma) gibt den Umfang auf höchstens 13 Millien an. Man vergleiche Nibby Le Mura di Roma; Canina Indicazione Topografica di Roma antica p. 19 ꝛc., und Platner's und Bunsen's Stadtbeschreibung I. 646 ꝛc. Die Wiederherstellung der Mauern unter Arkadius und Honorius berichtet die Inschrift auf dem Tor St. Lorenzo und über P. Maggiore. Die dritte Inschrift über der P. Portuensis ging mit dem von Urban VIII. abgebrochenen alten Tor verloren.

[2] Diese alten Tore waren: Porta Flaminia, Pinciana, Salara, Nomentana, Tiburtina, Praenestina, Labicana, Asinaria, Metronis oder Metronia, Latina, Appia, Ostiensis, Portuensis, Janiculensis (Aurelia), Septimiana, Aurelia vor der Brücke Hadrian's. Von ihnen sind heute vermauert die Metronia und Latina, untergegangen die Aurelia vor der Engelsbrücke. Das Breviarium zählt 37 Tore; die Ueberzahl fällt demnach auf die in den servischen Mauern und sonstige Ausgangspforten.

den Trümmern begreift — die vierzehn Aquäducte, welche zum Teil in meilenlangen Linien der Stadt zustrebten. Auf ihren mächtigen Bogen führten sie gefangene Flüsse in die Mauern Rom's, um das Volk aus zahllosen mit Erz und Marmor geschmückten Brunnen zu tränken, die Naumachien, Gärten, Villen und Teiche zu versorgen, und endlich den üppigen Thermen zuzuströmen.[1]

So war die Stadt am Anfange des IV. Jahrhunderts auf dem Gipfel ihrer äußeren Vollendung; als sie sodann die Grenze erreicht hatte, wo Stillstand und Alter beginnen, blieb sie fast zwei Jahrhunderte hindurch in einem wegen ihrer Größe langen und kaum merklichen Uebergange zum Verfall. Er begann mit Constantin, und thatsächlich mit der Erbauung der neuen Hauptstadt Byzanz, welche dieser Kaiser ausschmückte und bevölkerte, indem er das alte Rom plünderte und sowol vieler Kunstwerke als vieler Patrizierfamilien beraubte. Das zur öffentlichen Religion erklärte Christentum führte zugleich den Zerfall der heidnischen Pracht Rom's herbei, und wie die monumentale Geschichte der Stadt mit

[1] Rom hatte zur Zeit Belisar's 14 Wasserleitungen (Procopius de bello Goth. I. 19). Es waren dies die bekannten 9 des Frontinus: Appia, Anio vetus, Marcia, Tepula, Julia, Alsietina, Virgo, Claudia, Anio novus. Außerdem hatte August die Marcia durch die Augusta verstärkt, Trajan die Trajana, Caracalla die Antoniniana, Alex. Severus die Alexandrina, Diocletian die Jovia hinzugefügt. Das dem Curiosum und der Notitia angehängte Summarium zählt freilich 19 Aquäducte, von denen also 5 nur Zweige sein können. Heute besitzt Rom nur 3 Leitungen, die Acqua di Trevi, eine kümmerliche Wiederherstellung der A. Virgo, die A. Felice, eine teilweise Herstellung der Marcia, und die A. Paola, wozu Paul V. die Trajana benutzte. Seit 1866 unternimmt eine Gesellschaft die Rückführung der Aqua Marcia nach Rom, was für die anwachsende Stadt von hoher Bedeutung sein wird.

dem Triumfbogen Constantin's beschlossen wird, so wird auch die Geschichte ihres Ruins durch den Bau der Basilika S. Peter's eingeleitet, welche aus dem Material des zerstörten Circus des Caligula und wahrscheinlich auch anderer Monumente entstand. Aber so prachtvoll war dies von den Kaisern verlassene, vom Christentum hie und da angebrochene Rom noch zur Zeit des Kaisers Gratian um 384, daß der Rhetor Themistius ausrief: „Die herrliche und berühmte Roma ist unermeßlich, und ein über jedes Wort erhabenes Meer von Schönheit." [1] Ihren Glanz und die Fülle ihrer Monumente preisen noch Ammianus Marcellinus, Claudian, Rutilius und Olympiodor mit hoher Begeisterung.

Die XIV Regionen des Augustus.

Da nun die Geschichte Rom's im Mittelalter aus der kaiserlichen Stadt hervorgeht, so muß der Leser wissen, welches ihre wesentlichen Denkmäler und Locale waren, und in welchen Regionen sie standen. Nach dem System des Augustus blieb Rom noch Jahrhunderte lang in vierzehn bürgerliche Regionen, mit ihren Straßenvierteln oder Vici, ihren Viertelsmagistraten und Wächtercohorten eingeteilt. Sie waren folgende: I. Porta Capena. II. Coelimontium. III. Isis et Serapis. IV. Templum Pacis. V. Esquiliae. VI. Alta

[1] Inclyta ac celebris Roma immensum est, atque omni oratione majus pelagus pulchritudinis: Themist. Orat. 13 amat. in Gratian. p. 177. Siehe Carlo Fea's dissert. sulle Rovine di Roma, der erste gründliche Versuch einer Geschichte der Ruinen Rom's bis auf Sixtus V. Zeit. (Im 3. Band seiner Uebersetzung von Winckelmanns Geschichte der Kunst, Rom 1784.) Was aus dem Localstudium der Monumente Rom's für die Geschichte gewonnen werden kann, hat uns die Histoire Romaine à Rome von J. J. Ampère gezeigt. Es ist mir eine angenehme Pflicht, zu bekennen, daß die Teilnahme, welche dieser gelehrte und geistvolle Mann meinem Unternehmen fortdauernd widmet, mir zu lebendiger Aufmunterung dient.

Semita. VII. Via Lata. VIII. Forum Romanum Magnum. IX. Circus Flaminius. X. Palatium. XI. Circus Maximus. XII. Piscina Publica. XIII. Aventinus. XIV. Transtiberim. Dies sind die Namen, welche, wie es scheint, nicht dem amtlichen, sondern dem volkstümlichen Gebrauch entlehnt, durch das sogenannte Curiosum Urbis und die Notitia überliefert worden sind, zwei topographische Verzeichnisse aus der Zeit Constantins und der späteren des Honorius oder Theodosius des Jüngeren. Diese Register umschreiben die vierzehn Regionen, indem sie den Umfang einer jeden in der Regel nach den auf ihren Grenzen befindlichen Gebäuden bestimmen, und es ist ihnen am Schluß eine kurze Uebersicht der Bibliotheken, Obelisken, Brücken, Berge, Felder, Fora, Basiliken, Thermen, Wasserleitungen und Wege Rom's, und überhaupt eine kurze Statistik beigefügt. Ihre Angaben, obwol manchmal dunkel und zweifelhaft, sind von unschätzbarem Wert als die einzigen authentischen Quellen, die uns für die Gestalt Rom's im IV. und V. Jahrhundert dienen. Ihnen mag der Leser hier in Kürze folgen, damit er sich der Locale und Monumente in jeder Epoche des Mittelalters bewußt bleibe. [1]

[1] Ueber das sogenannte Curiosum urbis und die Notitia haben uns die Bemühungen Sarti's, Bunsen's und Preller's aufgeklärt. Ich bin den Texten des Letzteren („Die Regionen der Stadt Rom," Jena 1846) gefolgt, und ich kenne die Texte von Panciroli, Labbe, Bianchini und Muratori. Das älteste officielle Document, welches dem Curiosum zu Grunde liegt, setzt Preller in die Zeit Constantin's und vor die Errichtung seines Triumfbogens. Das Curiosum hält er für abgefaßt in der Zeit zwischen Constantin und Theodosius dem Jüngern, die Notitia, welche das Curiosum bereits voraussetzt, in der Zeit Theodosius des Jüngern.

3. Die vierzehn Regionen der Stadt.

1. Region Porta Capena.

Die erste Region Porta Capena erstreckte sich über das alte servische Tor entweder bis an die Aurelianische Mauer oder noch jenseits der Porta Appia, heute San Sebastiano. Von der appischen und lateinischen Straße durchschnitten, zog sie sich stadtwärts bis gegen den Cölius hin. Es lag in ihr das berühmte Tal der Egeria mit ihrem Haine und einem Heiligtum der Camenen, und der gefeierte Tempel des Mars, in dessen Nähe der Bach Almo, welchen die Verzeichnisse besonders hervorheben, die Erinnerungen an den Dienst der Cybele bewahrte. Drei Triumfbogen erhoben sich über der Via Appia, diesseits der Mauer, dem Drusus, Verus, und Trajan geweiht. Von ihnen steht einer, den man für den Bogen des Drusus hält, halb zerstört, noch heute aufrecht. Dies Viertel mußte stark bevölkert sein, indem es wol noch eine Vorstadt bildete, durch die man nach dem Circus des Maxentius und dem Grabe der Cäcilia Metella gelangte. Beide Bauwerke standen zur Zeit des Honorius unversehrt, der Circus, der letzte Privatbau dieser Art, wahrscheinlich nicht mehr im Gebrauch, das Grabmal noch vollständig mit seinen Quadern bekleidet und seinem Friese geschmückt, und von jener Zeit noch weit entfernt, die es zu einer Burg umgestaltete. In dieser Gegend stießen die Todten des heidnischen und des christlichen Rom an einander, denn mitten unter den Gräbern der Via Appia befand sich der Eingang zum Cömeterium des heiligen Calixt, wo in drei- bis fünffachen Stockwerken unter der Erde das Christentum lange Zeit Rom unterwühlt hatte, bis die Edicte Constantin's die im Geheimen vollendete Gestalt der Kirche aus den finstern

Märtirergrüften an das Tageslicht riefen. Und schon im VI. Jahrhundert hieß eine Gegend an der Via Appia: ad Catacumbas.[1] Auch die zahlreichen Hebräer Rom's hatten einen ihrer unterirdischen Kirchhöfe an derselben Straße, in der unmittelbaren Nähe der christlichen Katakomben. Die Notitia führt endlich in derselben Region noch die Thermen des Severus und Commodus und das mysteriöse Mutatorium Caesaris auf.[2]

II. Region Cölimontium.

Cölimontium war die zweite Region. Sie umfaßte den Cölischen Hügel und zog sich hinter dem Colosseum fort. Die Notitia nennt daselbst den Tempel des Claudius, das Macellum Magnum, den großen Verkaufsmarkt, die Station der fünften Wächtercohorte, die Castra peregrina, ein Lager für Fremdsoldaten späterer Zeit, das Caput Africae, eine Straße, welche mehrmals noch im spätesten Mittelalter genannt wird.[3]

[1] S. Gregor Ep. III. 30. 568: ad secundum urbis milliarium in loco, qui dicitur ad *Catacumbas*. De Rossi, welcher dem Ruhm Bosio's, Boldetti's und Arringhi's seine eigenen Verdienste zugesellt, und die christliche Archäologie eigentlich erst zum Range der Wissenschaft erhebt, hat über jene Katakomben Calixt's neues Licht verbreitet; sein Werk Inscriptiones Christianae urbis Romae Septimo Saeculo antiquiores, dessen I. Band A. 1861 erschien, ist für jene Epoche nicht minder wichtig. De Rossi's Kenntnisse von der Topographie des frühesten mittelaltrigen Rom sind die gründlichsten, die es gibt; es ist sehr zu wünschen, daß er sie in einem eigenen Werke zugänglich machte.

[2] Die alte Porta Capena wird von den Topographen unterhalb der heutigen Villa Mattei angenommen. S. Canina's Roma Antica zu dieser Region. Ueber die Grenzen der Reg. I. herrscht Streit, aber es scheint die Nennung des Almo (heute Acquataccio) dafür zu sprechen, daß sie sich noch jenseits der Aurelianischen Mauer hinzog. Vom alten Marstempel, dem berühmtesten Heiligtum dieser Region, ist es gewiß, daß er extra portam Capenam stand.

[3] Der Anon. von Einsiedeln aus saec. VIII. sagt: Arcus Constantini. Meta sudante. Caput Africae. Quatuor Coronati. Wahr=

III. Region Isis und Serapis.

Das Amphitheater des Titus, damals noch nicht Colisäus genannt, wird in der dritten Region Isis und Serapis vermerkt. Philippus hatte in ihm das tausendjährige Bestehen Rom's durch die glänzendsten Säcularspiele gefeiert, nachdem es kurz zuvor durch Alexander Severus hergestellt worden war. Noch im Gebrauch zur Zeit des Honorius stand dieser Wunderbau unversehrt, mit allen seinen Arkaden und seinen vier Stockwerken, mit allen seinen Pfeilern und dem Schmuck der Bildsäulen, und mit allen seinen Sitzplätzen, deren unsre Verzeichnisse 87,000 zählen. Die dortige Region behielt von ihrem ansehnlichsten Tempel den Namen Isis und Serapis.[1] Doch von ihm selbst blieb so wenig eine Spur übrig, als von der Moneta, dem kaiserlichen Münzgebäude in diesem Viertel, oder vom Ludus Magnus und Dacicus, Gymnasien der Gladiatoren, oder vom Lager der Flottensoldaten aus Misenum (Castra Misenatium), und vom Porticus der Livia.[2] Nur die Thermen des Titus und Trajan, welche das Verzeichniß aufführt, kennen wir noch aus ihren Ruinen. Es ist ungewiß, ob diese prächtigen Bäder, welche Titus über einem Teile des goldenen Hauses Nero's gebaut, und dann Trajan fortgesetzt hatte, zur Zeit des Honorius noch in Gebrauch waren, da man vielmehr die Thermen des Diocletian, Constantin und Caracalla zu besuchen pflegte. Indeß konnte sich

scheinlich gab irgend eine Bildsäule jener Straße den Namen. Die Notitia nennt nicht den Clivus Scauri, welcher den Cölius hinaufging, und der sich durch alle Zeiten erhielt.

[1] Man sucht die Stelle desselben bei der heutigen Kirche S. Pietro e Marcellino. S. Preller die Regionen Rom's, V. 124, nach Fea Miscell. I. 222.

[2] Im Sommer 1867 wurde ein weiteres Marmor-Fragment des berühmten Capitol. Stadtplans bei S. Cosma und Damiano gefunden, auf welchem in schöner Schrift geschrieben steht: PORTICUS LIVIAE.

der Römer noch in den glänzenden Prachträumen ergehen, er konnte die Gruppe des Laokoon an ihrem ursprünglichen Platze noch bewundern und sich an den zarten Malereien ergötzen, welche den etwas düstern Ernst der hochgewölbten Corridore und Säle mit einem Schimmer heiterer Dichtung milderten. [1]

IV. Region Templum Pacis.

An das Amphitheater grenzte die vierte Region, die sich gegen das römische Forum und hinter diesem bis zu den Kaiserfora und über die Straße Subura zu den Carinen emporzog. Ihren Namen führte sie erst von der Via Sacra, dann vom Tempel des Friedens; aber die Verzeichnisse nennen diesen berühmten Bau Vespasian's nicht mehr, weil er schon im Jahre 240 durch den Blitz verbrannte, und als Ruine stehen blieb. Nahe vor dem Amphitheater erhob sich noch Domitian's Springbrunnen, die Meta sudans, dessen trauriger Ueberrest in Kegelgestalt noch heute aufrecht steht; es stand noch der berühmte Koloß des Zenodor, einst dem Nero geweiht, dann von Hadrian unterhalb seines großen Doppeltempels der Roma und Venus aufgestellt. Und dies herrlichste Monument Hadrian's war mit seinen großen korinthischen Säulenstellungen und seinem vergoldeten Dache noch immer eine der schönsten Zierden Rom's. Ueberhaupt zeichnete die vierte Region eine seltene Pracht von Gebäuden aus, welche sich am Titusbogen und der Via Sacra auf-

[1] Die Gruppe des Laokoon wurde erst A. 1506 wieder aufgefunden, und dies Glück dem Finder, Felix de Fredis, als Titel der Unsterblichkeit auf's Grab geschrieben. Die Inschrift befindet sich in Sta. Maria in Araceli unweit des Chors, ein schätzbares Denkmal der Epoche Julius II. Die Thermae Titianae et Traianae nehmen den Raum vom Colosseum bis zu S. Martino ai Monti ein, und auch die große Ruine „Sette Sale" gehört zu ihnen.

reihten, wo die von Maxentius erbaute, aber von Constantin eingeweihte Basilica Nova, deren noch gewaltige Ruinen lange Zeit fälschlich als Reste des Friedenstempels galten, vor allen andern in frischem Glanze prangte. Es nennen die Verzeichnisse den Tempel des Jupiter Stator, den Tempel der Faustina, die Basilica des Paulus, das Forum Transitorium, von dem der schöne Rest einer der Minerva geweihten Halle noch steht.[1] Sie nennen den Tempel der Tellus, die Straße Subura, selbst noch das Tigillum Sororium, jenes auf dem Vicus Cyprius befindliche Mal der Erinnerung an Horatius und die von ihm getödtete Schwester, welches die Römer noch damals so patriotisch hüteten, wie das heilige Haus des Romulus auf dem Palatin und das fabelhafte Schiff des Aeneas am aventinischen Flußufer.

V. Region Esquiliae.

Mit der fünften Region betreten wir den esquilischen Hügel und einen Teil des Viminal's. Es werden hier genannt: der Lacus Orphei, ein mit der Statue des Orpheus geschmückter Wasserbehälter;[2] das Macellum Livianum, der von August angelegte große Speisemarkt für die Bedürfnisse des Volks;[3] das Nymphäum des Alexander, eine von Alexander

[1] Das Templum Pacis war von Vespasian nach dem Judenkriege geweiht worden. Procopius sah noch seine Reste neben der Basilika des Maxentius, und der Platz umher wurde Forum pacis genannt — ἣν φόρον Εἰρήνης καλοῦσι Ῥωμαῖοι. ἐνταῦθα γάρ πῃ ὁ τῆς Εἰρήνης ναὸς κεραυνόβλητος γενόμενος ἐκ παλαιοῦ κεῖται. De bello Goth. IV. 21. 570 (Bonner Ausgabe). — Die Notitia führt in guter Reihenfolge auf: Aedem Jovis Statoris, Viam Sacram, Basilicam Constantinianam, Templum Faustinae, Basilicam Pauli, Forum Transitorium.

[2] Da die Kirche S. Lucia in Selce auch den Zunamen in Orfeo hatte, so darf man annehmen, daß dieser Brunnen in ihrer Gegend lag.

[3] Wo jetzt S. Maria Maggiore und S. Vito liegen.

Severus errichtete Prachtfaçade eines großen Brunnens;[1] ferner die Station der zweiten Wächtercohorte, die Gärten des Pallas, des bekannten Freigelassenen des Claudius; der Sullanische Tempel des Hercules; das Amphitheatrum Castrense; der Campus Viminalis; der Tempel der Minerva Medica, und ein Heiligtum der Isis Patricia. Dies muß auf der schönsten Straße des Viertels gestanden haben, auf dem Vicus Patricius, wo auch die Thermen des Novatus lagen, welche in der Geschichte der ersten Jahrhunderte des christlichen Rom genannt werden. Die ganze Gegend des Esquilin, Viminal und eines Teils des Quirinal war meist von ärmeren Volksklassen bewohnt, für welche die Kaiser noch in den späteren Jahrhunderten durch Anlage von Thermen sorgten. Die Verzeichnisse nennen nicht die Bäder der Olympias auf dem Viminal über der Subura; aber die Martirologien verlegen in sie den Tod des Sanct Laurentius. Die Tradition behauptet, daß auf ihrer Stelle die Kirche S. Lorenzo in Panisperna errichtet worden sei.

VI. Region Alta Semita

Die letzten Thermen Rom's finden wir in der sechsten Region, Alta Semita; sie führte den Namen von einer Straße, der man die Richtung vom Quirinal gegen das Romentanische Tor gibt. Hier nennt das Verzeichniß noch auf dem Quirinal den alten und schönen Tempel der Salus, und den Tempel der Flora neben dem Capitolium antiquum. Dies war das erste, schon dem Numa zugeschriebene Capitol

[1] Das Nympheum Alexandri lag, wie es scheint, in der Gegend der Trofei di Mario. Der Anon. von Einsiedeln hat folgende Reihe: Sanctus Vitus. Nympheum. Sancta Biviana. Piale (della subura antica am Ende) sagt von jenen Trofei di Mario: ninfeo da non confondersi pero col — Nympheum Alexandri etc. Die Ruine Trofei di Mario gehört dem Brunnenhaus der Aqua Julia.

Rom's auf dem Gipfel des Hügels, nämlich der vielberühmte Tempel, in dessen dreifacher Zelle sich die Bildsäulen des Jupiter, der Juno und Minerva befanden. Daß dies uralte Vorbild des späteren Tarpeischen Capitols noch im fünften Jahrhundert aufrecht stand, ist eine der merkwürdigsten Thatsachen, welche wir der Notitia verdanken. Und sie führt auch den Tempel des Quirinus als bestehend auf; er war eins der schönsten Heiligtümer der Stadt, und von Augustus glänzend wiederhergestellt. Ohne Zweifel benutzte man noch jene Säulenhalle des Quirinus, die ein Epigramm des Martialis preist; auch scheint noch unweit des Tempels die bleierne Statue des Mamurus Veturius sich erhalten zu haben, ein Werk dieses römischen Schmieds und Künstlers der ancilischen Schilde.[1] Denn das Verzeichniß führt sie zwischen dem Tempel des Quirinus und den Thermen Constantin's auf. Diese großen Bäder waren die letzten, welche das heidnische Rom entstehen sah, überhaupt der letzte große Bau im Sinne der alten Zeit, mit dem sich die lange Reihe kaiserlicher dem Nutzen des Volks gewidmeter Werke schloß. Zur Zeit des Honorius standen vor ihnen, wie noch lange nachher, die berühmten beiden Kolosse der Pferdebändiger, aber das Gebäude selbst muß in üblem Zustande gewesen sein;[2] vielleicht während des Aufruhrs im Jahre 367 gegen den Präfecten Lampadius, der daneben seinen Palast hatte, durch Feuer

[1] Der Liber Pontificalis nennt ein Balneum juxta templum Mamuri bei S. Vitale, woraus Becker und Preller schließen, daß dort die Statua Mamuri stand.

[2] Der Leser findet im III. Bande dieser Geschichte die mittelaltrige Sage der Equi oder Caballi Marmorei, welche einem Viertel und auch einem Geschlecht den Namen gaben. Auch die Kirche S. Agatha hieß in Equo marmoreo.

oder sonstige Zerstörung beschädigt, mußte es noch im Jahre 443 durch Perpenna wieder hergestellt werden.

Noch großartiger waren die in dieser Region liegenden Thermen Diocletian's auf dem Viminal, die umfangreichsten Rom's und neben denen des Caracalla die beliebtesten. Sie standen in ihrer vollen Pracht zu Honorius' Zeit, schon damals von den Christen Rom's mit frommer Scheu betrachtet, weil Diocletian zu ihrem Bau viele Tausende christlicher Gefangener sollte verwendet haben, aber allgemein in Gebrauch, und wegen des reichen Schmucks von Marmor und Gemälden, wegen der schönen Säulenhallen und musivisch gezierten Zimmer vor allen andern bewundert. Olympiodor zählte in den Gemächern dieser Bäder gegen 2400 Badesessel.[1]

Berühmt waren auch die großen Gärten des Sallust, die sich vom Quirinal bis zum Mons Pincius und Salarischen Tor erstreckten, ein Lieblingssitz der Kaiser Nerva und Aurelian, ein reizender Verein von Gärten und Bädern, von Tempeln, Circus und Säulengängen. Die Notitia nennt sie noch; sie waren die ersten Gebäude Rom's, welche, fünf Jahre nach dem Triumf des Honorius, zerstört wurden. An

[1] Nach Olympiodor (beim Photius p. 198) hatten die Antoninischen Thermen 1200 Sitze von polirtem Marmor, die Diocletianischen deren fast doppelt so viel. Diese Thermen werden von den Topographen bald auf den Viminal, bald auf den Esquilin oder Quirinal versetzt. In Wahrheit stoßen alle drei Hügel auf der Stelle dieser Bäder zusammen. Schon frühe wurde in ihnen dem S. Ciriacus eine Kirche gebaut, denn er und Sisinnius befanden sich unter den Christen, welche beim Bau frohndeten. Die Legende zählt ihrer 40,000 (Pompeo Ugonio Historia delle stationi di Roma, Rom 1588, p. 197, und Martinelli Roma ex ethnica sacra, der zu den 40,000 noch 100,000 Märtirer mit Großartigkeit hinzugesetzt hat). Seit Pius IV. steht in den Thermen das Kloster der Karthäuser, und die herrliche Kirche S. Maria degli Angeli nimmt den hochgewölbten Raum eines Badesaals ein.

diesen Gärten scheint das Malum Punicum und die sogenannte Gens Flavia gelegen zu haben. Jenes war ein Viertel, dessen Name „Granatapfel" von einem Bildwerk oder Baum hergenommen sein mochte, und wo Domitian aus seinem Hause einen Tempel und ein Grabmal des Flavischen Geschlechts errichtete.

Wie gegen den Pincius, nach der Porta Pinciana zu, die Gärten des Sallust die Grenze der sechsten Region bildeten, so bezeichnen endlich die Castra Prätoria ihr Ende gegen die Porta Salara und Nomentana. Das Curiosum nennt dies Tiberische Lager der Prätorianer nicht, wol aber auffallend genug die Notitia, obwol es schon Constantin zerstört hatte, und seine Reste von Aurelian in die Mauern hineingezogen waren.

VII. Region Via Lata.

Mit der siebenten Region steigen wir in die Tiefe und zum Marsfelde nieder. Sie hieß Via Lata von der Straße, welche dem unteren Teile des heutigen Corso entspricht. Die Notitia nennt dort einen Triumfbogen, Arcus Novus, der sich schwer erklären läßt, und dort gestanden zu haben scheint, wo die Via Lata in die Flaminische Straße überging. Der schönste Schmuck dieser Region war der Sonnentempel Aurelian's am Abhang des quirinalischen Berges, ein riesiger Bau von orientalischer Pracht, der damals noch aufrecht stand, aber schon im sechsten Jahrhundert zerstört war.[1] Unter

[1] Dazu gehören die colossalen Trümmer im Garten Colonna. Fea sulle Rovine di Roma p. 302 bemerkt, daß dieser Tempel schon im Beginn saec. VI. zerstört war, da 8 seiner Porphyr-Säulen eine Wittwe erbte, und dem Kaiser Justinian für die neue Sophienkirche in Constantinopel schenkte. Codinus de orig. Const. p. 65, und Anon. de structura temp. magnae Dei Eccl. s. Sophiae beim P. Combefis origin. rerumq. Constantin. p. 244.

ihm lag der Campus Agrippa's, ein mit Hallen und Gartenanlagen geschmückter Platz. Andere Portiken (Gypsiani und Constantini), das Forum Suarium, der Schweinemarkt, und Gärten (Horti Largiani) zeigen, daß dieser niedrig gelegene Stadtteil ein lebhafter Tummelplatz des Volkes war.

VIII. Region Forum Romanum.

In der ausgezeichnetsten aller Regionen, Forum Romanum Magnum, dem wahren Mittelpunkt der römischen Geschichte, spiegelte sich die Größe des Weltreichs in unzählbaren Denkmälern, in Tempeln, Ehrensäulen und Standbildern, in Triumfbogen, Rednerbühnen und Basiliken lebendig wieder.

Auf dem Capitol, dessen Gebäude die Notitia nicht erwähnt, indem sie dieselben nur in den Begriff „Capitolium" zusammenfaßt, tronte das Heiligtum Rom's, der Tempel des Jupiter. Von ihm hieß das Capitol das goldene, und wahrscheinlich ist die noch im Mittelalter gebräuchliche Benennung Aurea urbs davon entlehnt. Sein Dach war mit vergoldeten Ziegeln von Erz gedeckt; seine Säulen waren an Basen und Capitälen vergoldet, und außerdem zierten ihn manche übergoldete Bildwerke und Statuen. Auch die Thüre war aus vergoldeter Bronze. Daß der Tempel noch zur Zeit des Honorius vollkommen erhalten war, scheint Claudian zu lehren, und wird uns bald Procopius bestimmt zeigen.[1]

[1] Zosimus V. c. 38 erzählt: als Stilicho die Thüren ihrer dicken Goldbleche beraubte, habe sich diese Inschrift gezeigt: misero regi servantur, und so sei der Tempelschänder elend umgekommen. Dieser Raub könnte nur nach dem Triumf des Honorius geschehen sein; denn zu jener Zeit spricht Claudian noch von den Reliefs der Thüren:

juvat infra tecta Tonantis
cernere Tarpeia pendentes rupe gigantes,
caelatasque fores. de VI. Cons. Hon. v. 44.

Vor 403 hatte Stilicho auch die sibyllinischen Bücher noch nicht ver-

Wie das Capitol überhaupt in jener Zeit aussah, wie seine Tempel, sein Asylum, sein Tabularium, seine zahlreichen Statuen beschaffen waren, können wir wol ahnen. Ein ödes und vernachlässigtes Ansehen wird dies ergreiste Haupt Rom's bereits gehabt haben, seitdem die christliche Religion aus jenen Heiligtümern jeden Cultus verbannt hatte.

Steigen wir den Clivus Capitolinus, den Weg der Triumfatoren, gegen das Forum hinunter (wir thun es zur Zeit des Honorius), so finden wir dort die vollkommen erhaltenen Tempel, deren Ruinen wir noch heute sehen: der Concordia, des Saturnus, des Vespasian und des Titus. Sie alle nennt das Verzeichniß; es führt auch den goldenen Genius des römischen Volks, das heißt dessen Capelle auf, zusammen mit der Reiterstatue Constantin's, die sich noch lange am Bogen des Severus muß erhalten haben.[1] Es standen in der Nähe noch andere Standbilder; noch dem großen Stilicho wurde dort eine Ehrenstatue aufgerichtet. Auch das Milliarium aureum, der goldene Meilenstein des August am Bogen des Severus, wird genannt; und von dem Umbilicus Romae unterschieden. Dreifache Rostra werden be-

brennen lassen. Dies wenigstens wird aus Claudian. de bello Goth. v. 230 klar, wo er von ihnen als noch bestehend redet:

quid carmine poscat
Fatidico custos Romani carbasus aevi.

[1] Fea p. 410 sq. bemerkt, daß die Reiterstatue Marc Aurel's für die des Constantin gehalten worden sei, und diesem Irrtum ihre Fortdauer im Mittelalter verdankte. In der barbarischen Zeit war der Irrtum begreiflich, aber wer kann glauben, daß man zur Zeit der Notitia die Figur Constantin's von der M. Aurel's nicht unterscheiden konnte? Ich nehme an, daß nachdem die Reiterstatue Constantin's längst zu Grunde gegangen war, die des Marc Aurel auf Constantin's Namen getauft ward, als der fabelhafte Caballus Constantini der späteren Mirabilien Rom's.

zeichnet, von denen die kaiserlichen gleichfalls in der Nähe des Severusbogens lagen, während die julische Rednerbühne vor dem Tempel des Divus Julius, die Rostra des Volks vor dem Castortempel standen. Den Bogen des Severus, der noch heute aufrecht steht, nennen die Verzeichnisse nicht; auch nicht den des Tiberius, welcher noch im V. Säculum unterhalb des Saturntempels gestanden haben muß.

Die übrigen Bauwerke, welche die Notitia auf dem Forum nennt, erschöpfen nicht dessen Fülle, aber sie bezeichnen das Wichtigste. Zuerst wird der Senatus aufgeführt. Es scheint damit das von Domitian neu errichtete Gebäude des Senats bezeichnet zu sein, welches auf der Stelle der heutigen Kirche S. Martina, also nicht weit vom Severusbogen lag, wie überhaupt diese Seite des Forums noch lange lebendig blieb. Vielleicht hatte sich damals noch die frühere Curia Julia am Abhang des Palatin erhalten; sie wird zwar in der Notitia nicht angeführt, weil diese aber in der zehnten Region, der palatinischen, eine Curia vetus verzeichnet, so mag die Meinung richtig sein, daß sie darunter jene Curia des Julius Cäsar verstand, und dieselbe als alte von der neuen, oder vom Senatus unterschied. Eine in S. Martina gefundene Inschrift spricht von einem im Jahre 399 erbauten Secretarium des Senats, welches ein Präfect im Jahre 407 wieder hergestellt habe.[1] Es scheint daher dieses Senatsge-

[1] Salvis dominis nostris Honorio et Theodosio victoriosissimis principibus Segretarium amplissimi senatus quod vir inlustris Flavianus instituerat et fatalis ignis absumpsit Flavius Annius Eucharius Epifanius V. C. Praef. vice sacra Jud. reparavit et ad pristinam faciem reduxit. Gruter 170. Canina R. ant. p. 167. Nardini II, p. 230. Es ist bekannt, daß die Curia Hostilia, das älteste Senatshaus,

bäude, nicht aber die alte Curia zur Zeit des Honorius in Gebrauch gewesen zu sein.

In derselben Gegend stand auch der berühmte Tempel des Janus Geminus. Die Notitia nennt ihn nicht, aber Procopius redet von ihm mit Ausführlichkeit, und noch im Mittelalter werden wir ihn als Templum fatale wiederfinden. Die Notitia nennt noch auf dieser Seite die Basilica Argentaria, welche am Clivus Argentarius (heute Salita di Marforio) lag, aber sie verzeichnet nicht in dieser Region die Basilica des Aemilius Paulus, weil sie dieselbe in der angrenzenden vierten Region aufführte. Das herrliche, mit Säulen von phrygischem Marmor geschmückte Gebäude der Aemilier lag in der Gegend der heutigen Kirche S. Adriano, und ihm entsprach auf der andern Seite des Forums die Basilica Julia, deren Stelle nun durch die Ausgrabung gesichert ist. Auf dieser südlichen Seite zählt das Verzeichniß den Vicus Jugarius, das Gräcostadium, die Basilica Julia, den Tempel der Castoren und endlich das Heiligtum der Vesta auf.[1] Man sieht demnach, daß zur Zeit des Honorius die antike Pracht des Forums noch bestand, daß sich aber das politische Leben in seinen kümmerlichen Resten in die Gegend des Severusbogens gezogen hatte.

Von hier trat man in die kaiserlichen Fora. Es waren

bei der Leichenfeier des Clodius verbrannte. Sie wurde nicht mehr aufgebaut, sondern es diente statt ihrer die von August vollendete Curia Julia.

[1] Die der Vesta geheiligten Gebäude, die Regia oder das Atrium Vestae mit den Wohnungen der Vestalinnen und des Pontifex Maximus, und der runde Vestatempel nahmen die Stelle ein, wo jetzt Santa Maria Liberatrice steht. Die 3 Säulen am Forum glaubt man dem von Domitian errichteten Minervatempel angehörig.

ihrer, nach der Angabe der Notitia, vier nahe an einander liegende, des Cäsar, des Augustus, des Nerva und des Trajan. Sie dauerten in ungeschmälerter Schönheit, das erste mit dem Tempel der Venus und der vor ihm stehenden Reiterstatue Cäsar's; das zweite mit dem großen Tempel des Mars Ultor, von dem noch heute die drei prächtigen korinthischen Säulen aufrecht stehen; das dritte mit dem Tempel der Pallas; das vierte mit jener Säule Trajan's, die als ein heiliges Monument der Größe Rom's selbst vom barbarischen Mittelalter gehütet wurde und allen Zeiten siegreich getrotzt hat. Noch bestaunte man dort die beiden Bibliotheken und die Reiterstatue des großen Kaisers; auch sein Triumfbogen stand wol noch aufrecht. Weil dem Andenken Trajan's mehrere Triumfbogen geweiht waren, wird die Annahme, daß es dieser auf seinem Forum war, den man der Sculpturen beraubte, um den Bogen Constantin's damit zu schmücken, sehr zweifelhaft. Von der bewundernswürdigen Pracht dieses Forums spricht noch Ammian, und was er sagt, gewährt den letzten Blick in die Herrlichkeit der alternden Stadt. Es war 48 Jahre vor dem Einzuge des Honorius, als der Kaiser Constantius in Begleitung des persischen Prinzen Hormisdas Rom besuchte. „Indem er, so sagt Ammianus, die zwischen den Gipfeln der sieben Berge, auf den Abhängen und in den Tälern gelegenen Glieder der Stadt und ihre Umgegend musterte, so meinte er, daß dasjenige, was er zuerst gesehen, alles andere übertreffe: die Tempel des tarpeischen Jupiter, wie weit eben das Göttliche das Irdische überragt; die Provinzen gleich aufgebauten Bäder; die aus tiburtinischem Stein (Travertin) festgefügte Last des Amphitheaters, zu dessen Gipfel der Menschenblick mühsam emporklimmt; das Pantheon, gleichsam

eine geründete luftig hoch und schön gewölbte Himmelssphäre; und die erhabenen Säulen, die mit leicht ersteiglicher Treppe sich erheben, die Bildnisse der früheren Kaiser tragend; der Tempel der Stadt, das Forum des Friedens; und das Theater des Pompejus, das Odeum und Stadium, und sonst noch andere Zierden des ewigen Rom. Aber als er zum Forum Trajan's gekommen war, einem Bau, wie wir glauben, einzig in seiner Art unter der Sonne, und dem selbst die Götter ihre Bewunderung nicht versagen würden, da blieb er wie angedonnert stehen, die gigantischen Baugefüge betrachtend, die weder das Wort ausdrücken kann, noch Sterbliche je wieder zu erreichen vermögen werden. Da er nun alle Hoffnung aufgab, irgend etwas der Art zu wagen, so sagte er, nur das Pferd Trajan's, welches mitten im Atrium diesen Fürsten trägt, wolle und könne er nachahmen. Es stand der Prinz Hormisdas neben ihm, und mit feinem Sinne sprach er: zuvor gebiete, o Kaiser, daß dem Pferd ein solcher Stall errichtet werde, wenn du es vermagst; das Roß, welches du aufzustellen vorhast, mag einen so herrlichen Raum haben, als dieser hier ist. Auf die Frage, was er von Rom denke, sagte er: nur das mißfalle ihm, zu wissen, daß auch hier die Menschen sterblich seien.[1] Nachdem also der Kaiser Vieles mit Erstaunen gesehen hatte, gestand er, daß die Fama, welche alles übertreibe, für die Herrlichkeit Rom's nicht Worte habe; er beschloß endlich, die Zierden Rom's dadurch zu vermehren, daß er im Circus Maximus einen Obelisk errichtete."

[1] Ammian. Marcell. XVI. 14 sq. Id tantum sibi placuisse, aiebat, quod didicisset, ibi quoque homines mori. Gibbon liest displicuisse, und dieser Ausdruck ist allerdings passender für den fremden, schmeichelnden König.

Noch standen im Forum Trajan's die Standbilder der großen Philosophen, Dichter und Redner, und selbst neue Bildsäulen fügte man hinzu; Claudian, ja noch später Sidonius Apollinaris erhielten dort eine Ehrenstatue, und selbst noch im Anfang des VII. Jahrhunderts recitirte man in den Sälen der Trajanischen Bibliothek die Gedichte Virgil's und die armseligen Verse lebender Poeten.[1]

IX. Region Circus Flaminius.

Der Circus Flaminius, die neunte Region, führt uns in die Gegend Rom's, wo heute der größte Teil der Stadt sich zusammendrängt. Es ist die Tiefebene vom Capitol längs des Flusses bis zum jetzigen Platz del Popolo und zur Hadrianischen Brücke; sie umfaßte auch das Marsfeld, dessen Pracht Strabo beschrieben hat, und welches er so herrlich fand, daß er sagen konnte das übrige Rom sei nur ein Anhang dazu. Der Brand unter Nero, und die folgenden, einander in Baulust überbietenden Kaiser gaben indeß dieser Region ein verändertes Ansehen. Sie erweiterte sich zu einer neuen kaiserlichen Stadt von solcher Fülle, daß sie die frühere Herrlichkeit vergessen machte. Die Notitia nennt nicht den Circus Flaminius, der noch zum großen Teil im späten Mittelalter aufrecht stand, sondern nur daranstoßende Stallungen der vier Circusfactionen. Sie übergeht das Amphitheater des

[1] Claudian spricht von seiner Ehrenstatue in der Praef. de bell. Goth.:

> Sed prior effigiem tribuit successus ahenam,
> Oraque patricius nostra dicavit honos.

Venantius Fortunatus (er starb anfangs saec. 7) Carm. III. c. 23, sagt:

> Vix modo tam nitido pomposa poemata cultu
> Audit Trajano Roma verenda foro.

und lib. VIII. c. 8:

> Si sibi forte fuit bene notus Homerus Athenis;
> Aut Maro Trajano lectus in urbe foro.

Statilius Taurus, und nennt drei Theater: nämlich des Balbus mit 11,510 Sitzplätzen, des Marcellus, dessen gigantisches Steingefüge noch heute die alte Herrlichkeit erkennen läßt, mit 17,580 Plätzen, und das Theater des Pompejus mit 22,888 Sitzen.[1] Sie schweigt vom Hekatostylon, der Säulenhalle des Pompejus, doch waren diese schönen Lustplätze ohne Zweifel vollkommen erhalten. Von andern Säulenhallen nennt sie den Porticus des Philippus, des Stiefvaters von August, doch nicht den nahe daran stoßenden Porticus der Octavia, welchen Augustus gebaut hatte. Seine großartigen Trümmer sieht man noch am heutigen Ghetto, bei S. Angelo in Pescaria.

Nicht weit von dort lag der zwiefache Porticus des Minucius, (Minucia vetus und frumentaria), wo noch in der späten Kaiserzeit Getreidemarken an die Bürger verteilt wurden. Daneben wird die Crypta des Balbus genannt, wahrscheinlich eine bedeckte Hinterhalle an seinem Theater. Fügt man zu diesen Hallen noch den Säulengang des Cnejus Octavius hinzu, welcher den Spaziergänger vom Flaminischen Circus nach dem Theater des Pompejus brachte, so findet man einen mit den glänzendsten Anlagen bedeckten Raum, der etwa von dem heutigen Palast Mattei bis zum Palast Farnese reichte. Weiter hin gegen den Fluß hatten noch Theodosius, Gratian und Valentinian Säulenhallen (porticus maximae) errichtet, und einen Triumfbogen vor der Hadrianischen Brücke erbaut, der sich bis in das späteste Mittelalter erhielt.

[1] Das Theater des L. Cornelius Balbus eines Freundes von August lag am heutigen Ghetto, wo jetzt der Palast Cenci steht. Die Lage des Amphitheaters des Statilius Taurus bleibt ungewiß.

Rechts davon lag der Porticus der Europa; die Notitia schweigt von ihm, wie von der Halle des Octavius; sie bemerkt nur den Porticus der Argonauten und des Meleager.

Es folgt der Campus Martius. Dies war der kleinere Teil der Tiefebene außerhalb des Flaminischen und Tiberinischen Feldes. Da sich das alte Marsfeld vom Altar des Mars über das Mausoleum des August, ja vielleicht bis gegen die Milvische Brücke erstreckte, so wurde durch die Aurelianische Mauer der größere Teil der Vorstadt davon abgeschnitten. Denn das Flaminische Tor in der Nähe der heutigen Porta del Popolo begrenzte das innere Marsfeld, und längs des Flusses ging bis zur Brücke des Janiculus (P. Sisto) die mit Türmen bewehrte Stadtmauer fort. Innerhalb dieses Marsfeldes zwischen der Mauer auf der einen und der Via Lata und Flaminia auf der anderen Seite sind die Gebäude zu suchen, welche die Notitia zählt; aber sie dehnt sich nicht bis in die Gegend des Mausoleums des August aus.

Hier nun lag das große Stadium des Domitian mit 33,088 Sitzplätzen, ein bewundernswerter Bau, aus welchem der schöne Platz Navona sich geformt hat; ferner das Trigarium, ein kleinerer Circus, und das Odeum für musische Kämpfe, welches unter den von Constantius bewunderten Werken genannt wurde, also von vorzüglicher Schönheit sein mußte. Das Pantheon Agrippa's darf nicht besonders hervorgehoben werden, da dies herrlichste Denkmal des großen Wolthäters Rom's noch heute eine Hauptzierde der Stadt ist, nachdem die Thermen, denen es ursprünglich angehörte, lange verschwunden sind, wie die nicht weit davon nach der Navona hin gelegenen Bäder des Nero, welche Alexander Severus vergrößert hatte. Beide führt das Verzeichniß noch auf.

Zur anderen Seite des Pantheon erhob sich der Tempel der Minerva, auf dessen Stelle heut S. Maria sopra Minerva steht; es lag neben ihm ein Tempel der Isis und des Serapis. Gegen die Via Lata hin prangten die Bauten, welche die Antonine, Trajan und Hadrian nachahmend, aufgeführt hatten; denn dort waren Basiliken oder Tempel der Marciana und der Matidia, ein Tempel dem Hadrian, eine Ehrensäule dem Antonin aufgestellt, und der Senat hatte dem Kaiser Marc Aurel einen Tempel und die hohe Säule errichtet, die mit der Trajanischen den Fall Rom's überleben sollte. Zwei berühmte Denkmäler des Augustus, von denen wenigstens das eine sicher im V. Säculum und noch lange nachher bestand, nennt die Notitia nicht: den Gnomon oder die Sonnenuhr, deren Obelisk heute auf dem Monte Citorio steht, und das schöne Mausoleum, welches jener Kaiser sich und seiner Familie errichtet hatte. Ueberhaupt befaßt sich die Notitia nicht mit dieser äußersten Seite des Marsfeldes nach der Aurelianischen Mauer hin, wo viele Grabmäler berühmter Männer lagen, jenes des Agrippa etwa auf der heutigen Piazza del Popolo, und das Grabmal der Domitischen Familie, wo einst Nero war beigesetzt worden, unterhalb der Domitischen und Lucullischen Gärten, die sich den Pincius emporzogen. Noch zur Zeit Belisar's befand sich der Palast der Pincier auf diesem Gartenhügel im wohnlichen Zustande.

X. Region Palatium.

Die zehnte Region umfaßte den Palatin und wurde von den Kaiserpalästen Palatium genannt. Diese unermeßliche Residenz der Cäsaren war zur Zeit des Honorius, ja noch in der Periode byzantinischer Exarchen bewohnbar, wenn auch in manchen Teilen verfallen und des Schmucks beraubt. Viele Kaiser hatten bis auf Alexander Severus an dem Pa-

latium gebaut; von August und Tiberius waren seine Hauptteile gegründet worden, die Domus Augustiana und Tiberiana, welche die Notitia noch namentlich nennt. Septimius Severus hatte das Septizonium hinzugefügt, eine große und schöne Vorhalle gegen den Cölius und Circus Maximus hin, die sich lange Zeit, und als Ruine bis auf Sixtus V. erhielt, und in der Geschichte der mittelaltrigen Stadt mehrmals genannt wird. Die Notitia bemerkt sie unter dem Namen Septizonium Divi Severi. Von andern berühmten Gebäuden des Palatiums verzeichnet sie noch den Tempel des Jupiter Victor, und den Apollotempel des August, bei welchem die Palatinische Bibliothek lag.[1] Sie nennt noch das Haus des Romulus und das mythische Lupercal; uralte Heiligtümer der romulischen Stadt wurden hier am Abhange des Palatin, wo jetzt die Kirchen S. Anastasia, San Teodoro und S. Giorgio in Velabro stehen, noch in der spätesten Zeit des Reichs als Traditionen aufrecht erhalten, und gerade hier, wo die Lupercalischen Feste zu Ehren des Pan noch bis zum Ende des V. Jahrhunderts gefeiert wurden, hatte das Christentum mit den heidnischen Erinnerungen den härtesten Kampf zu bestehen.[2]

Der Circus Maximus zwischen Palatin und Aventin,

[1] Die Topographie des Palatin hat durch die Ausgrabungen unter der Leitung von Pietro Rosa neues Licht empfangen, seitdem Napoleon III die Farnesischen Gärten ankaufte und jenen verdienten Gelehrten dort zum Intendanten machte.

[2] Auf dem Palatinischen Hügel selbst lagen die casa Romuli, das tugurium Faustuli, die Roma quadrata, unterwärts am Germalus genannten Abhang des Palatin die Höle des Lupercus, wo Romulus und Remus von der Wölfin genährt sein sollten; in der Nähe stand der Ruminalische Feigenbaum.

XI. Region Circus Maximus.

und seine Umgebung vom Ausgange dieses Hügels bis zum Velabrum und dem Janus Quadrifrons, umfaßte die elfte Region. Der größeste Circus Rom's von 385,000 Plätzen, dessen Spina Constantius mit einem zweiten Obelisk schmückte, war noch immer von Wettrennen und Spielen belebt, und dauerte in seiner vollen Pracht bis auf die Zeit des untergehenden Gothenreichs. Neben ihm standen noch die alten Heiligtümer des Sol und der Luna, der Magna Mater, der Ceres und des Dispater, und es führte die Porta Trigemina auf dem Clivus Publicius zum Aventin empor. Endlich erstreckte sich diese Region bis zum Forum Boarium unterhalb des Palatin.[1]

XII. Region Piscina Publica.

Die beiden folgenden Regionen, mit denen die Stadt diesseits des Tiber sich beschloß, sind heute die ödesten Rom's; sie entvölkerten sich im Mittelalter, und früher als andere Teile der Stadt. Die zwölfte Region hieß Piscina publica von einem alten öffentlichen Badeteich der Republik, welcher keine Spur hinterlassen hat. Die Antoninischen Thermen, die Bäder Caracalla's, sind hier das einzige berühmte Gebäude des Altertums. Ihre Trümmer, Grüfte vieler herrlicher Statuen, wie der Flora von Neapel, des Farnesischen Hercules, und des Farnesischen Stiers, zeugen mehr als andere Ruinen dieser Art von der orientalischen Pracht, Verschwendung und riesigen Größe kaiserlicher Bauten.

[1] Das Curiosum verlegt in Regio XI den Arcus Constantini; Bunsen (III. 1. 663) hält diesen Bogen für den Janus quadrifrons im Velabrum, da er nicht der Triumfbogen Constantin's sein kann, welchen doch die Verzeichnisse in Reg. X hätten nennen müssen. Die Zusammenstellung im Curiosum: Herculem olivarium, Velabrum, Arcum Constantini spricht für diese Annahme.

Die dreizehnte Region umfaßte den Aventin und die am nahen Fluß gelegene Tiefe. Dort stand noch der alte Tempel der Diana, welchen einst Servius als lateinisches Bundesheiligtum errichtet haben soll, und der Tempel der Minerva, wol auch noch der im Verzeichniß nicht genannte Tempel der Juno Regina und der Dea Bona; ferner lagen dort die Bäder des Sura und des Decius; am Flusse das Emporium, der Ausladeplatz für die Tiberschiffe, die Horrea oder Speicher an der jetzigen Marmorata, und andere auf den noch heutigen Tags dort lebhaften Hafenverkehr bezügliche Anstalten.[1]

XIII. Region Aventinus.

Die vierzehnte und letzte Region Rom's umfaßte alles Gebiet jenseits des Flusses, den von Aurelian in die Mauern hineingezogenen Janiculus und den erst im IX. Jahrhundert ummauerten vaticanischen Hügel. In diese transtiberinische Region führten folgende Brücken:

1) Pons Sublicius, die älteste Brücke Rom's, aus Holzwerk. Es ist ungewiß, wann sie unterging. Eine Brücke, welche erst unter Sixtus IV. im Jahre 1484 zerstört wurde, und deren Reste noch bei S. Michele aus dem Wasser ragen, wird wol mit Unrecht für die Sublicische gehalten.

Die Brücken.

[1] Piale degli antichi arsenali detti Navalia (Pont. Accad. di Arch. 1. April 1830) hat nachgewiesen, daß das Emporium unter dem Aventin lag, die Navalia an Ripa Grande zu suchen seien. Diese letztere Ansicht widerlegt der gründlichste der Archäologen, Becker, der den Navalia eine unbekannte Stelle im Marsfelde anweist. Handbuch I. 158 ꝛc. Eine Ausgrabung am Tiberufer hinter der Marmorata (im Januar 1868) scheint die Stelle des alten Emporium zu bestimmen. Sie ist in diesem Augenblick noch nicht weit genug vorgeschritten, um ein überzeugendes Urteil zu fällen. Viele Marmorblöcke, für Künstlerwerkstätten bestimmt, und dann, als Götter und Künstler zugleich fielen, verlassen, kommen dort an den Tag — ein ergreifendes Bild aus den Zeiten plötzlichen Versinkens alles Schönen in barbarische Nacht.

2) Aemilius, heute Ponte Rotto, denn diesen Namen empfing die Brücke seit 1598. Sie hieß auch Lepidi, vielleicht von M. Aemilius Lepidus, ihrem wahrscheinlichen Erneuerer, Lapideus im Munde des Volks, auch Palatinus; im XIII. Jahrhundert Ponte di S. Maria, und auch Senatorius oder Senatorum.

3) u. 4) Pons Fabricius und Cestius sind die noch heute dauernden Inselbrücken; jene, jetzt von einer vierköpfigen Herme de' quattro capi genannt, führt in die Stadt; diese, von einem ihrer Erneuerer Valentinian, Valens und Gratian, auch Pons Gratiani, heute aber S. Bartolomeo genannt, verbindet die Insel mit Trastevere.

5) Pons Janiculensis (nach seiner Wiederherstellung unter Sixtus IV. im Jahre 1475 Ponte Sisto genannt) heißt in der Notitia Aurelius, in den Acten der Märtirer Antoninus, wahrscheinlich weil diese Brücke von Caracalla oder M. Aurelius Antoninus erbaut worden war. Sie hieß im Mittelalter bis auf Sixtus IV. Zeit Ponte Rotto.

6) Auf sie folgte der Pons Vaticanus. Caligula hatte ihn angelegt, um nach seinen Domitischen Gärten gelangen zu können; aber diese Brücke (sie hieß auch Neronianus und später Triumphalis) war wol schon vor dem Jahre 403 verfallen, denn die Notitia schweigt von ihr. Die Anlage der Brücke Hadrian's mochte sie überflüssig gemacht haben. Ihre Trümmer sieht man noch bei S. Spirito.

7) Die Aelische Brücke, das herrliche Werk Hadrian's, ersetzte die vaticanische. Schon im VIII. Jahrhundert wurde

sie S. Petri genannt, da die nach der vaticanischen Basilika ziehenden den Weg über sie nahmen.[1]

Die Kaiser hatten Transtiberim mit bedeutenden Anlagen geschmückt; Gärten, wie die der Agrippina und später des Nero, und die berühmten Domitischen machten ihnen den Bezirk des Janiculus und des Vatican angenehm, so daß sie in ihren dortigen Villen öfters wohnten. Die Notitia nennt die Horti Domities; aber ihre Angaben sind wenig bestimmt. Indem sie den vaticanischen Bezirk als Vaticanum zusammenfaßt, scheint sie unter dem Circus des Cajus (Gaianum) jenen bekannten des Caligula und Nero zu verstehen, der in den neronischen Gärten lag, und wo der Obelisk Caligula's stand, welcher heute den Platz S. Peter ziert.[2] Er war der einzige der Obelisken Rom's, der niemals umstürzte; er erhob sich über der Spina des Circus, aber auf diesem selbst stand zur Zeit des Honorius bereits die Basilika des Apostelfürsten. Der Circus des Nero hieß im Mittelalter Palatium Neronis. Naumachien führt die Notitia im vaticanischen

XIV. Region Transtiberim.

[1] Die Archäologen scheuen sich, über die Brücken des alten Rom zu gehen und ihre Meinungen stimmen so wenig überein, wie die Uhren und die Philosophen, um mit Seneca zu reden. Man sehe Piale degli antichi ponti di Roma al tempo del sec. V. Roma 1834; Preller und Becker I. 692. Die Regionenverzeichnisse haben: Pontes VIII, Aelius, Aemilius, Aurelius, Mulvius, Sublicius, Fabricius, Cestius et Probi. Der Pons Mulvius, schon von Livius mit diesem Namen genannt, wird von der Notitia Molvius oder Mulvius, von Procop *Μολβιος*, von Prudentius (contra Symmach. I. v. 482) Mulvius geschrieben, woraus dann im Mittelalter Ponte Molle entstand. Die Ableitung des Namens selbst ist unbekannt.

[2] Gaianum et Frigianum. Gaianum erklärt sich als Bau des *Cajus* Caligula; und Frigianum leitet Preller mit großer Wahrscheinlichkeit von dem Cultus des Phrygischen Cybeledienstes ab, welcher dort sein Local hatte.

Gebiet auf, doch nicht das Grabmal Hadrian's, welches am Anfang des V. Jahrhunderts, ehe es die Westgothen Alarich's und hierauf die Griechen Belisar's plünderten, noch unversehrt geblieben war.[1]

Die Notitia nennt das Janiculum, doch wir wissen nicht, in welchem Zustande sich die alte Burg auf der Höhe befand. Eine größere Bevölkerung war hier, im eigentlichen Transtiberim auf den Abhängen des Janiculus angesiedelt, und durch alle Zeiten hat sie diese Gegend behauptet. Mühlen, Bäder, Straßen, Felder und Tempel nennt hier die Notitia; es sind dorthin auch die Gärten des Geta zu versetzen, wahrscheinlich Anlagen des Septimius Severus, die bis zur Porta Septimiana reichen mochten. Dies Tor oder das Gebiet umher wird in der Notitia namentlich genannt. Weil es ursprünglich den Befestigungen Aurelian's angehörte, welche den Janiculus durch zwei lange zum Fluß fortlaufende Mauern verbanden, scheint es seinen Namen von den Anlagen des Septimius erhalten zu haben.

Die Tiber-Insel.

Es ist ungewiß, ob auch die Tiber-Insel zur XIV. Region gerechnet wurde; die Topographen nehmen es an; die Notitia nennt weder sie im Allgemeinen, noch den Tempel des Aeskulap, oder des Jupiter und des Faunus. Zur Zeit des Honorius scheint dort ein Palast der mächtigen anicischen Familie gestanden zu haben. Die Insel selbst führte im Mittelalter aus unbekanntem Grunde den Namen Lycaonia.[2]

[1] In Trastevere lag die Station der VII. Wächtercohorte. Sie wurde im Jahr 1867 nahe bei S. Crisogono aufgegraben.

[2] Ueber die Namen der Insel Visconti Città e famiglie nobili e celebri dello stato pontificio. Monum. Antichi Sezione II. 25. Claudianus in Prob. et Olyb. Cons. v. 226 sagt:

Statistische Tabellen aus der letzten Periode der kaiserlichen Stadt haben uns endlich einige Zahlenangaben über die Menge der Häuser, der öffentlichen Gebäude, und selbst der Statuen Rom's bewahrt. Sie zählen 2 Capitole, 2 große Rennbahnen (außer den kleineren), 2 große Speisemärkte (macella), 3 Theater, 2 Amphitheater, 4 prächtige Gymnasien für Gladiatoren (Ludi), 5 Naumachien für Seegefechte, 15 Nymphäen oder Brunnenpaläste, 856 öffentliche Bäder, 11 große Thermen, 1352 Wasserbecken und Brunnen. Von öffentlichen Werken anderer Art zählen sie 2 große gewundene Säulen, 36 Triumfbogen, 6 Obelisken, 423 Tempel, 28 Bibliotheken, 11 Fora, 10 Hauptbasiliken, 423 Stadtquartiere, 1797 Paläste oder Domus, und 46,602 große Mieth-Häuser oder Insulae.[1]

Est in Romuleo procumbens insula Tibri,
Qua medius geminas interfluit alveus urbes
Discretus subeunte freto, pariterque minantes
Ardua turrigerae surgunt in culmina ripae.

Diese Stelle möchte beweisen, daß die Mauern Aurelian's auf der innern Seite des Flusses bis zur Fabricischen Brücke fortgingen, indem auf der transtiberinischen Seite ihnen die Septimianische Mauer entsprach.

[1] Siehe die Breviarien des Curiosum und der Notitia, und des Zacharias von Armenien aus saec. VI. Die Zahlen weichen hie und da ab. — Als Sixtus V. die Obelisken wieder erhob, schrieb Mercati sein lehrreiches Werk degli obelischi di Roma; er sagt, von den alten Obelisken seien 48 nach Rom gebracht worden. Die Regionenverzeichnisse zählen indeß nur 6, natürlich die größesten: In Circo Max. duo, minor habet pedes LXXXVIII, major vero pedes CCXXII. In Vaticano unus altus pedes LXXV. In Campo Martio unus altus pedes LXXV. In Mausoleo Augusti duo, alti singuli pedes XLII. Alle diese Obelisken zieren noch das heutige Rom.

Zweites Capitel.

1. Zustand der Monumente im V. Jahrhundert. Uebertreibungen der Kirchenväter vom Umsturz der Bildsäulen. Claudian's Schilderung von Rom. Die schützenden Edicte der Kaiser. Versuche Julian's zur Wiederherstellung des alten Cultus, und ihre Folgen.

Zustand der Monumente

Indem uns die Regionen-Verzeichnisse die Gestalt Rom's am Anfange des V. Jahrhunderts herstellen, sagen sie doch nichts von dem damaligen Zustande aller jener Prachtgebäude, welche dem heidnischen Cultus so lange Zeit gedient hatten. Waren die Tempel Rom's nur verödet, und ihre Götter hinter verschlossenen Thüren in die Einsamkeit der Zellen verbannt? Oder hatte der triumfirende Haß der so lang verfolgten Christen diese zerschlagen, jene entstellt und zertrümmert? Oder war endlich die neue Religion, der praktischen Klugheit und dem Bedürfniß nachgebend, bereits in diese und jene Tempel des Heidentums eingezogen, um nach vollendeter Reinigung durch Weihwasser und Gebet von ihnen Besitz zu ergreifen, und sie zur Wohnung des Kreuzes umzugestalten?

Wenn man einige Stellen in den Schriften der Kirchenväter, welche von den Juden den Haß und den Titel Babylon und Sodom für Rom entlehnen, so oft sie von den Heiden der Stadt sprechen, und sie mit Jerusalem vergleichen, sobald sie von der Menge ihrer Nonnen und Mönche

reden, ganz wörtlich nehmen wollte, so müßte man glauben, daß die Tempel und die Götterbilder schon vor dem Einbruch Alarich's auf den Boden gestürzt waren. Nach dem Falle Rom's schrieb der heilige Augustin: alle Götter der Stadt seien bereits vorher niedergeworfen worden. Er hielt eine Predigt über das Evangelium Lucas, und wies in ihr die Vorwürfe der Heiden zurück, welche behaupteten, daß nicht der barbarische Feind, sondern Christus Rom zerstört habe, weil die alten und ehrwürdigen Götter durch ihn vertilgt worden seien. „Es ist nicht wahr, so rief er aus, daß gleich nach dem Untergange der Götter Rom erobert und ins Elend gestürzt wurde; denn schon vorher waren die Idole umgeworfen, und dennoch wurden die Gothen unter Rhadagaisus besiegt. Erinnert euch dessen, o Brüder, es ist nicht lange her„ es sind nur wenige Jahre. Nachdem in Rom alle Bildsäulen umgestürzt waren, kam der Gothenkönig Rhadagaisus mit einem viel gewaltigeren Heer, als es Alarich führte, und dennoch und obgleich er dem Zeus opferte, wurde er geschlagen und vernichtet.“ [1]

Um dieselbe Zeit frohlockte Hieronymus, indem er eine Apostrophe an Rom richtete: „Mächtige Stadt, des Erdkreises Herrin, Stadt mit der Stimme des Apostels gelobt, deinen Namen Roma übersetzt der Grieche mit „Kraft,“ aber mit „Hoheit“ der Hebräer. Weil du Sclavin genannt wirst, soll dich die Tugend erheben, nicht die Lust erniedrigen. Dem Fluche, den dir der Erlöser in der Apokalypse gedroht hat,

[1] Sermon. CV. de verb. evang. Luc. XI. n. 13 (T. V. l. 546): mementote fratres, mementote: non est longum, pauci anni sunt, recordamini. Eversis in urbe Roma omnibus simulacris, Rhadagaysus rex Gothorum cum ingenti exercitu — —

kannst du durch Buße entrinnen, des Beispiels von Ninive eingedenk. Hüte dich vor Jovinian's Namen, der von einem Götzenbilde stammt. Es starrt das Capitol von Schmutz, die Tempel des Zeus und die Ceremonien sind gefallen."[1] In einer anderen Schrift vom Jahre 403 sagt derselbe Kirchenvater: „Das goldene Capitolium starrt in Schmutz. Alle Tempel Rom's sind mit Ruß und mit dem Gewebe der Spinnen umzogen. Die Stadt erhebt sich von ihren Sitzen, und das Volk eilt, den halbzerstörten Tempeln vorüberströmend, zu den Gräbern der Märtirer. Wen nicht der Verstand zum Glauben treibt, den zwingt die Scham." Er gedenkt dabei mit Stolz des Gracchus, eines Vetters der frommen Läta, an die er schreibt, wie er als Präfect der Stadt die Höle des Mithras und alle Götzenbilder, die den Sternen Korax, Nymphe, Miles, Leo, Perses, Helios, Dromo und Pater geweiht wurden, umstürzte und zerbrach, um sich sodann taufen zu lassen, und er ruft voll Freude aus: „Das Heidentum der Stadt ist in die Einsamkeit verstoßen; die einst die Götter der Nationen waren, sind mit Fledermäusen und Eulen auf den öden Dachgiebeln zurückgeblieben. Die Fah-

[1] Lib. II. adv. Jovinianum am Ende: squalet Capitolium, templa Jovis et caerimoniae conciderunt. Nardini R. Ant. II. 332 folgert daraus übereilt, daß der Tempel des Jupiter zur Zeit des Hieron. schon am Boden lag, und diese Zerstörung schreibt er den Gothen zu. Die von ihm falsch citirte Stelle ist poetische Floskel, wie eine andere in Hieron.Ep. CVII. ad Laetam, vom Jahr 403 (Ed. Verona I. 672): auratum squalet capitolium. Squalere finde ich beim Claudian de VI. cons. Honor. v. 410 in ähnlicher Weise vom Palatium gebraucht, weil es vom Kaiser verlassen sei:

cur mea quae cunctis tribuere Palatia nomen
neglecto squalent senio?

Auch im Proömium Lib. II des Comment. über den Brief an die Galater sagt Hieron.: vacua idolorum templa quatiuntur.

nen der Krieger bezeichnet das Kreuz, den Purpur der Könige und die edelsteinprangenden Diademe schmückt das Abbild des erlösenden Galgens."[1]

Um solche Gemälde der Verwüstung Rom's als Uebertreibungen zu erkennen, reicht schon eine einzige Stelle Claudian's hin. Es ist jene, wo der Poet im Jahre 403 auf den Kaiserpalästen steht, und dem in die Stadt eingezogenen Honorius dieselben Tempel und Götter, seine Penaten, zeigt, welche ihm als Knaben sein Vater Theodosius zum erstenmal gezeigt hatte:

Ueber die Rostra erhebt den Gipfel die Regia hoch auf,
Schaut so viele der Tempel umher: und der Götter so viele
Stehn als Wächter um sie. Schön unter dem Dache des Tonans
Sind ob tarpeischem Felsen zu schaun hochschwebende Riesen,
Schön durchbildete Thüren, und Statuen mitten in Wolken
Fliegend, und dicht vom Gedränge der Tempel und dichter der Aether.
Auf den geschnäbelten Säulen so viel auch erzener Bilder,
Und die Gebäude sodann ob riesigem Grundbau ruhend,
Wo die Natur aufhäufete Kunst; und unzählige Bogen
Spolien-schimmernd; es starrt das Auge von Flammen des Erzes,
Und den geblendeten Blick macht ringsum strömendes Gold stumpf.[2]

Aber der nun längst offene Kampf des Christentums gegen die heidnische Gestalt Rom's hatte dennoch bereits manches verändert. Seit den Edicten Constantin's hatte er schon achtzig Jahre gedauert; in den orientalischen Provinzen waren viele Tempel gewaltsam zerstört, und in Rom selbst

[1] Ep. CVII ad Laetam de institutione filiae, T. I. 642. Dieser rhetorische und außerordentliche Brief unterweist eine schöne Seele Rom's wie eine Tochter zu erziehen sei.

[2] De VI. Cons. Honor. v. 42 sq.:

attollens apicem subjectis regia rostris.

Die Regia ist hier der Cäsarenpalast, und unter den Rostra versteht der Poet das Local des Forums selber, wie es der Sinn der ganzen, allgemein gehaltenen Schilderung fordert. Es ist pars pro toto.

manche bei Volksaufständen verwüstet worden. Auch mußte der Haß der Christen Hunderte von Statuen zerbrochen und verstümmelt haben. Nur die völlige Zerstörung der Prachtwerke Rom's verhinderten die Gesetze der Kaiser, die ehrwürdige Größe der Stadt und ihre Erinnerungen, und die ansehnliche Macht einer heidnischen Aristokratie, welche im Senat noch immer zahlreich vertreten war. Eifersüchtig auf die Erhaltung ihrer Denkmäler bewahrten die Römer diese mit solcher Liebe, daß sie noch das Lob des griechischen Geschichtschreibers Procopius dafür belohnte, welcher hundert und fünfzig Jahre nach Honorius schrieb: „Obwol die Römer lange die barbarische Herrschaft ertragen hatten, haben sie doch die Gebäude der Stadt und die meisten ihrer Zierden bewahrt, so viel es möglich war, und so langer Zeit und der Sorglosigkeit widerstehen diese Werke durch ihre Größe und Tüchtigkeit.“ [1] Und keineswegs konnten christliche Römer die Zerstörungslust von Fremdlingen, wie Augustinus oder Hieronymus, teilen, sondern zur Ehre ihrer Vaterlandsliebe darf man annehmen, daß die wenigsten ihren Abscheu gegen den Cultus der Idole so weit steigerten, Rom der Wunder zu berauben, welche ihre berühmten Väter errichtet und die Jahrhunderte geheiligt hatten.

Die Edicte der Kaiser schützen sie.

Es war außerdem die Pflicht des Stadtpräfecten, über die öffentlichen Gebäude, Statuen und Triumfbogen, kurz über alles zu wachen, was Rom zur öffentlichen Zierde gereichte. Aus den ihm angewiesenen Einkünften hatte er die Wiederherstellung verfallender Bauten zu bestreiten, und noch im Jahre 331 oder 332 ließ der römische Senat den Tempel

[1] De bello Goth. IV. 22.

der Concordia auf dem Capitol restauriren.[1] Weder Constantin noch seine Söhne waren aufrichtig erbitterte Feinde der alten Götter, welche sie eben aus Staatsklugheit abgeschworen hatten, und die Reihenfolge der Edicte aller folgenden Imperatoren lehrt, daß ihre Fürsorge sich auf die Prachtwerke Rom's ohne Unterschied erstreckte, mochten sie dem heidnischen Cultus oder dem bürgerlichen Bedürfniß des Volkes angehören. Gesetze verboten den Präfecten und den übrigen Beamten neue Gebäude in Rom aufzuführen, statt ihre Sorgfalt auf die Erhaltung der alten zu lenken. Sie untersagten die alternden Monumente ihrer Steine zu berauben, ihre Fundamente zu zerstören, ihre Marmorbekleidung abzubrechen, um sich dieses Materials zu Neubauten zu bedienen.[2] Was nun die Tempel im Besondern betraf, so dachten die Kaiser am wenigsten daran, ihre Zerstörung in Rom zu gebieten, sondern indem allen solchen Gelüsten die noch zu tief im Volksleben wurzelnden Gebräuche Widerstand leisteten, geboten sie ihre Schonung, befahlen nur, die Tempel zu schließen, und stellten die Strafe des Gesetzes auf das Betreten oder Umgehen derselben, wie auf die heidnischen Opfer. So bald aber die Christen sich an Tempeln oder Gräbern vergriffen, was sie vor den Mauern der Stadt und auf der Campagna sicherer wagen konnten, so sahen Edicte

[1] Gruter p. 100. 6. Beugnot, Histoire de la destruction du paganisme en occident. I. 106.

[2] Cod. Theod. Lib. XV. tit. I. de operib. publicis. — Tit. 1. n. 11. Impp. Valentinianus et Valens ad Symmachum P. U. n. 19. Impp. Valens, Gratianus et Valentinianus ad Senatum. n. 15. Impp. Valentinianus, Theodosius et Arcadius Proculo P. U. Constant. — Andere Edicte des Honor. und Arcad. — Cod. Justin. VIII. T. X. de aedific. privatis, Tit. XII. de operib. publicis. Tit. XVII. de sepulchris violatis.

dem Wiederkehren solcher Fälle vor. „Wiewol, so sagt der Kaiser Constans im Jahre 343, jeder Aberglaube völlig zu vertilgen ist, so wollen wir doch, daß die Tempelgebäude, welche außerhalb der Mauern liegen, unberührt und unverderbt bestehen bleiben. Denn da aus einigen der Ursprung von Spielen, oder von circensischen und agonalischen Vergnügungen hervorgegangen ist, so ziemt es nicht, dasjenige zu zerstören, aus welchem dem römischen Volk die Festlichkeit alter Spiele erwächst.“ [1]

Restauration des Heidentums unter Julian.

Julianus, ein verspäteter hellenischer Held und Philosoph, jung und feurig, von den großen Gestalten des Altertums begeistert, angestachelt vom Abscheu gegen die fanatischen Priester, welche ihm durch pedantischen Zwang das Christentum verleibet hatten, und von einer idealen Sehnsucht nach der alten Griechenwelt getrieben, versuchte es sogar die antiken Götter wieder zu erwecken. Die Altgläubigen waren jetzt die Verfolgten und Unterdrückten, für deren Rechte er sich erhob. In der Umwälzung des gesammten Lebens, welche die neue Lehre erzeugte, sah er mit den Göttern von Hellas auch die Wissenschaft, die Kunst, die Literatur untergehen, die den höchsten Schatz der Menschheit bildeten. Er sah selbst den Fall des Reichs durch die christliche Religion voraus, welche im Namen der persönlichen Freiheit und Gleichheit dem „Staat“ den Krieg erklärte und die hergebrachte bürgerliche Ordnung aufzulösen drohte. Von den bekümmerten Philosophen Athen's und Asien's hatte er die aristokratischen Lehren alter Weisheit in sich aufgenommen, aber sie blieben ein

[1] De Paganis sacrificiis et templis Lib. XVI. Tit. X. Imp. Constantius ad Catullinum P. U. Das Vergnügen war die letzte politische Macht Rom's.

todtes Wissen ohne lebenzeugende Kraft. Weder die Homerischen Helden, noch die Philosophen von Athen konnten auf dieses Kaisers sehnsüchtigen Ruf mehr auferstehen. Auf sein Gebot öffneten oder erhoben sich die alten Tempel wieder, und opferten wieder die ergrauten Priester, denen er ihre Privilegien und Immunitäten zurück gab, dem Mithras, der Pallas und dem Jupiter; doch diese Reaction konnte nur einen flüchtigen Fanatismus, nimmer Begeisterung erzeugen. Julian wandte sich von der schon emporgestiegenen neuen Sonne der Menschheit ab, und betete mit bizarrem Trotz den untergehenden Helios der Hellenen an. Sie sanken beide mitsammen; Julian starb, wie man sagte, mit dem Ausruf: „Du hast gesiegt, o Galiläer!“ Sein eigensinniger Kampf gegen die große christliche Revolution war in der That der tragische Abschied des antiken Lebens. Seine Restaurationspläne fielen als unberechtigt und unvernünftig mit ihm selbst, und die Religion Christi gewann um so größere Kraft. Rachevoll erhoben sich jetzt die Christen in aller Welt. In Schaaren, gleichsam Kreuzzüge gegen Tempel und Statuen predigend, zogen sie, von fanatischen Mönchen geführt, in den Provinzen auf den Krieg der Monumente aus. In wenigen Decennien fielen die prachtvollen Heiligtümer in Athen, Damaskus und Ephesus, in Karthago und Alexandrien, wo das prangende Wunder des Morgenlands, das Serapeum, mit allen seinen Kunstschätzen im Jahre 391 verbrannt ward, ohne daß die Welt, wie die Aegypter erwartet hatten, deshalb in's Chaos zurücksank. Die Heiden waren in Verzweiflung. Die Behörden, zum Teil selbst noch altgläubig, nahmen anfangs zu einem seltsamen Schutzmittel Zuflucht, indem sie christliche Soldaten als Wache vor den bedrohten Tempeln aufstellten.

Doch Valentinian verbot diesen Mißbrauch der christlichen Religion, wie er angesehen wurde, durch sein Edict aus Mailand vom Jahre 365 an Symmachus den Präfecten der Stadt, nicht sowol aus Feindschaft gegen das Heidentum, als aus Gefälligkeit gegen die christlichen Bischöfe, denn sowol er als Valens hielten noch an den römischen Grundsätzen der religiösen Toleranz fest.[1]

2. Verhältniß des Kaisers Gratian zum Heidentum. Streit um die Statue der Victoria. Eifer des Kaisers Theodosius gegen den heidnischen Cultus. Noch heidnischer Charakter der Stadt. Fall der alten Religion zur Zeit des Honorius. Die Tempel, die Bildsäulen. Angaben über deren Menge.

Gratian unterdrückt den heidnischen Cultus.

Der Sohn Valentinian's, Gratian, war der erste römische Kaiser, der die hergebrachte Würde eines Pontifex Maximus oder doch ihre Insignien verschmähte; mit Entschiedenheit trat er gegen das Heidentum auf.[2] Die uralte Religion der Vorfahren wurde vom römischen Volk, den Armen und den Mittelklassen, gern mit der neuen und hohen Lehre vertauscht, welche die Tröstung der Unterdrückten und Unglücklichen war. Aber noch eine starke Minorität der römischen Aristokratie hielt mit Hartnäckigkeit an dem Cultus der Väter fest.[3] Der Stolz

[1] Marangoni Cose gentilesche ꝛc. p. 227 sq.

[2] Auch die Adoration der Cäsarenbilder, welche den Christen so viel Aergerniß gab, fiel bald hinweg. Siehe Cod. Theod. De imaginib. imperialib. Lib. XV. Tit. IV. A. 425.

[3] Um das Jahr 400 zählte Prudentius 600 edle Familien, welche zum Christentum übergetreten waren, darunter die Probi, Anicii, Olybriaci, Paulini, Bassi, Gracchi:

Sexcentas numerare domos de sanguine prisco
Nobilium licet ad Christi signacula versas,
Turpis ab idolii vasto emersisse profundo.
Contra Symmach. I. v. 566.

der Senatoren wurde durch die Vorstellung beleidigt, daß sie Gott mit dem Pöbel gemein haben sollten, und die demokratischen Grundsätze des Christentums, die Ideen der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit, welche den Unterschied zwischen dem Herrn und dem Sclaven aufhoben, widersprachen den legitimen Institutionen der Aristokratie. Diese sah mit Recht in dem Christentum eine sociale Revolution; sie sah den Sturz des Adels voraus, ja den Ruin des alten Staates selbst, dessen Grundgesetze das Christentum verneinte. Die noch durch die antike Literatur und Philosophie gebildeten Rhetoren und Schriftsteller dieser Epoche hielten, wie Julian, aus Verehrung für sie am Heidentume fest, so im Orient Libanius und Zosimus, in Rom Symmachus, Ammianus, Eutropius, Ausonius, Claudian, Macrobius, und andere. Die Altrömer selbst, zum Teil Patrioten von edelm Charakter, stoisch gebildet, reich und von erlauchten Ahnen, bemühten sich den Cultus der Götter zu behaupten, mit denen das große Römertum stand und fiel. Nun gab Gratian im Jahre 382 den Befehl, die berühmte Bildsäule der Victoria aus dem Senatshause zu entfernen, und um dieses religiöse und politische Symbol der Größe Rom's entspann sich jener merkwürdige Kampf, welcher eine der ergreifendsten Scenen aus dem Trauerspiel des sterbenden Heidentums ist. Die Victoria war die eherne Statue einer geflügelten Jungfrau, von erhabener und göttergleicher Schönheit, die, einen Lorbeerkranz in der Hand, auf der Weltkugel stand. Dieses tarentische Meisterwerk hatte einst Cäsar in seiner Curie über dem Altar aufgestellt; Augustus hatte denselben mit den Spolien Aegypten's geschmückt, und seit jener Zeit wurde keine Senatssitzung ohne Opfer vor dem Nationalheiligtum, „der jung-

Kampf um den Altar der Victoria.

fräulichen Hüterin des Reichs" eröffnet. Die Victoria war indeß bereits von Constantius entfernt, von Julian jedoch wieder eingesetzt worden. Als nun Gratian sie hinwegschaffen ließ, übermannte die heidnischen Senatoren ein patriotischer Schmerz. Sie schickten den Präfecten und Pontifex Quintus Aurelius Symmachus, einen edeln Mann von berühmtem und fürstlichem Geschlecht und das Haupt der heidnischen Partei, mehrmals an den Hof von Mailand, ihn um die Wiederherstellung der Hüterin des römischen Reichs zu bitten. Die bewegte Rede, welche Symmachus für seine zweite Gesandschaft im Jahre 384 aufsetzte, doch nicht hielt, ist der letzte officielle Protest des untergehenden Heidentums. „Es scheint mir, so sagte dieser berühmte Römer den Kaisern Gratian und Valentinian dem Zweiten, als stehe Roma vor euch, und spreche zu euch: trefflichste Fürsten, Väter des Vaterlandes, habt Ehrfurcht vor meinem Alter, zu welchem mich die heilige Religion gelangen ließ. Es sei mir vergönnt dem Cultus der Väter zu folgen; ihr werdet es nicht zu bereuen haben. Laßt mich meiner Weise gemäß leben, denn ich bin frei. Dieser Cultus hat die Welt meinen Gesetzen unterworfen, diese Mysterien haben Hannibal von den Mauern, und die Semnonen vom Capitol zurückgestürzt. Soll ich dazu erhalten sein, um in meinem Greisenalter zurecht gewiesen zu werden? Dies wäre eine zu schimpfliche Belehrung des Alters." [1]

Die verzweifelte Rhetorik des erlauchten Jupiter-Priesters erlag dem neuen Geist der Zeit und der Redekunst des hei-

[1] Relatio Symmachi L. X. Ep. 54. Beugnot hat ein gutes Capitel über diese Tragödie, Liv. VIII. 6. Siehe auch Gibbon Cap. 28.

ligen Ambrosius, des großen Bischofs von Mailand.[1] Und Prudentius weissagte auf Grund dieses Streites in einer begeisterten Apostrophe der alternden Roma an die Kaiser Arkadius und Honorius als ein Prophet, daß die christliche Religion Rom ein neues Leben und eine zweite Unsterblichkeit verleihen werde.[2] Ein späterer Versuch der altrömischen Partei beim Kaiser Theodosius war nicht minder fruchtlos. Aber nachdem der Senat in sieben Gesandschaften vor vier Kaisern erschienen war, gelang ihm dennoch unverhofft, nach der Ermordung Valentinian's durch den Franken Arbogast, die feierliche Wiederherstellung des Victoriabildes. Der Rhetor Eugen, welchen jener mächtige Minister und General auf den Tron erhoben hatte, eilte in den Anhängern des Heidentums sich eine Stütze zu sichern. Der alte Cultus wurde wieder erlaubt, die umgestürzten Statuen des Zeus richteten sich wieder auf, und der Altar der Victoria ward

[1] Als Antwort auf die Relation des Symmachus schrieb Ambrosius seine Epistel an Valentinian (A. 384). Beide Documente im Tom. I. des Prudentius, Parma 1788. Ambrosius sagt kurz und gut: quid mihi veterum exempla proferitis? odi ritus Neronum. — Non annorum canities est laudanda, sed morum. Der Bischof Ennodius von Pavia machte noch im Saec. VI. das Epigramm:

Dicendi palmam Victoria tollit amico:
Transit ad Ambrosium, plus favet ira deae.

[2] O clari salvete duces, generosa propago
principis invicti, sub quo senium omne renascens
deposui vidique meam flavescere rursus
canitiem: nam cum mortalia cuncta vetustas
inminuat, mihi longa dies aliud parit aevum,
quae vivendo diu didici contempnere finem.

Contra Symmach. II. v. 655 sq.

Prudentius widerlegte die Relation des Symmachus noch A. 403 in seinen zwei poetischen Büchern, seinem gelungensten Product.

von neuem in der Curie aufgestellt. Eugenius fiel jedoch schon im Jahre 394. Dem frommen und orthodoxen Theodosius, der in dem Ermordeten seinen eigenen Schwager zu rächen hatte, halfen die Heiligen über die falschen Götter, die Aristokraten und Usurpatoren siegen, und nachdem ihm ein Eunuch aus dem schwärmerischen Aegypten das Orakel des Anachoreten Johann von Lykopolis überbracht hatte, er werde einen blutigen Sieg gewinnen, brach er zuversichtlich auf, und vernichtete Eugenius und Arbogast. Der Sieger kam nach Rom, wo er die Priester des alten Cultus vertrieb, und die Tempel auch des letzten Opferdienstes beraubte. So weit, sagt der heidnische Geschichtschreiber Zosimus, ging damals der Uebermut, daß Serena, die Gattin Stilicho's, in den Tempel der Rhea eintrat, vom Halse der erhabenen Göttin den köstlichen Schmuck nahm und sich selbst damit bekleidete.[1] Die letzte Vestalin sah mit Tränen der Verzweiflung diesen Frevel; sie sprach den Fluch der Göttin über Serena und ihr ganzes Geschlecht aus, und dieser Fluch erfüllte sich. Die Götzenbilder und die Heiden litten widerstandslos; die heilige Flamme der Vesta erlosch; die Stimme der Sibyllen, und das Delphische Orakel redeten nicht mehr; kaum ein Rhetor wagte mehr den verdammten Cultus öffentlich zu verteidigen. Sollte nun der eifrige Theodosius Altar und Statue der Victoria in der Curie gelassen haben? Es ist kaum zu glauben, daß er ein bereits unschädlich gewordenes Symbol nationaler Erinnerung nicht mehr beachtete, obwol der Dichter Claudian von der Victoria wie von einer beim Triumf des Stilicho und des Honorius anwesenden

[1] Zosimus V. c. 38.

Göttin spricht.[1] Die Victoria und ihr Altar ward umgestürzt, aber die Kaiser fuhren fort, deren Bildniß auf ihren Münzen abzuprägen.

Noch heidnischer Charakter Rom's.

So viel ist gewiß, daß in den Tagen des Theodosius trotz aller Edicte und trotz dem Verschließen der Tempel der öffentliche Charakter Rom's noch immer ein heidnischer war. Zu derselben Zeit, als bereits die seit dem Jahre 341 in Rom eingewanderten Mönche, Zöglinge des ägyptischen Anachoreten Antonius, zwischen den noch hohen und herrlichen Tempeln einhergingen, um nach der kaum gegründeten Basilika S. Peter's zu ziehen, oder sich an andern Gräbern der Märtirer niederzuwerfen, feierten die Heiden noch ihre verbotenen Opfer und ihre antiken Feste. Denn im seltsamsten Widerspruch zu den Edicten des Staats, welche die heidnischen Opfer verboten, wurden selbst noch im V. Jahrhundert die alten Opferpriester (sacerdotes) ernannt, denen es oblag, dem Volk die Spiele im Circus und im Amphitheater zu geben.[2] Noch standen in den Straßenvierteln die Capellen der compitalischen Laren, und der christliche Dichter Prudentius klagte, daß Rom nicht etwa einen, sondern viele tausend Genien

[1] Claudian. de Cons. Stilich. III. v. 201:
o palma viridi gaudens, et amicta tropaeis,
custos imperii virgo — —
und de VI cons. Honor. v. 597:
adfuit ipsa suis ales victoria templis
Romanae tutela togae — —

[2] Daß diese Spiele noch bis ins VI. Jahrhundert hinein fortdauerten, werde ich weiterhin zeigen. Um 403, kurz vor dem Einbruch der Westgothen, war nichts an ihrem Wesen verändert. Prudentius (contr. Symmach. II. v. 948) sagt: Quis venit esuriens magni ad spectacula Circi? und ibid. v. 862:
Jamque Lupercales ferulae undique petuntur
Discursus juvenum —

habe, deren Bildnisse und Zeichen überall auf Thüren, Häusern und Thermen, und in jedem Winkel zu sehen seien. Noch Hieronymus erzürnte sich über die List der Römer, welche, vorgebend es geschehe zur Sicherung ihrer Häuser, Wachskerzen und Laternen vor die alten Schutzgottheiten hängten.[1]

So hatten nicht einmal die energischen Gesetze von Theodosius weder die heidnische Partei in Rom, welche Symmachus und sein edler vom Volk vergötterter Freund Prätextatus vertrat, noch den Cultus der alten Götter völlig zu unterdrücken vermocht, und die wiederholten Edicte, die Tempel zu schließen, die Altäre und Bildsäulen zu entfernen, beweisen klar genug, daß selbst in den Provinzen der Tempeldienst hartnäckig fortdauerte. Auch Honorius und Arkadius, die Söhne des Theodosius, fuhren fort solche Gebote zum Schutz der öffentlichen Monumente zu erlassen, und es war erst mit dem Beginne des V. Jahrhunderts, daß die heidnische Religion, wie ein morschgewordenes und verblichenes Prachtgewand, von den Schultern der alten Roma fiel. Das wichtige Säcularisationsgesetz des Kaisers Honorius vom Jahre 408 zog alle heidnischen Kirchengüter ein, um mit einem modernen und verständlichen Ausdruck zu reden; die Einkünfte (annonae) aus Steuergefällen, Tributen und Grundstücken, woraus seit Alters der heidnische Cultus und die öffentlichen Feste bestritten wurden, kamen an den Fiscus;

[1] Prudentius contra Symmach. II. v. 445 sq., und v. 850 sq.
quamquam cur Genium Romae mihi fingitis unum?
S. Hieron. in Isaiam IV. 672. Beugnot II. 139: „on a donc raison de dire, que pendant le jour comme pendant la nuit l'aspect de Rome devait être celui d'une cité où l'ancien culte dominait. Später sind die Madonnenlampen an die Stelle der Lampen vor den Laren getreten.

dasselbe Edict, welches die alte Religion aller Existenzmittel beraubte, erklärte zugleich, indem es Altäre und Idole zu vernichten befahl, die Tempel selbst zum Eigentum des Staats, und entzog sie dadurch als öffentliche Gebäude der Zerstörung.[1] Freilich folgte noch siebenzehn Jahre darauf das aus Constantinopel datirte Edict der Kaiser Theodosius und Valentinian, worin sie erklärten: „alle Capellen, Tempel und Heiligtümer, wenn solche noch gegenwärtig unversehrt geblieben sind, sollen auf Befehl der Obrigkeiten zerstört, und durch Aufpflanzen des Zeichens der heiligen christlichen Religion gereinigt werden;" aber daß der Ausdruck zerstören (destrui) nicht wörtlich genommen werden darf, zeigt schon der gleich folgende und Epoche machende Zusatz, welcher die Tempel in christliche Heiligtümer zu verwandeln befiehlt.[2]

[1] Schon 399 gaben Arkadius und Honorius für Afrika das Edict: aedes inlicitis rebus vacuas nostrarum beneficio sanctionum *ne quis conetur evertere*, decernimus enim, ut aedificiorum quidem sit integer status. De Pagan. sacrif. et templis lib. XVII. Tit. X. n. 18; n. 19 folgt das wichtige Edict des Honorius und Theodosius II. vom 15. November 408, unter dem Consulat des Bassus und Philippus: Templorum detrahantur annonae — — simulacra suis sedibus evellantur — aedificia ipsa templorum — ad usum publicum vindicentur — wie heute die Klöster Italiens, nach ihrer Aufhebung. Denn es gibt nichts Neues unter der Sonne. Die Kirchengüter erleiden heute dasselbe Schicksal, welches die Tempelgüter erlitten.

[2] Siehe das Edict Omnibus sceleratae mentis paganae exsecrandis, und den Commentar des Gotofredus zu dem Wort destrui. Seit diesem Edict befestigte sich der Grundsatz der Verwandlung von Tempeln in Kirchen, und die Christen begannen auf jene zu schreiben, daß die Wohnung der Dämonen jetzt das Haus Gottes geworden sei: *Θεοῦ γένονεν οἶκος τὸ τῶν δαιμόνων καταγώγιον — Φῶς σωτήριον ἔλαμψεν, ὅπου σκότος ἐκάλυπτεν.* Siehe den Artikel de Rossi's I templi pagani in Roma sotto gl'imperatori cristiani, Bullettino Archeol. 1866 n. 4 p. 55.

Es konnte nun Prudentius singen:

> Ihr Völker jubelt allzumal,
> Judäa, Rom und Gräcia,
> Aegypter, Thraker, Perser, Skythen,
> Ein König herrscht ob allen.[1]

Das Heidentum war als öffentlicher Charakter verschwunden; die zusammengeschmolzenen Reste der Verehrer des alten Jupiter und Apollon nährten die verbotene Flamme ihres Dienstes nur in geheimen Zusammenkünften, auf der öden Wildniß der Campagna und in den abgelegenen Schluchten der Gebirge. Die Tempel in Rom waren indeß stehen geblieben, man darf sagen alle, welche irgend Größe und Pracht in den Schutz des Nationalstolzes und des Gefühls für Kunstwerke gestellt hatte; und wenn auch von den geringeren Heiligtümern nicht wenige mochten zerstört worden sein, so lehrt selbst noch die Gegenwart, daß unter ihnen der größere Teil noch im V. Jahrhundert aufrecht stand. Der Wanderer in den Ruinen Rom's betrachtet mit Verwunderung den wolerhaltenen kleinen Rundtempel der sogenannten Vesta, und seinen Nachbar, den Tempel der Fortuna Virilis, und er beklagt den Mißgriff der Zeit, welche aus einer spöttischen Laune diese kleinen Capellen des alten Rom bestehen ließ, während sie das Capitol, den Tempel der Roma und Venus, und alle anderen Wunder römischer Herrlichkeit entweder vom Erdboden vertilgte, oder nur in kümmerlichen Resten erhielt, rätselhafte Larven der Vergangenheit, um die

Die Tempel.

[1] Gaudete, quidquid gentium est,
Judaea, Roma et Graecia,
Aegypte, Thrax, Persa, Scytha,
Rex unus omnes possidet.
Prud. Cathemerinon Hymn. XII. v. 201.

sich die Sage, die Unwissenheit, oder die Wissenschaft dem Moose gleich angeklammert hat. Aber die Tempel waren geschlossen; indem sie bald aufhörten die immer sparsamer werdende Gunst der Wiederherstellung mit Thermen und Theatern zu teilen, verrotteten sie in sich selber, allen zerstörenden Einflüssen der Natur und des Lebens preisgegeben. So konnte sich die Phantasie eines in Jerusalem wohnenden Kirchenvaters dieses verödete Rom vorstellen, wie seine prächtigen Tempel der Ruß überzog und wie die Spinne um die stralenden Häupter der verlassenen Götter, Meisterwerke der Kunst, ihre grauen Schicksals-Fäden wob. [1]

Die Statuen.

Bei weitem leichter als die Tempel waren die zarten Werke hellenischer oder römischer Bildhauer zu zerstören. Sie verzierten in unzählbarer Menge Tempel, Plätze, Hallen und Bäder, Straßen und Brücken, da nach und nach Nationen von Göttern und Menschen aus Erz und Stein in dieser ungeheuren Stadt aufgestellt worden waren; sie boten die Thätigkeit des Genies, die Schönheit und die Ausgeburt der Phantasie von Jahrhunderten in einer nicht zu sagenden Mannigfaltigkeit der Anschauung dar. Constantin, der die Städte Europa's und Asien's plünderte, um das neue Rom, Byzanz, mit Cultusbildern und Prachtwerken jeder Art auszustatten, hatte zuerst römische Bildsäulen hinweggeführt. Er hatte deren allein im Hippodrom seiner neuen Stadt sechszig Statuen aufgestellt, ohne Zweifel die ausgezeichnetsten Werke,

[1] Die Spinne (sie ist in Rom ein dämonisches Wesen) hätte einen eigenen Tempel von Heliogabalus verdient. Ich erinnere mich eines schönen Apollokopfs in den Thermen des Caracalla, welchen sie mit einem Silberschleier gänzlich umwoben hatte.

unter ihnen auch ein Standbild des Augustus.[1] Es ist bekannt daß er auch eine hundert Fuß hohe Monolithsäule von ägyptischem Porphyr aus Rom zu Schiff nach Byzanz bringen ließ, zu welcher Ueberfahrt drei volle Jahre gebraucht wurden, und daß er diesen prachtvollen Coloß unter großen Schwierigkeiten auf dem Forum von Byzanz aufstellte, und in der Basis dieser Säule das Palladium verschloß, welches er aus Rom entführt haben soll, obwol dies unglaublich erscheint. Aber die Menge der Kunstwerke war so unerschöpflich, daß der Raub, mochte sie Constantin gleich zu hunderten entrafft haben, in Rom nicht fühlbar wurde. Indeß werden die Christen unter seinen Nachfolgern eifrig gewesen sein, die Götzen und Abbilder der falschen Dämonen, als welche ihnen die Meisterwerke der Kunst erscheinen mußten, anzugreifen, wo sie es ohne Furcht vor dem Präfecten und der Polizei thun konnten, und sie werden mit besonderer Lust die mißgestalteten Götter Asien's und die schwarzen Basaltfiguren Aegypten's zerstört, und in manchem Tempel mit dem Altar auch dessen Gott vernichtet haben. Jedoch die Kaiser schützten auch die öffentlichen Bildwerke; der Dichter Prudentius läßt sogar Theodosius vor dem heidnischen Senat also reden:

> Wascht, o Väter, die Bilder von Marmor, ekel besprengte,
> Lasset gereinigt bestehen die Statuen, Werke von großen
> Künstlern; und unserer Stadt zur köstlichen Zierde gereichen
> Mögen sie hier. Kein Mißbrauch darf, kein schändlicher, irgend
> Gottlos machen die Kunst, und beflecken der Kunst Monumente.[2]

[1] Incerti Tempor. demonstrationes, seu originum Constant. beim Combefis Orig. p. 29. Codinus de origin. p. 51 erzählt, daß er aus dem Palatium von Rom die Bildsäule der Fortuna nahm.

[2] Marmora tabenti respergine tincta lavate,
O Proceres; liceat statuas consistere puras,

Demnach verordnete selbst der glaubenseifrige Besieger der heidnischen Faction des Eugenius, daß die Statuen der alten Götter, nachdem sie aufgehört hatten, Gegenstand der Verehrung zu sein, als öffentlicher Schmuck der Stadt erhalten werden sollten. In der That nennen Schriftsteller des IV. und V. Jahrhunderts Rom's Plätze, Bäder und Säulenhallen voll von Statuen. Außerdem prangten die Häuser römischer Großen noch mit Sammlungen von Werken der bildenden Kunst und Malerei. Die fürstlichen Paläste selbst der Bassus, Probus, Olybrius, Gracchus und Paulinus, welche zum Christentum übergetreten waren, mochten ihre Gäste noch eine Zeit lang durch den Anblick nackter Gottheiten der alten Mythologie erfreuen oder beleidigen.[1] Doch die Zeit war nahe, wo viele Römer aus Furcht vor Christus oder vor Alarich manche metallne oder marmorne Lieblingsgötter begraben mochten, sie gleich Schätzen in die Erde versenkend, aus welcher sie dann erst nach langen Jahrhunderten hervorgezogen wurden. Die Künstler selbst arbeiteten nicht mehr; seitdem die alten Götter Griechenlands in ihren verschlossenen Tempeln trauerten, wurden auch die tausend Werkstätten Rom's verlassen. Die Sculptur hatte keine Aufgabe mehr; christliche Künstler meißelten nur Sarkophage mit biblischen

> Artificum magnorum opera. Haec pulcherrima nostrae
> Ornamenta fuant patriae, nec decolor usus
> In vitium versae monumenta coinquinet artis.
>
> Contra Symmach. I. v. 501.

Fea sulle rovine p. 279 beruft sich auch auf S. Ambros. Epist. 18. n. 31. T. III. 886 B., wo er dem Kaiser Valentinian sagt: non illis satis sunt lavacra, non porticus, non plateae occupatae simulacris?

[1] Der Palast des Symmachus mochte noch das letzte Kunstmuseum Rom's im antiken Sinne sein. Er stand auf dem Cölius, wo heute die Villa Casali steht. S. De Rossi Annal. dell' Instit. XXI. 283.

Scenen aus, und heidnische stellten weder mehr eine Venus noch einen Apollo dar, noch schufen sie kunstvolle Tempelfriese oder schönstilisirte Säulen. Der Verfall ihrer Werkstätten oder ihrer Kunst geschah allmälig, wie der Fall der antiken Religion — Marmorblöcke vom Pentelikon und von Afrika blieben auf der alten Marmorata am Tiber (wo noch jetzt die Steine von Carrara ausgeladen werden) liegen; man gräbt sie noch heute an Ort und Stelle aus, so daß es scheint, als wäre irgend eine finstere Katastrophe über die Werkstätten hereingebrochen, für welche dieses Material bestimmt gewesen war.[1]

Ihre Anzahl

Wollen wir endlich aus der kurzen Aufzählung am Schlusse der Notitia lernen, wie groß die Anzahl nur der hervorragenden öffentlichen Bildwerke in Rom zur Zeit des Honorius war, so sagt sie uns, daß in der Stadt bewundert werden konnten 2 Colosse, 22 große Reiterstatuen, vergoldete Götterstatuen 80, von Elfenbein 74, und indem sie uns nicht angibt, wie viele Bildsäulen sonst die 36 Triumfbogen oder die Brunnen, die Theater, die Hallen und die Bäder verzierten, so erfahren wir von einem späteren Aufzeichner aus der Zeit Justinian's, daß man, wenn nicht zur Zeit, wo er schrieb, so doch im fünften Jahrhundert 3785 eherne Bildsäulen der Kaiser und großen Römer in der Stadt zählte.[2]

[1] Im Lateranischen Museum sieht man 2 prachtvolle Säulen von unpolirtem Pavonazetto, mit dem Namen Hadrian auf der Basis; man entdeckte sie an der Marmorata, wo sie liegen geblieben waren.

[2] Zacharias schrieb syrisch ein Breviarium der Ornamente Rom's, lateinisch edirt von Angelo Mai, Script. vet. X. p. XII—XIV. Diesem Bericht liegen ältere Relationen und das Breviarium der Regionarier selbst zu Grunde, aber die Zahlenangabe der Statuen ist keineswegs unglaublich, wenn man sie mit Stellen im Cassiodor vergleicht. Zacharias zählt fontes aquam eructantes MCCCLII, und signa aenea

Wir werden uns zu überzeugen Gelegenheit haben, daß Rom noch bis in die Zeit Gregor's des Großen, wenn auch mit Trümmern der vielen Werke überstreut, womit Augustus und Agrippa, Claudius, Domitian, Hadrian und Alexander Severus es einst so überschwenglich ausgestattet hatten, dennoch selbst nach den Plünderungen durch Gothen und Vandalen an öffentlichen Kunstwerken reicher war, als es heute London, Paris und die päpstliche Stadt zusammengenommen sind.

3. Umwandlung Rom's durch das Christentum. Die sieben kirchlichen Regionen. Aelteste Kirchen vor Constantin. Die architektonische Form der Kirchen.

Christliche Metamorphose Rom's

Während nun das Christentum seine Wurzeln tiefer und tiefer in das kaiserliche Rom trieb und die Stadt mit seinen Mysterien umspann, um an ihr eine Metamorphose zu vollziehen, welche zu den außerordentlichsten Erscheinungen der Weltgeschichte gehört, wirkte es mit dreifacher Kraft auf die Gestalt der Stadt: zerstörend, selbständig schaffend, und endlich umbildend. Alle drei Wirkungen können im Allgemeinen neben einander thätig gedacht werden. Aber sobald ein neues Princip mitten in ein altes System als Keim hineingelegt wird, verlangt es das Gesetz des Lebens, daß jenes erst seine eigenen Formen erzeugt, ehe das alte zerstört oder verwandelt wird.

Die sieben kirchlichen Regionen.

Es ist eine wichtige und sehr merkwürdige Thatsache, daß die christliche Kirche schon in der ersten Periode ihres Bestehens die Stadt Rom gleichsam in Besitz nahm, indem sie dieselbe, unabhängig von den 14

MMMDCCLXXXV imperatorum aliorumque ducum; ferner XXV eherne Bildsäulen, die sich auf Abraham und David bezogen und von Vespasian nach Rom gebracht waren — und schon diese Fabel überzeugt mich von der Zeit Belisar's, in welcher der Schreiber schrieb.

bürgerlichen Regionen, in ihr eigenes Verwaltungssystem von sieben Regionen einteilte. Dies sollen sieben Sprengel für die Notare oder Aufschreiber der Märtirergeschichten, und die sieben Diakonen oder Wächter der Kirchenlehre und Kirchenzucht gewesen sein. Diese Anordnung wird schon Clemens, dem vierten Bischof Rom's zur Zeit Domitian's, zugeschrieben; die Zuweisung der Sprengel an die Diakonen soll zur Zeit Trajan's der sechste Bischof Evaristus gemacht, und auch die Titel, d. h. die Pfarrkirchen der Stadt, soll er den Presbytern verteilt haben.[1]

Die Zahl dieser geistlichen Regionen hat man bald mit den kaiserlichen als Zusammenfassung von je zweien, bald mit der gleichen Anzahl der Wächtercohorten in Verbindung gebracht, und ihre Grenzen vergebens wieder herzustellen versucht. Nur aus einigen Angaben der ältesten Lebensbeschreibung der Päpste weiß man, daß die erste Region die Aventinische hieß, und ihr auch die Basilika von S. Paul zugeteilt war; daß in der zweiten das Velum aureum oder alte Velabrum und die Via Mamertina, in der dritten der Cölius und selbst die Basilika S. Laurentius vor dem Tore lagen; daß ferner in der vierten der Titulus Vestinä, die spätere Kirche S. Vitale, stand;[2] daß die fünfte Caput

[1] Anastasius Vita S. Clementis: hic fecit 7 regiones dividi notariis fidelibus ecclesiae, qui gesta martyrum sollicite, et curiose unusquisque per regionem suam diligenter perquirerent. — Vita s. Evaristi: hic titulos in urbe Roma divisit presbyteris, et 7 diaconos constituit, qui custodirent episcopum praedicantem propter stylum veritatis. Um 238 soll Fabianus noch 7 Subdiakonen hinzugefügt haben, und nachdem seit dem Bischof Caius die Zahl der Diakonen gewachsen war, soll Sylvester über sie alle die 7 Cardinaldiakonen gesetzt haben. Martinelli Roma ex ethnica sacra. c. 4.

[2] Dies bestimmt eine Inschrift in der Roma Subterranea II. lib. IV. c. 25.

Tauri oder Tauma hieß, woraus man die alte Region Palatium für sie zu beweisen sucht, obwol sie vielleicht die Gegend begriff, wo die Kirche S. Pudentiana liegt. Den Presbytern der sechsten und siebenten Region teilt eine Stelle in jenem „Buch der Päpste“ die Basilika S. Peter's zu; es mögen ihr demnach Trastevere und das Marsfeld angehört haben. [1]

Aelteste Kirchen.

Nicht minder unvollständig sind wir über die ältesten Kirchen in Rom aufgeklärt, welche jene Regionen des Bischofs Clemens voraussetzen. Der Wißbegierde des Altertumsforschers und des Verehrers christlicher Anfänge muß es diese Geschichte überlassen, sich die ersten versteckten Bethäuser der Christen in privaten Wohnungen und in Vierteln Rom's zu denken, wo die ärmeren Volksklassen und die seit Pompejus Zeit herübergekommenen Juden lebten, also in Trastevere, auf dem Aventin und den nordöstlichen Hügeln; oder endlich in jene merkwürdigen Puzzuolan-Katakomben an der Appischen, Ostischen, Aurelischen, Salarischen, und anderen Straßen vor der Stadt hinabzusteigen. Für uns kommt es nur darauf an, zu wissen, welche christliche Basiliken zur Zeit des Honorius in Rom bereits erbaut waren. Solcher Kirchen gab es damals viele; die einen waren schon vor Constantin eingerichtet, die andern zur Zeit dieses Kaisers gegründet, nicht wenige von den Bischöfen unter seinen Nachfolgern mit

[1] Nardini (Roma Ant. I. 125) versucht die Herstellung der 7 kirchlichen Regionen. Er glaubt, daß Sylvester ihnen die feste Begränzung gab. Bianchini, Bd. II. seiner Ausgabe des Anastasius, de regionibus urbis Romae (p. 137 — 140) sucht die 7 Regionen hauptsächlich aus der wichtigen Stelle im Leben des Simplicius (um 464) aufzufinden, woraus ich nur aufzeichne: Reg. III ad S. Laurentium, I ad S. Paulum, VI et VII ad S. Petrum.

völliger Freiheit in der Wahl des Ortes aufgebaut. Denn die ältesten Christentempel errichtete man anfangs und selbst noch zur Zeit Constantin's nur an den Endpunkten Rom's, weil sie fast durchaus Grab- oder Katakomben-Kirchen waren; erst nach und nach drang der neue Cultus auch in's Herz der Stadt; Kirchen entstanden neben den Tempeln der alten Götter und bald aus ihnen selbst.

S. Pudentiana.

Die Ueberlieferung bezeichnet als erste und älteste Kirche Rom's die Basilika der Pudentiana. Der Apostel Petrus soll, wie die Legende erzählt, auf dem Esquilin im Vicus Patritius, im Hause des Senators Pudens und seines Weibes Priscilla gewohnt, und dort selbst ein Bethaus errichtet haben. Novatus und Timotheus, die Söhne des Pudens, welchen S. Paul in seinen Briefen mit Namen nennt, besaßen daselbst Bäder; und hier soll der Bischof Pius I. (um 143) auf Bitten der Jungfrau Praxedis eine Kirche gegründet haben. In der vorconstantinischen Zeit und während der Verfolgungen hatten die Christen keine öffentlichen Kirchen, sondern nur Locale ihrer Versammlungen in Häusern, welche deren gläubige Besitzer dazu hergaben. Seit dem Constantinischen Edict der Cultusfreiheit wurden diese alten Bethäuser Kirchen: sie behielten dann den Namen des frommen Eigentümers oder der Eigentümerin, die sie gestiftet hatten, und sie tragen hie und da noch heute in Rom diesen Namen, zumal wenn die Stifter in den Katalog der Heiligen aufgenommen waren. Die Pudentiana nun ist die erste der Kirchen Rom's die der Liber Pontificalis bemerkt.[1]

[1] Anast. vita S. Pii. Den Namen Anastasius, Bibliothekars zur Zeit Nicolaus I., tragen die ältesten Vitae der Päpste mit Unrecht. Dieses unschätzbare Buch (Liber Pontificalis oder Pontificale Romanum)

Ihre Tribune bewahrt noch alte Mosaiken, welche Christus zwischen den zwölf Aposteln und den beiden Töchtern des Pudens, Praxedis und Pudentiana, darstellen. Sie sind die trefflichsten aller Mosaiken Rom's, und von so schönem und reinem Stil, daß sie noch dem vierten Jahrhundert angehören müßen; aber sie haben eine mehrmalige Ueberarbeitung erlitten und dadurch viel von ihrer Ursprünglichkeit eingebüßt.[1] Mit dieser Kirche vereinigte sich die des heiligen Pastor, eines Bruders Pius' I.[2]

entstand aus Traditionen und Notizen der alten Kirchenarchive, aus Verzeichnissen der gesta Pontificum, oder dem Papstkatalog, der schon um 230 in seiner ältesten Anlage sich bildete und dem römischen Staatskalender beigefügt wurde. Der Leser findet über das Papstbuch das Weitere im IV. Cap. Band V. dieser Geschichte. Die Herausgeber des Lib. Pontif. Francesco und Giuseppe Bianchini, haben nach dem Vorgang von Holstenius und Schelestrate seine Entstehung ergründet. Ihre Noten sind auch für die Topographie Rom's von hohem Wert. (2. Ausg. Rom 1731.) Die correcteste Ausgabe besorgte Giov. Vignoli, Rom 1724. 3 Bde. in 4.

[1] Als der Cardinal Enrico Gaetani A. 1588 die Kirche restaurirte, wurde die Apsis an den Seiten abgeschnitten, so daß zwei Apostelbilder verloren gingen. Das schöne Musiv fällt zwischen 390 und 398, wo die Presbyter Ilicius und Leopardus die Kirche erneuerten, zur Zeit des Papsts Siricius. Die architektonischen Abbilder in diesem Gemälde stellen die Kirche jener Zeit und Häuser des damals noch prächtigen Vicus Patricius dar, für dessen Erhaltung der Präfect Valerius Messala (396—403) sorgte, wie eine Inschrift bezeugt: SPLENDOREM PUBLICUM IN VICO PATRICIO . . . ET FIERI ET ORNARI PROCURABIT. De Rossi Bullett. Arch. 1867, n. 4.

[2] Davanzati: Notizie della bas. di S. Prassede, Roma 1725, behauptet, das Haus des Pudens sei Petri erste Herberge gewesen, er habe dort die Titelkirche Pudentis errichtet, aber diese sei in der heutigen S. Prassede zu suchen; die S. Pudentiana sei auf den Thermen des Novatus erst von Pius I. erbaut worden. Martinelli dagegen meint (Primo Trofeo della Croce), daß die älteste von Petrus gestiftete Kirche Rom's S. Maria in via Lata sei.

S. Maria in Trastevere.

Dem Bischof Calixt I. (217—222), von welchem die berühmten Katakomben den Namen führen, wird die Gründung der Basilika S. Maria in Trastevere zugeschrieben; seinem Nachfolger der Bau der Kirche S. Cecilia. Im Anfange des IV. Jahrhunderts sollen die ältesten aventinischen Kirchen S. Alessio und S. Prisca erbaut worden sein. Doch alle diese vor-constantinischen Basiliken sind zweifelhaft.[1]

Verfall der alten Baukunst und Malerei.

Erst als Constantin dem Christentum die völlige Freiheit gab, erhoben sich größere und zum Teil prächtige Basiliken in Rom. Ihre architektonische Form, lange vorher in den Katakomben ausgebildet, wie der Cultus der Kirche, erschien als ein wesentlich Fertiges und blieb auch für die folgenden Jahrhunderte Grundgesetz. Der Römer, der in seinen prachtvollen Säulentempeln noch den Göttern Opfer brachte, mochte mit spöttischer Verachtung jene Tempel des Christengottes betrachten, welche ihre Anlage den Gerichtshallen entlehnten, ihre Säulen gleich einem Raube innerhalb des Gebäudes verbargen, und die Tempelfronte selbst hinter einem ummauerten Vorhof versteckten, in dessen Mitte sich ein Cantharus oder Wasserbrunnen befand. Zu jener Zeit war die bildende Kunst der Alten im Scheiden von der Menschheit begriffen. Ihren Untergang beweist noch heute in Rom der Grenzstein zweier Culturepochen, der Triumfbogen Constantin's, welchen der beschämte Senat mit Sculpturen schmücken ließ, die er einem dem Trajan geweihten Bogen raubte. Weil diese nicht ausreichten, wurden die lebenden Künstler, denen man einige Reliefs überlassen mußte, zu dem Ge-

[1] Ich folgte in dieser Aufzählung dem Liber Pont., und zog die Schriften von Ugonio, Martinelli, Marangoni, Severano, Panciroli, Panvinius 2c. zu Rate.

ständniß verurteilt, daß die Ideale der Vorfahren schon hingeschwunden, und die Zeitalter der Barbarei angebrochen seien. Der Triumfbogen Constantin's wurde der Leichenstein der Künste Griechenland's und Rom's.

Die Malerei teilte das Schicksal der Bildhauerkunst im Allgemeinen, doch im Besondern **war sie glücklicher.** Erschöpft in ihren Motiven, die sich ausgelebt hatten, schien sie Constantin nach Byzanz zu folgen und fügsam das Christentum zu bekennen; sie bildete an jenem orientalischen Hof den von Edelsteinen und Perlen strotzenden Luxus in glänzenden Musiven nach. Sie verließ auch in Rom seit dem fünften Jahrhundert das heitere Ideal der Alten, welches noch in den Katakomben als anmutige Ornamentik war festgehalten worden, und unterstützt durch eine aus der Kaiserzeit ererbte Technik wandte sie sich dem Musive zu. Die Mosaik ist wesentlich die Kunst des Verfalls, die goldprangende Blume der Barbarei; ihr Charakter stimmt zu der Zeit hierarchischer Despotie, wo nach dem Verlust der freien Institutionen ein in Goldbrocat gehülltes Beamtentum Staat und Kirche durchdrang. Jedoch nicht minder den tiefen, mystischen Ernst, die schauerliche Einsamkeit religiöser Leidenschaften und ihre fanatische Energie mitten in Jahrhunderten, wo das Licht der Wissenschaft erlosch, drückt die Mosaik überraschend kräftig aus.

Auf gleiche Weise hatte sich die Architektur der Alten ausgelebt. In dieser Kunst vermochte sich einst das große Wesen der Römer am originellsten auszusprechen, bis mit dem Falle des politischen Lebens auch ihre Thätigkeit erstarb. Ihre letzten bedeutenden Werke in Rom waren der Sonnentempel und die Mauern Aurelian's, die Bäder des Diocle-

tian, der Circus des Maxentius, die Basilika Nova und die Thermen Constantin's. Seither wurde in Rom nichts mehr im römischen Sinne gebaut. Mit den innern idealen Trieben, welche der Architektur Schwung und Stärke verleihen, verlor auch das Handwerk oder die Technik die alte Gediegenheit. Indem nun die Baukunst, an der Grenze der antiken Cultur angelangt, deren Ideale zu verlassen hatte und gezwungen war, statt Tempel Kirchen zu errichten, fand sie sich in einer seltsamen Verlegenheit. Alles Heidnische mußte sie verabscheuen, die vollkommenen Formen der Alten mußte sie verwerfen, und so entlehnte sie die Gestalt der Kirchen mit gutem Instinct von den durchaus bürgerlichen Gerichtshallen oder Basiliken, welche der Gliederung und dem liturgischen Bedürfnisse der Christengemeinde entsprachen.[1] Sie schuf nun Bauten, für welche sie das rohe wie das durchbildete Material von heidnischen Monumenten raubte; sie nahm wesentlich antike Grundzüge, wie das Säulenhaus, auf, aber sie durchdrang sie originell mit dem primitiven Geist des neuen Glaubens. Der Reiz dieses architektonischen Charakters bestand in den ersten Jahrhunderten des Christentums in der anspruchslosen, doch feierlichen Einfachheit eines harmonisch zusammengedachten Ganzen, welchem nur musivischer Schmuck und die Anwendung der antiken Säule Anmut gaben. Die Kirchen erfuhren indeß immerfort Zusätze und Veränderungen, was der reine Stil und die mathematische Vollendung bei den alten Tempeln nicht gestattete.

Basilikenform

[1] Die ursprüngliche vorconstantinische Bezeichnung für Kirche war Dominicum, d. h. Haus des Herrn. Erst in der constantinischen Zeit ward der Ausdruck Basilika gebräuchlich. Siehe Du Cange ad voc. Dominicum, und de Rossi Bullettino di Archeologia Christiana, A. 1863. Heft I. p. 26.

Sie erweiterten sich mit dem Cultus; sie wurden durch einen regellosen Anbau von Capellen und Oratorien, und durch die wachsende Menge von Altären und selbst von Gräbern so sehr entstellt, daß man sie gleichsam wieder in Katakomben verwandelte. Wir werden im Verlauf dieser Geschichte keine Basilika in Rom finden, die nicht mehrmals verwandelt worden wäre.

4. Constantinische Kirchen. Die lateranische Basilika. Die älteste Kirche des S. Petrus.

Constantinische Kirchen.

Dem Kaiser Constantin schreibt die Tradition die Gründung folgender Basiliken in Rom zu: S. Johann im Lateran, S. Peter im Vatican, S. Paul vor den Mauern, Santa Croce in Jerusalem, S. Agnes vor dem Nomentanischen Tor, S. Laurentius vor den Mauern, und S. Marcellinus und Petrus vor der Porta Maggiore; aber geschichtlich läßt sich über seine Bauten nichts ermitteln, und vielleicht verdankt ihm nur S. Johann wirklich seine Entstehung.

Palast und Basilika des Lateran.

Seine Gemalin Fausta besaß die Häuser der Familie Lateranus, eines alten römischen Geschlechts, dessen Name nicht durch Thaten, sondern durch den Besitz eines umfangreichen Palasts unsterblich geworden ist.[1] Der Kaiser soll denjenigen Teil des Lateran, welcher Domus Faustae hieß, dem römischen Bischof zur Wohnung gegeben haben, und die Nachfolger des Papsts Sylvester residirten darin fast tausend

[1] Noch 1595 fand man neben dem Lateran zwei Bleiröhren mit der Inschrift: Sexti Laterani. — Sexti Laterani M. Torquati et Laterani. Siehe Marangoni, Istoria della capella Sancta Sanctor. di Roma. c. I. p. 2.

Jahre lang.[1] Mitten in diesen lateranischen Palästen stand die alte Basilika, welche Constantin erbauen ließ; wol schon deshalb ein nicht großes Gebäude, eher mit drei als mit fünf Schiffen, deren Säulen heidnischen Tempeln entrissen waren. Doch von dem constantinischen Bau haben wir keine Anschauung mehr; nur vom Neubau unter Sergius III. im Anfange des X. Jahrhunderts ist eine einigermaßen deutliche Schilderung auf uns gekommen.[2] Die Basilika war Christus unter dem Titel des Salvator geweiht, und erst nach dem VI. Jahrhundert erhielt sie den Namen S. Johannis des Täufers. Man nannte sie auch die „Constantinische Basilika" von ihrem Gründer, und Basilica aurea von dem reichen Schmuck, der sie verzierte. Das Buch der Päpste führt selbst die zahlreichen Geschenke auf, welche Constantin dort gestiftet haben soll: goldene und silberne Gebilde von schwerem Gewicht, Schalen, Vasen, Candelaber, und anderes mit Prasinen und Hyacinten geziertes Geschirr; doch offenbar trug

[1] Man kennt die fabelhafte und monströse „Schenkung Constantin's;" wahrscheinlich war die lateranische Wohnung das einzige wirkliche Geschenk, welches der Papst von jenem Kaiser in Rom erhielt. Schon Baronius ad A. 312 bemerkt, daß der römische Bischof gleich nach der Anerkennung der Religionsfreiheit im Besitz des Lateran's war, weil das Concil des Miliziades vom 2. Oct. 313 gehalten wurde in domo Faustae in Laterano.

[2] Im Jahr 1756 fand man ein Basrelief darstellend die Porta Asinaria und eine Basilika, welche die Constantinische sein muß. Dieses Relief ist heute in einem Seitengang des Lateran eingemauert. Nach Anastas. vita S. Silvestri, soll Sylvester diese Kirche am 9. Nov. consecrirt haben. Ihre Gestalt schildert der Lib. Pont. nicht. Bei Mabillon, Museum Ital. II. p. 560, findet sich die Beschreibung der Basilika vom Diakonus Johann, aber erst vom Jahr 1260. Für die Geschichte aller sogenannten constantinischen Bauten gibt Ciampini de sacris aedificiis Einsicht. Man sehe auch Valentini Basilica Lateranense descritta ed illustrata, Roma 1839.

der Schreiber des Lebens von Sylvester alles in das Verzeichniß ein, was sich an Schätzen in folgenden Jahrhunderten dort aufgehäuft hatte. Die Basilika Constantin's behauptete als Mutterkirche der Christenheit, Omnium Urbis et Orbis Ecclesiarum Mater et Caput, ihren Rang vor den übrigen Kirchen, ja sie erhob den Anspruch, daß die Heiligkeit des Tempels von Jerusalem auf sie übergegangen sei, weil die Bundeslade der Juden unter ihrem Altar verwahrt werde. Aber diese bischöfliche Kirche Rom's, mit deren feierlicher Besitznahme jeder Papst seine Regierung einleitet, wurde vom dem Dome des Apostelfürsten Petrus in Schatten gestellt.

Basilika S. Peter's

Es ist völlig unbekannt, unter welchem Papste und unter welchem Kaiser die Kirche des heiligen Petrus gegründet wurde; nur die übereinstimmende Tradition und alle in den Acten der Kirche, und sonst bei den ältesten Schriftstellern niedergelegten Nachrichten nötigen zur Annahme, daß sie zur Zeit Constantin's entstand. Das Buch der Päpste sagt, daß dieser Kaiser sie auf Bitten des Bischofs Sylvester im Tempel des Apollo errichtete, und die Leiche des Apostels in einen unbeweglichen Sarg von cyprischem Erz einschloß. Der vaticanische Apollo-Tempel ist freilich nur der Legende bekannt; doch haben Ausgrabungen gelehrt, daß die Kirche S. Peters neben einem Heiligtum des Cybele-Dienstes gegründet wurde, dessen ekelhafter Cultus sich am längsten in Rom erhielt, und noch im heiligen Vatican fortdauerte als Theodosius bereits am Grabe des Apostels gebetet hatte.[1]

[1] Inschriften, bezüglich auf die Taurobolien und Kriobolien dieses Dienstes wurden im Anfang des saec. XVII. beim Neubau der Basilika gefunden. Ihre letzte gehört dem Jahre 390 an. S. Beugnot &c. I.

Die Legende erzählt, daß Constantin selbst den Spaten in die Hand nahm, um den ersten Stich beim Graben der Fundamente zu thun, und daß er zu Ehren der zwölf Apostel zwölf Körbe voll Erde demutsvoll herbeitrug. Ob der Circus des Nero schon zerstört war, oder erst während des Baues zerstört wurde, wissen wir nicht. Die Basilika selbst wurde auf einer Seite desselben, und aus seinem Material errichtet. Man wählte dieses Local für die Kirche des Apostelfürsten, weil er der Tradition nach in diesem Circus gekreuzigt worden war; auch heiligten es für die Christen die neronischen Martern der Bekenner.

Die ursprüngliche Gestalt der Basilika hat sich lange erhalten. Sie wurde im Lauf des Mittelalters zwar durch Nebenbauten erweitert, doch nicht von Grund aus umgebaut; denn erst Julius II. that dies, im Anfange des XVI. Jahrhunderts.[1] Die alte Kirche war über 500 Palm lang, und 170 Palm hoch; sie hatte fünf Schiffe und ein Querschiff, und endete in einer halbrunden Tribune oder Apsis.[2] Vor

159. Prudentius (um 348 geboren) beschreibt in derselben Zeit diese scheußlichen Blutopfer in seinem Hymnus auf S. Romanus. Es ist daher unzweifelhaft, daß auf demselben vaticanischen Gebiet noch am Ende des IV. Säcul. das Mysterium der Taurobolien neben dem Mysterium Christi fortbestand.

[1] Die älteste Beschreibung des S. Peter gibt der Vatican. Codex 3627 des Canonicus Petrus Mallius (nach Mitte saec. 12): Historia Basilicae antiq. S. Petri, Alexander III. dedicirt, edirt von de Angelis, Roma 1646, und besser bei den Bollandisten Acta Sanctor. T. VII. Junii p. 37—56. Ihm folgte Maphäus Vegius, gleichfalls Canonicus von S. Peter († 1457): De rebus antiquis memorabil. Basil. S. Petri, in 4 Büchern, abgedruckt in demselben Band der Bolland.

[2] Plan und Maße der alten Basilika gibt Bonanni 2c. S. 12, nach den Angaben des Alpharanus, Severanus, Olbini 2c. Die heutige Kirche mißt 829½ Palm in der Länge, und in der äußersten Höhe bis zur Kreuzspitze 593 Palm.

ihrem Eingange lag ein 255 Palm langes und gegen 250 Palm breites Atrium oder Paradisus, welches innen von Säulenhallen umgeben war. Eine breite Marmor-Treppe führte zum Atrium empor. Auf ihrer Platform war es, wo die späten Nachfolger S. Peters die Nachfolger Constantin's empfingen, wenn sie am Grabe des Apostels zu beten, oder aus den Händen des Papstes die Kaiser-Krone zu nehmen kamen.

Die große Kirche war in Eile aufgeführt worden; die Technik des Baues schlecht und schon barbarisch; die rohe Façade, die Apsis, die Außenmauern wurden aus zusammengerafftem Material gebaut; die Architrave, welche im Innern auf den Säulen lagen, aus alten Fragmenten zusammengesetzt; die antiken Säulen selbst, 96 an Zahl, aus Marmor oder Granit, hatten ungleiche Capitäler und Basen. Zu Schwellen mußten Marmorplatten aus dem Circus dienen, worauf man noch Reste ursprünglicher Inschriften, oder heidnische Sculpturen sah.[1] Man muß erstaunen, schon in der ältesten Basilika des S. Peter denselben Charakter ausgedrückt zu finden, der noch heute so vielen Kirchen Rom's eigen ist,

[1] Antiquae vatican. Basil. a Constantino Max. fabrefactae facies exterior, apsis, et muri extremi, ac illi super columnis surgentes, qui tecta gravi pondere sustinebant e laterum, tophorumque fragmentis, circo, adjacentibusque aedificiis eversis, celeri opera, rudique arte aedificati fuerunt etc. Auszug aus Grimaldi beim Martinelli S. 345, und Nardini III. 355. Severanus führt eine Inschrift auf Trajan an, die am Epistyl einer der großen Säulen des Triumfbogens zu lesen war; und Torrigius le sacre grotte Vat. p. 111 behauptet, daß auf der marmornen Basis des großen Giebelkreuzes der griechische Name Agrippina stand. Noch Leo IV. verwandte im saec. IX. eine kleine Säule zum Schmuck eines Fensters im Glockenturm, worauf das merkwürdige griechische Votum an den Serapis stand, welches Torrigius abschrieb (S. 110).

wo das Heidentum in vielen Fragmenten und Flickwerken antiken Marmors als Raub wieder erscheint. Der innere Raum, wohin man durch fünf Thüren in die fünf Schiffe trat, war groß und von imposanten Verhältnissen. Aus nicht großen Bogenfenstern fiel das Licht in das erhöhte, säulenreiche Hauptschiff, dessen Dach ein rohes Sparrenwerk zeigte; es bestralte einen aus antiken Marmorstücken zusammengesetzten Boden, und nackte hohe Wände, die anfangs kein musivischer Schmuck verzierte. Ein Bogen von mächtiger Spannung schloß das Hauptschiff, und erinnerte wahrscheinlich durch Mosaiken daran, daß an die Stelle der Triumfbogen der Kaiser nun jene der Heiligen getreten seien, welche die blutigen Schlachten des Glaubens geschlagen hatten. Hier ruhte der Blick des frommen Christen andachtsvoll auf dem Altar über der Confession oder dem Apostelgrabe, wo sich über dem Leichnam S. Peters ein kleiner Tempel von sechs Porphyrsäulen erhob. Die Leiche selbst, so sagte man sich, lag in einer goldenen Gruft-Kammer zwischen ewigen Lampen in jenem vergoldeten Bronzesarg, in welchen sie Constantin sollte eingeschlossen haben. Der Lebensbeschreiber Sylvester's macht die für den Bau wichtige Mitteilung, daß über dem Sarg ein massives Kreuz von Gold, so lang wie er selbst, sich erhob, worauf die in Silber eingelegten Worte standen:

„Constantinus der Kaiser, und Helena die Kaiserin.“

„Dieses Haus umgibt eine königliche Halle, die von gleichem Glanze funkelt.“ [1]

[1] Constantinus Augustus et Helena Augusta. Hanc domum regalis simile fulgure coruscans aula circumdat. Abweichungen der Texte: regalem und regali. Die Lesart regalis ist jedenfalls regali vorzuziehen. Man vergleiche Bunsen's treffliche Erklärung, Stadtbeschr. S. 88. Domus ist Sarg oder Grabkammer, und aula die Basilika selbst.

Der Prospect des Hauptschiffs endigte mit der Apsis oder halbrunden Tribune, einer Nachahmung jener in den bürgerlichen Basiliken Rom's, wo sich der Stul des Prätors und die Sitze der Richter befanden. Die Tribune der alten Peterskirche zierten wol symbolische Mosaiken; und es waren uralte Verse, die man darunter am Ende des Mittelalters las:

Quod duce te mundus surrexit in astra triumphans,
Hanc Constantinus Victor tibi condidit aulam.[1]

Der Bischof Damasus fügte um das Jahr 366 dem S. Peter einen Taufbrunnen oder ein Baptisterium hinzu, dessen musivische, aber wol schon rohe Pracht Prudentius in einigen Versen besungen hat.[2] Sie sind nebst einer kurzen Schilderung von S. Paulinus die einzige Nachricht, die wir vom Aussehn der Basilika zur Zeit des Honorius besitzen. Der berühmte Bischof von Nola, Dichter wie Prudentius, opferte den heidnischen Kunstgeschmack, in welchem er noch erzogen worden war, der aufrichtigen Begeisterung des Christen. Nachdem er der Armenspeisung beigewohnt, mit welcher der reiche Senator Alethius im Paradies der Basilika die Leichenfeier seines Weibes Rufina nach der etwas geräuschvollen Sitte jener Zeit begangen hatte, schilderte er ihm den Eindruck, den die Kirche bei dieser Gelegenheit auf ihn gemacht, mit folgenden Worten: „Zu welcher Freude erhobst du den Apostel selbst, als du seine ganze Basilika mit dichten Schaaren von Armen erfüllt hattest, sei es wo sie unter der hohen

[1] Es ist ungewiß, ob dieses Epigramm der alten Mosaik, oder deren Erneuerung unter Hadrian I. angehört. Andreas Fulvius III. 84 (italien. Uebersetzung des Rossi) schrieb es ab, als die alte Tribune zerstört wurde.

[2] Peristeph. XII. Passio Beator. Apostolor. Petri et Pauli v. 31—44.

mittleren Decke weit und lang sich erstreckt, und aus der Ferne vom Apostolischen Stul her stralend die Augen der Eintretenden blendet und die Herzen erfreut, oder wo sie unter derselben Last der Dächer von beiden Seiten in doppelten Säulenhallen die Arme ausbreitet; oder wo sie vom vorliegenden Atrium glänzend sich in eine Vorhalle ausdehnt, und wo den Brunnen, welcher für Hand und Mund dienstbares Wasser sprudelt, eine von gediegenem Erz gewölbte Kuppel ziert und beschattet, indem sie nicht ohne mystische Bedeutung den springenden Quell mit vier Säulen umschließt. Denn dem Eingang in die Kirche ziemt ein solcher Schmuck, damit dasjenige, was drinnen mit heilsamem Mysterium vollzogen wird, schon vor den Thüren durch ein augenfälliges Werk bezeichnet werde.“ [1]

Der Bischof Damasus stellte an seiner Taufcapelle die Cathedra auf, welche die alte Tradition schon vom II. Jahrhundert ab für den wirklichen Stul und Sitz Petri hielt. Dieser merkwürdige Sessel, der älteste Tron der Welt, auf welchem erst unscheinbare Bischöfe, dann ehrgeizige, Länder und Völker beherrschende Päpste saßen, dauert noch. Alexander VII ließ ihn im XVII. Jahrhundert in den bronzenen Stul einschließen, welchen die ehernen Gestalten der vier Doctoren der Kirche in der Tribune des Domes tragen. Beim Centenarium des Apostels im Juni 1867 wurde er zum ersten Mal nach zweihundert Jahren aus seiner Umhüllung befreit und in einer Capelle öffentlich ausgestellt. Er ist in Wirklichkeit ein uralter Tragsessel (sella gestatoria) aus jetzt morsch gewordenem Eichenholz,

[1] S. Paulin. Epist. XXXIII. ad Alethium (Antwerp. Ausgabe S. 289).

woran später Ergänzungen aus Akazienholz gemacht worden sind. Seine vordere Seite verzieren elfenbeinerne Leisten mit arabeskenartigen kleinen Figuren, Kämpfe von Thieren, Centauren und Menschen darstellend, und eine Reihe von Elfenbeintafeln, welche die eingravirten Arbeiten des Hercules zeigen — ein passendes Symbol für die herculische Arbeit des älteren Papsttums in der Weltgeschichte. Diese Tafeln gehörten nicht ursprünglich zum Stule, sondern wurden daran offenbar später als Verzierung angebracht; einige sind sogar verkehrt aufgeheftet. Ohne Zweifel gehört diese berühmte Cathedra, wenn auch nicht der apostolischen Zeit, so doch einem sehr hohen Altertum an. Daß sie die Sella curulis des Senators Pudens gewesen sei, ist nur eine müßige Fabel. [1]

Im Mittelalter umgab man den S. Peter mit einem Kranz von Capellen, Kirchen und Klöstern, von Wohnungen des Clerus und von Pilgerhäusern, so daß der Vatican zu einer heiligen Stadt der Christenheit anwuchs; doch zur Zeit des Honorius sah man nur wenige Nebengebäude an der Basilika. Das älteste war das an die Tribune gebaute Templum Probi, die Grabcapelle des berühmten Anicischen Senatorengeschlechts, welches in Rom früher als andere das Christentum angenommen hatte. Sextus Anicius Petronius Probus, unermeßlich reich und mit öffentlichen Ehren über=

[1] Ich habe die Cathedra im Juni 1867 gesehen, und de Rossi hat sie genau untersucht. Seine Ansicht hat er im Bullettino Archeologico (1867 n. 3) ausgesprochen, seinem gelehrten Journal, welches eine wahre Schatzkammer römisch=christlicher Altertumskunde ist. Er hält die Arabesken a rilievo für später als saec. V; die eingravirten Arbeiten des Hercules für älter, doch weit später als die Zeit des Augustus und Claudius. Sie bedecken die jüngeren Teile des Stuls. Das Fest der Cathedra wurde zuerst am 22 Febr., dann seit Paul IV. am 18. Jan. gefeiert.

häuft, einst Consul neben dem Kaiser Gratian, und viermal Präfect, wurde in jener von ihm erbauten Capelle in einem Sarkophag beigesetzt, der noch erhalten ist, gleich dem noch älteren und schöneren Sarkophage des Junius Bassus vom Jahre 358.[1] Auch die kaiserliche Familie errichtete sich ihr Mausoleum neben dem S. Peter. Wahrscheinlich baute es Honorius selbst; er ließ dort seine beiden Frauen, Maria und Thermantia, die Töchter Stilicho's, bestatten. Das Mausoleum verschwand: aber in später Zeit entdeckte man noch den Sarkophag und die Reste der Kaiserin Maria.

Dies ist im Allgemeinen das Bild der alten Basilika S. Peters zur Zeit des Honorius: ein großes und lang gestrecktes Gebäude von Ziegelmauern, mit einem doppelten, höhern und niedern Dach, und einem das Kreuz tragenden Giebel über dem klosterartigen, auf Säulen ruhenden Vorhof. Die heidnischen Römer, welche diesen unschönen Bau betrachteten, mochten spotten daß dort in einem goldenen Gemach die Leiche eines jüdischen Fischers verehrt werde; sie mochten dann auf das nahe Mausoleum des Kaisers Hadrian blicken, welches als eine prachtvolle Rotunde von zwei Säulenaufsätzen über einem mit Statuen geschmückten Würfel von

[1] Ammian. Marc. XXVII. c. 11 hat eine interessante Charakterschilderung des Probus: claritudine generis et potentia et opum amplitudine cognitus orbi Romano; per quem universum paene patrimonia sparsa possedit, juste an secus non judicioli est nostri — und: marcebat absque praefecturis. Siehe über ihn und s. Geschlecht Broglie L'Eglise et L'Empire Romain au IV. Siècle. III. I. S. 25 sq. Der Sarkophag des J. Bassus steht in den vaticanischen Grotten, der des Probus an der Capella della Pietà im heutigen S. Peter. Maphäus Vegius sah noch das Templum Probi, ehe es Nicolaus V. niederreißen ließ, und rettete die Grabschriften des Probus und der Proba; Histor. Basil. Antiq. S. Petri IV. 109. 110.

Marmor ruhte, und auf diese fremdartige Grabkirche verächtlich herabzusehen schien. Der Circus daneben war zerstört; seine Trümmer gewährten den wüsten Anblick eines Steinbruchs; und noch ragte von der zerbrochenen Spina neben der christlichen Kirche der große Obelisk Caligula's empor. Das Aussehen des Aposteldoms mußte daher befremdend genug sein: doch er wird dem Christen als Symbol des Sieges seiner Religion erschienen sein, welche sich auf den Trümmern des zerstörten Heidentums niederließ. Und schon zur Zeit des älteren Theodosius wallfahrteten zum S. Peter Scharen von Pilgern, zumal an seinem Fest im Juni, welches auch das Fest S. Paul's war; wie noch heute, nahmen sie ihren Weg über die Brücke Hadrian's, die mehr als andere Brücken der Welt Wanderzüge von Völkern getragen hat. [1] Kaum aber ging ein Jahrhundert vorüber, so sanken die Prachtgebäude des heidnischen Rom in Vergessenheit, und die Enkel jener Römer, welche mit Ingrimm die entstehende Basilika betrachtet hatten, wallfahrteten auf den Knieen ihre Stufen empor, um sich am goldschimmernden Grabe jenes galiläischen Fischers nieder zu werfen, welcher in dem neuen Capitole Rom's, dem Vatican, gewaltiger als der antike Zeus, über die Welt zu herrschen begann.

[1] Prudent. Hymn. XII:
Ibimus ulterius, qua fert via pontis Hadriani.
Laevam deinde fluminis petemus.

5. Die alte Basilika des S. Paulus. Der damalige Cultus der Heiligen. S. Laurentius extra muros und in Lucina. S. Agnes. S. Crux in Hierusalem. S. Petrus und Marcellinus. S. Marcus. S. Maria Maggiore. S. Maria in Trastevere. S. Clemens. Rom's Aussehn im V. Jahrhundert. Contraste in der Stadt.

Basilika S. Paul's.

Auch dem Apostel Paulus soll Constantin auf Bitten Sylvester's eine Basilika errichtet haben, eine Millie vor der Stadt an der ostischen Straße, wo der Heilige der Legende nach den Tod erlitt, oder von der frommen Matrone Lucina bestattet worden war. Der erste Bau seiner Kirche war klein und dürftig, vielleicht nur eine Grabcapelle; aber schon im Jahre 383 befahlen die Kaiser Valentinian, Theodosius und Arkadius dem Stadtpräfecten Sallust, eine größere und glänzendere Basilika auf der Stelle der alten zu errichten.[1] Theodosius begann, und Honorius vollendete sie. Weil die Gothen Alarich's die Basilika von S. Paul bereits als einen schönen Tempel vorfanden und bei der Plünderung verschonten, darf man annehmen, daß Honorius schon im Jahre 404 den Bau vollendet hatte.[2]

Diese berühmte Kirche, welche an Schönheit die Basilika S. Peters übertraf, war ihr in der Anlage ähnlich. Sie war noch größer, 477 Fuß lang, 258 Fuß breit.[3] Wenn man durch eine ihrer Thüren eintrat, verlor sich der im herrlichsten Raum schweifende Blick in den majestätischen Schiffen, deren es fünf durch vier Säulenreihen gegliederte

[1] Baron. Annal. Eccl. A. 386 gibt das Rescriptum aus einem vaticanischen Codex.

[2] Die Inschrift über der Mosaik des Triumfbogens lautet:
Theodosius cepit perfecit Honorius aulam
Doctoris mundi sacratam corpore Pauli.

[3] Ugonio p. 235.

gab. Diese Säulen, je 20 in der Reihe, waren antiken Monumenten entnommen. Ihre Ungleichheit (einige der mächtigen korinthischen Capitäler waren von Stuck und in der Form barbarisch) wurde durch die Anzahl, die Größe, und die Köstlichkeit des Steins gemildert. Es gab im Mittelschiff allein 24 Monolithe von dem edelsten phrygischen Marmor (Pavonazetto), gegen 40 Palm hoch. Der Baumeister hatte von Säule zu Säule Bogen geschlagen, über welche eine steile Wand aufragte. Man schmückte wol nur die Abschnitte derselben über den Säulenhäuptern mit Mosaik, und noch nicht mit den Brustbildern der Nachfolger S. Peters, welche erst eine spätere Zeit dort anbrachte. Die Decken der Schiffe glänzten von vergoldeter Bronze, und Boden und Wände von getäfeltem Marmor. Wie im S. Peter schloß das Mittelschiff ein großer Triumfbogen, der auf zwei gewaltigen jonischen Säulen ruhte. Die Schwester des Honorius, Galla Placidia, gab diesem Bogen zur Zeit des Papsts Leo I. den musivischen Schmuck.[1] In seiner Mitte erscheint das gigantische Brustbild Christi, den Stab in der Hand, mit schrecklichem Ernst auf die Gläubigen herabblickend, als wollte es sie auf das Antlitz in den Staub niederwerfen; denn nur diese knechtische Art der Annäherung scheint ein so medusenhaftes Christushaupt zu dulden. Zu den Seiten sieht man die apokalyptischen Symbole der vier Evangelisten, unten die 24 Aeltesten, am Schluß des Bogens S. Peter und Paul. An diesen Mosaiken zeigt sich zum erstenmal in Rom der Stil, den man byzantinisch nennt. Aber es ist irrig

[1] Das Epigramm am Bogen sagt:
Placidiae Pia Mens Operis Decus Homn . . .
Gaudet Pontificis Studio Splendore Leonis.

eine Kunst aus Byzanz herzuleiten, welche traditionell römisch war, ihre Vorbilder für die Behandlung größerer Figuren in den Thermen und Palästen vor sich hatte, und endlich, was das christliche Kunstideal betraf, nur der Ausdruck des ungraziösen und schwerfälligen Wesens von Rom war. Der Triumfbogen von S. Paul öffnete sich über dem Hauptaltar und der Confession, unter welcher der Leichnam des Apostels in einem bronzenen Sarge lag; er ließ endlich die mit Mosaiken versehene Tribune hervorscheinen, die von ihm durch den mächtigen Raum des Kreuzschiffes getrennt war.

Der Reichtum Sanct Pauls kam jenem des S. Peter gleich. Gold, Silber und Edelgestein in verschwenderischer und märchenhafter Pracht reizte auch hier die Phantasie der Christen, und später nur zu sehr der orientalischen Barbaren. Der Dichter Prudentius sah die Basilika zur Zeit des Honorius in ihrem ersten jungfräulichen Glanz, und schrieb diese Verse nieder:

Dort in dem andern Gebiet wahrt Ostia's Weg des Paulus Titel,
Wo linker Hand der Fluß den Rasen gürtet.
Königlich pranget der Ort; ein gütiger Fürst den Tempel weihte,
Er schloß den Umkreis ein mit großem Aufwand.
Blätter von Gold dem Gebälk legt' auf er, damit von goldnem Lichte
Das Inn're allwärts schien wie Sonnenaufgang.
Ueber das blonde Gedeck dann stellt' er die Säulen hin von Paros,
Die vierfach dort der Reihen Ordnung teilet.
Jetzo der Bogen im Schwung glasgrünlich entsteigt und vielfarb bunt er,
So funkelt schön die Au von Lenzesblumen.[1]

[1] Peristephan. Hym. XII. v. 45—54. Ueber die Basilika im Allgemeinen: N. M. Nicolai Della Basilica di S. Paolo, Roma 1815. Die schöne Kirche hatte ihre alte Form bis zum 17. Juli 1823 bewahrt, wo sie eine Feuersbrunst zerstörte. Seit Leo XII. wird an ihrer Herstellung zwar mit wesentlich beibehaltenem, doch immer verändertem Plan gearbeitet, und während ich diese Geschichte schreibe, gibt man dem

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

Dies waren also die drei Hauptbasiliken Rom's, welche die Reihe aller anderen geschichtlich beginnen. Es ist wichtig, darauf zu achten, wem diese Kirchen geweiht waren. Christus, S. Peter und S. Paul waren um die Mitte des IV. Jahrhunderts die Häupter des römischen Cultus, und beide Apostel die Patrone der römischen Kirche, jener als ihr Gründer und erster Bischof, dieser als Lehrer der Heiden; der eine die hierarchische, der andere die dogmatische Kraft des christlichen Rom. Der Cultus Maria's war im IV. Jahrhundert noch nicht officiell anerkannt; die Heiligen hatten noch keine öffentliche Kirchen. Doch die immer mehr steigende Verehrung der Märtirergräber bewirkte bald, daß man ihren Cultus aus den Katakomben in selbständige Stadtkirchen hinüberzog. Die Todten drangen aus den Feldern in die Mauern zurück, und sie verlangten ihre Altäre in der Stadt; auch war es Bedürfniß, die noch lebhaften und zahlreichen Erinnerungen des Heidentums und seiner Tempel durch nicht minder häufige Kirchen in allen Gegenden des großen Rom zu bekämpfen. So wurde die alte Mythologie bald mit einer neuen bedeckt.

Die Heiligen der ältesten Kirchen.

Laurentius erscheint als einer der ersten Märtirer, welche die Auszeichnung einer Basilika erhielten. Dieser Archidiaconus, Spanier von Geburt, hatte der Legende nach unter Decius in den Thermen der Olympias auf einem glühenden Rost den Tod erlitten. Sein Grab wurde am Tiburtinischen Weg, in den Katakomben des Ager Veranus unter vielen Märtirergrüften gezeigt, von Pilgern aus Tuscien und Cam-

S. Laurentius.

Bau schon die Ausschmückung der inneren Decken. Sie sind eleganter, aber weder so würdig noch so kostbar, wie jene, die Prudentius besang; die Pracht des Ganzen ist kalt und nüchtern, wie unsere Zeit, aber der Säulenraum ohne Gleichen in der Welt.

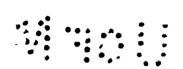
panien besucht, und vom spanischen Poeten Prudentius besungen.[1] Nach dem Aufhören der Christenverfolgungen errichtete man ihm in jenen Katakomben eine Basilika, die dritte vor den Toren Rom's, da auch S. Peter außerhalb der Stadt lag. Die Lebensgeschichte Sylvester's schreibt auch sie dem Kaiser Constantin zu; ihr erster Bau war wol nur eine Gruft-Capelle, welche später Sixtus III. und Leo I. auf Kosten der Galla Placidia verschönerten.

Die große Verehrung des Sanct Laurentius beweisen zwei andere Kirchen, die ihm schon frühe im Marsfeld geweiht wurden. Der Bischof Damasus, als Portugiese dem Heiligen stammverwandt, gründete nämlich zwischen 366 und 384 neben dem Theater des Pompejus die Basilika S. Laurentius in Damaso. Sie stand wahrscheinlich neben der Curia oder dem Atrium des Pompejus, in welchem Cäsar ermordet worden war. Mit ihrem Bau mochte der erste Ruin dieses Monuments begonnen haben. Die alte Kirche des Damasus wurde erst am Ende des XV. Jahrhunderts abgetragen, und durch das neue Gebäude innerhalb des Palasts des Vicekanzlers ersetzt.[2]

Schon vor Honorius entstand auch S. Laurentius in Lucina. Da solche Zusätze, in Lucina, in Damaso rc. den Stifter zu bezeichnen pflegen, so hat man eine römische

[1] Peristephan. Hym. XI. v. 195 etc.

[2] Anast. in Damaso: Hic fecit basilicas duas, unam juxta theatrum sancto Laurentio. Laurentius Fonseca, Bischof von Jesi, schrieb die Geschichte dieser durch ihr Local merkwürdigen Kirche: De Basilica S. Laur. in Damaso, Fani 1745. Während des Sacco di Roma (1527) zerstörten die Söldner Bourbons das alte Archiv der Kirche, daher ist die Ausbeute im Buch nicht groß. Ich zog aus ihm wenig Belehrung außer der Consecrationsinschrift des Damasus.



Matrone als Erbauerin jener Kirche angenommen. Andere glauben, daß sie nach einem Tempel der Juno Lucina benannt sei. Doch ein solcher ist auf dem Marsfelde unbekannt. Die Basilika stand in der Nähe jener Sonnenuhr, welche Augustus mit dem ihr als Zeiger dienenden Obelisk aufgestellt hatte.[1]

S. Agnes.

Auch die Katakomben-Kirche der heiligen Agnes vor dem Romentanischen Tor stand schon zur Zeit des Honorius über dem Grabe dieser Märtirin; neben ihr das runde Mausoleum, welches wegen seiner auf die Weinlese bezüglichen Mosaiken lange als Bacchus-Tempel gegolten hat, aber in Wirklichkeit die Gruftcapelle der Töchter Constantin's, Helena und Constantia war.[2] Ein großer porphyrner Sarkophag

[1] Eine dritte Kirche S. Laurentius, in Panisperna auch ad Formosam genannt, steht auf dem Viminal. Ihre Erbauungszeit ist unbekannt. Der Name Panisperna wird von pane und perna (Brod und Schinken) abgeleitet, wobei man an die antiken Schweineopfer des Jupiter Fagutalis denken will. Andere erklären den Namen durch den Präfecten Perperna Quadratus, welcher die Constantinischen Thermen restaurirte. Ich selbst fand im Garten der Kirche unter Marmortrümmern den Rest einer Inschrift mit dem deutlichen Namen PERPERNA; leider ging das Marmorstück verloren.

[2] Joh. Ciampini, de sacr. aedif. a Constant. exstructis c. 10, hält die Rotunde für einen von Constantin zur Capelle umgewandelten Bacchustempel, was Laderchi in seiner Gesch. der Basil. des S. Marcellin und Petrus zu widerlegen sucht. Von den Töchtern Constantin's war Helena mit Julian, Constantia oder Constantina erst mit Anibalianus, dann mit dem Cäsar Gallus vermält. Ammianus Marcellinus XIV. c. 1., nennt sie: boshaft und frevelvoll, Megaera mortalis. Die Acten der heil. Agnes ein unsinniges Machwerk, welches selbst Baronius für untergeschoben hält, haben aus dieser Constantia eine heilige Jungfrau erdichtet. Sie figurirt seit dem XIII. Jahrh. im Cultus als Heilige, und wird in jener Rundcapelle als Tochter Constantin's, S. Costanza verehrt. Bottari (Pitture e Sculture Sagre, Tom. III. am Anfang) hat den Nimbus dieser Megaera durch vorurteilslose Kritik zerstört, und wahrscheinlich gemacht, daß die Heiligkeit einer frommen Ma-

wurde in dieser Rotunde gefunden; er steht jetzt neben dem ähnlichen Sarkophag der Mutter Constantin's, im Vatican. Die Kaiserin Helena, selbst soll zwei Millien vor dem Pränestischen Tor (Porta Maggiore) gleichfalls in einer Rundcapelle beigesetzt worden sein; die Trümmer davon will man heute im „Turm der tönernen Töpfe," Torre Pignatarra, erkennen.

S. Croce.

Der frommen Helena hat die Legende die erste Gründung der Basilika Santa Croce in Gerusalem beigelegt, worin sie einen Teil des von ihr aufgefundenen wahren Kreuzes niedergelegt haben soll. Die Zeit der Erbauung dieser sehr alten und merkwürdigen Kirche ist unbekannt. Man baute sie auf einer öden und schönen Stelle Rom's, an der nordöstlichen Ecke der Mauern, neben dem Amphitheatrum Castrense, und nahe bei den Bädern der Helena. Das Buch der Päpste verlegt sie in einen fabelhaften Palast Sessorianum, von dem auch die nahe Porta Maggiore Sessoriana hieß. Die Kirche selbst wurde so genannt; doch hieß sie ursprünglich Basilica Heleniana. Weil sie bereits im Jahre 433 unter Sixtus' III. mit diesem Titel aufgeführt wird, so muß sie schon zur Zeit des Honorius gestanden haben.[1]

S. Petrus und Marcellinus.

Die letzte der im Buch der Päpste aufgezählten Kirchen Constantin's war zwei Heiligen, dem Petrus Exorcista und dem Marcellin geweiht. Sie stand auf der Via Labicana

trone Constanza, welcher in einer Inschrift der Bau von S. Agnese zugeschrieben wird, aus Irrtum auf jenes Weib des Gallus übertragen wurde.

[1] Nibby's Note zu Nardini II. 12 und des Raimondo Besozzi Storia della Basil. di S. Croce in Ger., welcher den Namen Jerusalem von der Erde herleitet, die Helena vom Calvarienberge dort niederlegen ließ.

am dritten Meilenstein, an einem Ort „inter duas Lauros," nicht weit vom sogenannten Mausoleum der Helena. Sie war eine Katakombenkirche, und verdankte wol nur der Nähe jenes Grabmals die Tradition von ihrem Bau durch Constantin.[1]

Alle diese alten Basiliken, größtenteils Katakomben-Kirchen, standen demnach vor den Toren oder an den Endpunkten Rom's. Doch immer nähere Kreise beschrieb das Christentum um die Stadt, und schon im letzten Jahre Constantin's ließ es sich unter dem Capitole nieder, wenn die Angabe richtig ist, daß der Bischof Marcus dem Evangelisten seines Namens eine Basilika gründete. Im Concil des Symmachus vom Jahre 499 kommt sie als Titel vor.

S. Maria Maggiore.

Unzweifelhaft ist der frühe Bau einer der schönsten Basiliken Rom's, der S. Maria Maggiore auf dem Esquilin, die der Bischof Liberius zwischen 352 und 366 neben dem Speisemarkt der Livia errichtete. Die Legende knüpft ihre Gründung an eine Vision. Ein reicher Patricier Johannes sah in der Nacht des vierten August im Traum die Jungfrau Maria, welche ihm befahl, ihr an derjenigen Stelle eine Basilika zu erbauen, wo er am Morgen frischen Schnee würde gefallen sehn. Er eilte zu Liberius und meldete ihm seine Erscheinung, und dieser gestand ihm, daß er denselben Traum gehabt habe. Das Wunder war geschehen; Liberius ließ im frischen Augustschnee den Plan der Basilika zeichnen, für welche der Patricier die Mittel hergab. Diese Sage läßt sich durch die Geschichte erklären. Der Bau der neuen

[1] Jacobi Laderchii de Sacris Basil. SS. Martyr. Marcellini Presb. et Petri Exorcistae Diss. Hist. Rom. 17 5. Die Kirche scheint auch den Titel S. Tiburtius geführt zu haben.

Basilika war ein Denkmal des Glaubensbekenntnisses von Nicäa und der orthodoxen Lehre des Athanasius, wofür Liberius selbst zwei Jahre des Exils hatte erdulden müssen.[1] Die „Gottesgebärerin" hatte indeß im IV. Jahrhundert noch keinen anerkannten Cultus in Rom; sie erhielt ihn erst nach dem Jahre 432, als Sixtus III. die Basilika Liberiana neu erbaute, sie mit Mosaiken schmückte, und nun geradezu der „Mutter Gottes" weihte.[2]

S. Maria in Trastevere.

Auch die schöne Basilika S. Maria in Trastevere fällt ins IV. Jahrhundert. Wenn sie auch grundlos schon dem Bischof Calixtus I. (217—222) zugeschrieben, und deshalb nach ihm benannt wird, so mag sie doch Julius I. zwischen den Jahren 337 und 354 entweder neu erbaut, oder überhaupt gegründet haben. Wann sie der Maria geweiht wurde, ist ungewiß; ihre heutige Gestalt erhielt sie erst von Innocenz II.[3]

[1] Liberius gab aus Schwäche so weit nach, daß er zu den Semiarianern übertrat, um sich die Rückkehr nach Rom zu erkaufen. Deshalb galt er in der Kirche später sogar als Ketzer. Siehe über ihn den Aufsatz Liberius und Felix in Döllinger's Papstfabeln des Mittelalters. Ich nehme an, daß Liberius die Basilika nach seiner Rückkehr und zur Sühne stiftete.

[2] Anastas. vita S. Liberii: hic fecit basilicam nomini suo juxta macellum Liviae; in der Vita S. Sixti III.: hic fecit basilicam S. Mariae, quae ab antiquis Liberii cognominabatur, juxta macellum Liviae.

[3] Anast. in vita S. Calixti: hic fecit Basilicam trans Tiberim. Der Zusatz S. Mariae, wie Bignoli hat, fehlt jedoch in den besten Codd. Martinelli Roma ex eth. s. p. 247 verneint, daß die Basilika von Calixt gebaut sei. Ugonio p. 136 behauptet es ohne Grund, und sagt, sie sei die älteste der römischen Marienkirchen. Dies mag auf sich beruhen. Im Leben S. Julii I. sagt der Liber Pont.: fecit — basilicam Juliam juxta forum divi Trajani, basilicam Transtiberina regione XIIII. juxta Callistum. Von dem Titulus Julii ist die Basilica Julia zu unterscheiden, die wir später im Lateran finden werden.

S. Clemente.

Noch merkwürdiger ist die Kirche des heiligen Clemens, eine uralte Basilika zwischen dem Lateran und Colosseum, von der schon Hieronymus am Ende des IV. Säculum spricht. Sie wurde jenem berühmten Bischof geweiht, welcher als der zweite oder dritte Nachfolger des Apostels Petrus auf dem römischen Stule gilt; und wahrscheinlich entstand sie ursprünglich aus dem Hause, wo Clemens die Gläubigen zu versammeln pflegte.[1] Ihre innere Einrichtung gibt noch heute das anschaulichste Bild der alten Basiliken Rom's überhaupt.[2]

Das V. Jahrhundert sah noch mehr Kirchen entstehn, und wenn wir bis dahin keine entdeckt haben, welche nachweislich auf den Trümmern alter Tempel, oder in ihnen selbst errichtet wurde, so werden wir nach der Mitte jenes Säculum deren manche nachweisen können. Denn nun war das Heidentum in Rom erloschen; die Stadt war vom Cultus der neuen Religion durchdrungen, und von dem schon ausgebildeten System der kirchlichen Verwaltung beherrscht, an deren Spitze der hoch angesehene Bischof stand. Aber dennoch sah Rom noch völlig heidnisch aus; seine architektonische

[1] Linus, Cletus, Clemens, sollen die ersten Bischöfe Rom's gewesen sein, aber diese Reihenfolge kann nicht festgestellt werden. Die Basilika S. Clemente ist auf einem Local gebaut, wo sich noch großartige Reste von Mauerwerk aus republikanischer, wie kaiserlicher Zeit erhalten haben. Man sehe den Artikel Prime origini della basilica di S. Clemente, im Bullettino de Rossi's, April 1863, n. 4.

[2] Hieron. de viris illustr. c. 15: obiit tertio Trajani anno, et nominis ejus memoriam usque hodie Roma extructa Ecclesia custodit. Die Geschichte dieser berühmten Basilika schrieb Rondininus: de S. Clemente Papa et Martire, ejusque Basilica in urbe Roma, libri duo. Romae 1706. Der Padre Mullooly, Abt der irländischen Dominicaner daselbst, hat sich seit einigen Jahren um die Aufgrabung der ältesten, jetzt unterirdischen Basilika von S. Clemente verdient gemacht.

Pracht dauerte; seine zahllosen Monumente standen aufrecht, und die unansehnlichen Basiliken des Christentums, die größesten fern vor den Mauern oder an den Enden der Stadt, die kleineren hie und da zerstreut, wurden unter der Menge der antiken Bauten kaum bemerkt.

Heidnischer und christlicher Gegensatz in Rom.

Wer indeß Rom am Anfange des V. Jahrhunderts betrat, mußte von tiefer Schwermut erfaßt werden. Eine Todesverzauberung schien die ganze Stadt ergriffen zu haben; sie verödete wie unter einem grausen Fluch. Alle diese erhabenen zum Aether emporsteigenden Bauwerke der Römer waren nur noch todte Pracht von todtem Stein, verlassen, verschlossen, verachtet und ungeehrt. Das Christentum, in Besitz der ungeheuren Stadt gesetzt, war unvermögend, dieses Erbe der Väter in sein neues Leben aufzunehmen, weil sein Princip die Gestalt des Heidnischen nicht leiden durfte. Die großen Monumente der Cultur des Altertums, die Schönheit und Fülle ihrer Künste, Arbeit und Lust der Jahrhunderte, ließ es ungerührt in Ruinen gehn, und es brauchte endlich nichts von ihnen als hie und da einen Tempel, einige Säulen und ausgerissene Marmorsteine. Nie sah die Geschichte ein gleiches Schauspiel der Abwendung des Menschengeschlechts von einer noch völlig stehenden Cultur. Halb Rom war Larve und Gespenst, die Wunderwelt der Erde dem Schicksal des langsamen Verfalles schonungslos geweiht. Die 400 Tempel, dem Abscheu der Christen ein verhaßter Anblick, standen leer und öde, und bald gesellte die Verkümmerung des bürgerlichen Lebens ihrer grenzenlosen Verlassenheit die prächtigen Hallen und Thermen, die Theater und die Rennbahnen hinzu. Rom moderte an dem einen Teile seines Leibes, und verjüngte sich zu gleicher Zeit am andern wieder; die alte Stadt

schied sich nicht von der neuen; beide mischten sich unter einander. Dieser grelle Gegensatz von Tod und Leben, von Heidentum und Christentum, die mit einander kämpfen, sich mit einander verbinden und eine seltsame Doppelnatur erzeugen, begann mit der Zeit Constantin's; er ist bis auf unsern Tag noch nicht geschwunden. Die Ruinen haben hier ihre Geschichte, so gut wie die Kirche und das Papsttum, welches den politischen Geist der römischen Weltherrschaft mitten unter den Trümmern des Cäsarentums in sich aufnahm, und den Schatten der alten Roma werden wir selbst unter den Bürgern im späten Mittelalter wanken sehn. Denn das Heidentum, sein Staat, seine Religion, seine Cultur, war denn doch eine zu machtvolle Gestalt gewesen, als daß es ganz untergehen konnte. Nicht allein seine monumentalen, sondern auch seine moralischen Ruinen dauerten fort. Sein Geist drückte sich selbst der Kirche und ihrem Cultus ein. Man begegnet ihm in jeder Epoche des Mittelalters wieder, und selbst noch an dessen Ende erschien er als Sieger über das Christentum in einer fast vollkommenen „Wiedergeburt.“

Indem ich nun die Gestalt der Stadt zur Zeit des Kaisers Honorius angedeutet habe, will ich die Geschichte langer und zum Teil dunkler Jahrhunderte Rom's mit dem V. Säculum beginnen.

Drittes Capitel.

1. Einzug des Kaisers Honorius in Rom, am Ende des Jahrs 403. Seine Residenz im Cäsarenpalast. Die letzten Gladiatorenkämpfe im Amphitheater. Abreise des Honorius nach Ravenna. Einfall und Vernichtung der Barbaren des Rhadagaisus. Sturz Stilicho's.

Honorius zieht in Rom ein, A. 403.

Der Leser dieser Geschichten kennt die Verfassung, in welcher sich das römische Reich im Beginne des IV. Jahrhunderts befand. Seit der Teilung in eine westliche und östliche Hälfte, und seit dem der unaufhaltsame Andrang der wandernden Völker die Grenzen, und die schwachen Legionen, welche sie verteidigten, durchbrochen hatte, fiel dieses große Reich mehr und mehr zusammen. Rom selbst war nicht mehr der Sitz der Kaiser des Abendlandes, welche ihre Residenz seit lange in Mailand aufgeschlagen hatten. Die Römer, vor den Invasionen der Sarmaten und Germanen zitternd und durch die Abwesenheit des kaiserlichen Hofs um die reichsten Quellen ihres Wolstandes gebracht, bestürmten ihre ohnmächtigen Kaiser mit Bitten um die Rückkehr in die verödende Stadt; so bestürmten fast ein Jahrtausend später ihre Enkel die Päpste, Avignon zu verlassen und ihren Sitz wieder in dem zerfallenden Rom einzunehmen.

Der junge Honorius gab dem allgemeinen Rufe nach, und hielt am Ende des Jahrs 403 seinen feierlichen Einzug in die Stadt. Denn Stilicho, ein Held von vandalischer

Abkunft, jetzt Minister, General und Schwiegervater des Kaisers, hatte durch die mörderischen Schlachten bei Verona und Pollentia Rom von der Furcht vor einer gothischen Eroberung befreit, und Honorius konnte demnach von Ravenna herabkommen, seine Decennalien, seinen sechsten Consulat, und seine oder vielmehr Stilicho's Siege zu feiern.

Seit dem Triumfzuge Diocletian's und Maximian's im Jahre 303 hatte die Stadt nichts Aehnliches mehr gesehen. Damals hatte sie noch im Gefühl ihrer Weltherrschaft Siege über ferne Völker von Persien, Afrika, Britannien und Deutschland gefeiert; jetzt beging sie das weniger stolze, aber glücklichere Fest der Erlösung von unmittelbarer Feindesnot. Es war überhaupt das letzte Schauspiel eines kaiserlichen Triumfs, welches Rom sah. Der Poet Claudian hat ein anziehendes Gemälde von der Reise des Kaisers, von seinem Einzuge, und den Festlichkeiten hinterlassen, die man ihm zu Ehren gab. [1] Die geängstigte Roma schien sich wie eine Braut aufgeschmückt zu haben, welche dem lang erwarteten Freier entgegeneilt, aber diese Braut war alt und der Gemal ein Schwächling.

Honorius kam über die milvische Brücke herein, auf seinem Siegeswagen Stilicho neben sich, und er bewegte sich durch die ihm erbauten Triumfpforten langsam fort unter dem Jubelruf des Volks, welches alle Straßen bis zum Capitol und Palatin, und selbst die Dächer der Häuser bedeckte, bald dem jungen Augustus, bald dem großen Helden

[1] De VI. Cons. Honor. Auch Prudentius forderte Honorius, in christlichem Sinne auf, nach dem Sieg über die Gothen, welchen er und Stilicho Christus zu verdanken hätten, den Triumfwagen zu besteigen:

Scande triumphalem currum, spoliisque receptis
Huc Christo comitante veni — contra Symmach. II. v. 731.

zurief, und mit kindischer Verwunderung das ungewohnte Aussehen der meist barbarischen Kriegerschaaren, ihre fliegenden Drachenfahnen, ihre stälernen Harnische, ihre bunten mit Pfauenschweifen geschmückten Helme betrachtete. Alle Körperschaften der Stadt hatten sich zu seinem Empfange aufgereiht, aber der herablassende Fürst gab es nicht zu, daß der Senat seinem Wagen, wie herkömmlich, knechtisch zu Fuß voraufging. Man wird sich leicht vorstellen, mit welcher Trauer solche Senatoren, die noch Heiden waren, der Vergangenheit gedachten, als die Kaiser noch auf der Triumfalstraße nach dem Capitol des Zeus zogen, oder mit welchem Ingrimm sie die Christen-Priester verwünschten, die, den Bischof Innocenz an der Spitze, mit Fahnen und Kreuzen Honorius entgegen kamen. Der römische Bischof war schon damals ein durch seine Stellung angesehener Mann, doch nur ein Priester, und vom Kaiser eingesetzt, sein demütiger Untertan. Noch war der Unterschied von Kirche und Reich, von geistlicher und weltlicher Gewalt unbekannt. Ein großer Teil des römischen Volkes war noch heidnisch; selbst in der Nähe des Kaisers, unter den höchstgestellten Beamten des Reichs mischten sich Altgläubige und Neugläubige, Heiden und Christen. Es gab außerdem Arianer in Rom. Die Germanen im kaiserlichen Dienst waren fast ohne Ausnahme dieses Glaubens. Man würde irren, wenn man sich vorstellte, daß diese Weltstadt, weil sie vom kaiserlichen Hof verlassen und von der christlichen Religion durchdrungen war, den Anblick der Verkommenheit darbot. Wenn auch ihre Tempel verödet waren, so waren es doch ihre Theater und Rennbahnen nicht, und am wenigsten ihre unermeßlichen Prachtpaläste, welche ein in fürstlichem Luxus schwelgender Adel bewohnte.

Honorius nahm Wohnung im Palast der Cäsaren, und die bunten Schwärme des kaiserlichen Hofstaats erfüllten wieder die öden Marmorsäle des Palatin. Denn seit vollen hundert Jahren war das Palatium verlassen gewesen; in dieser langen Zeit hatte es nur zweimal als Absteigequartier für die Kaiser gedient, als sie aus ihren fernen Residenzen zum Besuch nach Rom kamen. Von Constantin einiger seiner schönsten Zierden beraubt, die er nach Byzanz hinweggeführt hatte, glich dieser unermeßliche Palast schon einem Herrschersitz, dessen Pracht zu veralten beginnt, weil seine Bewohner ausstarben. „Aber jetzt (es sind dies schmeichlerische Vorstellungen des noch heidnischen Hofpoeten Claudian) erhielt der väterliche Cäsarenpalast sein angebornes Ansehn wieder; froh, daß ihn der Gott wieder bewohne, gab der palatinische Berg flehenden Völkern mächtigere Orakel, als sie Delphi gegeben hatte, und um die Standbilder ließ er frische Lorbeeren grünen.“

Er wohnt im Cäsarenpalast.

Honorius blieb ein Jahr lang in Rom. Er gab dem Volk Spiele im Circus Maximus, Wagenrennen, Thierjagden, pyrrhische Waffentänze. Aber die heidnischen Römer wurden in ihrer Erwartung von Säcularspielen in alter Form getäuscht; sie murrten, daß auch die Kämpfe der Gladiatoren unterdrückt wurden, wozu der christliche Dichter Prudentius den Kaiser, kurz vor seinem Triumfe, dringend aufgefordert hatte.[1] Diese grausamen Blutschauspiele hatte schon Con-

[1] Am Schluß seines Poems gegen Symmachus:
Quod genus ut sceleris jam nesciat aurea Roma,
Te precor, Ausonii dux augustissime regni,
Et tam triste sacrum jubeas, ut caetera tolli.
Denn dies zu vollenden habe ihm sein Vater Theodosius übrig gelassen:
Ille urbem vetuit taurorum sanguine tingi,
Tu mortes miserorum hominum prohibeto litari.

stantin durch sein Edict vom Jahr 325 verdammt, aber nur zu beschränken vermocht, denn unter seinen Nachfolgern wurden sie immer wieder gegeben.[1] Nach dem Zeugniß eines alten Kirchenschriftstellers gelang es jetzt der Aufopferung eines kühnen Mönchs, diesen Gräueln ein Ende zu machen. Telemachus warf sich eines Tags mitten in die Arena des Amphitheaters unter die erhitzten und staunenden Gladiatoren, und suchte sie, von einem edeln Fanatismus fortgerissen, an ihrem mörderischen Kampf zu hindern; die erbitterten Zuschauer steinigten den frommen Eiferer. Honorius aber befahl, den Todten unter die Märtirer aufzunehmen, und er verbot die Gladiatorenkämpfe für immer. Die Legende ist schön und verdiente wahr zu sein, denn von allen antiken Spielen, welchen das Christentum ein Ende machte, gab es keins, dessen Unterdrückung der Menschheit mehr zur Ehre gereichen konnte. Indeß wir haben keine bestimmte Nachrichten über die Zeit des völligen Aufhörens dieser heidnischen Lustbarkeit. Man hört seither nichts mehr von Gladiatorengefechten im Amphitheater des Titus. Nur die Ringerspiele und die Kämpfe mit wilden Thieren dauerten noch mehr als hundert Jahre fort.

Ende der Gladiatorenspiele.

Honorius nimmt seinen Sitz in Ravenna A. 404.

Honorius selbst fühlte sich in Rom, dessen steinerne Pracht ihn langweilen und bedrücken mochte, nicht heimisch. Wahrscheinlich vertrieb ihn schon am Ende des Jahrs 404 die Nachricht von dem Andrange neuer Barbarenschwärme. Er

[1] Cod. Theodos. Lib. XV. Tit. 12. n. 1. Cruentia spectacula in otio civili et domestica quiete non placent etc. Baronius Ansicht, daß Honorius die Gladiatorenspiele mit allem Pomp wiederherstellte, wird von Muratori und Pagi bestritten, ad ann. 404. Vom Opfertod des Telemachus und der Aufhebung der Spiele, Theodoret. Eccl. Hist. V. c. 26.

eilte in das feste, von Sümpfen umgebene Ravenna zurück. Hier nahm er fortan seine Residenz, und er blieb daselbst in Sicherheit, während eine Völkerwanderung von 200,000 Celten und Germanen unter der Führung des Rhadagaisus die Alpen herabdrang und Oberitalien verheerte. Stilicho überfiel diese Horden bei Florenz, bis wohin sie bereits unter schrecklichen Verwüstungen gelangt waren. Er vernichtete sie in kurzer Zeit, und befreite Rom noch einmal von dem nahenden Verderben.

Ehrenbildsäule für Stilicho.

Die dankbaren Römer errichteten dem Helden eine Statue von Erz und Silber am Fuß des Capitols, und den Kaisern Arcadius, Honorius und Theodosius einen Triumfbogen.[1] Dies war die letzte Ehre, welche dem großen Stilicho widerfuhr; denn schon im August 408 fiel er als Opfer der Ränke des Palasts und seiner eigenen Unterhandlungen mit dem Westgothenkönig Alarich, über deren Charakter uns jedoch die Geschichte nur zweifelhafte Berichte gibt. Alarich, ein kühner Häuptling von angesehenem Stamm, hatte in seiner Jugend römische Sitte und Waffenkunst erlernt, und sich durch seine kühnen Thaten den Ehrentitel „Balthe" erworben, welcher seinem Geschlechte verblieb, dem ruhmvoll-

Anfänge Alarich's.

[1] Der Cippus, auf dem Stilicho's Statue stand, wurde unweit des Tempels der Concordia ausgegraben. Die Inschrift bei Lucius Faunus de antiq. urb. R. p. 40. Die Inschrift des Triumfbogens bei Gruter p. 287, im Cod. von Einsiedeln, der sie aufbewahrt hat, n. 7, und verbessert in de Rossi's Schrift: Le prime raccolte d'antiche iscrizioni compilate in Roma etc. Roma 1852. p. 121. De Rossi meint, dieser Triumfbogen, von dessen Lage keine Kunde blieb, habe nicht weit von der hadrianischen Brücke gestanden. In jener Gegend stand auch ein Triumfbogen der Kaiser Gratian, Valentinian und Theodosius. Die Phrase: ad perenne indicium triumphorum quib. Getarum nationem in omne aevum domuere extinctam ward bald genug lächerlich.

sten unter dem Gothenvolk neben dem der Amaler.[1] Er war in der letzten Zeit des Kaisers Theodosius von seinem unruhigen Volk zum Könige ausgerufen worden; er hatte nach und nach die Provinzen unterhalb der Donau verwüstet, war bis in den Peloponnes gedrungen, und hatte das unglückliche Griechenland in eine Wüste verwandelt. Die ehrwürdigen Tempel und Götterbilder von Hellas sanken in Schutt, so viele ihrer noch übrig geblieben waren; Eleusis ward zertrümmert, nur Athen verteidigten die Schatten der Pallas und des Achill. Von Stilicho in den Engpässen Arkadiens dem Untergang nahe gebracht, hatte sich dieser furchtbare Krieger aus seiner verzweifelten Lage glücklich befreit, und war bald darauf durch die Ränke der Feinde Stilicho's am byzantinischen Hof zum General von Illyrien und Bundesgenossen des östlichen Reichs ernannt worden. Er hatte sodann sein Volk nach Italien geführt, wo er in den Jahren 402 und 403 durch die Schlachten bei Pollentia und Verona zum Rückzuge nach den Donauländern war genötigt worden. Geheime Unterhandlungen und Versprechungen Stilicho's hatten ihn vermocht, das Bündniß mit dem oströmischen Reich aufzugeben und in die Dienste Rom's zu treten. Dem Vertrage gemäß war er in der Provinz Illyrien geblieben, welche Stilicho dem östlichen Reich zu entreißen hoffte, aber plötzlich wandte er sich wieder gegen die Grenzen Italien's; er forderte von Honorius Entschädigung für seine Märsche und seinen Stillstand in Epirus. Der Kaiser befand sich damals wieder in Rom, und Stilicho kam aus Ravenna, diese Unterhandlung zu vermitteln. Der Senat, welchen der ehrgeizige Feldherr, um sich eine Stütze zu verschaffen, zu

[1] Joseph Aschbach, Gesch. der Westgothen, Frkf. a. M. 1827. S. 66.

einigem Ansehen erhoben hatte, wurde in das Palatium berufen.[1] Nachdem ihm Stilicho die Forderungen Alarich's vorgelegt und auf ihre Annahme gedrungen hatte, gewährte man dem Gothenkönige die Summe von 4000 Pfund Gold. Lampadius, der angesehenste Mann im Senat, erhob sich hierauf voll Scham über die Bewilligung dieses Tributs und rief aus: „Dies ist kein Frieden, sondern ein Kauf der Knechtschaft!"[2] Ueber seine eigene Kühnheit erschreckt, suchte der edle Senator in der nächsten christlichen Kirche ein Asyl. Der Vorfall wurde zum Ereigniß; er gab den Feinden Stilicho's gewonnenes Spiel. Die national-römische Partei, deren Streben es war das eindringende Barbarentum vom römischen Hofe zu entfernen, brachte den großen Mann endlich zu Fall.[3] Man schrie laut über Verräterei; man sagte dem Kaiser, daß Stilicho sich mit Alarich, seinem Bundesgenossen, zum Umsturz des Trones verschworen habe, um sich selbst oder seinem Sohn die Krone auf's Haupt zu setzen. Das Verderben des Mächtigen ward beschlossen; aber die wüsten Begebenheiten während der Abreise des Honorius in das Lager von Pavia, welche uns das Schauspiel persischer Zustände darbieten, müssen wir hier mit Schweigen übergehen, und wir verweilen nur mit Trauer bei dem Anblick eines der berühmtesten und letzten Helden Rom's, der als

[1] Claudian. de laudib. Stilichonis lib. III. rühmt dies von ihm.

[2] Non est ista pax, sed pactio servitutis. Zosimus V. c. 29.

[3] Siehe Reinhold Pallmann: Die Gesch. der Völkerwanderung von der Gothenbekehrung bis zum Tode Alarich's, Gotha 1863. p. 292 etc. Obwol Stilicho schon geborner Römer war, da bereits sein Vater unter dem Kaiser Valens germanische Reiter befehligt hatte, so erschien er dennoch den Römern sowol wegen seiner vandalischen Abkunft als seiner Verbindung mit den Germanen als Barbar.

Schutzflehender den Altar einer Kirche von Ravenna umklammert hält, und verräterisch herausgelockt seinen Nacken dem Schwert des Henkers ruhig darbietet. Dies geschah im Jahre 408.[1]

Fall Stilicho's A. 408.

Das stumpfsinnige Rom vernahm den Fall des großen Generals, welchem es seine Rettung vor den Barbaren schuldig war, zum Teil mit Befriedigung. Die Heiden haßten in ihm den Christen, der die Sibyllinischen Bücher verbrannt hatte, und die Christen warfen ihm seine und seines Sohns Eucherius versteckte Neigungen für die Götzendiener vor.[2] Stilicho's Standbilder wurden umgestürzt, aber während die Eunuchen den blutigen Kopf des jungen Eucherius den Römern zeigten, ahnten diese schon ihr eigenes Schicksal.

2. Alarich rückt gegen Rom im Jahr 408. Sein Dämon. Ahnungen vom Falle Rom's. Erste Belagerung. Die Gesandschaft der Römer. Tuscisches Heidentum in Rom. Die Belagerung wird abgekauft. Honorius verwirft den Frieden. Alarich zum zweiten Mal vor Rom 409. Der Gegenkaiser Attalus. Zug Alarich's nach Ravenna. Er lagert zum dritten Mal vor Rom.

Aufbruch Alarich's.

Der Gothenkönig Alarich hatte kaum einen Grund, über den schmählichen Tod seines ehemaligen Feindes zu trauern, wenn er auch mit ihm den Osten und den Westen zu teilen gehofft hätte. Er beschloß nun, sein Glück gegen Rom zu wagen, wohin ihn die Rachsucht der Freunde Stilicho's und der Ruf der Arianer einlud, während der verwei-

[1] Gibbon erzählt alle Umstände vom Falle Stilicho's mit dem Talent eines Tragikers, aber Vorliebe läßt ihn als Geschichtschreiber nicht ganz unparteiisch sein.

[2] Mit Entrüstung ruft der heidnische Rutilius V. 41:
Quo magis est facinus diri Stilichonis acerbum,
Proditor arcani quod fuit imperii.

gerte Tribut ihm selbst den Vorwand gab. Ein Dämon, so erzählt die Sage, stachelte ihn unabläßig an gegen Rom zu ziehen. Ein frommer Mönch eilte zu dem sich rüstenden Barbarenkönige und beschwor ihn die Stadt zu schonen und von der ungeheueren That, die er vorhabe, abzustehen; der Gothe antwortete ihm: „Ich handle nicht aus eigenem Willen; ein Wesen ist's das mich rastlos quält, und treibt, und mir zuruft: mache dich auf! und zerstöre Rom!"[1] Hieronymus, Augustin und der Cardinal Baronius erklären den Dämon Alarich's als einen Impuls der Gottheit, welche das entartete Rom um der Fülle seiner Sünden willen habe strafen wollen; und wer sollte nicht die unwiderstehliche Gewalt erkennen, die ihn trieb, eine große und unerhörte That zu thun? Der dunkle Trieb der Weltgeschichte war der Dämon Alarich's. Der Gedanke, das ewige, nie von einem Feind bezwungene Rom zu erobern, mußte der menschlichen Vorstellung noch als etwas Ungeheures erscheinen, während er zugleich auf einen kühnen Eroberer einen unwiderstehlichen Zauber ausübte. In ihm und seinem Zuge gegen Rom ahnte zu allererst das germanische Volk die große Mission, zu welcher es in der Geschichte berufen war; da zuerst trat es aus dem unstät fahrenden Leben zielloser Naturkraft heraus, und in den Kreis der gesetzmäßigen Entwicklungen der Civilisation ein. Alarich durfte zunächst hoffen, mit dem Besitz von Rom die politischen Verhältnisse Italiens tiefer zu verwirren, aber freilich nicht, sich hier dauernd zum Herrscher zu machen, denn er selbst war ohne jeden Rückhalt an einem Staat oder einer Nation, und ohne solche Hülfsmittel

[1] Claudian. de Bello Getico v. 549 sq. Sozomen. IX. c. 6 Socrates Hist. Eccl. VII. c. 10: ἄπιθι τὴν ῥωμαίων πύρθησον πόλιν.

und Verbindungen wie sie einst dem Pyrrhus und Hannibal gedient hatten.

Ahnungen vom Falle Rom's.

Schon mehr als hundert Jahre lang schwebte die Ahnung des Falls über Rom. Die Stadt war noch immer die Verkörperung aller Civilisation, das Palladium der Menschheit. Selbst als sie aufgehört hatte, der Sitz des Kaisers und der höchsten Staatsbehörden zu sein, blieb sie doch das ideale Centrum des Reichs und die Mutter der Welt. Ihr Name war an sich eine Macht. Der Begriff „Rom" und „Römisch" drückte die Weltordnung aus. Obwol sie nach und nach durch furchtbare Kriege so viele Nationen unterjocht hatte, ward sie dennoch nicht gehaßt, denn sie alle, selbst die Barbaren, nannten sich mit Stolz die Bürger Rom's. Nur zelotische Christen mochten diese Stadt als Sitz des Götzendienstes verabscheuen; die Apokalypse weissagte den Fall jenes großen Babels, welches alle Völker mit dem Wein der Lust getränkt habe. Die Sibyllinischen Bücher, die in der Zeit der Antonine in Alexandria entstanden, verkündigten den Untergang der Stadt nach dem baldigen Erscheinen des Antichrists, den sie sich in der Gestalt des vom Ende der Welt wiederkehrenden Muttermörders Nero vorstellten. Das Palladium Rom's werde dann seine Kraft verloren haben; doch dereinst werde durch Christus die Macht Rom's und der ruhmvollen Lateiner neu emporsteigen. Im Widerspruche zu Virgil stellten die Kirchenväter Tertullian und Cyprianus die Behauptung auf, daß auch das Reich der Römer, wie die Herrschaft von Persern, Medern, Aegyptern und Macedoniern, die ihm vorangegangen, in der Zeit begrenzt sei und seinem Ende entgegen gehe. Die Sage ging, daß selbst Constantin, durch ein Orakel aufgefordert, das neue Rom am Bosporus er-

baut habe, weil das alte Rom unrettbar dem Untergange geweiht sei.[1] Der Andrang sarmatischer und germanischer Völker gegen die Grenzen des Reichs im IV. Jahrhundert lieh diesen Weissagungen mehr Wahrscheinlichkeit, und ein dämonischer Schrecken wurde durch die bestimmte Erwartung verbreitet, daß die Stadt in die Gewalt der Barbaren fallen müsse, von denen zumal die Christen glaubten, daß sie Rom, wie Ninive oder Jerusalem, durch Feuer zerstören würden. Kein Wunder, wenn sich bereits zur Zeit Constantin's eine Stimme hören ließ, die mit dem Falle Rom's den Untergang der Welt verkündete. „Wenn dieses Haupt des Erdkreises, so sagte der Redner Lactantius, gefallen und in Flammen aufgegangen sein wird, wie die Sibyllen es weissagen, wer zweifelte dann, daß aller menschlichen Dinge und der Welt Ende gekommen sei? Denn dies ist die Stadt, welche noch die Welt aufrecht hält, und mit Inbrunst haben wir den Gott des Himmels zu bitten, es möge, wenn anders sein Wille aufgeschoben werden kann, nicht eher, als wir glauben, jener fluchwürdige Tyrann erscheinen, der diese Frevelthat verübt und jenes Licht verschüttet, bei dessen Ausgehen die Welt selbst vergehen wird."[2]

Mit dem ersten Auftreten der Gothen in Italien hatte diese Furcht eine bestimmte Gestalt angenommen. Sie ver-

[1] Siehe die Stellen bei Lasaulx: der Untergang des Hellenismus, München 1854. p. 42.

[2] Lactantius Divinar. Institut. VII. c. 25. At vero cum caput illud orbis ceciderit, et πῦρ esse coeperit, quod Sibyllae fore ajunt, quis dubitet, venisse jam finem rebus humanis, orbi terrarum. Lactantius, Schüler der Arnobius, lehrte unter Diocletian Rhetorik in Nikomedia. Als Greis war er Lehrer des Crispus, des unglücklichen Sohns von Constantin.

leiht dem Gedichte Claudian's vom gothischen Krieg einige Züge jener tiefen Schwermut, welche die Ahnung des unvermeidlichen Unterganges erregt. „Erhebe dich, so ruft der Dichter, ehrwürdige Mutter, befreie dich von der niedrigen Furcht des Alters, o Stadt, gleichalterig dem Pole. Dann erst wird die eiserne Lachesis ihr Recht an dir nehmen, wenn der Don Aegypten, der Nil den Mäotischen Sumpf bespült!" Aber diese kühnen Apostrophen waren nur Seufzer entsetzter Furcht. Sobald sich Alarich regte, ergriff ein panischer Schrecken Rom, und Claudian selbst hat ihn vortrefflich geschildert. Kaum war im Jahre 402 der König der Gothen an den Po gerückt, als die Römer sich schon einbildeten, die Pferde der Barbaren wiehern zu hören. Da packte und rüstete man die Flucht nach Corsica, nach Sardinien, nach den griechischen Inseln; da starrte man mit abergläubischer Angst in den verfinsterten Mond und erzählte sich von graunvollen Kometen, von Traumbildern und schrecklichen Wunderzeichen, während die alte Deutung, daß die zwölf Geier des Romulus zwölf Jahrhunderte des Bestehens der Stadt geweissagt hätten, nun in Erfüllung gehn zu wollen schien.[1] Damals hatte Stilicho Rom gerettet, aber er lebte nicht mehr, und die Generale des Honorius, Turpilio, Varanes und Vigilantius vermochten nicht sein Genie zu ersetzen. Der Hof von Ravenna verwarf die Friedensvorschläge Alarich's und seine mäßigen Geldforderungen im stolzen Gefühl der Majestät, doch nicht der Kraft des Reichs. Er fühlte sich in den adriatischen Sümpfen sicher, und überließ Rom seinem Geschick.

[1] Claudian. de bello Get. v. 265:

Tunc reputant annos, interceptoque volatu
Vulturis, incidunt properatis saecula metis.

Diese Stadt war nicht mehr der Sitz der Reichsgewalt, welche selbst durch deren Eroberung und Fall nicht getroffen werden konnte; „denn Rom war da, wo der Kaiser war.“ [1]

Der Gothenkönig übersetzte schon den Po bei Cremona; weit und breit das Land verheerend, zog er über Bologna nach Rimini, und ohne Widerstand die Flaminische Straße herab. Er umlagerte sodann die Mauern Rom's mit seinen dichten Schwärmen fliegender Reiter, die ihre dampfenden Rosse in den Wellen des Anio und des Tiber tränkten, und mit den Massen seines Fußvolks, welches an den Toren Aurelian's mit Geschrei die Lanzen schüttelte.

Alarich belagert Rom, A. 408.

Alarich unternahm keinen Sturm, er umschloß die Stadt. Er legte seine Heerhaufen vor jedes ihrer Haupttore, schnitt alle Zufuhr vom Lande wie vom Tiber ab, und wartete auf die unausbleibliche Wirkung seiner Maßregeln. Die Römer hielten sich in den neu befestigten Mauern Aurelian's, und suchten den Feind durch den Anblick des blutigen Haupts eines erlauchten Weibes abzuschrecken. Serena, die unglückliche Wittwe Stilicho's, einst Nichte des Kaisers Theodosius, weil Tochter von dessen Bruder Honorius, lebte in tödtlichem Schmerz in ihrem Palast zu Rom, wohin ihr die Eunuchen ihre aus des Kaisers Bett verstoßene Tochter Thermantia zurückgebracht hatten, denn in zweiter Ehe hatte sich der Kaiser mit diesem kaum der Kindheit entwachsenen Mädchen vermält, nachdem ihre ältere Schwester Maria gestorben war. Der Senat argwöhnte, Serena habe die Gothen aus Rache nach Rom gerufen, und stehe mit ihnen

Serena wird hingerichtet.

[1] Ubi Imperator, ibi Roma. *Οπου ἂν ὁ βασιλεὺς ᾖ, ἐκεῖ ἡ Ῥώμη*, Stelle Herodian's, bei Bryce the Holy Roman Empire. p. 26. — Später sagten auch die Päpste in Avignon: ubi Papa, ibi Roma.

im Einverständniß. Er befahl ihren Tod durch Henkershand. Die Prinzessin Placidia, des Honorius Schwester und durch Theodosius die Muhme Serena's, damals ein und zwanzig Jahre alt, willigte in diesen kläglichen Mord. Sie wohnte gerade in den Gemächern des Palatiums, und zugleich lebten in Rom noch andere fürstliche Frauen auf ihrem Wittwensitz, Läta, einst Gemalin des Kaisers Gratian, und ihre greise Mutter Pisamena. Doch der Senat täuschte sich in dem Wahn, die Gothen würden nach Serena's Tode ihre Hoffnung, in die Stadt eingelassen zu werden, aufgeben und abziehen. Hunger und Pest wüteten in Rom. Die edeln Fürstinnen Läta und Pisamena verkauften ihr Geschmeide, um die Not des Volks zu lindern.

Der verzweifelnde Senat schickte endlich den Spanier Basilius und Johann den Tribun der kaiserlichen Notare ins Lager der Gothen, um wegen eines Friedens zu unterhandeln. Als diese Abgeordneten den König sahen, sagten sie ihm, was der Senat ihnen aufgetragen hatte: das große römische Volk, an Krieg gewöhnt, sei zur Verzweiflungs-Schlacht bereit, wenn er es durch unbillige Bedingungen auf's Aeußerste treibe. Das Gras, entgegnete hierauf Alarich mit spöttischer Verachtung, wird um so leichter gemäht, je dichter es ist. Er verlangte für seinen Abzug die Auslieferung aller Kostbarkeiten an Gold und Geräte und aller Sclaven barbarischer Abkunft. Als ihn einer der Gesandten fragte, was er denen in Rom übrig zu lassen gedenke, antwortete er: das nackte Leben!

Regungen des Heidentums in Rom

Tuscische Greise, in den alten Augurien, den Künsten ihrer Heimat, noch erfahren, welche vielleicht Pompejanus, der heidnische Präfect der Stadt, herbeigerufen hatte, erboten

sich, Rom durch Herabbeschwören der Blitze von der Feindesnot zu befreien, wenn der Senat auf dem Capitol und in den übrigen Tempeln nach altem Gebrauch die feierlichen Opfer vollziehen wolle. Der heidnische Geschichtschreiber Zosimus, der davon berichtet, behauptet sogar, daß selbst der Bischof Innocenz das Vorhaben dieser Auguren zugelassen, obwol nicht gebilligt habe, aber er ist aufrichtig genug, einzugestehen, daß sich das Heidentum als todt erwies, denn niemand wagte den Opfern beizuwohnen; man schickte die Zauberer heim und wandte sich zu wirksameren Mitteln. [1]

Die Belagerung wird abgekauft.

Nach einer zweiten Gesandschaft erklärte sich Alarich mit einem Lösegeld von 5000 Pfunden Gold und 30,000 Pfunden Silber zufrieden; er verlangte außerdem 3000 Stück in Purpur getränkter Felle, 4000 seidene Wämser und 3000 Pfunde Pfeffer, eine Forderung barbarischer Bedürfnisse. Um die große Summe des baaren Geldes aufzubringen, reichte eine Zwangsteuer nicht aus; man griff demnach die verschlossenen Tempelschätze an; man schmolz Bildsäulen von Gold und Silber ein, und dies beweist, daß noch genug kostbare Statuen in Rom zu finden waren. Unter diesen dem Schmelzofen überlieferten Opfern beklagte Zosimus vor allen die nationale Figur der Virtus, mit welcher auch der letzte Rest von Tapferkeit und Tugend bei den Römern zu Grunde gegangen sei.

Sobald Alarich die Geldsumme empfangen hatte, gestattete er den hungernden Römern einige Tore zum Ausgang, einen dreitägigen Markt, und die Zufuhr vom Hafen. Er selbst entfernte sich und schlug im Tuscischen ein Lager auf; mit

[1] Zosimus V. c. 41. Sozomenus (Grieche und Novatianer) V. c. 7.

sich führte er nicht weniger als 40,000 Barbarensclaven, welche nach und nach aus der Stadt und ihren üppigen Palästen zu ihm geflohen waren. Er wartete auf die Antwort vom Hofe Ravenna's, wohin Gesandte des Senats gegangen waren, um Anträge des Friedens und Bündnisses dem Kaiser in seinem Namen vorzutragen. Honorius oder sein Minister Olympius verwarf diese Vorschläge, obwol die Forderungen Alarich's nicht übertrieben groß waren. Er versprach, sich mit einem jährlichen Betrage von Gold und Getreide, mit Noricum, Dalmatien und beiden Venetien, und mit der Würde eines Generals der kaiserlichen Heere zu begnügen.

Unter den Gesandten, welche Rom an den Kaiser abschickte, befand sich auch der Bischof Innocenz; weder seine Mahnungen, noch die Bitten und Vorstellungen der übrigen Boten, welche die Not Rom's mit finstern Farben ausmalten, brachten Eindruck hervor, und Alarich erfuhr bald darauf in Rimini, wohin ihn der neue Minister Jovius eingeladen hatte, die verächtliche Weigerung des Honorius, ihm den Titel eines Generals des Reiches zu verleihen. Er zog jetzt zum zweitenmal gegen Rom, doch zuvor sandte er italienische Bischöfe zu Honorius, ihm vorzustellen, daß er die ehrwürdige Stadt, welche schon seit mehr als einem Jahrtausend das Haupt der Welt sei, mit ihren herrlichen Monumenten unfehlbar den Flammen und der Plünderungswut von Barbaren Preis gebe, wenn er auf dem Krieg bestehe. Er verringerte seine Ansprüche, und verzichtete selbst auf jede Würde im Reich; mit Noricum, einem Betrag an Getreide, und einem Freundschaftsbündniß, welches ihm gestatte, seine Waffen gegen die Feinde des Kaisers zu wenden, wolle er zufrieden

sein. Indeß die Minister erklärten: sie hätten auf das Haupt des Honorius geschworen, nie mit dem Barbaren Frieden abzuschließen, und eher dürfe man Gott, als dem Kaiser meineidig werden.[1]

Die Mäßigung des Gothenkönigs erklärt nicht hinreichend die Achtung vor der Autorität des Reichs, welche allen, selbst den kühnsten Barbaren eigen war. Eroberer schreckt niemals Ehrfurcht, sondern nur Furcht zurück, und Alarich mochte sich vorstellen, daß er, auf seine vereinzelten, schlecht verpflegten Heerhaufen angewiesen, einer flüchtigen Gewalt über die Stadt die beschränkte, aber durch öffentlichen Staatsvertrag gesicherte Besitzung einer Provinz im Reiche vorzuziehen habe. Als er wieder vor Rom erschien, erkannte er, daß es für seine zu Belagerungen ungeschickten Krieger eine verzweifelte Aufgabe sein müsse, die Mauern Aurelian's zu durchbrechen, oder zu ersteigen. Er beschloß daher die Stadt zu umschließen und auszuhungern. Zu diesem Zweck bemächtigte er sich des wichtigen Portus, des Hafens von Rom an der rechten Tibermündung, wodurch er sich in den Besitz aller Vorratsquellen der Stadt setzte. Die Wirkung blieb nicht aus. Als Alarich die hungernden Römer aufforderte, sich von Honorius loszusagen, zwang ein Aufstand des Volks den Senat mit dem Gothenkönige zu unterhandeln. Auf dessen Vorschlag wurde der Kaiser Honorius für entsetzt erklärt, und der Präfect der Stadt, Attalus, mit Purpur und Diadem bekleidet und im Cäsarenpalast auf den kaiserlichen Tron erhoben. So fern lag dem Gothenkönige der Gedanke, diesen Tron selbst einzunehmen; er begnügte sich vielmehr, die legitime Dynastie zu stürzen, und an ihrer Stelle einen Römer durch Beschluß

Zweite Belagerung Rom's.

Attalus zum Kaiser erhoben.

[1] Zosimus V. 50.

des Senats und Volks als Kaiser aufzustellen, dem er dann selber huldigte. In der That empfing er aus den Händen von Attalus ohne Bedenken die Würde eines Generalissimus des Reichs, während der Gothe Ataulf, sein Schwestermann, zum Präfecten der Reiterei ernannt wurde. [1]

Der römische Pöbel beglückwünschte Attalus, beklatschte die Ernennung des Tertullus zum Consul, und hoffte auf Circusspiele und reiche Geschenke. Nur die Familie der Anicier blieb bei dieser tumultuarischen Umwälzung anteillos, was vom Volk übel vermerkt wurde. Dieses mächtige Geschlecht, das Haupt der christlichen Aristokratie in Rom, fürchtete mit Grund eine Reaction des Heidentums. Denn Attalus selbst war Heide; er hatte sich zwar, den Gothen zu Liebe, die das arianische Christentum bekannten, von einem ihrer Bischöfe taufen lassen, doch er erlaubte nicht nur die alten Tempel wieder aufzuschließen, sondern er ließ selbst das Labarum mit dem Monogramm Christi auf seinen Münzen aus, und nahm darin statt des Zeichens des Kreuzes, die Lanze und das Bild der römischen Victoria wieder auf. [2]

Der Gegenkaiser verließ im Gefolge Alarich's Rom, um sich vor den Mauern Ravenna's zu zeigen, und, wie er ver-

[1] Wietersheim, Gesch. der Völkerwanderung, Leipz. 1859, Bd. I p. 232, zieht aus dieser Mäßigung Alarich's den Schluß auf die tiefe Ehrfurcht für Rom und das römische Wesen, welche den Gothenkönig erfüllte. Diese Ehrfurcht teilten in der That alle damaligen Barbarenkönige, wie das Folgende darthun wird.

[2] Vaillant, Numismata III, 154 und Cohen, Médailles Impériales VI. 496 geben die Gold- und Silbermünze des Attalus mit der Umschrift Invicta Roma Aeterna. Roma sitzt auf dem Löwensessel, die Victoria auf der Rechten haltend, in der Linken die umgekehrte Lanze. Auch auf Münzen des Gratianus sieht man noch die Roma ohne das Labarum, mit der Victoria und der Lanze.

sprochen hatte, Honorius auch dort zu enttronen. Dies schien keineswegs unmöglich; denn so mutlos war jetzt Honorius geworden, daß er Attalus das schimpfliche Anerbieten machte, ihn zum Mitregenten anzunehmen. Dies ward mit Hohn abgelehnt. Attalus würde große Erfolge errungen haben, wenn er den guten Willen Alarich's mit Einsicht und Talent unterstützt hätte; aber der ehmalige Präfect von Rom wurde von römischer Verachtung gegen die Barbaren verblendet, und er that außerdem nichts, um Africa, zu dessen Eroberung ihm der Gothenkönig Truppen geben wollte, den Kaiserlichen zu entreißen. Der Abfall seines Ministers Jovius befestigte indeß in Honorius den Gedanken an die Flucht nach Constantinopel; aber das plötzliche Erscheinen von sechs Cohorten im Hafen von Ravenna gab ihm wieder Mut. Diese fast uneinnehmbare Stadt vereitelte die Anstrengungen Alarich's, welcher übrigens fortdauernd mit dem Kaiser unterhandelte. Er gebrauchte seine Creatur Attalus nur als wirksames Schreckbild; er nahm ihm in Rimini Purpur und Diadem wieder ab, lieferte diese kaiserlichen Insignien nach Ravenna, und behielt den Exkaiser nebst dessen Sohn Ampelius als Gefangene in seinem Lager. Doch in Ravenna zog man die Friedensunterhandlungen in die Länge.

Das Erscheinen des Sarus, eines kühnen Gothenhäuptlings und Todfeindes von Alarich, sein plötzlicher Angriff auf Ataulf, dessen Truppen er überfiel, endlich seine Aufnahme in die Mauern von Ravenna überzeugten den Gothenkönig, daß man ihn absichtlich täusche. Er brach daher sein Lager ab, und zog nochmals gegen Rom. Wenn er die Hauptstadt des Reichs bisher aus manchen Rücksichten geschont hatte, beschloß er jetzt sich ihrer mit Gewalt zu bemächtigen, und

Alarich zum dritten Mal vor Rom.

sie als seine Beute zu betrachten. Der elende Honorius gab sie Preis, zufrieden, daß der Feind von Ravenna abgezogen war.

Gothen und Hunnen lagerten jetzt mit fieberhafter Ungeduld auf den Höhen vor Rom, dessen Plünderung ihnen der König versprach. Auf dem vaticanischen Gebiet zeigte sich diesen wilden Kriegern die Basilika S. Peter's, und darüber hinaus am Ufer des Tiber die Basilika S. Paul's; die Häuptlinge sagten ihnen, daß sie ihre lüsternen Augen von diesen mit Gold und Silber erfüllten Heiligtümern abzuwenden hätten; aber alles was an Herrlichkeiten die hohen Mauern Aurelian's umschlossen, sei das ihrige, wenn sie diese würden erstiegen haben. Ihre gierigen Wünsche sahen eine unermeßliche Beute vor sich; sie betrachteten diese Wunder der Architektur, eine Jahrhunderte alte Welt von Häusern und Straßen, aus denen Obelisken und einzelne mit vergoldeten Standbildern gekrönte Säulen sich erhoben; sie sahen Tempel in langen Linien majestätisch auf den Plätzen aufgereiht, Theater und Circus in gewaltigen Curven aufsteigen, Thermen mit schattigen Hallen oder mit stumpfen und breiten Kuppeln in der Sonne schimmern, und endlich riesige Paläste der Vornehmen, welche ebensoviele reiche Städte innerhalb der Stadt schienen, und wo sie die köstlichen Gemächer von Kleinodien erfüllt, und von der üppigen und wehrlosen Blüte der Frauen Rom's bewohnt wußten. Ihre barbarische Phantasie war von Märchen über die Schätze der Stadt genährt, welche sie aus dem Munde der fahrenden Väter am Ister und am mäotischen Sumpf gehört hatten, und ihrer bestialischen Gier gab die ihnen unzugängliche Vorstellung, daß dies die Stadt der Scipionen, des Cato, des

Cäsar, des Trajan sei, welche der Menschheit die Gesetze der Civilisation gegeben, keinen erhöhten Reiz. Sie wußten nur, daß Rom die Welt mit Waffengewalt unterworfen, und daß es ihre Reichtümer in sich aufgehäuft habe, Schätze, die noch von keinem Feinde geplündert, ihnen nun als Kriegsbeute zufallen sollten. Und ihrer waren so viele, daß sie Perlen und Edelsteine wie das Korn aufzumessen, und Wagen mit goldenen Vasen und mit gestickten Prachtgewändern zu belasten hofften. Die struppigen Sarmaten in Alarich's Heer, in Thierfelle gehüllt, mit Bogen und Köcher bewaffnet, und die starken Gothen, in erzene Panzer gekleidet, rauhe Kinder der Natur und der kriegerischen Wanderung, konnten sich den Luxus römischer Künste nicht einmal begreiflich machen; sie fühlten nur dunkel, daß sie sich in Rom wie in ein Wollustbad aller Sinne hinabtauchen würden, und sie wußten, daß die Römer entweder verächtliche Schlemmer oder mönchische Asketen seien.

3. Der Adel und das Volk der Römer jener Zeit, nach den Berichten des Ammianus Marcellinus und des Hieronymus. Die heidnische und die christliche Gesellschaft. Volksanzahl der Stadt.

Zustand des römischen Volks.

Diese Stadt und ihr Volk, über welchem nun die gothische Verheerung hing, zu schildern, haben wir keine andern Farben, als jene welche der Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus brauchte, um das Gemälde von den römischen Sitten seiner Zeit zu malen. Dies freilich gehört in die Epoche des Constantius und Gratian, aber es paßt auf das Jahr 410 nicht minder, denn in einem Zeitraume von fünfzig oder dreißig Jahren konnten diese Farben nicht verblassen, sondern nur sich schwärzen.[1] Ammianus stellt sowol die Ari-

[1] Ammian. Marc. XIV. VI. 4. etc. und XXVIII. IV. 6. etc.

Die heidnische Aristokratie.

stokratie als den Pöbel von Rom dar; er trägt jedoch alle grellen Lichter dort auf, und führt die niedrigeren Schichten nur in einer allgemeinen Schattenmasse vor. Viele seiner Züge sind denen der älteren Satiriker ähnlich, die übrigen lassen uns den Adel Rom's zwar als denselben erscheinen, wie er zur Zeit Nero's und Domitian's gewesen war, jedoch in einer byzantinisch orientalischen Verbrämung. Ammian schildert den Patricier im Hause, wie im Bade, auf der Reise in der Stadt oder nach den Gütern der Campagna. Er zeichnet ihn dort in seinen mit prachtvollen Bildwerken von Marmor und Mosaik geschmückten Zimmern, beim Mal unter Schmeichlern und Würfelspielern, welche seine Gesellschaft bilden, mit erhobener Stirn die Säulenstellungen seiner Säle und die Kunst der Bildnisse loben, und das Gewicht seiner Fasanen, Fische und Siebenschläfer anstaunen, während es Notare mit wichtiger Miene in ein Document eintragen. Er gibt ihm, wie Parini seinem adeligen Mailänder, ein Buch in die Hand, doch nur die Satiren des Juvenal, aus denen er, in seidene Polster gelehnt, die üppigen Schwelgereien seiner Ahnen nachgenießt, oder den Marius Maximus, denn die Bibliotheken sind wie die Gräber ewig verschlossen, den Philosophen hat der Possenreisser und den Redner der Lehrer schlüpfriger Künste verdrängt. Wenn der edle Herr, welcher sich die bizarren Namen Reburrus oder Tarrasius und andere beilegt, ermüdet ist, schläfert ihn die Musik von Flöten, oder Kastratenstimmen ein, und Wasserorgeln und Leiern von der Größe zweirädriger Wagen regen seine erschlafften Geister wieder auf. Will er ins Theater fahren, so werden seine Sinne bei 3000 Sängerinnen, und bei ebensovielen Ballettänzerinnen, welche Mythen

mit wollüstiger Grazie vorzustellen wissen, niemals in Verlegenheit sich finden. Er zieht dorthin oder in die Thermen gleich einem Pascha in einer Sänfte, oder in einem kostbaren Wagen, dem ein Schwarm seiner Haussclaven, vom Sclavenmeister geordnet, voranmarschirt, die Bedienten der Garderobe zuvor, dann die Köche, hinter diesen ein gemischter Haufe von Sclaven und von plebeischen Faullenzern seines Viertels, bis den Zug das Gewimmel von erdfahlen und häßlichen Eunuchen jedes Alters mit einer Grimasse auf die Natur beschließt. So rasselt Fabunius oder Reburrus über das erschütterte Straßenpflaster durch die weite Stadt Rom, wenn er es vorzieht, sich in die Thermen Caracalla's herabzulassen, nicht weil das öffentliche Bad dort köstlicher sei, als die Privatbäder seines Palastes, sondern weil der hohe Herr seinen Glanz dort entfalten und von den Günstlingen sich Knie und Hände will küssen lassen. Empfängt er daselbst gar einen Fremden, so erhebt er ihn zum höchsten Gipfel der Glückseligkeit, indem er ihn zu fragen geruht, welche Bäder oder Gesundbrunnen er gebrauche, oder in welchem Palast er Wohnung genommen habe.

Wenn einige dieser Vornehmen, so sagt Ammian, eine weitere Reise auf ihre Güter unternehmen, so glauben sie Märsche zu thun, wie Alexander der Große, sei es, daß sie sich mit fremder Jagdbeute brüsten, oder daß sie vom Averner See auf bemalten Gondeln nach Puteoli und Gaeta in der Sonnenhitze zu schiffen wagen. Sobald nun hier eine Fliege auf den Seidenzipfeln ihrer großen vergoldeten Fächer sich niederließ, oder durch einen Ritz des breiten Sonnenschirms der leiseste Sonnenstral einfiel, klagen sie das Schicksal an, daß es sie nicht bei den Kimmeriern geboren werden ließ.

Es wäre zu viel, einzelne Züge aus dem Leben dieser schwelgenden Aristokratie, mochte sie heidnisch oder christlich sein, auszuführen, und nur um den noch immer unermeßlichen Reichtum der römischen Edeln anzudeuten, mögen uns einige Bemerkungen des Olympiodorus dienen. Die Größe und Pracht der römischen Paläste zu bezeichnen, sagt dieser Geschichtschreiber und Augenzeuge jener Zeit, daß sie alles in sich selber enthalten hätten, was eine mäßige Stadt in sich faßte, einen Hippodrom, Fora, Tempel, Fontänen und Thermen, woher man sagen könne:

Rom ein Haus, und es faßt unzählige Städte die Stadt ein.[1]

Viele römische Familien zogen, nach seiner Behauptung, aus ihren Gütern eine jährliche Rente von 4000 Pfund Goldes, ungerechnet die Naturallieferungen, welche noch den dritten Teil dieser Summe würden ausgemacht haben, sobald man sie in Geld verwandelte. Er berichtet, daß Probus, des Alypius Sohn, zur Feier seiner Prätur allein 1200 Pfund Gold ausgab; der Redner Symmachus, welcher ein Senator von nur mittelmäßigem Einkommen war, verschwendete vor dem Falle der Stadt für die Feier der Prätur seines Sohnes 2000, Maximus sogar die kaum glaubliche Summe von 4000 Pfund, und es währten die Spiele nur sieben Tage.

Diese Spiele im Theater oder im Circus, und das Vergnügen der Bäder waren es, welche den Pöbel für das Schicksal der Armut entschädigten, während er zugleich noch immer durch die hergebrachte Austeilung von Brod, Speck,

[1] *Εἷς δόμος ἄστυ πέλει: πόλις ἄστεα μυρία τεύχει.* Olympiodor schrieb bald nach der Plünderung Rom's durch Alarich. Photius gibt einen Auszug aus seinen 22 Büchern Historien, die vom 7. Consulat des Honorius bis auf Valentinianus reichten (p. 198 etc.).

Oel und Wein gefüttert wurde.[1] Indem Ammian einige der bekanntesten Namen von Plebejern seiner Zeit, wie die Cimessores, Statarii, Semicupä, Serapini, Pordaca, und andere bemerkt, sagt er, daß sie nur an Wein, Würfelspiel, Bordelle und Schauspiele dächten, und daß ihnen der Circus Maximus zugleich Tempel, Wohnung, Curie und aller Hoffnungen Palast sei. Man könne sie auf Plätzen und Kreuzwegen in Haufen umherstehen sehn, im heftigen Streit begriffen, indem die Bejahrten bei ihren grauen Haaren schwören, der Staat müsse untergehn, wenn nicht beim künftigen Wettrennen dieses oder jenes Pferd, oder diese und jene Farbe siege. Will nun der ersehnte Tag erscheinen, so belagern sie schon vor Sonnenaufgang in fieberhaftem Gedränge die Pforten des Circus. Der gleiche Wahnsinn in jedem andern Schauspiel, sei es Drama, Jagd, Wagenkampf, und jede Art von Mimik. Diese den Römern angeborene, durch Müßiggang gesteigerte Schauspielwut schien einen wesentlichen Teil ihrer innersten Natur auszumachen, und der heilige Augustin ringt die Hände, indem er erzählt, selbst nach der Plünderung Rom's hätten die nach Karthago gekommenen Flüchtlinge, an den Bettelstab gebracht und voll Jammer, täglich in den Theatern für die Schauspieler wütend Partei gemacht.[2]

Die christliche Bevölkerung.

Mitten in der noch heidnischen Ueppigkeit Rom's wirkte zugleich das Christentum schwächend auf ein absterbendes Volk. Die christliche Religion, ein unpolitischer Codex menschlicher Constitutionen, machte die moralische Freiheit und Gleichheit zu Principien der neuen Gesellschaft, worin die Menschen

[1] Gibbon c. 31.
[2] De Civitate Dei I. c. 32.

eine Gemeinde der Liebe bilden sollten. Diese Ideen waren dem römischen Staat und seiner Energie feindlich; sie bekämpften ihn als ein heidnisches und aristokratisches Institut der Unfreiheit und der Furcht; aber der Politismus schlich sich in der Form einer sichtbaren, hierarchischen Kirche in die christliche Gesellschaft ein, und der Kirche gegenüber blieb der heidnische Staat bestehn. Seine Despotie, Zerrüttung und Unheilbarkeit, sein habsüchtiges und ekles Greisenalter im Vergleich zur jung aufstrebenden Kirche reizte die Menschen zur Flucht aus dem bürgerlichen Leben und seinen Pflichten. Die Römer, die sich einst zur höchsten staatlichen und bürgerlichen Kraft erhoben hatten, welcher ein Volk überhaupt nur fähig sein kann, traten in eine Epoche tiefer Gleichgültigkeit gegen das Staatliche, und dies war der Untergang Rom's. Wenn noch die stoische Philosophie, einst die Schutzwehr der Besseren gegen die Leiden der Kaiserherrschaft, den Bürger zur thätigen Pflichterfüllung im Staat aufgefordert hatte, so trieb ihn die christliche Philosophie zur Verläugnung alles Staatlichen an. Man vergleiche nur die praktischen Vorschriften des Epiktet und des Marc Aurel mit denen des Hieronymus oder des Paulin von Nola, um den Unterschied zu erkennen. Als Ideal des Lebens wurde bereits die mystische Versunkenheit in eine Klosterzelle aufgestellt. Von einer häßlich gewordenen Welt abgestoßen, warf der Christ den Staat dahin, versenkte sich in die Tiefen der Persönlichkeit, und baute die innere Welt moralischer Freiheit aus, welche das römische Heidentum vernachläßigt hatte. So wurde er die Zerrissenheit und den Ekel los; aber der Rest der bürgerlichen oder politischen Tugenden ging durch das Mönchtum unter, und Rom ward um seine letzte Virtus

durch die Kutte gebracht. Edle Senatoren gingen in's Kloster, die Enkel oder Söhne von Consuln erröteten nicht mehr, vor ihren Standesgenossen in der Kapuze sich zu zeigen. „Zu unserer Zeit besitzt Rom, was die Welt vorher nicht kannte. Damals gab es unter den Weisen, Mächtigen und Edeln wenige Christen; heute sind viele Mächtige, Weise, und Edle Mönche.“ So frohlockte Hieronymus.[1]

Die Stadt Rom hatte sich überhaupt mit geistlichen Elementen schon ganz durchdrungen; doch man glaube nicht, daß sie durchaus reiner Natur waren; vielmehr war hier das Christentum schnell verderbt worden, denn der Boden, in welchen diese neue Lehre fiel, war weniger für sie geeignet, als irgend einer in der übrigen Welt.

Man kann aus zahlreichen Briefen des Hieronymus eine Sittenschilderung des christlichen Rom zusammentragen, welche einer Satire gleich ist. Als Seitenstück zum Gemälde des Ammian darf sie nicht unbeachtet bleiben; und auch dieser den Christen nicht feindliche Geschichtschreiber tadelte schon den Luxus und den Ehrgeiz der römischen Bischöfe mit Bitterkeit. Es ist bei Gelegenheit des blutigen Kampfs zwischen Damasus und Ursicinus um den Bischofstul Rom's, wo sich die berühmte Stelle findet: „wenn ich den Glanz der städtischen Dinge betrachte, so erkenne ich, daß jene Männer aus Begier ihre Wünsche zu erreichen, mit aller Parteigewalt sich bestreiten mußten; denn erlangten sie ihr Ziel, so konnten sie sicher sein, von den Geschenken der Matronen reich zu werden, auf Wagen hoch einherzufahren, mit Pracht sich zu kleiden, und so schwelgerische Malzeiten zu halten, daß ihre Tafeln die der Fürsten überboten. Und doch konnten

[1] Baron. Annal. zu diesem Jahr.

sie selig heißen, wenn sie den Glanz der Stadt, mit welchem sie die Laster bedecken, verachteten und die Lebensweise einiger Landgeistlichen nachahmten. Denn die Mäßigkeit in Speise und Trank, die Unscheinbarkeit der Gewänder, der demutsvolle Blick empfiehlt sie den wahren Bekennern der ewigen Gottheit als reine und ehrbare Männer."[1]

Hieronymus, ehemals Geheimschreiber des Bischofs Damasus, schildert die weltlichen wie die geistlichen Christen, Männer wie Weiber aus eigener Kenntniß, vor allem die Weiber, die in jeder Zeit die Sitte beherrschen. Er zeichnet die scheinselige Frömmlerin und die verschmitzten Erbschleicher unter den Pfaffen, die hochmütigen Betschwestern, wie die dummstolzen Mönche und galanten Diaconen, welche das Christentum mit römischer Aristokratie zur Schau tragen.

Er führt uns in das Haus einer Edeldame: die Enkelin der Decier oder Maximi hat Trauer, weil sie Wittwe wurde. Mit geschminkten Wangen liegt sie auf einem köstlichen Ruhebett, das in Purpur und Gold gebundene Evangelium in der Hand.[2] Ihr Gemach ist von Schmarotzern erfüllt, welche die Dame mit Scandalen über geistliche und weltliche Dinge oder Personen zu ergötzen wissen, und sie ist stolz die Patronin von Priestern zu sein. Cleriker treten ein, die der edeln Frau Besuch machen, sie auf das Haupt küssen, und mit ausgestreckter Hand ein huldvolles Almosen empfangen.

[1] Ammian Marc. XXVII. c. 3. Sordidae vestes candidae mentis indicia sunt, sagt Hieron. voll mönchischem Eifer (ad Rusticum ep. 125. c. 7).

[2] Man band die heilige Schrift in babylonisches Leder mit eingelegtem Prachtschmuck; so sagt Hieron. ad Laetam ep. 107. n. 12: Codices amet, in quibus non auri et pellis Babylonicae vermiculata pictura placeat.

Wenn sie es mit einer gewissen Verschämtheit einsteckten, so werden es jene Mönche dreister an sich nehmen, die baarfuß, in schwarzer und unreiner Cuculle, von den Dienern an der Schwelle abgefertigt werden. Aber die bunten Eunuchen werden dem Diaconus die Thüre weit aufreißen, wenn er in modischem Wagen mit feurigen und schönen Pferden zur Visite vorgefahren kommt, daß man glauben sollte, er sei der leibliche Bruder des Königs von Thracien. Sein seidenes Gewand duftet von wolriechenden Wassern, sein Haar ist vom Friseur auf das künstlichste mit dem Brenneisen gekräuselt, und indem er mit den goldberingten Fingern das Kleid geckenhaft emporzieht, hüpft er in den Palast auf zierlichen Füßen, welche die Kunst des Schuhmachers mit Schuhen von weichem und glattanliegendem Saffian bekleidet hat. „Wer diesen Mann sieht, sagt Hieronymus, wird ihn eher für einen Bräutigam, als für einen Geistlichen halten," und wir setzen hinzu, wer ihn heute sähe, würde glauben, er sei einer der seidegeschniegelten Don Juan's des modernen Rom. Er ist in der ganzen Stadt bekannt unter dem Spitznamen „Stadtkutscher," oder die Straßenjungen rufen ihm nach: Pippizo und Geranopepa.[1] Er ist überall und nirgends anzutreffen; es geschieht nichts, was er nicht zuerst wüßte, noch gibt es eine Stadtgeschichte, die er nicht erfun-

[1] Veredarius urbis — — et altili geranopepa, quae vulgo pippizo nominatur. Unerklärliche Worte damaligen Vulgärs. Ep. 22. ad Eustochium c. 28. Die Diaconen spielten überhaupt eine große Rolle in Rom; da sie die Kirchengüter verwalteten, hatten sie viel mit der Welt zu thun. Nächst dem Bischof war gerade deshalb der Archidiaconus der Kirche die angesehenste Person im kirchlichen Rom. Man lese Baronius zum Jahr 402, wo er gezwungen ist, vom Dünkel der Diaconen zu reden.

den oder doch vergrößert hätte. Sein Lebenslauf ist kurz dieser: er ist Priester geworden, um zu den schönen Frauen freieren Zutritt zu haben; seine Lebensart kurz folgende: gleich in der Frühe erhebt er sich und hält Musterung über seine heutigen Besuche, und dann geht es auf die Wanderung. Wo er nun in einem Hause etwas Schönes findet, sei es ein feines Tuch oder Kissen, oder irgend ein Gerät, so bewundert er es so lange, bis es ihm geschenkt wird, denn die scharfe Zunge des „Stadtkutschers“ wird von allen Frauen gefürchtet.

Hat die Matrone eine christliche Handlung öffentlich zu begehen, so geschieht dies nicht ohne Geräusch. Gleich Fabunius oder Reburrus, ihrem Vetter (und man sieht, es ist eine und dieselbe Aristokratie, im christlichen Gewande) läßt sie sich nach der Basilika des S. Peter in der Sänfte tragen, welcher ein Schwarm von Verschnittenen voraufzieht. Dort verteilt sie mit eigener Hand, um desto frömmer zu erscheinen, Almosen an die Bettler, und sie feiert sogenannte Liebesmäler oder Agapen, die sie gleichsam durch einen Herold ausschreien läßt.

Diese beiden Charakterfiguren mögen hinreichen, ihre Klassen zu vertreten. Die sonstigen Mißbräuche innerhalb der Kirche lernt man aus tausend Stellen der Kirchenväter kennen. Mit der Rangordnung der Geistlichen hatte sich der aristokratische Hochmut in sie eingeschlichen. Die verderbte Natur der Römer blieb wie sie war, denn die Taufe änderte sie nicht, und die christliche Gesellschaft teilte mit der heidnischen Bildung, Geschmack und Bedürfnisse. Ihre Masse begriff die Lehre Christi zu keiner Zeit, und wenn einzelne Römer wie Pammachius, Marcella und Paula zu den Tu-

genden mönchischer Entsagung sich geflüchtet hatten, so gab es Tausende, welche Christus mit Mithras nur um der äußeren Vorteile willen, aus Mode oder Neugierde vertauscht hatten. Alle Laster wucherten daher auch bei dem zahlreichen Stande ehrgeiziger Priester fort, und den mönchischen Geboten der Ehelosigkeit trat auf das grellste die Unzucht beider Geschlechter entgegen.

Hieronymus erzählt von einem kaum glaublichen Phänomen römischer Ehe, welches die moralischen Zustände Rom's besser darstellt als es ganze Bücher vermöchten. Vor mehreren Jahren, so sagt er, als ich Secretär des römischen Bischofs Damasus war, sah ich ein trefflich zusammenpassendes Ehepaar aus dem Pöbelstande: der Mann hatte bereits zwanzig Frauen begraben, das Weib aber den zweiundzwanzigsten Mann gehabt, und sie hatten sich beide, wie sie selber glaubten, zur letzten Ehe vereinigt. Die Erwartung aller war auf das höchste gespannt, wer nach so vielen Trophäen den andern endlich begraben würde. Es siegte der Mann, und unter dem Zusammenlauf von ganz Rom schritt er bekränzt und einen Palmenzweig in der Hand der Bahre seines vielbemannten Weibes stolz voran, während ihm das Volk von Zeit zu Zeit zurief, daß er einen Ehrenlohn verdient habe.[1] Diese öffentliche Verhöhnung der Ehe ist abschreckend, aber sie war der Sittlichkeit nicht gefährlicher, als die geistlichen Verwandtschaften sogenannter Agapeti und Synifacti es wurden, unter deren Deckmantel christliche Frauen mit ihren Adoptivsöhnen und Brüdern Bulerei trieben.[2]

[1] Ep. 123. c. 10. ad Ageruchium.

[2] Ich habe mehrere Briefe des Hieronymus zusammengezogen, wie Ep. 22 ad Eustochium, den anziehendsten, Ep. 123 ad Ageruchium,

Wir entlehnten nur einige Farben dem Genie eines berühmten Kirchenvaters, und wir beruhigen den empfindlichen Leser mit der Versicherung, daß sich diesen Nachtbildern Rom's auch einige Lichtgemälde aus eben jenen Kirchenvätern gegenüber stellen lassen.

Es wäre endlich wichtig zu wissen, wie groß die Menge des Volks in Rom war, als Alarich die Stadt überfiel, doch es fehlen uns darüber alle Kunden. Nach der Notitia zählte Rom in seinen 14 Regionen zusammen 46,602 Inseln oder Wohnungen überhaupt, und 1797 Paläste.[1] Aber ihre Bevölkerung mußte sich seit Constantin durch Auswanderung, Pest und immer größere Verarmung der Stadt wie der Provinzen bedeutend vermindert haben, und sie überstieg schwerlich die Zahl von 300,000 Einwohnern, vielmehr dürfte auch diese für das damalige Rom schon zu groß erscheinen.[2]

Ep. 125 ad Rusticum, Ep. 147 ad Sabinianum (einen geistlichen Don Juan) 2c.

[1] Das Breviarium des Curiosum Urbis hat Insulae per totam urbem XLVIDCII. Domos MDCCXC. Das Breviarium der Notitia: Insulae XLVI. milia sexcentae duae, und domos mille septingentae nonaginta VII. Das Breviarium des Zacharias zählt Dom. 46,603, palat. 1797.

[2] Dureau de la Malle hat aus den Verhältnissen von Athen, Paris und Rom für die Welthauptstadt unter den Kaisern bis auf Aurelian die Summe von höchstens 576,738 Seelen berechnet. Es werden demnach von ihm die Berechnungen bei Vossius, Lipsius, Gibbon 2c. unter die Märchen von 1001 Nacht verwiesen. (Economie politique des Romains (Paris 1840). I. liv. 2. c. X. etc.) Indeß haben die neuesten Forschungen entschieden dargethan, daß die Volkszahl Rom's auf ihrer Höhe unter Trajan gegen anderthalb Millionen betragen haben muß. Siehe über diese Berechnungen und ihre Maßstäbe: Wietersheim, Gesch. der Völkerwand. I. 242, und Ludwig Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Rom's I. 21.

Viertes Capitel.

1. Alarich nimmt Rom ein, am 24. August 410. Die Stadt wird geplündert. Eine Triumfscene der christlichen Religion. Schonung und Milde der Gothen. Alarich zieht nach drei Tagen ab.

Einnahme Rom's durch Alarich, 24. August A. 410.

Die Gothen umlagerten die Stadt an allen Toren, wie sie es zuvor gethan hatten, und Alarich richtete seine Aufmerksamkeit gegen die Porta Salara seitwärts vom Mons Pincius, vor welchem er, wahrscheinlich weil dort die Mauern schwächer waren, sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Wir haben indeß weder von den kümmerlichen Verteidigungsanstalten der Römer, noch von der Dauer der Belagerung genaue Kunde; es scheint überhaupt, daß Alarich keinen Sturm unternahm, sondern ruhig abwartete, was der wütende Hunger und sein Einverständniß mit Arianern und Heiden in der Stadt bewirken würde; und dieses mußte ihm durch die große Menge der übergelaufenen Sclaven sehr erleichtert werden. Rom fiel ohne Zweifel durch Verrat. Aber so sehr hatte sich in hundert Jahren die Erinnerung an die Art, wie Alarich die Stadt gewann, aus dem Gedächtniß der Menschen verloren, daß sich der griechische Geschichtschreiber Procopius die unwahrscheinlichsten Sagen davon berichten ließ. Er erzählt, Alarich, sich stellend, als wolle er die Belagerung aufgeben und abziehen, habe 300 edle gothische Jünglinge den Senatoren als Pagen übersandt, mit der Bitte sie als ein

Zeugniß seiner Verehrung für sie und ihre Treue am Kaiser bei sich zu behalten, und er habe diesen Jünglingen heimlich Befehl gegeben, zur Mittagszeit eines vorgeschriebenen Tags die Wachen an der Porta Salara niederzuhauen, und das Tor aufzureißen, was denn auch geschehen sei.[1] Indeß erzählt Procopius selbst, daß noch ein anderer Bericht über die Einnahme Rom's in Umlauf gewesen sei, wonach die edle Proba (sie war Wittwe des berühmten Petronius Probus) in Verzweiflung über die unerträgliche Not des Volks, welches der Hunger zu Kannibalen zu machen drohte, die Gothen einließ; eine Fabel, die von den Christen in Afrika mag erfunden worden sein.

Nicht einmal das Jahr der Einnahme Rom's ist unbestritten gewiß; die Angaben der Geschichtschreiber schwanken zwischen 409 und 410. Ihr Datum verlor sich in der Verwirrung der Zeit, aber spätere Chroniken geben mit Bestimmtheit den 24. August 410 als den Tag des Falls der Stadt an, und dies muß festgehalten werden.[2]

[1] Procop. de bello Vandal. I. 2. Aus dieser Stelle darf man folgern, daß zur Zeit des Procopius die Zahl der Senatoren auf 300 angenommen wurde.

[2] Nach Prosper und Marcellinus ward Rom eingenommen unter dem alleinigen Consulat des Flavius Varanes, wodurch das Jahr 410 feststeht. Die Historia Miscella: captaque est Roma IX. Kal. Septemb. anno MCLXIV conditionis suae. Theophan. Chronogr. p. 70: *πρὸ θ' καλανδῶν Σεπτεμβρίου.* Cedren. p. 335. D. *ἔπαθε δὲ τὴν τοιαύτην ἅλωσιν μηνὶ Αὐγούστῳ κς', ἰνδίκτῳ Θ.* Die IX. Indiction begann am 1. September, 6 Tage nach dem Fall. Siehe dazu Clinton Fasti Romani Vol. I. Pagi, welchem Muratori schüchtern folgt, sucht das Jahr 409 zu beweisen. Für 410 stimmen Baronius, Gothofredus, Sigonius, Tillemont, Gibbon und die Neuern, unter denen zumal Rudolf Köpke: „Die Anfänge des Königtums bei den Gothen," Berlin 1859, p. 127 in der Note, zu vergleichen ist. Ich verdanke einen andern Grund für die Behauptung des Jahrs 410 de Rossi. Aus seinen Ma-

Es war Nacht, als die Gothen durch das Salarische Tor eingelassen wurden.[1] Kaum waren ihre ersten Schaaren eingedrungen, als sie Feuer auf die Häuser in der Nähe dieses Tores warfen; indem sich der Brand in den dortigen engen und schlüpfrigen Straßen weiter wälzte, ergriff er auch die Anlagen des Sallust.[2] Die schönen Paläste des Geschichtschreibers der Kriege Jugurtha's und der Verschwörung Catilina's, in denen einst der Kaiser Nerva gestorben war, dienten der Plünderung Rom's als erste Fackel. Der heroische Fall von Karthago, Jerusalem und Syrakus war ein dieser Städte würdiges Ende; aber der schmachvolle Fall Rom's unter das Schwert Alarich's erschreckt durch das Schauspiel der tiefsten Verkommenheit des einst größesten Heldenvolks der Erde. Nirgend Widerstand, nur Flucht, Mord, Plünderung und gräuliche Verwirrung, welche darzustellen kein Augenzeuge gewagt hat.

Plünderung Rom's.

Die Barbaren ergoßen sich mit der Schnelligkeit des Sturms durch alle Viertel Rom's; sie jagten die Schaaren der Flüchtlinge vor sich her und metzelten sie nieder. Sie stürzten sich mit bestialischer Furie auf die Stadt zur Plünde-

terialien für das Corpus christlicher Inschriften erkannten wir: seit Constantin gibt es bis 409 für jedes Jahr Consularinschriften; 405 liefert 18; 406: 11, 407: 9, 408: 7, 409: 6 Inschriften. Vom Jahr 410 ward keine einzige gefunden. Die Rückkehr der Ordnung lehren dann wieder vorkommende Consularinschriften: 411: 1, 412: 1, 413 und 414 keine, 415: 1, 416 keine, 417 vielleicht eine, 418: 1, 419: 3, 420: 2, 421 keine, 422: 3, 423: 4, 424: 5, 425: 4, 426: 6, 427: 4, 428: 4 Consularinschriften.

[1] Hieron. Ep. 127. ad Princip. p. 953: Nocte Moab capta est, nocte cecidit murus ejus.

[2] Tacitus Hist. c. 82, wo er den Kampf der Soldaten des Vespasian mit den Vitellianern beschreibt: qui in partem sinistram Urbis ad Sallustianos hortos per angusta et lubrica viarum flexerant.

rung. Indem sie in dem ersten und allgemeinen Triebe nach Gold zu gleicher Zeit und überall, Paläste, Thermen, Kirchen, Tempel angriffen und durchsuchten, entleerten sie Rom mit der Hast von Räubern wie eine Schatzkammer, und beluden sie in Eile Pferde und Karren mit Beute. Der trunkene Hunne hielt sich nicht bei der Betrachtung der Kunst auf, welche alexandrinische Meister für den feinsten Luxus der Frauen Rom's verwandt hatten, noch verstand er den Gebrauch und Sinn so vieler unschätzbarer Werke vielleicht noch hellenischer Zeiten, und so vieler Kostbarkeiten, welche die Ahnen der Geplünderten einst im fernen Palmyra, in Assyrien und Persien mit gleich räuberischer Kriegswut erbeutet hatten. Die Plünderer ergriffen diese Schätze, nachdem sie zuvor den zitternden Schlemmer Fabunius oder Reburrus niedergestoßen und die Besitzerin in ihrer brutalen Umarmung erstickt hatten. Viele Römer hatten während der Belagerung ihre Reichtümer versteckt, weshalb sich seither mancherlei Sagen von vergrabenen Schätzen in Rom bilden mochten, aber die meisten werden sie unter den Martern ihrer entlaufenen Sclaven, der rachsüchtigen Angeber des Besitztums ihrer Tyrannen, Preis gegeben haben.[1] Kaum mochte in einer Stadt der Welt je eine reichere Beute dem Feinde zugefallen sein; sie war in der That unermeßlich,

[1] Die erste Spur solcher Sagen findet sich schon im Curiosum Urbis Regio XIV, wo es bemerkt einen Herculem cubantem; sub quem plurimum aurum positum est. — Ich sah im Jahre 1864 den bronzenen Hercules, welcher jetzt im Vatican aufgestellt ist, aus seinem Grabe im Palast Pio (Local des Pompejus-Theaters) ans Licht ziehen. Dieser Coloß war dort offenbar in alten Zeiten sorgsam in der Erde versenkt und mit einem Dach von Steinen bewahrt worden. Entweder war dies aus Furcht vor Christen, oder vor Barbaren geschehen.

ja unglaublich groß, wie der Zeitgenosse Olympiodorus sagt.[1] Noch vier Jahre nach dieser Plünderung mußte die Prinzessin Placidia als Braut Ataulf's über sie erröten, da fünfzig gothische Jünglinge in seidenen Gewändern vor ihr standen, und ihr als Brautgeschenk hundert teils mit Goldstücken, teils mit Edelsteinen gefüllte Schalen lächelnd darhielten, Schätze, die sammt und sonders in ihrer geplünderten Vaterstadt Rom waren erbeutet worden.

Verstattete Asyle.

Alarich hatte seinen Kriegern volle Plünderungsfreiheit gegeben, aber ihnen Schonung des Lebens der Einwohner anbefohlen, und die Kirchen, vor allen die Basiliken der Apostel Petrus und Paulus zu Freistätten erklärt, wo die Flüchtlinge nicht verletzt werden durften.[2] Die Gothen gehorchten, so weit dies die blinde Beutewut gestattete. Nach Gold suchend drangen sie in die Häuser, und das ärmliche Kleid der zitternden Bewohner dünkte ihnen nur die Maske versteckten Reichtums. Hieronymus beseufzte die Geißelschläge, welche seine fromme Freundin Marcella erlitt; sie befand sich in ihrem Hause auf dem Aventin, als die wilden Schwärme des Feindes dort eindrangen. Die erste Nonne Rom's aus adeligem Geschlecht zeigte ihr unscheinbares Bußgewand; unter den wütenden Schlägen der Peiniger umfaßte sie deren Kniee, und bat nur, die Tugend ihrer Pflegetochter Principia zu schonen. Die Herzen der Barbaren wurden weich; sie führten die frommen Weiber in das Asyl von Sanct Paul.[3]

[1] Beim Photius p. 180.
[2] Orosius V. c. 39.
[3] Hieron. ad Principiam ep. 127. n. 12: caesam fustibus flagellisque ajunt non sensisse tormenta: sed hoc lacrymis, hoc pedibus eorum prostratam egisse, ne te a suo consortio separarent.

Aber Andere, eifrige Arianer oder noch Götzendiener, machten sich kein Gewissen daraus, die Frauenklöster zu sprengen und die unglücklichen Nonnen gewaltsam von dem Gelübde der Jungfrauschaft zu befreien; sie werden die Gefäße in den katholischen Kirchen nicht geschont haben. Ein Geschichtschreiber sagt ausdrücklich, sie hätten nur die Heiligtümer des Sanct Petrus geachtet, sonst alles ohne Unterschied geplündert.[1] Der Bischof Innocenz, damals flüchtig in Ravenna, hatte dem Apostelfürsten den Schutz seiner Basiliken übertragen, und was der Edelmut Alarich's und seine Achtung vor der Religion Christi bewirkte, konnte er aus der sichern Ferne als offenbare Wunderwirkung der Märtirer preisen.

Auf dem Hintergrunde dieser Gräuel glänzt eine Scene der Menschlichkeit, bei welcher die Geschichtschreiber um des Gegensatzes willen oder aus christlicher Frömmigkeit länger verweilten, als bei der Schilderung der Zustände des geplünderten Rom. Ein Gothe drang in das Haus einer frommen Jungfrau, welche er einsam, wehrlos und furchtlos einen aufgehäuften Schatz von kostbaren Gefäßen hüten fand. Im Begriff auf diese Beute sich zu stürzen, schreckten ihn die ruhigen Worte der Frommen zurück, daß er thun möge was seines Willens sei, denn diese Schätze wären Eigentum des Apostels Petrus, und der Heilige würde den Tempelräuber

Marcella starb wenige Tage nach der Plünderung. Vorher bricht Hieron. in diese virgilischen Verse aus:

> Quis cladem illius noctis, quis funera fando
> Explicet, aut posset lacrymis aequare dolorem?
> Urbs antiqua ruit, multos dominata per annos;
> Plurima perque vias sparguntur inertia passim
> Corpora, perque domos; et plurima mortis imago.

[1] Nicephorus Eccl. Hist. XIII. c. 35.

zu bestrafen wissen. Der Barbar hätte seine Hand eher nach glühenden Kohlen ausgestreckt: er trat zurück, und nachdem er dem Könige Alarich von dem Vorfall Kunde gegeben, erhielt er den Befehl, sowol die Weihgeschenke des Apostels, als ihre fromme Hüterin unter sicherer Bedeckung nach dem S. Peter zu geleiten. Als diese seltsame Schaar von Plünderern Kelche, Patenen, Lampen, Kreuze, die von Smaragden und Hyacinten funkelten, vor sich hertragend, fortzog, verwandelte sie sich alsbald in eine Procession. Die fliehenden Christen, Frauen mit verwildertem Antlitz, ihre Kinder an der Hand, wehrlose Greise und bebende Männer, vom panischen Schreck erfaßte Heiden, mit ihnen allen friedlich gemischte Barbaren, deren Waffen und Kleider von Blute trieften, und auf deren finstern Gesichtern die bestialische Leidenschaft mit plötzlicher Glaubensandacht kämpfte, schlossen sich aneinander, und indem sie zum S. Peter zogen, durchbrachen sie das wüste Gelärm der Plünderung durch die feierlichen Töne eines Hymnus, und sie boten ein Gemälde von Contrasten dar, welches fromme Kirchenväter nicht mit Unrecht als einen Triumfzug der christlichen Religion verherrlicht haben. [1]

Rom geplündert und geschont.

Es war nicht das einzige Schauspiel der Zurückhaltung von Barbaren. Die Gothen, als arianische Ketzer von den Römern verabscheut, als Feinde, die mehrmals zuvor empfindlich geschlagen worden waren, und als Rächer ihrer Nation erbittert, ließen freilich ihre Wut gegen eine Stadt aus,

[1] Orosius V. c. 39. Augustin (De Civitate Dei, in den ersten Capiteln) läßt den Gothen alles Lob widerfahren, und ist über den Triumf Christi entzückt, von dem auch Cassiodor. variar. Lib. XII. ep. 20 berichtet. Baronius verteidigt den bigotten Schwächling Honorius wegen des Falls von Rom, und wütet bei dieser Gelegenheit gegen die schon lang begrabenen Götzendiener.

deren knechtisches und elendes Volk sie verachteten. Unter ihren Schwertern und denen zumal der heidnischen Hunnen, Skyrren und Alanen und der befreiten Sclaven wurden Tausende in und außerhalb Rom niedergemacht, so daß es, wie der heilige Augustin klagte, an Händen fehlte die Leichen zu begraben.[1] Und dennoch war Rom, auf gänzlichen Untergang wie Jerusalem oder Ninive gefaßt, so tief herabgesunken, daß es Grund hatte, die Schonung des Feindes zu preisen. Selbst einige unter jenen Geschichtschreibern, die über das vergossene Blut schaudern, zählen mit Freuden die nur wenigen Leichen der Senatoren, und sie erinnern, zur Milderung dieser Schrecken, an das weit entsetzlichere Unheil der Stadt, welches sie einst durch die nichts verschonenden Gallier des Brennus erlitten hatte.[2]

Die auffallende Kürze der Zeit, die der edle Alarich der Plünderungslust seiner Krieger verstattete, kürzte auch die Gräuel ab und milderte sie zugleich durch Hast, weil doch die Räuber die ihnen erlaubte Frist ausschließlich zum Beutemachen verwendeten. Vielleicht war es Ehrfurcht vor der Größe und Heiligkeit Rom's, welche den König zum Eilen trieb, und wenn sie einst das Gemüt des Persers Hormis-

[1] Procop. I. 2. de bello Vandal.: Ῥωμαίων τοὺς πλείστους διαφθείραντες, was übertrieben ist. Isidorus Chronic. Gothor.: sicque Roma irruptione atque impetu magnae cladis eversa est. Philostorg. Hist. Eccl. XII. c. 3 spricht von Feuer, Schwert und Gefangenschaft. Ebenso Hieron. ad Principiam. August. de Civit. Dei I. c. 3. 12. 13.

[2] August. de Civ. Dei III. c. 29. Orosius II. c. 19. Dieser Spanier spielt auf die Civitas Dei an, indem er die gleiche Absicht dieses Werks verfolgte, und seine Geschichte geradezu auf den Rat Augustins schrieb. Nur Sokrates, Hist. Eccl. VII. c. 10, spricht von „vielen" gemarterten und ermordeten Senatoren, was ihm die Historia Miscella nachschreibt.

das erschüttert hatte, so mußte sie um so mächtiger auf einen Helden wirken. Beim Anblick der Hauptstadt der Welt, welche geschändet ihm zu Füßen lag, und von deren Säulen so viele ernste Heroengestalten, deren Thaten und Namen er zum Teil kannte, auf ihn niederblickten, mußte Alarich schaudern und Stilicho's gedenken, bei dessen Leben er Rom nie würde betreten haben. Aber sicher war es außer solchen Gefühlen und der Furcht, seinen Ruf durch barbarische Mißhandlung Rom's zu brandmarken, eine politische Rücksicht die ihn trieb, schon nach drei Tagen die Gothen von der geplünderten Stadt nach Campanien abziehen zu lassen, indem er die unberechenbare Beute auf langen Wagenzügen, eine große Zahl von Gefangenen und Placidia selbst, die Schwester des Honorius, mit sich führte.[1]

2. Die Gothen haben die Denkmäler der Stadt nicht zerstört. Ansichten der Schriftsteller über diese Frage.

Nachweis, daß die Gothen Rom nicht zerstört haben.

Nachdem die Gothen, von keinem nahenden feindlichen Heer vertrieben, abgezogen waren, hatten die Römer Muße, ihr Elend zu betrachten. Das fürchterliche Ereigniß, in den Annalen der Weltstädte durch solches Zusammentreffen von

[1] Isidor. Chron. Gothor.: post tertium diem quo Romam ingressi sunt, nullo hoste cogente, sponte discedunt. Orosius II. c. 19 und VII. c. 39. Histor. Misc. Nur Marcellinus Chron. apud Sirmond. II. p. 356, hat sechs Tage: Alaricus trepidam urbem Romam invasit — sextoque die quam ingressus fuerat depraedata urbe egressus est. Ich beziehe auf die Fortführung römischer Gefangener durch Alarich die Grabschrift auf den Diaconus und Arzt Dionysius beim Gruter 1173. n. 3:

Hic Levita jacet Dionysius artis honestae
Functus et officio quod medicina dedit — —
Postquam romana captus discessit ab urbe
Mox sibi jam Dñs subdidit arte getas — —

Umständen nicht erhört, hatte weder eine militärische Besetzuug durch den Eroberer, noch irgend eine politische Aenderung zurückgelassen; sondern indem die Stadt keinen Feind mehr in ihren Mauern und alle grauenvollen Spuren des Feindes sah, schien es, als wäre sie nicht durch Krieg der Menschen, sondern von einer schrecklichen Naturverheerung ergriffen worden. Man mag sich das Aussehen Rom's an dem Tage denken, da die Gothen die Stadt verlassen hatten; doch kein Geschichtschreiber hat die Kraft gehabt, es zu schildern, und keiner ist den einzelnen Spuren der Zerstörung nachgegangen. Die Frage aber, welcher Art sie war, ist wichtig, weil die Geschichte der Ruinen Rom's, die hier zum Teil geschrieben werden soll, mit jener Plünderung als mit einem Epoche machenden Ereigniß eigentlich zu beginnen scheint, wenn auch ohne Grund, da sie schon seit Constantin begann.

Der Nationalhaß der Italiener hat die Stadt Rom, welche Honorius und die Römer so schimpflich Preis gaben, an dem Andenken der Gothen zu rächen gesucht, indem sie die Zertrümmerung der schönsten Denkmäler des Altertums ihrem Namen als ewigen Schandfleck anhefteten. Aber die Forschung selbst von Italienern hat diese Stimmen zum Schweigen gebracht, und wo sie noch einzeln vernommen werden, sind sie nur Zeugnisse grober Unwissenheit. Der Geschichtschreiber kann sich heute schon die Mühe ersparen, nachzuweisen, daß es töricht und lächerlich sei, Gothen oder Vandalen oder welche Germanen immer sich vorzustellen, die, mit einer eigenartigen Wut gegen Tempel und Bildsäulen gleichsam von Natur ausgestattet, während ihrer flüchtigen und räuberischen Anwesenheit in Rom nichts anderes zu thun haben, als mit dem Hammer in der Hand umherzugehen,

Statuen zu zerschlagen, und mit Hebebäumen auf die Theater zu klettern, um ihre Kräfte an der nutzlosen Arbeit des Auseinanderbrechens von riesigen Quadersteinen abzuquälen.

Die Gothen ließen alles Unheil an Rom aus, welches mit einer Plünderung unzertrennlich verbunden ist; sie beschädigten die Gebäude der Stadt, so weit sie der Raub beschädigt, welcher nach dem Besitze des Beweglichen, nicht nach der Zerstörung des Unbeweglichen trachtet. In die Tempel, Thermen und Paläste einbrechend, entrissen sie ihnen das Köstlichste, und unter ihren plumpen Händen, selbst unter dem Streich des Mutwillens wird manche schöne Bildsäule von Marmor auf Straßen und Plätzen zu Grunde gegangen sein. Nicht minder mußte das Feuer einige Verheerung angerichtet haben, und wir bemerkten schon, daß die Paläste des Sallustius in Flammen aufgingen. Ihre von Rauch geschwärzten Ruinen, deren kleinster Teil von Gewölben und Kammern noch heute in Rom gesehen wird, wurden als Zeugnisse der westgothischen Verheerung von dem Geschichtschreiber Procopius hundert und vierzig Jahre später bemerkt.[1] Aber dies ist das einzige berühmte Gebäude Rom's, von dem man weiß, daß es durch jene Eroberung unterging, und die Berichte solcher Schriftsteller, die in rhetorischer Uebertreibung von einer Zerstörung der Stadt durch Feuer reden, werden durch andere Nachrichten beschränkt. Der Byzantiner Sokrates sgat, daß der größeste Teil der bewundernswürdigen Werke Rom's von den Gothen durch Feuer zerstört sei; Philostorgius: daß Alarich, nach Campanien abziehend, die Stadt, deren ruhmvolle Größe Feuer, Schwert und barbarische Ge-

[1] Procop. de bello Vandal. I. 2.: *ἐν αἷς ἦν καὶ ἡ Σαλουστίου — ἧς δὴ τὰ πλεῖστα ἡμίκαυτα καὶ ἐς ἐμὲ ἕστηκε.*

fangenschaft decimirt hatte, in Trümmern zurückgelassen habe; Hieronymus ruft declamirend aus: „Wehe, die Welt geht unter, und unsere Sünden dauern in uns; die erlauchte Stadt und das Haupt des römischen Reichs hat ein einziger Brand verzehrt;“ und Augustinus spricht gleichfalls an mehren Stellen seiner Werke vom Brande Rom's.[1] Es muß daher angenommen werden, daß Feuersbrünste Rom an einigen Stellen beschädigten, obgleich der Geschichtschreiber Jornandes sagt: „auf Befehl Alarich's beschränkten sich die Gothen auf das Plündern, und legten nicht, wie Barbaren zu thun pflegen, Feuer an.“[2] Der Zeitgenosse Orosius erzählt, Gott habe in Rom mehr gewütet, als die Menschen es vermocht, denn da es über sterbliche Kräfte ging, die ehernen Balken anzuzünden und die gewaltige Last der Steingefüge einzustürzen, so habe der Blitzstral das Forum mit den falschen Götzenbildern niedergeworfen, und ein vom Himmel gesandtes Feuer habe alle diese Gräuel des Aberglaubens, welche die vom Feinde geschleuderte Flamme nicht hatte erreichen

[1] Socrates Hist. Eccl. VII. c. 10.: *τὰ μὲν πολλὰ τῶν θαυμαστῶν ἐκείνων θεαμάτων κατέκαυσαν.* Ihm spricht nach die Histor. Miscella und Cassiodor. Hist. Eccl. tripart. II. c. 9: (T. I. 368 Opera). Philostorg. Hist. Eccl. XII. c. 3: *ἐν ἐρειπίοις δὲ τῆς πόλεως κειμένης* — S. Hieron. Ep. XVIII. ad Gaudent. p. 959 (Veron. Ausg.) Urbs inclyta, et Romani imperii caput, uno hausta est incendio. Der Brief ist vom Jahr 413.

[2] Jornand. de reb. Get. c. 30. Alarico jubente spoliant tantum: non autem, ut solent gentes, ignem supponunt. Die Stelle im Marcell. Com. Sirmond T. II. p. 356 ist ein richtig gemessener Ausdruck: Alaricus trepidam urbem Romam invasit, partemque ejus cremavit incendio. Die Meinung des Baptista Ignatius am Ende des Zosimus: intromissus Gothus majori ignominia quam damno urbem omnem depopulatur ist noch gelinder.

können, umgestürzt.[1] Diese Erzählung ist merkwürdig nicht allein deshalb, weil sie eine wirkliche Verheerung durch Feuer zu beweisen scheint, sondern weil sie uns in jene Sagen der Christen einführt, welche nach den Prophezeiungen der Sibyllen den Untergang Rom's durch Feuer erwarteten. Als sie nun von der Einnahme der Stadt hörten, glaubten sie auch, jenes Orakel habe sich erfüllt, und Rom sei von Flammen, wie Sodom, verschlungen worden. Jedoch Orosius selbst, der die Schonung der Gothen aufrichtig rühmt, war zu dem Bekenntniß gezwungen, sie seien drei Tage nach ihrem Einbruch freiwillig abgezogen, nachdem das Feuer allerdings einigen Schaden an Häusern verursacht hatte, doch nicht einmal so großen, als der Zufall im siebenhundertsten Jahre der Gründung Rom's veranlaßt hatte; ja er behauptet, daß die Römer gesagt hätten, das Unglück der Plünderung wollten sie für nichts achten, wenn man ihnen nur das Vergnügen der Circensischen Spiele zurückgebe.[2]

Alle diese Nachrichten von Zeitgenossen haben daher die Ansicht begründet, daß die späteren Berichte von der westgothischen Verheerung Rom's übertrieben seien, daß sie unläugbar stattfand, aber dennoch bei einer nur dreitägigen Dauer und im Verhältniß zu der Größe Rom's und der Menge von Gebäuden nur unbeträchtlich war.[3] Die herrli-

[1] Orosius Hist. II. c. 19. p. 143. Noch neuerdings übertrieb Garzetti (Storia d' Italia sotto il governo degli Imperatori Romani, Capolago 1843 vol II. c. 8) den Brand Rom's, indem er sagt: Roma si potè dire arsa d'un solo incendio e seppellita nelle sue ceneri.

[2] Facto quidem aliquantarum aedium incendio, sed ne tanto quidem etc. Orosius im letzten Buch C. 39. Siehe auch Sigonius de occid. Imper. X. gegen das Ende.

[3] Petrus Barga schrieb 1656 seinen Tractat: De Privatorum pu-

chen Monumente wurden drei Tage lang von dem plündernden Feind umlärmt, aber nicht erschüttert; die Obelisken wie die Triumfbogen sahen die Barbaren mit flüchtigem Erstaunen an, ohne zu dem lächerlichen Gedanken Zeit zu haben, sie zu zerstören. Wenn sie dagegen Bildsäulen von edelm Metall vorfanden, entrafften sie diese, doch weder die gigantischen Reiterstatuen von vergoldetem Erz, noch jene von Marmor konnten sie begehren, und sie überließen den Frevel, öffentliche bronzene Kunstwerke zu rauben, einem byzantinischen Kaiser des siebenten Jahrhunderts, wo Rom bereits völlig verarmt war und der einzige Reichtum der Stadt nur in dem Schmuck der Kirchen bestand. Nur ein paar Jahre übrigens nach der Eroberung durch Alarich sahen dieses geplünderte Rom ein Geschichtschreiber und ein Dichter, und so wenig glich die Stadt einer Ruine, oder so wenig war sie, was auch der heilige Hieronymus immer sagen mag, vom Feuer verzehrt, daß beide ihre unvergleichliche Schönheit und Pracht mit Staunen preisen mußten. Denn Olympiodor entwirft jenes Gemälde von ihren noch unzerstörten Thermen und Palästen, welches wir kennen, und der Präfect Rutilius von Rumaz sagt in seinem Abschiedsgedicht auf Rom kein Wort von dem verwüsteten Aussehen der Stadt, sondern indem er sich auf dem Tiberstrom noch einmal nach ihr zurückwendet, weidet er seine sehnsüchtige Erinnerung an dem An-

blicorumque aedificiorum urbis Romae evasoribus, worin er die über die Barbaren gehäuften Beschuldigungen zu vernichten sucht. Er ergießt sich in großes Lob des Alarich. In Bezug auf die Kunst ist er übrigens barbarischer als die Vandalen. Tiraboschi, Storia della Lett. T. III, ist ein nicht minder eifriger Beschützer barbarischer Unschuld, und Fea ist gründlicher als Beide. Può ben provarsi, sagt er, che non s'abbiano portata quella devastazione, che crede il volgo (p. 268).

blick „der schönsten Königin der Welt, deren Tempel sich dem Himmel nähern.“ [1]

3. Klagestimmen über den Fall von Rom. Hieronymus Augustinus. Folgen der Einnahme Rom's.

Als die civilisirte Welt durch die tausend vergrößernden Stimmen des Gerüchts den Fall der Hauptstadt der Erde vernommen hatte, erhob sich ein Klagegeschrei des Entsetzens und der Angst. Die Provinzen des Reichs, seit langen Jahrhunderten gewöhnt, Rom als die heilige Akropolis der Cultur und das geschichtliche Pfand des Bestehens aller bürgerlichen Gesetze, ja der Welt selbst zu betrachten, sahen dieses Heiligtum plötzlich entweiht und zerstört, und indem der Glaube an die Dauer menschlicher Ordnung dadurch erschüttert ward, schien der Welt-Ruin selbst hereingebrochen zu sein, wie ihn Propheten und Sibyllen geweissagt hatten. Die Stimmen dieser tiefen und langen Klagen sind in der Oede der Zeit verhallt, und nur in dem erhöhten Ton damals lebender Kirchenväter spüren wir noch, wenn auch durch die christliche Moral und Rhetorik gedämpft, die tragische Erschütterung der Welt. Der Fall Rom's schreckte selbst Hieronymus aus seiner einsamen Meditation auf, in die er eben in dem fernen Bethlehem über den Prophezeiungen des Je-

Klagestimmen über den Fall Rom's.

Hieronymus.

[1] Rutilii Claudii Numatiani Itinerarium ad Venerium Rufium. Der Dichter hatte A. 417 die Präfectur der Stadt niedergelegt und ging in seine Heimat Gallien zurück. Sein tief empfundenes Gedicht ist wie die Stimme eines Schwans, der vom Tieber klagend zu seiner Wanderreise sich aufschwingt:

Exaudi regina tui pulcherrima mundi
 Inter sidereos Roma recepta polos.
Exaudi genitrix hominum, genitrixque deorum,
 Non procul a coelo per túa templa sumus.

saias und Hezechiel versunken war, und von Schmerz ergriffen schrieb er an Eustochium: „Ich hatte eben die achtzehn Bücher der Erklärung des Jesaias beendigt und schickte mich an zum Hezechiel überzugehen, den ich dir und deiner seligen Mutter Paula, o christliche Jungfrau Eustochium, oft versprochen hatte, und ich wollte die letzte Hand an mein Werk von den Propheten legen, siehe, da vernehme ich plötzlich den Tod des Pammachius und der Marcella, die Einnahme der Stadt Rom und den Hingang so vieler Brüder und Schwestern. Also verlor ich Besinnung und Stimme, so daß ich Tag und Nacht keinen anderen Gedanken faßte, als den, wie allen zu helfen sei, und ich glaubte mich in der Gefangenschaft der Heiligen selbst gefangen. — Da nun aber das hellste Licht des Erdkreises verloschen, da selbst das Haupt des Römischen Reichs vom Rumpfe getrennt worden ist, und, um besser es zu sagen, mit der einen Stadt die ganze Welt unterging, da ward ich stumm und gedemütigt, und hatte keinen Laut für das Gute, und es erneute sich mein Kummer, und mein Herz ward heiß in mir, und es entbrannte in meinen Gedanken ein Feuer.“ [1]

Weiter sagt er: „wer konnte glauben, daß Rom, welches aus den Spolien der ganzen Erde erbaut wurde, stürzen, und daß die Stadt zugleich Wiege und Gruft ihrer Völker werden sollte? daß alle Gestade Asien's, Aegypten's, Afrika's von den Sclavinnen und Mägden Rom's, der ehemaligen Herrin, sich erfüllen durften? daß die heilige Bethlehem täglich Männer und Frauen, die einst von Adel und Ueberfluß des Reichtums glänzten, als Bettler aufnehmen würde?“

[1] Hieron. T. V. Op. ad Eustochium, als Einleitung seines Commentars zum Hezechiel.

Hieronymus ehrte sich selbst durch diese tief empfundene Klage um das Schiksal des alten Rom, und sein bestürzter Ausruf: „meine Stimme stockt und mein Schluchzen unterbricht die Worte, die ich schreibe: die Stadt ist bezwungen, die den Erdkreis bezwang!" erfüllt den Leser noch am heutigen Tage mit Schwermut über die Nichtigkeit aller irdischen Größe.[1] Aber die Stimmen der Römer selbst schweigen, und doppelt erschüttert es, die Klage über den Fall Rom's aus dem Munde eines in Bethlehem einsiedelnden, greisen Kirchenvaters zu vernehmen, der seine Seufzer an ein schwaches und frommes Mädchen, eine Nonne, richtet, und das Schicksal der erlauchten Stadt mit der testamentlichen Vorstellung von Moab, Sodom und Ninive verbindet. Hier erinnern wir uns an die Ahnung jenes großen Römers, der auf den Trümmern Karthago's den einstigen Fall von Rom beweinte; die Weissagung des Scipio war nun schrecklich in Erfüllung gegangen. Die Sage aber zeigt uns statt eines trauernden Heroen Rom's die jämmerliche Erscheinung des von Eunuchen umringten Kaisers, der im Sumpf Ravenna's eingeschlossen den Verlust Rom's mit dem Tode eines Lieblingshuhns verwechselt, welchem er den Namen der Weltstadt beigelegt hatte.[2]

[1] Haeret vox et singultus intercipiunt verba dictantis. Capitur Urbs quae totum cepit orbem — Ep. 127 ad Princip. I. 953. Im Schwunge der Begeisterung verbindet er Citate aus Jesaias mit der Schiderung des Falls von Troja beim Virgil. Siehe auch Ep. 130 ad Demetriadem. p. 973 etc.: Urbs tua, quondam orbis caput, Romani populi sepulchrum est, und p. 974 spricht er rhetorisch von Romanae urbis cineres. Prosper Tiro, Zeitgenosse, sagt: Roma, orbis quondam victrix, a Gothis, Halarico duce, capta (beim Canis. I).

[2] Procopius berichtet diese charakteristische Anekdote de bello Vand. I. 2.

Augustinus.

Hieronymus erhebt sich in der Aufrichtigkeit seines Schmerzes über seinen Zeitgenossen Augustin. Wenn sich in seinen Klagen noch der Geist des Römers und das Bewußtsein von der alten politischen Größe Rom's ausspricht, so wurde das Herz des Afrikaners Augustin durch solche Betrachtungen nicht bewegt. Das größeste Genie unter den Theologen der römischen Kirche war nur von Enthusiasmus für den Sieg des Christentumes trunken, und wir haben keinen Grund einen solchen Charakter zu tadeln, weil er Rom mit Gleichgültigkeit fallen sah. Er hielt das Reich der Römer mit all seiner erhabenen Größe, mit seinen Gesetzen, seiner Literatur und Philosophie, nur für das fluchwürdige Werk des Teufels. Er sah in Rom nur Babylon, die Burg des frevelvollen Heidentumes stürzen, und beklagte bei diesem Ruin nur die Erschütterung der davon äußerlich mit betroffenen Kirche, die Flucht und den Tod seiner christlichen Brüder und Schwestern. Er schrieb ihnen einen tröstlichen Tractat, worin er ausrief: „warum schonte Gott die Stadt nicht? gab es denn in Rom nicht fünfzig Gerechte unter so viel Getreuen, Klosterbrüdern, Enthaltsamen, unter solcher Menge von Knechten und Mägden Gottes?“ Indem er den Vergleich mit Sodom herbeizieht, freut er sich, zu erkennen, daß Gott, welcher diese Stadt gänzlich vernichtete, Rom nur züchtigte; denn von Sodom rettete sich keiner, aus Rom aber entwichen viele, um wieder heimzukehren, viele verblieben und fanden in den Kirchen ein Asyl. Ja, er tröstet die gedemütigten Römer, elende Enkel der Scipionen, mit den weit größeren Leiden Hiob's, und ihnen vorstellend, daß alle Pein nur zeitlich sei, sucht er ihr Unglück durch die Vorstellung von den Qualen der Verdammten in Gehenna zu mil-

dern.[1] Er schrieb seinen Tractat „vom Fall der Stadt," und sein berühmtes Werk von der „Gottesstadt" als Apologie des Christentums gegen die wiederholten Vorwürfe der erbitterten Heiden, welche die unausbleibliche Katastrophe mit Unrecht der christlichen Religion Schuld gaben, aber in den eifrigen Declamationen der Bischöfe offene Schadenfreude über den drohenden Ruin der Stadt zu finden nur zu häufige Gelegenheit hatten. Diese Priester verhehlten ihren Haß gegen „Sodom und Babylon" so wenig, daß sich Orosius zu dem aufrichtigen Bedauern hatte fortreißen lassen, daß Rom nicht durch die Barbaren des Rhadagaisus genommen worden sei. Mit dem Sturze der alten Götter, mit dem Falle der Victoria und der Virtus, so sagten jene Heiden, sei die römische Tugend entwichen, und das Kreuz Christi habe sich mit dem Schwert der Barbaren zum Untergange der Stadt und des Reichs verschworen. Um diese Anschuldigungen zu entkräften, verfaßte Augustinus jene Schriften, in denen ihm der Fall von Rom willkommene Texte für schwungvolle Strafpredigten und hohe Betrachtungen über die göttliche Regierung des Menschengeschlechts darbot, und er sagte den Heiden, daß sich unter denen, welche frech und unverschämt die Bekenner Christi anklagten, gerade diejenigen befänden, welche dem Tode nicht entgangen wären, wenn sie nicht in Christen sich verkleidet hätten; denn was Rom an Schonung erfuhr, das kam ihm durch Christus, und was während der Plünderung an Verwüstung, Mord, Raub und Brand und Peinigung jeder Art verübt worden sei, das sei nur die gewöhnliche Folge der Kriegsereignisse gewesen.[2]

[1] De urbis excidio. Opera V. p. 622—628, Venedig 1731.

[2] S. August. de Civit. Dei I. c. 7: quidquid ergo vastationis,

Furchtbarer Ruin der Römer.

Das Loos der Römer war schwer und bejammernswert, der Ruin der Familien allgemein und nie mehr herzustellen, und vergebens sehen wir uns in der Geschichte nach einer Katastrophe um, welche dieser zu vergleichen wäre, mögen wir auf die moralische oder die materielle Schwere des Ereignisses Rücksicht nehmen. Der Nimbus der ewigen Stadt war ausgelöscht. Nachdem sie den ersten Fall gethan hatte, mußte sie nach den Gesetzen der Dinge immer tiefer stürzen, und der Philosoph jener Tage konnte das schreckliche Dunkel kommender Jahrhunderte voraussehen, wo Rom in seine Trümmer zurückgesunken nichts mehr war als ein verblichener Name oder eine mysteriöse Todtenstätte, auf welcher zwischen umgestürzten Kaiserbildern statt des Trones des Imperators der Stul eines Bischofs stand. Die Aristokratie, mit den uralten Einrichtungen des öffentlichen Lebens verzweigt, herkömmliche Stütze der Stadt und des Staats, war aus Rom entwurzelt und über die Provinzen der Welt zerstreut. Plötzlich aus dem Besitz ihrer Reichtümer in bettelhafte Entblößung verstoßen, entsetzten die Sprößlinge der alten und edlen Häuser die fernsten Länder des Reichs durch den Anblick eines peinvollen, doch nicht ungerechten Schicksals, durch menschliche Hülflosigkeit und den Unbestand aller irdischen Herrlichkeit.

„Es gibt keinen Ort, so schreibt Hieronymus, der nicht römische Flüchtlinge berge.“ Viele suchten über Meer irrend im fernen Orient ein Obdach, viele schifften sich nach Afrika ein, wo sie Familienbesitzungen hatten, und der dortige Statthalter Graf Heraclian, Henker Stilicho's, empfing die edlen

trucidationis, depraedationis, concremationis, afflictionis, in ista recentissima Romana clade commissum est, fecit hoc consuetudo bellorum. Und Sermo 107 de verb. Ev. Luc. 10. n. 13; 11. n. 12.

senatorischen Jungfrauen Rom's, um sie an syrische Aufkäufer in die Sclaverei zu verhandeln. Glücklicher als diese versprengten Römer und Italiener mochten solche Flüchtlinge sein, die sich in die Einsamkeit der Inseln des tyrrhenischen Meers gerettet hatten, wie nach Corsica und Sardinien, und selbst nach dem kleinen Igilium, der heutigen Inselklippe Giglio, welcher Rutilius von Numaz im Vorüberschiffen einen dankbaren Gruß zusandte, weil sie die dorthin geflüchteten Römer, „Rom so nahe und den Gothen doch so fern," geborgen habe.[1]

[1] Unum, mira fides, vario discrimine portum
Tam prope Romanis, tam procul esse Getis.
v. 335.

Fünftes Capitel.

1. Alarich's Tod im Jahre 410. Ataulf wird König der Westgothen. Er zieht aus Italien ab. Unternehmung des Grafen Heraclianus auf Rom. Honorius kommt nach Rom im Jahre 417. Wiederherstellung der Stadt. Abschied des Rutilius von Rom.

Alarich † A. 410.

So lange als die Westgothen in Italien verblieben, mußte die verödete Stadt ihre Rückkehr und wiederholte Plünderung fürchten; daher fand sie nicht Ruhe noch Kraft, sich herzustellen und wieder zu bevölkern. Der große Krieger Alarich starb indeß schon im Herbst 410 mit dem unauslöschlichen Ruhme, Rom bezwungen und geschont zu haben; seine Tapfern bestatteten ihn im Fluß Busento, und wählten dann seinen Schwager Ataulf zu ihrem Könige. Wenn sich Alarich über den Charakter eines fahrenden Barbarenherzogs noch nicht hatte erheben können, so schien der berechnende und nicht minder kühne Ataulf geeigneter, ein gothisches Reich in Italien zu stiften. Er nährte diese Pläne, doch auch er führte sie nicht aus, und fast ein Jahrhundert von tumultuarischen Erschütterungen ging vorüber, ehe die Germanen, allmälig zu politischen Ideen herangereift, aus räuberischen Hülfstruppen im Dienst des römischen Reichs zu wirklichen Herren von Italien wurden.

Wir wissen nicht genau, wie lange die Westgothen in Unteritalien verblieben. Glücklicher als die Krieger des Pyrrhus und des Hannibal, schwelgten sie ungestört in den

elysischen Gefilden Campanien's, und von den reichen Ufern des Liris bis nach Reggio hin, wo nicht die berühmte bezauberte Statue, die dort aufgestellt war, sondern ein Sturm Alarich am Uebergange nach Sicilien gehindert hatte, schreckte sie kein feindlicher Trompetenstoß aus ihren Lagern auf.

Abzug der Gothen unter Ataulf.

Endlich rief sie Ataulf selbst zu den Waffen; der Friede mit dem Reich war geschlossen; nach langen Unterhandlungen mit Honorius erklärte sich der Gothenkönig bereit, Italien zu verlassen und über die Alpen nach Gallien abzuziehen, um im Solde des Kaisers den Usurpator Jovinus zu bekämpfen. Das Pfand des Friedens war die anmutige Placidia, die kostbarste Beute aus der Plünderung Rom's, erst die Gefangene Alarich's in Unteritalien, und jetzt die kaiserliche Verlobte des tapfern und schönen Barbarenkönigs. Der Stolz von Honorius mußte sich so tief herablassen, seine eigene erlauchte Schwester einem Plünderer Rom's zum Weibe zu geben, aber Ataulf trat in des Kaisers Dienst und verzichtete auf seine kühnen Entwürfe, sich selbst zum Cäsar zu machen. Ein Geschichtschreiber jener Zeit legt diesem kraftvollen Heerkönige Bekenntnisse in den Mund, welche das Verhältniß der damals noch politisch unreifen Barbaren zum Reiche treffend bezeichnen. „Ich war," so sagte Ataulf, „zuerst begierig, den Namen der Römer auszulöschen, und das ganze Römerreich zu einem Gothenreich zu machen, so daß Gothia sein sollte, was bisher Romania, und Ataulfus, was bisher Cäsar Augustus war. Aber weil mich Erfahrung belehrte, daß weder die Gothen um ihrer zügellosen Barbarei willen Gesetzen gehorchen können, noch daß ein Staat ohne Gesetze bestehen könne, so wählte ich mir lieber den Ruhm, das Römische Reich durch die gothische Kraft wiederherzustellen,

und von der Nachwelt als Restaurator des Staats gepriesen zu sein, da ich nicht vermögend bin ihn umzuwandeln. Deshalb vermeide ich den Krieg und strebe nach dem Frieden.“ In diesem merkwürdigen Ausspruch des verständigen Barbarenkönigs taucht zum ersten Mal die Idee eines germanischen Reichs auf den Trümmern der römischen Welt auf, wie sie in späterer Zeit verwirklicht werden sollte.[1] Ataulf stand von seinen kühnen Plänen ab. Als er nun sein Volk (im Jahre 411 oder 412) aus Italien zurückführte, mögen die Gothen Rom aufs neue geschreckt, aber jetzt wegen des Bündnisses mit Honorius verschont haben.[2]

Auch ein anderes Unheil ging an Rom vorüber: der Graf Heraclian hatte sich während der allgemeinen Verwirrung und Ohnmacht des Reichs im Jahre 413, wo er zum Consul ernannt worden war, in Afrika empört; nachdem er die Getreideflotte, welche das hungernde Rom nähren sollte, zurückgehalten, kam er selbst mit vielen Schiffen, in den Tiber einzulaufen und sich der Stadt, die er wehrlos und herrenlos glaubte, zu bemächtigen. Aber Marinus, Hauptmann der kaiserlichen Truppen (und solche erschienen wieder im Feld) brachte ihm an der Küste eine vollständige Niederlage bei, so daß er als Flüchtling in Afrika wieder erschien, wo der Usurpator seinen Kopf verlor.[3]

[1] Orosius VII. 43. Man sehe dazu R. Köpke, die Anfänge des Königthums bei den Gothen, Berlin 1859, p. 130; und James Bryce, The holy Roman Empire, London 1866, p. 21.

[2] Die Angabe des Jordan. de reb. Geticis c. 31: Qui suscepto regno revertens iterum ad Romam, si quid primum remanserat, more locustarum erasit — ist vereinzelt und nicht glaubwürdig.

[3] Es erzählen von der Landung und Niederlage Heraclian's mit einiger Uebertreibung Orosius VII. c. 42 und Idacius Chron. apud Sirmond, auch Marcellinus Comes.

Langsame Restauration des römischen Volks.

Die Entfernung der Gothen erleichterte die Sorge des Hofs von Ravenna um die Beruhigung Italien's. Die unglücklichen Flüchtlinge kamen aus allen Provinzen, doch nicht mehr in gleicher Anzahl, zurück. Olympiodorus sagt, daß deren an einem einzigen Tage 14,000 in Rom anlangten, und daß Albinus, im Jahre 414 Präfect der Stadt, dem Kaiser gemeldet habe, die Bevölkerung Rom's sey bereits so sehr angewachsen, daß die festgesetzten Maße der Getreideausteilung nicht mehr zureichten.[1] Der erste Schrecken, welchen der Fall Rom's verbreitet hatte, verlor sich in stumpfsinniger Gewöhnung. Außerdem blieb im Grunde der Glaube an den ewigen Fortbestand des Reichs der Römer unerschüttert. Zu der Prophezeiung Virgil's „Imperium sine fine dedi," gesellte sich der Spruch Daniel's in der Auslegung des Traumes von Nebukadnezar: „Gott wird vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es wird ewiglich bleiben."[2] Noch tief bis ins Mittelalter dauerte dieser Glaube an die Ewigkeit des Reichs, und wenn die kirchlichen Geschichtschreiber an dessen letztes Ende dachten, so fiel mit ihm auch das Ende der Welt zusammen.

Honorius kam nach Rom erst im Jahre 417. Nie war der Einzug eines Kaisers trauriger und schmachvoller. Seinem Wagen vorauf ging freilich Attalus in Ketten und mit Schande bedeckt, die er nur dem Kaiser zurückgab.[3]

[1] Olympiodor beim Photius p. 187.

[2] Daniel II. 44.

[3] Prosper. Aquit. Chron.: Honorius triumphans Romam ingreditur, praeeunte currum ejus Attalo, quem Lyparae vivere exulem jussit. Diese Milde ist zu rühmen.

Die Römer selbst, vom Gefühle ihrer Erniedrigung bedrückt, empfingen ihren Herrscher mit knechtischem Zuruf und mit stummen Vorwürfen. Honorius konnte sich jetzt weder mehr von den Lorbeeren Stilicho's einen Abglanz, noch von der Muse Claudian's das Lob des Triumfators erborgen. Er ermunterte die Römer, ihre Stadt aus dem Ruin wieder zu erheben, und wenn man den Berichten der Schriftsteller trauen darf, so erholte sich Rom von der gothischen Plünderung in kurzer Zeit so sehr, daß sie „herrlicher als früher“ dastand. Die feilen Stimmen der Schmeichler, oder die Scham der Patrioten gaben dem elenden Kaiser den Titel eines Wiederherstellers.[1] Daß Rom aber schon wenige Jahre nach der gothischen Eroberung noch immer herrlich dastand, hat uns Olympiodorus gezeigt, und auch Rutilius, der im Jahre 417 nach Gallien heimkehrte, durfte die Stadt über ihren Fall mit begeisterten Versen trösten, worin er ihr zurief, ihr ehrwürdiges Haupt wieder zu erheben, mit dem Lorbeer und getürmten Diadem zu schmücken, und den stralenden Schild auf's neue zu ergreifen. Das schreckliche Unheil der Plünderung möge die Amnestie vergessen machen, und der Blick gen Himmel den Schmerz beschwichtigen, denn auch

Honorius zieht in Rom ein, A. 417.

[1] Darauf bezieht sich die „Descriptio urbis Romae, quae aliquando desolata nunc gloriosior piissimo Imperatore restaurata“ beim Labbe und Panciroli. Philostorg. XII. n. 5: *Μετὰ ταῦτα δε και ἡ Ρώμη τῶν πολλῶν κακῶν ἀνασχοῦσα συνοικίζεται καὶ ὁ βασιλεὺς αὐτῇ παραγεγονὼς, χειρὶ καὶ γλώττῃ τὸν συνοικισμὸν ἐπικρότει.* Nicephorus Eccl. Hist XIII. c. 35. — Orosius VII. c. 40: irruptio urbis per Alaricum facta est: cujus rei quamvis recens memoria sit, tum si quis ipsius populi Romani et multitudinem videat, et vocem audiat, nihil factum, sicut etiam ipsi fatentur, arbitrabitur, nisi aliquantis adhuc existentibus ex incendio ruinis forte doceantur. Eine sehr bedeutende Stelle.

die Gestirne gingen unter, um sich neu wieder zu erheben. Die Strafe für den siegreichen Uebermut des Brennus habe die Allia nicht aufgehalten, und der Samniter habe durch Knechtschaft gebüßt; auch die Siege des Pyrrhus und des Hannibal hätte endlich Flucht und Untergang gerächt. Also werde Rom wieder als Gesetzgeberin der Jahrhunderte emporsteigen, sie allein die Gespinnste der Parzen nicht fürchtend; die Länder werden ihr wieder den Zoll reichen, und die Beute der Barbaren ihre Häfen füllen; der Rhein ewig für sie ackern, der Nil für sie emporschwellen, Afrika ihr die reichen Ernten spenden, der Tiber selbst, als Triumfator mit dem Schilf bekränzt, römische Flotten auf seinen Wellen tragen.[1]

Dies sind die Segenswünsche des noch heidnischen Dichters, der ihr mit weinender Stimme Lebewol! zuruft. Doch sie waren nicht prophetisch. Von dem ungeheuern Schlag richtete sich die Stadt nicht mehr empor. Rom nahm zum Glücke der abendländischen Völker den entfallenen Lorbeerkranz nie mehr vom Staube auf. Und erst aus der Asche des Altertums erstieg sie, nach langen und schrecklichen Kämpfen der Wiedergeburt, in neuer Gestalt, um die moralische Welt durch das Kreuzesbild Jahrhunderte lang zu regieren, nachdem sie die halbe Erde mit dem Schwert beherrscht hatte.[2]

[1] Rutilius v. 115—165. Er schließt diese bewegte Apostrophe mit den rührenden Versen:

His dictis iter arripimus, comitantur amici:
Non possum sicca dicere luce: vale!

Wie viele Menschen haben seither, bis auf den heutigen Tag, mit ähnlichem Schmerz Rom ihr Lebewol! gesagt.

[2] Sedes Roma Petri: quae pastoralis honoris
Facta caput mundo, quidquid non possidet armis,
Relligione tenet.

Verse des Prosper von Aquitanien Bibl. Max. VIII. 106. a., beim Beugnot 2c. II. 115, Note.

2. Wachstum der römischen Kirche. Spaltung wegen der Bischofswahl. Bonifacius, Papst. Der Kaiser Honorius stirbt, 423. Valentinianus III. Kaiser unter der Vormundschaft Placidia's. Die Vandalen erobern Afrika. Sixtus III. Papst, 432. Sein Neubau der Basilika von S. Maria Maggiore. Ihre Mosaiken. Weihgeschenke. Luxus der Kirchengeräte.

Die römische Kirche steigt auf.

Während das politische Rom sank und fiel, die bürgerlichen Institutionen des Altertums verkamen, und das Reich durch den immer stärkeren Andrang der Germanen eine Provinz nach der andern verlor und endlich selbst auszugehen drohte, gab es in Rom nur eine Institution, die nicht erschüttert ward, und welche sich die Barbaren selbst, wenn auch erst für die spätere Zeit, als ihre eigenen Beschützer, ja als Helfer zur Herrschaft über die Stadt und manche Provinzen erziehen sollte. Dies war die Kirche, dies das Papsttum. Mitten unter den Wechselfällen von beinahe vier Jahrhunderten der Imperatorenherrschaft hatte eine Hierarchie von Wahlpriestern auf dem Bischofstule Rom's gesessen, fast so alt wie das Kaisertum selbst, und seit Petrus, dem traditionellen Gründer des Bistums Rom, zählte man bereits fünf und vierzig Bischöfe hinter einander, als die Gothen die Stadt eroberten. Diese römischen Priester, deren Handlungen bis tief in das IV. Jahrhundert hinein völliges, legendäres Dunkel bedeckt, lebten und wirkten verborgen und unscheinbar im Schatten des Römerreichs, und selbst bis in das V. Jahrhundert, bis zu Leo dem I., gab es auf dem Stule Petri auch nicht einen Bischof von geschichtlicher Bedeutung und Größe. Den Schicksalen Rom's und des Reichs war die Entwicklung der römischen Kirche still und sicher zur Seite gegangen, erst Geheimgeschichte eines mysteriösen Bruderbundes der Liebe,

dann der heroischen Märtirer, hierauf des erbitterten Kampfs gegen das Heidentum und des Triumfs über die alte Religion, sodann die der fortdauernden Bekämpfung ketzerischer Secten des Ostens. In den Zeiten der kaiserlichen Sclaverei hatte die Kirche die moralischen Tugenden in sich gesammelt, und die Freiheit in der Sphäre des sittlichen Lebens behauptet, nachdem sie in der politischen Welt untergegangen war. Ihre energische Haltung gegenüber der Cäsaren-Despotie und ihrer Verderbniß war segensreich und ruhmvoll; aber dieses geistliche Institut verweltlichte in denselben römischen Elementen durch die allem Menschlichen eingeborenen Triebe der Habsucht und der Herrschsucht. Wenn diese Materialisirung der christlichen Idee beklagenswert ist, so vergesse man nicht, daß jedes Princip seine leibliche Darstellung sucht, und daß es diese nur aus den Stoffen der Zeit entnehmen kann. Die zur Kirche gewordene Religion suchte ihre materielle Gestalt, und sie bedurfte ihrer als Institut, um sich in der hereinbrechenden Flut der Barbarei zu erhalten. Große Reichtümer jeder Art, in Schenkungen aus freier Hand, namentlich in Landgütern, die man Patrimonia nannte, waren dieser römischen Kirche zugeströmt. Die säcularisirten Tempelgüter des Heidentums waren zum großen Teil auf sie übertragen worden, und sie hatten hauptsächlich den Grund zu ihrem weltlichen Besitz gelegt. Die Frömmigkeit reicher Römer, namentlich der Frauen, mehrte ihn; anderes Gut wurde durch Kauf erworben.[1] Die Staatsgewalt selbst anerkannte den zahlreichen Clerus schon seit Constantin als eine bevorzugte

[1] Constantin erlaubte, daß jeder von seinen Gütern so viel er wolle der Kirche legiren dürfe. Schon im IV. Jahrh. hatte sich der Clerus in jeder Provinz den 10. Teil aller liegenden Güter angeeignet.

Priesterkaste, und machte ihn steuerfrei; sie übertrug die Rangordnung der Reichshierarchie auf das Priestertum, welches die kirchliche Verwaltung von Diöcesen und Provinzen in Besitz nahm. Während nun die Oekonomie der Kirchengüter ein berechnender Verstand ordnete, wurde das dogmatische System von den Talenten der Bischöfe und Theologen festgestellt; die Nachfolger Petri aber waren mit römischer Consequenz bemüht, dem bischöflichen Stul, worauf sie im Laterane saßen, den Vorrang des apostolischen, und ihrer Kirche den Primat über alle anderen in der Christenheit zu erobern. Im Abendlande kam es den Bischöfen Rom's sehr zu Statten, daß ihre Kirche dort als die alleinige apostolische galt, daher ihr der Vorzug schon sehr frühe zuerkannt wurde.[1] Der Bischof von Rom, der größte Landbesitzer im Reich, noch auf die kirchliche Administration beschränkt und ohne politische Stellung, begann schon im V. Jahrhundert einen großen Einfluß auf die Stadt zu üben; er war nicht allein geistlicher und moralischer Natur, sondern bei unzähligen Beziehungen der Kirche auf das ganze bürgerliche Leben auch praktischer Art. Die Entfernung des Kaisers von Rom erhöhte die Ehrfurcht vor der durch den Glauben geheiligten Person des römischen Oberpriesters, und die immer größer werdende Bedrängniß und Armut ließ ihn bald als den einzigen Beschützer und Vater der Stadt erscheinen. Rom, vom Präfecten und vom Senat bürgerlich regiert, kirchlich vom Bischof gelenkt, vom staatlichen Leben des Reichs, dessen Sitz zu sein es aufgehört hatte, fast abgetrennt, sank immer mehr in eine vereinzelte, nur municipale Stellung zurück,

[1] Siehe die Stellen Tertullian's und Irenäus bei Gieseler Kirchengesch. I. 135. etc.

und begann bald nur im Ansehen seines Bischofs einer besonderen Bevorzugung sich bewußt zu werden. Die politischen Dinge wichen nach der gothischen Eroberung immer mehr aus dem Bereich der Teilnahme des Volks und machten kirchlichen Interessen Platz.

Streit um die Bischofswahl A. 419.

Schon nach dem Jahre 417 wurde die Stadt von dem Streit wider die Pelagianer, jene mutigen Verteidiger der Freiheit des Willens gegen das despotische Dogma der augustinischen Prädestination und alleinseligmachenden Kirche, tief in Anspruch genommen, und dazu gesellte sich ein heftiger Wahlkampf um den Besitz des Bischofsstuls. Der Grieche Zosimus, Nachfolger von Innocenz, war am 26. December 418 gestorben. Während nun die Mehrzahl des Clerus und Volks den Römer Bonifacius in der Kirche S. Marcellus zum Bischof erwählte, stellte die Gegenpartei im Lateran den Archidiaconus Eulalius auf. Das Volk war für Bonifacius gestimmt, aber der heidnische Präfect Symmachus begünstigte seinen Freund Eulalius; er sandte Briefe an Honorius nach Ravenna, worin er sich gegen Bonifacius aussprach, und der Kaiser, welcher die Bischöfe einsetzte, befahl hierauf, den Candidaten des Präfecten zur Anerkennung zu bringen. Ein Schisma (das dritte dieser Art in der römischen Kirche) spaltete das Volk; der Ehrgeiz hadernder Priester drohte die Stadt mit jenen Gräueln zu erfüllen, welche sie zur Zeit des Damasus und Ursicinus erlebt hatte. Eulalius hatte vom S. Peter Besitz genommen, Bonifacius sich nach S. Paul zurückgezogen. Als nun der Präfect einen Tribun zu diesem schickte, ihn vor sich zu laden, erhob sich das Volk und mißhandelte den Boten. Hierauf ließ Symmachus die Befehle des Kaisers kund thun und die Tore der Stadt schließen,

um Bonifacius an der Rückkehr nach Rom zu hindern. Aber die Partei des Ausgeschlossenen eilte dem Kaiser vorzustellen, daß Eulalius unkanonisch gewählt, Bonifacius in aller Form und von der großen Mehrheit zum Bischof ernannt sei, und Honorius erklärte sich endlich bereit, die Spaltung durch ein Concil beizulegen. Die streitenden Parteien erschienen auf sein Gebot in Ravenna, dann vor einer Synode zu Spoleto, und bis die Sache entschieden war, wurde beiden Candidaten Rom zu betreten untersagt. Bonifacius nahm seine Wohnung auf dem Cömeterium der Felicitas an der Via Salara;[1] Eulalius aber, welcher in Antium bei der Kirche des heiligen Hermes seinen Sitz genommen hatte, drang in die Stadt, um während des Osterfests zu taufen und die Messe im Lateran zu halten, da sein Gegner sich begnügte, in der Basilika S. Agnes vor dem Tor das gleiche zu thun. Dies hatte zur Folge, daß der Kaiser Eulalius fallen ließ: er wurde aus der Stadt nach Campanien verbannt, und Bonifacius nahm als rechtmäßiger Bischof im Jahre 419 den Stul Petri ein.[2] Solche Händel hatten schon angefangen, die Römer zu beschäftigen; nachdem ihr politisches Leben hingeschwunden war, wurde für sie die Wahl ihres Bischofs, als einziger Act ihres selbständigen Willens, fortan die wichtigste Angelegenheit.

Bonifacius Papst A. 419 bis 422.

Bald darauf handelte es sich um ein viel größeres, einst

[1] Man darf nicht glauben, daß noch damals die Katakomben zum Zufluchtsort dienten. Der ausschließliche Gebrauch die Todten unterirdisch zu begraben hörte in Rom mit dem V. Saec. auf. Man errichtete Gräber auch auf der Erde, und baute über den alten Krypten Oratorien, Wohnungen und Zellen, was alles man Cömeterium hieß. De Rossi il Cemetero di Massimo nella via Salaria nuova, Bullettino, Juni 1863, n. 6.

[2] Siehe Pagi Critica zum betreffenden Jahr.

vom Senat und Volk ausgeübtes Recht, die Besetzung des Kaisertrones selbst. Am 15. August 423 starb zu Ravenna der Kaiser Honorius, 39 Jahre alt, nach einer langen und schmachvollen, nur durch den Ruin des Reichs denkwürdigen Regierung. Man führte seine Leiche nach Rom, wo sie im Mausoleum am S. Peter bestattet wurde. Sein Tod ließ das abendländische Reich ohne bestimmten Nachfolger. Denn der Mannesstamm des großen Theodosius war im Westen ausgegangen, und Placidia, bereits Wittwe Atauls's, hatte sich kurz vor ihres Bruders Tode mit ihrem Sohn Valentinian, den sie ihrem zweiten Gemal Constantius geboren, in Folge von Hofcabalen nach Byzanz begeben müssen. Der Kaiser Theodosius war erst unentschlossen, ob er das Abendland dem Morgenlande vereinen, oder einem unmündigen Knaben die Krone des Westens auf's Haupt setzen solle. Da erschreckte ihn die Nachricht, daß der Primicerius der Notare Johannes in Ravenna den Purpur genommen habe. Dieser kühne Mann bemächtigte sich Italien's ohne Mühe und wurde selbst von Rom als Kaiser anerkannt; aber er erlag schon im Jahre 425 den Generalen Ardaburius und Aspar, welche, mit Heer und Flotte abgeschickt, Placidia und deren Sohn mit sich führten, Ravenna einnahmen, und den Usurpator hinrichten ließen.

Honorius † A. 423.

Der Knabe eilte in Begleitung seiner Mutter nach Rom, wo er aus den Händen eines byzantinischen Bevollmächtigten das kaiserliche Gewand empfing und unter der Vormundschaft Placidia's als Valentinian III. zum Augustus erklärt wurde, in einem Alter von nur sieben Jahren. Der junge Kaiser schlug seinen Sitz in dem festen Ravenna auf; seine herrschsüchtige Mutter erzog ihn hier in weibischer Vernachlässigung,

Valentinian III. Kaiser A. 425.

während sie selbst, zu schwach den zerrütteten Staat zu lenken, eine Beute höfischer Kabalen blieb. Diese Fürstin, deren vielbewegtes Leben ein romanhaftes Interesse erregt, besaß keine Herrschertalente, und obwol sie von dem Geist zweier großer Feldherren, des Aetius und des Bonifacius, hätte Gebrauch machen können, beraubte sie sich aus Leichtgläubigkeit und aus Sucht zu Ränken des einen durch den andern. Die Folge der Arglist des Aetius und ihrer Schwäche war der Verlust der reichen Provinz Afrika. Bonifacius, durch die unedle Eifersucht seines Nebenbulers zum Verrat gedrängt, rief in der Hitze seiner Erbitterung die Vandalen aus Spanien herbei, und nach ihrer dortigen Landung im Jahre 429 kam die Erkenntniß seines Irrtums und die heroische Reue zu spät; denn der König Genserich riß in einem Zeitraume von zehn Jahren Afrika an sich, und mit dieser reichen Provinz, der Kornkammer Rom's, bemächtigte er sich auch des Zugangs zu Italien.[1] Alle diese Vorgänge nahm die Stadt Rom, wenn nicht mit Stumpfsinn, so doch in unpolitischer Passivität hin; denn die Geschicke des Reichs wurden von ihr nicht mehr im verödeten Cäsarenpalast oder auf dem trümmernden Capitol entschieden, sondern schweigend erduldet.

Galla Placidia, Regentin.

Ihre eigene Geschichte wird in dieser Zeit nur durch die Thätigkeit des Bischofs Sixtus III. belebt, eines Römers, der am 24. Juli 432 den Stul Petri bestieg. Sein Vorgänger Cölestin I. (422—432) hatte im Jahre 431 auf dem

Sixtus III., Papst A. 432 bis 490.

[1] Jetzt hätte Prudentius nicht mehr die Verse schreiben können, die er noch A. 403 im Bewußtsein der Macht des Reichs schrieb:

Respice, num Libyci desistat ruris arator
Frumentis onerare rates et ad ostia Tibris
Mittere triticeos in pastum plebis acervos?
Contra Symmach. II. v. 936 etc.

Concil zu Ephesus die Verdammung der mutigen Restorianer erkämpft, welche der Mutter des Stifters der christlichen Religion das Prädicat der „Gottesgebärerin" verweigerten, und Sixtus feierte diesen dogmatischen Sieg durch den prachtvollen Neubau der Basilika des Liberius, die er nun der Jungfrau Maria, der Mutter Gottes, weihte.[1] Er schmückte das Innere dieses nachweislich ersten Maria=Tempels in Rom mit Mosaiken, von denen sich viele noch erhalten haben. Ihr Alter wie ihre Vorstellungen machen sie merkwürdig, denn unter den Mosaiken römischer Kirchen gehören sie heute zu den ältesten, nach den Musiven der S. Pudentiana, und jenen ziemlich rohen bacchischen Ornamenten in S. Costanza; ihnen gleichzeitig mögen die Ueberreste von Mosaiken in S. Sabina auf dem Aventin sein, welche schöne Basilika von einem Bischof Petrus unter Sixtus III. erbaut worden sein soll.

Er baut S. Maria Maggiore neu und schmückt sie mit Mosaiken.

Der Stil der Mosaiken in S. Maria bewahrt noch die Traditionen antiker Kunst, und zeigt noch nichts von dem

[1] Gruter 1170 n. 7 gibt die alte Inschrift über der Hauptthüre der Kirche:

Virgo Maria tibi Sixtus nova tecta dicavit
Digna salutifero munera ventre tuo.
Tu genitrix ignara viri; te denique foeta
Visceribus salvis edita nostra salus.
Ecce tui testes uteri sibi praevia portant
Sub pedibusque jacet passio cuique sua.
Ferrum, flamma, ferae, fluvius, saevumque venenum
Tot tamen has mortes una corona manet.

Die Kirche hieß im Saec. VI. Basilica S. Dei Genitricis ad Praesepe, wie eine von de Angelis nicht benutzte Urkunde beim Marini Papiri diplom. n. XCI. p. 142 zeigt. Dadurch berichtigt sich die Angabe Valentini's (La Patriarcale Bas. Liberiana descritta ed ill. Rom. 1839), daß sie erst diesen Titel erhielt, nachdem seit 642 die heilige Krippe von Jerusalem hingebracht worden war. Die heilige Krippe ist freilich der Kritik unzugänglich.

sogenannten byzantinischen Charakter, der sich wenig später, als Placidia den Triumfbogen von S. Paul verzieren ließ, bereits ahnen läßt.[1] Sie sind die einzigen Rom's, welche die Entwicklung des Christentums in einem Ciclus biblischer Geschichten darstellen. Die Historien sind so verteilt, daß auf den Wänden des Mittelschiffs alttestamentliche Vorstellungen zur christlichen Geschichte am Triumfbogen hinüberleiten. Sie verzieren beide Wände oberhalb der ganzen Länge des Architravs als 36 viereckige Bilder, je zwei übereinander gestellt. Sie beginnen mit der Begrüßung Abraham's durch Melchisedek, und stellen in Hauptzügen Leben und Thaten der Patriarchen, des Moses und Josua bis zur Einnahme des gelobten Landes dar. Die schönsten sind die ersten im idyllisch patriarchalischen Charakter, welche noch viel von antiker Grazie haben, und wie Vorläufer der berühmten kleinen Gemälde Raphael's in den Loggien erscheinen. Dagegen mag sich der Künstler in den Kampf- und Kriegsscenen aus der Geschichte Josua's nach dem schon anmutlosen Stil der Sculpturen auf der Säule Trajan's gerichtet haben.[2]

Die Geschichte Christi schmückt den prächtigen Triumfbogen, welchen Sixtus zur Verherrlichung des Sieges der orthodoxen Kirche über dem Hauptaltar errichten ließ. Die

[1] Ich folge in der Chronologie der Kirchenmusive dem Joh. Ciampini: Vetera Monumenta in quibus praecipue Musiva opera etc. Roma 1690. Daß die Mosaiken in S. Maria M. von Sixtus III. herrühren, sagt die Inschrift am Triumfbogen Xystus Episcopus Plebis Dei. Sie haben nicht allzugröbliche Restaurationen erfahren.

[2] Man findet die Abbildungen in der II. Dissertation des Franciscus Blanchinius p. 123 Bd. 1. seiner Ausgabe des Anastas., und in der Basilica Liberiana descr. ed illustr. Rom. 1839. Neun gänzlich verloren gegangene Bilder sind im saec. 16 durch Farbenbilder ersetzt worden, welche die Mosaik nachahmen.

Mitte nimmt das Bild des Trones ein, vor dem das mystische Buch mit sieben Siegeln liegt. Zur Seite stehen Petrus und Paulus, und die vier Symbole der Evangelisten. Es folgt die Verkündigung des Engels an die graziös dasitzende Jungfrau. Noch ist diese nirgend mit dem Nimbus ausgezeichnet. Sodann erblickt man die Darstellung Christi im Tempel, oder Maria, die das mit dem Nimbus umgebene Kind trägt. In der zweiten Reihe folgt die Anbetung der Magier, ein Bild von seltener Auffassung: es sitzt das Kind allein auf dem Tron; zwei Könige, schlanke Jünglinge mit gekrönten phrygischen Mützen, den eiförmigen Helmen der Dioscuren oder den Berretts der dacischen Kriegsgefangenen von Trajan's Triumfbogen ähnlich, stehn mit Geschenken da, und hinter dem Tron erscheinen vier Engel und der himmlische Stern.[1] Auf der andern Seite Christus lehrend im Tempel, zwei Engel hinter sich. Die dritte Reihe stellt rechts vom Betrachter eine nicht leicht verständliche Handlung vor Herodes, und links den Kindermord dar. Die spätere Malerei hat diese wüste Scene mit roher Brutalität ausgeführt, aber dieses alte Musiv zeigt nur eine Gruppe von ängstlichen Frauen, Kinder auf dem Arm, gegen welche sich drei Krieger lebhaft hinbewegen.[2] Endlich wird das ganze Musiv an den Enden des Bogens durch das übliche Abbild der beiden

[1] Einige dieser Gestalten sind später verändert worden, und es bleibt der Geschichte der Kunst überlassen, dieses zu bemerken oder zu erklären. In der Kunstgeschichte Kugler's wird unrichtig behauptet, daß die Mosaiken am Triumfbogen „vornehmlich aus apokalyptischen Darstellungen“ bestehen. S. 394. 395.

[2] Dieses schöne Motiv fand ich in der Klosterkirche S. Benedetto zu Subiaco auf einem Freskobilde entlehnt und gut nachgeahmt. Es scheint dem 12. oder 13. saec. anzugehören, als Conxolus und andere Maler dort malten.

Städte Jerusalem und Bethlehem geschlossen, zu denen Lämmer, Sinnbilder der Gläubigen, aufblicken. Dieses sind die ausgezeichneten Mosaiken der S. Maria Maggiore, ein schönes Denkmal der letzten Blüte der römischen Malerei im V. Jahrhundert.

Das Buch der Päpste zählt den reichen Schmuck, welchen Sixtus in seine Marienkirche stiftete, und es scheint nach diesem Katalog von Prachtgeräten, daß seit der gothischen Plünderung das Gold selten geworden war. Denn es wird nur ein Becher (Scyphus) aus purem Golde verzeichnet, 50 Pfund an Gewicht. Die übrigen Weihgeschenke sind silbern, unter ihnen ein mit Platten von 300 Pfund belegter Altar, und ein 30 Pfund schwerer Hirsch, aus dessen Munde das Wasser in das Taufbecken sprang. Indeß gewann Valentinian auf Bitten des Bischofs dem erschöpften Schatze noch so viel ab, daß er über der Confession des S. Peter ein goldenes und mit Edelsteinen verziertes Relief des Erlösers und der zwölf Apostel aufstellte, in der Basilika des Lateran aber ein silbernes Tabernakel (Fastigium) ersetzte. Denn dies hatten die Gothen trotz ihrer Schonung der Kirchen geraubt.[1] Da dieser Schatz allein 511 Pfund wog, so mag man sich vorstellen, welche reiche Beute sie sonst aus den Kirchen Rom's entraffen konnten. Honorius, Placidia und Valentinian, wie die Bischöfe ihrer Zeit, waren eifrig bemüht, jene Verluste zu ersetzen. Die beraubten Kirchen erfüllten sich wieder mit Kostbarkeiten von massivem Gold und Silber, und es gibt keinen unter jenen Bischöfen, dem das Buch der Päpste nicht rühmend die Vasen, Leuchter, Altäre und Bild-

Steigender Luxus in den römischen Kirchen

[1] Anastas. in S. Sixto III. Fastigium argenteum in basilica Constantiniana, quod a barbaris sublatum fuerat.

werke nachzählte, die er in den Kirchen aufstellen ließ. Vergebens hatte sich der heilige Hieronymus gegen diesen Luxus erklärt. Die Marmorwände glänzen, so sagte er, die Decken funkeln von Gold, die Altäre von Edelsteinen, aber die wahren Diener Christi sind ohne Glanz. Mag mir doch Niemand entgegnen, daß der Tempel in Judäa reich gewesen sei, und daß Tisch, Leuchter, Weihrauchfässer, Schalen, Becher, Pfannen und alle anderen Geräte von Gold gewesen seien. Nun da der Herr die Armut zu seinem Tempel gemacht hat, sollen wir an's Kreuz denken, und den Reichtum gleich Kot achten. So Hieronymus.[1] Aber die prunksüchtige Priesterschaft der Kirchen Rom's dachte anders; sie bemühte sich in jeder von ihnen ein Nachbild des Salomonischen Tempels darzustellen, dem man die orientalische Pracht der heiligen Geräte und der Priestergewänder entlehnte, und innerhalb eines Zeitraums von nur vierzig Jahren sammelte sich in Rom wiederum eine reiche Beute für diejenigen Barbaren, welche Glück und Wandermut in die Stadt führen sollte.

3. Leo I., Papst, 440. Afrikanische Flüchtlinge in Rom. Ketzereien. Placidia stirbt 450. Ihre Lebensschicksale. Ihre Tochter Honoria. Attila wird von ihr gerufen. Die Catalaunische Schlacht. Attila dringt in Oberitalien ein. Valentinian in Rom. Gesandschaft der Römer an den Hunnenkönig. Der Bischof Leo vor Attila. Eine berühmte Legende. Abzug und Tod Attila's. Statuen des capitolinischen Zeus und des vaticanischen Petrus.

Nach Sixtus III. Tode im August des Jahrs 440 wurde der Diaconus Leo, Sohn des Quintianus, ein Römer

Leo I., Papst, A. 440—461.

[1] Hieron. Epist. 52. ad Nepotianum c. 10. Agincourt hat sich in seiner Geschichte der Kunst die Mühe gemacht, einen Katalog der von Päpsten und Kaisern an die Kirchen geschenkten Kunstwerke vom 4. bis 9. Saec. zusammenzutragen. Zu Ende des Bd. 1.

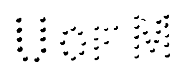
von Stamm, einstimmig zu seinem Nachfolger gewählt, und die Stadt hatte die Wahl dieses außerordentlichen Mannes so wenig zu bereuen, daß sie ihm vielmehr ihre Erhaltung schuldig werden sollte. Leo befand sich im Augenblicke seiner Wahl gerade in Gallien, wohin er von Valentinian geschickt worden war, um den großen General Aetius mit seinem Gegner Albinus zu versöhnen. Als er nach Rom zurückgekehrt war, und seine Weihe im S. Peter empfing, entzückte er die Römer durch eine Predigt, die sein glänzendes Rednertalent zu erkennen gab; und kein anderer Papst hat sich dieser Gabe mit so großem Geschick zu bedienen gewußt. Die Zeiten waren schwer; das Kaisertum, von einem jungen und elenden Regenten verwaltet, neigte sich zum Fall; die Provinzen des Reichs wurden, eine nach der andern, die Beute germanischer Völker. In so grenzenloser Not mochte sich der römische Kaiser ohne Gewissensbisse mit den Pflichten gegen das Reich abfinden, aber der römische Bischof, welcher dieses Reich täglich mehr zerfallen sah, um so eifriger sich bemühen, die Kirche gegen das Eindringen orientalischer Ketzerei zu verteidigen, das römische Dogma in ihr zur Geltung zu bringen, und dem römischen Stul den Primat zu erringen. Aus dem von den Vandalen eroberten Karthago, aus den verwüsteten Provinzen von Numidien und Hippo, wo der heilige Augustin im Jahre 430 gestorben war, hatten Schaaren von afrikanischen Flüchtlingen auch in Rom Schutz gesucht. Unter denen, welche die dankbare Gastfreundschaft der Römer ansprachen, mochten sich solche durch Alarich Verjagte befinden, die in Afrika verblieben waren, und nun zur Rückkehr sich genötigt sahen. Die pantheistische Secte der Manichäer war unter den Flüchtlingen zahlreich vertreten.

durch Widerruf oder Vertreibung bestraft, waren diese Heimatlosen von der Scilla in die Charybdis entronnen. Nachdem sie in Afrika von den arianischen Vandalen ihre Häuser hatten verbrennen sehen, mußten sie jetzt in Rom auf den Kirchenplätzen ihre ketzerischen Schriften in die Flammen werfen.[1]

Leo hatte freilich Mühe genug, die Reinheit der orthodoxen Lehre zu erhalten. Der müßige Geist der Menschen, allen staatlichen und bürgerlichen Dingen entfremdend, arbeitete mit Leidenschaft theologische Systeme aus: Manichäer, Priscillianer, Pelagianer erhoben in den Provinzen ihr Haupt, und die neu entstandene Ketzerei des Eutyches von Constantinopel, welcher die spitzfindigen Streitigkeiten über die Natur Christi durch seinen Einfall, daß Christus aus zwei, nicht in zwei Naturen sei, vermehrt hatte, verwickelte den Bischof Rom's in einen langwierigen Proceß mit dem Orient, aus welchem der kluge und eifrige Leo als Sieger hervorging. Er gründete den Primat des apostolischen Stuls zu Rom, und seine herrschsüchtigen Bestrebungen fanden an einem bigotten Weibe, Placidia, und einem schwachsinnigen Kaiser, ihrem Sohne Valentinian, die bereitwilligsten Helfer. Sie kamen beide mehrmals nach Rom, wo sie von Ravenna aus die Gräber der Apostel besuchten und deren Kirchen mit Weihgeschenken schmückten. Galla Placidia ließ zu Leo's Zeit auch die Mosaiken von S. Paul verfertigen. Sie selbst starb zu Rom am 27. November 450, kurze Zeit nach dem Tode des jüngern Theodosius, Kaisers in Byzanz. Ihre Leiche wurde nach Ravenna gebracht, wo sie wie eine unterirdische

Placidia † A. 450.

[1] Prosper Chron. ad Ann. 443.



Persephone, auf einem Trone von Cypressenholz sitzend, in ihrem merkwürdigen Grabmal sich noch Jahrhunderte erhielt.[1]

Ihr seltsames Leben begleitete den Fall des kaiserlichen Rom, wie das Leben der Kleopatra jenen der römischen Republik. Es ist überhaupt eine in der Geschichte bemerkbare Erscheinung, daß in Epochen des Verfalls sich Gestalten von Frauen erheben, deren Einfluß auf die Zeiten groß, und deren Schicksal zugleich ihr Sittengemälde ist. Die Periode des sinkenden Rom bezeichnen im Occident wie im Orient Placidia, Pulcheria, Eudocia, Eudoxia, und Honoria, der Placidia Tochter, Frauen, welche das wüste Dunkel jener Epoche durch menschliche Leidenschaften erhellen und mildern. Und es gibt unter allen Lebensgeschichten berühmter Frauen wenige, die durch geschichtliche Bedeutung größer, vielleicht nicht eine, die durch die Menge wechselnder und abenteuerlicher Ereignisse, durch den Reiz der Scenen oder der Locale erstaunlicher gewesen wäre. Die Tochter des großen Theodosius, und die Schwester des Honorius, war von Alarich als ein Mädchen von einundzwanzig Jahren gefangen nach Calabrien entführt worden; dem Gothenkönige Ataulf vermälte sie sich in Narbonne, und nachdem sie ihren mit ihm erzeugten Sohn Theodosius in Barcelona begraben, und den Gemal selbst im Jahre 415 durch Meuchelmord verloren hatte, wurde sie von dem Mörder Singerich schimpflich aus dem Palast gestoßen, mit Ketten belastet und gezwungen, zwölf Millien vor seinem Pferde her zu Fuß zu gehen. Nach Ravenna ihrem Bruder zurückgesandt, sah sich die Wittwe

[1] Gibbon c. 35. Muratori Annal. ad ann. 450. Das mosaicirte Mausoleum der Placidia in Ravenna, so wol erhalten, ist eins der merkwürdigsten Denkmäler Italiens.



Ataulf's genötigt, wider ihren Willen dem General Constantius ihre Hand zu geben. Der tapfere Constantius war ein Römer aus Illyrien, durch Waffenthaten schon seit den Zeiten des Theodosius berühmt, Befreier Galliens von der Tyranei des Usurpators Gerontius, der größte damalige Feldherr Rom's, von Achtung gebietender Erscheinung und alles gewinnendem Wesen. Ehe sich noch Placidia entschloß die sanften Ketten ihrer gothischen Gefangenschaft mit den sanfteren ihres Ehebundes mit Ataulf zu vertauschen, hatte sich Constantius um die Liebe der schönen kaiserlichen Schwester, doch vergebens, beworben. Die Stimme des Volkes bezeichnete ihn als den des Trones würdigsten Römer, als den unfehlbaren Nachfolger von Honorius, an dessen Hofe er bald allmächtig war. Placidia vermälte sich endlich am 1. Januar 417 dem General, und sie gebar ihm zwei Kinder, Valentinian und Honoria. Aber ihr neuer Gemal, welchen Honorius zum Augustus und Mitregenten erklärt hatte, starb plötzlich und sicher zum Unglück des Reichs, am 2. September 421. Der Kaiser, welchem das boshafte Gerücht eine verbrecherische Neigung zur Schwester nachsagte, verstieß endlich die Unglückliche mit ihren Kindern nach Byzanz. Wir sahen, daß sie kurze Zeit darauf mit einem Heere wiederkam, nach vielen Gefahren zur See in Italien landete und ihren und des Constantius Sohn auf den Tron des Abendlandes setzte, um noch fünf und zwanzig lange Jahre das römische Reich als Vormünderin oder Regentin zu regieren.

Schicksale von Placidia's Tochter Honoria.

Gleich nach ihrem Tode griff ihre Tochter Honoria auf seltsame Weise in die Geschicke des Reiches ein. Dieses Mädchen war früher am Hofe von Ravenna erzogen worden; von sinnlichen Trieben in der Einsamkeit eines klösterlichen Lebens

gequält, hatte die siebenzehnjährige Prinzessin ihrem eigenen Hofmeister Eugenius sich hingegeben. Placidia entdeckte eines Tags, daß ihre schöne Tochter der Mutterschaft entgegengehe, und sie schickte die Gefallene an den Hof von Constantinopel, wo ihr die strenge Jungfrau Pulcheria in einem anständigen Gefängniß die unnatürlichste Buße auferlegte. Hier schmachtete die Tochter Placidia's seit dem Jahre 434. In ihrer phantasievollen Einsamkeit war sie auf den abenteuerlichen Gedanken gekommen, den furchtbarsten Mann der Zeit, den Hunnenkönig Attila, von Pannonien zu ihrem Retter aufzurufen, zum Lohn der Befreiung ihm ihre eigene Hand, und damit auch den Anspruch auf einen Teil des Reichs als Mitgift zu geben. Die Erinnerung an die ungewöhnlichen Erlebnisse von Theodosius' Gattin Eudocia, der schönen griechischen Heidin Athenais, und jene endlich an die Wanderschicksale der eigenen Mutter, welche es nicht verschmäht hatte, mit einem Barbarenkönige, dem Plünderer Rom's, das Brautbette zu besteigen, erleichterten ihre Zweifel, wenn sie solche hegte. Sie fand Gelegenheit, einen Eunuchen an Attila zu senden, der ihm Brief und Brautring übergab. Dies aber geschah noch vor dem Tode des Theodosius, und kaum war der Senator Marcianus von Pulcheria zu ihrem Gemal und zum Kaiser des Ostens erhoben worden, als Attila die Verlobung mit Honoria zum Vorwand nahm, von jenem Tribut und von Valentinian die Auslieferung seiner Braut verlangte.[1] Beides wurde ihm verweigert. Der Hof von Con-

Sie ruft den Hunnenkönig Attila.

[1] Jornand. de Regnor. success. beim Muratori T. I. P. I. p. 239, und de Reb. Get. 42. Der Zeitgenosse Priscus (Excerpta de Legat. p. 39. 40) und Marcell. Com. erzählen die Geschichte der Honoria und ihre Beziehung zu Attila. Marcellin. sagt: Ariobinda et Aspare coss. Honoria Valentiniani Imp. soror ab Eugenio procuratore suo stu-

stantinopel beeilte sich, die leidenschaftliche Prinzessin nach Ravenna zurückzuschicken, um des Gegenstandes von Attila's Forderungen sich zu entledigen. Honoria, kaum in Italien angekommen, wurde zu einer Scheinehe mit einem Hofbeamten gezwungen; denn diese sollte den Ansprüchen des Hunnenkönigs als Rechtstitel entgegentreten, und nach vollzogener Vermälung verurteilte man die Tochter Placidia's im Gefängniß zu verschmachten.

Viele Gründe trieben unterdeß den König der Hunnen, statt sich auf Constantinopel zu werfen, seine Völker über den Westen und die Provinzen Gallien's zu ergießen. Wir folgen nicht den Spuren dieser entsetzlichen Verheerungen; wir sehen nur mit Befriedigung dieselben Westgothen, welche einst Rom geplündert hatten, jetzt als Kämpfer für die römische Bildung mit den Schaaren des Aetius sich vereinigen, und Römer wie Germanen, ihrer Verschmelzung sich schon bewußt, die sarmatischen Horden auf den catalaunischen Feldern glorreich bekämpfen. Eine der größesten Völkerschlachten, welche die Geschichte Europa's kennt, war die letzte heroische That des römischen Reichs; wie sie seinen Untergang mit Glanz umgibt, so ehrt sie auch das Andenken der Gothen und reinigt es von dem Hasse der Plünderung Rom's.[1]

Die catalaunische Schlacht A. 451.

Der geschlagene Hunnenkönig raffte den Rest seiner Völker zusammen, und kehrte nach dem niederen Pannonien

prata concepit, palatioque expulsa Theodosio principi de Italia transmissa Attilanem contra occidentalem remp. concitabat. Honoria war A. 418 geboren.

[1] Die neuesten Italiener kehren bisweilen zu diesem kindischen Haß zurück, selbst Ranieri (Storia d'Italia dal V. al IX secolo. Brüssel 1841) und Nicolini sind nicht davon frei. Sie sollten die ruhige Einsicht Muratori's mehr zu Rate ziehn (Annal. ad Ann. 482 am Schluß, und andere Stellen).

zurück, aber nur, um die Winterruhe zur Ansammlung neuer Streitkräfte zu benutzen, und dann im Frühjahr 452 über die julischen Alpen nach Italien herabzusteigen, die Hand seiner Verlobten, ihr Erbe und die von ihm beanspruchten Titel an sich zu nehmen. Auf seinem Zuge von Friaul her zermalmte er die unglücklichen Städte von Venetien, Insubrien und der Aemilia, und machte dann an der Stelle Halt, wo der Mincius in den Po-Fluß sich ergießt. Zwischen ihm und Rom stand weder eine Festung noch ein Heer; denn der römische General Aetius befand sich in Gallien, wo er nur mit Mühe Kriegsvölker zusammenbrachte, und die ummauerten Städte, welche Attila's Marsch noch hemmen konnten, versprachen nicht, wie das unselige und heldenmütige Aquileja, eine dreimonatliche Belagerung auszuhalten. Der feige Valentinian hatte nicht einmal in Ravenna sich zu behaupten versucht, sondern er war in Rom, wehrloser, als einst Honorius. Die schlecht gerüstete Stadt sah sich einem unmenschlichen Feinde blosgestellt, und die verzweifelten Römer, nicht einmal mehr des Entschlusses fähig, sich zu bewaffnen und ihre Mauern zu verteidigen, sagten sich mit Entsetzen, daß sie von Attila, dessen Würgerhände vom Blute Aquileja's triefsten, nicht das Erbarmen hoffen durften, welches ihnen der großmütige Alarich geschenkt hatte.

Attila bricht in Italien ein.

In dieser Not entschied sich der Senat zu einer feierlichen Gesandschaft, um vom Hunnenkönige den Frieden und Rückzug zu erbitten. Die angesehensten Männer Rom's, der Consular Avienus, das Haupt des Senats, Trigetius, ehemals prätorischer Präfect Italien's, und der Bischof Leo wurden ausgewählt, diesen verzweifelten Auftrag zu vollführen. Leo war jenen Senatoren beigegeben, um ihr Ansehen durch den

Nimbus seiner geistlichen Stellung und den Zauber seiner Redekunst zu verstärken. Auch hatte ihn das Volk ohne Zweifel zum Mitgesandten begehrt.[1] Hier erscheint zum ersten Mal der Bischof Rom's als Mithandelnder bei einem Act politischer Natur, und wol darf man annehmen, daß er, gleich allen anderen Bischöfen in den Städten des Abendlandes, schon einen großen und officiell anerkannten Einfluß auf die Stadtcurie besaß.[2]

Selten war ein Priester mit einer dankbareren Sendung betraut worden. Sein Auftreten vor diesem schrecklichsten Dämon der Weltgeschichte, einem Völkergebieter, welcher die Hauptstadt der Civilisation zu zerstören im Anzuge war, erwarb ihm vielleicht mehr durch Gunst der priesterlichen Legende, als durch sein wirkliches Verdienst den Dank der Welt und die Unsterblichkeit. Ein Attila empfand schwerlich mehr Furcht vor einem Bischof, als vor einem Senator; gleichwol war Leo damals der wahre Repräsentant der menschlichen Cultur, deren Rettung bereits in der Geistesmacht der Kirche lag.

Leo I. vor Attila. A. 452.

Die Abgeordneten trafen den Hunnenkönig, die „Geißel Gottes," in seinem Lager am Mincius. Als sie in sein Zelt gelassen wurden, fanden sie ihn schon von Zweifeln be-

[1] Hist. Misc. XV. Im Cassiodor. Variar. I. Ep. 4 wird unter den Gesandten auch Cassiodor's Vater, und Carpilio, des Aetius Sohn, aufgeführt. Jornand. de reb. Get. c. 42. Prosper Chron., und Lib. Pontif.

[2] In dieser Epoche waren die Curien tief verfallen, und die Kirchen in den Städten boten allein eine mächtige Körperschaft dar. Die Bischöfe überwachten daher auch die Magistrate; sie erwählten sogar die Defensores. Dieses gilt freilich von den Provinzen, nicht von Rom; aber es ist offenbar, daß auch hier der Bischof in vielen municipalen Angelegenheiten seine Stimme hören ließ. Man sehe Guizot, Histoire Générale de la Civilisation en Europe, II. Leçon.

stürmt, und deshalb zugänglicher, als sie hoffen durften. Die Vorstellung von dem plötzlichen Tode, welcher Alarich bald nach der Einnahme Rom's hingerafft hatte, scheint auf das Gemüt des abergläubischen Hunnen einigen Eindruck gemacht zu haben. Man sagt, daß seine Freunde ihn durch das Beispiel jenes großen Gothen abmahnten, gegen Rom zu ziehn.[1] Erst eine spätere Sage erzählt, Attila habe neben dem ihn ermahnenden Leo die übernatürliche Gestalt eines ehrwürdigen Greises in priesterlichem Gewand erblickt, welcher mit entblößtem Schwert ihm den Tod gedroht und geboten habe, den Worten des heiligen Bischofs zu gehorchen. Diese berühmte Legende ist eine sinnreiche Dichtung, die dem christlichen Genie Ehre macht, und unsere Teilnahme auf das unglückliche Rom lenkt, welches nun ein schwebendes himmlisches Scheinbild statt der Helden und Bürger beschirmen muß. Weder Rafael in einer der Stanzen des Vatican, noch Algardi in einer Capelle des S. Peter haben ihre einfache Schönheit ganz auszudrücken vermocht. Sie stellten den zurückbebenden Attila dar, wie er die drohenden Apostel Petrus und Paulus mit gezogenen Schwertern über sich in der Luft zu erblicken glaubt.[2]

[1] Jornand. de reb. Get. c. 42.

[2] Die Kirchenväter ehren die Apostel als Patrone Rom's, so S. Paulinus Natal. XIII. Fragm. de Gothorum exercitus cum suo Rege interitu. Schutzgötter Rom's nennt sie auch Cassiodor. Varior XI. 13. Jene Legende ist sehr späten Ursprungs. Die Herausgeber der Werke Leo's (Lugdun. 1700) behaupten, daß sie in dem von Janus Gruter edirten Codex der Hist. Misc. müsse eingeschaltet worden sein, da die ältern Codices sie nicht haben. Siehe dissert. I. de vita et reb. gest. S. Leonis M. p. 165 im Appendix. Der Card. Baronius glaubt an die Wundererscheinung, wofür er sich eben auf die Historia Miscella beruft, aber der Voltärianer Brower bemerkt dazu mit Lachen, daß er sich mit gleichem Recht auf Rafael hätte berufen können.

Die Nachgiebigkeit des Hunnenkönigs ist übrigens so sehr oder so wenig ein Rätsel, wie der plötzliche Abzug Alarich's von Rom es war. Obwol uns die Geschichtschreiber von dem wahrscheinlich übeln Zustande von Attila's hungerndem Heere nichts, und von den Bewegungen des Aetius in seinem Rücken nur Zweifelhaftes berichten, so können wir den Rückzug der Hunnen doch nicht dem Zauber zuschreiben, welchen der Name Rom's noch immer auf die Phantasie der Menschen übte. Denn ihn hatte Alarich gemindert oder zerstört. Die hunnischen Völker wälzten sich wie ein verwüstender Strom durch die Länder; sie zerstörten mit bestialischer Wut Felder und Städte, wodurch sie der Quellen ihres Unterhalts sich selbst beraubten; aber sie waren unfähig, in einem Culturlande festen Fuß zu fassen. Wenn Attila Rom erobert hätte, so würde die Furie seiner mongolischen Horden diese Stadt in einen qualmenden Schutthaufen verwandelt haben. Der Welt blieb der entsetzliche Ruin erspart, und Rom wurde ihr als die heilige Ueberlieferung der Jahrhunderte, als Mittelpunkt der Civilisation und der politischen wie religiösen Ideen erhalten.

Attila zog nach Pannonien zurück, drohend, daß er Italien und Rom zerstören werde, wenn man ihm nicht Honoria mit angemessener Mitgift überlieferte. Seine Drohung auszuführen wurde er glücklicher Weise schon im folgenden Jahre 453 durch den Tod verhindert, der ihn im Brautbett eines schönen Weibes überraschte.

Sage vom capitolinischen Zeus.

Die Erlösung Rom's gab zu einer späteren Sage Veranlassung. Man erzählte sich, daß Leo, von seiner ruhmvollen Gesandschaft zurückgekehrt, aus Freude über die erfüllte

Sendung und die ihm vom Apostelfürsten geleistete Hülfe die Statue des capitolinischen Zeus eingeschmolzen und zu jener bronzenen Figur des Apostels umgegossen habe, die man heute im S. Peter tronen sieht. In diese Legende verlor sich der berühmte Jupiter vom Capitol, und indem dieses Bildwerk, welches in dem allgemeinen Ruin der Götter einen unbemerkten Untergang fand, hier zum letzten mal auftritt, ist sie ein treffendes Symbol der Metamorphose Rom's.[1] Der capitolinische Jupiter war der weltbeherrschende Gott des Abendlandes gewesen; im hellenischen Orient hatte als Götter-Haupt der alten Religion Jahrhunderte hindurch jener wundervolle Coloß des Zeus getront, den einst der große Phidias in Olympia errichtet hatte. Auch er war nicht mehr. Er saß noch in tragischer Einsamkeit in seinem Tempel bis zum Ende des IV. Jahrhunderts, wo er nach Constantinopel fortgebracht sein soll, und dann wie es heißt, unter der Regierung Zeno's des Isauriers in einem Brande vernichtet ward.[2]

Die Stadt Rom feierte ihre Rettung von Attila eine Zeitlang durch ein kirchliches Jahresfest. Aber der große Bischof tadelte in seiner Predigt an einem dieser Jahrestage die Römer, daß sie anstatt am Apostelgrabe Dankgebete darzubringen, den circensischen Spielen nachrannten. „Die religiöse Feier, so sagte er, bei welcher wegen des Tags unserer Züchtigung und Befreiung das ganze Volk der Gläubigen zum Dank gegen Gott zusammenströmte, ist fast von allen

[1] Marangoni cose Gentilesche: c. XX. p. 68. Torrigius de Cryptis Vat. p. 126, und Sacri Trofei Romani p. 149. Bonanni Templi Vaticani Historia p. 107.

[2] Lasaulx, Untergang des Hellenismus, p. 110.

alsbald vergessen worden, wie die kleine Zahl der Anwesenden lehrt, und das hat mein Herz betrübt und erschreckt. Ich schäme mich, es zu sagen, und doch darf ich es nicht verschweigen: mehr wird den Dämonen als den Aposteln angehangen, und mehr Volk ziehen die schändlichen Schauspiele an sich, als die Stätten der Märtirer. Wer hat diese Stadt gerettet? wer sie von Gefangenschaft erlöst? wer sie vom Mord befreit? die circensischen Spiele, oder die Sorge der Heiligen?" [1]

Die fortdauernde rasende Lust der Römer am Circus und den Pantomimen erregt mit Recht Erstaunen. Als einen nationalen Vergnügungssinn hatten sie dieselbe geerbt, und während im Volke das Gefühl für die Schicksale des untergehenden Reichs in Stumpfsinn verloren ging, versetzte sie der Wettstreit der Grünen und Blauen noch immer in wütende Leidenschaft. Ein gallischer Bischof aus eben jener Zeit erschrak über diese Schauspielwut wie über ein tödtliches Phänomen, und er rief die fürchterlichen Worte aus: „Wer kann im Angesicht der Gefangenschaft an den Circus denken? Wer zur Hinrichtung gehen und lachen? Wir spielen mitten

[1] Sermon. in Octava Apost. Petri et Pauli LXXXI. Muratori ad Ann. 455 will das Fest nach dem Abzug der Vandalen eingesetzt wissen; obwol die Editoren Leo's dasselbe behaupten, scheint mir die Ansicht des Baronius, jene Predigt beziehe sich auf Attila, richtiger. Ich glaube nicht, daß Leo der fürchterlichen vandalischen Plünderung nur mit den Worten: qui corda furentium Barbarorum mitigare dignatus est, würde gedacht, und von Errettung aus Gefangenschaft gesprochen haben. Papencordt, Gesch. der Vandal. Herrsch. in Afrika (Berlin 1837), meint sogar, die Predigt sei unmittelbar nach dem Abzug der Vandalen gehalten. Konnte aber eine so schwer mitgenommene Stadt wirklich sofort an Spiele im Circus denken, oder sie bestreiten?

in der Angst der Sclaverei, und lachen in Todesfurcht. Man möchte glauben, das ganze römische Volk habe sich mit dem sardonischen Kraut gesättigt: es stirbt und es lacht."[1]

[1] Dieses ist Salvianus von Marseille: De vero Judicio et provid. Dei VII. p. 78. Die Prediger jener Zeit hatten große und weltgeschichtliche Texte. Der Ausdruck des sardonischen Lachens der Römer bei einem so ungeheuren Untergang ist wahrhaft grausig: Sardonicis quodammodo herbis omnem Romanum popolum putes saturatum. Moritur et ridet. (Procop. de bello Goth. IV. 24. macht einige Bemerkungen über das sardonische Kraut und Lachen.) Salvian ist im Herzen mehr Römer, als der Afrikaner Augustin, und der Strom seiner Rede geht bisweilen in hohen Wogen. Dieser merkwürdige Mann, wahrscheinlich aus Trier, erlebte den Zusammensturz der Römerwelt in Gallien und begleitete das in Sünden untergehende Reich mit seiner Klage und seinem Zorn, wie Jeremias das fallende Judentum.

Sechstes Capitel.

1. Sturz des Aetius. Ein Weiberroman. Ermordung Valentinian's III., 455. Maximus, Kaiser. Eudoxia ruft den Vandalenkönig Genserich.

Das abendländische Reich neigte sich schon tief dem Untergange zu. Es gingen diesem der Tod zweier Kaiser und eine zweite Plünderung Rom's voraus, welche gleich jener ersten dem verhängnißvollen Sturz eines Helden auf dem Fuße folgte.

Fall des Aetius A. 455.

Der Fall des kriegberühmten Aetius ist wie der von Stilicho mit dunkeln Hofcabalen verwebt, zu denen sich noch die Mitwirkung zweier schöner und unglücklicher Frauen gesellt. Der Bezwinger der Hunnen, vom römischen Volk als Retter gefeiert, von den Neidern gehaßt, unermeßlich reich und auf dem Gipfel der Macht, hatte den leicht begreiflichen Gedanken gefaßt, durch die Bande des Bluts an das kaiserliche Haus sich noch fester zu ketten. Er besaß zwei Söhne, Carpilion und Gaudentius; Valentinian zwei Töchter, Eudocia und Placidia. Durch Eidschwur hatte der Kaiser seinem General gelobt, eine dieser Prinzessinnen dem einen oder dem andern der Jünglinge zu vermälen. Die Höflinge, unter ihnen der Eunuch Heraklius, scheinen diese Verbindung hintertrieben zu haben, indem sie Aetius, vielleicht an sein falsches Spiel mit Bonifacius erinnernd, als einen ehrgeizigen Verräter

schilderten, und von geheimen Einverständnissen mit den Hunnen, seinen seit den Tagen des Tyrannen Johann ihm ergebenen Freunden, flüsterten, mit deren Hülfe er die Herrschaft an sich zu bringen trachte.

Valentinian befand sich im Jahre 454 in Rom, wo er überhaupt öfters und für lange Zeit seine Residenz bezog; es mochte sein, daß er die Stadt zum Wohnort wählte, weil sie seinen Lüsten angenehmere Nahrung gab, als sie Ravenna bieten konnte. Eines Tags bestürmte ihn in den Gemächern des Palastes Aetius; auf seinen Ruhm, seine Siege und Macht und auf die erbärmliche Schwäche des Kaisers trotzend, forderte er die Vollziehung der eidlichen Versprechungen. Es scheint, daß diese Scene durch die arglistigen Feinde des Generals angelegt worden war, um die Katastrophe herbeizuführen: Aetius, welcher der feigen Seele eines Valentinian niemals eine andere als weibische Handlung zugetraut hatte, sah den Kaiser plötzlich das Schwert ziehen und fühlte es in demselben Augenblick seinen Leib durchstoßen. Als er auf den Marmorboden des Gemachs niederstürzte, durchbohrten ihn die Dolche und Degen eines Schwarms von Eunuchen und von Hofschranzen. Jauchzend bedeckten sie selbst noch die Leiche des letzten der großen Feldherren Rom's mit Wunden, während vielleicht der „rasende Halbmann" Valentinian, von dem Stoß, den er geführt hatte, ohnmächtig, in die Arme eines Verschnittenen gesunken da lag.[1]

Der Sturz des Aetius riß viele seiner Freunde mit sich, darunter den Präfecten des Prätoriums Boethius aus dem

[1] Vom Fall des Aetius reden Victor Tununensis, beim Canisius T. I., Prosper Tiro, Prosper Chron. Pithoean. ibid. Procop. de bello Vand. I. c. 4. Idatius Chron. beim Sirmond. T. II.

Anicischen Geschlecht. Die Anhänger des Generals wurden umgebracht.

Dies ist der einfache Bericht vom Untergange des Aetius, und auch der glaubwürdigste. Wenigstens ist es dem natürlichen Gang der Dinge angemessener zu glauben, daß der mächtige, verdiente und ehrgeizige Mann, wie andere seines Gleichen, als Opfer des Neides oder Argwohns gefallen sei, als daß ihn ein Weiberroman gestürzt habe Ein solcher spielte im Palast, und griff in die Schicksale der Stadt tief ein.

Valentinian, mit Eudoxia, der Tochter Theodosius des Jüngeren und der Griechin Athenais oder Eudocia vermält, fand sich durch die Reize seiner Gemalin nicht befriedigt. In dem feilen Müßiggange Rom's hatte er sein Auge auf die Gattin des angesehenen Senators Petronius Maximus geworfen, eine Frau, welche Schönheit mit Tugend vereinigte und die letzte Lucretia Rom's zu werden bestimmt war. Da seine Bewerbungen fehlgeschlagen, machten seine Kämmerlinge das Brettspiel zum Kuppler. Maximus, mit dem Kaiser spielend, verlor eine Summe Goldes, für die er seinen Ring zum Pfande gab. Mit diesem Zeichen in der Hand eilte ein Eunuch in das Haus des Senators, und dessen Weibe den Ring des Gemals vorweisend, gab er vor, abgesandt zu sein, sie in einer Sänfte zur Begrüßung der Kaiserin abzuholen. Im Palast angekommen, wurde die Ahnungslose in ein abgelegenes Gemach zu Valentinian geführt.

Als Maximus nach Hause zurückkehrte, fand er sein Weib in Tränen der Scham und Verzweiflung, die sie nur stillte, um ihn mit Verwünschungen als den Verkäufer ihrer

Ehre anzuklagen. Der entsetzte Ehemann hatte kaum den Zusammenhang der Dinge begriffen, als er auch einen Racheplan faßte. Er beschloß den Schimpf im Blute des Elenden abzuwaschen, und hier ist es, wo Procopius, der dies erzählt (er verwirrt die Zeiten), berichtet, daß Maximus, um sein Vorhaben mit Sicherheit auszuführen, zuerst durch Intriguen Aetius aus dem Wege räumte, weil er ihn als das größeste Hinderniß seiner Rache betrachtete. [1]

Es ist ein auffallendes Zeichen eines abgestumpften Despotengemüts, daß Valentinian nach der Ermordung des Aetius mehrere von dessen Dienern in seine eigenen Dienste nahm; er beleidigte ihr Ehrgefühl durch die Vorstellung, daß er ihnen keines zutraute, oder nicht einmal den Gedanken hatte, diese Menschen, Barbaren, könnten einer menschlichen Regung fähig sein. Er gab ihnen Gelegenheit zur Blutrache. Maximus war es vielleicht selbst, der des Aetius Anhänger in den Dienst Valentinian's brachte, um sich ihrer Dolche zu bedienen. Als der Kaiser am 16. März 455 auf dem Marsfelde Rom's den Uebungen der Truppen zusah, wurde er von Meuchelmördern, darunter zweien Gothen, Optila und Traustila, niedergestoßen. Zu seiner Rettung sah man kein Schwert aus der Scheide ziehn. [2]

Valentinian III., ermordet 16. März A. 455.

Mit Valentinian III. ging der erbliche Stamm Theo-

[1] Procop. de bello Vand. I. 4. Marcell. Com. Chron , Nicephor. Callist. Hist. Eccl. XV. c. 11. Evagrius Hist. Eccl. II. c. 7.

[2] Statt des Marsfeldes als Schauplatz des Mordes wie Cassiodorus Chron. hat, gibt Prosper Tiro den Ort ad duas Lauros an, welcher vor dem Roment. Tore lag. Zu den genannten Chronisten noch Hist. Misc. XV. und Marcell. Com. Idatius Chron.: occiditur in campo, circumstante exercitu — und ebenso Victor von Tunis: in campo Martio. Die Chronologie bei Clinton Fasti Romani.

dosius des Großen aus, und dies war ein schweres Unglück für Rom. [1]

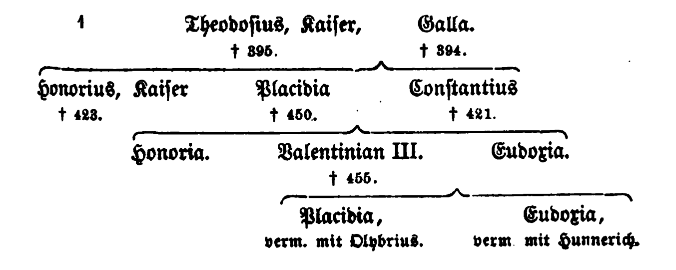
Maximus ließ sich zum Kaiser ausrufen, schon am 17. März. Nachdem er die Leiche Valentinian's am S. Peter bestattet hatte, suchte er (seine unglückliche Gattin war aus Gram gestorben) die Kaiserin-Wittwe zu bewegen, den Tod eines unwürdigen Gemals in seinen eigenen Armen zu vergessen. Die stolze Tochter Theodosius des Jüngeren ergab sich den Drohungen und der Gewalt, und noch wußte sie nicht, daß Maximus der verlarvte Mörder ihres Gatten war. Der neue Kaiser zwang die Wittwe des Schänders seines Weibes wenige Tage nach der Ermordung jenes sein Lager zu besteigen, und er war boshaft genug, ihr dann zu sagen, was er vollführt habe. Das in der tiefsten Seele verwundete Weib faßte sofort den Plan, sich am Usurpator des Trons ihres Gemals und ihrer Ehre zu rächen.

Maximus, Kaiser, 17. März A. 455.

Indem sie nun, so erzählen die byzantinischen Geschichtschreiber, hin und her sann und erkannte daß von Constantinopel nichts zu hoffen sei, weil ihre Mutter Eudocia in der Verbannung zu Jerusalem lebte, ihr Vater Theodosius aber und ihre Tante Pulcheria schon gestorben waren, so gab ihr der blinde Haß ein, den Vandalen-König Genserich aus Afrika zu ihrem Rächer aufzurufen. Sie sandte ihm Boten und bewog ihn

Eudoxia ruft den Vandalenkönig.

[1]



zum schleunigen Aufbruche nach Rom.[1] Es gibt starke Gründe des Zweifels an der Wahrheit dieser Berichte, welche schon Muratori ausgesprochen hat; es mag sein daß die Einbildungskraft der Griechen den zweiten Fall der Stadt mit dieser Sage verflocht, die indeß nicht ganz haltlos erscheint. Da sie nicht mehr zu erweisen ist, so mag sie auf sich beruhen, und der Geschichtschreiber kann dem Beispiel eines Chronisten folgen, welcher, nachdem er den Sturz des Valentinian und die Usurpation des Maximus erzählt hat, einfach zu berichten fortfährt, daß der Tronräuber die Excesse seiner Leidenschaft bald genug gebüßt habe, denn schon nach dem zweiten Monat seiner Herrschaft sei die Flotte Genserich's aus Afrika in die Tibermündung eingelaufen.[2]

2. Die Vandalen landen in Portus. Ermordung des Maximus. Leo vor Genserich. Einzug der Vandalen in Rom, Juni 455. Plünderung Rom's durch 14 Tage. Plünderung des Palatiums und des Jupitertempels. Die alten Spolien des Tempels von Jerusalem. Ihre Schicksale. Sagen des Mittelalters.

Kaum zeigte sich vor Portus das Geschwader des fremden Königs, welches beutegierige Schwärme von Vandalen und heidnischen Berbern heranführte, als das verzweifelte und wehrlose Volk in Rom einen Aufstand erhob. Maximus hatte seinen Sohn Palladius mit einer Tochter der Eudoxia vermält und zum Cäsar erklärt, aber dies scheint seine einzige Regentenhandlung gewesen zu sein. Er traf keine Verteidigungsanstalten, sondern ganz besinnungslos geworden, und wie von einem schrecklichen Traum umfangen, entließ

[1] Hauptquellen dafür: Procop. de bello Vand. I. c. 4. Evagrius II. c. 7. Nicephor XV. c. 11 schreibt und führt den Evagrius aus. Marcell. Comes Jornand. de Regni success. p. 127.

[2] Prosper. Chron. ad Ann. 455.

er seine Umgebung, gab allen die Freiheit zu gehen, wohin sie wollten, und wankte aus dem Palast, sich durch die Flucht zu retten, welche bereits Volk und Adel in grenzenloser Verwirrung fortriß. Auf der Straße steinigten ihn Bediente des Palastes; man warf den zerrissenen Körper in den Tiberstrom. So fiel Maximus am 12. Juni 455, nach einer Herrschaft von nur 77 Tagen.[1]

Maximus ermordet 12. Juni 455

Sein Tod ging dem Einzuge der Vandalen voraus, denn Procopius irrt, indem er sagt, daß er nach der Besetzung des Palastes durch Genserich erfolgt sei.[2] Der kühne Eroberer, welcher, wenn er nicht durch Eudoxia herbeigerufen war, auf die Nachricht von der Palastrevolution in Rom wol von selbst gekommen wäre, landete unterdeß am Tiber, und zog mit seinem furchtbaren Heer auf der portuensischen Straße heran. Niemand trat ihm in den Weg, außer demselben Bischof Leo, welcher bereits dem schrecklicheren Attila entgegengetreten war. Von seiner Geistlichkeit umringt, hielt er furchtlos den Zug der Vandalen auf, und er sagte Genserich mit beredten Worten alles das, was er einst dem Hunnenkönige gesagt hatte. Der Vandalenherrscher erblickte zwar den Schatten des Apostels mit gezücktem Schwert nicht über sich: doch er gab dem ehrwürdigen Bischof das Versprechen, Rom mit Feuer und Schwert zu verschonen, und sich nur auf Plünderung zu beschränken.

[1] *Τῆς δὲ πόλεως ἐξιέναι μέλλοντα βαλών τις λίθῳ κατὰ τοῦ κροτάφου ἀνεῖλε. Καὶ τὸ πλῆθος ἐπελθὸν τόν τε νεκρὸν διέσπασε, καὶ τὰ μέλη ἐπὶ κόντῳ φέρων ἐπαιωνίζετο.* Johis Antiocheni Fragm. p. 615 (vol. IV. Historicor. Graecor. ed. Carol. Müller).

[2] Prosper Chron.: Post hunc Maximi exitum confestim secuta est multis digna lacrymis Romana captivitas. Victor Tun.: *Tertia die* postquam Maxim. occiditur Gensericus — ingreditur.

Genserich zieht in Rom ein im Juni A. 455.

Es war am dritten Tage nach der Ermordung von Maximus, daß Genserich durch das Tor von Portus in die unverteidigte Stadt einrückte.[1] Die unseligen Römer sahen jetzt, nachdem fünfundvierzig Jahre früher Steppenvölker von Pannonien ihre Paläste beraubt hatten, die gierigen Söhne der afrikanischen Wildniß, Beduinen vom Land Jugurtha's, mit den germanischen Vandalen gemischt, gleichsam das Eingeweide ihrer Stadt durchwühlen. Sie raubten und plünderten unter unsagbaren Gräueln, ungestört. Wenn sich die Gothen in nur dreitägiger Plünderung mit wütender Hast auf Rom stürzten, so viel zu entraffen als möglich war, und wenn sie die Größe dieses noch unerhörten Verhängnisses selbst in Verwirrung brachte, so plünderten die Vandalen mit schamloser Bequemlichkeit, denn ihnen verstattete Genserich eine volle Frist von vierzehn langen Tagen. Dieses Schauspiel ist schrecklich. Es gibt kaum in der Geschichte der Menschheit einen so beleidigenden Anblick, als welchen das wehrlose und ganz entehrte Rom in der vandalischen Plünderung darbietet. Kein gleichzeitiger Geschichtschreiber hat diese finstern und wilden Scenen zu schildern vermocht; keine Klagestimme eines Römers gibt von ihnen Kunde.

Die Vandalen plündern Rom.

Was Gothen verschont, oder was Römer seither ersetzt hatten, in Palästen, Kirchen und öffentlichen Gebäuden, fand nun seine Räuber. Die Ausleerung Rom's konnte nach einem System betrieben werden. Man sah zu gleicher Zeit in allen

[1] Papencordt hat alle Angaben der Geschichtschreiber über den Tag der vandalischen Einnahme zusammengetragen, und verzweifelt am Datum; er hält den 2. Juni annähernd für das richtige. Nachtrag IV. zu seiner Gesch. der Vandalen. Indeß möchte sich nach Prosper und Victor Tun. der 14. Juni für den Einmarsch Genserich's in Rom ergeben. Siehe die Fasten Clinton's.

Straßen der Stadt plündern, und Hunderte von beutebeladenen Wagen aus dem Tor von Portus hinausfahren, um den Raub nach den Schiffen zu bringen, welche den Tiber bedeckten. Indem sich die Vandalen vor allem auf das Palatium, den Sitz der Kaiser, stürzten, in dessen Gemächern die verzweifelnde Eudoxia ihren hochverräterischen Haß als Gefangene Genserich's beweinte, raubten sie dies mit solcher Gier aus, daß sie selbst von den kupfernen Geschirren nichts übrig ließen. Auf dem Capitol plünderten sie den noch unversehrten Tempel des Jupiter; Genserich raffte nicht allein die Statuen zusammen, welche dort noch verschont geblieben waren, und mit denen er seine afrikanische Residenz zu schmücken gedachte, sondern er ließ auch das Tempel-Dach zur Hälfte abdecken und die Ziegel von vergoldeter Bronze auf die Schiffe laden.[1]

Die Spolien Jerusalem's entführt.

Eine andere Beute erregt unsere Teilnahme noch mehr. Dies waren die Spolien Jerusalem's. Noch heute sieht der Wandrer in Rom die unvollkommenen Abbilder der salomonischen Tempelgefäße, welche ein Ueberrest der Sculpturen im Titusbogen zeigt, und er betrachtet mit Verwunderung den siebenarmigen Lychnuchus oder Leuchter, den heiligen Opfertisch mit den zwei Weihrauchgefäßen, zwei lange Tuben und eine Lade.[2] Er mag wissen daß damit jene Beute be-

[1] Procop. de bello Vand. 1. 5.

[2] Daß die Abbildungen, zumal des Leuchters, auf dem Titusbogen nicht genau sind, da der erste und siebente Ast am Lychnuchus ungleich, die Leuchterarme allzu dick sind, und endlich auf dem Leuchterfuß Thierbilder, Meermonstra und Adler abgebildet sind, welche das Judentum nicht gestattet, zeigt Hadrian Reland de Spoliis Templi Hierosolym. in arcu Titiano Romae conspicuis. Im C. 13 erzählt er auch die Geschicke dieser merkwürdigen Spolien.

zeichnet wird, welche Titus aus dem zerstörten Jerusalem nach Rom geführt hatte, wie sie Flavius Josephus genau beschrieben hat. Von diesen Spolien hatte Vespasian die Vorhänge des Tempels und die jüdischen Gesetzbücher in den Cäsaren-Palast gebracht, den goldenen Leuchter aber und die köstlichen Gefäße in seinen Friedenstempel niedergelegt.[1] Diesen selbst verzehrte unter Commodus ein Brand, aber man hatte Zeit, die jüdischen Schätze zu retten, und man legte sie an einem anderen, uns nicht bekannten Orte nieder, wo sie Jahrhunderte lang verblieben. Unter den Schätzen, welche Alarich zu Carcasson aufgehäuft hatte, befanden sich auch schöne mit Prasinen geschmückte Gefäße des Salomonischen Tempels, die er in Rom erbeutete.[2] Aber andere jüdische Kostbarkeiten waren hier zurückgeblieben, denn Genserich ließ hebräische Gefäße aus jener alten Beute des Titus zusammen mit den aus römischen Kirchen geraubten Geschirren zu Schiff nach Karthago fortführen.[3]

Das seltsame Wanderschicksal der jüdischen Tempelschätze endete damit nicht. Denn noch achtzig Jahre später fand sie Belisar in Karthago, worauf sie mit der vandalischen Beute im feierlichen Triumf durch Constantinopel geführt wurden. Der Anblick dieser heiligen Gefäße versetzte die Juden von Byzanz in tiefen Schmerz; sie schickten eine Deputation an

[1] Josephus Lib. VII. c. 24.

[2] Procop. de bello Goth. I. c. 12.: „ἐν τοῖς ἦν καὶ τὰ Σολόμωνος τοῦ Ἑβραίων βασιλέως κειμήλια, ἀξιοθέατα ἐς ἄγαν ὄντα. πρασία γὰρ λίθος αὐτῶν τὰ πολλὰ ἐκαλλώπιζεν, ἅπερ ἐξ Ἱεροσολύμων Ῥωμαῖοι τὸ παλαιὸν εἷλον.

[3] Theophan. Chronogr. p. 93, und Cedrenus Hist. Comp. I. 346: ἐν οἷς ἦσαν κειμήλια ὁλόχρυσα καὶ διάλιθα ἐκκλησιαστικὰ καὶ σκεύη Ἑβραικὰ, ἅπερ ὁ Οὐεσπασιανοῦ Τίτος ἐξ Ἱεροσολύμων ἀφείλετο.

den Kaiser, ihr Eigentum zurückzufordern. Wenigstens läßt Procopius einen begeisterten Hebräer im Dienste Justinian's auftreten und ihn ermahnen, er möge die mystischen Gefäße nicht in den Palast von Byzanz niederlegen; denn sie würden nirgend Ruhe finden als an jenem Ort, den ihnen Salomo ursprünglich bestimmt hatte. Ihre Entfernung aus dem alten Tempel sei der Grund gewesen, warum Genserich die Cäsarenburg Rom's, und wiederum das römische Heer den Palast der Vandalen erobert hätten, in dem sich jene Gefäße zuletzt befanden. Von religiöser Scheu ergriffen, habe hierauf Justinian, so erzählt Procopius weiter, befohlen, die Tempelgefäße der Juden nach einer der christlichen Kirchen Jerusalem's zu bringen.[1] Ob nun diese Anekdote eines Zeitgenossen Belisar's ganz oder nur halb wahr ist, sie beweist, daß noch fast fünf Jahrhunderte nach dem Triumf des Titus das Andenken an jene heiligen Gefäße sich im Gedächtniß der Menschen erhalten hatte. Wir müssen uns vorstellen, daß alle diese Jahrhunderte hindurch das Auge der Kinder Israel von Vätern zu den Enkeln herab über sie gewacht hatte. Seither verschwand ihre Spur; die märchenhaften Heiligtümer des Tempels Salomo's mögen sich, wenn sie Jerusalem wirklich wieder erreichten, als arabische Beute, dem heiligen Gral vergleichbar, im Orient verloren haben. Zu derselben Zeit Justinian's behauptete jedoch der armenische Bischof Zacharias, welcher ein Verzeichniß der öffentlichen Werke Rom's verfaßte, daß in der Stadt fünfundzwanzig eherne Bildsäulen bewahrt würden, darstellend Abraham, Sara und die Könige aus dem Stamme David, welche Vespasian nebst den Toren und andern Monumenten Jeru-

[1] Procop. de bello Vand. II. c. 4.

salem's nach Rom gebracht habe; und die römische Sage fuhr im Mittelalter fort zu rühmen, daß die Lateranische Basilika die heilige Bundeslade mit den Tafeln des Gesetzes, den goldenen Candelaber, die Stiftshütte, ja selbst die Priestergewänder Aaron's verwahre.[1]

Vielleicht befanden sich in derselben Beuteflotte der Vandalen der Salomonische Lychnuchus und die Statue des capitolinischen Zeus, Symbole der ältesten Religionen des Ostens und des Westens. Ausdrücklich erwähnt Procopius eines Schiffs, welches mit Statuen befrachtet war, und allein von allen das Schicksal hatte, im Meere zu versinken, während die übrigen den Hafen von Karthago glücklich erreichten.

3. Abzug der Vandalen. Schicksale der Kaiserin Eudoxia und ihrer Töchter. Die Basilika S. Petri ad Vincula. Legende von den Ketten Petri. Die Vandalen haben die Monumente der Stadt nicht zerstört. Folgen der vandalischen Plünderung.

Genserich zieht ab.

Das unselige Loos Rom's erinnerte in Wahrheit an jenes von Jerusalem. Viele tausend römische Kriegssclaven jedes Standes und Alters schleppte Genserich nach Lybien

[1] Breviar. Zachar: similiter aliá aenea XXV, referentia Abrahamum, Saram regesque de stirpe Davidis, quae Vespasianus imperator Romam detulit post deletam Hierosolymam cum ejusdem Urbis portis aliisque monumentis. Man sieht, wie früh solche Legenden entstanden. Die Redaction der Mirabil. urbis Romae, Graphia aureae urbis Romae genannt, bei Ozanam Docum. ined. p. 160 sagt noch: In templo Pacis juxta Lateranum (sic!) a Vespasiano imperatore et Tito filio ejus recondita est archa testamenti, virga anû (wol Aaronis), urna aurea habens manna, vestes et ornamenta Aaron, candelabrum aureum cum VII lucernis tabernaculi, septem cath. argentee 2c. Es folgt nun das Verzeichniß anderer Reliquien der lateranischen Basilika, welche sich noch im Besitze rühmt: der arca foederis und der virga Aaronis.

mit sich, unter ihnen auch Eudoxia, und des Aetius Sohn Gaudentius. Die Tochter eines byzantinischen, und die Gemalin zweier römischer Kaiser büßte das Verbrechen des Hochverrats an Rom, wenn sie es beging, nicht allein durch den Anblick der Plünderung der Stadt und der unsagbaren Leiden des Volks, sondern auch durch ihre und ihrer beiden Töchter Sclaverei. Von diesen wurde Eudocia gezwungen, Genserich's Sohne Hunnerich die Hand zu geben. Nachdem sie sechzehn Jahre lang in widerwilliger Ehe mit ihm in Karthago gelebt hatte, entfloh sie und pilgerte unter mannigfachen Abenteuern nach Jerusalem, wo sie bald starb und neben ihrer berühmten Großmutter gleichen Namens begraben ward.[1] Die andere Tochter, Placidia, wurde später nach dem Tode des Kaisers Marcianus in Freiheit gesetzt, und fand ihren geflüchteten Gemal Olybrius in Constantinopel wieder, wohin sie auch ihre Mutter Eudoxia hatte begleiten dürfen. Dies waren die Schicksale jener Frauen, der letzten Erbinnen des Stammes und Reichs des großen Theodosius.

S. Pietro in Vincoli, Denkmal Eudoxia's.

Die Stadt Rom, welche das Andenken an Eudoxia mit der vandalischen Plünderung verbindet, wird noch heute durch eine Kirche an diese unglückliche Kaiserin erinnert. Sie hatte kurz vor dem Einbruche Genserich's dem S. Petrus eine Basilika erbaut. Diese Kirche, in der Nähe der Thermen des Titus und auf den Carinen, führte von ihr den Namen Titulus Eudoxiae, und wurde später S. Pietro ad Vincula oder in Vincoli genannt. Von ihrer Stiftung erzählt die Legende Folgendes. Eudocia, die Mutter jener Kaiserin,

[1] Theophan. Chronogr. p. 102. Die merkwürdigen Schicksale der schönen Athenais oder der Kaiserin Eudocia von Byzanz erzählt Nicephorus XIV. 23.

hatte aus Jerusalem die Ketten Petri mit sich genommen, von denen sie die eine Hälfte nach Constantinopel, die andere nach Rom an ihre Tochter schenkte. Hier hatte man Ketten aufbewahrt, welche der Apostel vor seinem Tode getragen hatte; als nun der Papst Leo jene jerusalemischen an diese römischen hielt, schloßen sich beide aneinander und bildeten eine einzige Kette von achtunddreißig Ringen. Dieses Wunder bewog die Gemalin Valentinian's zur Erbauung der Kirche, wo die fabelhaften Ketten aufbewahrt und noch heute verehrt werden, und wo sich das heidnische Fest des Augustus (der 1. August) in das Fest der Ketten Petri verwandelt hat.[1]

Charakter der vandalischen Plünderung.

Als die vandalische Flotte hinweggesegelt war, konnten die unglücklichen Römer ungestört ihr furchtbares Verderben beweinen. Wie nach dem Abzuge Alarich's, so blieb auch nach dem von Genserich kein Feind mehr in ihren Mauern zurück. Keine politische Veränderung hatte stattgefunden. Nur die geplünderte, zerrissene, verbrannte, mit Wust, Trümmern, und Leichen bedeckte Stadt gab von dem Verderben Zeugniß, welches sie erlitten hatte. Die Plünderung war so allgemein gewesen, daß fast alles wertvolle Gut in die Hände der Afrikaner gefallen sein mußte. Es ist schwer zu glauben, Vandalen und Mauren hätten aus Ehrfurcht vor den Aposteln auch nur die drei Hauptkirchen verschont. Dies freilich will der Cardinal Baronius aus einer Stelle im Buch der Päpste herauslesen; er meint, Genserich habe die Weihgeschenke in S. Peter, S. Paul und im Lateran nicht angetastet, sondern nur die Titelkirchen oder Parochien geplündert, weil von Leo

[1] Die Legende bei Ugonio S. 58. Noch heute feiert man die Feriae Augusti an jenem Tage, und nennt dies volktümlich ferrare Agosto.

erwähnt wird, daß er nach der vandalischen Plünderung sechs große Wasserbecken von Silber, constantinische Weihgeschenke jener drei Hauptkirchen, einschmelzen ließ, um daraus die Verluste der Titelkirchen an Geschirren zu ersetzen.[1] Hätten wir übrigens auch keine bestimmte Nachricht von dem Charakter der vandalischen Plünderung (und es ist sehr wenig, was uns die späteren Schriftsteller mitteilen), so würde uns der zum Sprüchwort gewordene Ausdruck „Vandalismus" überzeugen, daß sie gründlich genug war. Denn obwol sich die Westgothen nicht des besten Andenkens bei den Römern erfreuten, blieb doch ihr Name von dem Brandmal verschont, welches der Volksglaube den Vandalen angeheftet hat, ein Beweis, wie unauslöschlich sich die Erinnerung an jene zweite Katastrophe dem Gedächtniß der Stadt aufgeprägt hatte. Aber die ruhige Forschung verdammt die triviale Fabel, daß die Vandalen die Gebäude Rom's zerstört haben. Kein einziger Geschichtschreiber, der nur irgend von dieser Begebenheit erzählt, nennt auch nur ein einzelnes Gebäude, welches sie vernichtet hätten. Procopius, dem doch die Ruinen der von den Gothen verbrannten Anlagen des Sallust nicht entgangen waren, berichtet nur, daß die Vandalen das Capitol und das Palatium ausplünderten; und es sind allein die späteren einander abschreibenden Byzantiner, welche in allgemeinen Phrasen, wie wir sie bei Gelegenheit der gothischen Plünderung bemerkten, von einer Anzündung der Stadt und dem

[1] Anast. Vita S. Leonis: Hic renovavit post cladem Vandalicam omnia ministeria sacrata argentea per omnes titulos de conflatis hydriis sex argenteis; basilicae Constantinianae duabus, Bas. B. Petri duabus, Bas. B. Pauli duabus, quas Constantinus Aug. obtulit, quae pensabant singulae libras centum. Quae omnia vasa renovavit sacrata.

Verbrennen ihrer Wunderwerke reden.[1] Und doch werden wir diese Prachtmonumente und die Sorge des Gothen Theodorich um ihre Erhaltung noch von Cassiodor schildern und preisen hören. Wir schließen daher auch diese Untersuchung mit dem Ausspruch eines Römers: „So viel ich weiß, ist es nicht bekannt, daß Genserich die Gebäude oder die Standbilder Rom's zerstört habe.“[2]

Der sonstige Ruin jedoch war unermeßlich; nachdem die Vandalen mit dem Besitze der reichen Provinz Afrika die Latifundien der römischen Patricier und die Patrimonien der Kirche an sich gerissen, hatten sie auch Rom selbst ausgeräumt, die senatorischen Familien größtenteils an den Bettelstab gebracht, und das Volk durch Elend, Zerstreuung auf der Flucht und Sclaverei gemindert. Man darf behaupten, daß Rom innerhalb fünfundvierzig Jahren, seit der Eroberung durch Alarich, um 150,000, ja vielleicht um eine größere Zahl der Bewohner ärmer geworden war. Viele alte Geschlechter waren ganz verschwunden, viele führten ein elendes Dasein fort und gingen wie die verlassenen Tempel in Ruinen. Große Paläste standen leer und ausgestorben; das verödende Leben der Römer begann sich gespensterhaft in der Stadt zu bewegen, welche zu weit geworden war, um von ihm erfüllt

[1] Evagrius Eccl. Hist. II. c. 7: *ἀλλὰ τὴν πόλιν πυρπολήσας, πάντα τε ληϊσάμενος*. Nicephor. Eccl. Hist. XV. c. 11: *ἀλλὰ τὰ μὲν πολιορκήσας* (das ist ganz unsinnig), *τὰ δε τῶν τῆς πόλεως πυρπολήσας*. Die Wahrheit sagen: Prosper Chron.: per quatuordecim igitur dies secura et libera scrutatione omnibus opibus suis Roma vacuata est. Isidorus Chron.: direptisque opibus Romanorum per quatuordecim dies. Jornand. de reb. Get. c. 45: Romamque ingressus cunta devastat, und de Regni succ. p. 127: urbe rebus omnibus exspoliata.

[2] Fea sulle rov. di Rom. p. 270. Und die Schrift des Bargäus.

zu werden. Erstaunt man schon vor den großen Strecken Rom's, welche zur Blütezeit des Kaisertums nur mit unbewohnten Tempeln, Basiliken, Arkaden und Lustanlagen jeder Art erfüllt, von der Volksmenge nicht hinreichend belebt werden konnten, so mag man sich nunmehr Rom seit der Mitte des fünften Jahrhunderts vorstellen, als die feierliche Ruhe der Stadt Trajan's, in deren majestätischen Räumen sich die wogende Volksbewegung stillte, in das schaudervolle Schweigen des Grabes sich zu verwandeln begann.

Siebentes Capitel.

1. Avitus, Kaiser, 455. Panegyricus des Apollinaris Sidonius, und dessen Ehrenstatue. Sturz des Avitus durch Ricimer. Majorianus Kaiser, 457. Sein Edict wegen der Monumente Rom's. Beginnender Vandalismus der Römer. Sturz Majorian's im Jahre 461.

Avitus, Kaiser, 10. Juli A. 455 — Sept. 456.

Auch die Einnahme Rom's durch Genserich hinterließ keine nachdrücklichen politischen Folgen. Sie war nichts gewesen, als eine afrikanische Razzia, die glückliche Ausführung eines kühnen Seeräuberzugs auf Rom, was in späteren Jahrhunderten Saracenen von eben jenen Küsten mehr als einmal zu wiederholen versuchten.

Der Tron des Abendlandes, von keinem erblichen Kaisergeschlecht mehr beansprucht, wurde jetzt wieder die Beute ehrgeiziger Generale. Bald nach Maximus Tode nahm ihn ein Edler aus Gallien ein. Diese noch mächtige Provinz, und die eigennützige Freundschaft des Westgothenkönigs Theodorich erhoben den General Avitus in Toulouse zur höchsten Würde. In Arles legte er vor dem zustimmenden Heer und Volk den Purpur an, am 10. Juli 455. Der römische Senat hütete zwar sein Wahlrecht noch mit Eifersucht, aber er war gezwungen, die vollendete Thatsache hinzunehmen; er lud Avitus ein, nach Rom zu kommen. Der fein und luxuriös gebildete Gallier empfing hier seine Bestätigung; sein eigner Schwiegersohn Apollinaris Sidonius las am 1. Januar 456

vor den versammelten Vätern den altgebräuchlichen Panegyricus auf den neuen Imperator, was ihm die Ehre einer erzenen Statue im Trajansforum eintrug. Der beglückte Poet selbst erzählt, daß die purpurtragenden Quiriten, das heißt der Senat, nach einmütigem Richterspruch, ihm diese Auszeichnung zuerkannten, und er schmeichelte sich mit dem Gedanken, daß Trajan es gesehen habe, wie man seinen, des Dichters, Titeln ein dauerndes Standbild unter den Autoren der griechischen und lateinischen Bibliothek aufstellte.[1] So hielten demnach die Römer selbst noch damals, unmittelbar nach den schrecklichsten Plünderungen, an den glorreichen Gewohnheiten ihrer Ahnen fest; zugleich haben wir mit dieser Stelle des Sidonius den Beweis in Händen, daß die Vandalen sich weder an den Ulpischen Bibliotheken noch an den Statuen vergriffen hatten, die jene Hallen zu zieren fortfuhren.

Der römische Senat konnte es indeß nicht verschmerzen, einen Kaiser anerkannt zu haben, welcher mit Hülfe von Provinzialen und Barbaren den Tron usurpirt hatte. Ein geheimes Einverständniß mit dem Grafen Ricimer, einem Sueven, der von mütterlicher Seite von dem Gothenkönig

[1] Sistimus portu, geminae potiti
Fronde coronae:
Quam mihi indulsit populus Quirini
Blattifer, vel quam tribuit senatus:
Quam peritorum dedit ordo consors
Judiciorum:
Cum meis poni statuam perennem
Nerva Trajanus titulis videret
Inter auctores utriusque fixam
Bibliothecae.
Apollin. Sidon. Ep. XVI ad Firmianum Lib. IX p. 284.

Wallia abstammte, wurde eingeleitet.[1] Dieser mächtigste General des Reichs, eben durch einen Sieg über die Vandalen im corsischen Meere gekrönt, stürzte Avitus mit Leichtigkeit. Der Kaiser entwich aus Rom, nachdem ihm die Senatoren das Diadem abgesprochen hatten; auch in Placentia, wohin er sich begeben, um den verhängnißvollen Purpur mit dem heiligen Gewand eines Bischofs zu vertauschen, nicht mehr sicher, floh er, vom Senat geächtet, nach seinem Vaterland Auvergne, und fand auf der Straße den Tod, im September 456.[2]

Das Ausgehen des kaiserlichen Stammes von Theodosius und die allgemeine Verwirrung hatte dem Senat, der höchsten legitimen Körperschaft des Reichs, eine vorübergehende Energie gegeben. Rom, schon seit Valentinian III. öfters wieder kaiserliche Residenz, wurde sich seiner Stellung als Haupt des Reiches neu bewußt. Freilich lag in den Händen des germanischen Fremdlings Ricimer alle Gewalt. Mit diesem kühnen Emporkömmlinge begann die Herrschaft des Söldnertums in Italien, wodurch das römische Reich nach zwei Decennien der Verwirrung unterging. Vergebens hatte sich schon seit Honorius die national römische Partei angestrengt, die Barbaren um ihren Einfluß zu bringen und den überhandnehmenden Germanismus zurückzudrängen. Der Verfall der römischen Verfassung und das unentbehrliche Söldnerwesen machten alle Anstrengungen des Senates scheitern. Doch

Ricimer wird herrschend.

[1] Nam patre Suevus, a genetrice Gethes, sagt Sidonius Paneg. Anthemii (carm. II. v. 361). Noch schwülstiger als Claudian fand Sidonius an Ricimer seinen Stilicho, und er lobte nach einander in herkömmlichen Panegyriken die Kaiser Avitus, Majorianus und Anthemius. Alle drei Lobschriften sind uns erhalten.

[2] Gregor von Tours, Hist. Franc. II. c. 11.

bestieg im Frühling 457 Julius Valerius Majorianus den kaiserlichen Tron, ein Günstling Ricimer's, der ihm das Diadem zu nehmen erlaubte, aber ein Mann der römischen Partei, welchen die Lateiner mit Jubel begrüßten.

Er erhebt Majorianus, A. 457.

Auf diesen ausgezeichneten Senator (er hatte schon unter Aetius seine ersten Lorbeeren verdient) vereinigten sich alle Wünsche des Volks, Heeres und Senats, ja selbst des morgenländischen Kaisers Leo I.[1] Mit seltenen Tugenden ausgestattet, rief er die Erinnerung an die besten Kaiser Rom's wieder wach, in deren Zeiten zu herrschen er würdig gewesen wäre, und mit Anteil betrachtet die Nachwelt in Majorian das allerletzte Bild eines edeln Kaisers von Rom. In dem Schreiben an den Senat, welches er gleich nach seiner Wahl in Ravenna verfaßte, glaubt man die milde Stimme Trajan's zu hören. Das Programm eines Kaisers, der nach den Gesetzen oder Traditionen des Reichs zu regieren beschloß, erfüllte Rom mit Freude, und alle folgenden Edicte Majorian's nötigten das überraschte Volk zur Bewunderung seiner Weisheit und Menschenliebe.

Edict zum Schutze der Monumente Rom's.

Unter diesen neun Gesetzen betrachten wir ein die Stadt Rom betreffendes mit Aufmerksamkeit. Der edelmütige Kaiser nahm, wie er das zerrüttete Reich wieder herzustellen, die Finanzverwaltung zu bessern und den verknechteten Curien

[1] Sidon. Apoll. im Panegyr. Maioriani Carmen V. 385 etc.
Postquam ordine vobis
Ordo omnis regnum dederat, plebs, curia, miles
Et collega simul.
Ueber den Anteil des Senats bei dieser Wahl spricht Majorian selbst in seinem Schreiben: favete nunc Principi, quem fecistis. Novell. Major. im Cod. Theod. s. Curtius Commentarii de Senatu Rom. post Tempora Reipublicae etc. V. c. 1. p. 130.

der Städte neues Leben einzuflößen suchte, im Besonderen die Stadt Rom in seine Obhut. Ihr ödes Aussehn, der schnellere Verfall ihrer Monumente, welche man zu pflegen aufgehört hatte, und endlich noch mehr die gewaltsame Zerstörung alter Gebäude durch die Habsucht der Römer selbst, erzürnten sein hohes und römisches Gemüt. Er erließ folgendes Edict:

„Wir, Regierer des Staats, wollen dem Unwesen ein Ende machen, welches schon lange unsern Abscheu erregt, da ihm gestattet wird, das Antlitz der ehrwürdigen Stadt zu entstellen. Wir wissen, daß hie und da öffentliche Gebäude, in denen aller Schmuck der Stadt besteht, mit sträflicher Gewähr der Obrigkeit zerstört werden. Während man vorgibt, daß die Steine für öffentliche Werke Notbedarf seien, wirft man die herrliche Structur der alten Gebäude auseinander, und zerstört das Große, um irgendwo Kleines herzustellen. Daraus erwächst schon der Mißbrauch, daß selbst wer ein Privathaus baut, sich unterfängt, aus Gunst der in der Stadt bestellten Richter, das nötige Material von öffentlichen Orten zu nehmen und fortzutragen, da doch was den Städten zum Glanze gereicht, vielmehr von der Liebe der Bürger sollte durch Wiederherstellung erhalten werden. Deßhalb befehlen wir durch ein allgemeines Gesetz, daß alle Gebäude, welche von den Alten zum öffentlichen Nutzen und Schmuck errichtet worden sind, seien es Tempel oder andere Monumente, von niemand dürfen zerstört noch angetastet werden. Welcher Richter dies zuläßt, soll um fünfzig Pfund Goldes gestraft werden; welcher Gerichtsdiener und Numerarius seinem Befehle gehorsamt und ihm nicht Widerstand leistet, dem sollen nach erlittener Peitschung auch die Hände abgehauen werden, weil sie die Monumente

der Alten, statt sie zu schützen, verunglimpft haben. Aus den Orten, die bisher Bewerber durch ungültige Erschleichung an sich gebracht haben, darf man nichts veräußern, sondern wir gebieten, daß alles wieder dem Staat zurückgegeben werde; wir ordnen die Wiederherstellung des Entfremdeten an, und heben für die Folgezeit die licentia competendi auf. Sollte aber irgend etwas entweder wegen des Baues eines andern öffentlichen Werks, oder wegen des verzweifelten Gebrauchs der Reparation abzutragen nötig sein, so soll der erlauchte und ehrwürdige Senat davon gehörige Kenntniß nehmen, damit, wenn er solches nach reiflicher Erwägung für nötig befunden hat, dieser Fall unserer gnädigen Einsicht vorgelegt werde. Denn was auf keine Weise wiederhergestellt werden kann, soll wenigstens zum Schmuck irgend eines andern öffentlichen Gebäudes verwendet werden." [1]

Aus diesem Edict wird leicht erkannt, welche Barbaren es waren, die ihre Hände, und zwar schon seit den Tagen Constantin's, an die Monumente Rom's legten. [2] Die verarmten Enkel Trajan's betrachteten bereits mit immer stumpfer werdendem Sinn die verlassenen Denkmäler der Größe Rom's, und hüteten auch die edler Gesinnten noch die Ueber-

[1] Legum Novell. Liber am Ende des Cod. Theod. Tit. VI. 1. De aedif. publ. Das Edict ist datirt: VI Idus Jul. Ravennae, unter dem Consulat der Kaiser Leo und Majorianus A. 458 und gerichtet an den Praef. Praet. Aemilianus.

[2] Schon frühere Kaiser hatten ähnliche Edicte erlassen müßen; so Valens und Valentinian A. 376: Novum — opus qui volet in urbe moliri, sua pecunia, suis operibus absolvat, non contractis veteribus emolumentis, non effossis nobilium operum substructionib., non redivivis de publico saxis, non marmorum frustis spoliatarum aedium deformatione convulsis. An den Senat. Cod. Theod. Lib. XV. 1. n. 19. Gleiche Edicte von Valentinian, Theodosius, Honorius und Arcadius.

lieferungen des Altertums, so war doch die Not stärker als sie; die Beamten, unter denen viele ihre Ahnen am Don oder an der Donau aufzusuchen Mühe hatten, verhielten sich teilnamlos und für Geld nachsichtig. Die prachtvollen Arkaden, Basiliken und Tempel, vielleicht auch schon hie und da ein Theater und ein Circus reizten das Verlangen nach dem Besitz des köstlichen Materials, und es schien verständiger, die Marmorplatten, auf denen nur noch die Eidechse im Sonnenschein ruhte, zum Privatgebrauch zu verwenden, als den Elementen zu überlassen. Man durfte es freilich nicht wagen, die ausgezeichneteren Gebäude anzutasten, aber man machte sich an minder große und mehr versteckte, und mancher verödete Tempel war mit dem Grund und Boden, worauf er stand, bereits in Privatbesitz übergegangen. Der Bau christlicher Kirchen seit Constantin hatte außerdem das erste lockende Beispiel zur Beraubung alter Monumente gegeben; die Priester (und auf sie mochte sich das Edict zum großen Teil beziehen) entrafften Marmor und Gebilde mancher Art, um ihre Kirchen zu bauen, oder zu verzieren. Die dunkle Zeit war gekommen, wo Rom, sich selbst zerstörend, als eine große Kalkgrube und ein Steinbruch ausgebeutet wurde; und als solche diente die Stadt den Römern selbst mehr als tausend Jahre lang.

Welche weise Gesetze auch Majorian erließ, er konnte weder den Ruin der Stadt noch des Reiches aufhalten; die schwere Last zerbrach ihn selbst, den letzten Pfeiler Rom's. Seine eifrigen Rüstungen zum Kriege gegen Genserich, an dem er die Plünderung durch die Eroberung von Afrika zu strafen beschlossen hatte, kamen nicht zum Erfolg, und kurze Zeit nach dem empfindlichen Verlust eines Teils seiner Flotte

im Hafen von Carthagena, fand er selbst den Untergang. Der gebietende Ricimer zwang den zu selbständigen und edeln Mann in Tortona, am 2. August 461, zur Ablegung des Purpurs. Der wehrlose Majorian that was man verlangte: er stieg vom Tron, und bald darauf verlor er am 7. August auf dunkle Weise das Leben. Ein Mann, so sagt der griechische Geschichtschreiber, den Untergebnen recht, schrecklich den Feinden, und welcher alle, die zuvor über die Römer geherrscht, in jeder Tugend übertraf.[1]

Fall des Majorian, 7. August A. 461.

2. Leo I. stirbt, 461. Seine Stiftungen in Rom. Das erste Kloster beim S. Peter. Die Basilika S. Stephan's an der Via Latina; ihre Auffindung im Jahre 1857. Hilarus Papst, Severus Kaiser. Anthemius Kaiser. Sein Einzug in Rom. Weihgeschenke des Hilarus.

Leo I. † 10. Nov. A. 461. Der Primat Rom's durch ihn gegründet.

In demselben Jahre starb am 10. November auch der Papst Leo, nach einer rühmlichen Regierung von einundzwanzig Schreckensjahren, einem Monat und dreizehn Tagen; ein großer Priester, dessen Andenken den Römern mit Recht heilig ist; Retter der Stadt vor Attila, Milderer des Elends in der Plünderung durch Genserich, kühn, klug, ruhig, unerbittlich, beredt, gelehrt, ein wahrer Bischof, und der erste große Papst überhaupt in der Geschichte der römischen Kirche. Er besiegte mit schonungsloser Strenge die Manichäer, Priscillianer und Pelagianer, und auf der Synode von Chalcedon (im Jahre 451), wo zum ersten Mal die Legaten Rom's den Vorsitz führten, die Ketzerei des Eutyches, Abtes von Byzanz; er unterwarf die widerspänstigen Bischöfe Illyrien's und Galliens dem Primat S. Peter's, welcher durch

[1] Procop. de bello Vand. I. 7. Er berichtet, daß er an Dysenterie starb. Ein gewaltsames Ende ist unzweifelhaft. Occisus est ad fluvium Hyram VII. Id. Aug. (Incert. Chron. bei Clinton.) Τῆς κεφαλῆς ἀπειτέμνοντο: Iohis Antiocheni Fragm. p. 616.

ihn eigentlich als Doctrin begründet, und durch kaiserliches Edict bestätigt ward.[1] Auf seinen Schriften (die Sammlung seiner Sermone und Briefe ist groß) ruht noch ein Abglanz der Zeit eines Hieronymus, Augustin und Paulinus, welcher in den Werken seiner Nachfolger nicht mehr zu erkennen ist. Leo war der erste Papst, der in der Vorhalle S. Peters beigesetzt wurde, und die dankbare Kirche gab dem Gründer der dogmatischen Suprematie des apostolischen Stuls den Namen des Großen.[2]

In Rom erhielt sich kaum ein Denkmal von ihm. Nach der vandalischen Plünderung bemühte er sich, die Verluste der Kirchen wieder herzustellen; er schmückte die Tribunen im Lateran, in S. Peter und S. Paul; er stiftete im Vatican das erste Kloster S. Johann und Paul. Wenn dieser eifrige

[1] Dies geschah im Abendland schon A. 445 durch ein Gesetz Valentinian's III. (Leo. Op. Ep. XI. ed. Ballerini). Auf der Synode zu Chalcedon decretirten die Väter, daß Neu-Rom dieselben Privilegien haben solle, wie Alt-Rom. Dieser Canon ward von Leo bestritten, und legte mit den Grund zum orientalischen Schisma. Der Satz, daß S. Petrus Stifter des römischen Stuls und Primas der gesammten Kirche sei, ward von Leo eigentlich ausgeführt. Man sehe den merkwürdigen Brief X: sed hujus muneris sacramentum ita Dominus ad omnium Apostolorum officium pertinere voluit, ut in B. Petro Apostor. omnium summo, principaliter collocaret; et ab ipso quasi quodam capite, dona sua velit in corpus omne manare: ut exortem se mysterii intelligeret esse divini, qui ausus fuisset a Petri soliditate recedere. Hunc enim in consortium individuae unitatis assumtum, id quod ipse erat, voluit nominari, dicendo Tu es Petrus ... und Ep. XIV. — Siehe Ed. Perthel, Papst Leo's I. Leben und Lehren. Jena 1843, S. 218 (Von Kirche und Primat).

[2] Perthel, dessen Schrift gegen die Auffassung von W. A. Arendt (Leo d. Große und seine Zeit, Mainz 1835) gerichtet ist, bestreitet dieses Prädicat, in dem er sagt, daß Leo nur groß ward durch die Erbärmlichkeit der Zeit des Eunuchen- und Weiberregiments und der Zerrissenheit der Kirche. Er vergißt indeß, daß jedes Licht und jeder bedeutende Mann nur im Dunkel leuchtet; nell' etadi grosse wie Dante sagt.

Bischof das Mönchtum zu vermehren schien, so steuerte er doch der Ehelosigkeit in der schon zu sehr entvölkerten Stadt durch sein Gebot, daß keine Jungfrau vor ihrem vierzigsten Jahre den Schleier nehmen dürfe. Dem Bischof Cornelius zu Ehren baute er im Cömeterium des Calixt auf der Via Appia eine Basilika, und seine fromme Freundin Demetrias vom Anicischen Geschlecht schenkte ihm ihr schönes Landgut bei der Via Latina, drei Millien vor dem Tor, um dort S. Stephan eine Kirche zu errichten. In späteren Pilgerbüchern wird sie genannt; doch sie verschwand im Mittelalter, und es war erst am Ende des Jahres 1857, daß man bei Nachgrabungen an der Via Latina auf die Spuren einer Basilika stieß; eine Marmorinschrift bezeugt daß die verschollene Basilika Leo's aufgefunden sei.[1]

Hilarus Papst A. 461—468.

Der Sarde Hilarus bestieg im November 461 den Stul Petri, den Tron der Cäsaren nahm der Lucanier Libius Severus ein, Ricimer's Creatur. Seine inhaltslose Regierung dauerte vom 19. November 461 bis zum Herbst 465, wo seiner wahrscheinlich der allmächtige Minister überdrüßig

Severus Kaiser A. 461 bis 465.

[1] Die barbarische Inschrift, die Erbauung des Glockenturms betreffend, und aus der Zeit zwischen 844—847, copirte ich von einem Rest der Chorschranken: Canpaa Expensis mei feci temp Dñ Sergii ter beassim et coangelico Junioris Pape Amen. Auf der andern Seite: Stephani Primis Martiri ego Lupo Gricarius. Die Basilika zeigt sich auf einer alten Villa und aus deren Säulen errichtet, und diese scheint ursprünglich dem Domitian, dann der Familie Sulpicius oder Servilius und später den Aniciern angehört zu haben. Diese sehr merkwürdige Entdeckung lehrt, wie man damals Basiliken auf der Campagna aus Landhäusern schuf. Nicht weit von diesem Ort entdeckte man die herrlichen wolerhaltenen Gruftkammern an der Via Latina, aus römischer Kaiserzeit. Demetrias scheint jene Freundin des Augustinus gewesen zu sein, an die Pelagius die Epistola ad Demetriadem richtete, welche unter die Briefe des S. Hieronymus aufgenommen ist.

ward.[1] Gestützt auf das Heer germanischer Söldner und auf unermeßliche Reichtümer, von bereitwilligen Geschöpfen umgeben, gefürchtet und gehaßt, regierte jetzt Ricimer fast zwei Jahre lang allein, aber er wagte dennoch nicht mit einem Gewaltstreich dem Reiche der Römer ein Ende zu machen, und den ihn vom Kaiser verliehenen Titel des Patricius mit dem des Königs zu vertauschen. Vielmehr gab in diesem Todeskampf des Reichs der Senat noch Zeichen von patriotischem Mut. Die Körperschaft der Väter Rom's leitete noch als einzige Stütze den fallenden Staat; es gab noch Männer vom höchsten Ansehen, welche, wie Gennadius Avienus und Cäcina Basilius, „in dem erlauchten Chor der Senatoren nächst dem bepurpurten Herrscher als Fürsten gelten konnten.“ So sagt Sidonius, aber er fügt hinzu, „wenn man die Prärogative des Heers nicht berücksichtigt.“[2] Offenbar setzte der Senat Ricimer lebhaften Widerstand entgegen, und diesen konnte der Fremdling um so weniger brechen, als die Senatoren am Kaiser Leo I. einen mächtigen Beschützer gefunden hatten. Die unrettbare Auflösung des westlichen Reichs, dessen außeritalische Provinzen germanische Völker, Burgunder, Franken, Westgothen und Vandalen dauernd in Besitz nahmen, während das zwiefach geschändete Rom zu einem wesenlosen Namen geworden war, ließ jetzt Byzanz als das wahre Haupt des Reichs hervortreten; die Kaiser des Ostens fühlten

[1] Nach Incert. Chron. starb er am 15. August, doch berichtigt dieses Clinton, indem er nachzuweisen sucht, daß Severus erst im Nov. starb. Daß Ricimer Severus ganz beherrschte, beweist eine Kupfermünze dieses Kaisers, welche das Monogramm Ricimer's enthält. Jul. Friedländer, Die Münzen der Ostgothen, Berlin 1844. p. 5.

[2] Apoll. Sidon. I. ep. 9. p. 22: seposita praerogativa partis armatae, facile post purpuratum Principem principes erant.

die Pflicht, die Einheit und Unteilbarkeit desselben aufrecht zu erhalten, indem sie das sinkende Rom, wie eine Provinz des Imperiums, in Obhut nahmen, und die Germanen hinderten, sich dort zu Herren aufzuwerfen. Die römische Nationalpartei rief den griechischen Kaiser zum Schutze der legitimen Reichsgewalt auf.

Ricimer gewaltig.

Nach dem Tode des Severus blieb der römische Tron länger als ein Jahr unbesetzt, und Ricimer mußte es nicht nur zugeben, daß der Senat wegen eines neuen Kaisers mit Leo unterhandelte, sondern auch die Wahl eines Griechen sich gefallen lassen. Er wurde durch das Versprechen beschwichtigt, die Tochter des neuen Augustus zur Gemalin zu erhalten. Der Neugewählte war Anthemius, einer der ersten Senatoren des Ostens, und Gemal von Euphemia, der Tochter des Kaisers Marcian. Mit feierlichem Gepränge und einem heergleichen Gefolge entsandte Leo seinen Schützling nach Rom. Hier empfingen ihn drei Millien vor dem Tor, an dem unbekannten Ort Brontotas, Senat, Volk und Heer, und er nahm daselbst, am 12. April 467, die kaiserliche Würde an.[1]

Anthemius Kaiser, 12. April A. 467.

Dann zog er in die Stadt ein, welche den griechischen Prinzen mit Neugier empfing, und sich mit der Hoffnung auf Schauspiele schmeichelte. Ricimer selbst feierte bald darauf seine Vermälung mit der kaiserlichen Prinzessin, welcher der Poet Sidonius, damals in der Eigenschaft eines Redners der gallischen Provinzen, als Augenzeuge beiwohnte.[2] Die Stadt

[1] Cassiod. Chron. Ueber den Zug des Anthemius siehe Idatius Chron.: cum ingenti multitudine exercitus copiosi.

[2] Apoll. Sidon. Ep. I. 5. p. 12.: vix per omnia theatra, macella, praetoria, fora, templa, gymnasia, talassio fescenninus explicaretur. — — Jam quidem virgo tradita est, jam corona sponsus, jam palmata consularis, jam cyclade pronuba, jam toga senator

schwamm in einem Meer von Wonne, wie sich ein Hofpoet heute ausdrücken würde; in allen Theatern, Speisemärkten, Prätorien, Foren, Tempeln und Gymnasien wurden fescennische Hochzeitsgedichte declamirt. Alle Geschäfte stockten; die Gerichte hatten Ferien; alle ernsten Dinge verloren sich in der allgemeinen Ausgelassenheit der Histrionen. Selbst das damalige Rom machte auf den Gallier Sidonius den Eindruck der Weltstadt; noch in seinem Jahrhundert nannte er sie: die Wohnung der Gesetze, das Gymnasium der Wissenschaften, die Curie der Würden, den Gipfel der Welt und das Vaterland der Freiheit, in welcher einzigen Weltstadt nur die Barbaren und die Sclaven sich Fremdlinge fühlen.[1] Rom erscheint in dieser Schilderung des gallischen Poeten zum letzten Mal in dem Festgewande alter Herrlichkeit; wenigstens erkennen wir, daß noch keine der antiken Anstalten des öffentlichen Woles und der Lustbarkeit untergegangen war, wenn auch das Leben des Volks sich in immer kleineren Formen darstellte.[2] Sidonius trug am 1. Januar seinen Panegyricus auf Anthemius vor; ein fader Schmeichler, der

honoratur, jam penulam deponit inglorius etc. Im Carmen II Panegyr. Anth. gegen das Ende läßt er Roma als Göttin zur Stadt Constantinopel, die er unter der Aurora darstellt, reisen und sich Anthemius zum Kaiser erbitten. Dies ist noch das Originellste in der überladenen Lobschrift.

[1] Apoll. Sidon. Epist. I. 6.

[2] Zu dieser Zeit waren nicht allein die Thermen Diocletian's, sondern auch die des Nero und Alexander, in Gebrauch:

Hinc ad balnea non Neroniana,
Nec quae Agrippa dedit, vel ille cujus
Bustum Dalmaticae vident Salonae:
Ad thermas tamen ire sed libebat
Privato bene praebitas pudori.

Sidon. Carm. 23 ad Consentium, geschrieben A. 466. Man sehe Fea sulle rovine di Roma p. 271.

die Rolle des Claudian schlechter fortsetzte, aber glücklicher als dieser, für seine schwülstigen Verse mit der Präfectur von Rom belohnt wurde. Drei Jahre später zog er es vor, Bischof von Clermont zu werden.

Unter den Festen der Tronbesteigung des Anthemius haben die Geschichtschreiber mit Erstaunen eins hervorgehoben, die heidnische Feier der Lupercalien; denn diese wurde wirklich unter den Augen des Kaisers und des Papstes von den Christen Rom's nach altem Gebrauch im Februar begangen. Wir werden sogar noch einige zwanzig Jahre später diesen merkwürdigen Rest des Heidentums in Rom erscheinen und dann in eine christliche Form sich verwandeln sehn. Die römische Priesterschaft fand übrigens Gelegenheit, an der Orthodoxie des neuen Kaisers zu zweifeln; sie entdeckte bei dem Griechen Anthemius häretische Ansichten und unter seinem Gefolge den Ketzer Philotheus; ein dogmatischer Zwiespalt zwischen dem Clerus und dem Kaiser drohte auszubrechen; der Papst forderte die Unterdrückung der byzantinischen Lehren in Rom.

Während sich der Staatsschatz in den von Anthemius betriebenen Rüstungen zum Kriege gegen die Vandalen erschöpfte, verwandte Hilarus große Summen zur Ausschmückung der Kirchen. Wenn wir dem Katalog seiner Weihgeschenke im Buch der Päpste glauben dürfen, so befand sich die von Kaisern und Privaten immerfort beschenkte Kirche troß der Plünderungen im Besitz von unermeßlichen Goldquellen. Es ist dies wol begreiflich; die Barbaren beraubten die Kirchen, aber die Landgüter blieben, und weil diese überaus zahlreich waren, so mangelten die Einkünfte nicht. Die römische Kirche hatte bereits einen Landbesitz erworben, wie

ihn nicht im Entferntesten weder der Patriarch von Constantinopel, noch der von Alexandrien besaß. Sie war die reichste Kirche der Christenheit. Hilarus stiftete im Lateran, S. Peter, S. Paul und in S. Lorenzo den kostbarsten Schmuck, mit welchem der vandalische Raub ersetzt wurde, und unsere Phantasie wird durch die Namen oder die Gestalt der Kunstwerke angeregt, uns die Künstler selbst im sinkenden Rom vorzustellen. Nach dem Falle der Götter und der Bildhauer schien sich im fünften Jahrhundert die Kunst in die Buden der Juweliere, Erzgießer und Mosaikarbeiter gerettet zu haben. Man machte aus massivem Metall mit barbarischer Ueberladung Gefäße vielfacher Gestalt, Lampen und Leuchter, goldene Tauben und Kreuze, und schmückte sie mit Edelsteinen; man überzog die Altäre mit Silber und mit Gold; man zierte die Taufbrunnen mit silbernen Hirschen, stellte über den Confessionen Bogen von Gold auf, die von Säulen aus Onyx getragen, ein goldenes Lamm umschloßen. Während demnach Rom verarmte und verfiel, starrten die Kirchen von Schätzen, und das Volk, welches unvermögend war, Heer und Flotte zum Vandalenkriege auszurüsten, sah die Basiliken mit märchenhaftem Schmuck von Gold und Edelsteinen angefüllt.

3. Der Proceß des Arvandus. Fruchtlose Unternehmungen gegen Afrika. Uebermut Ricimer's und sein Bruch mit Anthemius. Er belagert Rom. Dritte Plünderung Rom's, 472. Olybrius, Kaiser. Tod Ricimer's. Sein Denkmal in Rom: S. Agatha in Suburra. Glycerius, Julius Nepos, Kaiser. Die germanischen Söldner empören sich. Orestes erhebt seinen Sohn Romulus Augustulus zum Kaiser. Odoacer Herr von Italien, 476. Ausgang des abendländischen Kaisertums.

Proceß des Arvandus.

Die Regierung des Anthemius war ohne Glück und ohne Kraft; sie zeichnet nur ein merkwürdiger Vorfall aus:

der Proceß des Präfecten Gallien's, Arvandus. Dieser übermütige Beamte hatte die große Provinz bedrückt, war von den Edeln des Landes angeklagt worden, und gezwungen, sich nach Rom vor den Senat zu begeben. Die erlauchte Curie constituirte sich als höchstes Richtertribunal, und der Angeklagte wurde auf dem Capitole festgesetzt. Der letzte Staatsproceß Rom's im Charakter der Republik erregt unsre Neugier in hohem Grade; obenein hat die Vorgänge Sidonius, der persönliche und mutige Freund des Angeklagten, beschrieben. Arvandus, in Haft bei dem Comes des Schatzes Flavius Asellus, mit der seinem Range gebührenden Achtung behandelt, bewegte sich frei auf dem Capitol.[1] Im weißen Kleide des Candidaten drückte er den zahlreichen Großen, die ihn besuchen kamen, die Hände, sprach sich verächtlich über die Mißbräuche des Staates aus, schonte weder Senat noch Kaiser, und wandelte auf dem Platz umher, oder nahm die Seidenstoffe und den Schmuck in Augenschein, welchen die Juweliere dort in ihren Buden feil boten.[2] Als der Termin des Processes kam, erschienen die vier gallischen Ankläger in unscheinbaren Gewändern der Flehenden: sie erhoben mit anständiger Ruhe ihre Stimme gegen den stolzen Aristokraten, und er anerkannte mit verächtlichem Trotz einen Brief, welcher ihn hochverräterischer Pläne gegen den Kaiser und der Absicht überwies, die Provinz Gallien zwischen Westgothen und Burgundern zu teilen. Der außerordentliche Fall versetzte den Senat in die Zeit des Verres und des

[1] Qui adhuc in eo semifumantem praefecturae nuper extortae dignitatem venerabatur. Sidon. I. ep. 7.

[2] Reus noster aream Capitolinam percurrere albatus: — modo serica, et gemmas, et praetiosa quaeque trapezitarum involucra rimari, et quasi mercaturus inspicere.

Catilina zurück, und gab ihm das Bewußtsein seiner richterlichen Majestät wieder: einstimmig sprach er Arvandus schuldig. Der Präfect Gallien's wurde cassirt, unter die Plebejer „zurückversetzt" und zum Tod durch Henkerhand verurteilt. Er erwartete dessen Vollziehung nach den gesetzlichen dreißig Tagen in einem Kerker der äskulapischen Tiberinsel, bis es seinem Freunde Sidonius und andern einflußreichen Personen gelang, das Todesurteil in's Exil zu verwandeln.[1] Dieser Proceß war eine der schönsten Ehren, womit der altersschwache Senat seine letzten Tage zierte, doch für Gallien nur eine geräuschvolle Genugthuung, denn die Statthalter dieses Landes fuhren fort, es auszusaugen, ja den Westgothen zu verraten, und schon der unmittelbare Nachfolger des Arvandus, Seronatus, ein neuer Catilina, mußte vom Senat mit dem Henkertode bestraft werden.[2]

Die Rüstung gegen die Vandalen, mit vereinten Kräften des Ostens und des Westens betrieben, und eine der größesten Anstrengungen des Reichs, welchem die unausgesetzten Raubzüge der Afrikaner an den Küsten des Mittelmeers das Leben bedrohten, erschöpfte Byzanz und Rom, und doch hatte der Feldzug in Afrika unter der Führung des Basiliscus und Marcellinus, im Jahre 468, einen unglücklichen Ausgang. Das Ansehen des Anthemius, von welchem Rom wegen seiner Verbindung mit Byzanz die Herstellung Afrika's erwartet hatte, erlitt einen empfindlichen Stoß, und in demselben Maße, als die Macht des Kaisers sich schwächte, wuchs die Anmaßung Ricimer's. Der morgenländische Kaiser hatte sich von Aspar,

[1] Sidonius nennt die Insel noch insula serpentis Epidaurii.

[2] Eine energische Schilderung seiner Verbrechen gibt Sidonius Ep. II. 1. V. 13, und erzählt von seinem Tode VII. ep. 7.

einem gefürchteten Manne von ähnlicher Stellung im Reich, glücklich zu befreien gewußt, aber Anthemius vermochte nicht dem Joch seines allmächtigen Ministers und Schwiegersohns sich zu entziehen. Nach einem offenen Bruche war Ricimer nach Mailand gegangen, wo er seinen Sitz aufschlug, und durch das Gerücht, er habe sich mit den Barbaren jenseits der Alpen in Verbindung gesetzt, Rom erschreckte. Ein Vergleich zwischen ihm und dem Kaiser durch den Bischof Epiphanius von Ticinum oder Pavia fruchtete nur eine scheinbare Aussöhnung.[1] Ricimer brach mit seinem Barbarenheer von Mailand auf, rückte vor Rom und belagerte die Stadt, indem er neben der Aniobrücke vor dem Salarischen Tor sein Lager aufschlug.[2] Es war im Jahre 472.

Ricimer rebellirt und belagert Rom, A. 472.

Während er Rom bedrängte, traf bei ihm von Byzanz her Olybrius ein, der Gemal Placidia's, der Tochter Eudoria's, mit welchem er lange vorher eine Uebereinkunft geschlossen hatte. Dieser Senator war von römischer Abkunft, obenein durch seine Gemalin einziger Erbe der Ansprüche des Stammes von Theodosius, und schien deshalb der geeignetste Mann zu sein, den Griechen Anthemius zu stürzen. Der Kaiser verteidigte sich jedoch mit Mut, obgleich seine Streitkräfte gering und die Stadt selbst von Anhängern Ricimer's und von Arianern erfüllt war. Die Pest brach aus, Hungersnot wütete in Rom, wo man an Uebergabe dachte.[3] Sie hielt noch ein Fremdling auf; der Gothe Bilimer, Befehlshaber von Gallien, war in Eilmärschen zum Entsatz

[1] Ennodius in der Vita S. Epiphan. Ticin. Episcopi beim Sirmond II.

[2] Hist. Misc. XV. Sigonius de Occid. Imp. XIV. p. 385.

[3] Theophan. Chronogr. p. 1'2.

herbeigezogen, und hatte sich mit seinen Truppen nach Rom geworfen. Aber der transtiberinische Stadtteil befand sich bereits in der Gewalt Ricimer's, und vom Vatican und dem Grabmale Hadrian's, welches noch nicht als Befestigung bemerkt wird, versuchte er über die Brücke durch das aurelische Tor in die Stadt zu dringen. Nach einem blutigen Kampf, in welchem Bilimer fiel, erzwang Ricimer das Tor, worauf seine erbitterten Söldner, ein gemischter Haufe von Germanen und alle arianischen Glaubens, sich mordend und raubend in die Stadt hinabstürzten. Es war der 11. Juli 472.

Er erobert u. plündert die Stadt, 11 Juli 472.

Auch von dieser gräuelvollen Plünderung fehlt jede bestimmte Nachricht in Bezug auf Monumente der Stadt; die Schriftsteller wissen nichts von Zerstörungen durch Feuer, noch nennen sie irgend ein vernichtetes Bauwerk.[1] Nach einem alten Bericht wurden nur jene zwei Regionen verschont, welche Ricimer schon früher besetzt gehalten hatte, nämlich das Vaticanische, damals schon mit Klöstern, Kirchen und Hospitälern erfüllte Gebiet, und der Janiculus oder Trastevere, welche Stadtteile eine einzige Region bildeten. Es geht daraus hervor, daß der S. Peter keine Plünderung erlitt, aber die ganze Stadt Rom wurde den germanischen Söldnern Preis gegeben.[2]

Olybrius Kaiser, A. 472.

In die von Hunger und Pest, Mord und Raub entstellte Stadt zog jetzt Olybrius ein, um vom Haupte des in Stücke

[1] Auch von dieser Plünderung sagt Fea: si contentò di darle il sacco (p. 274), und Bargäus: sic tamen, ut praeda contentus aedificiis pepercerit.

[2] Hist. Misc. XV: praeter famis denique, morbique penuriam, quibus eo tempore Roma affligebatur, insuper etiam gravissime depraedata est, et excepto duabus regionibus, in quibus Ricimirus cum suis manebat, caetera omnia praedatorum sunt aviditate vastata.

gehauenen Anthemius das Diadem zu nehmen, wonach er schon lange getrachtet hatte.[1] Schon vor der Einnahme Rom's mit Bewilligung Leo's zum Kaiser ernannt, nahm er Besitz vom Cäsarenpalast, und ließ sich vom Senat in seiner Würde bestätigen. Aber den Plünderer Rom's, den Mörder und Tyrannen so vieler Kaiser, raffte die Pest hin.

Ricimer † 18. Aug. A. 472.

Ricimer starb am 18. August 472. Das Andenken dieses Germanenhäuptlings und Gebieters von Rom bewahrt eine Kirche, die er am Abhang des Quirinals gebaut oder erneuert hatte. Es ist die Diaconie S. Agata in Suburra, ursprünglich eine den arianischen Gothen eingeräumte Kirche; denn dieses Glaubensbekenntniß, welchem die das Reich bereits beherrschenden Germanen anhingen, fand damals volle Duldung in Rom. Ricimer hatte ihre Tribune mit Musiven geschmückt, von denen uns nur eine Zeichnung geblieben ist. Sie stellt Christus zwischen den Aposteln auf einem Globus sitzend dar, bärtig und mit langen Locken, die Rechte sanft erhoben, in der Linken ein Buch; neben ihm S. Petrus, der merkwürdiger Weise nur einen Schlüssel trägt. Ohne Zweifel wurde Ricimer in dieser Kirche begraben.[2]

Die Basilika S. Agatha, sein Denkmal.

Die Würde des Generalissimus des Heers übertrug jetzt

[1] Am 11. Juli 472, nach dem Incert. Chron. Nach Iohis Antiocheni Fragm. (vol. IV. Historicor. Graecor. ed. Carol. Müller, p. 617) ward der flüchtige Anthemius bei S. Chrysogonus vom Burgunder Gundebald ergriffen und enthauptet.

[2] Baron. und Murat. ad Ann. 472. Ciampini vet. Mon. I. c. 38 gibt die schlechte Abbildung des Musivs, welches A. 1592 herabstürzte. Es enthielt die Inschrift: Fl. Ricimer V. J. Magister Utriusq. Militiae Patricius Et Exconsul Ord. Pro Voto Adornavit. Eine Inschrift auf einer bronzenen Tafel mit silbernen Charakteren: Salvis DD. NN. Et Patricio Ricimere Eustatius VC Urb. P. Fecit: beim Muratori Thesaur. Nov. Inscr. p. 266 und Annal. ad Ann. 472.

Olybrius dem burgundischen Prinzen Gundebald, einem Neffen Ricimer's; aber er selbst starb schon am 23. Oktober an der Pest, und ließ den Tron als Spielball der Barbaren zurück. Ihre Herrschaft über Rom und Italien war seit dem Tode des Anthemius und Olybrius, der letzten Vertreter der römischen Legitimität, außer Frage; es kam nur darauf an, daß sich der rechte Mann fand, welcher diesem anarchischen Söldnerregiment eine feste politische Gestalt gab.

Olybrius † 23. Octob. 472.

In der grenzenlosen Verwirrung jener letzten Jahre erscheinen noch die Unglücksgestalten einiger Kaiser wie flüchtige Schatten. Gundebald hatte am 5. März 473 zu Ravenna dem Glycerius die Kaiserwürde gegeben, einem Manne von unbekannter Vergangenheit. Bald darauf verließ der burgundische General Italien, um in seiner Heimat den Tron Gundioch's, seines Vaters, einzunehmen, und das Barbarenheer kam jetzt unter die Führung römischer Hauptleute.[1] Den Kaiser Glycerius stürzte indeß schon im Jahre 474 Julius Nepos, Sohn des Nepotianus, ein Dalmatiner von Geburt, welchen die Kaiserin Wittwe Verina mit einem Heer von Byzanz nach Ravenna geschickt hatte. Er rückte gegen Rom, ereilte Glycerius im Tiberhafen, und zwang ihn hier abzudanken, Geistlicher zu werden, und sich als Bischof nach Salona zurückzuziehn.[2] Die wiederholte Verwandlung eines enttronten Kaisers in einen Bischof spricht für das hohe Ansehen, welches die bischöfliche Würde genoß, doch nicht gerade

Glycerius, Kaiser, 5. März 473.

JuliusNepos, Kaiser, 24. Juni A. 474.

[1] Dies ward später eins der Motive zu der Söldnerrebellion unter Odoacer, wie es Pallmann nachgewiesen hat, Gesch. der Völkerwand. II. p. 292. Nach dem Frag. Jochis Antiocheni war Glycerius Comes Domesticor. gewesen: τὴν τοῦ Κόμητος τῶν δομεστίκων ἀξίαν ἔχοντα.

[2] Jornand. de reb. Get. c. 45. Incert. Chron. Anonym. Valesii, oder die Excerpta am Ende des Ammian. Marc.

für den Wert, den man auf die geistlichen Eigenschaften legte. In späterer Zeit würden Avitus und Glycerius sich nur mit der Kutte des Mönchs bekleidet haben. Nepos wurde am 24. Juni in Rom zum Kaiser ausgerufen, worauf er nach Ravenna zurückkehrte. Während er hier mit dem Westgothenkönige Eurich unterhandelte, dessen Freundschaft er durch die Provinz Auvergne erkaufte, rückte Orestes, von ihm selbst zum Patricius und General des Barbaren-Heers für Gallien ernannt, als Rebell gegen ihn heran, und Nepos entwich am 28. August 475 aus Ravenna über Meer nach demselben Salona, wohin er Glycerius eben erst verbannt hatte.

Sein Sturz durch Orestes 28. August A. 475.

Orestes, ein Römer aus Pannonien, war ehemals Geheimschreiber Attila's gewesen, und hatte nach dem Tode des Hunnenkönigs als Führer von Barbarentruppen bei den Kaisern gedient. Er befehligte sodann das Söldnerheer, welches Ricimer geführt hatte, und dies war in wilder Gährung. Der zusammengeraffte Haufe von Sarmaten und Germanen ohne Vaterland weigerte sich, nach Gallien zu marschiren, wohin Nepos ihn zu entfernen suchte, und bot seinem General die Krone Italien's. Orestes hielt es jedoch für besser, seinen jungen Sohn mit dem Purpur zu bekleiden; er ließ am 31. Oktober 475 Romulus Augustus zum Kaiser des Abendlandes ausrufen. Dieser letzte altrömische Kaiser vereinigte in seiner Person aus ironischem Zufall die Namen des ersten Gründers und des ersten Kaisers von Rom.[1]

Romulus Augustulus, Kaiser, 31. Oct. 475

[1] Der Anon. Vales.: „Augustulus, qui ante regnum Romulus a parentibus vocabatur, a patre Oreste Patricio factus est imperator. Die Münzen des letzten Kaisers mit der Legende D. N. ROMULUS AUGUSTUS P. F. AUG. bei Cohen Descript. Historique des — Médailles Impériales VI. Die Griechen corrumpirten den Namen Romulus in Romyllus, und seiner Jugend wegen machte man aus Augustus Augustulus.

Nur kurze Zeit trug er den Purpur. Sein Sturz erfolgte durch dieselben aufrührerischen Soldtruppen, denen er seine Würde verdankte.[1] Seit den Zeiten Alarich's und Attila's hatte das absterbende Reich Scyrren, Alanen, Gothen und andere Schwärme von Fremdlingen als Bundesgenossen in das Heer aufgenommen; diese und ihre Führer beherrschten und regierten jetzt das Kaisertum; des Dienstverhältnisses müde wurden sie naturgemäß die Herren eines Landes, dessen kriegerische Kraft erloschen war. Das Haupt dieser Banden wurde damals Odoacer, Sohn Edekon's, eines Scyrren im Dienste Attila's, ein Mann von dem waghalsigsten Mute, dem schon als dürftigem Jüngling das Königtum Italien's war prophezeit worden. „Gehe nach Italien, so hatte ihm einst ein heiliger Mönch in Noricum gesagt, gehe jetzt mit ärmlichen Fellen bekleidet, denn bald wirst du im Stande sein, viele reich zu beschenken.“[2] Nach einem abenteuerlichen Heldenleben unter zahllosen Kämpfen — auch unter Ricimer hatte er im Krieg gegen Anthemius sich hervorgethan — war er der angesehenste Führer in dem bunten Söldnerhaufen. Diese heimatlosen Krieger, Rugier, Heruler, Scyrren, Turcilinger, denen er selbst begreiflich machte, daß es ihnen besser zieme, ansäßige Herren über das schöne Land Italien zu sein, als im Solde elender Kaiser umherzuschweifen, ver-

Odoacer, Haupt der Barbarentruppen.

[1] Procop. de bell. Goth. I. 1. am Anfang.

[2] Der Anon. Val. erzählt dies aus dem Leben des S. Severinus. Vade ad Italiam, vade vilissimis nunc pellibus coopertus, sed multis cito plurima largiturus. Der Name lautet eigentlich Odovacar, und bedeutet „der Besitzeswächter“ (Pallmann, Gesch. der Völkerwand. II. 168). Er war ein gewöhnlicher Gemeinfreier. Man hält ihn für einen Rugier oder Scyrren. Das bemerkenswerte Fragment Joannis Antiocheni sagt: Ὀδόακρος γένος ὢν τῶν — Σκίρων πατρὸς δὲ Ἰδικῶνος καὶ ἀδελφὸς Ὀνοούλφου —

langten nun von dem römisch gesinnten Orestes den dritten Teil aller Aecker Italien's. Als er dies verweigerte, erhoben sie sich im wütenden Aufstande. Sie schaarten sich um die Fahne Odoacer's, welcher den Einfluß Ricimer's im Staat wieder herstellen wollte, und am Ende mehr als dies erlangte. Sie riefen ihn zu ihrem König aus, und zogen sofort vor Ticinum oder Pavia, wohin sich Orestes mit seinem jungen Sohne geworfen hatte. Die feste Stadt wurde mit Furie erstürmt, Orestes bald darauf in Placentia enthauptet, und der letzte Kaiser Rom's Romulus Augustulus fiel zu Ravenna in die Hände des ersten wirklichen Königs in Italien aus germanischem Stamme.

Er wird König in Italien 23. Aug. 476.

Odoacer hatte also den Königstitel angenommen, ohne jedoch deshalb von Purpur und Diadem Gebrauch zu machen. Dies aber geschah im dritten Jahr des Kaisers Zeno des Isauriers, im neunten des Papstes Simplicius, unter dem zweiten Consulat des Basiliscus und dem ersten des Armatus, am 23. August 476 nach Christi Geburt.[1] Der glückliche Söldner-König faßte indeß nicht den Gedanken, sich zum Kaiser des Westens aufzuwerfen, oder nur Italien als ein selbständiges germanisch werdendes Königreich vom Imperium abzutrennen. Die Majestät des einen und unteilbaren Reichs, dessen Mittelpunkt jetzt Byzanz war, blieb als politisches Princip bestehen, welches die Barbaren voll Ehrfurcht anerkannten. Odoacer wollte nur der gesetzmäßige Herrscher in

[1] Cassiodor. Chron.: nomenque regis Odoacer adsumpsit, cum tamen nec purpura, nec regalibus uteretur insignibus. Theoph. Chronogr. p. 102 u. 103. Incert. Chron: Basilisco II. et Armato coss. Levatus est Odoacer rex X. Kal. Sept. Eo etiam anno occisus est Orestes patricius Placentiae V. Kal. Sept. Item eo anno occisus est Paullus frater ejus in Ravenne prid. Non. Sept.

Italien sein, der letzten Provinz, die noch dem Reich im Abendlande geblieben war; und hier stiftete er kein nationales, sondern ein barbarisches Söldnerkönigtum ohne Grundlagen und ohne Bestand.[1] Um jeden Schein der Usurpation zu vermeiden, zwang er Augustulus zu einer formellen Abdankung vor dem Senat, und diesen zur Erklärung, daß das abendländische Kaisertum erloschen sei. Die letzte politische Handlung der römischen Curie erregt ein trauriges Mitgefühl: sie schickte Abgeordnete an Zeno nach Byzanz, welche im Namen des Reichssenats und Volks erklärten: Rom bedürfe eines selbständigen Kaisers nicht mehr, ein einziger Kaiser für Morgenland und Abendland reiche hin; sie hätten zum Beschützer Italien's den in Künsten des Friedens wie des Kriegs wolerfahrenen Odoacer erwählt, und sie bäten, Zeno möge ihm die Würde eines Patricius und die Regierung Italien's verleihen. Die Schmach dieser Erklärung milderte der unerträgliche Zustand Rom's; das Kaisertum war hier in der That unmöglich geworden, und das gequälte Volk erkannte, daß die Herrschaft eines germanischen Patricius unter der Oberhoheit der fortdauernden Reichsgewalt dem ewigen Wechsel ohnmächtiger Schattenkaiser vorzuziehen sei.

Unterhandlungen mit dem Kaiser Zeno.

Zeno, ein roher Barbar aus Isaurien, empfing zu gleicher Zeit ein Bittgesuch des enttronten Nepos, welcher seine Wiederherstellung als rechtmäßiger Kaiser des Abendlands begehrte; er erwiderte den Senatoren, daß sie von zwei Kaisern die er ihnen nach Rom gesendet, den einen

[1] Er war nicht König von Italien. Pallmann nennt ihn mit Recht einen Söldnerkönig — einen germanischen König; und Felix Dahn nennt seine Haufen nicht ein Volk, sondern „Landsknechtsregimenter." (Die Könige der Germanen, München 1861, II. Abtheil. p. 46.)

vertrieben, den andern getödtet hätten; da nun der erste noch am Leben sei, so hätten sie ihn wieder aufzunehmen; es sei die Sache des Nepos, Odoacer den Patriciat zu erteilen. Zeno begriff jedoch daß sein Günstling Nepos keine Hoffnung mehr habe, den Tron wieder zu erlangen, und daß die vollendete Thatsache anzuerkennen sei. Er nahm Diadem und Reichskleinodien des abendländischen Kaisertums an sich, und legte sie in seinem Palast nieder. Den Usurpator, welcher die Herrschaft Italien's an sich gerissen hatte, duldete er für so lange Zeit, als er selbst unvermögend war, ihn zu beseitigen. In den Briefen, die er an Odoacer schrieb, verlieh er ihm nur den Titel „Patricius der Römer;" er gab Nepos auf und überließ Rom und Italien dem Regiment eines germanischen Häuptlings unter seiner kaiserlichen Autorität.[1] So ward dieses Land als eine Provinz wieder in das allgemeine Reich zurückgenommen, die Teilung desselben in eine westliche und östliche Hälfte wieder aufgehoben, und das Ganze nochmals unter einem einzigen Kaiser vereinigt, welcher seinen Sitz in Byzanz hatte. Die alte Einheit des Imperiums, wie sie zur Zeit Constantins bestand, war hergestellt, aber Rom zur Provinzialstadt herabgesunken, und der Westen den Germanen Preis gegeben. Die antike lateinische Politie Europa's erlosch.

[1] Die Gesandschaft des Senats wird erzählt in den Excerp. der verlornen Gesch. des Malchus beim Photius (Corp. Scriptor. Hist. Byz. ed. Bonn. I. 235. 236). Mit drei Worten wird ihrer erwähnt in den Excerpten des Candidus, ibid. p. 476. Und dies sind die dürftigen Brocken, die wir in Betreff eines so denkwürdigen Ereignisses vom Tisch des Photius auflesen. Der Anon. des Valesius schweigt. Es ist allen Lesern bekannt, daß der letzte römische Kaiser, der schöne Knabe Romulus Augustulus, im Castell Lucullanum bei Neapel seine traurigen Tage beschloß.

Ende des abendländischen Kaisertums, A. 476.

Der Ausgang des abendländischen Reichs, von dem die Germanen eine Provinz nach der andern abgerissen hatten, besiegelte nur den innern Verfall der lateinischen Stämme und des alten Römertums. Selbst die christliche Religion, welche überall an die Stelle der alten Göttercülte getreten war, schuf in jenen Völkern kein Leben mehr. Der gallische Bischof Salvianus warf einen Blick auf den moralischen Zustand jener veralteten jetzt christlich gewordenen Nationen und fand, daß sie alle in Laster und Trägheit verkommen waren; nur in den Gothen, Vandalen und Franken, welche sich in den römischen Provinzen erobernd niedergelassen hatten, erblickte er Sittenreinheit, Lebenskraft und Jugendfrische. „Jene," so sagte er, „wachsen täglich, wir verringern uns: jene schreiten vor, wir verderben; jene blühen, wir verdorren. . . . Und sollen wir uns wundern, wenn alle unsere Länder von Gott den Barbaren hingegeben sind, damit sie von den römischen Lastern durch ihre Keuschheit gereinigt werden?" Der große Name „Römer," ja der einst höchste Ehrentitel unter den Menschen, der des „römischen Bürgers," war bereits verächtlich geworden.[1] Das in den Freveln der Despotie verderbte Reich wurde endlich durch den größesten Völkerkampf der Weltgeschichte zerstört. Auf seinen Trümmern ließ sich das Germanentum nieder, welches die lateinischen Stämme mit frischem Blut und Geist erfüllte. Der Sturz

[1] Salvian. de vero judicio V. 32. p. 53: Itaque nomen civium Romanorum aliquando non solum magno aestimatum, sed magno emptum, nunc ultro repudiatur ac fugitur; nec vile tantum, sed etiam abominabile pene habetur. Ferner lib. VII. Und seine Klagen am Ende lib. VI: vendunt nobis hostes lucis usuram, tota admodum salus nostra commercium est. O infelicitates nostrae, ad quid devenimus! — quid potest esse nobis vel abjectius, vel miserius!

des Römerreichs war in Wirklichkeit eine der größesten Woltaten, die das Menschengeschlecht erfuhr. Denn nun begann Europa sich neu zu beleben, und in obwol langen und erschütternden Entwicklungskämpfen aus der Barbarei zu einem reichgegliederten Organismus sich zu gestalten. Für Rom selbst hatte das Erlöschen seines Kaisertums große Folgen; es sank jetzt thatsächlich zu einer Provinzialstadt herab: seine Monumente fielen in immer tieferen Ruin; sein letztes politisches und bürgerliches Leben erstarb. Aber das Papsttum, vom Kaiser des Abendlandes befreit, erstand, und die Kirche Rom's wuchs jetzt unter Trümmern mächtig empor. Sie trat an die Stelle des Reichs. Sie war schon ein festes und mächtiges Institut, als dieses fiel, und unberührbar von dem Schicksal der alten Welt. Sie füllte augenblicklich die Lücke aus, welche durch deren Hinschwinden entstand, und sie bildete die Brücke zwischen dem Altertum und der neuen Welt. Sie nahm die Germanen, welche jenes Reich zerstört hatten, in das römisch-kirchliche Bürgerrecht auf, und suchte aus ihnen die neuen Lebenselemente zu bereiten, in denen sie selbst sich herrschend darstellen konnte, bis sie nach einem langen und merkwürdigen Proceß das abendländische Reich als ein germanisch-römisches Imperium wieder herzustellen vermochte. Diese unter schrecklichen Kämpfen, unter öden uns lichtlos erscheinenden Jahrhunderten vollzogene Metamorphose der Welt ist zugleich das großartigste Drama der Geschichte und der glänzendste Triumf des in ihr sich ordnenden und entwickelnden Menschengeistes.

Zweites Buch.

Vom Beginn der Herrschaft des Königs Odoacer bis zur Einrichtung des Exarchats in Ravenna, im Jahre 568.

Erstes Capitel.

1. Regierung Odoacer's. Simplicius Papst (468—483). Bau neuer Kirchen in Rom. S. Stefano Rotondo. S. Bibiana. Odoacer gebietet die Wahl Felix III. Theodorich zieht mit den Ostgothen nach Italien. Sturz der Herrschaft Odoacer's. Theodorich wird König von Italien, 491.

Regierung Odoacer's.

Odoacer regierte Italien von Ravenna aus in den hergebrachten römischen Formen, mit germanischer Kraft. Unfähig sich zu neuen politischen Begriffen zu erheben, übernahm dieser rauhe Krieger die Ruinen des Römerreichs, worin er seine Kriegerkaste ansiedelte. Nichts ward durch ihn sonst am römischen Wesen verändert; der Kaiser fehlte, doch der römische Staat dauerte als Schattengestalt fort. Odoacer ließ Rom durch den Präfecten wie bisher verwalten; er ernannte vielleicht selbst seit dem Jahre 480 die herkömmlichen Consuln für das Abendland, welche das Volk beim Amtsantritt mit Geld und Spielen im Circus nach wie vor beschenkten.[1] Die Curie der erblichen Senatoren war noch

[1] Das Abendland hatte 7 Jahre lang keine Consuln gehabt; A. 480 ward dort wieder ein Consul bemerkt, Basilius Junior ohne Collegen, A. 481 Placidus junior. — Sigonius de occ. Imp. XV sagt ganz ohne Grund von Odoacer: Romani Senatus auctoritas, et consulum dignitas ad feroces contundendos spiritus dempta. Vendettini del Senato Rom. (Roma 1782) p. 10 nimmt diese Meinung ohne Kritik an, sie widerlegt P. Olivieri Il Senato Romano Rom. 1840. p. 9. — Man kennt nur eine Münze Odoacer's, welche (merkwürdiger Weise) das

immer durch ihr traditionelles Ansehen geehrt, Reichsrat und Repräsentant Rom's als Verein der alten Familien, unter welchen die Namen Basilius, Symmachus und Boethius, Faustus, Venantius, Severinus, Probinus und andere als consularische hervorragten. Nur wissen wir nichts, weder über die Zahl, noch über die Ergänzung dieser Körperschaft.

Rom selbst war ruhig und geschichtlos während der dreizehn Jahre der wolwollenden Regierung Odoacer's. Hier hören wir nur von Kirchenbauten, vom Priestertum und von der Entwicklung des Cultus der Heiligen. Die Mythologie der Heiden pflanzte sich im Christentum durch die Erschaffung eines neuen Polytheismus fort, welcher in der festgewurzelten Anschauung der Menschen seinen Grund hatte. Denn die historischen Völker des römischen Reichs, Lateiner und Griechen, konnten diese nicht völlig ablegen. An tausend Tempel und an tausend örtliche Götter gewöhnt, verlangte das auf Christi Namen getaufte Geschlecht der Enkel von Heiden an der Stelle Jener tausend Kirchen und tausend Heilige, und der Cultus einer bildlosen und geistigen Religion wurde wieder in Provinzen und Städten ein Dienst von localen Altären und von Nationalpatronen.

Der Papst Simplicius A. 468—483 weiht S. Stefano Rotondo.

Simplicius weihte dem Protomartyr Stephan eine Basilika auf dem Cölius (heute Stefano Rotondo), welche man für den alten Tempel entweder des Faunus oder des vergötterten Claudius hält. Wenn dies wahr ist, so wäre sie

Antlitz desselben mit einem Schnurrbart zeigt, ohne Diadem, und FL. ODOVAC. Pallmann findet sogar, daß das Gesicht Odoacers auffallende Aehnlichkeit mit dem des Marschalls Blücher zeigt. Außerdem giebt es nur ein Denkmal seiner Regierung, den Papyrus des Mus. Borbon., wo er geschrieben wird Dn. Odovacar Rex. Siehe F. Friedländer, Die Münzen der Vandalen, Leipzig 1849, S. 58.

die erste Kirche in Rom, die aus einem heidnischen Tempel hervorging. Für solche Annahme scheint die schöne Rundform von herrlichem Raumverhältniß zu sprechen; S. Stefan hat sie nur mit wenigen andern Kirchen in Rom gemein, und diese alle sind heidnischen Ursprungs. Der Kreisbau war in einer Zeit nicht häufig, wo man Langschiffe zu errichten pflegte. [1]

Simplicius weihte demselben Protomartyr noch eine Kirche bei S. Lorenzo vor dem Tor. Neben S. Maria (Maggiore) baute er dem Apostel Andreas eine Basilika. [2] Er weihte auch die Kirche Santa Bibiana am Licinianischen Palast. Der vicus, wo sie nicht weit von Porta S. Lorenzo auf dem Esquilischen Felde stand, hieß Ursus Pileatus; der Ursprung des Palastes aber ist unbekannt. [3]

Felix III., Papst, A. 483 bis A. 492.

Der Tod des Papstes Simplicius im Jahre 483 gab die erste Veranlassung zu einer Streitfrage, die in späteren Zeiten

[1] Bunsen ꝛc. III. 1. 496 spricht sich für die Christlichkeit des Gebäudes aus. Die italienischen Archäologen stimmen meist für den Tempel, und Agincourt: Storia dell' arte ital. (Vol. II 120) sucht diese Ansicht zu behaupten. Die Mirabilia Urbis sagen: Sanctus Stephanus rotundus fuit Templum Fauni. Das Ziegelwerk der Kirche spricht offenbar für die Zeit des tiefsten Verfalls. Seit Gregor XIII. verunstalten die Wände dieser Rotunde die Fresken Tempesta's und Pomerancio's durch Märtirerscenen, in denen die Muse der Malerei durch die brutalste Metzgerarbeit herabgewürdigt ist. Warum übertüncht man diese Gräuel nicht?

[2] Diese untergegangene Kirche S. Andrea di Barbara genannt, stand in der Nähe von S. Antonio Abbate. Sie soll ein heidnischer Tempel gewesen sein, wie dies antike Malereien und ein sogenanntes opus Alexandrinum (heute in S. Antonio befindlich) zu erkennen gaben. Siehe darüber Piper, Mythologie und Symbolik der christlichen Kunst I. 49.

[3] Siehe Niebuhr's Erklärung von Ursus Pileatus, dem Bild eines Bären mit dem Hut auf dem Kopf, Stadtbeschreibung III. 2. 332. Donatus de urbe Roma III. 310. Und über den unbekannten Palast Nardini II. 23.

von der größesten Wichtigkeit werden sollte. Die Bischöfe Rom's gingen aus der Wahl der gesammten Gemeinde oder Kirche der Stadt, das heißt des Volkes in allen seinen Klassen, hervor; wenn sie vollzogen war, wurde das Wahlprotokoll dem Kaiser vorgelegt, welcher dessen Gültigkeit durch Reichsbeamte prüfen ließ, und dann erst den Bischof, seinen Untergebenen, bestätigte. Nun nahm Odoacer dieses Bestätigungsrecht in Anspruch; er war Patricius und König, und an die Stelle der weströmischen Kaiser getreten; aber er gehörte nicht der katholischen Kirche an, weil er sich, wie alle germanischen Stämme jener Zeit, zum arianischen Glauben bekannte, einer Lehre, die dem deutschen Wesen schon in seinen Ursprüngen angemessen war. Odoacer schickte als Bevollmächtigten nach Rom Basilius, seinen ersten Beamten, den Präfecten des Prätoriums, welcher das königliche Recht vor Volk und Senat geltend machen, und die Neuwahl beaufsichtigen sollte. Der Clerus fügte sich in den Willen des Königs, dessen Gerechtigkeit Arianer wie Katholiken ohne Unterschied anerkannten; und jene besaßen noch ungehindert ihre eigenen Kirchen in Rom wie in andern Städten. Es ward jetzt der Römer Felix III. Papst.

Die Schonung der Kirche wie der Staatseinrichtungen der Lateiner war für den Eroberer zu seiner Selbsterhaltung unerläßlich. Seine Stammesgenossen und Krieger bildeten nicht einmal eine Nation, sondern nur einen buntgemischten Schwarm von Abenteurern. Eine unausfüllbare Kluft trennte ihre rohe Barbarei von der römischen Civilisation. Die Herrschaft Odoacer's war demnach nichts anderes, als eine militärische Lagerherrschaft, und so hohe Würden des Reichs er auch trug, er selbst blieb in Ravenna ein Fremdling, und

unvermögend, die italische Krone in seinem Stamme seinen Enkeln zu überliefern. Der byzantinische Kaiser betrachtete ihn als Usurpator, und wartete nur auf die erste Gelegenheit, ihn zu beseitigen. Zu diesem Unternehmen fand sich ein anderer und größerer germanischer Heerkönig und ein ganzes Volk, welches aus seinen verwüsteten Sitzen am Hämus aufbrach, um sich in Italien niederzulassen. Dies waren die kriegerischen Ostgothen, welche damals Theodorich beherrschte. Byzanz fürchtete ihre wiederholten Einfälle in das östliche Reich, dem der Gothenkönig leicht das Schicksal bereiten konnte, welches Italien durch Odoacer erlitten hatte. Der Kaiser Zeno machte ihn daher zu seinem Bundesgenossen und gab ihm den Titel eines Consul und Patricius. Um ihn vom Osten zu entfernen, forderte er ihn auf, die Raub- und Wanderlust seines Volkes nach dem Westen zu richten, und dem „Tyrannen" Odoacer das italische Land zu entreißen. Theodorich führte hierauf im Jahre 488 sein ganzes Gothenvolk nach Italien; er erschien mit der furchtbaren Macht seiner Krieger in der Ebene des Po.[1]

Theodorich führt die Ostgothen nach Italien A. 488.

Der Kampf der beiden germanischen Helden um den Besitz des schönen Landes war lang und erbittert. Am Isonzo und bei Verona kurz hintereinander (im Jahre 489) geschlagen, warf sich der tapfere Odoacer nach Ravenna, seiner letzten Schanze. Die vereinzelte Angabe eines Chronisten, daß er nach dem Verluste Verona's nach Rom hinunterzog,

[1] Es ist unbekannt, wie groß die Zahl des Ostgothischen Volkes war, welches Theodorich nach Italien führte. Gibbon nimmt eine Million an; neuere Forscher, wie Köpke und Dahn begnügen sich mit 200—250,000 Menschen, und etwa 60,000 Kriegern. Aber sollte das Volk Theodorich's wirklich in Pavia neben den alten Ortseinwohnern Raum gehabt haben? (Sartorius, Regierung der Ostgothen, p. 15.)

um sich dort einzuschließen, und daß er aus Erbitterung über seine Abweisung von den Römern die Campagna verwüstete, ist sehr zweifelhaft. Der römische Senat, an welchen der byzantinische Kaiser sicherlich Briefe geschickt hatte, unterhandelte erst heimlich mit Theodorich, und erklärte sich, als Odoacer auf das belagerte Ravenna beschränkt war, offen für ihn; denn schon im Jahre 490 schickte der Gothenkönig den Patricier Festus, das Haupt des Senats, an Zeno, sich von ihm das königliche Gewand zu erbitten.[1]

Er erobert Ravenna 5. März 493.

Drei lange Jahre verteidigte sich Odoacer mit heroischer Kraft in Ravenna, bis er, in nicht mehr erträglicher Not, Theodorich die Tore der Stadt öffnete, am 5 März 493. Wenige Tage später brach der Sieger treulos und mit byzantinischer Hinterlist den Vertrag; er ließ den ruhmvollen Feind mit allen seinen Truppen oder Anhängern niederhauen. Er hatte bereits den Titel und die Zeichen des Königs von Italien angelegt, ohne um die Bestätigung von Anastasius sich zu kümmern, welcher nach dem Tode Zeno's (am 9. April 491) als Kaiser im Reiche gefolgt war. Erst später, im Jahre 498, erhielt er die Anerkennung; denn der Kaiser lieferte ihm alle Kleinodien des römischen Palastes wieder aus, welche Odoacer nach Constantinopel geschickt hatte. Theodorich war durch seines Volkes Recht König der Gothen, durch das der Eroberung, die Wahl seines Volkes und die Huldigung der Besiegten auch König von Italien; die Auslieferung jener Reichsinsignien endlich gab ihm das Recht, dies auch durch die Bestätigung des Kaisers zu sein, das heißt Italien fortan zu regieren, wie es die abendländischen Kaiser

[1] Anon. Valesii 53: Fausto et Longino Coss., d. i. A. 490.

regiert hatten.[1] Indeß Byzanz hatte ihn nur abgesendet, die Präfectur Italien dem Besitze eines Usurpators zu entreißen; es betrachtete ihn selbst im Grunde als Usurpator. Der neue Eroberer anerkannte seiner Seits die legitime Reichsautorität; er bekannte sich voll Ehrfurcht gegen den Kaiser, den heiligen Monarchen der Welt, als dessen Untertan, aber er richtete sich nichts desto weniger als Gebieter im Lande ein, dessen Drittel er seinen Kriegern zum Eigentume gab. Auch er nahm seinen Sitz in Ravenna, und beschloß von hier Rom, Italien, und vielleicht das Abendland in römischen Formen zu regieren. Nur dies war ein Gefahr drohender Umstand, daß Theodorich sich zum arianischen Glauben bekannte. Er führte ein ketzerisches Volk nach Italien, wo er sich gegenüber in dem heiligen Rom den schon mächtigen Bischof fand, das anerkannte Haupt der Kirche im Abendlande.

2. Streit in Rom um das heidnische Fest der Lupercalien und dessen Ende. Schisma wegen der Wahl des Symmachus oder des Laurentius Synode des Symmachus vom Jahre 499.

Die Gothen richteten sich bleibend in Italien ein, welches jetzt die erste wirkliche Invasion eines ganzen germanischen Volkes erfahren hatte, und seit dieser Zeit germanische Elemente in seine lateinische Nationalität aufnahm. Die letzten,

[1] Anon Vales. 64. Facta pace cum Anastasio imperatore per Festum de praesumptione regni, et omnia ornamenta palatii, quae Odoacher Constantinopolim transmiserat, remittit. Mit Recht legt Dahn, Die Könige der Germanen II. 162 Gewicht auf diese Auslieferung der Abzeichen des abendländischen Kaisertums, wodurch die spätere Auffassung Belisar's, Justinian's und Prokop's von der Usurpation Theodorich's den Rechtsboden verliere.

wie die voraufgegangenen Kriege und Verheerungen, hatten den Verfall der einheimischen Bevölkerung vollkommen gemacht. In Tuscien und der Aemilia lag alles wüste.[1] Die Reste der Lateiner sammelten sich in verödenden Städten, wo die Gesetze Rom's, die Municipalformen, die alte Civilisation in ihren Trümmern fortdauerten, und die lateinischen Bischöfe durch den Organismus der Kirche noch allein die nationale Einheit aufrecht hielten. Auch Rom war durch Hunger, Pest und Verarmung tief herabgekommen, aber doch von der Kriegsfurie verschont worden. Anteillos an dem großen Kampfe, welcher das Schicksal Italiens entschied, indem er dieses Land fortan in die Gewalt der Germanen gab, war das römische Volk mit den Angelegenheiten der Kirche beschäftigt, und gewöhnte sich in ihnen Ersatz für das verschwundene politische Leben zu finden. Gerade in dieser Zeit wurde Rom durch einen sonderbaren Streit aufgeregt, der dem letzten öffentlich geduldeten Ueberrest des heidnischen Cultus galt, dem Fest der Lupercalien.

Das Fest der Lupercalien in Rom abgeschafft.

Das Heiligtum des Lupercal oder des wölfeabwehrenden Pan war eine dunkle Höle am Fuße des Palatin. Der arkadische Evander hatte sie der Sage nach dem Feldgott geweiht, und die mythische Wölfin Romulus und Remus dort gesäugt. Hier stand die uralte bronzene Gruppe dieser Wolfs-Amme, vielleicht dasselbe Kunstwerk, welches heute im Palast der Conservatoren aufgestellt ist.[2] Das Lupercalienfest hatte

[1] Quid Tuscia, quid Aemilia, caeteraeque provinciae, in quibus hominum prope nullus existit, ist der freilich nicht ganz wörtlich zu nehmende Ausdruck des Papstes Gelasius in seiner Apologia adversus Andromach., Baronius Anal. A. 496.

[2] Dies ist die Meinung des Andreas Fulvius Antiq. R. II. c. 51. Zu seiner Zeit, am Anfange des saec. XVI., stand diese Gruppe vor

in jenem Local seinen Mittelpunkt; man feierte es jährlich am 15. Februar, worauf die Februatio oder Reinigung der Stadt von den Einflüssen böser Dämonen am 18. folgte. Die Priester und die edelsten Jünglinge enthüllten sich an diesem Tage vor den Augen des Volkes ohne Scheu, und nur von einem Schurz aus Fellen der Opferthiere bedeckt, liefen sie vom Lupercal aus nackt durch die Straßen, Lederriemen in in den Händen schwingend, mit welchen sie Weibern Schläge auf die rechte Hand versetzten, ihnen den Segen der Fruchtbarkeit zu verleihen. In solchem Aufzuge hatte man einst sogar den berühmten Marc-Antonius in Rom gesehn.. Alle anderen antiken Feste (ihre Abgeschmacktheit war zum Teil grenzenlos) waren dem Christentum erlegen, nur die Lupercalien nicht, und wir bemerkten, daß sie noch nach des Anthemius Tronbesteigung gefeiert wurden; die Anhänglichkeit an diese ältesten Nationalgebräuche war so groß, daß die Römer auch als Christen nicht von ihnen lassen wollten. Jedes Jahr erschreckten sie den Bischof durch ihr öffentliches Begehen, obwol das veränderte Schicklichkeitsgefühl die Vornehmen bereits davon ausschloß, und man Sclaven und gemeinem Volk diese carnevalartige Feier überließ.

Gelasius Papst A. 492 bis A. 496

Den Bischöfen, welche sie zu unterdrücken suchten, sagten diese Christen, daß nur deshalb Pest und Unfruchtbarkeit sich erzeugt hätten, ja daß Rom von den Barbaren geplündert und das römische Reich gefallen sei, weil man dem Gott Februus nicht mehr opfern wolle. Ihre Ansichten fanden beim Senat Bestätigung, und dies veranlaßte den Papst Gelasius, den Nachfolger Felix III., eine Abhandlung gegen

dem Palast der Conservatoren, wohin sie aus dem Lateran gebracht worden war.

die Lupercalien zu schreiben. Er richtete diese merkwürdige Schrift (Baronius hat sie aus einem Vaticanischen Codex hervorgezogen) an Andromachus, das Haupt des Senats und den Apologeten jenes Festes. Es gab im römischen Senat noch am Ende des fünften Jahrhunderts heimliche Heiden. So hartnäckig dauerten in der Aristokratie Rom's die väterlichen Traditionen fort, daß selbst noch die Consuln jener Zeit in träumerischer Erinnerung an die alten Gebräuche sich heilige Hühner hielten, und die Augurien wie andere Vorschriften beobachteten, welche ehemals die Religion der großen Ahnen mit ihrem Amt verbunden hatte.[1] Der entrüstete Gelasius sagte den Römern, daß man nicht zugleich vom Tische des Herrn und von der Tafel der Dämonen essen, nicht aus dem Kelche Gottes und des Teufels trinken könne; nicht die Lupercalien seien an dem Verderben Rom's Schuld, sondern die Laster des Volks. Der heidnischen Magie und der Fortdauer gottloser Gebräuche sei es zuzuschreiben, daß das Reich gefallen und der römische Name fast sein Ende erreicht habe.[2] Der Cardinal Baronius behauptet,

[1] Salvian. de vero judicio VI 19. p. 62: quid enim? numquid non consulibus, et pulli adhuc gentilium sacrilegiorum more pascuntur, et volantis pennae auguria quaeruntur, ac paene omnia fiunt, quae etiam quondam pagani veteres, frivola atque irridenda duxerunt?

[2] Gelasius Papa adv. Andromachum Senatorem, ceterosque Romanos, qui Lupercalia secundum morem pristinum colenda constituebant, apologeticus Liber, beim Baron. ad An. 496. Diese merkwürdige Schrift gehört in die Reihe der Apologien des Augustin, Orosius, Salvian, und lehnt sich zum Teil an ihren Ideengang an: Numquid Lupercalia deerant, cum Urbem Alaricus evertit? Et nuper, cum Anthemii et Ricimeris civili furore subversa est, ubi sunt Lupercalia, cur istis non profuerunt — — Postremo, quod ad me pertinet, nullus baptizatus, nullus Christianus hoc celebret,

daß es dem Papst gelang, den Senat zur Abschaffung der Lupercalien zu bewegen. Obwol sich keine Stelle eines alten Geschichtschreibers findet, die dies bestätigte, so mag man es immerhin annehmen. Die Kirche verwandelte endlich, aus einer gefährlichen Politik, sich den Ueberlieferungen des Heidentums anzubequemen, das Reinigungsfest der Lupercalien in das Fest der Reinigung Maria's, wobei die Procession mit brennenden Wachskerzen (Candelora) an die heidnischen Gebräuche erinnern soll. Dieses Fest wurde auf den 2. Februar angesetzt, wo es noch heute gefeiert wird, kurz vor dem Beginne des Carnevals, welcher auf dasselbe folgt.[1] Im Uebrigen wird man aus dem Erzählten erkennen, welche Gestalt das Christentum in Rom am Ende des V. Jahrhunderts hatte.

Anastasius II. Papst A. 496 bis A. 498.

Wenige Jahre später erhob sich ein viel gefährlicherer Streit. Gelasius, ein Africaner, war im Jahre 496, und dessen Nachfolger, Anastasius II., ein Römer, im Jahre 498 gestorben. Die Mehrzahl des Clerus wählte jetzt den Sarden Symmachus zum Papst am 22. November. Der Senator Festus war eben von Constantinopel zurückgekehrt, wo er mit dem Kaiser über die Anerkennung Theodorich's und zugleich über die Annahme des Henotikon unterhandelt hatte, eines Edicts, wodurch schon Zeno im Jahre 482 die Streitigkeiten über die Incarnation und die Natur Christi zum Schweigen brin-

Schisma.

sed soli Pagani, quorum ritus est, exequantur. Me pronunciare convenit, Christianis ista perniciosa et funesta indubitanter existere. Und nun gibt er die Ursachen vom Falle des Reichs an: ideo haec ipsa Imperia defecerunt: ideo etiam nomen Romanum, non remotis etiam Lupercalibus, usque ad extrema quaeque pervenit. —

[1] Marangoni Cose Gent. c. 26. p. 99. Ueber die Verwandlung einiger heidnischer Feste in christliche c. 23 etc. und Baron. ad Ann. 44: gentilicii ritus in ecclesiam aliquando translati.

gen wollte. Der Orient hatte dasselbe angenommen, aber die orthodoxen Bischöfe Rom's hatten ihm die Anerkennung versagt. Festus war kaiserlich gesinnt; er brachte Gold von Byzanz, bestach einen Teil der römischen Geistlichkeit, und erwirkte die Wahl des Diaconus Laurentius, der zum Dank für seine Erhebung auf den apostolischen Stul das Henotikon zu unterzeichnen versprochen hatte. Symmachus wurde an demselben Tage von der zahlreicheren Partei im S. Peter, Laurentius von der geringeren in S. Maria ordinirt; Clerus, Volk und Senat spalteten sich sofort in zwei feindliche Lager. Die Partei des Laurentius führten die Consularen Festus und Probinus, Häupter des Senats, während die Gegner vom Senator Faustus geleitet wurden.

Der Zwiespalt nahm den Charakter des wildesten Bürgerkrieges an; man kämpfte wutentbrannt in Kirchen und Straßen. Theodorich rief endlich die Führer beider Factionen nach Ravenna. Der arianische König fällte hier aus seiner Autorität und mit vollkommener Gerechtigkeit das Urteil, daß der zuerst und von der Mehrzahl Erwählte als Papst anzuerkennen sei. Symmachus bestieg demnach den apostolischen Stul. Er stellte für einige Zeit die Ruhe wieder her, so daß er am 1. März 499 seine erste römische Synode im S. Peter halten konnte. Dieses Concil beschäftigte sich hauptsächlich mit Verordnungen über die Papstwahl, die gegen den Einfluß ränkevoller Parteisucht sicher gestellt werden sollte. Zweiundsiebenzig Bischöfe cassirten hier das Decret Odoacers, welches verordnet hatte, daß die Papstwahl nur im Beisein des Präfecten des Prätoriums, oder eines königlichen Bevollmächtigten zu vollziehen sei; es sollte demnach fortan diese Wahl dem Einfluß des Königs wie des

Symmachus Papst, A. 498 bis A. 514.

Senats entzogen und an den Clerus gebracht werden.[1] Für Rom als Stadt ist das Concil des Symmachus besonders dadurch von Wichtigkeit, daß sich aus den Unterschriften der Synodalacten die damaligen Titularbasiliken ergeben.[2]

3. Die Titular-Basiliken der Stadt Rom um das Jahr 499.

Es waren dies folgende Kirchen:

1. Titulus Praxidae.

Die Basilika auf dem Clivus Suburanus der Esquilien, der Schwester der Pudentiana geweiht.

2. Titulus Vestinae.

Die Kirche ist heute S. Vitale, im Tal des Quirinal; sie war schon von Innocens I. (zwischen 401 und 417) nach dem Testament der Römerin Vestina, dem heiligen Vitalis und dessen Söhnen Gervasius und Protasius geweiht.

3. Titulus S. Caeciliae.

Die schöne Kirche in Trastevere, welche im III. Jahrhundert vom Bischof Urban im Wohnhause der Heiligen angelegt worden sein soll.

[1] Es ist schwer zu entscheiden, ob Odoacer dieses Gesetz als Princip erlassen hatte, oder nur für einen einzelnen Fall, was Dahn D. Könige der German. III. Abtheil. p. 203 annimmt: während Staudenmaier (Geschichte der Bischofswahlen, Tübing. 1830, p. 63) das erste behauptet.

[2] Synodus Romanus I Ann. 499 de tollendo ambitu in comitiis pontificiis, im Tom. V Concil. des Labbé, nach der Verbesserung des Baluzius, p. 446. Die Unterschriften der Presbyter gibt auch Panvinius Epitome Pontif. Roman. p. 19, und Mabillon Mus. Ital. T. II im Commentar zum Ordo Roman. p. XIII, aber er fehlt in den Nummern der Titel, deren er 30 statt 28 zählt.

4. Titulus Pammachii.

Dies ist die Basilika von S. Johann und Paul auf dem Clivus Scauri hinter dem Colosseum, und über einem alten Vivarium erbaut. Sie kommt zuerst in jenem Concil mit dem Namen des Pammachius vor, wol des römischen Senators und Gemals der Paulina, an welchen Hieronymus seinen Trostbrief über deren Tod schrieb.[1] Pammachius gab seine Reichtümer den Armen, wurde Mönch und stiftete jene Kirche. Erst zur Zeit Gregor's des Großen wurde sie nach Johann und Paul benannt, römischen Brüdern und Märtirern unter Julianus Apostata.

5. Titulus S. Clementis.

Die altertümliche Kirche zwischen dem Colosseum und dem Lateran.

6. Titulus Juli.

Die heutige S. Maria in Trastevere, die auch den Titel Calisti führte, jedoch wahrscheinlicher dem Bischof Julius I. (337—354) angehört. Einer spätern Sage nach soll ein Oelquell, welcher dort, wo die Taberna Meritoria lag, zur Zeit Augusts entsprang, die Geburt des Weltheilands angekündigt haben, und dies der Grund zu dem Bau der Basilika gewesen sein.[2]

7. Titulus Chrysogoni.

Auch diese Basilika steht in Trastevere; sie ist einem römischen Märtirer aus der Zeit Diocletian's geweiht. Ihr

[1] S. Hieron. Ep. ad Pammachium.

[2] Die Sage in den Mirabilien: Transtiberim ubi nunc est S. Maria fuit Templum Ravennatium, ubi terra manavit oleum tempore Octaviani, et fuit ibi domus meritoria, ubi morabantur milites, qui gratis serviebant in senatum.

Erbauer ist unbekannt; sie wird zum erstenmal im Concil des Symmachus erwähnt.

8. Titulus Pudentis.

Die Basilika Pudentiana auf dem Esquilin, die älteste Titelkirche Rom's, auch S. Pastor genannt. Ihr ursprünglicher Name ist nicht Titulus Pudentianae, sondern Titulus Pudentis oder Ecclesia Pudentiana, das heißt von Pudens, jenem christlichen Senator, der sie in seinem Hause stiftete.[1]

9. Titulus S. Sabinae.

Die schönste und größeste Kirche auf dem Aventin wurde entweder unter Cölestin I. oder Sixtus III. in der ersten Hälfte des V. Jahrhunderts erbaut und der Römerin Sabina geweiht, welche unter Hadrian den Märtirertod erlitten haben soll. Ihr Stifter war der Presbyter Petrus von Illyrien, wie es die musivische Inschrift über der Hauptthüre sagt.[2] Die herrlichen Säulen dieser Kirche gab ohne Zweifel einer der aventinischen Tempel her, und vielleicht war es der Tempel der Diana selbst, von dem sie entlehnt wurden.[3]

[1] Dieses beweist eine Inschrift A. 384, worin sich nennt LEO PARDUS LECTOR DE PUDENTIANA, das älteste geschichtliche Monument dieser Kirche überhaupt, nebst dem fast gleichzeitigen Musiv in ihrer Tribüne, wo auf der Schrift in der Hand Christi zu lesen ist: DOMINUS CONSERVATOR ECCLESIAE PUDENTIANAE. Siehe De Rossi I monumenti del secolo IV. spettanti alla chiesa di S. Pudenziana, Bullettino Arch. 1867, n. 4.

[2] Culmen Apostolicum cum Caelestinus haberet;
Primus et in toto fulgeret episcopus orbe,
Haec quae miraris fundavit Presbyter urbis
Illirica de gente Petrus, vir nomine tanto
Dignus, ab exortu Christi nutritus in aula,
Pauperibus locuples, sibi pauper, qui bona vitae
Praesentis fugiens meruit sperare futuram.

[3] Cölestin saß von 422—432. Der bigotte Honorius mochte ihm erlaubt haben, Tempelsäulen zum Bau zu verwenden, zumal nach der

10. Titulus Equitii.

Es ist die merkwürdige Kirche S. Martini in Montibus auf den Carinen neben den Thermen des Trajan, wo der Papst Sylvester im Hause eines Presbyter Equitius sie erbaut haben soll. Daher hieß sie auch Titulus Sylvestri, mit dem Zusatz ad Orphea, vielleicht von einem alten Bildwerk, welches dort stand. Symmachus baute sie neu; er weihte sie dem Papst Sylvester und dem heiligen Martin von Tours, aber erst um das Jahr 500, so daß sie im Concil von 499 noch unter dem Titel Equitii erscheint. Von der alten Kirche Sylvester's sieht man noch unter der heutigen Ueberreste.[1]

11. Titulus Damasi.

Die Basilika des S. Laurentius am Pompejustheater.

12. Titulus Matthaei.

Eine zwischen S. Maria Maggiore und dem Lateran gelegene Kirche, die von einem antiken Palast in Merulana hieß. Sie ist untergegangen.[2]

13. Titulus Aemilianae oder S. Aemilianae,

wie diese Kirche noch zur Zeit Leo's III. genannt wird. Sie ist nicht mehr zu bestimmen.

Einnahme Rom's durch die Westgothen die Gesetze zum Schutz der Monumente erschüttert waren. Martinelli hält die Kirche der Sabina für den alten Diana-Tempel; Ampère für den Junotempel, als Erinnerung daran, daß Juno eine sabinische Göttin war. Indeß solche geistreiche Combinationen machte man nicht im Saec. V. (Histoire Romaine à Rome II. 532).

[1] Ristretto di tutto quello che appartiene all' antichità e venerazione della chiesa de' SS. Silvestro e Martino (Roma 1639) und Pougard Monumenti esistenti in S. Martino (Roma 1806).

[2] Nach Niebuhr in Bunsen's Stadtbeschr. III. 2. Abt. S. 304 wurde die alte Pfarrkirche S. Matteo in Merulana um 600 erbaut. Indeß sagt der Liber Pont. im Leben Gregor's I. nichts von ihr.

14. Titulus Eusebii.

Die Kirche S. Eusebio steht neben den sogenannten Trofäen des Marius auf dem Esquilin. Ihr Heiliger ist ein römischer Priester, der unter Constantius für das athanasische Glaubensbekenntniß den Märtirertod erlitt.

15. Titulus Tigridae oder Tigridis.

Heute S. Sixtus auf der Via Appia innerhalb der Stadt, wo der alte Marstempel gesucht werden mag. Die Veranlassung ihres Titels ist unbekannt. Sie ward dem Bischof Sixtus II. geweiht, der unter Decius oder Valerian auf der Via Appia enthauptet wurde, und dessen Archidiaconus S. Laurentius war.[1]

16. Titulus Crescentianae.

Auch diese Basilika ist nicht mehr aufzufinden, wie ihr Titel nicht mehr zu bestimmen. Das Buch der Päpste nennt jedoch im Leben Anastasius' I. (396—401) eine Basilika Crescentiana in der zweiten Region, in der Via Mamertina, welche die heutige Salita di Marforio sein muß.[2]

17. Titulus Nicomedis.

Eine Kirche S. Nicomedis wird auf der Via Romentana erwähnt; da aber unter den Basiliken, die wir hier aufzeichnen, keine vor den Toren Rom's genannt wird, so muß der Titel wo anders gestanden haben. Er verfiel schon frühe,

[1] Severanus Memorie sacre delle 7 chiese di Roma p. 473. Bei Ugonio p. 167 heißt die Kirche S. Sisto in Piscina; er bemüht sich zu beweisen, daß hier der Tempel des Mars gestanden.

[2] Anast. in Anast.: Hic fecit basilicam, quae dicitur Crescentiana in regione II via Mamertina.

und wurde von Gregor dem Großen auf die Basilika S. Crucis in Hierusalem übertragen.[1]

18. Titulus Cyriaci.

Die untergegangene Kirche S. Cyriaci in Thermis Diocletiani, deren Titel Sixtus IV. auf die Kirche der Heiligen Quiricus und Julitta am heutigen Arco de' Pantani übertrug. Die alte Basilika jenes Römers, der unter Diocletian den Tod erlitt, muß im Bezirk der Bäder gestanden haben. Diese waren noch um 466, zur Zeit des Sidonius Apollinaris, im Gebrauch, und so umfangreich, daß wol eine Kirche in einem ihrer kleineren Räume erbaut werden konnte. Auch ein Nonnenkloster richtete sich dort ein.[2]

19. Titulus S. Susannae.

Diese Kirche hat den Zusatz ad duas domos, worunter man die Häuser des Vaters der Heiligen Gabinus und ihres Oheims des Bischofs Caius versteht. Sie stand auf dem Quirinal zwischen den Thermen Diocletian's und den Gärten Sallust's, wo sie in veränderter Gestalt noch heute dauert. Schon Ambrosius nennt sie im Jahre 370. Susanna war eine römische Nationalheilige, der Legende nach vom Geschlecht Diocletian's. Der brutale Maximian begehrte die

[1] Nicomedes war ein römischer Presbyter, den man mit Keulen erschlug und vom Pons Sublicius in den Fluß stürzte. Emerologio Sacro di Roma Cristiana des Piazza II. 161, zum 15. September.

[2] Ugonio p. 197. Nardini Roma Ant. II. 91 sah die Reste der Kirche Ciriacus, seines Hauses und Baptisteriums in der Vigne der Karthäuser neben dem Kornspeicher Urban's VIII. Siehe auch Martinelli p. 354. Ciriacus, Diaconus der römischen Kirche, war verdammt worden, in den Thermen Diocletian's Handlangerdienste zu thun. Die merkwürdige Legende mag man bei den Bollandisten zum 8. August nachsehen.

junge und schöne Fürstin zum Weibe; aber sie verführte alle zu ihr gesendeten Werber durch ihren Zauber zum Christentum. Die vom Kaiser befohlenen Angriffe auf ihre Keuschheit wehrte ein himmlischer Engel ab, und die goldene Bildsäule des Zeus, vor welcher man sie zu opfern zwingen wollte, zertrümmerte Susanna mit dem bloßen Hauche ihres Mundes. Diocletian ließ sie enthaupten, doch seine eigene Gemalin Serena, heimliche Christin, begrub die Todte in einem silbernen Sarg in den Katakomben des Calixtus.

Neben der Kirche S. Susanna bestand der Titulus Caii, der wol mit jener vereinigt zu denken ist.[1]

20. Titulus Romani.

Diese Kirche ging spurlos unter. Eine Basilika desselben römischen Märtirers wird vor dem Salarischen Tor, im Ager Veranus neben S. Lorenzo, erwähnt.[2]

21. Titulus Vizantii oder Byzantis.

Auch dieser Titel ist völlig ungewiß.[3]

22. Titulus Anastasiae.

Die alte Basilika der S. Anastasia heißt sub Palatio, wegen ihrer Lage unter dem Palatin. Ihr Gründer ist un-

[1] Ugonio 190 etc. Piazza La Gerarchia Cardinalizia (Titoli distrutti ovvero soppressi) meint zwar, daß beide Titel seit Gelasius I. getrennt wurden, aber alle diese Angaben sind wenig genau, und Panvinius, dem die meisten späteren Kirchenschriftsteller nachschreiben, ist nicht durch Zuverlässigkeit ausgezeichnet.

[2] Martinelli zc. 387. Piazza erwähnt dieses Titels mit keiner Silbe. Die Passio Romani Martyris unter Galerius besang Prudentius, Peristephanon X.

[3] Severanus p. 443 gibt aus der Kirche S. Sebastian eine Inschrift: Temporibus Innocentii Episcopi Proclinus et Ursus Presbyt. Tituli Bizantis S. Martyri ex voto fecerunt, und Panvinius meint, der Titel gehöre der S. Sabina. Bosio, Roma subt. III. c. 12, hält ihn für den der S. Susanna.

bekannt. Auch Anastasia ist eine römische Nationalheilige. Die Legende nennt sie die Tochter des Chrysogonus, dem sie nach Aquileja folgte. Sie wurde unter Diocletian zuerst auf die Insel Palmaria exilirt, dann in Rom verbrannt.[1]

23. Titulus Sanctorum Apostolorum.

Da die heutige Kirche der Apostel an den Thermen Constantin's, in der Region Via Lata, erst vom Papst Pelagius I. um 560 gebaut wurde, so ist es fraglich, ob jener Titel zur Zeit des Symmachus schon hier oder an einer andern Stelle zu suchen sei. Die Angabe, schon Constantin habe den Aposteln die Kirche in Rom gebaut, ist ganz unbegründet.

24. Titulus Fasciolae.

Eine alte Basilika auf der Via Appia gegenüber S. Sisto. Heute den heiligen Eunuchen Nereus und Achilleus, angeblichen Schülern des S. Petrus, geweiht, erinnert sie durch diese Namen an die untergegangene Mythologie des Altertums. Der Titel Fasciola läßt sich heute nicht mehr sicher erklären.[2]

25. Titulus S. Priscae.

Diese noch heute altertümliche Kirche auf dem Aventin soll ursprünglich das Haus des Aquila und seines Weibes

[1] Die Geschichte dieser Kirche schrieb Crescimbeni: Istoria della Basil. di S. Anastasia, Roma 1722; und Filippo Capello: Brevi notizie dell' antico e moderno stato della Chiesa Collegiata di S. Anastasia. 1722.

[2] Er schreibt sich wol von einer römischen Matrone her. Seine älteste Erwähnung dürfte vom Jahr 377 sein, in folgender Inschrift: CINNAMIUS. OPAS. LECTOR. TITULI. FASCIO LE. AMICUS. PAUPERUM. QUI. VIXIT. ANN' XLVI MENS' VII. D. VIII. DEPOSIT'. IN. PACE. KAL. MART. GRATIANO. IIII. ET. MEROBAUDE. CONSS. (De Rossi Inscriptiones Christianae I. n. 262).

Prisca oder Priscilla gewesen sein, wo nach einer uralten Tradition Petrus gewohnt und aus der Quelle des Faunus getauft haben soll. Die beiden Heiligen, deren Namen S. Paul mehrmals in seinen Briefen nennt, wurden unter Claudius durch das Verfolgungsedict gegen die Juden aus Rom vertrieben, und scheinen in Asien gestorben zu sein. Wann aus ihrem aventinischen Hause die Kirche entstand, ist nicht zu ermitteln, doch wahrscheinlich, daß sie eine der ältesten Rom's und mit der Pudentiana gleichzeitig ist.[1]

26. Titulus S. Marcelli.

Der Bischof Marcellus weihte der Tradition nach das Haus einer Römerin Lucina auf der Via Lata zur Basilika. Er selbst soll dort unter wilden Thieren den Märtirertod erlitten haben. Es ist derselbe Bischof, welchem die Errichtung von 25 Titeln zugeschrieben wird.

27. Titulus Lucinae.

Die berühmte Kirche des S. Laurentius in Lucina, an der Sonnenuhr des Augustus.

28. Titulus Marci.

Die Kirche des Evangelisten Marcus, in der Via Lata

[1] Der Name des Weibes von Aquila wird bald Prisca, bald Priscilla geschrieben. Es ist bekannt, daß auf der Via Salara nuova das alte Cömeterium der Priscilla liegt, welche die Mutter des Senators Pudens gewesen sein soll. Dort wurden Pudens, Praxedis und Pudentiana begraben: und auch eine heilige Prisca, worin de Rossi jene des Titels auf dem Aventin erkennen will. Dies und mehre Inschriften veranlaßten ihn zu der geistreichen Combination, das Haus des Pudens im vicus Patricius und jenes der Prisca auf dem Aventin zu verbinden; so daß er Prisca für eine Freigelassene des Pudens hält. Bulett. Arch 1867. n. 3.

unter dem Capitol und in der Nähe des Circus Flaminius, soll schon vom Papst Marcus um 336 erbaut worden sein.[1]

4. Localer Charakter der römischen Heiligen jener Titelkirchen. Deren örtliche Verteilung. Die Titel zur Zeit Gregor's des Großen um das Jahr 594. Begriff der Titel. Die Cardinäle. Die „Sieben Kirchen" Rom's.

Die damaligen römischen Heiligen.

Es ist für die Geschichte des römischen Cultus lehrreich zu wissen, welchen Heiligen diese 28 alten Pfarrkirchen Rom's geweiht waren. Hier zeigt sich, daß noch der Grundsatz localer Angehörigkeit festgehalten wurde, denn, die Apostel ausgenommen, waren alle jene heiligen Männer und Frauen Römer von Geburt, oder doch in Diensten der Kirche Rom's und durch den Märtirertod um sie verdient. Noch findet sich kein griechischer Heiliger in Rom. Allen Aposteln war eine Pfarrkirche geweiht worden; von Evangelisten hatte man nur Matthäus und Marcus diese Auszeichnung gegeben. Unter den Bischöfen Rom's besaß Clemens schon frühe die Ehren eines Altars, und neben ihm wahrscheinlich Sylvester und Marcellus, während die Basiliken des Julius, Calixtus, und Caius nur den Namen ihrer Erbauer trugen. Von Priestern und Diaconen finden sich manche ausgezeichnet, vor allen Laurentius, dann Chrysogonus, Eusebius und Nico-

[1] Iuxta Pallacinas lautet die bessere Lesart des Lib. Pontif. in Vita S. Marci, Platina liest irrig Palatinas, und Vignoli nimmt an, daß der Name vom Circus Flaminius zu erklären sei, der mit dem Beginn der barbarischen Zeit schlechtweg Palatium genannt wurde. Indeß zeigt die Inschrift aus Saec. IV. ANTIUS LECTOR DE PALLACINE die Richtigkeit des Ortsnamens (von einem dortigen Porticus). De Rossi Inscript. Christianae Urbis Romae, Vol. I. p. 62. Dieser Porticus, woran auch ein Kloster des S. Laurentius lag, befand sich gegenüber dem Palast Mattei.

medes. Von Senatoren behaupteten ihre Titel Pudens und Pammachius, der erste Mönch Rom's aus erlauchtem Geschlecht. Größer war die Schaar der Märtirer, denen Kirchen geweiht wurden; zahlreich ferner die Menge der heiligen Frauen, unter denen um jene Zeit besonders Agnes, Praxida, Pudentiana, Sabina, Cäcilia, Susanna, Anastasia, Prisca verehrt wurden, während die frommen Matronen Lucina und Vestina ihren Namen, wenn auch keinen Altar, zweien Kirchen gaben. Die Menge dieser weiblichen Heiligen erklärt sich aus dem Anteil, den die Matronen Rom's an der Ausbreitung der Kirche nahmen, und sie waren es auch, welche, nach der flüchtigen Bemerkung des Ammian, ihr die meisten Geschenke machten.

In Bezug auf die örtliche Verteilung finden sich die meisten Pfarrkirchen, nämlich vier, auf dem ausgedehnten und vom niedern Volk bewohnten Esquilin, Praxida, Pudentiana, Matthäus und Eusebius; auf dem Viminal, wo er in den Quirinal übergeht, drei Pfarrkirchen: Cyriacus, Susanna und Vitale; auf den Carinen: Equitius (wir kennen dort auch schon S. Pietro ad Vincula); auf dem Cölius: Clemens und Pammachius. Auf der Via Lata: Marcellus und Marcus; unter dem Palatin: Anastasia; auf dem Marsfeld: die beiden Kirchen des Laurentius; auf der Via Appia die Titel Tigridae und Fasciolae; auf dem Aventin zwei Pfarrkirchen: Sabina und Prisca; in Trastevere drei Pfarrkirchen: S. Maria noch unter dem Titel Juli, Chrysogonus, und Cäcilia.

Ein späterer Kirchenschriftsteller hat jene 28 Titel nach demselben Verzeichniß der Synode des Symmachus und aus

dem Buch der Päpste hergestellt[1]; aber er hat die Titel Romani und Byzantis ausgelassen, und statt ihrer den des Caius und der Eudoxia Augusta oder S. Pietro ad Vincula aufgenommen, obwol diese Kirche weder in den Acten von Symmachus, noch in denen Gregor's des Großen als Titel genannt wird.[2] In der römischen Synode, welche Gregor im Jahr 594 hielt, sind nämlich die Presbyter von folgenden Titelkirchen unterschrieben:

1. Sylvester.
2. Vitalis.
3. Johannes und Paulus.
4. Laurentius.
5. Susanna.
6. Marcellus.
7. Julius und Callistus.
8. Marcus.
9. Sixtus.
10. Balbina.
11. Nereus und Achilleus.
12. Damasus.
13. Prisca.
14. Cäcilia.
15. Chrysogonus.
16. Praxedis.
17. Apostolorum.

[1] Panvin. in seinem Buch über die sieben Hauptkirchen Rom's. Mabillon hat irrig 30 Titel, indem er sich verzählt.

[2] Ich finde diese Kirche zuerst als Titel aufgeführt unter Leo III. (795—816) im Leben dieses Papsts im Lib. Pont., und es läßt sich nicht erweisen, daß sie schon Leo I., wie einige Kirchenschriftsteller behaupten, zum Titel erhob.

18. Sabina.
19. Eusebius.
20. Pudens.
21. Marcellinus und Petrus.
22. Quiriacus.
23. Quatuor Coronatorum.[1]

Aus dieser Aufzählung wird man bemerken, daß zur Zeit Gregor's des Großen fünf von den Titelkirchen des Symmachus nicht genannt sind, nämlich: die Aemiliana, Crescentiana, Nicomedes, Matthäus, und Caius.[2] Dagegen finden wir als bestimmt neue Titel zu Gregor's Zeit folgende mit Sicherheit: die Basilika auf dem Aventin, und auf dem Cölius die der Heiligen Marcellinus und Petrus und der Quatuor Coronatorum.[3]

Begriff der Titelkirchen.

Die Titel waren solche Kirchen, welche Heiligen oder Märtirern errichtet, von ihnen oder zugleich von den Gründern die Bezeichnung führten, und zum Zweck der Taufe und Buße der vom Heidentum zum Christentum Uebergetretenen, wie zur Verehrung der Märtirergräber vom Bischof

[1] Labbé Concil. Tom. VI. 917. In Gregor's Ep. IX. 22 steht ein Document, worin sich die Presbyter von neun der genannten Titel unterschreiben.

[2] Panvinius meint, sie seien eingegangen, aber er irrt in der Behauptung, daß zur Zeit Gregor's auch die Aemiliana aufgehört habe, denn dieser Titel findet sich noch bei Anast. Vita Leonis III. n. 403, wo die Kirche zwischen S. Balbina und S. Cyriacus genannt wird. Auch Piazza, La Gerarch card. p. 531, übersah diese Stelle.

[3] Panvin. behauptet, daß Gregor I fünf neue Titel an Stelle der eingegangenen errichtete: S. Balbina, S. Marcellinus et Petrus, S. Crux in Hier., S. Stephanus auf dem Cölius und SS. Quat. Coronatorum. Ich habe weder in den Acten der Synoden, noch im Anast. die Errichtung von S. Stephanus und S. Crux zu Titeln in jener Zeit gefunden. Ueberhaupt ist die Verwirrung in dieser Frage sehr groß.

Marcellus im Jahr 304 zuerst auf die Zahl 25 festgesetzt worden sein sollen.[1] Sie entsprachen demnach den Diöcesen oder Parocchien; sie waren die eigentlichen Pfarrkirchen Rom's. Ausgezeichnet vor den späteren 18 Diaconien oder Versorgungsanstalten der Wittwen, Waisen und Armen, endlich den vielen Bethäusern (Oratoria, oracula), hatten sie allein das Recht, die Sacramente zu verwalten. Indem sich in ihnen die ursprüngliche Zahl von je einem Presbyter oder Pfarrer auf zwei, drei und mehr vergrößerte, wurde der erste und angesehenste derselben Cardinalis oder Presbyter-Cardinal genannt.[2]

[1] Anast. in Vita Marcelli: et XXV Titulos in urbe Romana constituit, quasi Dioeceses, propter baptismum et poenitentiam multorum, qui convertebantur ex paganis, et propter sepulturas martyrum.

[2] Ueber den Ursprung des Cardinalstitels Panvinius a. a. O. c. 2, De presbyt. Cardinal. orig. et 28 ipsor. titulis, et 21 novis. Nach seiner Meinung kam der Titel Cardinal schon vor Sylvester auf. Macer im Hierolexicon behauptet, er komme zum erstenmal unter Stephan I. (257) vor. Cardinalis wird in der Regel von incardinare hergeleitet, d. h. addicere alicui Ecclesiae. Ich verweise auf die Lexica von Ducange und Macer, auf Piazza La Gerarchia Cardin. p. 351, Cardella delle memorie storiche de' Cardinali, Roma 1793, in der Einl., und die 61. Dissert. Muratori's. Den Titel Cardinal führten später auch die 7 dem Lateran zugeteilten Bischöfe, die 14 Regionardiaconen, ferner die 4 Diaconi Palatini und die Aebte von S. Paul und S. Lorenzo. Erst Sixtus V. stellte die Zahl von 70 Cardinälen fest (Const. 50. Bullar. 2). Von diesen sind 51 Presbytercardinäle, da er außer den 28 alten Titeln 13 neue bestätigte, 10 neue selber schuf. Er setzte auch die Zahl der Diaconen auf 14 fest, und bestätigte die von 7 auf 6 verminderten lateranischen Cardinalbischöfe. Die Ueberzahl von 1 Cardinal, da es so 71 wurden, kam auf Rechnung dessen, daß der Titel in Damaso stets mit der Würde des Cardinal-Vicekanzlers verbunden wird. Heute bestehen nur 48 Titel der Presbytercardinäle, der Diaconen 15, dazu kommt die Commende von S. Lor. in Dam., und die 6 Bistümer, welche die Zahl 70 für das Sacrum Collegium ergeben.

Die Cardinäle.

Nach der Ansicht der Kirchenschriftsteller wurde die seit Julius I. im Jahre 336 feststehende Zahl von 28 Cardinalpresbytern lange nicht überschritten.[1] Sie sollte den vier Patriarchalkirchen S. Peter, S. Paul, S. Lorenzo vor den Mauern und S. Maria (Maggiore) entsprechen, indem je sieben Cardinalpresbyter in jeder dieser Hauptkirchen je einen Tag in der Woche die Messe lasen, während der bischöflichen Kirche Rom's, dem S. Johann im Lateran, später sieben Bischöfe aus der Nähe der Stadt (suburbicarii) als Cardinalbischöfe beigegeben wurden, nämlich von Ostia, Portus, Silva Candida oder Sancta Rufina, von der Sabina, von Präneste, Tusculum (Frascati), und Albanum.[2] Erst unter Honorius II. wurden seit dem Jahre 1125 die Titel vernachlässigt, und dann 21 Kirchen zu neuen Titeln erhoben. Indeß scheint die Meinung nicht verwerflich, daß seit Alters neben den größeren Titeln auch kleinere für die Märtirergräber bestanden, und dies mag die Verwirrung erklären, die überhaupt in den Angaben der alten Cardinalstitel herrscht.[3]

Die fünf Patriarchalkirchen.

Getrennt von diesen Pfarrkirchen genoßen schon damals fünf Basiliken innerhalb und außerhalb der Stadt als Patriarchien das höchste Ansehen; es waren dies S. Johann im

[1] Beim Joh. Diacon. de eccl. Later. (Mabill. Mus. Ital. II. 560 etc.) aus Mitte saec. 13 heißt es: septem episcopi cum XXVIII cardinal. totidem in ecclesiis infra muros urb. Romae praesidentibus (p. 567).

[2] Ueber diese sieben alten Cardinalbistümer sehe man Ughelli Italia Sacra T. I. Um 1150 wurde Ostia mit Velletri vereinigt; um 1120 Portus mit Silva Candida oder S. Rufina. Silva Candida war ein altes Bistum; ehemals ad Silvam Nigram genannt und 10 Millien vor Rom an der Via Aurelia gelegen. Zwei Schwestern, Rufina und Secunda, erlitten dort um 260 den Märtirertod, und gaben zur Gründung des Bistums Anlaß. Noch heißt ein Casale dort S. Rufina. Die Saracenen zerstörten diese Schöpfungen der Kirche.

[3] Mabill. Mus. Ital. II. p. XVI.

Lateran, S. Peter, S. Paul, S. Laurentius vor den Mauern, und S. Maria (Maggiore). Sie waren nicht einem Cardinal zugewiesen; sie hatten keinen bestimmten Sprengel, sondern ihr Priester war der Papst als Bischof Rom's und ihre Gemeinde die Gesammtheit der Gläubigen. Zu ihnen gesellte sich schon im IV. Jahrhundert, in Bezug auf allgemeine Verehrung, die Basilika des S. Sebastian auf der Appischen Straße, weil sie über den berühmtesten Katakomben Rom's stand, und später auch die Basilika des heiligen Kreuzes in Jerusalem. Dies sind die sogenannten „Sieben Kirchen Rom's," welche das ganze Mittelalter hindurch von den Pilgern des Abendlandes besucht und verehrt wurden. [1]

[1] Siehe die Schriften des Panvinius und Severanus, die ausführlich von ihnen handeln.

Zweites Capitel.

1. Stellung Theodorich's zu den Römern. Seine Ankunft in Rom im Jahre 500. Seine Rede vor dem Volk. Der Abt Fulgentius. Die Rescripte beim Cassiodor. Zustand der Monumente. Sorge Theodorich's um ihre Erhaltung. Cloaken. Aquäducte. Das Theater des Pompejus. Der Palast der Pincier. Der Cäsarenpalast. Das Forum Trajan's. Das Capitol.

Theodorich regiert in römischen Formen.

Theodorich, Fremdling oder Barbar, wie Odoacer, hatte sich durch seine weise Regierung bereits die Achtung, wenn nicht die Zuneigung der Römer erworben; seine Gerechtigkeit und Kraft, noch mehr seine Nachgiebigkeit gegen die römischen Formen des Staatswesens gewannen ihm das Volk; auch war die Herrschaft der Germanen in Italien durch lange Gewöhnung schon eine Thatsache und ein Zustand geworden.

Der Gothenkönig tastete keine der bestehenden Einrichtungen der römischen Republik an, er schmeichelte vielmehr dem Volke durch ihre geräuschvolle Anerkennung. Nichts war in der That äußerlich am politischen und bürgerlichen Wesen des Römertums verändert worden; jede öffentliche und private Form des Lebens blieb unter Theodorich so gut römisch, wie sie es unter Theodosius oder Honorius gewesen war. Aber dieser Zustand war kein Leben mehr, sondern dem der Mumien ähnlich, welche bei dem ersten Luftzuge zerfallen. Dieses zum zum Tode Hinübererstarren Rom's übt einen nicht geringen Reiz auf die Vorstellung aus. Mit Auszeichnung behandelte

Theodorich den Senat, obwol diese erlauchten Väter keinen Anteil an der Reichsverwaltung mehr besaßen. Sie wurden nur als das Centrum aller hohen Staatswürden betrachtet, deren Inhaber mit diesen zugleich den Sitz im Senat erhielten. In Reichsgeschäften übertrug man Senatoren noch Gesandschaften an den Hof von Constantinopel, in der Stadt selbst übten sie einen Teil der Criminalgerichtsbarkeit aus, hatten sie alle das öffentliche Wol betreffende Angelegenheiten unter sich, und endlich eine bedeutende Stimme bei der Wahl des Papstes. In den von Cassiodor gesammelten Regesten gibt es siebenzehn Schreiben Theodorich's an die Patres Conscripti, in dem officiellen Stile des Kaisertums, in welchen der König seine hohe Achtung vor der Würde des Senats und seine Absicht ausspricht, sie zu erhalten und zu mehren.[1] Der Rat der Väter Rom's erscheint darin als die ehrwürdigste Ruine der Stadt, welche die Pietät des Barbarenkönigs mit gleicher Sorgfalt zu bewahren sucht, wie das Theater des Pompejus oder den Circus Maximus. Wenn der König Männer von Verdienst aus seiner Umgebung oder aus den Provinzen zum Patriciat, Consulat oder zu andern hohen, doch kostspieligen Aemtern ernannte, so empfahl er diese Candidaten in höflicher Form dem Senat, und bat ihn, sie freundlich in seinen Schoß als Collegen aufzunehmen. Aus den Titeln seiner Beamten, Magister Officiorum (Director der Kanzeleien), Graf der Haustruppen,

[1] Man sehe gleich das erste Rescript an den Senat, worin er die Ernennung Cassiodor's zum Patricier anzeigt: Var. lib. I. ep. 4, und 13: quicquid enim humani generis floris est, habere curiam decet: et sicut arx decus est urbium, ita illa ornamentum est ordinum caeterorum, und III. ep. 6. Im Paneg. des Ennodius heißt es: coronam curiae innumero flore velasti.

Präfect der Stadt, Quästor, Graf des Patrimoniums (der Privatdomänen), Magister Scrinii (Director der Staatskanzelei), Comes Sacrarum Largitionum (Schatz- und Handelsminister), wie überhaupt aus den Bestallungsformularen beim Cassiodor, ersieht man, daß Theodorich alle Aemter Constantin's und seiner Nachfolger strenge beibehielt, ja wieder im Ansehen zu heben suchte. Er veränderte nichts in der römischen Gesetzgebung.[1] Die Sicherheit seiner Stellung in Italien als Fremdling verlangte die schwierige Kunst, die Militärherrschaft der eingedrungenen Gothen mit den Titeln der Republik zu bedecken, und den Römern ihre römischen Gesetze zu erhalten. Aber dieses inselartige Leben einer germanischen Nation mitten unter den Italienern und unter römischen Institutionen, brachte ihr selbst unvermeidlichen Untergang; die Unentschiedenheit der Staats-Verfassung und die Leblosigkeit politischer Formen, welche künstlich gestützt wie Ruinen stehen blieben, machte auch die bürgerliche Reorganisation Italiens unmöglich, und nützte nur der aufwachsenden Kirche, die durch den Zerfall des Staats mächtiger wurde.

Theodorich kam nach Rom, im Jahre 500.[2] Der fremde

[1] Das bekannte Edict Theodorich's (erlassen A. 500 zu Rom) enthält nur 144 kurze Abschnitte, welche alle aus den kaiserlichen Gesetzsammlungen entnommen sind, und sich besonders auf die Grundbesitzer, Sclaven und Frauen beziehen. Neu war allein die Einsetzung des Gothen-Grafen (Cassiodor. VIII. 3), mit richterlicher Gewalt. Ueber die Staatsämter unter Theodorich sehe man Manso Gesch. des Ost-Gothischen Reichs, Breslau 1824, p. 92 etc. und Beilage p. 342; und F. Dahn die Kön. d. German. Abtheil. III, welcher über die Verfassung und Verwaltung Italiens unter den Gothen die gründlichste und beste Darstellung gibt, und Abt. IV, wo das Edictum Theodorici und Athalarici regis behandelt wird.

[2] Hoc anno dn. rex Theodericus Romam cunctor. votis expetitus advenit et senatum suum mira affabilitate tractans Romanae

Er kommt nach Rom A. 500.

König, welcher jetzt über Italien gebot, stellte sich zum ersten Mal dem römischen Volk in der Hauptstadt dar, sowol um die Römer zu gewinnen, als um die noch fortglühende Parteifurie wegen der Papstwahl zu stillen. Sein Einzug war kaiserlich; römische Schmeichler begrüßten ihn wie einen andern Trajan. Vor der Stadt, sei es an der Aniobrücke oder am Fuß des Mons Marius, empfingen ihn Senat und Volk, und an der Spitze der Geistlichkeit der Papst. Der arianische König begab sich aus Rücksichten der Klugheit sofort nach der Basilika des S. Peter, und verrichtete daselbst „mit großer Andacht und wie ein Katholik" sein Gebet am Apostelgrabe, dann erst zog er im Triumfgepränge über die hadrianische Brücke in Rom ein. So zogen die germanischen Nachfolger Theodorich's, welche in später Zeit den Kaisertitel trugen, während des ganzen Mittelalters zuerst zum S. Peter, wenn sie in Rom erschienen, und es ist merkwürdig genug, daß dieses Ritual des kaiserlichen Empfanges schon 300 Jahre vor Karl dem Großen bestand. Der gothische König entzückte die Römer durch das lang vermißte Schauspiel, ihren Herrscher in der Curie, wo der edle Boethius die Lobrede auf ihn hielt, auftreten zu sehen; denn in dem Senatus, jenem Gebäude, welches Domitian am Severusbogen und nahe bei dem Janus Geminus erbaut hatte, hielt er eine öffentliche Ansprache an das Volk. Der Ort wird auch ad Palmam oder Palma aurea genannt, und muß eine Bühne am „Senatus" gewesen sein.[1] Theodorich war ein eiserner

plebis donavit annonas, atque admirandis moeniis deputata per singulos annos maxima pecuniae quantitate subvenit. Cassiodori Chron. edirt v. Th. Mommsen, III. Bd. der Abhandlungen d. Phil. Histor. Classe der Sächs. Gesell. d. Wissensch.

[1] Anon. Valesii: venit ad Senatum et ad Palmam populo allo-

Kriegsheld ohne Literatur und Bildung, nicht einmal des Schreibens kundig, Cicero, Cäsar oder Trajan würden sich mit tiefem Erröten von einem Barbaren abgewendet haben, der nun auf der ehrwürdigsten Stätte der Geschichte zum Senat und Volk als Gebieter sprach. Seine Rede im schlechten Latein, welches er eher auf kriegerischer Wanderung und im Lager als bei den Rhetoren erlernt hatte, wird kurz und martialisch genug gewesen sein.[1] Er erklärte den Römern, daß er alle früheren Verordnungen der Kaiser aufrecht halten wolle, zum Zeugniß dessen seine Zusagen in eherne Tafeln sollten eingegraben werden.

Unter der Beifall schreienden Menge dieser entarteten Römer, welche am Fuß des öden, geplünderten Capitols, an den verstümmelten Standbildern ihrer Ahnen und an den Rostren der Staatsrede eines Gothenhelden zuhörten, und unter deren Togen sich die Kapuzen zahlreicher Mönche und Priester mischten, befand sich damals ein afrikanischer Abt Fulgentius,

quutus. Fulgentius oder sein Biograph (Vita B. Fulgentii c. 13. T. IX Max. Bibl. Veter. Patr. Lugduni 1677): in loco, qui Palma aurea dicitur, memorato Theodorico rege concionem faciente. Bei Cassiod. Var. IV. 30 heißt es ausdrücklich: Curiae porticus, quae juxta domum Palmatam posita. — Davon ist die porticus palmaria im S. Peter zu unterscheiden. Anast. Vita Honorii: in Portica b. Petri Apos., quae adpellatur Palmata (al. Palmaria). Im Leben Sixtus III. dagegen: Domum Palmati intra urbem. Preller p. 143 führt eine Stelle aus Acta SS. Mai. T. VII. p. 12 an: juxta arcum triumphi ad Palmam. Der arcus triumphi kann nur der Severusbogen sein.

[1] Theodorich hatte 10 Jahre lang in Byzanz gelebt, war demnach ohne Frage im Besitz der griechischen Sprache. Die gothische Sprache erhielt sich im Gothenvolk; aber sie hat kein einziges Denkmal von sich in Italien zurückgelassen, so wol weil nur wenige Gothen schreiben konnten, als weil die Sprache der Kirche, des Staats und Rechts die römische war. Alle Edicte der Gothenkönige an ihr eigenes Volk wurden lateinisch verfaßt.

ein unglücklicher Flüchtling vandalischer Verfolgungen, der von Sicilien nach Rom gekommen war. Sein alter Biograph erzählt davon; er sagt, Stadt, Senat und Volk seien durch die Anwesenheit des Königs zu hohem Jubel hingerissen worden. Selbst der fromme Fulgentius wurde vom Enthusiasmus mit ergriffen. Als er (dies sind die Worte des Lebensbeschreibers) die edle Haltung und den ihrer Rangordnung gemäß ausgezeichneten Glanz der römischen Curie betrachtete, und mit keuschen Ohren das Beifallsgeschrei eines freien Volks vernahm, da ward es ihm plötzlich klar, wie herrlich der Pomp dieser Welt sei. Der arme Flüchtling richtete jedoch, über sich selbst erschreckend, seine Blicke von der Pracht Rom's schnell gen Himmel, und überraschte einen Schwarm umstehender Römer mit dem plötzlichen Ausruf: „wie schön muß nicht das himmlische Jerusalem sein, wenn schon dies irdische Rom in solcher Herrlichkeit erstralt!"[1] Dieser naive Ausdruck der Begeisterung eines fremden Abts kann immerhin beweisen, welchen überwältigenden Eindruck Rom noch damals auf das Gemüt der Menschen machte.

Cassiodor, sein Minister

Die unschätzbare Sammlung der Rescripte Theodorich's aus Cassiodor's Feder belehrt uns jedoch besser sowol über den Zustand des damaligen Rom, als über die lebhafte Fürsorge des Gothenkönigs um die Erhaltung der Stadt, die zu beherrschen er würdiger war, als viele Kaiser vor ihm. Jene Edicte in der überladenen Sprache seines Ministers sind ein Gemisch von pomphaftem Kanzeleistil und von pedantischer Redseligkeit, und die Bewunderung der alten Monumente Rom's, wie das Behagen durch gelehrte Kennt-

[1] Vita B. Fulgentii, und Baron. ad Ann. 500: „quam speciosa potest esse Hierusalem coelestis, si sic fulget Roma terrestris."

nisse über Ursprung, Zweck und Bau der einzelnen Gebäude die barbarische Herkunft des Herrschers zu verbergen, endlich der häufige Begriff „Antiquität“ verraten nur zu sehr, daß die Zeit des Barbarismus angebrochen war.[1] Die enthusiastische Liebe Cassiodor's zu Rom zeigt den tiefen Schmerz des Römers, der die Herrlichkeit seiner Vaterstadt unrettbar verfallen sieht, und von ihr den letzten Abschied nimmt. Er sah das barbarische Zeitalter unabwendbar nahen. Er hielt es durch sein Talent noch wenige Jahre auf; er leitete Theodorich. Diese beiden Männer, der Römer und der Germane, der letzte Senator und der erste gothische König Italiens, der Repräsentant der antiken Civilisation und der lernbegierige, hochsinnige Barbar, bieten in ihrem Verein ein schwermütiges, aber höchst anziehendes Schauspiel dar, aus welchem ein prophetisches Licht auf die erst nach einigen Jahrhunderten folgende Verbindung Italiens und Deutschlands, wie auf die ganze germanisch-römische Cultur zu fallen scheint.[2]

Zustand der römischen Monumente zur Zeit Theodorich's.

Nachdem wir die Geschichte der germanischen Plünderungen Rom's vorurteilslos geprüft haben, wundert es

[1] Der Ausdruck „Barbar“ wird in jener Zeit meist ohne übeln Sinn gebraucht. In den Rescripten Theodorich's gibt es solche, die einfach an die Römer und Barbaren (Nichtrömer) gerichtet sind. Er kommt häufig vor in Documenten des saec. VI., und nach dem Fall der Gothen wird barbaricum tempus als Krieg dem Frieden (pax) naiv entgegengesetzt. S. Marini: Papiri Dipl. Annot. 7. p. 285, und das Glossar. des Ducange. Ebenso heißt in der Sprache des Civilrechts Sors barbarica das Drittel des Grundbesitzes, welches den Gothen anheimfiel. Noch im saec. VIII. findet sich der Ausdruck campus barbaricus.

[2] Wie damals Theodorich zur lateinischen, so verhielt sich später Peter der Große zur germanischen Welt seiner Zeit — doch das ist nur in Bezug auf das Culturbedürfniß überhaupt gesagt, da sich die Charaktere des rohen Zaren und des edeln Theodorich nicht vergleichen lassen.

uns nicht mehr, wenn wir noch im Jahre 500 alle jene berühmten Bauwerke der alten Stadt erhalten finden, welche Honorius im Jahre 403 betrachten konnte. Nur die große Menge der marmornen und ehernen Standbilder, die selbst damals noch die öffentlichen Plätze schmückten, darf uns befremden. Denn Cassiodor spricht geradezu von einem sehr zahlreichen Volk der Bildsäulen und einer übergroßen Heerde von Rossen, das heißt Reiterstatuen von Bronze.[1] Weder der Abscheu der Christen, noch der Raub Constantin's, noch die Plünderung von Westgothen, Vandalen und Söldnern Ricimer's hatten den unermeßlichen Schatz römischer Kunstwerke zu leeren vermocht. Waren ihrer auch nicht mehr so viele, daß ihre Zahl jener der Bewohner gleich kam, so mochte die Menge der vorhandenen noch immer kaum zählbar sein.[2] Eine eigene Behörde, mit dem Titel Comitiva Romana oder eines römischen Grafen ausgezeichnet, und dem Präfecten der Stadt untergeben, hatte die Bildsäulen zu bewachen. Denn Theodorich oder sein Minister fand zu der Klage Grund, daß der Schmuck Rom's in so entarteter Zeit nicht mehr dem Schutze des Schönheitsgefühls, sondern dem der Straßenwächter müsse anvertraut werden. Diese Vigiles waren angehalten, die Straßen bei Nacht zu durchstreifen, um die Räuber von Bildsäulen, welche man nicht mehr, wie zu Verres' Zeit, nach dem Werte der Kunst, sondern nach dem des Metalles schätzte, abzuschrecken oder fest zu nehmen, und

Menge der Statuen.

[1] Cassiod. Var. VIII. 13. nam quid populus copiosissimus statuarum, greges etiam abundantissimi equorum sunt cautela servandi. Er beschreibt mit Bewunderung ihre Schönheit und Gestalt. Var. Lib. VII. 15.

[2] Quas amplexa posteritas pene parem populum urbi dedit, quam natura procreavit. Ibidem.

man fand einen Trost darin, daß die ehernen Statuen durch ihren Klang das Brecheisen des Diebes selber zu verraten im Stande seien. „Denn die Bildsäulen sind nicht gänzlich stumm, weil sie doch durch ihren Glockenklang die Wächter warnen, so bald sie von den Schlägen der Diebe getroffen werden.“ [1]

Theodorich schützt sie gegen die Barbarei der Römer.

Theodorich hatte das wehrlose Volk von Erz und Marmor in seinen besonderen Schutz genommen, und er erstreckte ihn auf alle Provinzen außer Rom. Dies beweist sein Edict wegen des Diebstales einer bronzenen Statue in Como, worin er einen Preis von hundert Goldstücken auf ihre Wiederauffindung und die Entdeckung des Thäters setzte. [2] Aber die Barbarei der Römer war schon so groß geworden, daß die Edicte des Gothenkönigs ihre Habgier nicht mehr zügeln konnten. Er klagt fortdauernd über den Schimpf, welchen sie ihren Vorfahren anthäten, indem sie die schönen Werke schmählich verstümmelten, und die verarmten und demoralisirten Römer fuhren fort, ehernen Statuen, wenn sie dieselben nicht ganz entführen konnten, wenigstens die Glieder abzuschlagen, und aus dem Gefüge der Marmor- und Travertinquadern an Theatern und Thermen die metallenen Klammern abzureißen. Die späten Enkel dieser Räuber betrachteten am Ende des Mittelalters mit Verwunderung die dadurch entstandenen Löcher in den Mauern der Ruinen, und setzten sie

[1] Var. VII. 13. statuae nec in toto mutae sunt: quando a furibus percussae custodes videntur tinnitibus admonere. Ist hier vielleicht die Quelle der Sage in den Mirabilien, wonach die auf dem Capitol aufgestellten Statuen der Provinzen mit Glocken läuten, sobald eine Revolution in denselben ausbricht? Der Comes Romanus hieß unter den Kaisern Curator statuarum: Panciroli Notitia etc. c. 16. 122.

[2] Var. II. 35. 36.

in dreister Unwissenheit auf Rechnung derselben Gothen, welche die Zierden ihrer Stadt mit Liebe gepflegt hatten.

Er erhält Rom.

Es gibt hundert Stellen in den Rescripten des Gothenkönigs, die seine aufrichtige Ehrfurcht gegen Rom beweisen, die Stadt, „welche Niemandem undankbar, da sie keinem fremd sei, die fruchtbare Mutter der Beredsamkeit, der ungeheure Tempel aller Tugenden, und welche alle gepriesenen Wunder der Welt in sich selber zusammenfasse, so daß in Wahrheit gesagt werden könne, ganz Rom sei ein einziges Wunder."[1] Diese Pracht der alten Römer zu bewahren und würdige Bauten ihr zuzugesellen, erklärte Theodorich als seine Pflicht, obwol er niemals den Plan faßte, seine Residenz in Rom aufzuschlagen. Er ernannte einen eigenen städtischen Architekten, der unter dem Präfectus Urbi stand, und übertrug ihm die Sorge um die Erhaltung der Monumente, während er in Betreff von Neubauten ihm strenge befahl, den Stil der Alten fleißig zu studiren und von ihren Mustern nicht barbarisch abzuweichen.[2] Nach dem Vorgange früherer Kaiser warf er für Restaurationen jährliche Einkünfte aus; für die Wiederherstellung der Stadtmauern bestimmte er die jährliche Abgabe von 25,000 Ziegeln aus der Ziegelfabrik des

Stadtmauern.

[1] Variar. IV. 6. — Universa Roma — miraculum. Var. VII. 15.

[2] Var. VII. 15. Unter den Kaisern hieß diese Behörde Curator operum publicorum. Pancir. Notit. c. 14. 15. p. 122. Es gab zur Kaiserzeit sogar einen Tribunus rerum nitentium oder der Reinlichkeit, welcher dem heutigen Rom sehr Not thäte, obwol hier eine Behörde der nettezza publica (rerum nitentium) fortbesteht. Theodorich wiederholte nur die Edicte früherer Kaiser. Schon Valentinian und Valens hatten A. 364 an den Präfect. Symmachus das Edict erlassen: Intra urbem *Romam aeternam* nullus judicum novum opus informet, quotiens serenitatis nostrae arbitria cessabunt, eat amen instaurandi, quae jam deformibus ruinis intercidisse dicuntur, universis licentiam damus. Cod. Theod. XIV. I. n. 11; ähnlich N. 19.

Staats, und die Einnahme der Zölle der Lucrinischen Häfen; mit Strenge hielt er darauf, daß die angewiesenen Gelder zu dem vorgeschriebenen Zweck verwendet wurden. Den nötigen Kalk beschaffte ein dazu bestellter Beamter, und indem die fluchwürdige Zerstörung von Monumenten oder Bildsäulen, um daraus Kalk zu brennen, bei Strafe untersagt blieb, durften höchstens nur solche Marmorblöcke zum Notbedarf verwendet werden, welche zerstreut und als nutzlose Trümmer schon am Boden lagen.[1]

Die gleiche Sorgfalt erstreckte sich auf die Cloaken Rom's, diese bewundernswerten Canäle der Stadt, oder Abzugflüsse, die, „gleichsam in gewölbten Bergen eingeschlossen, durch ungeheure Teiche abflossen;" und aus ihnen kann allein, so ruft Theodorich's Minister aus, o einziges Rom, begriffen werden, welcher Art deine Größe sei. Denn welche Stadt darf deine Gipfel zu erreichen wagen, wenn nicht einmal deine unterirdischen Tiefen ihres Gleichen finden."[2]

Cloaken.

Die riesigen Aquäducte fanden nicht minder sorgfältige Beachtung. Alter und Vernachlässigung hatte diese ummauerten Wanderstraßen heller Flüsse mit Gestrüpp umzogen,

Wasserleitungen.

[1] Ut ornent aliquid saxa jacentia post ruinas. Var. II. 7. Vom Bau der Stadtmauern I. 21. 25. II. 34. VII. 17. Cassiod. Chron.; Annon. Val. 67. Die barbarische Lobrede des Ennodius auf Theodorich sagt von dessen Restaurationen: date veniam Lupercalis genii sacra rudimenta, plus est occasum repellere, quam dedisse principia. — Marangoni, Memorie sacre e profane dell' anfiteatro Romano p. 44 zeiht Martinelli und Blondus, Roma instaur. I. c. 3, gröblicher Unwissenheit, weil sie ein Edict Theodorich's für Catania auf Rom deuten, und behaupten, er habe zuerst die Steine des Colosseums zum Mauerbau verwenden lassen. Das Colosseum bestand damals unversehrt.

[2] Variar. III. 30. Der Ausdruck: videas structis navibus per aquas rapidas non minima sollicitudine navigari, ne praecipitato torrenti marina possint naufragia sustinere, ist etwas stark.

und hie und da war Arbutus, Lorbeer oder Pinie über den Bogen zum Baum aufgeschossen, oder hatte der sich einbohrende Epheu das Gemäuer gespalten, aber die vierzehn Wasserleitungen durchrauschten noch immer die öde Campagna Rom's, und versorgten die Thermen und Brunnen der Stadt. Cassiodorus beschreibt sie mit hochtönenden Worten:

„In den Wasserleitungen Rom's, so sagt er, ist sowol der Bau bewundernswürdig, als die Güte des Wassers einzig. Weil dorthin Flüsse wie auf gebauten Bergen geführt werden, möchte man die steinernen Canäle für natürliche Flußbetten halten, da sie doch die große Wassergewalt so viele Jahrhunderte hindurch zu ertragen vermochten. Die ausgehölten Berge stürzen meistens ein, die Canäle der Flüsse verfallen, doch diese Werke der Alten bestehn, wenn ihnen die Sorgfalt zu Hülfe kommt. Beachten wir, welchen Schmuck die Fülle des Wassers der Stadt Rom verleiht; und außerdem, was wäre die Schönheit der Thermen ohne die Güte des Wassers? Es rauscht die Aqua Virgo rein und wonnig daher, und sie verdient ihren Namen durch ihre Unbeflecktheit. Denn während andere Aquäducte in Folge des heftigen Regens mit Erde sich versetzen, scheint uns diese mit ihrer lauter fortgleitenden Welle einen immer heiteren Himmel vorzuspiegeln. Wer kann ferner davon passende Erklärung geben, wie die Claudia durch einen ungeheuern Aquäduct so zur Stirn des Aventin geleitet sei, daß sie von der Höhe herabfallend den hohen Gipfel wie ein tiefes Tal zu bewässern scheint."[1] Und Cassiodorus zieht endlich den kühnen Schluß, daß der Nil Aegypten's selber durch die römische

[1] Var. VII. 6. Ueber den Comes Formarum siehe die Notitia c. 7. p. 121.

Claudia überwunden sei. Diese Wasserleitungen waren auch während der Herrschaft Theodorich's noch immer einem eigenen Beamten anvertraut, dem Comes Formarum urbis, oder Grafen der Aquäducte der Stadt, welcher eine zahlreiche Körperschaft von Aufsehern und von Wächtern beschäftigte.

Das Theater des Pompejus.

Indeß begannen schon manche Gebäude aus den Fugen zu weichen, und dem Druck ihrer Schwere zu erliegen, wie namentlich das Theater des Pompejus, jener berühmte Prachtbau, welcher um seiner Größe willen schon lange schlechtweg Theatrum oder Theatrum Romanum genannt wurde. Theodorich übertrug dessen Wiederherstellung dem ausgezeichnetsten der Senatoren, dem Patricier Symmachus, welcher sich durch einige glänzende Neubauten in den Vorstädten in des Königs Augen ein nicht geringes Verdienst erworben hatte. Und es ist bei Gelegenheit dieses Theaters, daß Cassiodorus ausruft: „Was lösest du nicht auf, o Alter, da du so Gewaltiges zu erschüttern vermochtest!“[1] Es schien, so sagt er mit einem Seufzer, daß eher die Berge von einander wichen als dieser Coloß, der so ganz aus Stein gebaut war, daß er abgesehn von den Zuthaten der Kunst selber ein natürlicher Fels zu sein schien. Er preist nun die gewölbten Gallerien, die, mit unsichtbaren Verbindungen zusammenpassend, als Grotten eines Berges sich darstellten; er spricht im Namen Theodorich's von dem Ursprung des Theaters überhaupt und aller dramatischen Gattungen wie ein Archäolog von heute, und nachdem er in seiner antiquarischen Begeisterung gesagt hat, Pompejus habe eher von die-

[1] Var. IV. 51: quid non solvas, o senectus, quae tam robusta quassasti?

sem Bau als von seinen Thaten den Namen des Großen erhalten, trägt er dem edeln Symmachus auf, dieses wankende Theater durch Strebepfeiler und sonst nötige Reparaturen zu stützen, und er weist ihn wegen der Kosten auf das königliche Cubiculum an.

Weniger Einzelnheiten bemerkt Cassiodor von dem Zustand anderer Gebäude des alten Rom, und nur einige werden in den Rescripten durch namentliche Nennung ausgezeichnet, wie der Palast der Pincier, welcher bereits sehr schadhaft geworden sein mußte, weil Theodorich, wider sein eigenes Verbot, Marmorblöcke oder Säulen von ihm nach Ravenna zu schaffen befahl, wo er seinen königlichen Palast baute.[1] Indeß wir werden Belisar noch in ihm wohnen sehn. Der von den Vandalen ausgeplünderte Cäsaren-Palast diente dagegen noch Theodorich selbst zur Residenz als er in Rom war, aber diese gigantische Wohnung, worin einst die Kaiser die Welt verpraßt, geknechtet oder weise regiert hatten, war nun schon längst öde und leer, und begann bereits an ihrer eigenen Größe unterzugehn. Für die Restauration des Palatiums zusammen mit der Erneuerung der Mauern hatte Theodorich jährlich 200 Pfund Gold aus der Weinsteuer ausgesetzt. Vor allen Monumenten herrlich, und als nach und nach die Bauwerke Rom's verfielen, noch im Mittelalter das prächtigste Denkmal, stand das Forum Trajan's da. „Das Forum Trajan's, so ruft Cassiodorus begeistert aus, ist ein Mirakel, mag man es noch so lange betrachten, und wer zum erhabenen Capitol hinansteigt, sieht ein Werk, das über das

Das Forum Trajan's.

[1] Marmora quae de domo Pinciniana constat esse deposita. Var. III. 10.

menschliche Genie erhaben ist."[1] Diese merkwürdige Stelle gibt den Beweis, daß sich trotz der Plünderung Rom's durch Genserich sowol jenes Forum, als sogar noch das Capitol in seiner Pracht erhalten hatten. Denn lagen beide in Ruinen, wie würde dann wol Cassiodor in solcher Weise von ihnen geredet haben? Aber er sagt kein Wort von der Verlassenheit des Capitolinischen Zeus, dessen Dach die Vandalen beraubt hatten, und wo nun durch die nackt emporstarrenden Gebälke die Sonne in graunvoll wüste Tempelräume schien.

2. Das Amphitheater des Titus. Schauspiele und Schauspielwut der Römer. Die Thierjagden. Der Circus, seine Spiele und Factionen.

Das Amphitheater des Titus.

Länger verweilte Cassiodor beim Amphitheater des Titus und beim Circus Maximus. Denn diese weltberühmten Prachtbauten für die beliebtesten Spiele der Römer fuhren noch unter der Herrschaft der Gothen fort, das Volk zum Schauspiel des Ringerkampfs, der Thierjagd und der Wagenrennen zu versammeln. Die dramatischen Vergnügungen der Römer, selbst in der Blütezeit ihres politischen Lebens unfähig sich zum Adel der griechischen Bühne zu erheben, waren in der Epoche des Verfalls zur gemeinen Zote und Possenreißerei herabgesunken. Die Histrionen oder Schauspieler huldigten dem brutalen Geschmack des Volks, und zu ihnen wurden selbst die Wagenlenker gezählt.[2] Im Odeum des Domitian von mehr als zehntausend Sitzplätzen, vielleicht

[1] Trajani Forum vel sub assiduitate videre miraculum est. Capitolia celsa conscendere, hoc est humana ingenia superata vidisse. Var. VII. 6.

[2] Dies ergibt sich aus Var. III. 51.

noch in den Theatern des Balbus, Marcellus und Pompejus bestürmten Sänger, Orgelspieler, oder Tänzerinnen die Sinne der Römer, und die recitirte Komödie oder Mime unterhielt die Ueppigkeit durch die unsittlichsten Reden, während die Pantomime mit Chorgesang in stummer Gesticulation durch zügellose Darstellung obscöner Dinge sie noch überbot. Die Klagen Salvian's über die Ausartung solcher Schauspiele in allen Städten sind nicht übertrieben. In den Theatern, so sagt dieser Bischof, werden so schändliche Dinge vorgestellt, daß die Scham unvermögend ist, sie nur beim Namen zu nennen, geschweige denn zu erklären: da wird die Seele durch die Begier der Wollust, das Auge durch den Anblick, das Ohr durch das Wort zu gleicher Zeit befleckt, und für die Nachahmungen der Unzucht, für die schändlichen Bewegungen und Gesticulationen fehlt jeder Ausdruck.[1] Man hat an Scenen zu denken, wie sie das berüchtigte Spiel Majuma darbot. In Rom hatte es dem Eifer der Bischöfe einen langen Kampf gekostet, ehe sie die lächerlichen Feste des Lupercal beseitigten, aber ihr großer Einfluß auf die öffentlichen Sitten reichte nicht hin, die schändlichen Schauspiele zu verbannen, gegen welche die Kirchenväter schon dreihundert Jahre lang als gegen Werke des Teufels gepredigt

Rohheit des Theaters in Rom.

[1] Salvian. de vero jud. VI. p. 62. Er sagt wie ein Genfer Theolog: spectacula, et pompae — opera diaboli. Was auf den Bühnen des saec. VI dargestellt werden durfte, lehrt Procopius in den Anecdot. c. 9 durch die Schilderung jener Scene, in welcher die nachmalige Kaiserin Theodora als Schauspielerin öffentlich in Byzanz auftrat. Salvian zählt die Gattungen der ärgerlichen Schauspiele auf: longum est nunc dicere de omnibus, amphitheatris scilicet, odeis, lusoriis, pompis, athletis, petaminariis, pantomimis etc. Petaminarii von πετάμενοι, qui more avium sese ejaculantur in auras, Luftspringer. S. das Glossarium des Ducange.

hatten. Auch die Gesetze der byzantinischen Kaiser, unter denen noch Anastasius I im Jahre 494 die unzüchtigen Komödien verbot, fruchteten nichts. Selbst Theodorich vermochte nur zu klagen, daß die Mime zu einer Lächerlichkeit herabgesunken, die feine Grazie des Vergnügens der Alten von dem entarteten Enkelgeschlecht in das gemeine Laster herabgezogen sei, und die wolanständige Ergötzung in den Kitzel körperlicher Wollust sich verkehrt habe.[1] Das römische Volk konnte sie nicht missen; seine allerletzte Leidenschaft war das Vergnügen; es wollte lachend sterben. Es gibt unter den Formularen beim Cassiodor auch eins für den Tribunus Voluptatum, den Vorstand der öffentlichen Lustbarkeiten in Rom, welcher den gesammten Histrionen als Richter bestellt war und die Sittenpolizei über sie ausübte.[2]

Die unzüchtige Rohheit der Vergnügungen beklagend, sah sich der König gezwungen, die Römer mit ihnen zu unterhalten, weil sie eher den letzten Rest ihrer nationalen Selbständigkeit würden hingegeben, als dem Spiel entsagt

[1] Var. III. am Ende: ut aetas subsequens miscens lubrica priscorum inventa traxit ad vitia: et quod honestae causa delectationis repertum est, ad voluptationes corporeas praecipitatis mentibus impulerunt.

[2] Var. VII. 10. Teneat scenicos si non verus, vel umbratilis ordo judicii. Temperentur et haec legum qualitate negocia, quasi honestas imperet inhonestis. Ich finde eine Inschrift auf einen Tribunus Volupt. noch aus dem Jahre 523:

Fl. Maximo VC
Concessum locum Petro
Rome ex Trib. Volupt
Et conjugi ejus Johan
Papa Hormisda et Tra(nsmundo)
Praepst Basc. Beati Petr.

(In den Krypten des Vatican beim Dionysius t. XXV.)

haben. Bei jeder feierlichen Gelegenheit, zumal beim Amtsantritt des Consuls oder anderer hoher Staatsbeamten wurden noch immer öffentliche Lustbarkeiten veranstaltet; und die wenigen Geschichtschreiber jener Epoche haben nicht versäumt wie ein wichtiges Ereigniß aufzuzeichnen, daß Theodorich während seiner Anwesenheit in Rom dem Volk Schauspiele im Amphitheater und im Circus zum Besten gab. Denn nur diese beiden Schauplätze werden noch als im Gebrauch erwähnt, während den Circus Flaminius und den des Maxentius schon tiefes Schweigen bedeckt.

Die Thierkämpfe dauern fort.

Das Amphitheater des Titus bestand damals unversehrt; aber die Verarmung der Staatskassen und der Großen, endlich die christlich gewordene Moral der Zeit erlaubten weder mehr die imposanten, noch die grausamen Schauspiele des alten Rom. Die Gefechte der Gladiatoren waren seit Honorius von der Arena verschwunden, denn wären sie es nicht gewesen, so würde sie Cassiodor in dem merkwürdigen Rescript genannt haben, wo er von den Darstellungen im Amphitheater ausführlich redet.[1] Sie waren auch in Byzanz, doch später als in Rom, durch das Edict des Kaisers Anastasius I. im Jahre 494 für immer abgeschafft worden. Jedoch entbehrte der an Blut gewöhnte Sinn der Römer nicht ganz des angenehmen Schauspiels von Menschen die kümmerlich besoldet wurden, um vor den Augen des Publicums sich zerfleischen zu lassen. Dies waren die Venatores oder Thierjäger, welche mit den Ringkämpfern abwechselnd die Arena belebten. Bisweilen erinnerten diese Thierspiele sogar durch

[1] Variar. V. 42. Rescript auf das Bittgesuch eines Jägers. Die Arten dieser Thierkämpfe nennt Cassiodor unzählig, wie die der Qual in Virgils Hölle.

größeren Aufwand noch an die vergangene Zeit, so im Jahre 519, wo Eutharich, der Schwiegersohn Theodorich's, nach seinem festlichen Einzug in Rom, den Antritt seines Consulats durch reiche Geldgeschenke und durch Spiele im Amphitheater feierte, wozu Afrika wie in alten Zeiten Thiere gesendet hatte, deren fremde Gestalt, wie Cassiodor in seiner Chronik sagt, die Gegenwart anstaunte. Er beschreibt die Künste der Jäger, wie sie vor Alters nicht anders geübt wurden; er schildert den Arenarius, wie er an einer hölzernen Lanze über den anrennenden Bären oder Löwen hinwegspringt, wie er den Bestien auf Knieen und Bauch entgegenkriecht, oder in hölzerner Rollmaschine ihnen entgegenschwebt, oder in einem Gehäuse von dünnem und nachgibigem Rohr sich dem Igel gleich verschanzt hält. Er begleitet diese Schilderungen mit einer humanen Klage über das Schicksal dieser Menschen, welche im Munde eines Ministers zur römischen Kaiserzeit würde lächerlich und unerhört gewesen sein. Wenn die besalbten Ringkämpfer, so sagt er, oder die Orgelspieler, oder die Sängerinnen Ansprüche auf die Freigebigkeit der Consuln haben, um wie viel mehr verdient sie nicht der Venator, der sein Leben für den Beifall der Zuschauer dahingibt. Mit seinem Blut unterhält er die Lust, und er bemüht sich, mit seinem unheilvollen Geschick das Volk zu ergötzen, welches sein Entrinnen nicht wünscht. Verabscheuungswürdiges Schauspiel, unseliger Kampf, mit wilden Thieren zu streiten, die er durch Kraft zu bewältigen nicht hoffen darf! Und am Schlusse: Wehe um die beklagenswerte Verblendung der Welt! wenn es irgend Einsicht in das Rechte gäbe, so würden eben so viel Reichtümer zu Gunsten des Lebens der Menschen verwendet werden müssen, als man

jetzt sie zu tödten vergeudet! — ein edler Seufzer, welchen auch noch heute jeder Minister militärischer Staaten von nur einigem wolwollenden Verstande dem Cassiodor nachzusprechen gezwungen ist.[1]

Der Circus Maximus und dessen Wettrennen dauern fort.

Mit weniger Unwillen sträubte sich die Menschlichkeit Theodorich's gegen die althergebrachten circensischen Spiele, die, schön und prächtig, nur durch die wahnsinnige Parteileidenschaft des Volkes zu blutigen Auftritten Veranlassung gaben. An dem römischen Circus war Jahrhunderte lang gebaut worden; Trajan hatte ihn nach dem neronischen Brande vollendet, und Constantius mit seinem letzten Schmucke geziert, mit jenem großen ägyptischen Obelisk, der seinen von Augustus aufgerichteten Nachbar noch um vierzig Palm überragte. Beide dauern noch heute in Rom; aber die einst nahe zusammen auf der Spina des Circus standen, hat der Zufall weit von einander getrennt; jener steht vor dem Lateran, dieser auf dem Platz del Popolo. Es erregt die lebhafteste Teilnahme, das Wunderwerk römischer Größe noch zum letztenmal in seiner unzerstörten Herrlichkeit preisen zu hören, wie es Cassiodor mit vielen allegorischen Erklärungen thut.[2] Das verdünnte Volk Rom's füllte die elliptischen Stockwerke lange nicht mehr aus, denn 150,000 oder 200,000 Sitzplätze

[1] Heu mundi error dolendus! si esset ullus aequitatis intuitus, tantae divitiae pro vita mortalium deberent dari, quantae in mortes hominum videntur effundi. So klagte auch Salvianus: nihil ferme vel criminum, vel flagitiorum est quod in spectaculis non sit: ubi summum delitiarum genus, mori homines, aut — lacerari, expleri ferarum alvos humanis carnibus, comedi homines, cum circumstantium letitia, conspicientium voluptate. De vero jud. VI. 142. (Vened. 1696.)

[2] Var. III. 51.

konnten von den Bürgern jener Zeit nicht besetzt werden. Als Trajan dort seine Spiele gab, als der Circus für die Bedürfnisse der Stadt nicht einmal hinreichen mochte, würde kein Römer geglaubt haben, daß einst eine Zeit kommen werde, wo er für die gesammte Bevölkerung Rom's zu groß ward, ja wo das ganze Volk dieser Stadt auf dem dritten Teile der Sitzreihen sich bequem niederlassen konnte. Wol waren um das Jahr 500 manche Marmorsitze bereits im Verfall, manche Teile des Porticus beschädigt, die Läden und Kaufgewölbe draußen verlassen; und von den Statuen, die einst Septimius Severus dort aufgestellt, hatten die Vandalen warscheinlich viele fortgeschleppt, und andere standen verstümmelt in den Nischen. Der Circus war alt und verwittert, und der ganze gigantische Bau, durch den Gebrauch von Jahrhunderten abgenutzt, wird in Farbe und Ansehen überhaupt den Charakter des Greisentums gehabt haben, ähnlich den nahen Kaiserpalästen, von denen ihn nur eine Straße trennte. Aber noch war er in völligem Gebrauch; das zwölffache Tor des Eingangs, die Spina mit beiden Obelisken, die sieben Spitzsäulen oder Meten, der Euripus oder der um die Arena gezogene Canal, selbst die Mappa oder das Tuch womit das Zeichen zum Wettfahren gegeben ward, desultores oder equi desultatorii, die Kunstreiter, welche zum Beginn der Rennen sich hervortummelten, kurz vieles, was zum Wesen des Circus und der Spiele gehörte, wird von Cassiodor erwähnt. Jene Pompa Circensis freilich, die sich einst vom Capitol unter Vortragung der Götter und mit den Opferthieren zum Circus bewegte, sah man nicht mehr; das Volk begnügte sich mit viel beschränkterer Lustbarkeit. Aber die Consuln fuhren fort, bei ihrem Antritt die Spiele

regelmäßig zu halten, und wir finden Distichen eines Consuls, der sich ihrer rühmt.[1]

Es scheint, daß ausgezeichnete Wagenlenker aus dem Hippodrom von Constantinopel zu Zeiten Gastrollen im römischen Circus gaben, oder daß sie aus Gründen der Parteizerrüttung nach Rom kamen. Denn im Rescript Cassiodor's, welches von den circensischen Spielen handelt, wird dazu von dem Wagenlenker Thomas Anlaß genommen, dem ein monatlicher Gehalt ausgesetzt wird, da er, wie der Minister mit einer gewissen Achtung sich ausdrückt, der erste in seiner Kunst sei, und sein Vaterland aufgegeben habe, um den Sitz des westlichen Reichs zu begünstigen.[2] Wie in Byzanz herrschte auch in Rom die Furie der Parteien des Circus, der Prasina oder Grünen, und der Veneta oder der Graublauen. Mit diesen Unterschieden wurden die Factionen bezeichnet, obwol es ursprünglich vier Circusfarben gab, welche Cassiodor nach den Jahreszeiten so erklärt: die Prasina bedeute den grünenden Lenz, den wolkigen Winter die Veneta, die rosenrote den flammenden Sommer, die weiße den bereiften Herbst. Seitdem niedrig gesinnte Kaiser Rom's sich selbst zu Wagenlenkern herabgewürdigt und für die Grünen oder Blauen

Circus-Factionen.

[1] Turcius Rufius Apronian. Asterius, Consul im Jahre 494, schrieb in seinem berühmten Codex des Virgil (in der Laurentiana zu Florenz) ein davon handelndes Epigramm, das Tiraboschi III. 1. c. 2 und Mabillon de Re Dipl. p. 354 ausziehen:

Tempore, quo penaces Circo subjunximus, atque
Scenam Euripo extulimus subitam,
Ut ludos currusque simul, variarumque ferarum
Certamina junctim Roma teneret ovans:

ein Beweis, daß im Circus zugleich Rennen, Waffentänze, Mimen und Jagden gegeben wurden.

[2] Var. III. 51: nostri sedes fovere delegit imperii; fovere klingt fast wie „beehren."

Partei ergriffen hatten, war diese Spaltung des Circus geblieben.[1] Das Volk suchte darin Ersatz für die verlorne Teilnahme am Staatsleben, und seine politischen Meinungen fanden hier einen gewissen tumultuarischen Ausdruck. Wenn auch in Rom nicht so blutige Circuskämpfe entstehen konnten, wie sie in Byzanz häufig waren, wo im Jahre 501 mehr als 3000 Menschen bei Anlaß eines Streits der Blauen und der Grünen im Hippodrom niedergehauen wurden, so fehlte es doch auch dort nicht an Händeln. Man muß erstaunen, sagt Cassiodor, wie mehr als bei allen anderen Spielen die Gemüter von einer sinnlosen und ernsten Wut hingerissen werden. Ein Grüner siegt, gleich trauert ein Teil des Volks; ein Blauer rennt vor, und der größere Teil der Stadt jammert; indem sie nichts gewinnen, wachsen ihre Insulte, indem sie nichts verlieren, fühlen sie sich um so tiefer verletzt, und so sehr beschäftigt sie der nichtige Streit, als gälte es das Wol des gefährdeten Vaterlands.

Im Jahre 509 kam es im Circus zu einem Gefecht: zwei Senatoren, Importunus und Theodoricus, Anhänger der Blauen, griffen die Faction der Grünen an, und ein Mensch wurde im Tumult erschlagen. „Das Volk der Prasina" (dies ist der bezeichnende Ausdruck des Rescripts) würde in dem hitzigen Byzanz augenblicks Feuer in die Stadt geworfen und sie mit Blut bedeckt haben, aber in dem zahmen Rom wandte es sich mit ruhiger Vernunft hülfesuchend an die Behörden, und Theodorich gebot die beiden Patricier vor

[1] Siehe über den Ursprung und die Geschichte der Circusparteien L. Friedländer Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, 2. Aufl. II. 192. etc. und überhaupt desselben ausgezeichnete Darstellung der römischen Schauspiele.

die ordentlichen Gerichte zu stellen. Er erließ ein strenges Gesetz gegen jede thätliche Beleidigung eines freien Mannes durch Senatoren, und eines Senators durch Menschen niedern Standes, und er suchte endlich die Wagenlenker der schwächeren Partei zu schützen.[1] Zugleich ermahnte er die Senatoren, welche das beleidigende Hohngeschrei des Volks aus aristokratischem Hochmut nicht mit Humor ertragen hatten, nicht zu vergessen, an welchem Ort sie sich befänden, „denn im Circus suche man nicht Catonen."[2] Und überhaupt gesteht er, daß er im Grunde des Herzens ein Schauspiel verachte, welches alle ernsten Gesinnungen vertreibe, zum albernsten Hader anreize, den Anstand vertilge, welches einst im Altertum ein ehrwürdiger Gebrauch, von den zanksüchtigen Nachkommen zu einem Fratzenspiel herabgesetzt sei, und er bekennt, daß er die circensischen Spiele nur aufrecht halte, weil er dem Dringen des kindischen Volks nicht widerstehen könne, und weil auch manchmal töricht zu sein die Klugheit geböte.[3]

Dies war des großmütigen Gothen Verhältniß zu den Monumenten Rom's und zu den Gebräuchen des Volks, und dies der hohe Sinn seiner Regierung, welche, der menschlichsten Jahrhunderte völlig würdig und seiner Zeit voraneilend, beide gleich ehrt, den König, der ihn hegte, und den Minister, der ihm durch seine Bildung die Richtung und durch sein Talent den Ausdruck gab.

[1] Var. I. 27. 30. 31. 32. 33.

[2] Das berühmte Wort: ad Circum nesciunt convenire Catones. Var. I. 27. Es wird dem Circus gleichsam Maskenfreiheit zugestanden: locus est, qui defendit excessum.

[3] Expedit interdum desipere, ut populi possimus desiderata gaudia continere. Var. III. 51.

3. Sorge Theodorich's um die Verpflegung des Volkes. Roma Felix. Toleranz gegen die katholische Kirche. Die Juden in Rom. Ihre älteste Synagoge. Aufstand des Volkes gegen sie.

Roma Felix.

Mit nicht minderer Hingebung sorgte Theodorich für das Wol der Römer selbst, so viel dies die beschränkten Mittel erlaubten. Denn wir hüten uns wol in die zu großen Lobeserhebungen über das goldene Zeitalter unter seiner Regierung einzustimmen. Es war nur golden im Vergleich zu dem Elend der jüngsten Vergangenheit. Die Erschöpfung war groß, und der Wunden waren viele. Die hergebrachten Austeilungen von Oel und Fleisch wurden erneuert, und alljährlich maßen die Beamten dem hungrigen Pöbel der Stadt die freilich geringe Summe von 120,000 Modii Getreide zu, welche die mit den Ernten von Calabrien und Apulien gefüllten Kornspeicher hergaben.[1] Die Armen in den Hospitälern von S. Peter (und Procopius bemerkt sie ausdrücklich) erhielten noch eine besondere jährliche Austeilung von 3000 Medimnen Korn.[2] Die Präfectur der Annona oder der öffentlichen Bedürfnisse sollte wieder zu einem ehrenden Amt erhoben werden; wenigstens schmeichelte der Minister Theodorich's diesem Beamten durch die Erinnerung an seinen großen Vorgänger Pompejus, und durch Hinweis auf die Auszeichnung, vor den Augen des Volks in der Kutsche des

[1] Anon. Val. 67. Gibbon berechnet bei dieser Stelle das Maß von 120,000 Modii auf 4000 Scheffel, und schließt daraus auf die Verringerung der Einwohnerzahl. Zur Zeit des Victor und Josefus consumirte Rom jährlich 60 Millionen Modii — 60 Modii werden auf den Kopf gerechnet. Die Austeilung Theodorich's würde nur für 2000 Menschen ausreichen. Lud. Friedländer „Sittengeschichte Rom's." I. 22.

[2] Procop. Histor. Arcana 26: τοῖς τε προσαιτηταις οἵ παρὰ τὸν πέτρου τοῦ ἀποστόλου νεὼν διαιτίαν εἶχον.

Stadtpräfecten fahren und neben seinem Sitz im Circus sich zeigen zu dürfen. Aber den Bestallungsformularen ist nicht zuviel zu trauen, und Boethius sagt: „wenn jemand früher die Verpflegung des Volks besorgte, war er hoch angesehen, doch was ist jetzt verächtlicher, als diese Präfectur der Annona?" und kurz vorher hatte er bemerkt: „die Präfectur der Stadt war einst eine große Gewalt, jetzt ist sie ein leerer Name und eine große Last des senatorischen Census."[1] Die Vorratshäuser am Aventin und die Schweinemärkte (forum suarium) in der Region Via Lata, denen seit Alters ein eigener Tribun vorstand, suchte man stets versorgt zu halten. Das Brod war gut und von vollem Gewicht, die Billigkeit der Preise so groß, daß man zur Zeit Theodorich's 60 Modii Waizen für einen Solidus, und für ebensoviel 30 Amphoren Wein kaufte.[2] Es wuchsen, so sagt Ennodius in seinem Panegyricus auf den edeln König, die öffentlichen Reichtümer mit dem Gewinn der Privaten, und weil der Hof ohne Habsucht ist, so ergießen sich die Quellen des Wolstandes in jede Richtung. Wenn dies auch insofern zu kühne Lobsprüche sein mögen, als die römischen Beamten des Hofs sich nicht urplötzlich in Heilige verwandeln, noch auch die Gothen selbst überall frei von Habsucht sein konnten, so erholte sich doch Rom nach so großen Verheerungen wieder zu einer Blüte

Lob Theodorich's.

[1] Die Formel des Präf. Anon., Var. VI. 18. Die Stelle im Boethius de Consolat. III. prosa 4.

[2] Anon. Val. Ein Solidus war $1/72$ eines Pfundes Gold. Der Liber Junioris Phil. beim Angelo Mai T. III. Class. Auctor. e Vatican. Cod. n. 30 rühmte im saec. IV die Weine von Bruttium, Picenum, Sabina, Tibur und Tuscien, die noch heute berühmt sind, von Lucanien aber Schinken und Speck: Lucania regio optima, et omnibus bonis habundans, lardum multum aliis provinciis mittit; quoniam montes escis et variis habundant animalibus et plurimis pascuis.

des Glücks und der Sicherheit. Die Senatoren erfreuten sich wieder, wie zur Zeit des Augustus und des Titus, ihrer obwol verfallenden Villen am Golf von Bajä, oder in den sabinischen Bergen, oder in Lucanien am adriatischen Meer;[1] das verringerte Volk, von keiner Furcht vor barbarischen Plünderungen geängstigt, genährt und durch Spiele unterhalten, durch römische Gesetze und Gerechtigkeitspflege geschützt, im Genuß einer gewissen nationalen Selbständigkeit, durfte keine Ironie darin sehen, daß die alte unglückliche Roma noch zum letztenmal den Titel Felix annahm.[2]

Wenn dieser Zustand friedlicher Wolfahrt (und es gibt keinen alten weder lateinischen noch griechischen, weder freundlichen noch feindlichen Schriftsteller, der ihn nicht als eine Segnung Theodorich's warm gepriesen hätte) in der Stadt getrübt wurde, so geschah dies nicht durch Schuld der aufgeklärten Regierung, sondern allein durch den kirchlichen Fanatismus. Die Kirche Rom's war in Factionen zerspalten,

[1] Die Villen des damaligen Adels mögen so verrottet ausgesehen haben, wie manche Landhäuser der römischen Großen es heute sind. Cassiodor schildert in poetischen Farben einige Gegenden seines Vaterlandes, den Markt von Leucothea in Lucanien (Var. VIII. 33), Bajä (IX. 6), den Lactarius Mons (XI. 10) und Squilace (XII. 15). Nach der Quelle von Leucothea strömten damals zur Messe Lucanien, Apulien, Bruttium und Calabrien, wie heute noch Nola, und man lese bei ihm wie die Priester schon damals es verstanden, der Menge mit dem Wasser ein Wunder vorzumachen. Das Blut des heiligen Januarius war eben noch nicht erfunden.

[2] Felix Roma: Var. VI. 18. Fabretti Inscr. c. VII. p. 521: Regn. D N Theodorico Felix Roma. Herr Henzen in Rom hat mir aus seinen Materialien zum neuen Corpus Inscr. die Theodorich betreffenden Stempel mitgeteilt. Es sind deren im Ganzen 12, wovon 6 mit der Bezeichnung Felix Roma, 5 mit BONO ROMAE (bei ihm von n. 149—160). Er gibt nur zwei Stempel des Athalaricus, wovon der erste (n. 161) durch ROMA FIDA ausgezeichnet ist.

wie der Circus Maximus. Theodorich, Arianer von Glauben, hatte sie jedoch bis gegen das Ende seiner Regierung mit vollkommener Achtung, ja mit Auszeichnung behandelt, und nicht einmal der Haß konnte ihm nachsagen, daß er auch nur einen Katholiken zum Uebertritt gezwungen, nur einen Bischof je verfolgt habe. Nach seinem Einzug in Rom betete er „wie ein Katholik" am Grabe des Apostels, und unter den Weihgeschenken, welche schon die Herrscher jener Zeit S. Peter darbrachten, finden sich auch von ihm zwei silberne Candelaber von 70 Pfund Gewicht verzeichnet. Die Auffindung einiger Ziegel in der Kirche S. Martina auf dem Forum und selbst auf den Dächern von Nebengebäuden des S. Peter, mit dem Stempel „Regnante Theodorico Domino Nostro, Felix Roma" hat sogar die Meinung veranlaßt, der König habe für die Bedeckung jener Kirchen gesorgt, aber sie ist irrig, und wir glauben vielmehr, man habe diese Ziegel entweder von anderswo und in späterer Zeit entnommen, oder sie stammten überhaupt aus der öffentlichen Ziegelfabrik. Die Kirche S. Martina war in jener Zeit noch nicht erbaut.[1] Die Toleranz Theodorich's eilte seinem Jahrhundert vor, und sein Rat Cassiodorus trägt fast die Züge eines Ministers aus der späten Periode des philosophischen Humanismus. Die Verachtung selbst gegen die Juden, den Römern, ob sie Heiden oder Christen waren,

[1] Die Abbildung der Stempel beim Bonanni Templi Vatican. Hist. p. 54. Solche Ziegel fand man am Tempel der Faustina, auf der Via Labicana, auf dem Dach S. Peters, auf dem von S. Stefano degli Ungari, im Schutt des Secretariums des Senats, in S. Gregorio, in einem alten Aquäduct beim Colleg. German., in S. Giov. e Paolo; auf dem Dach von S. Paul, von S. Costanza, S. Martina, S. Giorgio in Velabro; auf dem Dach der Capelle Johanns VII. im S. Peter.

angeerbt, wurde gezügelt, und die Edicte des Königs sprachen mit mildem Vorurteil nur eine mitleidige Geringschätzung gegen die Religion des Moses aus.[1]

Toleranz gegen die Juden.

Die Hebräer, seit Pompejus in Italien ansäßig, besaßen Synagogen in Genua und Neapel, in Mailand, in Ravenna und vor allem in Rom. Ihr Wuchergeist und ihre Handelsverschlagenheit machten sie reich, aber auch verhaßt; dem Hasse der Römer gegen dieses wunderbare Volk, welches jeden Ruin jedes Reichs der Erde mit zäher Lebenskraft überdauerte, begegnen wir einigemal bei Dichtern und Prosaikern seit August. Ihre allen andern Religionen todfeindliche Abgeschlossenheit war den Römern unbegreiflich, und Tacitus nannte sie deshalb ein den Göttern verhaßtes Menschengeschlecht.[2] Am bittersten hatte diesen Haß noch Rutilius vom heidnischen Standpunkt aus, in seinem Abschiedsgedicht ausgesprochen, worin er beklagt, daß Pompejus Judäa unterjocht und Titus Jerusalem zerstört habe, denn seitdem sei die Pest des Judentums verbreitet worden, und die unterjochte Nation habe ihre Besieger besiegt.[3]

[1] Den Juden von Genua schreibt er: religionem imperare non possumus, quia nemo cogitur, ut credat invitus. Var. II. 27. — Var. V. 37: concedimus—sed quid Judaee supplicans temporalem quietem quaeris, si aeternam requiem invenire non possis?

[2] Genus hominum ut invisum deis. Tacit. Hist. V. 3. Das odium humani generis war auch ein Vorwurf der Christen, welche unter der Secte der Juden, und dies sehr begreiflich, mit verstanden wurden.

[3] Wahrscheinlich gilt dieser gute satirische Ausfall auch den Christen. Er findet sie in Faleria ansäßig:

Namque loci quaerulus curam Judaeus agebat.
Humanis animal dissociale cibis — — —
Quae genitale caput propudiosa metit — —
Atque utinam numquam Judaea subacta fuisset
Pompeii bellis, imperioque Titi.

Die Synagoge in Rom.

Die älteste Synagoge zu Rom lag in dem seit Augustus zahlreich bewohnten Judenviertel, im armen Trastevere, wo die Hebräer schon zur Zeit des Martial und des Statius als Hausirer mit Schwefelfäden umherliefen, und in den Straßen ihren Plunder wie heute die stracci feracci! ausschrieen. Durch das ganze Mittelalter blieben sie dort wohnen, und die Trasteveriner zeigten dem Schreiber dieser Geschichte noch heute in dem kleinen Vicolo delle palme den Ort, wo die älteste Synagoge soll gestanden haben. Es ist indeß nicht wahrscheinlich, daß sie auch am Vatican hin wohnten, wie der Name der Hadriansbrücke im Mittelalter es anscheinend beweisen möchte, da der Pons Aelius im XIII. Jahrhundert im Buch der Mirabilien Pons Judaeorum genannt wird. Er mochte damals so heißen, weil die Hebräer auf dieser Brücke in Buden, mit denen sie besetzt war, Waren feil boten. [1] In ihrer ältesten Synagoge, welche den Libertinern

Latius excisae pestis contagia serpunt,
Victoresque suos natio victa premit.
Itiner. v. 383 etc.

Basnage Histoire des Juifs (la Haye 1716) hat das 8. cap. des Lib. VII der Geschichte Israels in Rom von Pompejus bis auf Nero gewidmet, doch ist er manchmal falsch berichtet. Ausführlicher handelt von diesem merkwürdigen Gegenstand die Roma Subterranea des Bosio und Aringhi T. I. lib. II. c. 22 (c. 23).

[1] Basnage's Ansicht, daß die Juden bis zur Hadriansbrücke wohnten, teile ich nicht. Er hält auch die Tiberinsel für ein anderes Quartier der Juden, indem er die Lage des späteren Ghetto nicht berücksichtigt. Er gibt ihnen ein drittes Quartier im Tal der Egeria, wo sie freilich eine Zeitlang wohnten. Sie hatten in der Kaiserzeit ihre eigenen Katakomben neben den christlichen vor der Porta Appia, wo sie vor einigen Jahren in der Vigna Randinini entdeckt wurden. Hier findet sich keine einzige hebräische Inschrift. Meist sind die Inschriften griechisch, was wol auf alexandrinische Juden schließen läßt. Auf den Grabplatten sieht man oft das Abbild des 7armigen Leuchters. Die Katakomben und selbst die Gräber (darunter auch marmorne Sarkophage), selbst die Malereien,

oder den nach Pompejus' Zeit freigelassenen Judensclaven den Ursprung verdankte, hatten die Kinder Israel mit trauervoller Ehrfurcht ein Abbild jenes Salomonischen Tempels dargestellt, den Titus zerstörte, und sie versammelten sich daselbst an den Sabbat- und Festtagen beim Licht einer nachgebildeten siebenarmigen Menora oder des großen Leuchters zu derselben Zeit, während der wahrhafte Lychnuchus und die Gefäße Jerusalem's im Friedenstempel aufbewahrt und von ihnen als ihr geschändetes heiliges Eigentum bejammert wurden. Ihr Bethaus war fast 300 Jahre älter als der S. Peter oder Lateran, und schon die heidnischen Römer zur Zeit des Horaz und seines Freundes Fuscus Aristius oder des Juvenal hatten, als neugierige Gäste, denselben Mysterien des Moses zugesehen, denen noch heute Römer beim Passafest mit verächtlichem Lächeln beiwohnen. Sicher war das alte Judenhaus in Trastevere prächtiger, als es die heutige Synagoge im Ghetto ist, ein auf Säulen ruhender Tempel und innen mit köstlichen Teppichen und mit goldnem Bildwerk von Granaten und Blumen ausgeziert. Aber mehrmals hatte das römische Volk die Synagoge verwüstet, zuletzt noch unter Theodosius verbrannt, und Gothen wie Vandalen hatten sie wol alles Schmuckes beraubt. Unter der milden Regierung Theodorich's erholten sich die Hebräer wieder, bis sie im Jahre 521 von dem von Zeit zu Zeit ausbrechenden Fanatismus der Christen aufs neue gemißhandelt wurden. Eines Tags verbrannte das Volk die Sy-

sind, von der Symbolik abgesehen, völlig denen in den christlichen Katakomben gleich, und diese hatten überhaupt ihr Vorbild in Judäa und Aegypten. Die Autoren der Roma Subterr. haben außerdem den alten Judenkirchhof vor dem Portuensischen Tor nachgewiesen. Auch hier sind die Inschriften meist griechisch.

nagoge. Aus der Klage der Juden bei Aligern, dem Sendboten Theodorich's in Rom, scheint hervorzugehen, daß Christen im Dienste reicher Juden ihre Herren erschlagen hatten, und daß in Folge der Bestrafung der Thäter das Volk sich an der Synagoge rächte. Auf diesen Tumult richtete der König ein Rescript an den Senat, worin er ihm auftrug, den Frevel mit äußerster Strenge zu bestrafen.[1]

4. Neues Schisma in der Kirche. Synodus Palmaris. Parteikämpfe in Rom. Symmachus schmückt den S. Peter aus. Er baut die Rundcapelle S. Andreas; die Basilika des S. Martin, die Kirche S. Pancratius. Hormisdas Papst, 514. Johannes I. Papst. Bruch Theodorich's mit der katholischen Kirche.

Schisma zwischen Symmachus und Laurentius

Viel schimpflichere Scenen, als jene vereinzelten Wutausbrüche des Pöbels, oder die Streitigkeiten der Grünen und der Blauen, hatten Rom Jahre lang mit Verwirrung erfüllt. Wir haben schon vom ersten Schisma in Betreff der Wahl des Papstes Symmachus geredet: nachdem Theodorich diesen kräftigen und ehrgeizigen Mann bestätigt, und durch seine sechsmonatliche Anwesenheit in der Stadt die Parteien zur Ruhe gewiesen hatte, brach der wilde Streit nochmals und erbitterter aus.[2] Symmachus hatte den Gegenpapst

[1] Var. IV, 43. Aus dem Ausdruck: ad eversiones pervenerint fabricarum, ubi totum pulchre volumus esse compositum, glaube ich auf ein nicht unansehnliches Gebäude schließen zu dürfen. Es ist unzweifelhaft, daß die Synagoge seit der ältesten Zeit im Trastevere stand. Bosio behauptet, daß S. Salvatore in Curte diese Synagoge gewesen sei (Roma Subterranea II. c. 22). Doch wahrscheinlicher leitet Martinelli den Zunamen dieser Kirche von einer alten Curia her, welche in Trastevere Recht sprach. Ueber die Stellung der Juden Rom's in dieser Zeit gibt Basnage VIII. c. 7 nur Dürftiges.

[2] Siehe die schwierige Chronologie bei Jaffé, wonach die erste Versammlung der Synode zwischen Mai und Juli 501 statt fand.

Laurentius in das ihm verliehene Bistum Nucera entfernt, aber die Häupter von dessen Faction, Priester wie Senatoren, unter ihnen Festus und Probinus, brachten den Exilirten nach Rom zurück; sie verklagten den Papst durch eine ausführliche Schrift beim Könige, worauf Theodorich den Bischof Petrus von Altinum als Untersuchungsrichter nach Rom schickte. Der gedrängte Symmachus widerstand wahrscheinlich dem Richterspruch des königlichen Boten mit Festigkeit. Theodorich selbst mochte seine eigene Lage nicht durch Einmischung in die Händel der Kirche erschweren: er befahl ein Concil in Rom an, und überließ den versammelten Geistlichen den Frieden herzustellen.[1] Diese Synode von 115 Bischöfen, vom Porticus des S. Peter, wo sie sich zuerst versammelte, Palmaris genannt, wurde hierauf in der Basilika Julii gehalten, aber wegen eines plötzlich ausgebrochenen Tumults verlegte man sie nach der Sessorianischen Kirche des heiligen Kreuzes in Jerusalem. Auf dem Wege dorthin überfiel die Faction des Laurentius die Geistlichen mit gewaffneter Hand, mehrere Anhänger des Papstes wurden ermordet, und er selbst war in Gefahr, gesteinigt zu werden. Das Concil versammelte sich wieder im S. Peter, und hatte Zeit, den beklagten Symmachus freizusprechen; nach der feierlichen Verdammung des Laurentius wurde er unter Waffenlärm auf den Stul Peter wieder eingesetzt. Aber die Ruhe kehrte nicht zurück; vielmehr drei oder vier Jahre lang wurde Rom Tag und Nacht hindurch mit dem Blut von Erschlagenen besudelt. Die feindlichen Senatoren kämpften erbittert in den Straßen, und wahrscheinlich haben die Schriftsteller

[1] Daß dieses Concil von Theodorich selbst, mit Zustimmung des Papstes, berufen sei, beweist Franz Pagi p. 131: XIII. aus den Acten.

nur vergessen zu erwähnen, daß auch die Grünen und Blauen vom Circus in diesen Kampf hineingezogen wurden. Die Freunde des Symmachus wurden niedergemetzelt, viele Presbyter vor den Kirchen mit Keulen erschlagen, selbst die Nonnen in ihren Klöstern gemißhandelt, während sich zu diesen Gräueln auch die der Plünderung gesellten.[1] Die Stadt beruhigte sich erst im Jahre 514, unter dem Consulat des Aurelius Cassiodorus. Der berühmte Minister schreibt selbst in seiner Chronik: „Als ich Consul war, kehrte zum Ruhm eures (Theodorich's) Zeitalters, nachdem Clerus und Volk versammelt worden war, der römischen Kirche die ersehnte Eintracht zurück."

In den Pausen dieser wütenden Kämpfe, und trotz seines Zerwürfnisses mit dem Kaiser Anastasius, dessen Partei wir in der besiegten Faction des Laurentius wol mit Recht zu erkennen glauben, fand Symmachus Muße, Rom mit einigen Werken zu zieren. Die glücklich überstandenen Gefahren vermehrten den Eifer dieses vielleicht nicht ganz schuldlosen Priesters; er eilte den Heiligen zu danken, indem er ihre Kirchen schmückte oder neue Gotteshäuser stiftete.

Symmachus baut am S. Peter.

Vor allen wendete er seine Sorge der Basilika Sanct Petri zu. Er pflasterte das Atrium mit Marmorplatten, er schmückte den Brunnen und die Wände des Quadriporticus mit musivischen Bildern. Auch den Platz vor der Basilika versah er mit einem Brunnen zum Gebrauch des Volks;

[1] Anast. Vita S. Symmachi. Theod. Lector Hist. Eccl. II. 17. Hist. Misc. XV., und das merkwürdige Fragment der Vita Symmachi beim Murator. Script. III. p. 2, welches vier Jahre der gräuelvollen Verwirrung Rom's annimmt. Theoph. Chronogr. p. 123: ἔνθεν λοιπὸν ἀταξίαι πολλαὶ καὶ φόνοι καὶ ἁρπαγαὶ γεγόνασιν ἐπὶ τρία ἔτη.

dies war der erste und bescheidene Vorgänger der beiden herrlichen Fontänen, welche heute den prachtvollsten Platz der Welt mit dem Rauschen und dem Irisspiel ihres Wasserschwalls so schön beleben. Er erweiterte den Treppenbau am Vorhof, indem er Seitenarme anlegte. Es wäre merkwürdig zu wissen, ob von Symmachus auch die erste Anlage des Vaticanischen Palasts herrührt: man möchte es glauben, da er rechts und links neben jenen Treppen Episcopia, das heißt Wohnhäuser für den Bischof baute.[1] Endlich errichtete er mehre Oratorien oder Capellen im S. Peter. Neben ihm baute er dem Apostel Andreas eine Basilika. Der Bruder von Petrus, von den Griechen Protokletos, das heißt der zuerst Berufene genannt, genoß in der Welt bereits allgemeine Verehrung, ehe er auch in Rom unter dem Pontificat des Simplicius einen eigenen Tempel erhielt. Symmachus errichtete ihm die zweite Kirche in runder Gestalt, mit Vorhof, Treppenbau und Kantharus. Dieses Gebäude war damals das größeste neben dem S. Peter, ehe Stephan II. und Paul I. im VIII. Jahrhundert die Rundcapelle der S. Petranilla, einer Tochter von Petrus, erbauten. Die Andreas-Capelle stand nahe am Obelisk, und weil sie rund war, veranlaßte sie den irrigen Glauben, daß sie ursprünglich ein Bau des Nero, nämlich sein Vestiarium oder Schatz- und Gewandhaus gewesen sei. Später erhielt sie von einem Marienbilde den

Anfänge des Vaticanischen Palastes.

Rundcapelle des S. Andreas.

[1] Bunsen 2c. II. 1. S. 25 und 65 nimmt es mit Entschiedenheit an. Die Stelle bei Anast.: ut cum gloria aput beat. Petrum sederet praesul schien mir das anfangs zu unterstützen, doch ließ ich sie nach einiger Ueberlegung fallen. — Petrus Mallius c. 7. n. 127 hat die Sage, daß Symmachus den Kantharus mit dem ehernen Pinienapfel schmückte, quae fuit coopertorium cum sinino aeneo et deaurato super statuam Cybelis matris deor. in foramine Pantheon.

Namen S. Maria Febrifuga, und sie diente endlich im XVI. Jahrhundert dem S. Peter zur Sakristei.[1]

Die vaticanische Basilika umgaben also am Anfang des VI. Säculum bereits mehrere Nebengebäude, Capellen und Mausoleen, und ein oder zwei Klöster, denn mit Bestimmtheit läßt sich für diese Zeit nur das Kloster von S. Johann und Paul erkennen, welches Leo I. gestiftet hatte. Hospitäler legte Symmachus selbst sowol am S. Peter als auch bei S. Paul und S. Lorenzo vor den Mauern an; und auch in der Hafenstadt Portus gründete er ein Xenodochium, ein Beweis, daß der Andrang der Pilger von der Seeseite her bereits groß geworden war.

Wir übergehen die Restaurationen desselben Papstes in S. Paul und fügen nur hinzu, daß er zwei neue Kirchen erbaute, in der Stadt dem Bischof Martin von Tours die schon erwähnte Basilika an den Thermen des Trajan, und vor den Mauern auf dem Janiculus an der Via Aurelia die Kirche S. Pancratius. In veränderter Gestalt steht sie noch heute über den Katakomben des römischen Märtirers Callepodius.

Hormisdas Papst, A. 514—523

Symmachus starb am 19. Juli 514, und Hormisdas aus Frusino in Campanien bestieg den Stul Petri, auf dem er neun Jahre in mäßiger Ruhe saß.

Johannes I. Papst, A. 523 bis A. 526.

Aber unter seinem Nachfolger Johannes I. aus Tuscien trübte sich das gute Verhältniß Theodorich's zur katholischen Kirche. Im Jahr 523 erließ nämlich Kaiser Justin ein Verfolgungs-Edict gegen die Arianer im ganzen Reich, deren Kirchen er dem katholischen Cultus zurückzugeben befahl. Es

[1] Ueber diese Capelle Cancellieri de secretariis novae Basil. Vatican. Roma 1786. Cap. II. p. 1153 etc.

scheint, daß diese Maßregel mit dem Plane zusammenhing, die Stellung des mächtigen Theodorich in Italien durch den Zwiespalt des Glaubens zu verwirren, und vielleicht sann bereits Justinian, der schon gebietende Neffe und erklärte Tronfolger Justin's, auf die Vertreibung der Gothen und die Wiederherstellung der griechischen Herrschaft im Abendland.[1] Die lateinische Nationalität regte sich, durch griechische Einflüsse und die katholisch-römische Geistlichkeit angestachelt, gegen die arianischen Fremdlinge, welche sich zu Herren in Italien gemacht hatten, ohne ihrer Ketzerei zu entsagen. Im Senat und Clerus gab es eine byzantinisch gesinnte Partei, und Theodorich begann Undank und Verrat in der Stadt zu argwöhnen, die er mit Wolthaten überhäuft hatte. Seinen Unwillen über das Edict Justin's steigerte das Bewußtsein der völligen Duldung, die er dem katholischen Glauben geschenkt hatte. Voll Zorn erklärte er, daß er die ungerechte Verfolgung der Arianer im Orient durch die Unterdrückung des katholischen Cultus in Italien rächen werde. Als Warnung, oder als verdiente Strafe eines unbekannten fanatischen Auftritts von Seiten der Römischen, ließ er in Verona ein Oratorium auf den Boden werfen, und verbot zugleich allen Italienern das Tragen von Waffen.[2] Der unglückliche König sah sich zu Maßregeln argwöhnischer Furcht gedrängt, welche von der Fremdherrschaft immer unzertrennlich sind; nach einer fast dreiunddreißigjährigen Regierung, während welcher er das verkommene Italien und

Die Arianer von Byzanz her verfolgt.

[1] Murat. Annal. ad Ann. 524.

[2] Item ut nullus Romanus arma usque ad cultellum uteretur vetuit. Anon. Vales. 83. Ein seither gebräuchliches Verbot der Fremdherrschaft in der unglücklichen Lombardei.

Rom mit Segnungen des Glücks überschüttet hatte, fand er sich als Fremder unter Fremden wieder.

5. Proceß und Hinrichtung der Senatoren Boethius und Symmachus. Der Papst Johann übernimmt eine Gesandschaft nach Byzanz, und stirbt in Ravenna. Theodorich befiehlt die Wahl Felix' IV. Tod des Königs im Jahre 526. Darauf bezügliche Sagen.

Sturz des Boethius und Symmachus.

Es folgte der tragische Sturz zweier erlauchter Senatoren Boethius und Symmachus, deren Schatten den Ruhm des Gothenkönigs verdunkeln. Man kann die Notwendigkeit ihrer Hinrichtung aus Staatsgründen beweisen, wie dies manche Geschichtschreiber gethan haben;[1] aber ein Mann wie Boethius, das weltberühmte „Trostbuch der Philosophie" in der Hand, ist ein zu gewichtiger Ankläger, und seine Todesart wird für jedes, auch das dunkelste Zeitalter zu barbarisch gefunden werden.[2]

Beide Römer (Boethius wurde im Jahr 524, Symmachus im folgenden hingerichtet) fielen als Opfer des wol begründeten Mißtrauens Theodorich's gegen den Senat. Schuldlos waren sie vor dem Richterstul ihres Herrschers nicht, aber was vor dem Tribunal der Könige als Verbrechen erscheint, verwandelt sich vor dem Urteilsspruch der Völker häufig in eine Tugend. Es würde kaum den Ruhm des Senators, sicherlich nicht den des Philosophen Boethius mehren,

[1] Giannone Storia Civile del Regno di Napoli. Vol I. III. §. 6. Manso Gesch. d. Ostgoth. Reichs, p. 164.

[2] Qui accepta chorda in fronte diutissime tortus, ita ut oculi ejus creparent, sic sub tormenta ad ultimum cum fuste occiditur. Anon. Val. Die Philosophen starben nur im Altertum schön; Jordanus Bruno, Platoniker wie Boethius, starb indeß die Todesart des Phönix, was für einen Philosophen geziemender ist, als mit Keulen erschlagen zu werden.

könnte ihm sein Hochverrat aus römischer Vaterlandsliebe nachgewiesen werden. Anicius Manlius Torquatus Severinus Boethius vereinigte in sich die Namen der berühmtesten Geschlechter Rom's, und in einer schon dunkel werdenden Zeit so viele Talente daß sie hinreichten, über Rom noch einen Nachglanz der Philosophie zu verbreiten, als diese himmlische Göttin (sie erschien einem Römer zum letztenmal in einer würdigen halbgriechischen Gestalt) bereits von den Untersuchungen über die Wesengleichheit oder Aehnlichkeit des Vaters und des Sohns, und die Vermischung der Naturen gelangweilt, von der Erde Abschied genommen hatte.[1] Sein langes Studium in Athen, welche Stadt noch als eine philosophische Sage zwischen Rom und Byzanz in dieser Epoche gleichsam entdeckt wird, seine Beschäftigung mit den Lehren des Platon und Aristoteles knüpften seinen Geist wie die Abkunft seinen Namen an die Cultur des Altertums. Die Ehren, die er im Staat davon getragen, da er im Jahr 510 Consul gewesen war, und im Jahre 522 seine beiden jungen Söhne Symmachus und Boethius den Consulat sogar zusammen geführt hatten, konnten leicht sein schwärmerisches Gemüt mit Schwermut über die Gegenwart und mit lebhaften Erinnerungen an die Größe des alten Rom erfüllen. Er selbst läßt sich von seiner Trösterin den Spiegel vorhalten, das Bild seiner consularischen Ehren darin zu betrachten: er sieht den feierlichen Zug der Senatoren und des Volks, welche seine Söhne aus dem anicischen Palast zur Curie geleiten, wo sie auf den curulischen Sesseln Platz nehmen,

[1] Ihr Gewand, so sagt jedoch der unglückliche Platoniker, hatte schon etwas von Nachlässigkeit und war ein wenig angeräuchert: caligo quaedam neglectae vetustatis obduxerat. De cons. phil. Prosa 1.

während er die übliche, vom Beifall unterbrochene Lobrede auf den König hält: und endlich feiert er die Erinnerung seines schönsten Tags, als er im Circus mitten zwischen beiden Consuln, seinen Söhnen, sich erblickt, wie er dem Volk die Triumfalgeschenke verteilt.[1] Indem sich in Boethius der Stolz des Römers und der des Senators vereinigte, hielt er vielleicht noch die Rückkehr vergangener Zeiten für möglich, aber er selbst war ein Mann des Studiums, nicht der That. Fünfhundert oder achthundert Jahre nach dem Falle des römischen Reichs mag der Traum von dessen Wiederherstellung auf dem Schutthaufen von Rom als Wahnsinn erscheinen, aber im Jahre 524, fünfzig Jahre nach dessen Ausgang, war dieser Traum sehr begreiflich. Doch wird man mit Erstaunen bemerken, daß dieser Wahn, welcher wie ein Fatum das ganze lange Mittelalter der Stadt beherrschte, schon zur Zeit des Boethius begann. Sicherlich verabscheute der classisch gebildete Römer vom ältesten Adel in seinem Herzen die Fremdlinge, wenn er auch die Kraft und Weisheit des Königs bewunderte. Er selbst gebraucht den Namen „Barbar" mit Geringschätzung, wo er der Philosophie seine Thaten im Dienste des Vaterlandes aufzählt und diejenigen Römer namhaft macht, welche er „den Hunden des Palastes" und der unbestraften Habsucht der „Barbaren" entrissen habe.[2] Sein Stolz endlich überwog seine Dankbarkeit für die großen Wolthaten Theodorich's, der in seinem Wissen die schönste Zierde Rom's ehrte, und die Verachtung gegen die ehrlosen Ankläger riß ihn zu Aeußerungen der Unklugheit hin.

Als der edle König argwöhnte, daß derselbe Senat, den

[1] De consol. II. prosa 3.
[2] De consol. I. prosa 4.

er durch Ehren und Titel ausgezeichnet hatte, in hochverrätierischem Einverständniß mit dem Hofe von Byzanz stehe, schien er auch zu wünschen, sein Argwohn möge sich begründen und ihm zur Strafe das Recht geben. Niedrige Ohrenbläser fanden sich auf der Stelle, ein Opilio, Gaudentius und Basilius, bereits ruinirte Menschen. Der König hörte mit selbstquälerischer Lust, daß ein Complot des Senats bestehe, oder er wollte die gesammte Curie des Hochverrats schuldig wissen, weil der Consular Albinus desselben angeklagt worden war, da er an den Kaiser Justin Briefe sollte geschrieben haben. Boethius, das Haupt des Senats, eilte furchtlos nach Verona, und indem er hier Albinus vor dem Könige verteidigte und für die Unschuld der Senatoren einstand, wurde er selbst beschuldigt, Briefe geschrieben zu haben, in denen er die Freiheit Rom's „erhoffte“.[1] Sein gewagtes Wort vor dem Könige: der Ankläger Cyprianus lügt; wenn Albinus that wessen er beschuldigt wird, so that es ich und der ganze Senat mit ihm eines Sinnes, fiel schwer in das Ohr des gereizten Königs. Des Hochverrats angeklagt, wurde Boethius, dem arianischen Könige nun überdies als orthodox verhaßt, in einen Kerker von Pavia gesetzt, wo er nichts beseufzte als den Verlust seines römischen, mit Elfenbein und buntem Glase ausgelegten Bibliothekzimmers, und wo er seine Apologie, die verloren ging, und sein Trostbuch der Philosophie verfaßte. Sein Prozeß war tumultuarisch, oder

[1] Quibus libertatem arguor sperasse Romanam Ibid. I. prosa 4. Und doch enthüllt sich der Römer selbst, indem er sagt: nam quae sperari reliqua libertas potest? atque utinam posset ulla! Gibbon legt ihm die Worte des Canius in den Mund: si ego scissem, tu nescisses; aber dies ist irrig, denn Boethius sagt nur, er würde wie Julius Canius geantwortet haben, hätte er eine Hoffnung gehegt.

ohne jegliche Anwendung gesetzlicher Formen, denn der Angeklagte wurde nicht zur Verteidigung gelassen, sondern von dem Könige, und dem zitternden Senat schnell zum Tode verurteilt. Dieses despotische Verfahren ist es, von dessen Vorwurf Theodorich nicht gereinigt werden kann.[1] Das Schicksal seines Schwiegersohns teilte bald darauf auch der edelste der Senatoren, der hochbetagte Symmachus, welcher mit verzweifeltem Schmerz um Boethius im Palast zu Ravenna den Henkertod erlitt. Das Urteil aller alten Schriftsteller stimmt darin überein, daß die Beschuldigungen und die Zeugenaussagen gegen Boethius falsch waren, und daß Theodorich eine rechtlose Gewaltthat vollziehen ließ. Die Acten des Processes fehlen; kein einziges Rescript in dieser Sache findet sich beim Cassiodor, den unglücklichen Minister, welcher seine Mitbürger nicht zu retten vermochte oder wagte, und die Pläne der Nationalpartei verwerfen mußte, weil er den unrettbaren Verfall der politischen Kraft und Tugend Rom's zu klar erkannte. Die Stimmung des Senats selbst gegen Theodorich tritt im Buche des Boethius deutlich genug hervor. Die Natur der Dinge streitet nicht gegen die Annahme, eine geheime Unterhandlung mit dem Hofe von Byzanz sei schon damals wirklich im Gang gewesen.

Mit jenen beiden Männern entschwand die Philosophie, die in ihrem letzten Auftreten noch an Cicero und Seneca erinnerte, für alle Zeit aus dem christlichen Rom. Ihr Abschied von den Römern ist mit der Vision eines edeln

[1] Die zwei wichtigsten Stimmen hierüber sind Anon. Val. p. 87: inaudito Boethio, protulit in eum sententiam; und Procop. de bello Goth. I. 1 am Ende: *ἀδίκημα — ὅτι δὴ οὐ διερευνησάμενος, ὥσπερ εἰώθει, τὴν περὶ τοῖν ἀνδροῖν γνῶσιν ἤνεγκε.*

Senators verbunden, den das Schicksal nicht kränkte, indem es ihn zwang, für den Schatten des Senats zu sterben, welchem das Scheinbild der römischen Virtus zum letztenmal erschienen war.

Der Papst Johann nach Byzanz geschickt.

Auch der römische Bischof sollte nun unter der Wucht des königlichen Zornes erliegen. Johann, von Rom nach Ravenna berufen, und dem Befehl des Königs gehorsam, mußte sich in Begleitung von einigen Geistlichen und von vier Senatoren, Theodor, Importunatus und zweien Agapitus, nach Byzanz einschiffen, um vom Kaiser die Wiederherstellung der im Osten unterdrückten Arianer zu verlangen. Zweifelnd übernahm der höchste Bischof des Abendlandes die schwierige Gesandschaft, aber das Volk und der Kaiser Justin empfingen den ersten Papst, welcher die griechische Hauptstadt betrat, vor den Mauern von Constantinopel nicht als Gesandten des Gothenkönigs, sondern mit ostentiöser Ehrfurcht als Haupt der orthodoxen Christenheit; sie führten ihn im Triumf nach der Sophienkirche, wo er das Osterfest des Jahres 525 feierte. Er ließ sich scheinbare Zugeständnisse von Justin im Sinne seiner Gesandschaft geben, aber die wichtigsten Punkte seines Auftrages erfüllte er nicht, denn that er dies, so war der Zorn des Königes gegen die Heimgekehrten nicht zu begreifen. Als die Gesandten nach Ravenna zurückgekommen waren, wurde Theodorich von solcher Erbitterung erfüllt, daß er sie alle, die Senatoren und den Papst, ins Gefängniß werfen ließ. Hier starb der geängstigte Johann I. schon am 18. Mai 526. Die dankbare Kirche hat ihn mit dem Heiligenschein des Märtirers geehrt.[1]

[1] Anast. Vita Joh. I., Anon. Val., Histor. Misc.

Felix IV. Papst, A. 526—530.

Theodorich war jetzt fest entschlossen, der katholischen Kirche keine der früheren Rücksichten mehr zu geben, sondern seinen königlichen Willen bei der Besetzung des Stules Petri geltend zu machen. Er bezeichnete dem Senat, Clerus und Volk von Rom als Candidaten Felix, des Castorius Sohn von Samnium, und die bebenden Römer wählten und consecrirten Felix IV. Dieser Act königlicher Macht, welchen das Buch der Päpste mit absichtlichem Stillschweigen übergeht, und der Annalist der Kirche verwünscht, war von wichtigen Folgen; denn seither bestanden die Nachfolger Theodorich's auf dem Recht der Bestätigung jedes Papstes, und dieses königliche Recht ging nach dem Erlöschen der gothischen Herrschaft selbstverständlich auf die griechischen Kaiser über.[1]

Theodorich † 30. August A. 526.

Theodorich starb unterdeß am 30. August 526 nach kurzer Krankheit zu Ravenna. Das Buch der Päpste behauptet, sein Tod sei als göttliches Strafgericht auf jenen des Papstes Johann gefolgt, und ein anderer Schriftsteller läßt ihn an dem Tage sterben wo das von dem „Juden" Symmachus, einem Rechtsgelehrten des Königs, ausgeschriebene Decret, die katholischen Kirchen den Arianern einzuräumen, in Vollzug gesetzt werden sollte.[2] Procopius erzählt die be=

[1] Das Rescript Athalarich's an den Senat (Var. VIII. 15) steht schwarz auf weiß da: oportebat enim arbitrio boni principis obediri, qui quamvis in aliena religione, talem visus est pontificem delegisse. Auch Muratori, der die Usurpation Theodorich's aus Politik beklagt, nennt diese Papstwahl un commandamento. Seither hatten die Päpste, wie alle Bischöfe, für die Bestätigung (wie es scheint wenn die Wahl streitig war und vor dem königlichen Comitat verhandelt wurde) eine Summe zu erlegen, der Papst 3000, andere Patriarchen 2000, die Bischöfe kleinerer Städte 500 Solidi. Var. IX. 15.

[2] Anon. Val. am Ende.

kannte kindische Sage, daß der König, eines Tages an seiner Tafel durch den aufgesperrten Rachen eines großen Fischkopfs außer sich gebracht, in ihm das Haupt des eben hingerichteten Symmachus zu erblicken gewähnt habe, und daß er, von plötzlichem Fieber ergriffen, wenige Tage darauf unter Gewissensbissen verschieden sei.[1] Gewiß erschwerten schmerzliche Gedanken den Tod des großen Fürsten: der Gothe Jornandes verhüllt sie nur in Schweigen, wenn er das ruhige und schöne Bild des weisen Theodorich im Sterben zeigt. Nachdem, so sagt er, der König das Greisenalter erreicht hatte und erkannte, daß er in kurzem von diesem Lichte scheiden werde, rief er die gothischen Grafen und die Häupter seines Volkes vor sich, setzte den kaum zehnjährigen Knaben Athalarich, seiner Tochter Amalasuntha Sohn, und die Waise des Eutharich, zum König ein, und befahl jenen, gleichsam wie durch ein Testament, sie sollten den König hegen, den Senat und das Volk von Rom lieben, und den griechischen Kaiser sich stets versöhnlich und geneigt erhalten.[2] Dies erzählen die Geschichtschreiber, aber die Heiligen berichten daß Theodorich's Seele, nackt und gefesselt, von den zornigen Geistern des Papstes Johann und des Patriciers Symmachus durch die Lüfte geführt und in den Krater des Vulkans von Lipari hinabgestürzt worden sei. Denn dies sah mit eigenen Augen ein Anachoret auf jener Insel, und der Papst Gregor errötete nicht, diese boshafte Fabel in seine Dialoge aufzunehmen.[3]

[1] Procop. de bello Goth. I. 1.

[2] Jornand. de reb. Get. gegen das Ende.

[3] S. Gregor. Dial. c. 30. Die Sage daß Theodorich den bösen Geistern verfallen war, erscheint übrigens auch im Lied von Etzels Hofhaltung, wo Dietrich der Sohn eines bösen Geistes, der ihm die Burg zu Bern baute, schließlich von einem Teufelsroß in die Wüste geführt

In der Helden-Gestalt Theodorich's erscheint der erste Versuch des Germanentums auf den Trümmern des Reichs die neue Welt der Civilisation einzurichten, welche sich allmälig aus der Verbindung der römischen Cultur und Nationalität mit dem germanischen Wesen ergab. Er war der Vorläufer Karls des Großen, den er als den kommenden Messias des Abendlandes angekündigt hat. Er zuerst zwang die noch flutende Völkerwanderung zum Stillstande. Seine machtvolle Herrschaft erstreckte sich von Italien bis an den Ister, von Illyrien bis nach Gallien, und sein kühner Plan war, alle deutschen Völkerschaften wie ein Kaiser in einem Lehnreich zu vereinigen. Der Plan war nicht reif; zu einer solchen Einheit des Abendlandes bedurfte es der Mitwirkung der Kirche, welche jene arianischen Germanenstämme noch nicht ihrem eigenen Organismus und der römischen Civilisation einverleibt hatte, und es bedurfte dazu auch der Emancipation des Abendlandes von Byzanz. Das Andenken des Gothenkönigs, des edelsten Fremdlings, der jemals Rom und Italien beherrschte, dauert noch heute in vielen Städten fort, die er erneuert und verschönert hatte.[1] Ravenna bewahrt noch sein großes rundes Grabmal mit dem ungeheuern Kuppelmonolith, über dem sich einst, so sagte man später, die Porphyrurne des Todten erhob.[2] In Pavia und Verona

wird, und daselbst unablässig zwei Würmer bekämpfen muß. Auch am Portal von S. Zeno in Verona ist er als wilder Jäger vorgestellt. Siehe Fr. v. d. Hagen, Briefe in die Heimat, 1818. Band II. S. 60.

[1] Sub cujus felici imperio plurimae renovantur urbes, munitissima castella conduntur, consurgunt admiranda palatia, magnisque ejus operib. antiqua miracula superantur. Cassiod. Chron. ad A. 500. Bei Dahn III. p. 171 findet der Leser den ausführlichen Katalog aller Restaurationen und Bauten Ths. in ital. Städten.

[2] Die Porphyrurne soll A. 1509 durch eine Kanonenkugel herab-

zeigen noch die Lombarden Theodorich's Castelle, und selbst in dem südlichen Terracina trägt eine Burgruine seinen Namen und preist von ihm eine alte Inschrift, daß er die appische Straße wiederhergestellt und die pontinischen Sümpfe ausgetrocknet habe. So erwarb sich ein gothischer Herrscher in den Zeiten des Verfalls ein Verdienst, welches Cäsar nicht erlangen konnte.[1] In Rom selbst, wo man ihm mehre Statuen errichtet hatte, blieb kein Denkmal von ihm übrig; nur das Grabmal Hadrian's, nach dessen Muster vielleicht er sein eigenes Mausoleum in Ravenna erbauen ließ, nannte man einige Jahrhunderte lang „das Haus oder den Kerker des Theodorich;" vielleicht, weil dieser König es war, der es zu einer Burg oder einem Staatsgefängniß benutzt hatte.[2]

geworfen, und A. 1563 in die Mauer des Palastes von Theodorich eingefügt sein. Siehe darüber und über das Mausoleum Peringskiöld's Note p. 594 zu Cochläus Vita Theodorici. Ich sah jene Urne am Palast zu Ravenna und verwerfe jene Erzählungen als Fabel.

[1] Der Patricier Decius legte auf seine Kosten mit Gewinn der dadurch erhaltenen Aecker, die Decemnovischen Sümpfe trocken; Var. II. 32. 33. Aber die Verdienste Theodorich's hat Pius VI. durch die Linea Pia übertroffen, und die des Decius zu unserer Zeit Torlonia durch Austrocknung des Lago di Fucino. Die Inschriften fand man um 1743 bei Terracina in 2 Exemplaren auf der Via Appia. Gruter p. 152, und am correctesten Friedländer: Die Münzen der Vandalen S. 62. Die Strecken sind: Decennovii Viae Appiae id est a trib. (sc. tribus tabernis) usq. Terracinam etc., also fast 30 Millien nach Cluvers Berechnung. Man sehe auch Bergier histoire des grands chemins II. c. 26. p. 214. Contatore de Histor. Terracinensi. Roma 1706 gibt S. 11 eine kurze Geschichte der Austrocknungen dieser pontinischen Sümpfe überhaupt.

[2] In manchen Städten Italien's standen Bildsäulen Theodorich's. Der römische Senat hatte ihm eine vergoldete in Rom errichtet, wie Isidor Chron. Gothor. sagt: per hunc dignitas urbis Romae non parva est restituta: muros enim ejus iste redintegravit: ob quam causam a senatu inauratam statuam meruit. Später ließ Rusticiana, die Wittwe des Boethius, die Bildsäulen des Königs umstürzen.

Theodorich's Andenken ist mit der Geschichte der Stadt unzertrennlich verbunden, und diejenigen Römer, welche vergessen, was ihre Vorfahren in den rohen Bürgerkriegen des Mittelalters an den Denkmälern Rom's verschuldeten, mögen sich bei dem Namen der Gothen erinnern, daß dem Wolthäter Italien's in siebenunddreißigjähriger Regierung auch im Besondern die Erhaltung der Monumente Rom's für lange Zeit zu verdanken war. Italienische Geschichtschreiber selbst haben die Tugenden dieses großen Gothenkönigs ohne Vorurteil gepriesen. [1]

[1] Es that dies noch wärmer, als der Bischof von Pavia und Cassiodorus, Giannone in seiner Geschichte Neapels. Es ist lehrreich, was er L. III. §. 3. sagt: „Die Einrichtung der Magistrate, welche noch heute in unserm Königreich bestehen, nämlich Governatoren und Richter in jede Stadt zu schicken, verdanken wir nicht den Römern, sondern den Gothen." — Auch Baronius rühmt den Gothenkönig, indem er ihn nennt: saevus barbarus, dirus tyrannus, et impius Arianus. In Bezug auf Theodorich's Sorgfalt für die Künste hat Agincourt ꝛc. I. c. 8 eine gute Abhandlung.

Drittes Capitel.

1. Regentschaft Amalasuntha's. Ihr Genie, ihre Pflege der Wissenschaften in Rom. Ihre versöhnliche Regierung. Wachsendes Ansehen des römischen Bischofs. Felix IV. baut S. Cosma und Damian. Die dortigen Mosaiken. Motive des Cultus dieser Heiligen.

Athalarich, König, Amalasuntha Regentin.

Die glückliche Lage der Römer währte nach Theodorich's Tode noch einige Jahre: so lange nämlich, als seine Tochter Amalasuntha, die Wittwe des schon im Jahre 522 gestorbenen Eutharich, die Vormundschaft über ihren jungen Sohn Athalarich führte. Für das Gothenvolk selbst war diese weibliche Regentschaft ein grenzenloses Unglück und eine der stärksten Ursachen des Untergangs. Es zeigte sich sofort, daß die gothische Herrschaft in Italien nur auf der persönlichen Kraft des Königs beruht hatte, der ihr Stifter gewesen war. Procopius wie Cassiodor haben Amalasuntha das Lob ungewöhnlicher Charakterkraft, staatsmännischer Klugheit, und sogar hoher literarischer Bildung erteilt.[1] Wenn Theodorich von den Römern belächelt wurde, weil er schreibensunkundig die vier ersten Buchstaben seines Namens nur durch eine für ihn angefertigte Metallplatte mit dem Griffel nachzog und aufkritzelte, so setzte sie das Genie einer Gothin in Erstaunen,

[1] Procop. de bell. Goth. I. 2. Cassiod. Var. XI. 1: jungitur his rebus quasi diadema eximium, impretiabilis notitia literarum. Ihre Geschichte zeigt indeß, daß ihre staatsmännischen Talente keineswegs sehr groß waren.

welche mit den Griechen griechisch, mit den Lateinern lateinisch redete, und mit den Gelehrten über die Philosophen und Dichter des Altertums lebhafte Gespräche führte. Sie mußten sich bald gestehn, daß der Ruhm der Gothen die Erhaltung der Civilisation sei. [1]

Und beinahe noch eifriger, als unter Theodorich, wurden während der Regentschaft Amalasuntha's die Wissenschaften in Rom gepflegt; die Professoren der liberalen Künste, der Grammatik, „der Lehrerin der Sprache, welche dem Menschengeschlecht den Schmuck verleiht," der Beredsamkeit und des Rechts wurden durch Besoldungen ermuntert. [2] Rom galt noch immer als die hohe Schule der Studien und der Eloquenz, so daß Cassiodor sagen konnte: „Andere Gegenden liefern Wein, Balsam und duftige Kräuter, aber Rom spendet die Gabe der Rede, die zu hören unendlich süß ist." [3] Man ließ die Römer mit Absicht im Genuß der Künste des Friedens, die Gothen im stolzen Gefühle der alleinigen kriegerischen Mannheit; denn Römer dienten nicht im Heere; in den Städten lagen nur gothische Truppen; nur Gothen trugen Waffen. Aber auch unter diesen hatten schon manche angefangen, die römischen Sitten und das Glück friedlicher Beschäftigung mit den Studien lieb zu gewinnen, während wiederum manche Römer, sei es aus Schmeichelei gegen die fremden Herren, sei es aus modischer Veränderungssucht, gothische Art zur Schau trugen, und selbst die rauhe Heldensprache des Ulfilas nachstammeln mochten. [4]

[1] Gothorum laus est civilitas custodita. Var. IX. 14.

[2] Var. IX. 21.

[3] Var. X. 7.

[4] Theodorich sagte: Romanus miser imitatur Gothum: et utilis Gothus imitatur Romanum. Anon. Val. 61. Der treffliche Graf

Gleich die erste Regierungshandlung Amalasuntha's war die Versöhnung des durch ihren Vater schwer beleidigten römischen Senats und Volks. Briefe aus der Feder Cassiodor's, welcher fortfuhr, dem Enkel Theodorich's als Minister zu dienen, zeigten den Regierungswechsel in achtungsvoller Form an, und der junge König leistete durch seinen Abgesandten vor Senat und Volk den Eid, die Rechte und Gesetze Rom's aufrecht zu erhalten. Dem Senate diesen Geist der Versöhnung durch die That zu beweisen, setzte Amalasuntha sofort die Kinder des Boethius und des Symmachus in ihr väterliches Erbe wieder ein. Die letzten grausamen Handlungen ihres Vaters beklagend, suchte sie dieselben aus dem Gedächtnisse zu verwischen, indem sie während der ganzen Zeit ihrer Regierung nie einen Römer am Leibe oder Vermögen strafte. Wie zur Zeit Theodorich's wurde die senatorische Körperschaft mit Ehren und Titeln ausgezeichnet, ihre Zahl jedoch durch gothische Helden vermehrt, ohne daß die verkommenen Enkel des Marius sich verletzt zu fühlen schienen, wenn man ihnen sagte: „es sei passend, dem Geschlechte des Romulus Männer des Mars zu Collegen zu geben.“ [1] Mit ihnen suchte man die gothische Partei im Senate zu verstärken.

Cesare Balbo verdreht aus modernem Patriotismus diese sehr klare Stelle folgendermaßen: un Romano povero s'assomiglia ad un Goto, e un Goto ricco a un Romano. Storia d'Italia I. c. 11. p. 89. Perinskiöld (Note p. 576 zu Cochläus) verbessert mit Unrecht das utilis in vilis; richtig erklärt es Sartorius durch „wolhabend,“ wie Balbo. Pueri stirpis Romanae nostra lingua loquuntur, eximie indicantes exhibere se nobis futuram fidem, quorum jam videntur affectasse sermonem. So schreibt Athalarich an den Patricius Cyprian. Var. VIII. 20.

[1] Convenit gentem Romuleam Martios viros habere collegas. Var. VIII. 10.

Die Ehren der römischen Curie waren nur pomphafter Schein, nicht so die Rechte, welche der Staat nach und nach dem römischen Papste zuerkannte. Die Macht dieses Bischofs (er war auch vom Osten schon als der Erste der christlichen Kirche anerkannt) wuchs mehr und mehr. Es war ein Vorteil für seine Stellung, daß auch die gothischen Herrscher in Ravenna residirten, und mehr noch, daß sie als Arianer außerhalb der katholischen Kirche blieben. So geschah es, daß sich der Papst als Haupt der katholischen Christenheit über die ketzerischen Könige Italien's erhoben fühlte, daß er zwischen ihnen und dem orthodoxen Kaiser des Ostens stehend (welchen jene, aus Furcht ihn zum Kriege zu reizen, als ihr kaiserliches Oberhaupt mit traditioneller Achtung anerkannten), ein Mann von Wichtigkeit wurde, und endlich, daß er einen vergrößerten Einfluß auf die innern Angelegenheiten der Stadt gewann. [1] Unter den Rescripten beim Cassiodor findet sich ein Edict Athalarich's, welches den römischen Bischof zum Schiedsrichter in Streitigkeiten zwischen Laien und Geistlichen ernennt. Wer mit einem Mitgliede des Clerus von Rom Streit hatte, sollte fortan zuerst den Richterspruch des Papstes anrufen, und nur dann, wenn dieser die Klage abwies, durfte der Proceß vor die weltlichen Gerichte kommen; wer sich dem Ausspruch des Papstes nicht fügte, sollte mit zehn Pfund Gold gestraft werden. [2] Es scheint Felix IV. Fimbrius von

[1] Die Ehrfurcht gegen Kaiser und Reich lehrt Athalarich's Brief an Justin, worin er seine Tronbesteigung anzeigt, Var. VIII. 1; es lehren dies auch die Münzen von Athalarich, Theodat, Vitiges, Totila, welche den Kopf Justinian's auf der Vorderseite, auf der Rückseite nur die Inschrift D. N. ATHALARICUS REX, D. N. THEODATUS REX 2c. tragen. Siehe die 27. Differt. Muratori's.

[2] Var. VIII. 24. Muratori verweist dieses Gesetz ins Jahr 528. G. Sartorius (Versuch über die Regier. der Ostgothen in Italien

Benevent gewesen zu sein, der diese dem Einfluß des Bischofs so günstige Verordnung erlangte. Die schiedsrichterliche Gewalt der Bischöfe in Streitigkeiten zwischen Laien und Clerus war allerdings ein schon alter Gebrauch; doch jenes Privilegium konnte als Voraussetzung der Exemtion des Clerus vom weltlichen Forum betrachtet werden, und diese legte den Grund zu dessen politischer Macht. Man erkennt, daß die königliche Regierung nach dem Tode Theodorich's sich unsicher fühlte, und die römische Kirche zu versöhnen und zu gewinnen eilte.[1]

Felix IV. erbaut S. Cosma und Damiano.

Die Chronik der Stadt kann der kurzen Regierung des Papstes Felix IV. (526 bis 530) nicht erwähnen, ohne bei einer merkwürdigen Kirche zu verweilen, der ersten, welche an den Grenzen des römischen Forums neben der Via Sacra erbaut wurde. Dies ist die Kirche der Heiligen Cosma und Damianus, arabischer Aerzte und Zwillingsbrüder, welche unter Diocletian den Märtirertod erlitten hatten. Felix IV. errichtete ihnen eine Basilika auf der Via Sacra neben dem Tempel der Stadt Rom.[2] Da dieser Kirche eine offenbar antike Rotunde als Vorhalle dient, durch welche man in die gleichfalls aus einem antiken Gebäude entstandene, einschiffige

p. 145) bezieht dieses Privilegium, dessen Wichtigkeit er mindert, nur auf den Clerus der Stadt Rom. Doch S. Marc, Abrégé chronologique de l'histoire d'Italie p. 62 sagt dazu: c'est sur cette condescendance des princes pour un Etat infiniment respectable en lui-même, que dans la suite les Ecclésiastiques ont prétendu qu'ils étoient de Droit divin exemts de la jurisdiction séculaire.

[1] So lange Theodorich regierte, war der Clerus durchaus dem weltlichen Forum unterworfen.

[2] Anast. vita S. Felicis IV. hic fecit basilicam SS. Cosmae et Damiani martyrum in urbe Roma, in loco, qui appellatur Via sacra juxta templum urbis Romae (nach einem Cod. vel Romuli).

Basilika gelangt, so hat man hier den Tempel der Stadt Rom, oder des Romulus, oder der Zwillinge Romulus und Remus zu erkennen geglaubt; man hat auch eine Stelle des Prudentius herbeigezogen, die sich indeß nur auf Hadrian's Doppeltempel der Venus und Roma bezieht.[1] Es läßt sich nicht mehr sicher ermitteln, welche Bestimmung jene kleine Rotunde hatte, deren Mauerwerk nicht ausgezeichnet ist; neuere Forschungen ergeben die Ansicht, daß dieses sogenannte Templum Romuli dem Cäsar Romulus von dessen Vater Maxentius, nicht weit von seiner großen Basilika, geweiht worden sei. Sie zeigen zugleich, daß die Kirche Felix des IV. ursprünglich aus drei antiken Gebäuden bestand, von denen das eine, und zwar das letztere, die heutige Sakristei, Templum Urbis Romae genannt wurde, weil auf seiner Wand der marmorne Stadtplan aus der Zeit des Septimius Severus befestigt zu sehen war.[2] Jedenfalls ist die Basilika Felix des IV. nachweislich die erste Kirche Rom's, für die

[1] Prudent. in Sym. I. 219. Die Geschichte der merkwürdigen Kirche schrieb der Franziscaner Bernardinus Mezzardi: Disquisitio Historica de s. martyr. Cosma et Dam. etc. Roma 1747. Sie ist, obwol kritiklos, lesenswert. Er entscheidet sich für den Tempel des Romulus und Remus. Die Mirabilia sagen: S. Cosmatis ecclesia, quae fuit templum Asyli. Hier war auch das Local der Sage vom Sturz des Simon Magus aus den Lüften; man zeigte dort noch im Saec. XII. silicem, ubi cecidit Simon Magus juxta Templum Romuli. Siehe Mabill. Mus. Ital. II. 144.

[2] Dies sind die geistreichen Schlüsse von de Rossi, welcher auf diesem Gebiet die größeste Autorität ist. Bulletino 1867. n. 5. Schon Canina dachte hier an Romulus des Maxentius Sohn, und seine Ansicht macht nicht allein eine Münze wahrscheinlich, welche das Abbild eines von Max. dem Rom. geweihten Rundtempels enthält, sondern auch eine Inschrift mit dem Namen Constantin, die sich auf jener Rotunde fand. Es ist bekannt, daß der Senat dem Sieger Constantin alle Bauten des Maxentius weihte.

ein antikes, unzerstörtes Gebäude verwendet wurde; sie lehnt sich außerdem an einen andern alten Bau von großen Dimensionen unmittelbar an.[1] Noch heute reizt diese dunkle und seltsame Kirche durch ihre Lage an der Via Sacra, auf einem der merkwürdigsten Locale der Stadt, wo in unmittelbarer Nähe der berühmte Friedenstempel Vespasians gestanden haben muß, durch ihre Versunkenheit in die Tiefen des Schutts am Forum und zwischen großartigen Ruinen, in denen zwei arabische Wunderärzte ihr geistliches Laboratorium gefunden haben. Die Porphyrsäulen am Eingange, wie andere Säulenschafte vom alten Porticus daneben, und die noch alte bronzene Thüre sind nicht minder anziehende Gestalten vergangener Zeit.

Er schmückt diese Kirche mit Mosaiken.

Der Bau Felix' IV. war dadurch auffallend, daß er vom Charakter der Basiliken abwich. Der Architekt setzte ihn völlig unsymmetrisch aus heidnischen Gebäuden zusammen, die er vorfand; die Rotunde machte er zur Vorhalle, und stellte vor sie einen Säulenporticus; er durchbrach sie sodann, indem er einen Durchgang in ein saalartiges antikes Gebäude öffnete, welches nicht von Säulenschiffen gegliedert

[1] Im Katalog der aus Tempeln entstandenen Kirchen Rom's, beim Marangoni Cose Gent. c. 52, ist Cosma et Dam. die zweite, weil ihm S. Stefano als erste gilt. Die heutige Kirche stößt an die Ruinen eines alten Gebäudes, und hinter dem Orator. della Via Crucis befindet sich eine prächtige Mauer aus Peperin, die wol einem der Nebengebäude des Vespasianischen Friedenstempels angehört hat. Hier wären Ausgrabungen lohnend. Hinter S. Cosma und Damiano wurde im Saec. XVI. der marmorne Stadtplan als Wandbekleidung und stückweise gefunden; er ist jetzt über der Treppe des capitolinischen Museums eingemauert. Im Sept. 1867 wurde ein weiteres Fragment davon bei S. Cosma entdeckt, bei Gelegenheit einer Ausgrabung, welche das Local des Templum Pacis festzustellen scheint.

war; hier legte er die Apsis an, und machte auch in ihr einen Durchgang zu einem dritten Gebäude. Er schmückte Triumfbogen und Apsis mit Mosaiken, und diese gehören wegen ihres Alters und Charakters zu den merkwürdigsten in Rom überhaupt. Den Triumfbogen zieren Darstellungen feinen, noch antikisirenden Stils, Visionen aus der Apokalypse, der man oft malerische Motive entlehnte: Christus als Lamm auf einem kostbaren Trone ruhend, vor dem das Buch mit den sieben Siegeln liegt; zu den Seiten die sieben Leuchter, schlanke Candelaber von nicht mehr ganz reiner Form; je zwei geflügelte Engel von noch auffallend graziöser Gestalt, und je zwei Evangelisten mit ihren Attributen schließen den Bogen an beiden Enden ab. Unterhalb dieser Musive hatte Felix noch die 24 Aeltesten abbilden lassen, die Kronen Christus darbietend.[1]

Das große Gemälde der Tribune ist besonders merkwürdig. Die von Goldgrund umflossenen, übermenschlichen Gestalten zeigen einen robusten Stil bei sehr guter Gewandung. Die colossale Mittelfigur des Heilands ist eins der trefflichsten unter allen Christus-Bildern in Rom: er steht, das bärtige und langgelockte Haupt mit dem Nimbus umgeben, kraftvoll und königlich da, in goldgelbem Gewand von einfach-großem Faltenwurfe, das er auf dem Arme aufnimmt, in der Linken die Schriftrolle, mit der Rechten segnend. Ursprünglich deutete noch eine Hand mit einem Kranz über seinem Haupte die wirkende Kraft Gottes an, den man damals nur in solchem Symbol, und noch nicht als Greisen-

[1] Von diesen Aeltesten sieht man nur noch zwei verstümmelte Gestalten je in der Ecke des Bogens, von den Evangelisten fehlen die beiden äußersten. Siehe das Abbild beim Ciampini Vet. Mon. II. 7.

gestalt abzubilden pflegte.[1] Rechts und links stehn Cosma und Damianus, welche Peter und Paul, sie weit überragende Gestalten, dem Erlöser zuführen. Beide Heilige, namentlich der zur Rechten, zeigen Antlitze kraftvoll, düster und magierhaft, mit dämonischen großen Augen, belebt von ehrfürchtigem Schauder sich Christus zu nahen, und von solcher Glut religiöser Leidenschaft, daß man in ihr die einstige Herrschaft der Kirche über die Welt zu ahnen vermag. Die Handlung ihres wildschüchternen Vorschreitens ist sehr lebendig, und im Ganzen: dies sind zwei unbezwingliche Athleten Christi. Ihre markigen Gestalten sind in energische Barbarei getaucht; sie scheinen Zauberer oder Männer eines wilden, epischen Wesens aus den blutigen Heldenzeiten des Odoacer, des Dietrich von Bern und des Byzantiners Belisar. Rom besitzt kein Musiv mehr dieses historischen Kraftstils. Die Grazie der Antike ist darin erloschen; jene byzantinische Anmut, welche in den berühmten Mosaiken von Ravenna aus der Zeit Justinian's sichtbar ist, erscheint hier nicht. Aber dieses Gemälde ist selbständig römisch, ein Originalwerk des VI. Säculum. Nach ihm verfällt die musivische Kunst in Rom für lange Jahrhunderte.

Neben jenen Doppelpaaren sieht man noch den Papst Felix IV. (eine ganz erneuerte Figur) und den heiligen Krieger Theodor. Felix ist mit einem goldgelben Gewand über einem blauen Unterkleid und mit der Stola bekleidet; er trägt das Abbild seiner Kirche dem Heiland zu, ein Gebäude mit Vorhalle und ohne Turm.[2] Keine dieser

[1] Die Hand mit dem Lorberkranz ist jetzt verschwunden.

[2] Die Figur Felix' IV. gehört der Zeit Alexander's VII., der jene Musive restaurirte; ein Abbild der ursprünglichen Gestalt wurde in ihr

Figuren außer Christus hat den Nimbus, ein Beweis, daß der Gebrauch, die Häupter der Heiligen mit der cirkelförmigen Glorie zu umgeben, am Anfange des VI. Jahrhunderts noch nicht häufig war. [1]

Zwei mystische Palmen neigen zu beiden Seiten ihre schlanken Zweige gegen die Häupter der Figuren; über einem Palmenast schwebt zur Rechten Christi der märchenhafte Vogel Phönix, dessen Haupt ein Stern umschimmert: ein entzückendes Sinnbild der Unsterblichkeit, und eins der schönsten Symbole der Kunst; die Christen entlehnten es von den Heiden, denn der Phönix mit dem Stern findet sich schon auf kaiserlichen Münzen seit Hadrian. [2] Sodann umgibt

wahrscheinlich übertragen. Die alte Figur zerfiel zur Zeit Gregor's XIII. und wurde durch die Gregor's des Großen ersetzt, bis endlich der Card. Francesco Barberini Felix IV. wieder an die Stelle setzte. Die heutige Kirche erhielt ihre Gestalt unter Urban VIII. Ugonio S. 178, und Stadtb. III. 1. 366.

[1] Siehe über den Nimbus der Heiligen Giov. Marangoni Delle cose Gentilesche cap. XXXV. Er zeigt daß dieser dem Haupt Apoll's und apotheosirter Kaiser entlehnte Glorienschein schon vor Constantin Abbildern der Märtirer in Katakomben gegeben wurde.

[2] Auf Münzen der Faustina senior und junior eine weibliche Gestalt, die Aeternitas, den Globus haltend, worauf der Phönix mit dem Stern (Vaillant Numismata II. 175, III. 132). Auf einer schönen Münze Constantin's reicht Crispus dem sitzenden Vater den Globus mit dem Phönix. Eine Münze Constantin's des Jüngern zeigt diesen Kaiser mit Globus und Phönix in der Rechten, das Labarum mit dem Monogramm Christi in der Linken. (Vaillant III. 247.) Der Phönix mit dem Stern findet sich schon auf ägyptischen Denkmälern, wie man glaubt als Symbol der Hundsternperiode von 1461 Jahren. Seine berühmte Sage erzählt zuerst Herodot. Plinius setzte ihr hinzu, daß der Phönix sich ein Nest von Aromen mache, worin er sterbe; worauf aus dem Mark und den Knochen ein Wurm hervorkomme, aus diesem aber ein junger Vogel, der seinen Vater begrabe. Sodann entstand die Sage von der Verbrennung des Phönix. Siehe das Capitel „der Phönix" in Piper's Mythol. und Symbolik d. Christl. Kunst I. 446.

dieses ausgezeichnete Gemälde unterwärts der strömende Jordan; darunter stehn in der letzten Abteilung des Ganzen zwölf Lämmer, die Apostel, welche hier aus Jerusalem, dort aus Bethlehem zum Heiland ziehn. Denn dieser ist in ihrer Mitte wiederum als Lamm dargestellt, aber aufrecht über einem reich bedeckten Stul und den Nimbus um das Haupt. Eine Inschrift in großen Charakteren, und Arabesken von Goldmosaik schließen den bildlichen Schmuck der Tribune als Rand sehr wolgefällig ab.[1]

So hatten sich in jener Kirche an der Via Sacra zwei Araber aus dem fernen Osten eingefunden; sie waren einer Ehre gewürdigt geworden, welche in Rom bisher nur römischen Märtirern zu Teil wurde. Denn der Cultus der Heiligen war hier, wie wir sahen, zuerst local; doch zu den römischen gesellten sich andere aus den Provinzen des Reichs; das Princip der Universalität, welches die Kirche Rom's in Anspruch nahm, sprach sich sodann auch in der Aufnahme östlicher Heiliger in den städtischen Cultus aus. Nur die spätere Feindschaft, endlich die Trennung Rom's von Byzanz beschränkte dort die Verehrung griechischer Heiliger. Der Beweggrund Felix' IV. zu dieser Auszeichnung zweier Orientalen mag eines flüchtigen Nachdenkens wert sein. Suchte dieser Papst eine Annäherung an Byzanz um der Gothen willen? War dies eine diplomatische Huldigung für jenen orthodoxen

[1] Die Inschrift lautet:

Aula Dei claris radiat speciosa metallis,
 In qua plus fidei lux pretiosa micat.
Martyribus Medicis populo spes certa salutis
 Venit, et ex sacro crevit honore locus.
Obtulit hoc donum Felix antistite dignum
 Munus ut aetherea sumat in arce poli.

Kaiser, mit welchem die römische Kirche damals in freundschaftlicher Verbindung lebte? Jene Zwillingsbrüder, deren bloßes Gebet, wirksamer als ihre Arzenei, einst den Kaiser Carinus von einer verderblichen Krankheit befreit haben soll, waren damals als magische Wunderthäter im Ruf; vielleicht ängstigte die Römer die nahende Pest; und ausdrücklich bezeichnet die musivische Inschrift beide Märtirer als „Aerzte, welche dem Volk die Hoffnung des Heiles sichern." Man wählte nun für sie gerade dieses Local am Forum, weil hier schon in alter Zeit Aerzte ihren Versammlungsort gehabt hatten; auch soll der berühmte Galenus daselbst gewohnt haben. Zur Zeit Justinian's waren beide Wunderdoctoren in Cyrus am Euphrat, wo sie bestattet lagen, als neue Aesculape verehrt; sie erhielten auch Kirchen in Pamphylien und in Byzanz. Der Orient, die Heimat der Pest, war an heiligen Aerzten reich, und Cyrus, Johannes, Pantaleon, Hermolaus, Sampson, Diomedes, Photius und andere wurden, nachdem sie Lebende und Todte, Thiere und Menschen geheilt hatten, wie Empedokles in den Himmel versetzt.

2. Bonifacius II., Papst, 530. Johannes II. Senatusconsult gegen die Simonie. Erziehung und Tod Athalarich's. Theodat wird Mitregent. Schicksale der Königin Amalasuntha. Justinian's Pläne und Aussichten. Der abendländische Consulat erlischt im Jahr 535.

Bonifacius II, Papst A. 530—532.

Felix IV. starb im Herbste 530, und ihm folgte, nach einem kurzen Schisma durch den Gegenpapst Discorus, Bonifacius II, Sohn Sigismund's, ein in Rom geborner Gothe. Der erste Germane, welcher den heiligen Stul bestieg — denn als solchen macht ihn der Name seines Vaters unzweifelhaft — war wol durch den Einfluß des gothischen

Hofes zu seiner Würde erhoben worden; jedoch scheint er den Absichten der Regierung nicht entsprochen zu haben.[1] Die Streitigkeiten bei Anlaß der Papstwahl und der Wunsch den Königen allen Einfluß auf sie zu entziehn, veranlaßten den neuen Papst zu einem kühnen Versuch: auf seiner ersten Synode in Rom ernannte er selbst seinen Nachfolger, den Diaconus Vigilius, und legte das von den leichtsinnigen Geistlichen unterzeichnete Document vor der Confession des Apostelfürsten nieder. Aber weder Amalasuntha noch der Clerus konnte diese uncanonische Handlung zugeben, welche, wenn sie zur Regel ward, die ganze Natur der kirchlichen Hierarchie würde verändert haben. Bonifacius mußte in einer zweiten Synode sein Decret feierlich zurücknehmen. Er starb schon im Jahr 532, worauf der Römer Johann II. Mercurius, Sohn des Projectus vom Cölischen Berge, erwählt wurde.[2] Auch sein Pontificat ist durch ein Edict in Beziehung auf die Papstwahl merkwürdig. Es war nämlich längst zur Gewohnheit geworden, daß die Bewerber um das römische Papsttum diese Würde durch Simonie oder Kauf zu gewinnen

Johann II. Papst, A. 532 bis 535.

[1] Weil er Gothe war, liegt es nahe, an solchen Einfluß bei seiner Wahl zu denken: jedoch hören wir nicht, daß weder seine noch seiner Nachfolger Wahl unfrei gewesen; erst Silverius bestieg den Stul auf Befehl des Königs Theodat.

[2] Eine der ältesten Inschriften worin ein Papst erwähnt wird, nennt diesen Johannes und sagt, daß er vom Titel S. Clementis zum Pontificat erhoben wurde: SALBO. PAPA. N. JOHANNE. COGNOMENTO. MERCURIO. EX. SCE. ECCL. ROM. PRESBYTERIS. ORDINATO. EX. TIT. SCI. CLEMENTIS AD. GLORIAM. PONTIFICALEM. PROMOTO BEATO. PETRO. AP. PATRONO. SUO. A. VINCULIS EIUS. SEVERUS. PB. OFRT.

ETIT. PC. LAMPADI. ET. ORESTIS. VV. CC. URBI + CLUS CEDRINUS EST. (S. Pietro ad Vincula, Marmortafel in der Wand). Vom Jahr 532.

suchten; sie bestachen die einflußreichsten Senatoren und Beamte am Hofe durch Geldgeschenke, und um diese aufzubringen, verkauften sie ohne Scheu sogar die Güter ihrer Kirchen und die Gerätschaften der Altäre. In Folge dieser Mißbräuche hatte der Senat schon unter Felix IV. ein Gesetz erlassen, welches den Kauf des päpstlichen Amts verbot; diesen Senatsbeschluß, den letzten Rom's, von dem wir Kunde haben, bestätigte der König Athalarich nach der Erwählung Johann's II.; er befahl, ihn in Marmor einzugraben und vor dem Atrium des S. Peter aufzustellen.[1] Schon dieses denkwürdige Decret lehrt, welchen großen Anteil der Senat an der Papstwahl rechtmäßig besaß, und ferner, daß zu jener Zeit die königliche Regierung selbst in disciplinarischen Angelegenheiten der Kirche Gesetze gab. In solchen Acten führte die glorreiche Körperschaft Rom's, einst die Regiererin der Welt, noch ein letztes Scheinleben fort, ehe sie ganz erlosch.

Senatsbeschluß gegen die Simonie.

Das römische Volk selbst gibt kein Lebenszeichen von sich. Den Augen des Herrschers fern, von den Provinzen nach wie vor, doch kärglicher genährt, wurde es nur bisweilen durch Teuerung aus seiner Lethargie aufgeschreckt, und mochte dann Tumulte erregen, oder zum Argwohn rebellischer Gesinnung Veranlassung geben. Dies scheint einmal unter Athalarich's Regierung der Fall gewesen zu sein, wo der Papst Johann sich beschwerte, daß Römer wegen des bloßen Verdachts in langem Gefängniß gehalten würden.[2] Aber bald sollte die Stadt aus diesem Zustand eines ruhigen, doch ruhmlosen Glücks unter gothischer Herrschaft in die furchtbarsten Leiden des Kriegs hinein gerissen werden; eine

[1] Var. IX. 16. und Athalarich's Brief an den Papst Johann, IX. 15.
[2] Var. IX. 17.

der folgenschwersten Katastrophen sollte sie ergreifen, um dann ihre Geschichte mit einem langen Dunkel zu bedecken. Um dies zu erzählen, müssen wir die Schicksale des Hauses von Theodorich kurz verfolgen, an welches auch die Geschicke Rom's geknüpft waren.

Die national-gothische Partei erhebt sich gegen Amalasuntha.

Das Geschlecht des großen Königs erlag dem Widerspruch des gothischen Nationalwesens zur römischen Civilisation, deren allmälige Vermittlung Amalasuntha sich vergebens zur Aufgabe gemacht hatte. Ihren jungen Sohn Athalarich in den liberalen Künsten der Römer erziehend, erregte sie die Verachtung der Gothenkrieger, welche die römische Cultur als die Feindin der männlichen Kraft wie der Herrschaft ihres Stamms nicht mit Unrecht haßten. Es sind kaum denkwürdigere Erziehungsprobleme irgendwo abgehandelt worden, als jene in Betreff des germanischen Knaben Athalarich. Die gothischen Helden entrissen ihn der, wie sie sagten, schimpflichen Zucht der Pädagogen, und überließen ihn der fessellosen Natur. Sie wollten keinen Grammatiker zum Könige haben, sondern einen Heroen, wie seine Vorfahren aus dem Geschlecht der Amaler gewesen waren Die Mutter gab mit Schmerz nach; sie war eine exaltirte Schwärmerin für alles römische Wesen, und ihrer eigenen Nation schon tief entfremdet. In dieser aber erlangte die Partei, welche dem absolutistischen Regiment Theodorich's und seinen Romanisirungsplänen abhold war, immer größere Kraft. Der gothische Adel haßte die Regentschaft eines Weibes, die in der römischen und byzantinischen Geschichte des letzten Jahrhunderts nicht ungewöhnlich war, aber den germanischen Gewohnheiten und Einrichtungen widersprach; er wollte Amalasuntha stürzen, und diese bedrohte Fürstin war ge-

zwungen, sich heimlich ein Asyl am Hofe von Byzanz zu sichern. Jedoch der auf ihren Befehl hinterlistig ausgeführte Mord von drei der gefährlichsten Gothen gab ihr wieder Mut; sie entsagte dem verräterischen Plan, nach dem Orient zu fliehen, und fuhr fort, im Palast von Ravenna das Scepter zu führen. Sie erkannte indeß den unausbleiblichen Untergang des Gothenreichs in Italien, wo dieses nordische und außerdem akatholische Kriegervolk schwerlich Wurzel treiben konnte. Ihr eigener Sohn siechte unter Ausschweifungen dahin; sie unterhandelte deshalb aufs neue mit dem Kaiser Justinian, und zwar, wie Procopius berichtet, geradezu wegen der Abtretung Italien's, was jedes Gothenherz empören mußte. Athalarich starb indeß im Jahre 534 zu Ravenna, im achtzehnten seines Lebens; so blieb der Tron Theodorich's ohne Erben, und das Gothenreich geriet in unaufhaltsamen Verfall. Der edle Cassiodor erkannte bald, daß dessen Zusammensturz auch die Römerwelt mitreißen mußte, zu deren Stützen er die Amaler gemacht hatte. Der gelehrte Römer war der getreue Minister auch von Amalasuntha und Athalarich geblieben, und hatte es nicht verschmäht die Geschichte des Gothenvolks zu schreiben, um das Geschlecht der Amaler zu rechtfertigen und in den Augen der Lateiner zu erhöhen. [1]

Athalarich stirbt A. 534.

[1] Iste reges Gothorum longa oblivione celatos, latibulo vetustatis eduxit. Iste Amalos cum generis sui claritate restituit, evidenter ostendens in decimam septimam progeniem stirpem nos habere regalem. So sagt der unglückliche Athalarich Variar. IX. 25; und Originem Gothicam historiam fecit esse Romanam. Siehe Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter p. 46. Die 12 Bücher Gothischer Geschichten Cassiodor's gingen unter, wie die gothische Geschichte des Ablavius. Es ist bekannt, daß sich nur die Geschichte der

Nach dem Tode ihres Sohnes wählte Amalasuntha, in sehr verzweifelter Lage, ihren Vetter zum Mitregenten, indem sie ihm den Titel des Königs gab, und sich selbst die königliche Macht behielt. Theodat, Sohn von Theodorich's Schwester Amalafrida, war ihr entschiedener Gegner, aber sie hoffte aus einem Feind einen Freund zu gewinnen, sich selbst Tron und Leben zu sichern und die murrenden Gothen zu beruhigen.

Theodat Mitregent Amalasuntha's.

An Theodat hatte sich der Einfluß Italien's, dem bereits mancher Gothe erliegen mochte, in auffallender Weise geltend gemacht. Er war unkriegerisch, unentschlossen und habsüchtig, aber ein gründlicher Kenner der antiken Literatur, und in den Studien des Platon heimisch. Auf seinen reichen Besitzungen in Tuscien hatte er den Hof mit der Villa vertauscht, und er wäre unter dem Schatten seiner Oliven zu beneiden gewesen, wenn ihn nicht die Gier nach vergrößerten Ländereien gequält hätte. Ganz Toscana verwünschte sie, und Amalasuntha selbst hatte ihren Vetter zur Herausgabe fremden Raubes nötigen müssen, was er ihr nie vergab. Nun kam er nach Ravenna, und nahm die Krone, die er so schimpflich tragen sollte.[1] Und kaum sah er sich in ihrem Besitz, so vollzog er seine Rache an der Fürstin, der er sie verdankte. Er verbannte sie, von ihren Feinden unterstützt, auf eine Insel im See von Bolsena, und zwang sie hier an den Kaiser Justinian, ihren Freund, einen Brief zu schreiben, worin sie sich mit ihrer Lage zufrieden erklärte,

Gothen des Jordanis oder Jornandes erhalten hat, eines Gothen von Stamm, Zeitgenossen Cassiodor's und entschiedenen Anhängers der römischen Reichsgewalt.

[1] Die Briefe Amalasuntha's und Theodat's, welche den Tronwechsel anzeigen: Var. X. 1. 2.

während Theodat selbst zwei römische Senatoren, Liberius und Opilio, nach Byzanz schickte, den Kaiser zu beschwichtigen. Doch ehe diese Boten zurückkehrten, war die Tochter Theodorich's schon todt. Bluträcher, Verwandte jener drei gothischen Großen, welche sie hatte tödten lassan, drangen eines Tags nicht ohne Wissen Theodat's in ihr Gefängniß, und erwürgten sie. Die Mehrzahl der Gothen billigte ohne Frage dieses nicht unverdiente Schicksal eines unglücklichen Weibes, welches damit umgegangen war, ihr eigenes Volk und das Reich ihres ruhmvollen Vaters an Byzanz zu verraten.[1] Die That geschah im Jahre 535, eben als Belisar den Tron der Vandalen in Afrika zerstört hatte, und nun freie Hand besaß, an die lang bedachte Eroberung von Italien zu gehen. Das byzantinische Kaisertum hatte sich zu neuer Kraft emporgehoben, und Justinian den Entschluß gefaßt, Morgenland und Abendland wieder zu vereinigen, indem er die germanischen Eindringlinge vernichtete, die Herrschaften der Vandalen und Gothen zerstörte, und die westlichen Provinzen unter griechischen Statthaltern seiner Autorität unterwarf. Das Glück hatte ihm zur Ausführung dieses Planes einen der größesten Feldherren geschenkt, und die Leichtigkeit mit welcher Belisar über die afrikanischen Vandalen triumfirte, verhieß einen ähnlichen Erfolg über die Gothen in Italien, wo die lateinische Nation und die katholische Kirche den Griechen als ihren legitimen Befreiern vom Joch der Barbaren entgegen sahen.

Amalasuntha ermordet A. 535

Auf die Kunde von Amalasuntha's Ermordung heuchelte Justinian Entrüstung, aber in der Stille frohlockte er über

[1] Procopius erzählt alle diese Ereignisse im Anfang seiner Geschichte des gothischen Kriegs.

das günstige Zusammentreffen von Umständen, die ihm die Wege nach Italien bahnten. Indem er noch seinen Gesandten Petrus, welcher die Abtretung des einst vandalischen Lilybäum auf Sicilien und einige andere Zugeständnisse forderte, mit Theodat unterhandeln ließ, übertrug er dem General Mundus den Oberbefehl in Dalmatien, wo er die Gothen angreifen sollte, und dem Belisar die Flotte, um Sicilien zu erobern. Diese Insel fiel in die Gewalt der Griechen schon am Ende des Jahrs 535, in welchem Belisar allein den Consulat führte, ein auch für Rom denkwürdiges Jahr. Denn seither wird bis zum gänzlichen Erlöschen des Consulats der Privatpersonen (A. 541) kein abendländischer Consul mehr in den Fasten verzeichnet. Der letzte Consul Rom's im Jahre 534 war Decius Theodorus Paulinus der Jüngere, Sohn des Venantius aus dem Geschlecht der Decier, welches den Ruhm hat, die lange Reihe der römischen Consuln zu beschließen. Seit Constantin war es Gebrauch gewesen, einen der beiden Consuln jedes Jahres für das alte Rom, den andern für das neue Rom zu ernennen. So lange nun die gothischen Könige Rom beherrschten, ernannten sie selbst den abendländischen Consul, welchen darauf der Kaiser bestätigt zu haben scheint. Seit 534 gab es nur einen Consul im Orient, bis im Jahre 541 nach dem Consulat des Flavius Basilius des Jüngern der Kaiser Justinian den Consulat gänzlich eingehen ließ, wie Procopius erzählt, weil er die üblichen Geldausteilungen nicht mehr leisten wollte. Denn beim Antritt des Consuls wurden mehr als 2000 Pfund Gold für die Armen und für Schauspiele ausgegeben, wovon den größten Teil der Kaiser aus dem Schatz bezahlte. So erlosch das berühmte Institut, welches der Welt durch so

Ausgang des abendländischen Consulats.

Gänzlicher Ausgang des Consulats A. 541.

lange Jahrhunderte die Regierung, und der Zeit ihr Maaß gegeben hatte, für immer. Nachdem nur noch einmal im Jahre 566 der Consultitel vom Kaiser Justin angenommen worden war, fiel der Regierungsantritt der Kaiser und die Bezeichnung des Consulats zusammen.[1]

3. Unterhandlungen Theodat's mit Byzanz. Brief des Senats an Justinian. Aufregung in Rom. Die Römer verweigern die Aufnahme gothischer Truppen. Der Papst Agapitus übernimmt eine Gesandschaft nach Byzanz. Sein Tod. Abbruch der Friedensunterhandlungen.

Theodat unterhandelt mit dem Kaiser.

Theodat hatte kaum die Nachricht von dem Falle Sicilien's erhalten, als er auch allen Mut verlor. Er willigte in die schimpflichen Bedingungen, die ihm Petrus im Namen des Kaisers stellte: Sicilien abzutreten, einen jährlichen Tribut von 300 Pfund Gold zu leisten und so oft es begehrt würde, ein Hülfsheer von 3000 Gothen zu stellen; weder Senatoren noch Patricier dürfe der König Italien's fortan ohne Erlaubniß des Kaisers ernennen, weder einen Priester noch einen Senator an Leben oder Eigentum bestrafen; bei den Spielen des Circus solle der Zuruf des Volks erst Justinian, dann Theodat gelten, und würde dem letztern irgend eine Statue aufgestellt, so müsse sie zu ihrer Rechten von einer Ehrenbildsäule des Kaisers begleitet sein. Der Byzantiner

[1] Murator ad Ann. 534. 541. 566, Baronius und Pagi ad Ann. 541, und des Letzteren Dissertatio Hypatica Lugd. 1682. p. 301. Procop. hist. Arcan. c. 26. Onuph. Panvin. Commentar. in libr. III. fastor. p. 310. Nach A. 541 werden bis 566 fünfundzwanzig Jahre mit post consul. Basilii bezeichnet. — Was die Zeitrechnung im Allgemeinen betrifft, so gebrauchte die römische Kirche seit A. 584 die Indictionen; die Rechnung nach der Incarnatio Domini beginnt erst seit 968 zur Geltung zu kommen. Siehe Jaffe's Einleitung zu den Regesta Pontif.

war mit diesem Vertrage fortgeeilt, aber atemlose Boten holten ihn in Albanum ein und führten ihn zum Könige zurück. Wenn der Kaiser, so fragte dieser in Angst, den Frieden verwirft, was wird dann geschehen?[1] Dann wirst du, trefflicher Mann, so entgegnete der schlaue Gesandte, Krieg zu führen haben; und er stellte ihm lächelnd vor, daß es einem Schüler des Platon nicht gezieme, das Blut des Volkes zu vergießen, dem Kaiser aber wol anstehe, seine Rechte auf Italien geltend zu machen.[2] Theodat ließ sich zu einem weit schimpflicheren Vertrage bewegen, wonach er für eine jährliche Pension von nur 1200 Pfund Gold das Königreich der Gothen und der Römer an Justinian abzutreten sich verpflichtete. Furcht minderte seinen Verstand; er forderte von Petrus die eidliche Versicherung, daß er den letzten Vertrag erst dann dem Kaiser vorlegen wolle, wenn derselbe den ersten würde verworfen haben.

Seine Kopflosigkeit und Schwäche.

Mit Petrus ging der Presbyter Rusticus als Bote nach Byzanz, und auch der Senat bat durch ein Schreiben Justinian um Frieden. In diesem von Cassiodor verfaßten Briefe, der als eine der letzten Lebensäußerungen des Senats in hohem Grade kostbar ist, lassen die versammelten Väter die ewige Roma in Person auftreten und zum Kaiser sagen:

Flehentliches Schreiben des Senats an Justinian.

[1] Procop. de bell. Got. I. 6 ἐν Ἀλβανοῖς. Da hier nur Albanum gemeint sein kann, so befand sich Theodat in Rom, und nicht wie Muratori meint in Ravenna. Denn von hier führt die Straße nach Byzanz nicht über Albanum. Vom alten Alba Longa waren zur Zeit des Plinius nur einige Trümmer übrig. Wann Albanum (auf der Stelle der Villa des Pompejus) gebaut worden, ist ungewiß. Es entstand aus einer Militärstation. Seine Cardinalbischöfe reichen hoch hinauf. Ughelli: Italia Sacra I. 248.

[2] Die Erzählung Procop's von dieser Unterredung ist so naiv, daß sie den Charakter der Wahrheit trägt.

„Wenn unsere eigenen Bitten nicht hinreichen, so gib unsrer Vaterstadt Gehör, welche in diese flehentlichen Worte ausbricht: wenn ich je dir wert gewesen bin, so liebe, o Frömmster der Fürsten, meine Verteidiger. Die mich beherrschen, müssen in Eintracht mit dir leben, damit sie nicht an mir das begehen, was deinen Wünschen widerstreitet. Du darfst nicht die Ursache meines grausamen Unterganges sein, da du stets zu meiner Lebensfreude beigetragen hast. Siehe, ich habe unter dem Schutz deines Friedens die Zahl meiner Kinder verdoppelt: der Glanz meiner Bürger hat mich umstralt; wenn du duldest, daß mir ein Leid geschieht, wie wirst du dann den Namen des Frommen verdienen? Denn was kannst du für mich fürder thun, da meine (katholische) Religion, welche auch die deinige ist, so in Blüte steht? Mein Senat hört nicht auf an Ehren und Gütern zu wachsen, und deshalb darfst du nicht durch Zwietracht zerstören was du selbst mit den Waffen beschützen solltest. Ich habe viele Könige gehabt, doch keinen, der in den Wissenschaften so gebildet, viele Weise, doch keinen der gelehrter und frömmer war.[1] Ich liebe den Amaler, den ich an meinen Brüsten ernährte; er ist tapfer, durch meinen Umgang civilisirt, den Römern durch Klugheit teuer, durch Tugend den Barbaren ehrwürdig. Deine Wünsche, deinen Rat vereinige dem seinigen, damit durch den Zuwachs meines Glücks sich dein eigener Ruhm vermehre. Nein, nicht komme mich also suchen, daß du mich nicht findest. Da ich nichts desto weniger dir in Liebe angehöre, so gib nicht zu, daß Jemand meine Glieder zerreiße.

[1] Habui multos Reges, sed neminem hujusmodi litteratum, ein wunderliches Lob im Munde der Roma für einen Barbaren! Variar. XI. 13.

Wenn Libyen es verdiente, von dir die Freiheit wieder zu gewinnen, so wäre es grausam, daß ich verlöre, was ich offenbar stets besaß. Erlauchter Triumfator, gebiete den Trieben deines Zorns; die allgemeine Stimme des Flehens ist mächtiger, als das Gefühl irgend einer Undankbarkeit, welche dein Herz erlitten hat. Also spricht und bittet Roma, durch den Mund seiner Senatoren. Und reicht auch dies noch nicht hin, so möge dein Geist das heilige Flehen der seligen Apostel Petrus und Paulus hören. Denn was darf dein fürstlicher Sinn ihren Verdiensten versagen, da sie sich so oft als Beschirmer Rom's vor den Feinden bewährt haben." —

An einigen Stellen läßt dieser von Theodat erzwungene Brief Drohungen gegen den Senat durchblicken, welchem übrigens der König nach Athalarich's Vorgang den Verfassungseid geschworen hatte. Der Bericht eines Schriftstellers jener Zeit ist nicht ohne Grund, der König habe den Senatoren gedroht, sie und ihre Weiber und Kinder ums Leben zu bringen, wenn sie nicht ihren Einfluß geltend machten, den Kaiser von der Eroberung Italien's abzuhalten.[1] Die Briefe beim Cassiodor zeigen klar, daß Senat und Volk gleich nach dem Regierungsantritt Theodat's in tiefer Aufregung sich befanden. Wenn man jene Schreiben liest, so blickt man in die unausfüllbare Kluft, welche Gothen und Römer für immer von einander trennte. Die geheime Unterhandlung Justinian's mit den Römern ist uns unzugänglich; aber Rom selbst war von dunkler und fieberhafter Angst vor einer Katastrophe erfaßt. Man glaubte jetzt, der König wolle den Senat vertilgen, denn er hatte ihn aufgefordert, in Ravenna

[1] Liberatus Diaconus von Karthago im Breviar. c. 21.

zu erscheinen.[1] Man lief in den Straßen zusammen: man erzählte sich, Theodat wolle die Stadt zerstören oder die Bürger ermorden lassen, und schon sei ein gothisches Heer im Anmarsch auf Rom. Allerdings hatte der König eine Besatzung in die Stadt zu legen befohlen, um bei einer Empörung ihrer Herr zu bleiben und sie gegen plötzlichen Ueberfall der Griechen von der See zu decken. Aber die Römer erhoben durch abgeordnete Bischöfe dagegen lebhafte Einsprache, wie dies die Rescripte Theodat's an Senat und Volk zeigen. Man darf daraus schließen, daß Rom schon von Theodorich das verfassungsmäßige Recht erhalten hatte, von fremden oder gothischen Truppen nicht besetzt zu werden. Dieses Recht behauptete die Stadt hartnäckig auch noch im späten Mittelalter, wo die Kaiser deutscher Nation ihr Heer auf dem Feld des Nero lagern ließen. Als nun das römische Volk sich erhob und der gothischen Besatzung den Einzug verweigerte, bemühte sich Theodat, es zu beschwichtigen: er sandte Briefe an die Römer, „den Schatten der Furcht, und die törichten Aufstände zu zerstreuen.“ „Euern Feinden, so sagte er ihnen, nicht euern Verteidigern müßt ihr Widerstand leisten; das Hülfsheer einladen, nicht ausschließen. Sind euch denn die Gesichter der Gothen fremd, daß ihr davor zurückbebet?[2] Warum fürchtet ihr diejenigen, welche ihr bis jetzt Verwandte genannt habt? Sie die ihre Familien zurückließen, um zu euch zu eilen, waren doch nur auf eure Sicherheit bedacht.

[1] Ich entnehme dies aus Var. X. 13: quod praesentiam vestram expetivimus, non vexationis injuriam — tractavimus. Certe munus est, videre principem etc.

[2] Ich übersetze so gentis, weil die Gothen gemeint sind. Numquid vos nova gentis facies ulla deterruit? Cur expavistis, quos parentes hactenus nominastis? Var. X. 14.

Und was soll aus dem guten Ruf des Herrschers werden, wenn wir (das sei ferne!) euern Ruin zugeben sollten? Wollet euch dasjenige nicht einbilden, was wir offenbar nicht in Gedanken haben."

Zugleich richtete Theodat ein besänftigendes Schreiben an den Senat. Er hatte ihn bereits einigermaßen beruhigt, weil er nur wenigen Senatoren nach Ravenna zu kommen befahl, ihm nicht sowol als Ratgeber denn als Geiseln zu dienen.[1] Er sagte in seinem Brief, daß die Gothen nichts anderes beabsichtigten, als Rom, eine Stadt, die in der Welt ohne Gleichen sei, zu verteidigen, und daß mit der Verteidigung keine Lasten verbunden sein sollten, weil das nach Rom bestimmte Heer sich selbst verpflegen würde; er gab jedoch zu, daß diese Truppen in der Campagna außerhalb der Stadt ihre Lager bezogen.[2]

Die Spannung zwischen den Gothen und den Römern fiel in die Zeit, als der König noch mit Justinian unterhandelte, aber Belisar bereits von Sicilien in Segel gegangen war. Die Besatzung Rom's mochte dann später, und wie wir sehen werden, unter dem Oberbefehl des Vitiges erfolgen.

Auch der Papst wurde genötigt, als Friedensvermittler

[1] Var. X. 13. Sed ne ipsa remedia in aliqua parte viderentur austera, cum res poposcerit aliquos ad nos praecipimus evocari: ut nec Roma suis civibus enudetur, et nostra consilia viris prudentibus adjuventur.

[2] Diese sehr merkwürdige Stelle: Var. X. 18.: quos tamen locis aptis praecipimus immorari: ut foris sit armata defensio, intus vobis tranquilla civilitas; und weiter: defensio vos obsidet, ne manus inimica circumdet. —

Agapitus I. Papst, A. 535—536.

nach Byzanz abzugehn.[1] Dies war Agapitus I, ein Römer, der nach dem Willen Theodat's zu Johann's Nachfolger gewählt, im Juni 535 den Stul Petri eingenommen hatte. Seufzend unterwarf er sich dem Befehl abzureisen; er gab vor, kein Geld zu haben, die Reisekosten damit zu bestreiten, und verpfändete deshalb die wertvollen Gefäße S. Peter's an die königlichen Schatzbeamten.[2] In Constantinopel angelangt, begann er, wie das Buch der Päpste sehr naiv sagt, zu allererst mit Justinian über religiöse Fragen zu disputiren, und überhaupt scheint er seinen Auftrag als Feind der Gothen ausgerichtet zu haben. Der Tod, der ihn in Byzanz schon am 22. April 536 ereilte, bewahrte Agapitus vor dem Schicksale Johann's I.

Justinian empfing indeß die Gesandten Petrus und Rusticus; nachdem er die Artikel des ersten Vertrags verworfen hatte, nahm er die anderen an, welche den unwürdigen Gothen Italien's und der Krone entsetzten. Er sandte Petrus und Athanasius mit seiner Bestätigung an Theodat.[3] Aber als diese Boten in Ravenna vor den König traten, erstaunten sie, sich mit Hohn empfangen zu sehen. Denn diesen charakterlosen Fürsten hatte die Nachricht von einem kleinen Vor-

[1] Anast. Vita S. Agapeti; und diese Gesandschaft geht auch aus Var. XII. 20 hervor. Nur die Chronologie macht Schwierigkeiten.

[2] Var. XII. 20 werden die Arcarii Thomas und Petrus von Cassiodor angewiesen, die Pfänder dem S. Peter zurückzugeben, und es wird dem König daraus ein Lob der Freigebigkeit gemacht. Der arianische König dachte nicht daran, dem Papst, seinem Gesandten, Reisegeld zu geben. Es ist der Mühe wert, die Friedensbriefe Theodat's und seiner Gemalin Gudelinde an Justinian und Theodora zu lesen; ihre Aufregung beunruhigt noch heute den Leser.

[3] Sowol Theodat's als Justinian's Brief gibt Procopius, und beide sind merkwürdig.

teile seiner Waffen in Dalmatien plötzlich andern Sinns gemacht; er warf die Gesandten ins Gefängniß, und wagte den Krieg.

4. Belisar kommt nach Italien. Fall von Neapel. Die Gothen wählen Vitiges zum König. Ende Theodat's. Die Gothen ziehn nach Ravenna ab. Belisar rückt in Rom ein, am 9. December 536.

Belisar beginnt den Feldzug.

Im Sommer 536 kam Belisar nach Italien. Die Verräterei Ebrimut's, des eigenen Schwiegersohns von Theodat, öffnete ihm unverhofft das wichtige Rhegium, und der Besieger der Vandalen sah voll Freude die Völker und Städte Unteritalien's durch Abgesandte sein Unternehmen beglückwünschen, und durch Zufuhren es erleichtern.[1] Sein Landheer zog an der Küste aufwärts, während es die Flotte begleitete; aber plötzlich sah er seinen Marsch durch den heldenmütigen Widerstand von Neapolis aufgehalten. Die alte Lieblingsstadt des Virgil war damals klein, doch äußerst stark befestigt, wie das nahe Kumä, und lebhaft von dem Handelsgeist ihrer griechischen Bewohner und zahlreicher Juden.[2] Diese waren dem Kaiser Justinian, der ihre Glaubensgenossen verfolgte, feind, und den duldsamen Gothen freund; sie fochten auf den Mauern nicht minder tapfer, als die gothische Besatzung. Erst am zwanzigsten Tag gelang es Belisar, durch eine Wasserleitung in die Stadt zu dringen,

[1] Die schnellen Erfolge Belisar's in Italien erklärt der Umstand, daß die gothische Bevölkerung im Süden und Westen sehr schwach war. Erst in Samnium und Picenum begann sie seßhaft und häufiger zu werden. Dies zeigt Dahn, III. Abtheilung p. 8.

[2] πόλιν τε μικρὰν οἰκοῦμεν sagte der Neapolitaner Stephanus dem Belisar. Procopius hat die Belagerung und Einnahme Neapels anziehend beschrieben, aber er mildert die Gräuel nach ihrem Fall.

worauf sie geplündert und durch ein schonungsloses Gemetzel der Bewohner bestraft wurde. Im Besitz der festen Seestadt und bald auch des Castells von Kumä, wo er Garnisonen zurückließ, eine Kriegsbasis in Süditalien zu haben, rückte jetzt Belisar durch Campanien nach Latium, um Rom selbst den Gothen zu entreißen.

Hier oder in der nächsten Nähe befand sich Theodat; gothische Truppen lagerten nicht in der Stadt, sondern in ihrer Umgegend, wahrscheinlich im Tiberhafen, an den beiden Aniobrücken und auf der Appischen Straße.[1] Sie waren schwach an Zahl, weil die meisten gothischen Heerhaufen wegen des Kriegs mit den Franken fern in Gallien oder in Venetien standen. Als sie erkannten, daß ihr König unfähig sei und heute oder morgen Belisar einen schimpflichen Frieden antragen werde, empörten sie sich, und rückten aus ihrem Lager die Via Appia hinunter. Diese weltberühmte „Königin der langen Straßen“ hatte schon mehr als neun Jahrhunderte dem Verkehr der Völker gedient, und doch hatte die ununterbrochene Bewegung des Lebens das feste Gefüge ihrer polygonischen Pflastersteine von Basalt nicht erschüttert;[2] sie machte noch den Geschichtschreiber Procopius erstaunen, der sie im Jahr 536 durchmaß und beschrieb.[3] Aus dem capenischen Tore Rom's auslaufend, eilte sie in gerader Linie die Hügel von Alba empor, und durchzog zwischen Volskerbergen und Meer die pontinischen und decemnovischen Sümpfe

[1] *Γότθοις δὲ ὅσοις ἀμφί τε Ῥώμην καὶ τὰ ἐκείνῃ χωρία.* Procop. I. 11.

[2] . . qua limite noto
Appia longarum teritur regina viarum.
Statius Silv. II. 2 v. 11.

[3] De bello Goth. I. 14.

als ein hoher Damm, bis sie hinter Terracina das glückliche Campanien erreichte und in Capua ein Ende nahm.[1] Ihr zu beiden Seiten standen noch, sicherlich schon im Verfall, zahllose antike Grabmonumente, die schwermütigen Begleiter der Fahrt, welche auf ihren marmornen Tafeln jeden Römer-Namen nannten, der in langen Jahrhunderten in der Geschichte irgend berühmt gewesen war.[2]

Auf dieser Straße zogen die Gothen fort, und lagerten in Regeta, einem Ort in den pontinischen Sümpfen zwischen Forum Appii und Terracina, wo es für die Pferde Wiesenland gab. Denn der Decemnovius bewässerte diese Gegend. So benennt Procopius einen Fluß, der von seinem neunzehn Meilen langen Lauf den Namen führe, und bei Terracina sich ins Meer ergieße. Es war indeß der rechts an der Via Appia fortgehende Canal, auf welchem die Reisenden zur Kaiserzeit beim Forum Appii sich einzuschiffen pflegten, um einige Meilen weit im Kahn zurückzulegen. Denn in dieser Gegend war die Straße wegen der Versumpfung lange unfahrbar geblieben, bis die decemnovischen Sümpfe unter der

[1] Procopius sagt mit klaren Worten, daß die Via Appia bis Capua reichte; die Straße setzte sich indeß bis Brindisi fort. Siehe Nibby's gründliche Dissertation delle vie degli antichi, welche den größten Teil des Vol. 4 von Nardini's Werk einnimmt.

[2] Das Itinerar. Antonini gibt folgende Stationen der Via Appia an: Ariciam M. P. XVI. Tres Tabernas M. P. XVII. Appi Forum M. P. XVIII. Terracinam M. P. XVIII. Fundos M. P. XVI. Formiam M. P. XIII. Minturnas M. P. IX. Capuam M. P. XXVI. Zur Zeit Theodorich's bestand noch die Posteinrichtung der Kaiser auf den Hauptstraßen, wie Variar. I. 29. u. V. 5. zeigen. Gesetze gegen die Pferdequälerei, die noch heute die Italiener schändet, wurden erlassen.

Regierung Theodorich's ausgetrocknet wurden.[1] Die gothischen Reiter erklärten hier Theodat für abgesetzt. In der einsamen Wildniß der pontinischen Sümpfe, im Anblick des Caps der Circe, welches dort inselgleich dem Meer entsteigt, hoben diese wieder heimatlos gewordenen Krieger ihren Führer Vitiges auf den Schild, und begrüßten ihn nach alter Volksweise mit hallendem Zuruf als König der Gothen und der Römer. Sie verehrten in ihm einen Mann des Schwerts, der schon unter Theodorich im Gepidenkrieg sich hervorgethan, und den Degen des Helden niemals mit dem Griffel des Pedanten vertauscht hatte.

Das gothische Heer ruft Vitiges als König aus

Der neue König eilte mit seinen Scharen sofort nach Rom zurück, während vor ihm her auf dem Flaminischen Wege Theodat nach Ravenna floh. Ein Gothe Optaris, sein persönlicher Feind, erreichte ihn auf der Flucht, warf ihn nieder und erwürgte ihn.[2]

Theodat ermordet.

Sobald nun Vitiges in Rom eingerückt war, erließ er an das ganze Volk der Gothen eine Proclamation, zeigte ihnen seine Erhebung an, und sagte ihnen, daß ihn nicht das Geschrei von Höflingen, sondern das Geschmetter der Tuben als König begrüßt habe.[3] Seine Erwählung war die revolutionäre That des Heeres gewesen; die Erbrechte der Amaler wurden dadurch beseitigt; die letzten Könige der

[1] Ueber Regeta und den Canal siehe Cap. XII. „der römischen Campagna" Westphal's, eines wegekundigen deutschen Mannes unserer Zeit, der, wie ein Krieger in seinem Beruf, auf einer Straße Siciliens starb. Procopius erwähnt bei Gelegenheit von Terracina des Caps der Circe und seiner inselgleichen Gestalt, und ich erinnere mich mit Entzücken des Anblicks dieses Vorgebirges von Astura aus.

[2] ἐς ἔδαφός τε ὕπτιον ἀνακλίνας ὥσπερ ἱερεῖόν τι ἔθυσεν. Procop. I. 11.

[3] Universis Gothis Vitiges Rex: Var. X. 31.

Gothen waren wieder, wie in der pannonischen Vorzeit, frei gewählte Heerkönige; mit der romanischen Cultur, welcher die Amaler gehuldigt hatten, ward nun für immer gebrochen. Die gothischen Krieger versammelte Vitiges in Rom, und erklärte ihnen: die Lage der Dinge gebiete ihm, die Stadt zu verlassen und nach Ravenna zu ziehn. Dort wolle er zuerst dem Krieg mit den Franken ein Ende machen, die zerstreuten Truppen versammeln, dann aber eilig umkehren, dem Griechen Belisar den Kampf zu bieten. Es solle sie der Gedanke nicht beleidigen, den Byzantinern könne Rom unterdeß in die Hände fallen, denn entweder würden die Römer mit Hülfe einer gothischen Besatzung tapfern Widerstand leisten, oder wenn sie abfielen, sich, was besser sei, aus versteckten in offene Feinde verwandeln. Vitiges versammelte hierauf den Senat und den hohen Clerus. Er stellte ihm und dem Papst alle Wolthaten vor, welche Rom von Theodorich genossen hatte, ermahnte sie zur Anhänglichkeit an das gothische Regiment, und empfing ihren Huldigungseid. 4000 Gothen ließ er unter Leuderis zurück, viele Senatoren nahm er als Geiseln mit sich, und zog nach Ravenna ab.

Vitiges zieht von Rom ab.

Es lebte dort in den Gemächern des königlichen Palastes Matasuntha, Amalasuntha's Tochter, in tiefer Trauer um den Untergang ihres ruhmvollen Hauses. Vitiges zwang diese junge Fürstin ihm sich zu vermälen; indem die Erbin des Geschlechts der Amaler ihm die Hand reichte, hoffte er bei allen Gothen Anerkennung, und beim Kaiser ein geneigteres Ohr für die Friedensanträge zu finden, die er ihm sofort machen ließ.[1] Zugleich ordnete er die Verhältnisse mit den Königen der Franken: in seiner Bedrängniß trat er ihnen

[1] Var. lib. 32. 33. 34.

die schönen Provinzen Südgallien's ab, wofür sie ihm Frieden und Hülfe zusagten. So wurde es ihm möglich, die gothischen Truppen aus der Provence an sich zu ziehn.

Während sich Vitiges in Ravenna zum Kampfe rüstete, zog Belisar die lateinische Straße nach Rom hinauf;[1] und kaum hatten die Römer von seinem Marsch Kunde, als sie den Beschluß faßten, ihm Friedensgesandte und die Schlüssel der Stadt entgegen zu schicken. Der Papst trieb sie dazu an, weil er der Wiederherstellung des orthodoxen Glaubens durch die Griechen entgegensah. Dies war Silverius, des Hormisdas Sohn, welchen noch Theodat den Römern aufgezwungen hatte, nachdem Agapitus gestorben war. Der griechische Feldherr empfing den Gesandten Fidelius, und andere Männer vom Senat oder Clerus, mit großer Freude, und rückte schnell durch das Tal des Trerus oder Sacco gegen Rom. Als er sich näherte und Leuderis die Unmöglichkeit einsah, eine große und feindlich gesinnte Stadt mit 4000 Mann zu verteidigen, ließ er seine Besatzung ohne Kränkung der Römer nach Ravenna abziehn, während er selbst aus Ehrgefühl zurück blieb. Die Gothen zogen durch das Flaminische Tor hinaus, die Griechen rückten durch das Asinarische ein.[2] Die Römer empfingen sie frohlockend wie Befreier.

Silverius Papst, A. 536—537.

[1] Die Via Latina, um der Gegenden willen, die sie zwischen Volskerbergen und Abruzzen durcheilt, die herrlichste Straße der Campagna, trennte sich vor dem Capenischen Tor von der Appia. Sie ging dann durch die Porta Latina und unter Anagnium, Ferentinum, Frusino und über den Lirisstrom fort nach Capua, nachdem sie die Via Labicana und Präneſtina in sich aufgenommen hatte. Vom Tor ab ist sie 9 Millien weit zerstört, und kommt dann stellenweise zu Tage.

[2] Man sieht noch heute die schönen Ueberreste der Porta Asinaria, dicht neben dem Tor von S. Johann. Aus ihr führte nur ein Nebenweg rechts nach der Hauptstraße Latina.

Die Einen jubelten bei dem Gedanken an die Ausrottung der arianischen Ketzerei durch die byzantinische Intervention; die Andern schmeichelten sich mit der Wiederherstellung des römischen Reichs; alle wünschten eine Veränderung des Regiments, aber weder diese noch jene ahnten das furchtbare Verderben der nächsten Zukunft, und daß sie die gemäßigte Freiheit und milde Regierung unter gothischem Scepter mit dem elendesten Sclavenjoch unter der Herrschaft von Byzanz zu vertauschen eilten.

Belisar zieht in Rom ein, 9. December A. 536

Es waren sechszig Jahre seit dem Fall des römischen Reichs unter die Germanen vergangen, als Belisar am 9. December 536 in Rom seinen Einzug hielt.[1]

[1] Marcell. Comes sagt, die Stadt wurde von den Barbaren genommen unter dem Consulat des Basiliscus und Armatus (A. 476); sie wurde demnach wiedergenommen A. 536; nach Evagrius am 9. December. Cardinal Noris, Dissert. Histor. de Synod. Quinta p. 54. (Patavii 1673.)

Viertes Capitel.

1. Belisar rüstet die Verteidigung Rom's. Vitiges rückt mit dem Heerbann der Gothen gegen die Stadt. Erster Sturm. Anstalten zur Belagerung. Die Gothischen Schanzen. Gegenanstalten Belisar's. Vitiges läßt die Wasserleitungen zerbrechen. Schwimmende Tibermühlen Verzweiflung der Römer. Aufforderung der Gothen zur Uebergabe. Anstalten zum Sturm.

Als Siegeszeichen schickte Belisar nach Byzanz die Schlüssel Rom's und den Gefangenen Leuderis; aber er erkannte die Schwierigkeit seiner Lage in der umfangreichen Stadt, deren baldige Belagerung er voraussah. Trotz der Wiederherstellungen durch Theodorich zeigten sich die Aurelianischen Mauern an vielen Stellen schadhaft und verfallen: er besserte sie sofort aus, schützte sie durch Gräben, und versah sie mit festen und in Winkel auslaufenden Zinnen, deren kunstvollen Bau die Römer anstaunten, indem sie der Gedanke an eine mögliche Belagerung, für welche sich Belisar so sorgfältig vorbereitete, in Schrecken versetzte. Denn er füllte auch die öffentlichen Speicher mit dem Getreide Sicilien's, wie mit dem Korn der Campagna, welches er die Colonen abzuliefern zwang. Er täuschte sich nicht.

Nachdem Vitiges den Winter hindurch in Ravenna den ganzen Heerbann der Gothen zusammengezogen und mit Waffen und Pferden trefflich ausgerüstet hatte, brach er, durch

den Fall fast aller Städte Tuscien's und Samnium's zur Eile getrieben, nach Rom auf. Römer, die ihm unterweges sagten, daß die Griechen der Stadt bereits lästig seien, entflammten seine ungeduldige Kriegslust. Ohne sich mit der Eroberung von Perugia, Spoleto und Narni aufzuhalten, rückte er durch die Sabina auf der Via Casperia und Salara herab. Es war im Anfange des März 537. Unübersehbare Scharen (Procopius schätzt sie mit einiger Uebertreibung auf 150000 Mann), die Männerkraft der ganzen gothischen Nation, Fußvolk und Reiterei, deren Pferde selbst in Eisen gepanzert waren, drangen auf der Salarischen Straße gegen Rom. Der Tiber fließt hier in einer sanften Krümmung um vulkanische Tuffhügel, und empfängt auf seinem linken Ufer den Anio, welcher durch immer grüne Wiesentäler ihm zueilt.

Vitiges belagert Rom März 537.

Als die Gothen sich im Anblicke Rom's sahen, stürzten sie vorwärts zum Anio, der sie noch von der rebellischen Stadt schied. Das Wasser dieses reißenden Flusses ist um die Frühlingszeit groß, und schwer zu durchgehen; auch war die dortige Brücke mit einem festen Turm verschanzt.[1] Aber in der Dunkelheit entwich die feige Besatzung, worauf die Gothen die Brückentore einschlugen und den Anio überschritten. Auf dem Weg nach der Porta Salara stießen sie auf die Truppen Belisar's, welcher mit tausend Reitern gekommen war, den Feind zu beobachten oder vom Uebergang abzuhalten. Procopius hat die Farben der Iliade geborgt, um diesen ersten

[1] Gibbon hat sich durch Procopius verführen lassen, den Uebergang der Gothen nach der Milvischen Brücke zu verlegen. Der Grieche verwechselt nicht an dieser Stelle (I. c. 17) allein den Tiber mit dem Anio. Da aber Vitiges Narni liegen ließ und durch die Sabina ging, ist es offenbar, daß er auf dem linken Tiberufer zog und über die Salarische Brücke vordringen mußte.

und schrecklichen Kampf vor den Mauern Rom's mit Lebhaftigkeit zu beschreiben. Er zeigt uns Belisar auf einem Pferd mit weißer Stirn, wie er unter den Vordersten einem Homerischen Helden gleich Feind auf Feind niederstreckt, von einem Hagel von Pfeilen und Lanzen überschüttet, weil sich alle Geschoße auf ihn und sein weithin kenntliches Roß richteten.[1] Aber sein eigenes Schlachtschwert beschützte und die Schilde seiner Trabanten deckten ihn, während gefallene Gothen wie Griechen einen hohen Wall um den Feldherrn bildeten.

Nach grimmigem Streit wurden die Griechen durch die Uebermacht erdrückt; sie zogen sich fliehend auf den Hügel zurück, welcher vor der Porta Pinciana durch einen tiefen Einschnitt vom Monte Pincio getrennt wird.[2] Die dorthin nachdrängenden gothischen Reiter hielt solange die unvergleichliche Heldenkraft Valentin's auf, des Stallmeisters von Photius, einem Sohne der Gemalin Belisar's, bis die Fliehenden sich unter die Mauern der Stadt gerettet hatten. Die siegreichen Gothen verfolgten sie bis an das „Belisarische Tor,“ oder die Porta Pinciana. Aber die Wachen auf den Mauern fürchteten, der Feind möchte mit den Griechen zugleich eindringen, sie hielten deshalb, im Glauben der Feldherr sei gefallen, die Tore gesperrt, während sich die verzweifelnden Flüchtlinge zwischen dem Graben und der Mauer zusammengepreßt hatten. Da ermahnte Belisar die Seinigen zu einer letzten Kraftanstrengung; die Gothen wurden in ihr

[1] Procop. de bell. Goth. 18. Die Griechen, sagt er, nannten ein solches Pferd Phalion, die Gothen aber Balan.

[2] So verstehe ich: ἔς τινα γεώλυφον. Es ist das hüglige Land, auf dem sich heute Villa Borghese und Villa Poniatowski ausbreiten, bis zur Acqua Acetosa hinunter.

Lager am Fluß zurück gedrängt, und der byzantinische Held rettete sich und seine ermatteten Truppen glücklich in die Stadt. Die Römer hatten staunend einen Kampf beobachtet der ihrer großen Väter würdig war, aber sie selbst, die Enkel von Helden, hatten ihm müßig und bebend zugesehn. Sie blickten am folgenden Morgen mit Grauen von den Mauern herab, um welche her Tausende von Feinden und Freunden getödtet lagen. Unter ihnen hat selbst der Feind die Tapferkeit eines Gothen mit Bewunderung geehrt; dieses war der starke Visand, ein Bannerträger.[1] Im Kampf um Belisar's Person der vorderste war er mit dreizehn Wunden hingesunken; aber noch am dritten Tag darauf von den Gothen atmend gefunden, wurde er im Triumf in ihr Lager gebracht und von seinem Volk mit dem Namen eines Heroen begrüßt.

Er umschließt die Stadt.

Vitiges in seiner Hoffnung getäuscht, die Stadt mit einem ersten wilden Sturme zu nehmen, beschloß eine geregelte Belagerung. Sie ist eine der merkwürdigsten in der Geschichte, und einem Heldenepos gleich. Die reckenhafte Urkraft des edelsten Stammes der Germanen stritt hier mit den römischen Giganten, den Mauern Aurelian's, und dem Genie eines Griechen, welcher sie verteidigte. Die Kunst der Gothen, die gewohnt waren im offenen Felde zu streiten, reichte nicht aus, Städte mit Nachdruck zu belagern, und indem der König dies übersah, setzte er das gothische Reich an den Mauern Rom's aufs Spiel, an welchen ein heldenhaftes Kriegervolk ganz eigentlich zerschellte. Ihr großer Umfang gestattete keine völlige Umzingelung; Vitiges beschränkte sich daher darauf, den schwächern Teil vom flami-

[1] *Βανδαλάριος* — noch im Mittelalter sagten die Römer Banderario.

nischen bis zum pränestischen Tore einzuschließen, und weil er dies that, wird die Angabe des Procopius, das gothische Heer habe 150000 Streiter betragen, sehr zweifelhaft. Auf jener Strecke zählte der Geschichtschreiber fünf Haupttore, ohne sie alle zu nennen. Indem sich dort die Flaminia, Pinciana, Salaria, Romentana, Tiburtina, Clausa und Pränestina befinden, wurde das vorletzte, und wie es scheint, die Pinciana, nicht mitgerechnet.[1] Sechs verschanzte Lager schlugen die Gothen vor diesen Toren auf, alle diesseits des Flusses, und ein siebentes errichteten sie jenseits auf dem neronischen Feld oder der Ebene, die sich vom Vatican bis gegen die milvische Brücke unter dem Monte Mario erstreckt. Es galt diese Brücke selbst zu schützen, zugleich aber die Hadrianische und ihren Eingang in die Stadt durch das innere aurelische Tor zu bedrohen. Dieses Tor, schon damals mit dem Namen S. Peter's genannt, lag vor der Hadriansbrücke diesseits in der Mauer, die von der Porta Flaminia aufwärts an der inneren Flußseite fortlaufend das Marsfeld umzog. Außer ihm richteten die Gothen auch auf das transtiberinische Tor ihre Aufmerksamkeit, unter welchem das janiculensische von S. Pancrazio zu verstehen ist.[2]

[1] Die drei ersten Tore sind zweifellos; die Romentana zerstörte Pius IV. und erbaute statt ihrer die Porta Pia. Die Tiburtina und Pränestina sind im Verhältniß zu den heutigen Toren S. Lorenzo und Maggiore streitig, und die Topographen ziehen darum ein Labyrint von Ansichten.

[2] Procop. de bello Goth. I. c. 19 unterscheidet *τήν τε Αὐρηλίαν (ἡ νῦν Πέτρου ꝛc.) καὶ τὴν ὑπὲρ τὸν ποταμὸν Τίβεριν*, woraus deutlich wird, daß die Aurelia diesseits lag. Das transtiberinische Tor hatte er bereits c. 18 genannt; *ἡ ὑπερ ποταμὸν Τίβεριν Παγκρατίου ἀνδρὸς ἁγίου ἐπώνυμος οὖσα.* Der Volksgebrauch verdrängte die alten Namen der Tore durch die neuen der vor ihnen gelegenen Basiliken schon vor Procopius. Die Cosmographia des sogenannten Aethicus,

In der Stadt war Belisar rastlos beschäftigt, die einzelnen Tore verteidigungsfähig zu machen. Er verrammelte die Porta Flaminia, welcher eins der feindlichen Lager sehr nahe lag, durch Steine, und übertrug die Bewachung dem erprobten Constantin; das Tor von Präneste gab er dem Bessas zur Hut; er selbst schlug sein Quartier zwischen der Pinciana und Salara auf, welche beide, in der schwächsten Strecke der Mauer gelegen, zugleich als Ausfallspforten dienen sollten. Jedes andere stellte er unter die Aufsicht eines Führers, und befahl diesen Hauptleuten, niemals den Posten zu verlassen, was auch immer geschehen möchte. Die Gothen, welche hin und wieder gegen die Tore vordrangen, fanden die Wächter auf der Hut und stumm, wenn sie ihnen zu den Mauern hinaufriefen, daß die Römer Verräter und Dummköpfe seien, weil sie der gothischen Kraft das Joch der Byzantiner vorgezogen hätten, von denen Italien, so sagten sie nicht ohne Wahrheit, niemals andern Gewinn gehabt habe, als den der Tragöden, der Possenreißer und Seepiraten.[1]

Er zerstört die Wasserleitungen.

Indem die Belagerer Rom umkreisten, durchschnitten sie alle vierzehn Wasserleitungen; worauf Belisar (er erinnerte sich Neapel's, wo sein Heer durch einen Aquäduct bei Nacht eingedrungen war) die Einmündungen der Canäle in der Stadt vermauern ließ. So wurden die prächtigen Aquäducte Rom's, die Wunderwerke so vieler Jahrhunderte,

die noch der letzten kaiserlichen Zeit angehört, nennt schon divi Apostoli Petri portam, und sagt intra Ostiensem portam, quae est divi Pauli apostoli. (S. 40. 41.)

[1] *τραγῳδοὺς και μίμους καὶ ναύτας λωποδύτας*, ein vortrefflicher Vorwurf im Munde eines einfachen gothischen Hauptmanns Vacis; beim Procop. I. c. 18.

sämmtlich durchbrochen und halb zerstört, und seit undenklicher Zeit hörten sie zum erstenmal auf, die Stadt mit ihren Strömen zu versorgen. Seither kamen auch die letzten Thermen Rom's außer Gebrauch und verfielen. Der Mangel an Trinkwasser war indeß den Römern weniger empfindlich, als der Stillstand der Mühlen. Diese lagen und liegen noch in Trastevere, auf dem Abhang des Janiculus gegen die Brücke, welche heute Ponte Sisto heißt, von wo die trajanische Wasserleitung, mit Gewalt herunterkommend, sie einem Fluß gleich trieb.[1] Ihr Stillstand zwang das Genie Belisar's zu einer Erfindung, die noch den heutigen Römern als Geschenk von ihm geblieben ist. Er ließ vor der genannten Brücke zwei Barken an Tauen befestigen und setzte über sie Mühlen, deren Räder durch den Fluß selbst getrieben wurden.[2] Die Gothen suchten sie zu zerstören, indem sie Baumstämme und selbst Leichen den Fluß hinabschwimmen ließen, aber durch eine Kette fing man diese Hindernisse auf.

Unterdeß fuhren die Belagerer fort die Campagna zu verwüsten und die Zufuhr in die Stadt zu behindern. Das römische Volk sah mit steigender Angst die beginnende Not; der Pöbel schrie laut über die nicht ausreichenden Streit-

[1] Prudentius contr. Symmach. II. v. 950 fragte: aut quae Janiculi mola muta quiescit? Jetzt war die Zeit dafür gekommen; die Mühlen standen still. ἔνθα δὴ οἱ τῆς πολέως μύλωνες ἐκ παλαιοῦ πάντες πεποίηνται — sagt Procop. de bell. Goth. I. 19.

[2] Ich zählte fünf schwimmende Mühlen auf dem Tiber zwischen Ponte Sisto und der Cestischen Inselbrücke. Fabretti de aquis et aquaed. diss. III. p. 170 hat Belisar und diese Mühlen einer scharfen Kritik unterworfen, indem er die Gründe ihrer Schädlichkeit aufführt. Ich kann allerdings bezeugen, daß im Frühling 1856 bei hohem Wasserstand eine Mühle gegen die Cestische Brücke geschleudert wurde und die Brustwehr stark beschädigte.

kräfte, und schalt Belisar töricht, der es wage, eine schlecht geschützte Stadt mit 5000 Mann gegen so zahlreiche Feinde verteidigen zu wollen. Insgeheim murrte der Senat. Durch Ueberläufer von dieser Stimmung benachrichtigt, suchte Vitiges aus ihr Vorteil zu ziehen. Er schickte einen Gesandten nach Rom, der in Gegenwart der Senatoren und Heerführer Belisar abmahnte, die Römer, welche Theodorich in Lustbarkeit und Freiheit gepflegt habe, durch das Elend einer hoffnungslosen Verteidigung zu verderben. Er bot den Griechen freien Abzug und den Römern Amnestie. Diese selbst fragte der Abgesandte, durch welche Frevel sie von den Gothen gekränkt seien, da sie sowol diese ihre Herren, als sich selbst verraten hätten, denn nachdem sie von ihnen nur Woltaten erfahren, seien sie, ihre Beschützer, vor ihren Mauern auch als ihre Retter wieder erschienen. Die Römer saßen schweigend da, aber Belisar wies den Unterhändler mit der Erklärung ab, daß er Rom bis auf den letzten Mann behaupten werde.

Als Vitiges erkannt hatte, daß Belisar nicht capituliren werde, betrieb er die Anstalten zu einem entscheidenden Sturm. Hölzerne Türme von mauerüberragender Größe wurden auf plumpe Räder gesetzt; man hing ihnen eiserne Sturmwidder an Ketten an, welche von je fünfzig Mann gegen die Mauern gestoßen werden sollten; man zimmerte lange Sturmleitern, sie an die Zinnen anzulegen. Diesen Mitteln gegenüber (und die heutige Belagerungskunst mag ihre rohe Einfachheit belächeln) entwarf Belisar seine Gegenmaßregeln. Er setzte auf die Mauern künstliche Wurfbogen oder Balistren und große Steinschleudern, die man wilde Esel (Onagri) nannte, und welche einen Bolzen mit solcher Gewalt fortzuschnellen im Stande waren, daß er einen ge-

panzerten Mann an einen Baum festzunageln vermochte. Die Tore selbst schützten von außen sogenannte Wölfe, oder aus schweren Balken gezimmerte und mit eisernen Stacheln besetzte Fallbrücken, die auf die Anstürmenden mit zerschmetternder Wucht herabgelassen werden sollten.

2. Allgemeiner Sturm. Angriff auf das pränestische Tor. Murus ruptus. Sturm auf das Grabmal Hadrian's. Zerstörung seiner Statuen durch die Griechen. Fehlschlagen des Sturms auf allen Punkten.

Sturm auf Rom.

Am neunzehnten Morgen der Belagerung unternahm Vitiges den Sturm. In einem allgemeinen Anlauf wollten diese Gothen-Helden die Mauern Rom's ersteigen, und so dem ganzen Krieg mit einem mal ein Ende machen. Aus den sieben Lagern rückten sie voll Siegeszuversicht in dichten Schaaren an. Der Anblick der riesigen Türme, welche, von starken Campagna-Ochsen gezogen, sich langsam gegen die Mauern bewegten, erschreckte die Römer, aber Belisar bespöttelte sie. Mit eigener Hand schnellte er einen Bolzen vom salarischen Tor, erschoß den Führer der Sturmcolonne, schleuderte mit einem zweiten Wurf einen andern zu Boden, und befahl denen, die das Geschütz bedienten, ihre Geschoße zunächst auf die Zugthiere zu richten. Die Gothen sahen bald ihre Hoffnung die festen Mauern durch Sturmwidder zu erstürmen vereitelt; die Maschinen blieben auf dem Felde stehen, aber sie selbst stürzten wutentbrannt gegen die Mauern der Stadt.

Indem sie zu gleicher Zeit alle von ihnen belagerten Tore angriffen, entbrannte der heftigste Kampf an zwei Stellen, wo sie einzudringen hofften, an der Porta Praenestina und am Grabmal Hadrian's. Die Mauern waren

dort besonders in der Gegend schwach, wo sich an sie ein altes Vivarium für wilde Thiere anlehnte. Es lag neben dem Tor von S. Lorenzo, welches damals das pränestische gewesen sein muß, und es versteckte nur die Schwäche der Mauer, ohne sie selbst zu verstärken.[1] Vitiges leitete hier in Person den Sturm, und Belisar, von der Gefahr benachrichtigt, eilte vom salarischen Tor herbei, sie abzuwenden. Die Gothen waren schon in das Vivarium eingedrungen, aber sie wurden durch einen Ausfall zuerst in den engen Ort zusammengedrückt, dann in ungeordneter Flucht in ihr entferntes Lager zurückgetrieben, während ihre Maschinen in Flammen aufgingen.

Am Tor S. Lorenzo.

Auch vom salarischen Tor schlug man den Sturm durch einen gleich kräftigen Ausfall ab; das Flaminische wurde wegen seiner Steile nicht angegriffen, und den Murus ruptus zwischen ihm und der Porta Pinciana verteidigte der Apostel Petrus selbst, indem er die Gothen mit Blindheit schlug. Diese seltsame Sage aus der Zeit, wo Petrus schon der erklärte Schutzpatron Rom's geworden und sein Leichnam an die Stelle des alten Palladium's getreten war, erzählt Procopius mit Verwunderung. Der Murus ruptus war ein Teil

An der Porta Salara abgeschlagen.

[1] Nardini II. p. 17 verlegt den Sturm und das Vivarium neben das Amphitheatrum Castrense seitwärts von Porta Maggiore. Indeß hält Niebuhr (bei Bunsen I. 657) Piale's Ansicht gegen Nibby fest, daß die Pränestina das heutige Tor S. Lorenzo sei. Er führt an, daß Flaminio Vacca (in seinen Memorie) eine Via Prän. von der Porta S. Lor. aus nennt, und dieser bezeichnet sogar die Porta di S. Lor. als Pränestina. Denn er sagt (n. 15), am Tor S. Lor. seien viele gothische Graburnen gefunden und er habe gelesen, daß die Gothen dort eine Niederlage erlitten. Die Ansicht der Römer seiner Zeit, die sich auf die Tradition stützte, scheint mir der Beachtung wert. Erst der Anon. von Einsiedeln bezeichnete die Porta Maggiore als Pränestina.

der Mauer, die den Berg Pincius stützt, ein gewaltiger Bau von Strebepfeilern; er hatte sich schon in alten Zeiten von der Mitte nach oben zu getrennt, und war, ohne zu stürzen, in schiefer Neigung stehen geblieben. Seit Alters, so sagt Procopius, nannten ihn die Römer Murus Ruptus, und wir setzen hinzu, daß sie ihn noch heute Muro Torto nennen. Als Belisar vor dem Beginn der Belagerung diese gefährliche Stelle ausbessern wollte, hielten ihn die Römer mit der Versicherung davon zurück, daß dies unnötig sei, da der Apostel ihnen versprochen habe, diese Mauer in Person zu beschützen. Und sowol am Tage des Sturms, als später, blieb der Murus ruptus von den Gothen verschont, so daß Procopius sich verwunderte, warum der Feind, der die Mauern so oft bei Tage mit Gewalt, und bei Nacht mit List zu ersteigen versuchte, die ihn besonders einladende Stelle so ganz übersah.[1]

Der Muro Torto wird verschont

Auf der transtiberinischen Seite versuchten sich die Gothen ohne Erfolg am Tor des Janiculus oder Sanct Pancratius, welches die steile Lage beschützte;[2] doch mit besserem Nachdruck und unter hartnäckigem Kampf stürmten sie das Grabmal Hadrian's. Procopius hat diese außerordentliche

[1] Die römische Legende erzählt, daß sich jene Mauer andachtvoll neigte, als S. Petrus ihr vorbei zur Hinrichtung geführt wurde. — Procop. I. 23. Wegen dieses Glaubens, setzt er hinzu, stehe dieses Mauerstück noch heute unrestaurirt. Der Muro Torto ist ohne Zweifel jener Murus ruptus; der Padre Eschinardi (dell' agro Romano p. 286) ist der wol richtigen Ansicht, daß er das Werk eines Erdbebens sei. Pius IX. hat die Mauern unter dem Pincio gut erneuert, aber der Muro Torto ist noch unangetastet geblieben.

[2] Die Porta Janicul. wird schon von Procop. Pancratiana genannt, im saec. IX. aber vom Anon. von Einsiedeln nur Aurelia, von der alten Straße dieses Namens. Er sagt: a Porta Aurelia, usque Tiberim.

Episode der gothischen Belagerung beschrieben, und wir verdanken ihm bei dieser Gelegenheit die erste und älteste Schilderung des berühmten Mausoleums, obwol sie uns bedauern läßt, daß sie nicht ausführlicher ist. Die Nachlässigkeit der Schriftsteller vor ihm hat dieses Grabmal kaum beachtet, und aus des Procopius eigenen Worten ergibt sich nicht völlig weder dessen Gestalt noch damaliger Zustand. „Das Grabmal des römischen Kaisers Hadrian, so sagt er, liegt außerhalb des aurelischen Tores, einen Steinwurf von den Mauern entfernt; es ist ein merkwürdiges Prachtwerk. Denn es besteht aus Steinblöcken von parischem Marmor, die an einander befestigt sind, ohne sonst innerlich verbunden zu sein. Seine vier Seiten sind einander gleich; die Breite einer jeden beträgt einen Steinwurf, die Höhe aber überragt die der Stadtmauern. Oben stehen bewundernswürdige Statuen von Männern und von Rossen aus demselben Marmor.“ Dies ist alles was Procopius zu sagen weiß; er läßt das Grabmal nur als einen mit Marmorfiguren geschmückten hohen viereckigen Bau erkennen; aber ob er sich in Stockwerken verjüngte, ob diese durch Säulenstellungen umschlossen waren, ob endlich das Ganze ein spitzer Kegel mit dem bronzenen Pinienapfel krönte, sagt er nicht.[1]

Das Grabmal Hadrian's.

[1] Den Durchmesser des Turms gibt Bunsen auf 329 Palm, die Peripherie auf 1033 Palm an; 15 Palm soll die Basis hoch gewesen sein. Nächst Procopius ist die freilich phantastische Beschreibung des Petrus Mallius um 1160 wichtig (Hist. Bas. S. Petri) c. 7. n. 131. bei den Bolland. Acta SS. Junii T. VII. 50). Die Wiederherstellungen von Labacco, Piranesi, Hirt, Canina geben nur schöne Bilder. Die Geschichte des Castells obenhin beim Fea sulle Rov. di Roma, Donatus Roma Vetus ac Recens IV. c. 7. und Visconti Città e Famigl. Ant. Sec. II. 220. Der Letztere mag seine grundlose Angabe verantworten, daß Alarich das Mausoleum geplündert und die

Die Festigkeit und Größe dieses Mausoleums und seine unmittelbare Nähe an der Stadt, vor deren Mauern die Brücke Hadrian's darauf hinführte, hatte die Römer schon lange vor Belisar's Zeit auf den Gedanken gebracht, es als Brückencastell zu benutzen und in die Befestigung der Stadt hineinzuziehen. „Die Alten," so bemerkt der griechische Geschichtschreiber, „machten, daß dieses Grab (es scheint eine Vorburg der Stadt zu sein) zu einem Teil der Befestigung wurde, indem von der Stadtmauer zwei Mauern auf dasselbe hindurchgingen."[1] Unter den Alten kann er nicht Theodorich verstanden haben, obwol der Gothenkönig das Grabmal entweder restaurirte, oder schon als Burg und Staatsgefängniß benutzte, weil es bis auf das zehnte Jahrhundert vom Volk „der Kerker Theodorich's" genannt wurde, und erst hierauf diesen Namen mit dem des „Turms des Crescentius" vertauschte.[2] Es mochte vielmehr Honorius, wenn nicht schon Aurelian gewesen sein, welcher es an die Mauern anschloß. Um deren Verbindung mit ihm sich deutlich zu machen, muß man sich vorstellen, daß die aurelianische Mauer auf dem diesseitigen Tiberufer von der Seite des flaminischen Tors heraufkam, daß sie vor der Brücke Hadrian's

Graburne Hadrian's zerstört habe. Ich werde noch oft auf dieses Grabmal, die Memoria Adriani des Mittelalters, zurückkommen und seine Schicksale und Beschreibungen an die Zeiten knüpfen, die ich schildere.

[1] Diese wichtige Stelle des Procop. I. 22 lautet: *τοῦτον δὴ τὸν τάφον οἱ παλαιοὶ ἄνθρωποι (ἐδόκει γὰρ τῇ πόλει ἐπιτείχισμα εἶναι) τειχίσμασι δύο ἐς αὐτὸν ἀπὸ τοῦ περιβόλου διήκουσι μέρος εἶναι τοῦ τείχους πεποίηνται.*

[2] Fea p. 385 nimmt ohne Grund an, daß Theodorich das Grabmal in die Befestigung zog. Theodoricus von Niem de Schismate III. c. 10. p. 63 sagt, daß zur Zeit Otto's des Großen das Castell carcer Theodorici hieß. Domus Theodorici heißt es beim Annalista Saxo ad A. 998.

durch die Porta Aurelia unterbrochen wurde, und dann weiter bis gegen die Janiculensische, ja bis zur Inselbrücke sich fortsetzte, und an dem Punkt endigte, wo jenseits die aurelianische Mauer des Janiculus den Fluß berührte. Von dem Grabmal durch den Tiber getrennt, konnte die Stadtmauer nicht anders mit ihm verbunden werden, als vermittelst der Brücke selbst, und indem von ihm zwei Mauern auf dieselbe gezogen wurden, brachten sie jenes und die Brücke in Zusammenhang mit der diesseitigen Mauer und dem aurelischen Tor. So wurde der wichtige Eingang in die Stadt durch ein Brückencastell geschützt, dessen Besatzung mit jener des Tors in ununterbrochener Verbindung blieb.[1] Weil aber durch die vom Grabmal nach der Brücke gezogenen Mauern der Weg zum Sanct Peter gesperrt worden war, mußte man dort ein Tor machen, und dieses ist die Porta Sancti Petri im Hadrianeum, wie sie im VIII. und IX. Jahrhundert genannt wurde.[2]

Belisar hatte die Wache des Mausoleums dem besten seiner Unterbefehlshaber, Constantinus, übertragen und ihm

[1] Panvin. Respub. Rom. C. p. 113 verlegt mit Unrecht Mauern in den Borgo, auf welche die Verbindungsmauern führen sollten. Auch Alveri Roma in ogni stato II. 114 nimmt die Aurelia am Porticus S. Peters an. Nardini I. 90 erkennt den Zusammenhang; aber alle diese Dinge sind bei Procopius so dunkel, daß sie die Archäologen verzweifeln machen. Siehe Becker ꝛc. I. 196, und Nibby, Mura di Roma, c. VII.

[2] Beim Anon. von Einsiedeln wird dieses Tor und das Hadrianeum oder Grabmal sammt Befestigung ganz vereinzelt genannt: porta sancti Petri in Hadrianeo, und er zählt darin 6 Türme, 164 propugnacula oder Brustwehren, 14 große und 19 kleine Fenstereinschnitte. Beim flüchtigen Procop. wird das Tor nicht genannt; aber er vergaß sogar die Brücke zu erwähnen, und gedenkt kaum des Flusses. Auch die triumphalische Brücke nennt er nicht, weil sie schon abgetragen war.

befohlen, auch die nahe Stadtmauer zu decken; denn dort, vielleicht links vom aurelischen Tor, standen nur kleine Wachposten, weil der Fluß an sich Bedeckung gab. Indeß versuchten die Gothen auf Kähnen überzusetzen, und sie zwangen dadurch Constantin, sich auf diesen bedrohten Punkt zu begeben, die zahlreichere Mannschaft aber im aurelischen Tor und im Grabmal zur Verteidigung zurück zu lassen. Die Gothen rückten gegen das Mausoleum vor; wenn sie dieses eroberten, durften sie auch des Tors sich zu bemächtigen hoffen. Ohne Maschinen mitzuführen, trugen sie nur Sturmleitern herbei, gedeckt von ihren breiten Schilden. Zugleich schützte der Porticus oder bedeckte Säulengang, der aus der Nähe des Grabmals nach der vaticanischen Basilika führte, die Heranrückenden gegen die Balistren der auf dem Castell stehenden Griechen.[1] Sie näherten sich in den engen Gassen, welche dort am zerstörten Circus des Nero lagen, geschickt der Burg so weit, daß die Wurfmaschinen nicht mehr gegen sie gebraucht werden konnten. Dann brachen sie hervor, warfen eine Wolke von Pfeilen auf die Zinnen des Grabmals, und legten die Sturmleitern an. Von allen Seiten andrängend, waren sie schon nahe daran, das Mausoleum zu umzingeln und zu ersteigen. Die Verzweiflung gab jetzt den Griechen ein, die vielen Bildsäulen, welche es schmückten, als Wurfmaterial zu gebrauchen; sie zerbrachen die Standbilder von beträchtlicher Größe, wie sie Procopius nennt, und warfen sie auf die Gothen herab. So ward Hadrian's Mausoleum seines kostbarsten Schmucks für immer beraubt. Die zerbrochenen

Von den Gothen bestürmt.

Von den Griechen mit Statuen verteidigt.

[1] Procop. I. 22. Wir werden seiner wieder erwähnen im Leben Hadrian's I. Im Mittelalter hieß der ganze Borgo davon Porticus oder Portica S. Petri.

Meisterwerke, Bildsäulen von Kaisern, Göttern und Heroen, stürzten als ein Hagel wuchtiger Fragmente herunter; der stürmende Gothe wurde von den Leibern schöner Idole zerschmettert, die vielleicht schon die Tempel Athen's als Werke des Polyklet oder des Praxiteles geziert hatten, oder die vor 400 Jahren in Werkstätten Rom's waren geschaffen worden.[1] Die zertrümmerten Götter Griechenland's und Kaiser Rom's trieben die tapfern Barbaren in die Flucht, und der Sturm ward abgeschlagen. Mit dieser wilden Scene um ein Kaisergrab, welche die mythischen Kämpfe der Giganten zu erneuern schien, endete der Streit überhaupt am aurelischen Tor. Als Constantin von der Stadtmauer, wo er den Feind am Uebersetzen auf das diesseitige Ufer verhindert hatte, herbeieilte, fand er die Gothen im Rückzug von dem Grab begriffen, an dessen Fuß Leichen und Statuen gleich zerschmettert und mit Blut besudelt hingestreckt dalagen.

Der an allen Toren vereitelte Sturm kostete Vitiges die Blüte des Heers, vielleicht nicht weniger als 30000 Tapfere, denn so viele Todte zählte Procopius nach dem eigenen Bericht gothischer Hauptleute, und größer, so sagt er, war die Zahl der Verwundeten, weil die Schleudergeschoße in dichtgedrängte Schaaren hineingehagelt und die Ausfallenden ein großes Gemetzel unter den aufgelöst

[1] Als man zur Zeit Alexander's VI. und Urban's VIII. das Grabmal völlig zum Castell umschuf, fand man beim Ziehen der Gräben den berühmten schlafenden Faun, mehrfach zertrümmert, und die Colossalbüste Hadrian's. Tacitus erzählt, daß Sabinus, Vespasian's Bruder, sich auf dem Clivus Capitolinus durch Barricaden von Statuen gegen die Vitellianer schützte: Sabinus — revulsas undique statuas, decora Maiorum, in ipso aditu vice muri objecisset (Histor. III. 71). Dies ist das erste Beispiel von Vandalismus dieser Art, und er wurde von alten Römern verübt.

Fliehenden angerichtet hatten. Als die Nacht angebrochen war, hörte man in Rom frohe Siegeshymnen und Lobgesänge auf Belisar, im Lager der Gothen wilde Todtenklagen um die gefallenen Helden schallen.[1]

3. Fortsetzung der Belagerung. Prophezeiungen über den Ausgang des Krieges. Heidnische Reminiscenzen. Der Janustempel. Die Tria Fata. Zwei lateinische Lieder jener Epoche. Belisar's Sorgfalt in der Bewachung Rom's.

Das Fehlschlagen des Sturms veränderte die Lage der Dinge: die Gothen lähmte es, die Römer machte es mutiger, Belisar siegesgewiß. Jene hielten sich in den Lagern; aus Furcht vor Ausfällen, wagten sie sich weder zu nahe an die Mauern, noch streiften sie sorglos, wie bisher, in der Campagna, weil die leichten numidischen Reiter sie Nacht und Tag beunruhigten. Die Campagna von Rom ist das herrlichste Reitergefilde der Welt; weite Ebenen, mit verhängtem Zügel durchjagbar, dehnen sich überall aus, von Bächen durchschnitten, die das Roß schnell und froh übersetzt, und von vulkanischen mit Blumen bedeckten Hügeln durchbrochen, welche der Reiter in kaum gehemmtem Fluge hinauf und hinunter eilt. Die pfeilschießenden Numidier tummelten sich in dieser klassischen Wüste wie in ihren heimatlichen Gefilden am Fuße des Atlas; die Hunnen vom Ister und die Sarmaten vom Tanais fanden hier ihre grasbewachsenen Steppen wieder; und kühnere Reiterkämpfe sah kaum irgend eine Zeit, als damals um Rom während dieser ewig denkwürdigen Belagerung gefochten wurden.

[1] Die Lieder der Gothen vor Rom (und ihrer wurden viele gesungen) starben leider mit dem Volk. Nur eins derselben wäre heute von unschätzbarem Wert.

Da die Gothen nicht die ganze Stadt hatten umschließen können, war deren Verbindung mit dem Lande auf der Seite Neapel's und gegen das Meer frei, zumal Vitiges so wenig Einsicht besaß, daß er weder Albanum noch Portus gleich anfangs in Besitz nahm. Die Römer wiederum hörten auf, Belisar's Tollkühnheit anzuklagen; sie setzten unbegrenztes Vertrauen in sein Genie, und verrichteten die geringeren Wachtdienste eifrig und gewissenhaft. Prophezeihungen hielten ihre Hoffnungen aufrecht; denn trotz der heiligen Apostel und Märtirer hatten sie noch nicht verlernt, an heidnische Vorzeichen zu glauben. Procopius hat einige dieser Anekdoten aufbewahrt. Auf der Campagna hatten Hirtenknaben ein Ringerspiel gespielt, wobei zwei von ihnen Belisar und Vitiges vorstellten. Der Knabe Vitiges erlag, und wurde zur Strafe von der Partei Belisar an die Zweige eines Baums gehängt; aber ein Wolf verjagte die Spielenden, und der arme Vitiges, in seiner peinvollen Lage im Stich gelassen, ward todt gefunden. Die Hirten erklärten den tragischen Ausgang des Spiels als Omen vom Siege Belisar's, und sie bestraften die Knaben nicht. Dies war im samnitischen Gebirg geschehen, in Neapel ereignete sich ein noch deutlicheres Zeichen. Es befand sich dort auf dem Forum ein Musivbild, welches den großen Theodorich vorstellte; noch beim Leben des Gothenkönigs bröckelte das Haupt der Figur herunter, und bald darauf starb Theodorich; acht Jahre später zerfiel der mittlere Teil der Gestalt, und es starb Athalarich; bald darauf zertrümmerten die Lenden, und es starb Amalasuntha; endlich, und während der Belagerung Rom's, stürzten auch die Füße des Bildes herab, woher die Römer sagten, daß Belisar als Sieger aus dem Kampf hervorgehen

Heidnische Erinnerungen.

werde. Ein gleiches hatte schon ein witziger Jude dem König Theodat prophezeit, da er dreimal zehen Schweine, Gothen, Griechen und Römer vorstellend, eingesperrt hungern ließ; denn die gothischen Schweine fand man alle todt, von den Griechen fehlten kaum zwei, die Hälfte von den Römern war todt, die andere am Leben aber borstenlos.

Indeß verbreiteten auch Patricier in der Stadt ein altes Orakel der sibyllinischen Bücher, welches sagte: im Monat Quinctilis, das ist im Juli, wird Rom nichts mehr von den Gothen zu befürchten haben.[1] Die heidnischen Erinnerungen wurden durch die Belagerung wieder wach gerufen; eines Tags erschreckte den Papst die Anzeige, daß unter den Römern noch Anhänger des Heidentums sich befänden, denn man habe die Thüren des Janustempels in der Nacht gewaltsam zu öffnen versucht, und obwol dies nicht gelungen, seien sie doch aus dem Schluß gebracht worden. Man weiß, daß im alten Rom die Thüren des Janustempels beim Beginne eines Kriegs aufgethan wurden; dieser Gebrauch war mit dem Christentum verschwunden, seit dessen Einführung, wie Procopius bemerkt, von den Römern, unter allen den eifrigsten Christen, nicht einmal bei Kriegsstürmen die Pforten des Janus je mehr geöffnet wurden. Aber der uralte Tempel dieser Gottheit stand noch am Fuß des Capitols auf der Gränze des Forum Romanum und vor dem Senatus, mit gesperrten Thüren, und die Römer betrachteten ihn voll

Der Janustempel.

[1] Bei Procopius I. 24 lautet die Prophezeiung: *ἦν τι νιοιμεν ζε χαι ιβενυω . χαὶ χατενησι γϱ' σοενιπιήυ ἔτι σο πιαπιεια.* Er meint jedoch, die sibyllinischen Orakel fänden Bestätigung und Erklärung erst durch den Erfolg. Ich habe in den Fragmenten der Sibyll. Orakel des Opsopäus, der p. 423 jene Stelle auszieht, vergebens Belehrung gesucht.

ehrfürchtiger Scheu als das „fatale Haus“ ihrer Geschichte. Es war, so sagt Procopius, ein kleiner Tempel aus Erz, von viereckiger Gestalt, und nur von der Höhe, welche hinreichte dem Bilde des Janus Raum zu geben. Auch dieses war von Erz, fünf Ellen hoch; es hatte durchaus menschliche Gestalt, außer daß es zwei Antlitze trug, von denen das eine dem Aufgange, das andere dem Untergang der Sonne zugekehrt war; zwei eherne Thüren entsprachen dem einen und dem andern Angesicht.

Die Erwähnung des Tempels und Janusbildes in Rom ist ein sicherer Beweis, daß weder Gothen noch Vandalen dieses Heiligtum angetastet hatten. Aus derselben merkwürdigen Stelle erfahren wir zugleich, daß schon im Anfange des VI. Jahrhunderts auf dem Forum ein Ort mit dem Namen Tria Fata bezeichnet wurde. Procopius sagt: „der Tempel des Janus liegt auf dem Forum vor dem Senatshaus, wenn man ein weniges die Tria Fata überschritten hat; denn also pflegen die Römer die Parzen zu nennen.“ [1] Der Name Tria Fata muß von drei sehr alten Bildwerken der Sibyllen abgeleitet werden, welche damals in der Nähe der Rostra standen; [2] für die Parzen war er schon im V.

Tria Fata.

[1] Procop. I. 25: *ἔχει δὲ τὸν νεὼν ἐν τῇ ἀγορᾷ πρὸ τοῦ βουλευτηρίου ὀλίγον ὑπερβάντι τὰ τρία φᾶτα. οὕτω γὰρ Ῥωμαῖοι τὰς μοίρας νενομίκασι καλεῖν.*

[2] So erklärt Carl Sachse Gesch. und Beschr. der alten Stadt Rom. Hann. 1824. I. 700. n. 775, nach einer Stelle des Plinius 34. 5. Bunsen III. 2. 120 folgt ihm. Nibby (zu Nardini II. 216, und dieser gibt eine sehr unpassende Erklärung) nimmt die Lage des Janus richtig am Secretarium Senatus an. Der Janus Geminus war ursprünglich die Porta Januale in den alten Mauern der Stadt. Seine Gestalt gibt eine Münze Nero's mit der Umschrift: S. C. Pace. Terra. Marique. Parta. Janum. Clausit. Auch diesen alten Gebrauch entdeckt man im römischen Christentum in anderer Gestalt wieder; ich spreche von dem

Jahrhundert im Gebrauch.[1] Wir werden sehen, daß mit ihm im VIII. Säculum eine Gegend des alten Forum überhaupt bezeichnet wurde, und daß der eherne Tempel des Janus noch im XII. Jahrhundert als sogenanntes Templum Fatale sich erhielt.

Die letzte Lebensregung des Heidentums in Rom übt auf unsere Einbildungskraft einen mächtigen Reiz aus, wir können uns deshalb nicht versagen, an dieser Stelle ein altes lateinisches Lied in unsre Geschichte aufzunehmen, welches zu den letzten Erinnerungen des heidnischen Cultus gehört. Dieses sind seine nicht übersetzbaren Strophen:

Zwei alte Lieder.

O admirabile Veneris idolum,
Cuius materiae nihil est frivolum;
Archos te protegat, qui stellas et polum
Fecit, et maria condidit et solum;
Furis ingenio non sentias dolum.
Clotho te diligat, quae baiulat colum.

Saluto puerum, non per hypotesim,
Sed serio pectore deprecor Lachesim.
Sororum Atropos ne curet haeresim (?)
Neptunum comitem habeas (perpetim?)
Cum vectus fueris per fluvium Athesim.
Quo fugis, amabo, cum te dilexerim!
Miser, quid faciam, cum te non viderim?

Oeffnen und Verschließen der heiligen Thüren gewisser Basiliken beim Jubiläum.

[1] Ich finde die Bestätigung dafür in einem römischen Mythographen aus saec. V. (Tom. III. Classicor. Auctor. des Cardinal Mai, Mythographus I. p. 40). Nachdem derselbe eine Erklärung „de tribus furiis vel Eumenidibus" gegeben hat, heißt es weiter:

110. de tribus fatis.

Tria fata etiam Plutoni destinant. Haec quoque destinant. Haec quoque Parcae dictae per antiphrasin, quod nulli parcant. Clotho colum bajulat, Lachesis trahit, Atropos occat. Clotho. graece, latine dicitur evocatio, Lachesis, sors; Atropos, sine ordine.

Dura materies ex matris ossibus
Creavit homines iactis lapidibus:
Ex quibus unus est iste puerulus,
Qui lacrimabiles non curat gemitus.
Cum tristis fuero, gaudebit aemulus.
Ut cerva fugio, cum fugit hinnulus.

Wenn der Dichter dieses rätselhaften Liedes, in welchem Venus und Amor in der Gesellschaft jener drei Parzen oder Tria fata mysteriös auftreten, solche Verse sang, mag ihm mit einem anderen Liede auf Petrus und Paulus geantwortet worden sein:

O Roma nobilis, orbis et domina,
Cunctarum urbium excellentissima,
Roseo martyrum sanguine rubea,
Albis et virginum liliis candida:
Salutem dicimus tibi per omnia.
Te benedicimus, salve per saecula.

Petre, tu praepotens caelorum claviger,
Vota precantium exaudi iugiter!
Cum bis sex tribuum sederis arbiter,
Factus placabilis iudica leniter,
Teque precantibus nunc temporaliter
Ferto suffragia misericorditer!

O Paule suscipe nostra peccamina!
Cuius philosophos vicit industria.
Factus oeconomus in domo regia
Divini muneris appone fercula;
Ut, quae repleverit te sapientia,
Ipsa nos repleat tua per dogmata.[1]

[1] Beide Lieder fand Niebuhr im Vatican und teilte sie im Rhein. Mus. III S. 7 u. 8 mit. Er setzt sie noch in die letzte Zeit des Reichs. Die obige Glosse de tribus fatis berührt sich indeß merkwürdig mit dem ersten Liede. Sie hat dieselbe Phrase: Clotho colum bajulat und ich erkenne die Zeit des Mythographen, das saec. V. Das weltliche Lied scheint sich auf eine Statue der Venus zu beziehen; im Vers furis ingenio non sentias dolum finde ich die Furcht vor Räubern

Ruhmvolle Verteidigung Belisar's.

Belisar indeß bedurfte einer kräftigeren Unterstützung in Rom, als die der Anzeichen. Er sandte Briefe an den Kaiser Justinian, worin er ihn von dem glücklich abgeschlagenen Sturm in Kenntniß setzte, aber seine bedrohte Lage nicht verschwieg und dringend frische Truppen verlangte. Seine eigene Waffenmacht zählte nach Abzug der Besatzungen, die er in Campanien und Sicilien hatte zurücklassen müssen, nur 5000 Mann, und von diesen hatte die Belagerung schon einen Teil hingerafft; einer römischen Stadtmiliz aber wird nicht erwähnt; es scheint, daß Rom, welches einst die Welt erobert hatte, schon unfähig geworden war, bewaffnete Bürger aufzustellen. Denn Procopius berichtet nur, Belisar habe arbeitslos gewordene Werkleute oder Tagelöhner in das Heer aufgenommen und sie dem Wachdienst zugeteilt, indem er ihnen Sold gab.[1] In Abteilungen, Symmorien von vielleicht 60 Mann geordnet, hatten sie der Reihe nach die Nachtwache zu besorgen. Dieses machte aus Argwohn der Verräterei größere Vorsicht nötig; Belisar wechselte daher zweimal im Monat die Stationen auf den Mauern und ließ zweimal in derselben Zeit die Schlüssel der Tore umschmieden. Die Hauptleute mußten Nachts die Runde machen, die Wachen bei Namen aufrufen, und über die Fehlenden am Morgen dem Feldherrn Rapport geben. Musiker spielten

von Statuen ausgesprochen. Und ich denke mir das Klagelied eines Römers vor seiner Lieblingsstatue, von welcher er Abschied nimmt. Die letzte Strophe ist sehr dunkel. Heiden gab es übrigens noch zu Theodorich's Zeit genug (Edictum Theodorici Regis CVIII in den Op. Cassiod.). Ich zweifle nicht, daß es ihrer auch in Rom gab, wenn auch das Aufreißen der Janusthüren das Werk von jungen Leuten sein mochte, deren Phantasie der ungeheure Kampf zu Erinnerungen hinriß.

[1] στρατιώτας τε καὶ ἰδιώτας ξυνέμιξε. Dies ist der Ehrentitel der Römer. Procop. I. 24.

zur Nachtzeit, die Schläfrigen zu ermuntern, und die maurischen Soldaten, welche vor den Toren an den Gräben auf Posten standen, vergaßen nicht ihrem eigenen scharfen Gehör noch durch das ihrer zottigen Hunde zu Hülfe zu kommen.[1]

4. Der Papst Silverius wird in's Exil geführt. Hungersnot in Rom. Menschlichkeit der Gothen. Vitiges besetzt den römischen Hafen. Portus und Ostia. Eintreffen von Verstärkungen in Rom. Die Gothen schlagen einen Ausfall zurück. Steigende Not in der Stadt. Die Gothenschanze und die Hunnenschanze.

Belisar hatte Grund die Treue mancher Senatoren zu beargwöhnen, und Niemand durfte ihn der Härte anklagen, als er einige Patricier aus der Stadt in die Verbannung schickte; aber sein Verfahren gegen Silverius kann nicht leicht auf Rechnung hochverräterischer Einverständnisse mit den Gothen gesetzt werden, denn es war eben dieser Papst, welcher die Römer zur Aufnahme Belisar's in die Stadt ermuntert hatte. Dieses unangenehme Ereigniß fertigt Procopius mit kurzen und discreten Worten ab: „da man argwöhnte, Silverius, der Oberpriester der Stadt, schmiede mit den Gothen Verrat, so sandte er ihn sofort nach Hellas, und

[1] Es waren Orgeln, welche man auf den Mauern Rom's spielte — eine wunderliche Nachtscene. Wachtgesänge mit alten Erinnerungen werden nicht gefehlt haben. Als A. 924 das Volk von Modena auf den Mauern wachte, die Ungarn abzuhalten, sangen die Bürger ein Lied in noch trefflichem Latein:

O tu, qui servas armis ista moenia,
Noli dormire, moneo, sed vigila.
Dum Hector vigil extitit in Troja
Non eam cepit fraudulenta Graecia ꝛc.

Muratori Dissert. 40 und Ozanam Docum. inédits etc. p. 68 und 69. Die Güte des Latein versucht fast, ein höheres Alter des Liedes anzunehmen, weches in Tact und Assonanz mit den beiden Liedern Niebuhr's stimmt.

ernannte bald darauf einen andern Bischof mit Namen Vigilius.“ Nach der Chronik der Päpste war jedoch der Sturz des Silverius die Folge von Intriguen der Kaiserin Theodora, welche die Widerrufung der Beschlüsse des Concils von Chalcedon und die Einsetzung des verdammten Patriarchen Anthimus von einem neuen Papst hoffte. Sie benutzte dazu die Bedrängniß Rom's, unterhandelte mit dem Diacon Vigilius, einem ehrgeizigen Römer aus dem höchsten Adel der Stadt, welcher als Apokrisiarius oder Vertreter der Kirche sich in Constantinopel befand, und forderte Belisar durch Briefe auf, Silverius unter schicklichen Vorwänden zu entfernen, auf den Stul Petri aber Vigilius zu erheben.

Silverius von Belisar abgesetzt, März 537.

Der große Belisar gehorchte voll Scham den Befehlen zweier schändlicher Frauen, der allmächtigen Theodora, und der listigen Antonina, seiner eigenen Gemalin; denn beide hatte gleich niedrige Geburt und Zügellosigkeit zu Vertrauten gemacht, die einander fürchteten und haßten. Er hatte nicht den Mut, den Zorn dieser Weiber auf sich zu laden, und that sich selbst Gewalt an, indem er sich zum Vollstrecker ihrer Anschläge hergab. Antonina und Vigilius stellten falsche Zeugen, welche beschworen, daß Silverius an Vitiges geschrieben habe: komme an die Porta Asinaria neben dem Lateran, und ich will dir die Stadt und den Patricius in die Hände geben. Obwol der Feldherr diesen Anklagen keinen Glauben schenkte, so machte ihn doch ihre Menge besorgt, wie das Buch der Päpste entweder aus Einfalt oder aus Klugheit bemerkt: er ließ den Papst, der sich bereits in die Kirche der S. Sabina auf den Aventin geflüchtet hatte, zu sich in den Palast der Pincier holen, wo er selbst während der Belagerung wohnte. Die begleitende Geistlichkeit blieb

am ersten und zweiten Vorhang zurück, Silverius aber trat mit Vigilius in das innere Gemach, wo Belisar zu Füßen der Antonina saß, die sich auf einem Ruhebett gelagert hatte.[1] Als sie ihn erblickte rief die vollendete Schauspielerin: sage, Herr Papst Silverius, was thaten wir dir und den Römern, daß du uns in die Hände der Gothen liefern willst? Während sie ihn mit Vorwürfen überhäufte, trat Johann, ein Subdiaconus der ersten Region herein, nahm das Pallium vom Halse des zitternden Priesters, und führte ihn in ein Schlafgemach. Dort zog er ihm die bischöflichen Kleider ab und steckte ihn in ein Mönchsgewand, worauf er dem draußen harrenden Clerus mit kurzen Worten verkündigen ging, der Papst sei abgesetzt und Mönch geworden. Auf dieses flohen die Geistlichen auseinander, Vigilius aber (er hatte der Kaiserin ein Kaufgeld von 200 Pfund Gold versprochen) wurde unter dem Schrecken des griechischen Machtgebots vom Senat und Clerus zum Papst erwählt, nachdem sein Vorgänger bereits nach Patara in Lycien abgeführt worden war. Die gewaltsame Absetzung des Silverius durch Belisar war im März 537 geschehen, und wahrscheinlich am 29. desselben Monats ordinirte man Vigilius.[2] Dieses despotische Eingreifen des kaiserlichen Generals in ihr Priestertum zeigte den Römern klar genug, daß die Herrschaft der Gothen

Vigilius Papst, A. 537—555.

[1] Der Text im Anast. Vita s. Silverii sagt sehr naiv: Et ingresso Silverio cum Vigilio solo in Mauseolum, ubi Antonina patricia jacebat in lecto, et Belisarius patricius sedebat ad pedes ejus.

[2] Liberatus Diacon. Breviar. c. 22 erzählt die Geschichte des Silverius ausführlich. Er schreibt seinen Tod in Palmaria (nach Andern Ponza) dem Vigilius zu. Ueber die Chronologie sehe man Jaffé, Regesta Pontif. Rom. p. 75. 76.

leicht zu tragen war, das Joch der Byzantiner aber schwer und schwerer auf ihnen lasten werde.

Die schrecklichste Hungersnot wütete in Italien, und begann auch Rom zu verheeren. Sie zwang Belisar, alle die zur Verteidigung der Mauern nicht tauglich waren aus der Stadt zu treiben. Diese Unglücklichen zogen in Schwärmen fort, um sich in der Campagna zu zerstreuen, oder im Tiberhafen sich einzuschiffen und die Gastlichkeit von Neapel anzuflehen. Die Gothen ließen sie ungekränkt des Weges ziehn. Ihre Menschlichkeit gebot während der ganzen Belagerung selbst dem Feinde Achtung, der ausdrücklich ihnen nachgerühmt hat, daß sie weder die Basilika S. Peter's noch S. Paul's berührten, obwol beide Kirchen in ihrem Bereiche lagen.

Nur zu einer blutigen Handlung des Hasses ließ sich Vitiges fortreißen: er sandte Boten nach Ravenna und befahl dort, diejenigen Senatoren, welche er als Geißeln von Rom entführt hatte, zu tödten. Um endlich Rom noch enger zu umschließen, und die Zufuhr ganz abzuschneiden, besetzte er Portus. Der Tiber ergießt sich dort in zwei Armen ins Meer, welche die heilige Insel bilden. Der Hafen von Ostia am linken Ufer war schon in alten Zeiten versandet, weshalb der Kaiser Claudius am rechten Ufer einen Hafen und Canal ausgrub, und in das Meer einen Molo warf. Dies war der Ursprung des berühmten Portus Romanus, oder Urbis Romae. Die großartige Anlage erweiterte Trajan durch einen innern Hafen in sechseckiger Gestalt, den er mit prächtigen Bauwerken umgab. Er grub zugleich einen neuen Canal, Fossa Trajana, der noch heute im rechten Tiberarm von Fiumicino erkannt wird, und Portus wurde zu einer

Vitiges besetzt Portus.

bedeutenden Hafenstadt; schon in den ersten christlichen Jahrhunderten war es ein Bistum.[1] In der letzten Zeit des Heidentums, ja noch in der Mitte des V. Jahrhunderts, pflegten die Römer nach der Insel zwischen Portus und Ostia hinauszuziehen, den Stadt-Präfecten oder Consul an der Spitze ihrer Schaaren, um dem Castor und Pollux dort zu opfern, und an dem immer frischen Grün sich zu erfreuen. Denn weder die Sommerhitze, noch der Winter tödtete dort die Blumen, und im Lenz bedeckte sich die Insel mit Rosen und Balsamstauden, so daß sie die Römer den Garten der Venus nannten.[2] Für die Erhaltung des Hafens sorgte später noch Theodorich, indem er das wichtige Hafenamt einem Comes übertrug. Selbst zur Zeit des Procopius war Portus noch immer eine ansehnliche und mit festen Mauern umgebene Stadt, während das alte Ostia am linken Flußufer bereits öde und mauerlos dastand; denn obwol damals noch beide Flußarme beschifft werden konnten, nahmen doch die Schiffe ihren Weg nach Portus. Eine treffliche Straße

[1] Nibby della Via Portuense e dell' antica città di Porto (Roma 1827) hat eine gelehrte Abhandlung über den Hafen der Römer geschrieben, welcher ich gefolgt bin. Man vergleiche auch seinen Viaggio di Ostia, und Fea's wie Rasi's Untersuchungen über den Hafen von Ostia und Fiumicino. Der berühmte Bischof Hippolitus von Portus erlitt dort um 229 den Märtirertod.

[2] Davon berichtet der sogenannte Aethicus (ed. Gronov. S. 41): Insula vero, quam facit intra urbis portum et Ostiam civitatem, tantae viriditatis amoenitatisque est, ut neque aestivis mensibus, neque hyemalibus pasturae admirabiles herbas dehabeat. Ita autem vernali tempore rosa, vel caeteris floribus adimpletur, ut prae nimietate sui odoris et floris insula ipsa Libanus almae Veneris nuncupetur. Die Ludi Castorum Ostiae wurden am 27 Januar gefeiert, und finden sich noch um A. 449 verzeichnet. Siehe den lehrreichen Artikel I Monumenti cristiani di Porto von De Rossi, Bullettino Archeol. 1866, n. 3.

führte aus dem portuensischen Tor nach dem Hafen, und der Fluß, welchem sie noch entlang läuft, zeigte sich belebt von Schiffen, die durch Stiere an Tauen aufwärts gezogen, sicilisches Getreide und Waaren des Orients nach Rom brachten.[1]

Nachdem nun Vitiges, ohne Widerstand zu finden, Portus mit 1000 Mann besetzt hatte, schnitt er den Römern die Verbindung mit dem Meere ab, und so wurden die Transporte auf den beschwerlichen und unsichern Weg von Antium beschränkt.

Den moralischen Eindruck dieses Verlustes verringerte jedoch zwanzig Tage darauf das Eintreffen von 1600 hunnischen und slavonischen Reitern, und diese Verstärkung machte es Belisar möglich, die Feinde durch kleine Gefechte vor den Toren zu beunruhigen, in welchen die Geschicklichkeit der sarmatischen Pfeilschützen über die nur mit Lanzen bewaffnete Reiterei der Gothen den Sieg davon trug. Kleine Erfolge erhitzten den Mut der Belagerten; sie verlangten einen allgemeinen Ausfall auf die Schanzen des Feindes, und ihrem Ungestüm gab Belisar nach. Die größte Truppenzahl sollte aus der Pinciana und dem salarischen Tor ausfallen; eine geringere aus der Porta Aurelia ins Feld des Nero einbrechen, um die Gothen von der milvischen Brücke abzuhalten; eine dritte aus dem Tor S. Pancratius herausziehen.

Der Ausfall der Griechen zurückgeschlagen.

[1] Diese wichtige Beschreibung von Ostia und Portus gibt Procop. I. c. 26. Man vergleiche damit Cassiodor. Var. VII. 9. Die Tor' Boyaccina, ein mittelaltriger Turm am Flußufer, bezeichnet heute die Grenze des alten Ostia. Die ganze Gegend ist eine seltsame wildmelancholische Wassereinöde im größten Stil. — Man sehe noch Cluver Ital. Antica III. 870.

Aber die Gothen, durch Ueberläufer auf den Ausfall vorbereitet, empfingen die Griechen in wolgeschlossenen Schlachtordnungen, deren Mitte das Fußvolk, deren Flügel die Reiter bildeten. Nach einem Kampf von vielen Stunden gelang ihrer Tapferkeit ein vollständiger Sieg: weder vermochten die Griechen sich der milvischen Brücke zu bemächtigen, wodurch sie das jenseitige Lager würden abgeschnitten haben, noch konnten sie die diesseitigen Schanzen erobern; von allen Seiten zurückgeworfen, verdankten sie ihre Rettung nur der kräftigen Wirkung der Schleudern auf den Zinnen.

Hungersnot in Rom.

Nach diesem mißglückten Ausfall beschränkten sich die Belagerten auf kleinere Gefechte, während die Gothen die in der Stadt wütende Hungersnot durch immer engere Einschließung zu steigern suchten.[1] Sie besetzten zwischen der Via Latina und Appia, fünfzig Stadien vor der Stadt, einen Ort, wo zwei sich durchkreuzende Wasserleitungen die Anlage eines Castells möglich machten.[2] Nachdem sie die Bogen dieser Aquäducte vermauert hatten, errichteten sie ein festes Lager für 7000 Mann, welches jede Zufuhr von der neapolitanischen Seite verhinderte. Hierauf stieg die Not auf das Aeußerste; die Kräuter um die Wälle reichten nicht hin, die Pferde zu nähren, und das Nachts von den Reitern gesichelte Getreide (es war bereits das Jahr zur Sommersonnenwende vorgerückt) stillte nur den Hunger der Reichen und auf Augenblicke. Jegliches Gethier wurde zur Speise; ekle Würste, welche die Soldaten aus dem Fleisch gefallener Maulthiere

[1] Procopius zählt während der ganzen Belagerung 69 Gefechte.

[2] Die Namen der Aquäducte gibt Procopius nicht. Nach der Karte Fabretti's (de Aquis et Aquaed. Tab. I) könnte dort ein Verbindungspunkt der Claudia und Marcia gewesen sein.

machten, wogen die Senatoren mit Gold auf. Die Hitze gesellte zum Hunger die Klimafieber, und unbegrabene Leichen verpesteten die glühenden Straßen Rom's.

Unfähig diese Qualen zu ertragen, erhob sich das Volk und verlangte durch Abgesandte von Belisar einen letzten Verzweiflungskampf. Aber der Feldherr beschwichtigte die Schreienden durch seine unerschütterliche Ruhe, und vertröstete sie auf nahen Entsatz und die heransegelnde Proviantflotte. Er schickte Procopius und selbst Antonina nach Neapel, um dort so viel Schiffe als möglich mit Getreide zu befrachten. Endlich waren byzantinische Truppen in Unteritalien gelandet; Euthalius kam mit Löhnungsgeldern nach Terracina, und gelangte unter dem Schutz von hundert Reitern glücklich in die Stadt. Um jetzt auch den Getreidetransport zu sichern, besetzte Belisar Albanum und das Castell von Tibur, welche der Aufmerksamkeit der Belagerer unbegreiflicher Weise entgangen waren. Den Feind in seiner Verschanzung an der Via Appia zu beunruhigen, schob er die hunnische Reiterei vor und ließ sie ein Lager bei S. Paul beziehn. Auch zu dieser Basilika führte schon vom ostischen Tor, am Tiber entlang, ein Porticus, welcher festen Anhalt bot.[1] Von hier, von Tibur und Albanum aus, wurde das Lager an der Via Appia durch Streifereien bedroht, und die leichten Reiter Belisar's verhinderten das Fourragiren der Gothen auf der Campagna. Weil die niedrige Lage Fieber erzeugte, konnten sich indeß weder diese noch die Griechen in den Lagern be-

[1] S. Paul war damals noch nicht durch eine Festung geschützt, die erst im saec. IX. angelegt wurde. Procop. II. 4: *ἐνταῦθα ὀχύρωμα μέν οὐδαμῆ ἐστι, στοὰ δε τις ἄχρι ἐς τὸν νεὼν διήκουσα ἐκ τῆς πόλεως, ἄλλαι τε πολλαι οἰκοδομίαι ἀπ' αὐτῶν οὖσαι οὐκ εὐέφοδον ποιοῦσι τὸν χῶρον.*

haupten. Die Hunnenschanze ward aufgehoben, und die gothische Besatzung an den Wasserleitungen zurückgezogen.

5. Not der Gothen. Ihre Gesandschaft an Belisar. Unterhandlungen. Eintreffen von Truppen und von Proviant in Rom. Waffenstillstand. Sein Bruch. Entmutigung der Gothen. Ihr Abzug von Rom im März 538.

Gleich große Not der Gothen.

Die Gothen, auf der wüsten Campagna verteilt, wo Sommers die Malaria tödtlich ist, wurden durch Fieber hingerafft. Ihre Schaaren lichtete auch der Hunger mitten in einer Oede, die, von der Sonnenglut verbrannt, nichts darbot als eine endlose Gräberfläche. Das Herannahen byzantinischer Truppen verbreitete Hoffnungslosigkeit. Denn 3000 Isaurier unter Paulus und Konon waren in Neapel, 1800 thracische Reiter unter dem wilden General Johannes in Hydruntum gelandet, und ein dritter Reiterhaufe kam unter Zeno die lateinische Straße aufwärts. Das Gerücht erzählte, daß Johannes mit einem großen Zug von Proviantwagen, die man mit calabrischen Ochsen bespannt hatte, längs des Meers heraufgezogen sei, und sich Ostia nähere, während die Flotte mit den Isauriern schon vor der Tibermündung schwebe. Die Gothen verzweifelten am Erfolg dieser mörderischen Belagerung und dachten jetzt daran sie aufzuheben; Vitiges sandte einen Römer und zwei seiner Kriegshauptleute in die Stadt zu Belisar, um ihm den Frieden mit dem Reich auf Bedingungen anzubieten. Procopius hat diese merkwürdige Unterhandlung genau beschrieben und durch den Anstand parlamentarischer Formen ausgezeichnet. Die Rede der Gothen, eine Deduction ihrer Rechte auf den Besitz Italien's von völlig geschichtlichem Wert, war nach ihm folgende:

Rede der gothischen Gesandten vor dem Senat.

„Ihr habt uns, Römer, Unrecht angethan, da ihr gegen Freunde und Mitstreiter, was nicht hätte sein sollen, die Waffen erhoben habt.[1] Wir werden euch nur solche Dinge sagen, von deren Wahrheit ein jeder von euch überzeugt sein muß. Denn die Gothen haben Italien den Römern nicht mit Gewalt entrissen, sondern es hat einst Odoacer, nachdem er den Kaiser beseitigte, dieses Reich besessen und in eine Tyrannei verwandelt. Zeno, damals Kaiser im Osten, wollte seinen Mitregenten an dem Tyrannen rächen und das Land befreien; aber unvermögend, die Macht des Odoacer zu besiegen, beredete er Theodorich, unsern König, welcher sich anschickte Byzanz zu bestreiten, seiner Feindschaft zu entsagen, der von ihm empfangenen Ehren des Patriciats und Consulats der Römer gedenk zu sein, Odoacer wegen des an Augustulus begangenen Unrechts zu bestrafen, und mit den Gothen in der Folge dieses Land in aller Form des Rechts zu beherrschen. Indem wir nun auf diese Weise das Reich Italien's übernahmen, haben wir nicht minder als die früheren Herrscher die Gesetze und Regierungsform bewahrt, so daß weder von Theodorich, noch von einem seiner Nachfolger in der gothischen Herrschaft irgend ein geschriebenes oder ungeschriebenes Gesetz vorhanden ist.[2] Was aber Gottesdienst und Glauben betrifft, so haben wir ihn den Römern so vollkommen gesichert, daß von den Italienern keiner seine Religion weder freiwillig noch unfreiwillig gewechselt hat, noch ein Gothe wegen seiner Religionsänderung irgend je bestraft

[1] Die „Römer“ sind hier die Griechen, wie Procopius diese immer nennt, um des römischen Reichs willen.

[2] Das Edict Theodorich's ist nur, wie schon bemerkt, eine schlechte Verarbeitung der römischen Rechtsbestimmungen, wofür es Savigny erklärt.

worden ist. Und auch den Heiligtümern der Römer ist von uns die höchste Ehrfurcht widerfahren; denn wer nur immer sich in jene flüchtete, wurde nie von keinem Manne angetastet. Die ersten obrigkeitlichen Aemter waren stets in den Händen der Römer, und nie in denen der Gothen. Mag einer aufstehen und uns überführen, wenn er glaubt, daß wir Unwahres gesagt haben. Außerdem, es haben die Gothen den Römern erlaubt, die Würde des Consuls alljährlich von dem Kaiser des Ostens zu empfangen. Und nichtsdestoweniger thut ihr, die ihr Italien, das von den Barbaren Odoacer's nicht kurze Zeit, sondern zehn Jahre lang mißhandelt worden war, keineswegs wieder erworben habt, seinen rechtmäßigen Besitzern widerrechtliche Feindschaft an. Auf denn! weicht aus unserm Eigentum, und nehmt ruhig mit euch, was durch Besitz oder Beute das eure ward!"

Belisar, entgegnete wie vorauszusehen war: der Kaiser Zeno habe Theodorich wol den Krieg gegen Odoacer, nicht das Reich Italien übertragen. Dem alten Herrn gebühre das entfremdete Eigentum, welches die Gothen ihm zurückzustellen hätten. Die gothischen Gesandten boten hierauf dem Kaiser den Besitz Sicilien's, aber Belisar verhöhnte sie, indem er ihnen mit dem noch größeren Britannien ein Geschenk machte. Er wollte auch nichts weder von Campanien noch von Neapel hören, noch irgend etwas von jährlichem Tribute wissen, sondern verlangte die unbedingte Abtretung Italien's. Endlich verständigte man sich dahin, einen Waffenstillstand auf so lange Zeit zu schließen, als nötig sei, durch Abgesandte mit dem Kaiser selbst den Frieden zu vermitteln.

Während man den Waffenstillstandsvertrag entwarf,

Waffenstillstand.

wurde Rom durch die Nachricht, der General Johannes sei mit dem Transport in Ostia, die isaurische Flotte in Portus angelangt, in fieberhafte Freude versetzt. Und sowol die Truppen als der Transport rückten in die Stadt ein, nachdem der Proviant auf Tiberkähne verladen, und Portus und den dort stehenden Gothen vorbei, mit großer Schwierigkeit stromauf gezogen worden war. Die Gothen hatten dieses Ereigniß in den Unterhandlungen nicht vorbedacht, und ließen jetzt geschehn, was sie, ohne den Abschluß des Vertrags unmöglich zu machen, nicht mehr hindern konnten. Der Waffenstillstand wurde auf drei Monate geschlossen und durch Geißeln gesichert, worauf gothische Gesandte unter griechischem Geleit nach Byzanz abgingen. Dies geschah um die Zeit der Wintersonnenwende.

Erschöpft und von der Zufuhr, zumal von Seiten des Meers, nunmehr selbst durch die Flotte abgeschnitten, konnten die Gothen die festen Orte um Rom nicht mehr behaupten. Kaum hatten sie Portus aufgegeben, als die Isaurier von Ostia darin einrückten, kaum das ansehnliche Centumcellä (heute Civita vecchia), als Belisar eine Besatzung dorthin verlegte. Das gleiche geschah mit Albano. Die Beschwerden, als sei durch diese Besetzungen der Waffenstillstand verletzt, achtete Belisar nicht; er schickte vielmehr Johannes mit einem starken Heerhaufen in das Picenische nach Alba, und befahl ihm das Land zu durchreiten, die Weiber und Kinder der Gothen gefangen zu nehmen und ihre Schätze zu plündern, sobald die Feinde der Neigung, den Waffenstillstand zu brechen, nicht länger würden widerstehen können. Diese Unternehmungen sollte zugleich die Rückzugslinie der Gothen bedrohen, oder sie zum Abzuge von Rom nötigen.

Belisar verletzt ihn.

Die Reizung zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten durch den zur Verzweiflung gebrachten Vitiges war groß, und der Bruch des Vertrags durch ihn gerecht, wenn auch Procopius die unmittelbaren Gründe verbirgt. Ein bedenklicher Vorfall in der Stadt mochte überdies die Gothen ermuntern; denn Belisar hatte den besten seiner Hauptleute, Constantin, im Palast hinrichten lassen, weil dieser General, durch die strenge Gerechtigkeit des Feldherrn in einer Privatsache verletzt, mit erhobenem Dolch auf ihn eingedrungen war. Das Blut des tapfern Constantin erbitterte die Krieger, welche unter ihm mit Ruhm gedient hatten, und machte Belisar verhaßt; das Gerücht von dieser Mißstimmung kam vergrößert in das Lager der Gothen und gab ihnen auf verräterische Verbindungen Hoffnung. Eine Schaar entschlossener Männer versuchte durch die Aqua Virgo einzudringen, deren Conducte am Fuß des Pincius unter dem Palast Belisar's fortgingen. Das Licht ihrer Lampen, welches durch einen Spalt dieser Canäle schimmerte, hätte sie den Wachen nicht zur rechten Zeit verraten, aber nach einer langen unterirdischen Wanderung fanden sie die Ausmündungen vermauert, und kehrten um. Vitiges nahm jetzt die Feindseligkeiten offen wieder auf; er versuchte eines Morgens den Sturm gegen die Porta Pinciana. Das Waffengetöse erweckte die Stadt; die Verteidiger eilten auf ihre Posten, und nach kurzem Kampf wurden die Gothen abgeschlagen. Ein Plan auf das aurelische Tor, wo Vitiges durch Bestechung einzudringen hoffte, wurde verraten und unterblieb.

Mißglückte Unternehmungen der Gothen.

Endlich beugten immer schlimmere Nachrichten den Mut des Königs. Der General Johann, ein „Bluthund,“ wie ihn die Geschichtschreiber nennen, hatte seinen Auftrag in

Picenum schnell ausgeführt; er hatte Ulitheus den Oheim des Vitiges geschlagen und getödtet, Rimini besetzt, und zeigte sich bereits vor den Mauern Ravenna's, wo die rachsüchtige Matasuntha, nicht verschmerzend, daß sie Vitiges zur Ehe gezwungen hatte, den Griechen Hoffnung machte, sich und Ravenna ihnen auszuliefern. Auf diese Kunden gab der Gothenkönig dem Murren seines Heeres nach, welches nun selbst belagert war, und dem Hunger, der Seuche und dem Schwert der Feinde zu erliegen drohte. Die Sonne stand schon im Zeichen des Frühlings, der dreimonatliche Waffenstillstand war zu Ende, und von den Boten aus Byzanz verlautete noch nichts. Eine allgemeine Bewegung auf der Ebene Rom's zeigte den Römern, daß etwas Wichtiges vor sich gehe; eines Nachts sahen sie die Lager in Flammen stehen, am folgenden Morgen die Gothen nach der flaminischen Straße abziehen. Die Hälfte ihres Heers hatte schon die milvische Brücke überschritten, als sich das pincische Tor aufthat, und Fußvolk und Reiter ausfielen. Die Nachzügler stürzten sich nach verzweifeltem Kampf auf die Brücke, das jenseitige Ufer zu gewinnen; sie erreichten es nur mit schwerem Verlust. Die Gothen ordneten sich dort und zogen auf der flaminischen Straße weiter, mutlos und den Untergang ihres Heldenvolkes ahnend, dessen kriegerische Blüte sie um die Mauern des alten Rom zurückgelassen hatten. So bestrafte sich die Unfähigkeit Theodat's, welcher Belisar nach Rom hatte vorrücken lassen, statt den Krieg ins Neapolitanische zu verlegen, so auch der Fehler von Vitiges, der die Kraft seines großen Heerbanns auf der ungesunden Campagna zusammendrängte, ohne zugleich Kriegsoperationen im Süden und Norden zu unternehmen, und ohne eine Flotte aufzu-

Abzug der Gothen von Rom, März 538.

stellen. Und hauptsächlich war es der Mangel einer Kriegsflotte, welcher das Schicksal des Gothenreichs in Italien entscheiden mußte.[1]

Ein volles Jahr und neun Tage hatte diese unsterblich gewordene Belagerung Rom's gedauert, in welcher die Gothen, alle Kämpfe mitgezählt, 69 Schlachten geschlagen hatten. Ihr Abzug von Rom geschah am Anfange des März 538.[2]

[1] Zwar hatte Theodorich zum Schutz der Küsten eine Flotte bauen lassen (Var. V. 16. 17). Aber diese Schiffe mußten klein und nicht kriegstüchtig gewesen sein, denn ihrer geschieht keine Erwähnung im Gothenkriege. Erst Totila schuf eine wirkliche Marine.

[2] Die Chronologie des Procopius ist im 2. und 3. Jahr des Kriegs ungenau. Indem diese Zeitrechnung nach dem Frühling oder April 535 bestimmt werden muß, ergibt sich, daß Vitiges abzog im Frühling 538, also nach dem Ende des 3. Jahres des Krieges. Der Cardinal Noris (Dissert. hist. de Syn. V. p. 54) wirft dem Procopius vor, das 2. und 3. Jahr des Krieges zusammengezogen zu haben; ich finde indeß, daß sich seine Rechnung nach dem 3. Jahre gut wieder herstellt.

Fünftes Capitel.

1. Belisar in Ravenna. Sein treuloses Verfahren mit den Gothen. Totila wird König 541. Seine schnellen Erfolge. Sein Zug nach dem Süden. Er erobert Neapel. Er schreibt an die Römer. Er bricht nach Rom auf. Er erobert Tibur. Zweite gothische Belagerung Rom's, im Sommer 545. Belisar kehrt nach Italien zurück. Der Hafen Portus. Das Gothenlager.

Belisar zieht in Ravenna ein, A. 539.

Die Geschichte der Stadt erlaubt uns nicht, weder den abziehenden Gothen auf der flaminischen Straße zu folgen, noch jene hartnäckigen Kämpfe in Tuscien, in der Aemilia und in Venetien zu schildern, in denen Belisar mit bewundernswertem Genie sowol die Verzweiflung der Feinde, als die Widerspenstigkeit der kaiserlichen Generale bezwang. Zweiundzwanzig Monate nach dem Abzuge der Gothen von Rom konnte endlich der große Feldherr seinen Einzug in das feste Ravenna halten, am Ende des Jahrs 539.[1] Die Krone Italien's, welche ihm die Besiegten angetragen, zum Schein annehmend, hatte er diese mit byzantinischer List getäuscht, um jene dem Kaiser zu bewahren; als er nach Constantinopel sich einschiffte, nahm er die Schätze des Palasts von Theodorich und den Gothenkönig mit sich, welcher in die Gefangen-

[1] Das Ende des Jahres 539 wird für dieses Ereigniß von Muratori glücklich gegen Pagi behauptet. Annal. ad An. 540 und die 32. Dissert.

schaft des kühnen Johannes gefallen war.[1] Die Erzählung, daß Vitiges von Ravenna nach Rom entflohen, in der Basilika Julii in Trastevere den Altar umfaßt, und sich dann nach eidlicher Versicherung seines Lebens den Feinden überliefert habe, scheint ein Sage zu sein.[2]

Aber das Reich des großen Theodorich war noch nicht vernichtet. Wenn der schnelle und spurlose Untergang der Vandalen in Afrika erstaunen macht, so hat der glänzende Wiederaufschwung der Gothen nach einem so tiefen Fall gerechte Ansprüche auf Bewunderung. Dieses Heroenvolk hatte in der Bestürzung die Waffen vor einem Helden, seinem Ueberwinder, niedergelegt, treuherzig hoffend, das er fortan als König über sie und Italien herrschen werde. In dieser Erwartung getäuscht, erhob es sich obwol von 200000 streitbaren Kriegern auf nur ein paar Tausend herabgeschmolzen, und stellte seine Nationalehre wie sein Reich durch fast beispiellose Kämpfe siegreich wieder her, welche seinen endlichen Untergang mit unvergänglichem Ruhm verherrlicht haben.

Ildibad, König der Gothen.

Noch war Belisar nicht in See gegangen, als die in Pavia stehenden Gothen dem Uraias, einem Neffen des Vitiges, die Krone anboten: er setzte sie auf das Haupt des tapfern Ildibad, den er aus Verona herbeigerufen hatte. Der neue Gothenkönig schickte Gesandte nach Ravenna, Belisar zu erklären, daß er selbst kommen werde, den Purpur

[1] Das Verfahren Belisar's war ein offenbarer Verrat, und die Entrüstung darüber setzte das Nationalgefühl der Gothen in Flammen. So urteilt auch Dahn, Prokopius von Cäsarea, ein Beitrag zur Historiographie der Völkerwanderung und des sinkenden Römerthums. Berlin 1865, p. 408.

[2] Anast. Vita Vigilii. Mabillon (Iter. Ital. III. p. 77) sah im Museum Landi zu Rom im Jahre 1685 einen Votivschild Belisar's aus Erz, Vitigem regem supplicem exhibens.

zu seinen Füßen abzulegen, wenn er sein gegebenes Versprechen, die Krone Italien's anzunehmen, erfüllen wolle. Ein minder besonnener oder mehr ehrgeiziger Feldherr würde kaum der Lockung widerstanden haben, sich zum Könige Italien's aufzuwerfen. Die Heldenkraft und das Genie Belisar's, seit Cäsar vielleicht ohne Gleichen, würde auf dem Trone Ravenna's einige Jahre lang ruhmvoll geglänzt, doch ihn nicht behauptet haben. Wenn es den Gothenkönigen nicht gelang, ihr Königreich zu sichern, obwol dies auf der Macht eines Volksstammes oder doch einer zahlreichen Kriegerkaste ruhte, wie sollte dies Belisar gelingen, welcher zu gleicher Zeit und unfehlbar den Widerspruch der Gothen, der Italiener, und der Byzantiner würde zu bekämpfen gehabt haben? Statt sich zum Rebellen gegen den Kaiser auf zu werfen, schiffte sich der ruhmgekrönte Held ruhig nach Byzanz ein, um den Oberbefehl im persischen Kriege zu übernehmen, und er überließ den Generalen Bessas und Johann die Angelegenheiten Italien's. Kaum war er auf der See, als diese sich zum Verderben der Griechen wendeten, und in kurzer Zeit erschreckte den Kaiser Justinian und Belisar selbst ein neuer Gothen-Held, der dem furchtbaren Hannibal ähnlich wurde.

Belisar schifft sich nach Byzanz ein.

Der junge Neffe Ildibad's, Totila, befehligte in Treviso einen gothischen Heerhaufen, als ihm die Ermordung seines Oheims durch einen gepidischen Bluträcher gemeldet wurde. Bestürzt gab der Jüngling alles verloren; er bot dem Constantianus, der in Ravenna befehligte, die Stadt Treviso an. Er hatte zum Zweck der Unterhandlung eben griechische Gesandte empfangen, als Boten aus dem Lager seines eigenen Volks in Pavia vor ihn traten und ihn auf den Tron

beriefen. Der verwirrte junge Krieger nahm die Krone, und die Gothen hörten zu gleicher Zeit den Tod des Usurpator's Erarich und die Wahl Totila's, am Ende des Jahrs 541.[1] Sofort erfaßte ein enthusiastischer Geist dies Kriegervolk, und alles veränderte sich wie mit einem Zauberschlage.

Totila, König der Gothen, A. 541.

Ein Jahr reichte für Totila hin, sich durch die Bezwingung vieler Städte diesseits und jenseits des Po furchtbar zu machen, und schon im Frühling 542 (mit welchem Procopius, der nach Frühlingen zählt, das achte Jahr des gothischen Krieges beginnt) konnte er nach Tuscien hinunter ziehn. Er setzte über den Tiber, aber schob es auf, die Gräber seines Volks an den Mauern Rom's zu rächen, und eilte erst mit kluger Voraussicht nach Samnium und Campanien um sich dort durch die Eroberung der wichtigeren Städte zu sichern. Sein Name ging bereits als Schrecken vor ihm her. Es war auf diesem Zuge, daß der junge Held den heiligen Mönch Benedict im Kloster von Monte Casino besuchte, und seine Vorwürfe und Prophezeiungen vernahm: „Du thust viel Böses, hast viel Uebles gethan, stehe nun von der Ungerechtigkeit ab. Du wirst über Meer gehen, in Rom einziehen, neun Jahre wirst du herrschen, im zehnten wirst du todt sein.“[2]

Seine Triumfe.

Benevent nahm er im ersten Anlauf, warf die Stadtmauern nieder, eilte fort, ließ die Trompeten vor Neapolis

[1] Der Beiname Totila's war Baduela. So bezeichnen ihn auch die Münzen: D. N. BADUILA REX, und so nennt ihn auch die Histor. Misc. und Jornandes. Anast. schreibt Badua oder Badiulla.

[2] Multa mala facis, multa fecisti, jam ab iniquitate compescere. Equidem mare transiturus es, Romam ingressurus, novem annis regnabis, decimo morieris. Hist. Misc. XVI. p. 458, und die Annal. Benedict. des Mabillon ad A. 541. T. I. 97.

blasen, schlug sein Lager vor dieser Stadt auf, und sie bedrängend schickte er zugleich fliegende Reiterschaaren nach Lucanien, Apulien und Calabrien aus. Alle diese schönen Provinzen gaben sich und den gesammelten Schatz der kaiserlichen Steuern willig in die Gewalt der Gothen zurück, deren junger König den Landmann schonte, während von Ravenna bis nach Hydruntum herab die griechischen Beamten Städte und Aecker gierig aussogen. Die Italiener erkannten bereits, wie töricht sie gewesen waren die gerechte Herrschaft der Gothen mit der unersättlichen Despotie der Byzantiner zu vertauschen. Alexandros verwaltete damals die Finanzen Italien's in Ravenna, ein gewissenloser Vampyr, welchen die witzigen Griechen wegen seiner Geschicklichkeit, die Goldstücke zu beschneiden, Psalidion, das heißt die Scheere, nannten; und die Befehlshaber in den Hauptstädten (der goldgierige Bessas befehligte in Rom) standen ihm in Erpressungen nicht nach. Procopius bemerkt ausdrücklich, daß damals alle von Theodorich bestimmten Getreideausteilungen für die Bürger Rom's eingegangen waren, und daß ihre Aufhebung durch Alexander von Justinian genehmigt worden war.[1] Weil auch die byzantinischen Kriegsknechte um ihren Sold betrogen wurden, geschah es, daß sie haufenweise zu den Gothen übergingen, wo sie reichlich Nahrung und Lohn erhielten.

Er erobert Neapel.

Neapel, durch Hunger auf's äußerste gebracht, öffnete im Frühling 543 die Tore, und gab Totila Gelegenheit, die Welt noch mehr als durch seine Kriegsthaten durch seine Tugenden zur Bewunderung hinzureißen.[2] Er sorgte wie

[1] Procop. Hist. Arcana c. 26.

[2] Die Chronologie macht hier Schwierigkeit, da der Continuator Chron. Marcell. Com. den Fall Neapel's im Jahr 544 anzunehmen

ein Vater oder Arzt für die Neapolitaner: den Heißhungrigen ließ er vorsichtig Speise und Kräfte wiedergeben, sie durch gieriges Verschlingen nicht zu tödten. Ihr Eigentum, die Ehre ihrer Weiber schützte er; großmütig gab er dem Griechen Konon und seinen Truppen, welche der Capitulation gemäß sich einschiffen sollten, aber von Widerwinden zurückgehalten wurden, Wagen, Pferde und Zehrung, und ließ sie unter gothischem Geleit nach Rom ziehen. Dann warf er, wie er mit allen andern eroberten Städten zu thun pflegte, die Mauern Neapel's auf den Boden; Rom's eingedenk, an dessen Wällen die Nation der Gothen zu Grunde ging, schien er den Befestigungen der Städte Vernichtung geschworen zu haben. Wenn er sie niederreißen ließ, so sagte er den Gothen, er thue dies, damit sich kein Feind darin festsetze, und den Bürgern, damit er sie für immer von den Qualen der Belagerung befreie.

Von Neapel aus schickte Totila Briefe an den römischen Senat, welchen er sich bereits dadurch verpflichtet hatte, daß er in Kumä aufgefangene Patricierfrauen mit Artigkeit zurücksandte.

Er schreibt an die Römer.

„Diejenigen," so schrieb der Gothenkönig, „welche ihre Nächsten aus Unwissenheit oder Vergessenheit kränken, haben ein Recht auf die Nachsicht der Beleidigten. Denn die Ursache ihres Vergehens entschuldigt sie. Wenn aber jemand wissend beschädigt, so bleibt ihm kein Milderungsgrund seines Vergehens: denn er muß mit Recht nicht allein die Schuld der That, sondern auch des Willens tragen. Darum sehet zu, ob ihr wegen dessen, was ihr an den Gothen ver-

scheint. Indeß sucht Muratori d. J. 543 zu behaupten, und auch Pagi läßt in diesem Jahr Totila gegen Rom aufbrechen.

übtet, noch irgend eine Entschuldigung findet. Denn was von beiden habt ihr für euch, die Unkenntniß der Wolthaten Theodorich's und Amalasuntha's, oder die Zeit, welche diese in's Vergessen dahinnahm? Keins von beiden ist möglich. Denn weder in geringen Dingen, noch vor langer Zeit, sondern in den höchsten Gütern und eben jetzt erst, haben sie euch Gunst erwiesen. Die Art aber, wie die Griechen um ihre Untertanen bemühet sind, werdet ihr entweder vom Hörensagen oder aus eigener Erfahrung kennen, während ihr selbst bereits erfuhrt, in welcher Weise die Gothen die Italiener behandelt haben. Und dennoch habt ihr jene, so scheint es, mit vorzüglicher Gastfreundschaft empfangen. Welche Gastfreunde ihr aber aufgenommen habt, wißt ihr wol, wenn euch die Rechenkunst des Alexandros irgend bekannt ist. Ich will nicht von den Truppen und ihren Führern sprechen, durch deren Wolwollen und Hochherzigkeit ihr soweit gekommen seid, während sie selbst dadurch soweit gebracht sind. Mag niemand von euch wähnen, daß ich diese Schmach aus jugendlichem Ehrgeiz auf sie werfe, noch daß ich, als ein Barbarenkönig, großpralend rede. Denn ich sage nicht, daß die Bezwingung solcher Männer ein Werk unsrer Tapferkeit sei, sondern ich versichere, daß sie die Strafe für die an euch begangenen Frevel ereilt habe. Und wie, wäre es nicht das Unsinnigste von der Welt, daß ihr selbst, während sie Gott um euretwillen straft, bei ihren Mißhandlungen ausdauern wolltet, statt euch diesen Uebeln zu entziehen? Gebt euch demnach einen Grund, das zu entschuldigen, was ihr den Gothen Uebles gethan, uns aber einen, euch zu verzeihen. Und ihr werdet ihn haben, wenn ihr, nicht das Aeußerste des Krieges abwartend und auf einen nichtigen

Rest von Hoffnung trotzend, das Bessere erwählt, eure gegen uns verübten Unbilden wieder gut zu machen." [1]

Diesen Brief ließ Totila durch gefangene Römer den Senatoren zustellen, und da der General Johannes ihnen die Antwort untersagt hatte, sandte der König noch mehre Schreiben versöhnlichen Inhalts nach Rom, wo sie das Volk in Abschriften und Placaten auf den belebtesten Plätzen mit gemischten Gefühlen las. Die griechischen Befehlshaber argwöhnten Einverständnisse der arianischen Priester in Rom mit den Gothen, und verjagten sie sämmtlich aus der Stadt; wenig später verbannten sie auch den Patricier Cethegus nach Centumcellä, welcher mit der schon zweifelhaften Ehre eines Princeps des Senats bekleidet war.

Nachdem Totila ganz Campanien unterworfen hatte, brach er am Ende des Winters zwischen 543 und 544 nach Rom auf. Die Kunde, daß der Kaiser Justinian Belisar selbst vom persischen Kriege abberufen und ihm zum zweitenmal den Oberbefehl in Italien übertragen habe, ängstigte ihn nicht; denn im Norden wie im Süden hatte er sich durch starke Grundlagen gesichert, und er wußte außerdem, daß die Streitkräfte des großen Feldherrn gering waren.

Belisar kam, und während er noch an den Küsten des adriatischen Meers mit Anwerbung von Truppen die Zeit verlor, erschien der Gothenkönig in der Nähe Rom's. Die feste und wichtige Stadt Tibur gewann er durch Verrat. Hier lag die isaurische Besatzung mit den Eingebornen in Streit, und diese ließen Nachts den Feind ein. Die Gothen behandelten Tibur schonungslos. Sie erstachen die Bürger,

Er nimmt Tibur.

[1] Procop. III. 9.

selbst den Bischof und die Geistlichkeit, und Procopius bedauerte den Tod eines Tivolesen Catellus, der damals unter den Italienern hohes Ansehen genossen habe.[1] Totila ließ in Tibur eine Garnison zurück, machte sich hierauf zum Herrn des obern Laufs des Tiber, und schnitt dadurch den Römern die Verbindung mit Tuscien ab.

Dies waren seine Einleitungen zur Belagerung Rom's, aber er schob sie auch jetzt noch auf, um zuvor die Eroberung vieler Städte Tuscien's, Picenum's und der Aemilia zu unternehmen, worüber das Jahr 544 und ein Teil des folgenden verstrich. Erst im Sommer 545 lagerte er sich vor Rom.[2]

Es stand hier Bessas mit 3000 Mann. Belisar hatte ihm zur Unterstützung zwei tüchtige Hauptleute geschickt, den Perser Artasires und den Thracier Barbation, mit dem strengen Befehl, keinen Ausfall auf die Feinde zu wagen. Aber kaum zeigten sich die Gothen vor den Mauern, als diese Führer sie angriffen. Sie wurden geschlagen, und retteten sich nur mit wenigen in die Stadt, worauf kein Ausfall mehr gemacht wurde.

Totila belagert Rom. A. 545.

Die zweite gothische Belagerung Rom's ist auf merkwürdige Weise von der ersten verschieden; sie erinnert an die Belagerung unter Alarich. Während Vitiges sein Heer in

[1] Procop. III. 10. Catellus ist ein in Tivoli antiker Name.

[2] Ich folge hier in der Chronologie dem Muratori, Pagi und Procopius, und lasse mich durch den Cardinal Noris (Diss. hist. de Syn. V. p. 54) davon nicht zurückschrecken. Procopius gibt die Einschließung Rom's im 11. Jahre des Kriegs (also 545—546) an. Gibbon setzt sie auf den Mai 546, aber er kann den Monat nicht beweisen. Baronius nimmt nach dem Vorgang des Contin. des Marcellin., nach Marius Aventic. und Theophan. 547 an, was Muratori bestreitet.

sieben festen Lagern aufgestellt und die Mauern, welche einer der größten Feldherren aller Zeiten verteidigte, unablässig bestürmt hatte, betrieb Totila die Einschließung Rom's mit solcher Ruhe, daß er sich sogar Zeit nahm, von seinem Lager aus andere Kriegsoperationen in der Aemilia auszuführen. Er begnügte sich vor der Hand die Zufuhren zu hindern, denn oberhalb beherrschte er den Fluß, und den Entsatz von der Meeresseite machte eine Flotte, die er in den Gewässern Neapel's aufgestellt hatte, zweifelhaft. Auch hatte er die Befehlshaber in Rom nicht zu fürchten; ihre Unfähigkeit und Nachlässigkeit zeigte sich in der Folge so groß, daß Totila die Stadt würde mit Sturm genommen haben, wenn er seine Streitkräfte daran hätte wagen wollen. Aber die Erinnerung an das Schicksal des Vitiges schreckte die Gothen von den Mauern zurück, und ihre kleine Anzahl mußte jeden Verlust doppelt empfindlich machen.

Unterdeß war Belisar unthätig in Ravenna. Er hatte den Kaiser dringend aufgefordert, ihm Hülfstruppen zu schicken, und während diese langsam zusammengebracht wurden, verwünschte der unglückliche Held sein Loos, aus der Ferne zusehn zu müssen, wie sein Ruhm mit dem Schauplatz selbst, wo er ihn errungen hatte, verloren ging. Er klagte sich der Unklugheit an, weil er in Ravenna geblieben sei, statt sich mit den wenigen Truppen, die er besaß, nach Rom zu werfen, und Procopius, der dieser Anklage beizustimmen scheint, mildert sie durch eine philosophische Betrachtung über das Schicksal, welches die besten Entschlüsse der Menschen in das Gegenteil verkehrt, wenn es seine dunkeln Pläne verfolgen will. Nun eilte Belisar nach Epidamnum, dort die Truppen des Johannes und Isaak anzunehmen, und sandte darauf Valentin

und Phokas in die Tiber-Mündung, die Besatzung von Portus zu verstärken. Denn der römische Hafen war noch in der Gewalt der Griechen, und Totila hatte bisher nicht versuchen können, dieses wichtige Castell ihnen zu entreißen — ein Umstand, welcher die Belagerung Rom's in die Länge zog. Als jene Führer Portus erreichten (es befehligte darin der General Innocentius) fanden sie jedoch die Gothen als Herren des untern Laufs des Stromes; denn zwischen der Stadt und dem Hafen hatte Totila sein Lager aufgeschlagen, acht Millien von Rom entfernt, im Campus Meruli, oder dem Amselfeld.[1] Diese Stellung war mit Einsicht gewählt, weil hier alle vom Meer kommenden Zuzüge abgehalten wurden; und da die Gothen die appische, lateinische und flaminische Straße beherrschten, konnten die Griechen nur von der Tibermündung den Entsatz von Rom versuchen.

Valentin und Phokas meldeten dem General Bessas ihre Ankunft und forderten ihn auf, gegen das gothische Lager zu derselben Zeit auszufallen, wo es die Truppen von Portus im Rücken angreifen würden. Aber Bessas wollte nichts unternehmen, und der vereinzelte Angriff jener endete mit völliger Niederlage und Flucht.

[1] Ich entnehme das aus S. Gregor. Dial. III. c. 5, wo er von Totila sagt: ad locum, qui ab octavo hujus urbis milliario Merulis dicitur; ubi tunc ipse cum exercitu sedebat. Noch heute heißt die Stelle Campo di Merlo. Gregor erzählt, Totila habe den Bischof Cerbonius von Populonium, welcher griechische Soldaten versteckt gehabt, dorthin kommen und dann im Schauspiel (wahrscheinlich nach der Einnahme Rom's) einem Bären vorwerfen lassen, der ihn übrigens verschmähte.

2. Der Papst Vigilius wird nach Byzanz berufen. Die Gothen fangen die sicilische Getreideflotte auf. Not in Rom. Der Diaconus Pelagius geht als Gesandter in das Gothenlager. Verzweifelter Notschrei der Römer vor Bessas. Entsetzliche Zustände in der Stadt. Belisar kommt nach Portus. Verunglückter Versuch Rom zu entsetzen. Totila zieht in Rom ein, 17 Dec. 546. Anblick der öden Stadt. Plünderung. Rusticiana. Milde Totila's.

Damals war der Papst Vigilius nicht in der Stadt. Nachdem sein Vorgänger Silverius, zu dessen Absetzung und Exil er so viel beigetragen hatte, im Jahr 538 oder 540 auf der Insel Palmaria verhungert oder erwürgt worden war, hatte die Kirche Vigilius als Papst anerkannt.[1] Er war hierauf mit der Kaiserin Theodora in Zwist geraten, weil er die Beschlüsse des Papstes Agapitus gegen Anthimus und die Secte der Akephaler aufzuheben sich weigerte, und endlich hatte die von Justinian befohlene Verdammung einiger Lehrsätze des Origenes zu dem Drei-Capitel-Streit Veranlassung gegeben.[2] Vigilius wurde nach Constantinopel berufen, und ging dorthin am 22. November 544, wie es scheint, gewaltsam aufs Schiff gebracht, und von den Römern mit Haß und Verwünschungen begleitet.[3]

[1] Procop. Hist. Arcana c. 1, und Liberat. Diacon. Breviar. c. 22.

[2] Es sollten verdammt werden Theodor von Mopsvestia, verdammt werden die Bücher Theodoret's von Cyrus gegen die XII Capitel des heiligen Cyrillus; verdammt werden ein Brief des Ibas von Edessa.

[3] Anast. in Vigilio: videntes Romani, quod movisset navis, in qua sedebat Vigilius, tunc populus coepit post eum jactare lapides, fustes et cacabos, et dicere: fames tua tecum, mortalitas tua tecum: male fecisti cum Romanis, male invenias ubicunque vadis. Eine charakteristische Scene, die sich, wie Copie nach dem Original, 900 Jahre später zu Eugen's IV. Zeit wiederholte. Es bezweifeln sie Baronius, Pagi, Muratori: nicht Platina. Man vergleiche auch die Vita Vigilii ex Amalrico Augerio (Murator. Script. III. 2. p. 51).

Er hielt sich lange in Sicilien auf, wo er sich noch befand, als Totila Rom belagerte. Von den großen Patrimonien, welche die römische Kirche auf dieser Insel besaß, schickte er Getreide nach dem Tiberhafen. Die Gothen wußten darum; sie legten sich an der Mündung des Flusses ins Versteck. Die Griechen, welche sie vom Castell beobachtet hatten, gaben, als die Proviantflotte einlaufen wollte, um nach Portus zu rudern, den Matrosen durch Schwenken ihrer Mäntel Zeichen umzukehren; man hielt dies auf den Schiffen für Winke sich zu nähern, und die ganze Getreideflotte Sicilien's fiel in die Hände der Gothen. Mit ihr waren auch viele Römer, und Valentin, welchen der Papst in Sicilien zum Bischof von Silva Candida ernannt und als seinen Vicar nach Rom geschickt hatte Vor Totila gebracht und ausgefragt, beschuldigten ihn die Gothen der Lüge, und der Unglückliche wurde mit dem Verlust beider Hände gestraft. Diesen Fang machten die Belagerer, nach der Berechnung des Procopius, am Ende des elften Jahres des Kriegs, also im Frühling 546.

Die Getreide-Flotte fällt in die Gewalt Totila's.

Die Hungersnot in der Stadt erreichte jetzt einen nicht mehr erträglichen Grad. In ihrer Verzweiflung wandten sich die Römer an den Diaconus Pelagius, einen hoch angesehenen Mann, der kurz vorher aus Byzanz, wo er Nuntius der römischen Kirche gewesen, zurückgekehrt war, und sein großes Vermögen unter das Volk verteilt hatte. Er versah während der Abwesenheit des Papstes dessen Stelle, und übernahm bereitwillig die Gesandschaft in's Lager Totila's, um vom Könige eine Frist zu verlangen, nach deren Verlauf die Stadt sich zu ergeben versprach, wenn sie keinen Entsatz erhalten konnte. Pelagius mochte des Papstes Leo gedenken, der einst auf derselben Straße von Portus hinausgegangen

Pelagius geht als Gesandter zu Totila.

war, um das Erbarmen des Vandalenkönigs Genserich anzurufen. Der Gothenkönig empfing den würdigen Gesandten mit Auszeichnung, aber er ersparte ihm vorweg weitläufige Reden, indem er erklärte, alles bewilligen zu wollen, außer drei Dingen: keine Fürsprache werde er anhören weder für die Sicilianer, noch für die Mauern Rom's, noch für die Zurückgabe übergelaufener Sclaven. Denn Sicilien habe zuerst verräterisch die Griechen aufgenommen; die Mauern Rom's verhinderten eine offene Feldschlacht und zwängen die Gothen die Anstrengung, die Römer die Not der Belagerung zu leiden; die den Sclaven der Stadt zugesagte Treue endlich dürfe nicht gebrochen werden. Pelagius wandte sich seufzend um, und kehrte nach Rom zurück.

Die Römer versammelten sich jetzt mit Geschrei; ihre Abgeordnete gingen in den Palast der Befehlshaber, und sie sagten ihnen mit Worten, welchen der Hunger eine schreckliche Beredsamkeit verlieh: „die Römer flehen euch an, sie nicht als Freunde gleichen Stammes noch als Mitbürger gleicher Gesetze, sondern als besiegte Feinde und Kriegssclaven zu behandeln. Gebt denn euren Gefangenen Brod! wir sagen nicht Ernährung; nein, nur die notdürftigsten Brocken, daß wir unser Leben zu eurem Dienste fristen können, wie es Sclaven geziemt. Dünkt euch dies zuviel, so erlaubt uns frei auszuziehen, damit ihr euch die Mühe erspart, eure Knechte zu begraben; und ist auch dieses Begehren noch zu viel, wolan! so gebt uns aus Erbarmen allengesammt den Tod!" Bessas antwortete: Speise hätte er nicht für sie; sie fortzulassen sei gefährlich, sie zu tödten aber gottlos; Belisar nahe zum Entsatz heran. Und er entließ die ohnmächtigen

Furchtbare Hungersnot in Rom.

Redner zu dem verhungerten Volk, welches draußen mit Gier und Stumpfsinn ihrer harrte.

Es erhob sich keine Hand den Elenden niederzustoßen. Bessas und Konon, von gemeiner Habsucht beherrscht, zogen die Belagerung in die Länge, um aus dem Hunger des Volks Gold zu prägen. Sie wucherten schamlos mit dem Getreide in den Speichern, und selbst die griechischen Soldaten entzogen den Anteil ihrem Munde, um ihn in Geld zu verwandeln. Denn die reichen Römer zahlten für einen Medimnus oder kleinen Scheffel Korn sieben Goldstücke, und wer nicht vermögend war, Getreide zu kaufen, hielt sich hochbeglückt wenn er ein gleiches Maß von Kleienmehl um $1^3/_4$ Goldstücke erstand. Fünfzig Golddenare gab man mit Freuden für ein Rind, wenn dies aufgetrieben wurde. In der Stadt war nichts als Wucher, welcher verkaufte, und Hunger, der kaufte und verschlang. Als die Goldstücke hingegeben waren, sah man die edeln Römer ihr kostbarstes Hausgeräte zu Markte tragen und in Korn verwandeln, während die Armen an den Mauern oder an den Ruinen der Säulenhallen, wo einst die Kaiser ihre trägen Vorfahren reichlich gefüttert hatten, das Kraut ausrauften, sich den Magen zu erfüllen. Endlich ging das Korn aus bis auf den kleinen Vorrat, den Bessas für sich selbst aufbewahrt hatte, und Reiche wie Arme machten sich mit gleich großer Gier an Gras und Nesseln, welche sie kochten und verschlangen. Man konnte Römer, holäugigen Gespenstern gleich, auf den öden Plätzen der Stadt umhertaumeln und, die Nesseln noch im Munde, plötzlich todt niederstürzen sehn. Auch die Natur versagte zuletzt das bittre und gemeine Gras; und so endeten viele ihre Pein durch freiwilligen Tod. Unter den schrecklichen Auftritten jener Tage

hat Procopius nur einen einzelnen Fall bemerkt, der nicht minder erschütternd ist, als die Scene aus dem Hungerturm des Ugolino. Es war ein Vater von fünf Kindern; von ihnen, die sich nach Brod schreiend an sein Kleid hefteten, bedrängt, ließ er keinen Seufzer hören, sondern er befahl ihnen ruhig, ihm zu folgen. Wie er an die Tiberbrücke kam, verhüllte er als ein echter Römer sein Antlitz in sein Gewand, und stürzte sich dann kopfüber in den Fluß, während seine Kinder wie versteinert, und die Römer ihm mit Stumpfsinn zusahen.

Endlich gaben die Befehlshaber die Erlaubniß, aus der Stadt zu gehen, für eine noch zuletzt erpreßte Summe Geldes, und so leerte sich Rom; aber die elenden Flüchtlinge, die draußen Nahrung suchen gingen, raffte die Anstrengung des Wegs haufenweise hin, und nach griechischem Bericht auch das Schwert der Feinde, eine Grausamkeit, von der wir jedoch die Gothen freizusprechen Grund haben. So weit hatte das Schicksal, ruft Procopius erschüttert aus, Senat und Volk der Römer herabgebracht!

Belisar kommt nach Portus.

Die Ankunft Belisar's im Tiberhafen schien den Dingen plötzlich eine andere Wendung geben zu wollen. Er war von Hydruntum abgesegelt, hatte nur die Mannschaft Isaak's mit sich genommen und dem General Johannes befohlen, durch Calabrien zu marschiren, und die appische Straße zu gewinnen; er selber wollte ihn in Portus erwarten und zusehn, ob er mit den wenigen Truppen Rom entsetzen könne. Es war die höchste Zeit. Als er nun im Tiberhafen anlangte, fand er, daß die Gothen zwischen ihn und Rom ein Hinderniß geworfen hatten, welches zu überwinden notwendig aber schwierig war. Neunzig Stadien unterhalb der Stadt hatte

Totila den Fluß durch eine Brücke aus gewaltigen Baumstämmen übersperrt, und hüben und drüben zwei hölzerne Türme aufgerichtet. Kein Schiff mochte dies Bollwerk sprengen, dem es sich nur dann erst nähern konnte, wenn eine eiserne Kette durchrissen war.

Belisar mußte diese Brücke zerstören, wenn er Truppen und Getreide in die Stadt bringen wollte. Er wartete noch einige Zeit auf die Ankunft des Johannes, aber diesem kühnen General hatten die Gothen in Capua den Weg verlegt. Er forderte Bessas in der Stadt auf, einen gemeinschaftlichen Angriff auf das gothische Lager zu machen, aber der Befehlshaber regte sich nicht, und die Besatzung lag starr und müßig auf den Wällen Rom's. Nun beschloß Belisar seinem Genie zu vertrauen. Auf jede Weise wollte er versuchen, die Getreideschiffe in die Stadt zu bringen, und sein Plan war kühn und großartig. Zweihundert Dromonen oder Lastschiffe belud er mit dem Proviant, und machte ein jedes zugleich zu einer schwimmenden Burg; denn ihren Bord umgab er mit Planken, in welche Schießscharten eingeschnitten waren. Indem er sie auf dem Strom in Reihen ordnete, sollte ihr Zug von einer schwimmenden riesigen Brandmaschine angeführt werden. Sie bestand aus einem hölzernen Turm, der auf zwei verbundenen Flößen ruhte, die feindlichen Brückentürme an Höhe überragte, und oben eine bewegliche mit Brennstoffen angefüllte Barke trug.

Am Tag des Unternehmens übertrug Belisar dem General Isaak das Castell Portus und die Sicherheit seines Weibes, und gab ihm den Befehl, die Hafenstadt nicht zu verlassen, sollte er selbst hören, daß er in größter Not oder gar gefallen sei. Zugleich stellte er an beiden Mündungen

des Flusses Truppen in Verschanzungen auf, und befahl dem Fußvolk auf dem portuensischen Ufer die Transportschiffe zu begleiten.

Er versucht vergebens Rom zu entsetzen.

Er selbst stieg in die erste Dromone, und gab das Zeichen, sich in Bewegung zu setzen. Die Ruderer arbeiteten gegen den Niederfluß des Tiber auf zwanzig Schiffen mit gewaltiger Anstrengung, und man zog vom Ufer her die Brandmaschine langsam vorwärts. Die gothische Wache an der eisernen Kette wurde überwältigt, die Kette selbst durchbrochen, und mit verdoppelter Gewalt ruderte man gegen die Brücke. Das Brandschiff legte sich an den einen der Türme auf der portuensischen Seite, schüttete den Feuerkahn von oben her aus und setzte jenen in Flammen. Zweihundert Gothen und ihr Hauptmann Osdas kamen kläglich um. Ein wütender Kampf entspann sich jetzt um die Brücke, gegen welche die Dromonen andrängten, während das Fußvolk sie vom Ufer bestürmte, und die aus ihrem Lager herbeigeeilten Gothen sie verteidigten. Das Schicksal Rom's hing von wenigen Augenblicken ab, und vielleicht wäre es schnell entschieden worden, wenn Bessas aus der Stadt einen Ausfall gemacht hätte.

Wie der Kampf um die Brücke unentschieden hin und her wogte, brachte ein Bote die Nachricht nach Portus, die Kette sei gesprengt, und jene genommen. Voll Begier am Ruhm des Sieges Teil zu haben, vergaß jetzt Isaak die Befehle Belisar's: er setzte nach Ostia über, raffte einen Haufen Reiter zusammen und sprengte gegen das Lager der Feinde auf jener Seite. Im ersten Anlauf überrannte er diese, nahm ihre Schanzen und machte sich an's Plündern. Aber die Gothen kehrten zurück, warfen die Eingedrungenen

wieder hinaus und nahmen den tollkühnen General gefangen. Zum Unglück ereilte das Gerücht von Isaak's Gefangenschaft Belisar schnell, und noch während des Kampfes um die Brücke. In seiner Bestürzung vernahm er den wahren Zusammenhang nicht, sondern glaubte, Portus selbst, seine Kassen, sein Weib, alle Mittel des Kriegs seien in die Hände des Feindes gefallen. Er ließ sofort zum Rückzug blasen, und Schiffe wie Truppen in Eile auf Portus zurück ziehen, um den Hafen wieder zu erobern. Als er dort ankam, erstaunte er, keinen Feind, sondern seine eigenen sorgsamen Wachen auf den Zinnen des Castells zu sehen; der Schmerz um seine Verblendung war so groß, daß er in ein hitziges Fieber fiel, und man seinen Tod erwartete.

So war der Entsatz gescheitert, und Belisar vermochte nicht, den Ruhm seiner ersten Verteidigung Rom's durch eine zweite zu verdoppeln. Tiefe Ruhe trat ein; in Portus lag Belisar krank; die Lager der Gothen blieben still; die verteidigungslose Stadt ein zugesperrtes Grab. Die Mauern Aurelian's, welche die ungeheure Oede, aus der das Volk entwichen war, umschlossen, schienen Rom allein noch zu bewachen. Auf den Zinnen kaum ein Posten, kaum hie und da Streifschaaren, welche die Runde machten; wer schlafen wollte schlief; kein Hauptmann störte ihn. In den Straßen nur wenige Hungergestalten; Bessas im Palast Gold aufhäufend, und Totila unentschlossen in seiner Schanze, das erhabene Rom anblickend, wo die blutigen Schatten seines Volks ihn vom Sturm auch jetzt noch abzuschrecken schienen.

Isaurische Wachposten am asinarischen Tor verrieten endlich Rom. Sie ließen sich mehrmals Nachts an Stricken die Mauer herab, kamen ins gothische Lager und forderten

den König auf, das Tor einzunehmen. Die Kundschaft eigener Krieger überwand das Mißtrauen Totila's. In einer Nacht ließen sich vier starke Gothen auf die Zinnen hinaufziehen, sprangen in Stadt und brachen das asinarische Tor auf; durch die aufgesperrten Torflügel zog hierauf das gothische Heer in aller Ruhe ein. Es war der 17. December 546.[1]

Totila zieht in Rom ein, 17 Decemb. A. 546.

Aus Vorsicht hielt Totila sein Heer, da es noch finster war, auf dem lateranischen Feld aufgestellt. Aber ein Tumult erscholl bereits in der Stadt, und der großmütige König ließ die ganze Nacht hindurch die Trompeten blasen, daß die Römer zur Flucht aus den Toren oder in die Kirchen Zeit fänden.[2] Die griechische Besatzung entwich auf das erste Geschrei mit den Führern Bessas und Konon, und wer von den Senatoren noch ein Pferd besaß, folgte ihnen nach; darunter war Decius und vielleicht auch Basilius der letzte Consul des Reichs, während Maximus, Olybrius, Orestes und andere Patricier im S. Peter Schutz suchten.[3] Was

[1] Continuat. Marcell. Com. ad A. 547: Totila dolo Isaurorum ingreditur Romam die XVI Kal. Januarii. Anast. in Vigilio gibt dagegen das Tor S. Paul an, durch welches die Gothen eingezogen seien (doch ist Procopius ein besserer Gewährsmann): die autem tertia decima introivit in civitatem Romanam indict. XIV. per portam S. Pauli; was von der zweiten Einnahme Rom's durch Totila zu verstehen ist. Die Gründe des Cardinal Noris p. 54, die Einnahme Rom's auf das Jahr 547 zu setzen, weisen Muratori und Pagi gut zurück, und man sehe auch, wie Clinton das Datum 17 Dcbr. 546 fest stellt. Die Angaben der Chronisten sind sehr verworren; so hätte nach dem Fragm. Cuspiniani Totila erst A. 548 die Mauern Rom's zerstört.

[2] Diesen Zug von Menschlichkeit erzählt Anast. in Vigilio: tota enim nocte fecit buccina clangi, usque dum cunctus populus fugeret, aut per ecclesias se celaret, ne gladio Romani vitam finirent.

[3] Anast. nennt drei flüchtige Exconsuln, Cethegus, Albinus und Basilius. Flavius Basilius junior war letzter Consul überhaupt im Jahr 541. Die darauf folgenden Jahre werden bezeichnet: post consulatum Basilii.

sich in die Kirchen zu schleppen Kraft fand, that es. Als nun die Gothen am hellen Morgen durch die Straßen Rom's zogen, empfing sie die grauenvolle Stille einer menschenöden Wüste. Procopius sagt ausdrücklich, in der ganzen Stadt seien nur fünfhundert vom Volke zurückgeblieben, welche mit Mühe in die Tempel flohen, da alle übrigen entweder schon vorher aus Rom entwichen, oder durch Hunger umgekommen waren.[1] Dies erscheint kaum glaublich; die Zahl 500 ist vielleicht mit 10 zu vervielfältigen, aber die Angabe jenes Zeitgenossen beweist immer, auch wenn sie übertrieben ist, wie grenzenlos die Verödung Rom's geworden war.

Als die Gothen endlich die Straßen dieser eroberten Stadt durchzogen, um welche her ihr Volk in noch frischen Gräbern lag, hatten sie jede Veranlassung zu schonungsloser Rache; aber Rom war so leer, daß nicht einmal ihr Haß Nahrung fand, und in so namenloses Elend gesunken, daß es sich in einen Gegenstand des Mitleids auch für unmenschliche Barbaren hätte verwandeln müssen. Die Rachelust der Gothen befriedigte sich damit, 26 griechische Soldaten und 60 Römer aus dem Volk niederzuhauen, und Totila eilte, mehr schwermutsvoll als beglückt, sein erstes Dankgebet in Rom am Apostelgrabe darzubringen. Dem herrlichen Sieger trat auf den Stufen der Basilika der Diaconus Pelagius entgegen, das Evangelium in den Händen und mit dem Ruf: „Herr, schone der Deinen!" Totila sagte dem Priester: „also kommst du, o Pelagius, doch als ein Flehender?" und dieser antwortete ihm: „Gott hat mich zu deinem Knecht gemacht, und so schone du, o Herr, in der Folge deiner Knechte." Der

[1] Procop. III. 20.

junge Held tröstete den Gedemütigten mit der Versicherung, daß die Gothen das Leben der Römer schonen würden, aber er gab seinen Kriegern, welche dies begehrten, die unglückliche Stadt als Beute Preis.

Rom geplündert

Rom erfuhr eine unblutige Plünderung, denn die verlassenen Häuser gaben ihr Eigentum willig her. Die Stadt war nicht mehr reich, wie zur Zeit Alarich's, Genserich's oder noch Ricimer's; die ergrauten Paläste der alten Geschlechter standen zum Teil schon lange ausgestorben, und nur wenige schmückten noch Kunstwerke und kostbare Bibliotheken. Doch fand sich noch manche Beute in den Patricierhäusern, und der Cäsaren-Palast lieferte in die Hände des Gothenkönigs alle jene Haufen Goldes, welche Bessas dort zusammengescharrt hatte. So viele Edle noch in ihren Palästen zurückgeblieben waren, schonte man; sie alle hatten Anspruch auf das tiefste Mitleid, sah man sie in zerrissenen Sklavenkleidern von Haus zu Haus gehen, und von ihren eigenen Feinden um Gottes willen einen Bissen Brod erbetteln. In so kläglicher Erscheinung zeigte man den Gothen auch eine erlauchte Frau, die vor allen des Erbarmens wert war: Rusticiana, des Symmachus Tochter und die Wittwe des Boethius, hatte während der Belagerung ihre Habe zur Linderung der allgemeinen Not dahingegeben, und die edle Matrone durfte nicht erröten, wenn sie nun, ein Gegenstand für Tränen, als Bettlerin umherging, ihr schicksalvolles Leben noch kurze Zeit zu fristen. Die Gothen zeigten sie einer dem andern, sagten sich mit Erbitterung, daß jenes Weib aus Rache um ihren Vater und Gatten die Standbilder Theodorich's habe umstürzen lassen, und sie verlangten den Tod der edeln Wittwe. Aber Totila ehrte das Unglück der

Tochter und Gemalin so berühmter Männer, und weder ihr noch irgend einer Römerin durfte ein Leid geschehen. So groß war seine Milde gegen alle ohne Unterschied, daß er die Bewunderung und Liebe selbst der Feinde genoß, und man von ihm sagte, er habe mit den Römern wie ein Vater mit seinen Kindern gelebt.[1]

Mildes Verfahren Totila's mit den Römern.

3. Rede Totila's an die Gothen. Er versammelt den Senat. Er droht Rom zu zerstören. Brief Belisar's an ihn. Sinnlose Behauptungen, daß Totila Rom zerstört habe. Die Prophezeiung Benedict's über Rom. Totila gibt die Stadt auf. Ihre gänzliche Verlassenheit.

Am folgenden Tag versammelte der König seine Gothen, wol auf dem ausgestorbenen Forum des römischen Volks; er sprach zu ihnen; er verglich ihre gegenwärtige Zahl mit ihrer vergangenen Größe; er ermutigte sie wieder, indem er ihnen zeigte, daß sie, nachdem ihr prachtvoller Heerbann von 200,000 Kriegern unter Vitiges von nur 7000 Griechen überwunden worden, auf eine Schaar nackter und ungeübter Streiter herabgebracht, dennoch 20,000 Feinde vernichtet, und das verlorene Reich wieder erobert hätten. Er zeigte, daß es eine geheimnißvolle Macht gebe, welche die Frevel der Könige und der Völker züchtige, und ermahnte fromm die Seinigen, durch Gerechtigkeit gegen die Unterworfenen ihr auszuweichen.

Seine Rede zu den Gothen

Hierauf trat er mit königlichem Zorn vor den Rest des Senats der Römer, und vielleicht war es das letztemal, daß diese Edeln sich im Senatshause oder im Palatium versam-

und zum Senat.

[1] Ingressus autem Rex habitavit cum Romanis, quasi pater cum filiis. Anast. in Vigil., und das Lob des Procopius III. 20 am Ende: μέγα τε κλέος ἐπὶ σωφροσύνῃ ἐκ τούτου τοῦ ἔργου Τωτίλας ἔσχε.

melten. Die niedergebeugten Patricier versteckten sich hinter das geistliche Gewand des Diaconus Pelagius, und sie hörten mit zitterndem Schweigen die Strafrede des gothischen Helden an, welcher ihnen Undank gegen die Wolthaten Theodorich's und Athalarich's, Meineid, Verrat und endlich Einfältigkeit vorwarf und erklärte, sie fortan als Sclaven behandeln zu wollen. Sie entgegneten nicht ein Wort; nur Pelagius bat für die „unglücklichen Sünder," bis der König versprach, Gnade für Recht ergehn zu lassen.[1]

Totila fühlte keinen Haß gegen die Römer; sein Grimm richtete sich nur unversöhnlich gegen die Steine Rom's, jene ehrwürdigen Mauern, an denen sein Gothenvolk zu Grunde gegangen war. Es geschah gerade in dieser Zeit, daß die Gothen in Lucanien einen kleinen Verlust erlitten. Auf die Nachricht davon geriet der König in den heftigsten Zorn: er schwur Rom dem Erdboden gleich zu machen; er wollte den größten Teil seines Heeres zurücklassen, nach Lucanien eilen, den wilden Bluthund Johannes zu züchtigen. Sofort gab er Befehl, die Mauern Rom's niederzureißen; dies geschah an mehren Stellen, so daß der dritte Teil dieses Riesenwerks wirklich umgeworfen wurde.[2] Der aufgebrachte König schwor, auch die prächtigsten Monumente der Stadt durch Feuer zerstören zu lassen; ganz Rom, so rief er, will ich in einen Waideplatz für das Vieh verwandeln!

Er reißt die Stadtmauern nieder.

Solche Ausbrüche des Ingrimms ließ Totila hören;

[1] ὑπὲρ ἀνδρῶν ἐπταικότων τε καὶ δεδυστυχηκότων παραιτούμενος sagt Procopius selbst III. 21.

[2] Procop III. 22. Es darf nicht bezweifelt werden, daß vor allen die Mauern zwischen dem Tor von Präneste und der Porta Pinciana niedergelegt wurden. Diese Stelle gehört heute zu den schwächsten Rom's und zeigt sehr tumultuarische Restaurationen des Mittelalters.

aber konnte ein so großmütiger Mann wirklich den Gedanken fassen, seinen Heldennamen durch einen Frevel ohne Gleichen zu schänden?[1] Das Gerücht verbreitete sich, die Gothen gingen damit um, Rom zu zerstören, und Belisar, welcher, thatenlos im nahen Tiberhafen eingeschlossen, in den Fieberträumen seines verzweifelten Schmerzes den Feind in Rom, der Stadt seines Ruhmes, schalten, rauben und brennen sah, schickte dem Gothenkönige einen abmahnenden Brief. Dieses Schreiben trägt das Gepräge einer großen Seele; es hätte verdient, von den dankbaren Römern in Erz gegraben und in ihrer Stadt aufgestellt zu werden, nicht um Barbaren, sondern um jene Barone und Päpste des Mittelalters abzuschrecken, welche so viele Monumente gewissenlos zerstörten. Belisar schrieb seinem edeln Feinde:

Schreiben Belisar's an Totila.

„Die That der verständigen und des bürgerlichen Lebens kundigen Männer ist es, Städte mit schönen Werken, wenn sie solche nicht besitzen, zu schmücken, der unverständigen That aber, ihnen die Zierden zu rauben und dies Brandmal ihrer Natur schamlos der Nachwelt zu hinterlassen. Von allen Städten, so viele die Sonne bescheint, gilt Rom als die größeste und merkwürdigste. Denn weder hat sie die Macht eines einzelnen Menschen gebaut, noch ist sie in kurzer Zeit zu solcher Größe und Schönheit gediehen, sondern eine lange Reihe von Kaisern, viele Genossenschaften der trefflichsten Männer, unzählige Jahre und Reichtümer haben sowol alles andere, als auch die Künstler von der ganzen Erde dort zu versammeln vermocht. Indem sie nun diese Stadt, so wie du sie siehest, nach und nach erbauten, haben sie dieselbe als

[1] Der verständige Muratori Annal. ad A. 546 sagt: laonde gli passò cosi barbara voglia, se pure mai l'ebbe.

ein Monument der Tugenden der Welt den Nachkommen zurückgelassen, so daß ein Vergehen gegen so Großes mit Recht ein ungeheurer Frevel an den Menschen aller Zeitalter sein würde. Denn die Vorfahren würde es des Denkmals ihrer Tugenden, die Enkel aber des Anblicks ihrer Werke berauben. Weil nun dieses also ist, so erkenne, wie von zweien Dingen eins mit Notwendigkeit geschehen muß. Entweder wirst du in diesem Kriege dem Kaiser unterliegen, oder ihn überwinden, wenn es möglich ist. Bist du Sieger, so wirst du, o trefflichster Mann, Rom zerstörend, nicht eines anderen Stadt, sondern deine eigene verlieren, sie erhaltend wiederum mit dem allerherrlichsten Besitztum wie billig dich bereichern. Wenn dir aber das schlimmere Loos zu Teil wird, dann wird dir die Erhaltung Rom's beim Sieger vollen Grund zur Gnade geben, die Zerstörung aber weder einen Anspruch auf Schonung, noch irgend welchen Vorteil übrig lassen. Den Thaten angemessen wird dir das Urteil der Welt zufallen, welches dich in jedem Fall erwartet. Denn wie die Handlungen der Könige sind, also erwächst ihnen mit Notwendigkeit daraus der Name."[1]

Totila empfing das Schreiben seines großen Gegners mit Achtung und indem er es las empfand er tiefen Unwillen, daß ihm Belisar eine so törichte Schandthat zutrauen konnte. Er schickte ihm die Antwort; wir beklagen, daß sie die Geschichte nicht aufbewahrt hat.

Die Wunderwerke Rom's wurden verschont; nur manche Häuser waren bei der Plünderung vom Feuer zerstört worden; dieses Schicksal hatte namentlich die transtiberinische Re-

[1] Procop. III. 22.

gion getroffen, wo sich glücklicherweise wenig schöne Bauwerke befanden.[1] Vielleicht hatte dort Totila selbst einige Häuser anzünden lassen, als wollte er seine Drohung wirklich ausführen, und dieser Brand, dessen Wiederschein am Horizont in Portus gesehen werden konnte, mochte dem Gerücht von seinem frevelhaften Vorhaben bei Belisar Wahrscheinlichkeit geben. Dessen Brief an den Gothenkönig, die mißverstandenen oder absichtlich verdrehten Stellen im Procopius und Jornandes veranlaßten die Meinung: Totila habe Rom wirklich zerstört. Geschichtschreiber des Mittelalters und selbst neuerer Zeiten haben dies mit feierlichem Ernst behauptet, und indem sie Alarich, Genserich und Ricimer von dem ungeheuern Frevel freisprechen mußten, haben sie den Ruin Rom's von Totila hergeleitet. Lionardus Aretinus erfand sich sogar eine schauerliche Beschreibung des Brandes von Rom auf Totila's Anstiften im Charakter des Virgil: er riß, so sagte er, zuerst die Mauern nieder, dann steckte er das Capitol an; um das Forum, die Suburra und die Via Sacra setzte er alles in Flammen; es qualmte der quirinalische Berg, der Aventin spie Feuerflammen; das Krachen der niederstürzenden Häuser erfüllte die Luft. Andere italienische Rhetoren folgten ihm in diesen Poesien, und nicht genug, daß sie die Gothen „wie einen Schwarm von wütenden Wespen" auf das Colosseum sich stürzen ließen, um es von oben bis unten mit Löchern zu entstellen, sie wußten sogar, daß sie es besonders auf die Obelisken abgesehen hatten. Denn da sie auch

Unsinnige Fabeln, daß Totila Rom zerstört habe.

[1] Der Fortsetzer des Marc. Com. ad A. 547 sagt: ac evertit muros, domos aliquantas igni comburens, ac omnes Romanorum res in praedam accepit. Procop. IV. 22: ἐπει ἐμπρήσας αὐτῆς πολλὰ ἔτυχεν, ἄλλως τε και ὑπὲρ τίβεριν ποταμὸν, und IV. 33: ἐτύγχανε δε Τωτίλα πολλ`ς μεν ἐμπρησάμενος τῆς πόλεως οἰκοδομίας.

in ihrem Vaterland solche aufgerichtete Steine von zwanzig bis dreißig Fuß Höhe gehabt, so seien sie von Neid über die schöneren Obelisken Rom's erbittert worden, und hätten sie alle mit Feuer, Brechstangen und Stricken zu Boden geworfen, bis auf jenen einen, der am S. Peter stehen blieb. Solche sinnlose Fabeln verbreitete man noch im achtzehnten Jahrhundert.[1]

Im Uebrigen erfüllte sich die Prophezeiung des heiligen Benedict, von welcher der große Papst Gregor in seinen Dialogen nur 47 Jahre später erzählte. Als nämlich Totila in Rom eingerückt war, scheint die Furcht allgemein verbreitet gewesen zu sein, die Gothen würden, aus Rache ob des Falls ihrer Brüder, die ehrwürdige Stadt gänzlich zerstören — und dieser Glaube beweist, daß sie niemals aufgehört hatte Gegenstand der Liebe des Menschengeschlechts zu sein. Der Bischof von Canusium in Apulien war eines Tags nach Monte Casino zu Benedict gekommen, und sprach ihm diese Befürchtung aus; aber der Mann Gottes tröstete ihn mit der Versicherung: „Rom wird nicht

[1] Lionardus Aretinus († 1444) schrieb eine Geschichte der gothischen Kriege, welche er dem Procopius sehr geschickt nacherzählte: de bello Italico adv. Gothos libr. IV, angehängt der Basler Ausgabe des Zosimus. Jene wunderliche Stelle lib. III. 333. Die Fabel vom Ruin Rom's und im Besondern der Obelisken durch Totila spannen dann weiter aus die beiden Schriftsteller über Rom's Obelisken: Mercati degli obeliachi di Roma (1589) und Bandini de Obelisco Caes. Aug. (1750), welcher ihm sclavisch folgt. Wie ihre Kritik beschaffen ist, mag dies beweisen: Jornand. de regn. succ. (Murat. Script. I. p. 242) sagt: omniumque urbium munimenta (Mauern) destruens; daraus macht Mercati monumenta (Denkmäler!). Doch mehr ist Bandini zu tadeln, welcher gerade in der Epoche schrieb, als ein Enkel der Gothen, Winckelmann, die Römer über die Kunst des Altertums und die Geschichte ihrer Monumente belehrte.

Prophezeiung Benedicts vom Untergange Rom's.

von den Barbaren zerstört werden, sondern von Wettern und Blitzen, von Wirbelwinden und Erdbeben gegeißelt, wird die Stadt in sich selbst vermodern."[1]

Nachdem Totila den dritten Teil der Mauern niedergeworfen hatte, gab er unbegreiflicher Weise Rom freiwillig und völlig auf, um nach Lucanien zu ziehen. Er ließ keine Besatzung zurück, sondern verlegte nur ein Lager, 120 Stadien von der Stadt entfernt, nach Algidus, um Belisar am Ausrücken aus Portus zu verhindern.[2] Er mochte mit gutem Grund Rom als strategisch und politisch wertlos betrachten, aber es mußte auffallend erscheinen, daß er sich nicht mit allen Kräften auf Portus warf, um dort selbst den Krieg zu beendigen. Er nahm sämmtliche Senatoren als Gefangene mit sich, und befahl in kaum erklärlichem, fast dämonischem Grimm allem Volk sammt und sonders Rom zu verlassen und sich in der Campagna zu zerstreuen.[3] Unsre Einbildungskraft sträubt sich gegen die Vorstellung eines so durchaus fremden und in der Geschichte unwiederholten Zustandes, und sie weigert sich, die unermeßliche Hauptstadt der

[1] S. Gregor. Dialog. II. c. 15: Roma a gentibus non exterminabitur, sed tempestatibus, coruscis, turbinibus, ac terrae motu fatigata marcescet in semetipsa. Diese Prophezeihung, sagt der Papst, ist wörtlich eingetroffen, und indem er mit ihr die Barbaren von der Anklage losspricht, gibt er eine gute Erklärung des Verfalls von Rom, zu der wir im späteren Mittelalter noch mehr hinzufügen werden.

[2] Algidus wird im heutigen Castello dell' Aglio erkannt, dessen Ruinen eine Höhe bei Rocca Priora krönen. Aber das Algidus des Procopius lag wo anders, denn wie konnte ein Lager auf dem Albanischen Gebirg gegen Portus operiren? Schon Nibby schlägt daher vor, Alsium (heute Palo) zu lesen. Siehe seine Analisi della Carta &c. I. 129.

[3] Jornand. de regnor. succ. (Murat. I. 242) sagt energisch: cunctos Senatores nudatos, demolita Roma (!), Campaniae terra transmutat.

Totila zieht ab. — Rom gänzlich volksleer.

Welt, welche wir uns gewöhnt haben, gleichsam von Nationen bevölkert zu denken, auch nur einen Augenblick lang wie eine Stätte des Fluchs, ein gähnendes Grab, stumm, verlassen und völlig menschenleer zu sehn. Aber die Worte des Procopius sind klar und deutlich, und sie werden durch die bestimmte Erklärung eines andern Schriftstellers bestätigt, welcher sagt: Totila habe die Römer gefangen in die Campagna entführt, und nach dieser Verödung sei Rom mehr als vierzig Tage lang so verlassen gewesen, daß nur Thiere zu sehen sein mochten, aber keine menschliche Seele darin verweilte.[1]

[1] Der Fortsetzer des Marcell. Com.: post quam devastationem XL aut amplius dies Roma fuit ita desolata, ut nemo ibi hominum, nisi bestiae morarentur. Procop. III. 22: *ἐν Ῥώμῃ ἄνθρωπον οὐδένα ἐάσας, ἀλλ' ἔρημον αὐτὴν τὸ παράπαν ἀπολιπών.*

Sechstes Capitel.

1. Belisar rückt in Rom ein. Er stellt die Stadt-Mauern wieder her. Zweite Verteidigung Rom's, 547. Totila zieht nach Tibur. Johannes hebt römische Senatoren in Capua auf. Schneller Marsch Totila's nach Süditalien. Belisar verläßt Rom. Seine Denkmäler in der Stadt.

Kaum war Totila nach Apulien abgezogen, so machte Belisar den Versuch, in die unbesetzte Stadt einzuziehn. Er wagte sich mit tausend Mann aus Portus hervor, aber die von Alsium herbeieilenden Reiter zwangen ihn nach einem hitzigen Gefecht zur Umkehr. Er wartete eine günstigere Zeit ab, ließ nur wenig Mannschaft im Hafencastell, täuschte geschickt die Gothen, und zog mit allen übrigen Truppen fort, und durch das ostische Tor in die Stadt ein. Es war im Frühling 547. Kaum stand der große Feldherr wieder auf dem Schauplatze seines Ruhms, als ihm Genie und Glück in doppelter Stärke zurückzukehren schienen.

Belisar zieht in Rom ein, A. 547.

Seine erste Sorge war, die Mauern herzustellen. Da er weder hinreichende Arbeiter, noch Material noch Zeit besaß, so große Strecken gründlich wieder aufzubauen, so half er sich so gut er konnte. Die Mauern wurden tumultuarisch aus den Trümmern zusammengehäuft, und ohne Rücksicht ward dabei mancher edle Marmor oder Travertin angrenzender Monu-

mente benutzt.[1] Kein Bindemittel verband die Steine, nur Pfähle stützten sie außerhalb, und der um sie schon früher gezogene Graben diente, gereinigt und vertieft, als beste Schutzwehr. Nach fünfundzwanzig Tagen beschleunigter Arbeit konnte Belisar die erneuerten Mauern umgehen, und sich überzeugen, daß sie wenigstens wie Theatercoulissen aussahen. Von der Campagna zogen die zerstreuten Römer in die Stadt, und gaben ihr den Schein einer Bevölkerung wieder.[2]

Er stellt die Mauern her.

Totila hatte nicht sobald gehört, der Feind sei in Rom eingerückt, als er, rastlos hin und herfahrend wie Hannibal und so schnell wie er, in Eilmärschen von Apulien zurück kam. Dieser Zug mag planlos erscheinen, weil er nicht glücklich war, und weil der Gothenkönig Rom aufgegeben hatte, ohne zuvor Belisar aus Portus verjagt zu haben, so kann er zum erstenmal tadelnswert erscheinen. Ohne Zweifel hatte er sich vorgestellt, daß die Stadt, wenn Belisar in sie wieder einziehen sollte, für ihn unhaltbar sein mußte, da ihre Mauern größten Teils am Boden lagen. Er fand in der That die Griechen noch an den Toren arbeiten; sie standen weit auf, denn er selbst hatte zuvor die Torflügel mit sich geführt oder zerstört, und die Zimmerleute Belisar's waren mit ihrer Erneuerung nicht fertig geworden. Statt ihrer versperrten nun die Eingänge die Krieger selbst mit

[1] Zwischen den Toren S. Johann und Maggiore sieht man noch heute zahllose Stücke weißen Marmors in den Mauern, welche eine sehr tumultuarische Restauration erkennen lassen. Ich wage nicht, sie dem Belisar direct zuzuschreiben, doch mochte das Material selbst aus jener Zeit stammen.

[2] Aus Sehnsucht in Rom zu wohnen, τῆς τε ἐν Ῥώμῃ οἰκήσεως ἐπιθυμίᾳ, sagt Procop. III. 24, und dieses ist eine sehr alte Sehnsucht oder Krankheit der Menschen.

ihren Schilden und Lanzen. Die Gothen blieben die Nacht in ihrem Lager am Tiber, am Morgen warfen sie sich voll Wut auf die Mauern, welche jetzt der leiseste Stoß eines jener Sturmböcke des Vitiges würde umgeworfen haben. Aber nach einem tagüber fortgesetzten Kampfe sahen sie sich mit einbrechender Nacht in ihr Tiberlager zurückgeworfen, und sie gestanden sich voll Scham, daß sie vor dem offenen Rom eine Niederlage erlitten hatten. Als sie am folgenden Morgen zu neuem Sturme vorrückten, fanden sie die Mauern mit Schützen wol besetzt und vor den Toren eine Menge von hölzernen Maschinen, die aus vier in rechten Winkeln verbundenen Pfählen bestehend sich nach Belieben drehn oder umkehren ließen, ohne Form oder Bestimmung zu ändern.[1] Das Genie Belisar's schien geboren, Rom zu verteidigen, und hier allein unbezwinglich zu sein, während die Gothen, in Künsten der Städtebezwingung wenig erfahren, wie vom Schicksal getrieben, immer wieder an den Mauern Rom's ihre Kraft zerstießen. Die Nacht machte auch dem zweiten Sturm ein Ende, und nicht minder unglücklich fiel ein dritter aus, welchen Totila nach mehreren Tagen unternahm. Seine königliche Fahne war nur mit Not aus den Händen der Feinde gerettet worden.

Totila vom offenen Rom zurückgeschlagen.

Im Lager überhäuften ihn seine Krieger mit Vorwürfen; diejenigen, welche sein Princip, die Befestigungen eroberter Städte zum Teil oder ganz niederzuwerfen, bisher als weise gelobt hatten, tadelten ihn nun bitter, daß er

[1] Diese τρίβολοι erklärt Gibbon mit Unrecht als Fußangeln, besser Muratori als friesische Reiter. Ducange hält tribulus gleich trabuchetum, eine Art Steinschleuder, was hier nicht stattfindet. Er citirt unsre Stelle nicht, aber er kennt die Maschine nach Vegetius 3 c. 24.

Rom nicht behauptet, oder wenn er dies für unklug gehalten, nicht dem Boden gleich gemacht hatte. Selbst in weiter Ferne erregte das Mißgeschick der Gothen vor dem halboffenen Rom und der glückliche Widerstand Belisar's tiefes Erstaunen. Noch einige Zeit später wurde Totila deshalb von dem Frankenkönige geschmäht; als er dessen Tochter zur Gemalin begehrte, gab ihm Theodebert die empfindliche Antwort, er könne nicht glauben daß ein Mann König von Italien sei, noch daß er es jemals sein werde, welcher das eroberte Rom nicht zu behaupten vermochte, sondern die zum Teil zerstörte Stadt den Feinden wieder überlassen mußte.[1]

Totila ließ vor den verhängnißvollen Mauern Rom's einen Teil seines Kriegerruhms und einen größern seines Glücks; er warf jetzt die Brücken über den Anio ab, und zog mit seiner ganzen Macht nach Tibur, das er befestigte.[2] Er zieht ab. So fand Belisar Muße, die Tore Rom's mit erzbeschlagenen Flügeln zu schließen, und zum zweitenmal und mit noch größerem Ruhme konnte er die Schlüssel der Stadt als Trofäen nach Constantinopel schicken. Hier beschließt Procopius den Winter und das zwölfte Jahr des gothischen Kriegs. Es würde also um den Frühling des Jahres 548 gewesen sein, daß Totila die Belagerung Rom's aufhob; aber es scheint, daß der Geschichtschreiber die Zeit zu schnell

[1] Procop. III. 37.

[2] Zwar spricht Procopius III. 24 nur von den Brücken des Tiber, und sagt, die Milvische allein sei stehen geblieben, weil sie der Stadt nahe lag. Aber man überzeugt sich leicht, daß es die Brücken des Anio waren, die Totila abwarf, weil dieser Fluß die Straße nach Tivoli durchschneidet. Er warf ab die salarische, die nomentanische Brücke, wol auch den Ponte Mammolo, natürlich aber nicht den Pons Lucanus unterhalb Tivoli.

vorrückte. Die Belagerung dauerte vielleicht nur einen Monat.

Während dieser Zeit hatte der König noch einen andern empfindlichen Verlust erlitten, der das moralische Gewicht seines Unglücks vor Rom verstärkte. Der General Johannes, unermüdlich im kleinen Kriege in Unteritalien, hatte einen kühnen Reiterzug nach Campanien ausgeführt. Dort, vielleicht in Capua, wurden die römischen Senatoren mit ihren Weibern und Kindern in gothischer Gefangenschaft gehalten; von ihnen erzwungene Briefe hatten Totila gedient, die Provinzbewohner zum Gehorsam zurückzurufen. Johannes überfiel nun Capua, hieb die gothischen Wachen nieder, befreite die Senatoren und entführte seine Beute glücklich nach Calabrien. Es waren freilich nur wenige Patricier, deren er sich dort bemächtigen konnte, da sich die meisten schon nach der Einnahme Rom's durch Totila zerstreut hatten, aber viele Senatorenfrauen fielen ihm in die Hände; er schickte sie alle nach Sicilien, wo sie jetzt dem Kaiser als Geiseln dienen konnten.

Auf die Kunde von diesem Handstreich eilte Totila von Perugia, welches er gerade belagerte, nach Süditalien. Er überstieg die Berge Lucanien's, fiel auf das Lager des Generals Johannes, und zerstreute die Griechen durch die Wälder und Gebirge jener Gegenden. Dann zog er nach Brundisium, wo er eine frisch gelandete Schaar griechischer Truppen vernichtete. Indem er jetzt den Schauplatz des Kriegs nach Unteritalien verlegte, zwang er Belisar Rom wieder zu verlassen, um sich in Person nach Calabrien zu begeben. Der Kaiser selbst befahl ihm, dort den Oberbefehl zu übernehmen. Belisar nahm nur 700 Reiter und 200 Mann Fußvolk mit

Totila in Süditalien.

sich zu Schiffe, übertrug dem General Konon die Verteidigung der Stadt, und verließ um die Zeit des Winters 547 für immer Rom, um seither an den Küsten Süditalien's ruhmlos und ohne Glück umherzuirren.

Belisar verläßt Rom, A. 547.

Die Mauern sind die Denkmäler Belisar's in Rom; sie haben seinen Namen unsterblich gemacht, nicht weil er sie wiederherstellte, sondern weil er sie mit so bewundernswürdigem Genie zweimal verteidigt hat. Man glaubt, daß er auch die Wasserleitungen herstellte und Rom den Gebrauch der Bäder wiedergab; aber nur die einzige Trajana scheint wirklich von ihm restaurirt worden zu sein, weil sie wegen des Betriebs der Mühlen unentbehrlich war.[1] Die großen Kosten für die Wiederherstellung der übrigen Aquäducte konnten nicht mehr bestritten werden; wenn man daher von der Trajana und einigen späteren kümmerlichen Herstellungen absieht, so hörten seit der Zerstörung durch die Gothen im Jahre 537 die Aquäducte auf, Wasser nach Rom zu senden, und die wasserreichste Stadt der Welt war Jahrhunderte lang auf Cisternen und wenige Quellen beschränkt, wie in den Zeiten ihrer ersten Kindheit.

Die Chronik der Päpste bemerkt, daß Belisar in der Via Lata ein Armenhaus stiftete, und dem Apostel Petrus außer zwei großen Candelabern ein goldenes, mit Edelsteinen geschmücktes Kreuz von hundert Pfund Gewicht darbrachte,

[1] Alberto Cassio, der mit großem Fleiß eine Geschichte der Aquäducte Rom's zusammengetragen hat, nimmt dies an: Corso delle acque antiche (Roma 1756). T. I. n. 28 p. 260. Denn die verstümmelte Inschrift: Belisarius. Adquisivit. Anno. D...... wurde auf einem Bogen der Wasserleitung am Sabbatinischen See bei Vicarello gefunden; und ich werde dieses später durch eine Stelle des Lib. Pont. Vita Honor. unterstützen.

auf welchem er seine Siege eingeschrieben hatte. Wahrscheinlich war dieses Kunstwerk mit gegrabenen Darstellungen geschmückt, und sein Verlust ist deshalb zu beklagen.[1] Weil im Buch der Päpste erzählt wird, er habe dieses Weihgeschenk in die Hände des Papstes Vigilius niedergelegt, so machte er seine Stiftungen nach der Besiegung des Vitiges. Sein Reichtum aus der vandalischen und gothischen Beute muß unermeßlich gewesen sein, und Rom würde manche Wolthat von ihm erfahren haben und mit manchem Denkmal seines Ruhmes geschmückt worden sein, wenn seine kurze Anwesenheit daselbst, oder die kriegerische Verwirrung der Zeit, dies erlaubt hätte.

2. Belisar irrt in Süditalien umher, und kehrt nach Constantinopel zurück. Totila rückt zum drittenmal vor Rom, 549. Zustände in der Stadt. Einzug der Gothen. Die Griechen im Grabmal Hadrian's. Rom wird wieder bevölkert. Die letzten Circusspiele. Totila verläßt die Stadt. Die Gothen zur See. Narses übernimmt den Krieg. Ein römisches Omen. Gleichzeitige Bemerkungen über einige Monumente. Das Forum des Friedens. Myron's Kuh. Die Bildsäule Domitian's. Das Schiff des Aeneas. Narses rückt an den Fuß des Apennin. Fall des Totila bei Taginas, 552.

Als Belisar den Tiberhafen verlassen hatte, nahm er seinen Lauf gegen das alte Tarent; ein Seesturm warf ihn nach Kroton, wo er in der mauerlosen Stadt mit seinem

[1] Anast. in Vigilio: in qua scripsit victorias suas. Das griechische γράφειν und nicht scribere ist hier zu verstehen. Einige Grabinschriften aus der Zeit Belisar's in Rom sind schätzbar. Sie befinden sich jetzt in dem neuen Museum der christlichen Inschriften im Lateran. Muratori Nov. Thes. Vet. Inscr. p. 1852 n. 12 gibt die auf einen Spatharius domini Patricii Belisar., und ich ließ mir von den Mönchen von S. Pancrazio auf der aurel. Straße die Bruchstücke der Grabschrift eines Färbers zeigen, welche Marini Pap. Dipl. p. 251 n. 28 in den Noten gibt. — Die römische Tradition bezeichnet als das von Belisar gegründete Armenhaus in der Via Lata die heutige Kirche S. Maria dei Crociferi in der Nähe der Fontana di Trevi. Eine In-

Fußvolk blieb, während seine Reiterei an den berühmten Gestaden jenes herrlichen Golfs hinzog, dessen griechische Colonien schon in die Verwilderung der Natur zu versinken begonnen hatten. An dem alten Ankerplatz der Thurier, Ruscia (heute Rossano), überfiel und vernichtete sie jedoch Totila, und er zwang dadurch Belisar selbst, sich wieder aufs Meer zu begeben und nach Messina zu entweichen. Es war nach dem Bericht des Procopius, das Ende des dreizehnten Jahrs des gothischen Kriegs, oder um den Frühling 548.

Das ganze folgende Jahr wurde durch Kämpfe in Unteritalien ausgefüllt, welche stets zum Nachteil der Griechen endeten. Der unglückliche Belisar sah ihnen mit thatenlosem Schmerze zu; die Truppensendungen von Byzanz waren spärlich und fruchtlos, und zuletzt war er froh, von Justinian die Zurückberufung nach dem Orient zu erhalten. Sein triumfloses Erscheinen in Byzanz, nachdem er fünf unselige Jahre in Italien zugebracht, und dies Land in der Gewalt des siegreichen Feindes zurückgelassen hatte, war der tiefste Kummer seines Lebens. Der große Feldherr starb, nach ruhmvollen Thaten, die ihn antiken Helden vergleichbar machen, in Ungnade und in solchem Dunkel, daß die Sage ihn zum Bilde des Unbestandes alles menschlichen Glücks gemacht hat. Seine Entfernung erleichterte die Pläne Totila's: dieser unermüdliche Krieger, in Wahrheit ein zweiter Hannibal, hatte viele Städte Calabrien's bezwungen, und brach nun, nach dem Falle des fortdauernd von den Gothen belagerten Perugia, zum drittenmal gegen Rom auf, in einem der ersten Monate des Jahrs 549.

Totila vor Rom, A. 549

schrift aus der Zeit Gregor's XIII. (über dem Portal der Kirche) nennt Belisar als Erbauer.

Die Stadt wurde nicht mehr von Konon befehligt; erbittert über seine Habsucht hatte die meuterische Besatzung diesen General niedergehauen, und Justinian hatte ihren Abgesandten, römischen Priestern, Verzeihung dieses Frevels gewähren müssen, weil sie sonst Rom den Gothen würden überliefert haben. Es stand jetzt Diogenes in der Stadt mit 3000 Mann, ein tapferer und erfahrener Befehlshaber, der eine glückliche Verteidigung hoffen ließ. Er hatte die Speicher versorgt, und sogar die weiten und öden Strecken innerhalb der Mauern mit Korn besäen lassen; ein schwermütiger Anblick für die Römer, die um die Trümmer ihrer Größe, vielleicht im Circus selbst, Getreide, wie im freien Felde sprießen sahen.[1] Schon stand Totila vor Rom, und schon machten die Gothen aus ihrem Lager (es war wahrscheinlich das alte unterhalb S. Paul am Fluß) häufige Stürme gegen die Mauern;[2] aber sie wurden mit Kraft zurückgewiesen, und selbst die Einnahme des wichtigen Portus hätte die Eroberung nicht geradezu beschleunigt, wenn nicht auch diesmal der Verrat Totila die Tore öffnete. Es lagen Isaurier im Tor von S. Paul; über die langen Sold-Rückstände aufgebracht, und von den Belohnungen ihrer Landsleute, die ehedem den Gothenkönig eingelassen hatten, zur Nachahmung gelockt, boten sie Totila ihre verräterischen

[1] *καὶ πανταχόθι τῆς πόλεως σῖτον ἐντὸς τοῦ περιβόλου σπείρας* — ein kostbarer Zug im Gemälde Rom's zu jener Zeit. Procop. III. 36.

[2] Der Ort und die Erinnerung an dieses Lager muß sich lang erhalten haben. Ich glaube sie noch in einem kirchlichen Pachtverzeichniß aus saec. VIII zu entdecken, wo eine massa genannt wird, juxta campum Barbaricum ex corpore patrimonii Appiae. (Collect. Deusdedit beim Borgia Breve Istor. del dom. Temp. p. 12 der Documente.)

Dienste an. In einer Nacht stellte er sein Heer in der Nähe jenes Tores auf; er ließ Musiker auf zwei Kähnen den Tiber hinaufrudern und befahl ihnen an einer entfernten Stelle mit Macht in die Trompeten zu stoßen. Während nun die Truppen in Rom von dem plötzlichen Kriegslärm aufgeschreckt, an die scheinbar bedrohte Stelle eilten, öffnete sich das Tor von S. Paul, und die Gothen stürzten in die Stadt. Was ihnen entgegenkam, wurde niedergehauen; die Griechen entflohen auf der aurelischen Straße nach Centumcellä, aber sie fielen auch dort in den bereit gelegten Hinterhalt, so daß der verwundete General Diogenes nur mit wenigen entrinnen konnte.

Er zieht in Rom ein.

Rom war zum zweitenmal in der Gewalt Totila's, bis auf das Grabmal Hadrian's. In dieses Castell hatte sich ein tapferer Hauptmann, der Cilicier Paulus, mit vierhundert Reitern hinein geworfen. Am Morgen von den Gothen angegriffen, schlug er sie mit großem Verlust zurück. Sie beschlossen ihn auszuhungern; zwei Tage lang dauerten diese Tapfern aus, verschmähend ihre Pferde zu verzehren, dann beschlossen sie als Helden zu sterben. Sie umarmten einander zum letzten Lebewol, sie nahmen die Waffen, um hinauszustürzen und ihr Leben teuer zu verkaufen. Aber Totila, der von ihrem Vorhaben hörte, fürchtete, oder ehrte die verzweifelte Todessehnsucht dieser Männer, und bot ihnen freien kriegerischen Abzug. Die dankbaren Reiter zogen es vor, mit den Waffen in der Hand, unter der Fahne eines freigebigen Siegers weiter zu dienen, als sich ohne sie der Armut und dem Spott in Byzanz auszusetzen; sie ließen sich, mit Ausnahme ihrer beiden Anführer, unter die Gothen reihen.

Totila, jetzt Herr von Rom, dachte nicht mehr daran,

weder die Stadt aufzugeben noch viel weniger, sie zu zerstören. Es ist bei dieser Gelegenheit, daß Procopius erzählt, er sei durch jene höhnischen Vorwürfe des Frankenkönigs zu solcher Sinnesänderung bestimmt worden. Er fand Rom als starrende Wüste von wenigem und elendem Volk bewohnt, und arm wie die dürftigste Provinzialstadt. Um sie wieder zu bevölkern, rief er sowol Gothen als Römer und selbst Senatoren aus Campanien, sorgte für Zufuhren, und gab Befehl, alles was nach seiner ersten Eroberung zerstört worden war, wieder herzustellen. Dann lud er das Volk in den Circus Maximus; die letzten Wettfahrten, welche die Römer sahen, gab ihnen zum Abschied ein Gothenkönig. Als die dünnen und ärmlichen Reihen der Bürger und die wenigen Senatoren sich auf den altersgrauen Stufen des Circus niedergelassen hatten, werden sie vor dieser Versammlung von Schatten, vielleicht auch vor dem Spiele selbst, wie vor einem höhnenden Gespenste sich entsetzt haben.

Er gibt den Römern die letzten Circusspiele

Der Krieg litt Totila's Anwesenheit in Rom nicht lange. Vergebens hatte er gehofft, der Fall der Hauptstadt und so viele Siege in allen Provinzen würden auf Justinian Eindruck machen; sein römischer Gesandter, welcher seinen aufrichtigen Wunsch nach einer friedlichen Ordnung Italien's vor den Tron des Kaisers bringen sollte, war in Byzanz nicht einmal vorgelassen worden; vielmehr hatten die dringenden Bitten des Papstes Vigilius, der sich in Constantinopel befand, vereint mit den Mahnungen des Patriciers Cethegus (und beide, der Bischof und das Haupt des Senats, waren die Repräsentanten des national gesinnten Rom), den Kaiser vermocht, eine größere Anstrengung zur Wiedereroberung Italien's zu machen.

Totila, unermüdet und in genialen Plänen unerschöpflich, verließ Rom noch im Jahre 549, zu derselben Zeit, als er das nahe Centumcellä mit einem Truppencorps belagert hielt. Mit vierhundert Schiffen, die er erbeutet oder sonst zusammengebracht hatte, trat er plötzlich als Beherrscher der See auf, fuhr von den Küsten Latium's wieder nach dem untern Meer das verhaßte Sicilien zu bestrafen und die in jenen Gewässern anlangenden Feinde zu vernichten. So trat dieser bewundernswürdige Mann in einer neuen und furchtbaren Gestalt auf. Aber es ist uns die Entsagung auferlegt, den glänzenden Thaten Totila's nicht folgen zu dürfen, und weder die Eroberung Sicilien's, noch Corsica's oder Sardinien's, noch die kühnen Fahrten der Gothen, welche mit einemmal Seemänner und Vorläufer der Normannen geworden waren, nach Griechenland selbst, können uns zu weit von der Stadt Rom entfernen.

Narses übernimmt den Krieg in Italien, A. 551.

Im siebenzehnten Jahr des Kriegs, gegen das Ende 551 oder Anfang 552 erschien Narses auf dem Kriegsschauplatze, und gab den Dingen eine plötzliche Wendung. Der Kampf eines Helden mit einem Eunuchen ist ein seltsames Schauspiel; aber das Glück, Totila's plötzlich überdrüssig, ließ diesen sinken und jenen steigen, und die hohen Tugenden des Bezwingers waren des Sieges nicht unwert.

Römisches Omen.

Ein römisches Omen hatte ihn längst verkündigt. Ein Senatorer zählte dem Geschichtschreiber Procopius darüber folgendes: als noch Athalarich König war, sei eines Tags eine Heerde Ochsen über das Forum des Friedens getrieben worden; einer dieser verschnittenen Stiere habe plötzlich die eherne Figur eines Rindes bestiegen, welche dort an einer Fontäne aufgestellt war; darauf habe ein tuscischer Bauer,

der zufällig vorüberkam, geweissagt, daß einst ein Eunuch den Gebieter Rom's überwältigen werde.[1] Wir hätten dieses Zeichens kaum erwähnt, wenn nicht die zufälligen Bemerkungen des Geschichtschreibers über die damals noch vorhandenen Kunstwerke Rom's uns einluden dabei zu verweilen.

Einige Kunstwerke jener Zeit in Rom.

Procopius sah noch das Forum des Friedens und den vom Blitz getroffenen nicht mehr hergestellten Tempel, dessen Spur seitdem so völlig verschwand; er sah noch die Fontäne und das eherne Rind, welches er für ein Werk des Phidias oder des Lysippus hielt, und bemerkte, daß zu seiner Zeit noch viele Statuen, Werke beider Künstler, in Rom vorhanden waren; ohne sie zu nennen führt er eine andere Bildsäule von Phidias' Hand an, welche die Aufschrift seines Namens trage. Dort, so sagt er, steht auch Myron's Kuh. Vielleicht war dieses berühmte Kunstwerk von Augustus nach Rom gebracht, vielleicht verwechselte der Byzantiner die Kuh des Myron, welche Cicero einst in Athen gesehen hatte, mit andern ehernen Figuren von Rindern, deren es manche in Rom gab. Die Römer liebten Bilder von Thieren, und das köstlichste Werk in Rom war der bronzene Hund der seine Wunde leckte, im Capitolinischen Tempel aufgestellt. Das Forum Boarium trug von dem Bild eines Ochsen den Namen, und mit vier Stieren von Myron's Hand hatte Augustus einst den Vorhof des Tempels des Apollo Palatinus geschmückt.[2] Bilder von Thieren standen auf dem römischen

[1] Procop. IV. 21.

[2] Daß das Forum Boarium davon benannt wurde, ist unzweifelhaft: area quae posito de bove nomen habet, sagt Ovid Fastor. 6 v. 478. Tacit. Annal. 12 c. 24. Plin. II. 34. Nardini Roma Ant. II. p. 257. Von den elf Epigrammen des Ausonius auf die Kuh Myron's ziehe ich nur das 66. aus:

Forum und dessen Grenzen, so der Elephantus Herbarius auf der Seite des Capitols gegen den Tiber hin, und die bronzenen Elephanten an der Via Sacra, welche Procopius ebenfalls noch sah, weil sie Theodat kurz vorher hatte wieder herstellen lassen.[1] Er erwähnt auch einmal einer ehernen Bildsäule des Domitian, die er am Clivus Capitolinus, wenn man rechts aus dem Forum ging, stehen sah. Indem er bemerkt, daß sie die einzige Statue Domitian's sei, ist es klar, daß unter ihr die berühmte Reiterfigur jenes Kaisers, welche Statius im ersten Gedicht seiner „Wälder" so genau beschrieben hat, nicht verstanden werden kann. Dieses große und ausgezeichnete Kunstwerk stand nach ihm auf dem Forum selbst über die spätere Phokassäule hinaus, und war demnach zu Procopius Zeit nicht mehr vorhanden. Jene eherne Bildsäule wird ein Standbild gewesen sein, das vor dem von Domitian gebauten Senatus aufgerichtet war.[2]

Hätte uns der Geschichtschreiber des gothischen Kriegs einige seltene Kunstwerke des damaligen Rom zu beschreiben

Quid me, taure, paras, specie deceptus, inire?
Non sum ego Minoae machina Pasiphae.

Winckelmann, Gesch. der Kunst des Altert. IV. B. 9 c 2, Note 372, nimmt nach der obigen Stelle des Procopius an, daß Myron's Kuh damals in Rom stand, und sein Uebersetzer Fea folgt ihm.

[1] Cassiodor (Var. X. 30) nimmt davon Anlaß, über die Natur des Elephanten mit kindlicher Geschwätzigkeit zu reden.

[2] Procop. Histor. Arcana c. 8: ἐπὶ τῆς εἰς τὸ καπετώλιον φερούσης ἀνόδου ἐν δεξιᾷ ἐκ τῆς ἀγορᾶς ἐνταῦθα ἰόντι. Nach Statius (Silv. I. v. 66) stand die Reiterstatue zwischen der Basilika Julia und Aemilia, hatte hinter sich die Tempel des Vespasian und der Concordia, vor sich den Lacus Curtius. Die Stelle vor der Phokassäule ist als gewiß für sie anzunehmen. Nibby mutmaßt, daß zur Zeit der Notitia die Reiterstatue Domitian's als Caballus Constantini galt (Rom. Ant. p. 138). Aber Procop's Blick wäre sie schwerlich entgangen, wenn sie noch vorhanden war.

vermocht, so würde er uns einen großen Dienst geleistet haben. Die schon barbarisch werdenden Römer bezeichneten gewiß viele Statuen grundlos mit dem Namen der berühmtesten griechischen Meister, und vielleicht trugen die Basen der beiden Colosse vor den Thermen Constantin's schon die Namen Phidias und Praxiteles. Procopius beschrieb jedoch ein angeblich altes Werk Rom's mit großer Ausführlichkeit und mit Staunen über die Liebe der Römer zu ihren Monumenten, die sie trotz so langer Herrschaft der Barbaren eifersüchtig erhalten hatten.[1] Es befremdete ihn der Anblick des fabelhaften Schiffs des Aeneas, welches im Arsenal am Tiberufer noch bewahrt wurde.[2] Er beschreibt es als einen 120 Fuß langen und 25 Fuß breiten Einruderer, dessen Planken künstlich ohne Klammern verbunden seien, dessen Kiel aus einem ungeheuern, sanft gebogenen Baumstamme bestehe, während die Rippen aus ganzem Holz und ungeteilt, von der einen zur andern Seite des Schiffs gebogen seien. Der leichtgläubige Grieche hat seiner Verwunderung über dieses „jeden Begriff übersteigende" Werk den lebhaftesten Ausdruck gegeben, zumal er versichern mußte, das fabelhafte Schiff sehe wie eben gezimmert aus, und es verrate nirgend eine Spur von Fäulniß.[3]

[1] Die Stelle im Procop. IV. 21 habe ich schon angezogen.

[2] *Νεώσοικος* ist Navale. Ich habe die mutmaßliche Lage der Navalia schon bezeichnet, aber Procop's Ausdruck *ἐν μέσῃ τῇ πόλει* macht Schwierigkeiten.

[3] Procop sah auf der Insel Corcyra das marmorne Schiff, in welchem Ulyß nach Ithaka gesegelt sein sollte, aber er merkte an der Inschrift, daß es ein Weihgeschenk des Jupiter Casius war. In Euböa sah er auch das Weihschiff Agamemnon's, und gibt die merkwürdige verstümmelte Inschrift. (De bello Goth. IV. 22.) In Rom selbst wird

Wir kehren, nach diesem flüchtigen Blick der Teilnahme auf die Kunstwerke des gesunkenen Rom, zu Totila und Narses zurück. Der neue Feldherr der Griechen, mit ausgedehnter Vollmacht über den kaiserlichen Schatz versehn, freigebig, gewandt und beredsam, sammelte in Dalmatien ein großes Heer, dessen Gemisch das bunte Schauspiel eines Kreuzzuges darbot. Hunnen, Langobarden und Heruler, Griechen, Gepiden, und selbst Perser, an Gestalt, Sprache, Waffen und Sitten völlig verschieden, aber alle von gleicher Gier nach den Schätzen der Gothen oder Italien's erfüllt, musterte Narses in Salona. Er führte hierauf diese Truppen geschickt längs den sumpfigen Gestaden des adriatischen Meers nach Ravenna, und Totila wurde durch die unerwartete Nachricht aufgeschreckt, daß er bereits gegen die Apenninen vorrücke.

Der Gothenkönig befand sich in Rom. Bald nachdem er Sicilien verlassen hatte, war er nach der Stadt zurückgegangen, dort die Herüberkunft des Narses zu erwarten. Er rief wieder einige Senatoren herbei, und übertrug ihnen die Sorge um die Wiederherstellung der Stadt, die übrigen ließ er in Campanien bewachen. Den nach Rom geholten Vätern fehlten jedoch alle Mittel, den öffentlichen Angelegenheiten aufzuhelfen, und sie selbst wurden von den argwöhnischen Gothen wie Kriegssclaven behandelt. Es scheint, daß Totila längere Zeit in der Stadt verweilte, von wo er auch zuvor die Unternehmung nach den griechischen Küsten

er dergleichen Votivschiffe aus Marmor gesehen haben, und noch heute steht ein solches auf dem Cölius vor der Kirche S. Maria in Navicella. Doch ist es nur die Copie eines alten Weihschiffs, und unter Leo X. gearbeitet.

betrieben haben mochte; wenigstens war er in Rom, als Narses von Ravenna heranzog, und er erwartete dort diejenigen Gothen, welche unter dem tapfern Tejas bisher bei Verona gestanden hatten, um den Feinden den Poübergang zu verschließen. Nachdem sie, mit Ausnahme von 2000 Reitern, angelangt waren, brach er von Rom auf, durchzog Tuscien und schlug am Apennin sein Lager auf, an einem Ort, der Taginas genannt wurde. Bald nachher kam Narses dort an, und lagerte ihm gegenüber nur hundert Stadien entfernt, an den Gräbern der Gallier (Busta Gallorum), wo einst Camill, einer Sage nach, dieses Volk besiegt haben sollte. Es ist das Gefilde von Gualdo Tadino.

Hier war es, wo die Heldengestalt des Totila zum letztenmal gesehen wurde. Procopius zeigt ihn uns vor dem Beginn des Kampfs zwischen beiden in Schlachtordnung aufgestellten Heeren, und wir glauben das Bild eines Ritters des Mittelalters vor uns zu haben. Mit einer von Gold stralenden Rüstung bekleidet, Helm und Lanze mit fliegenden Roßschweifen von königlichem Purpur geschmückt, saß er hoch auf herrlichem Streitroß, und gab beiden Schlachtordnungen den Morgen über ein Schauspiel seiner ritterlichen Kunst. Er tummelte sein Pferd, Kreise um Kreise schlingend, auf dem Gefilde, während er selbst sich bald überbog, bald hie und da mit jugendlicher Gewandtheit sich wendete, oder den Speer in die Luft schleuderte, um ihn im gestreckten Ritt wieder aufzufangen. Die Nacht darauf war er todt. Seine Schlachtordnung wurde zerbrochen und in Flucht aufgelöst; er selber durch einen Pfeil verwundet, floh; ein Gepide durchstieß ihn von rückwärts mit der Lanze; seine Gefährten geleiteten ihn mit Not bis zu dem Orte Capras, wo er starb,

und eilig, auf der Flucht, in die Erde verscharrt wurde. Es war im Sommer 552.

Totila fällt, A. 552.

Der griechische Geschichtschreiber hat sich selbst durch seine Klage über das unwürdige Schicksal eines so ruhmvollen Feindes geehrt, und Muratori ihn voll Bewunderung unter die Heroen des Altertums versetzt. Wenn die Größe des Helden nach der Menge der Hindernisse, die er zu überwinden, oder nach der Widerwärtigkeit des Schicksals, welches er zu bekämpfen hat, gemessen wird, so ist Totila der Unsterblichkeit noch werter als Theodorich. Denn er stellte in seiner Jugend dessen zertrümmertes Reich mit Thatkraft und Genie nicht allein unter beispiellosen Kämpfen wieder her, sondern er behauptete es auch elf Jahre lang gegen Belisar und die Heere Justinian's. Wird endlich der Wert eines Mannes nach den Tugenden bestimmt, die der Seele Adel verleihen, so sind unter den Heroen des Altertums wie der nachfolgenden Zeiten wenige, die diesem Gothen an Großmut, Gerechtigkeit und Mäßigkeit gleich gewesen wären.

3. Tejas letzter Gothenkönig. Narses nimmt Rom mit Sturm. Das Grab Hadrian's capitulirt. Ruin des römischen Senats. Die gothischen Land-Castelle werden genommen. Narses rückt nach Campanien. Heldentod des Tejas im Frühling 553. Capitulation der Gothen auf dem Schlachtgefilde des Vesuv. Abzug der tausend Gothen unter Indulf. Rückblick auf die Gothenherrschaft in Italien. Unwissenheit der Römer über die Gothen, wie über die Geschichte der Ruinen Rom's.

Sechstausend Gothen bedeckten das Feld von Taginas, die übrigen waren zerstreut. Die meisten Flüchtlinge eilten nach dem Po, und sie wählten in Pavia Tejas, den tapfersten der Krieger zu ihrem Könige. Narses war unterdeß vom Schlachtfelde nach Tuscien herabgezogen, nachdem er die

Tejas letzter Gothenkönig.

unbezähmbar wilden Hülfstruppen der Langobarden reich beschenkt entlassen hatte. Er nahm im Sturm Perugia, Spoleto und Narni, und erschien hierauf vor Rom.

Hier rüstete sich die kleine gothische Besatzung zwar zum kräftigsten Widerstand, aber sie gab es von vorn herein auf, den ganzen Umfang der Mauern zu verteidigen. Sie beschränkte sich auf das Grabmal Hadrian's; denn diese Burg hatte Totila zum Kern einer neuen Befestigung gemacht, indem er den umliegenden Raum mit einer kleinen Mauer umschloß und auch diese mit der Stadtmauer vermittelst der hadrianischen Brücke verband.[1] Hier nun hatten die Gothen ihre köstlichste Habe niedergelegt. Narses erkannte nicht minder die Unmöglichkeit ganz Rom zu umschließen; er verteilte seine Heerhaufen an verschiedene Stellen, und ließ die Mauern, wo es ihm gut däuchte, stürmen, während die Gothen auf den bedrohten Punkten sich sammelnd, die übrigen außer Acht zu lassen genötigt waren. Nach mehreren hie und da abgeschlagenen Stürmen, welche Johannes, Narses und der Heruler Philemut leiteten, erstiegen endlich die Griechen unter der Führung des Dagisthäus die Mauer an einer unbedeckten Stelle, und sie sprangen in die Stadt hinab. Den hereinbrechenden Feind abzuhalten, war zu spät. Die Gothen flohen, einige eilten nach Portus, andere stürzten sich in das Grabmal Hadrian's. Narses ließ ihnen hier nicht lange Zeit; sie capitulirten unter Gewähr ihres Lebens und ihrer Freiheit.

So fiel Rom in die Gewalt der Byzantiner im Jahre

[1] Procop. IV. 33: *τειχίσματι βραχεῖ ὀλίγην τινὰ τῆς πόλεως μοῖραν ἀμφὶ τὸν Ἀδριανοῦ περιβαλὼν τάφον καὶ αὐτὸ τῷ προτέρῳ τείχει νάψας φρουρίου κατεστήσατο σχῆμα.*

552, im sechs und zwanzigsten Regierungsjahre Justinian's, zu dessen Zeit die Stadt, wie Procopius mit Staunen bemerkt, nicht weniger als fünfmal war erobert worden.[1] Der Sieger sandte die Schlüssel Rom's an den Kaiser nach Byzanz, der sie mit gleicher Freude annahm, wie er kurz vorher das blutige Gewand und den Helm Totila's empfangen hatte.

Narses zieht in Rom ein, A. 552.

Der Geschichtschreiber dieser Dinge wirft bei jener Gelegenheit einen Blick auf die Widersprüche des Schicksals, welches das anscheinend glücklichste Ereigniß zu gleicher Zeit zu einem tiefen Verderben machte. Er erzählt mit nüchternen Worten den Untergang der berühmtesten und ältesten Körperschaft Rom's, ohne für deren große Vergangenheit auch nur eine teilnehmende Erinnerung zu verraten. Dem römischen Volk, so sagt Procopius, wie dem Senat sollte dieser Sieg noch zu einem größeren Unheil Ursache werden. Die fliehenden Gothen, an der ferneren Behauptung Italien's verzweifelnd, gaben nun dem Gefühle des Hasses und der Begier nach Rache Raum; alle Römer, auf die sie stießen, ermordeten sie erbarmungslos, und ihrem Beispiel folgten selbst die Barbaren, welche unter der Fahne des Narses dienten. Denn von der sehnsüchtigen Liebe zu Rom getrieben, eilten viele Römer, auf die Kunde, die Stadt sei befreit, in sie zurück. Viele jener Senatoren, welche einst Totila nach Campanien exilirt hatte, waren noch dort: denn nur wenige hatte der General Johannes mit sich geführt und nach Sicilien gebracht.[2] Auch sie eilten jetzt nach Rom; aber die Gothen

Untergang des Senats.

[1] A. 536 durch Belisar; A. 546 durch Totila; A. 547 durch Belisar; A. 549 durch Totila; A. 552 durch Narses.

[2] *πολλοὶ τῶν ἀπὸ τῆς ξυγκλήτου βουλῆς*, sagt Procopius IV. 34 ausdrücklich.

erfuhren nicht so bald von ihrer Flucht oder ihrem Vorhaben, als sie alle diejenigen, welche in den Castellen Campanien's gefangen saßen, ums Leben brachten. Unter ihnen nennt Procopius nur Maximus mit Namen. Zu dem Untergang der römischen Patricier-Familien gesellte sich in derselben Zeit noch die Ermordung von dreihundert edeln Jünglingen Italien's. Denn ehe Totila dem Narses entgegen zog, hatte er aus verschiedenen Städten so viel Söhne der angesehensten Häuser als Geiseln auserwählt, und sie jenseits des Po abführen lassen. Dort ließ Tejas sie alle hinrichten.[1]

Die senatorischen Familien waren demnach ausgerottet bis auf wenige ihrer Abkommen, die nach Constantinopel oder Sicilien hatten entrinnen können, oder die sich in Rom befanden. Jene und andere Flüchtlinge kehrten vielleicht nach dem Ende des Kriegs in die Stadt zurück, und aus den elenden Ueberresten des Adels von Rom fuhr ein Schattenbild noch einige Zeit fort den Senat vorzustellen, bis auch dieses um den Anfang des VII. Jahrhunderts erlosch, und der einst glorwürdige Name Senator und Consul später als ein Titel von den Reichen und Vornehmen überhaupt geführt wurde.[2]

[1] Procop. ibid. spricht von 300 Jünglingen, welche Landstädten angehörten: τῶν ἐκ πόλεως ἑκάστης δοκίμων Ῥωμαίων τοὺς παῖδας ἀγείρας. Dies mißverstand Curtius de Senatu Rom. p. 142, indem er die Geiseln für Kinder römischer Senatoren hielt. Zu demselben Fehler ließ sich verleiten Roger Williams in seiner trefflichen Abhandlung „Rom vom 5. bis zum 8. Jahrhundert,“ in Schmidt's Zeitschrift für Geschichtswissenschaft II. Heft 2 S. 141. Ebenso irrt er in der Behauptung, Totila habe den Senat förmlich aufgehoben und dann später wieder eingesetzt; davon ist im Procopius kein Wort zu lesen. Totila führte die Senatoren nur in die Gefangenschaft, und rief später zweimal einige in die Stadt.

[2] Ich werde auf den Senat bei den verschiedenen Zeiten Rücksicht

Narses hatte unterdeß den Gothen Portus entrissen, und mit dem Falle von Nepi und der Petra Pertusa auch die letzten Castelle in der tuscischen Campagna genommen, bis auf Centumcellä, welches er belagern ließ.[1] Er selbst verweilte noch in Rom, mit der Ordnung der städtischen Dinge beschäftigt;[2] er schiffte einen Teil seines Heers nach dem festen Kumä in Campanien, wo Aligern der heldenmütige Bruder des Tejas die gothischen Schätze bewachte; einen andern Heerhaufen ließ er unter der Führung des Johannes nach Tuscien marschiren, um dem Tejas den Weg zu verlegen. Denn der letzte König der Gothen richtete, in seiner Hoffnung von den Franken Hülfe zu erhalten getäuscht, seinen Marsch nach Campanien, um das wichtige Kumä zu retten. Auf beschwerlichen und entlegenen Wegen zog er kühn am adriatischen Meer hinunter, und erschien plötzlich in Campanien. Auf diese Nachricht nahm Narses

nehmen. Nachdem ich alle mir bekannten Schriftsteller über diese Frage zu Rate gezogen, finde ich jene Ansicht völlig bestätigt durch die Karl Hegel's in seinem gründlichen Werk „Geschichte der Städteverfassung von Italien" Bd. I. V. Um es hier gleich kurz zu fassen: der römische Senat erlosch nach dem gothischen Verderben: deinde paulatim Romanus defecit senatus, et post Romanorum libertas cum triumpho sublata est. A Basilii namque tempore Consulatum agentis usque ad Narsetem Patricium provinciales Romani usque ad nihilum redacti sunt. So Agnellus, der Lebensbeschreiber der Bischöfe von Ravenna, T. II. vita S. Petri Senior. c. 3.

[1] Die alte römische Colonie Nepi oder Nepet (*Νέπα* beim Procopius) ist ein kleiner Ort bei Civita Castellana, und später werden wir ihn als Sitz von Duces finden. William Gell (the Topography of Rome and its Vicinity) will dort noch Ueberreste gothischer Befestigung erkennen; dies spricht für ein sehr scharfes Auge. Pietra Pertusa liegt 10 Millien von Rom an der Flamin. Straße. Nachdem die Langobarden den Ort zerstört hatten, blieb der Name einem Casale. Westphal &c. S. 135. Ueber die Namen und Orte Cluver Ital. ant. II. p. 529.

[2] *αὐτὸς δὲ Ῥώμην διακοσμῶν αὐτοῦ ἔμεινε.* Procop. IV. 34.

alle Truppen zusammen und rückte von Rom die appische oder lateinische Straße nach Neapel herab.

Zwei Monate lang standen sich Griechen und Gothen in den paradiesischen Gefilden des untern Vesuv gegenüber, getrennt durch den Fluß Drako oder Sarnus, wo er bei Nocera ins Meer strömt; aber die verräterische Uebergabe seiner gesammten Flotte zwang Tejas sein Lager abzubrechen. Die Gothen wichen bestürzt auf die Abhänge des Lactarischen Bergs, dann trieb sie Hunger wieder herab, und sie beschlossen endlich mit Heldenehren unterzugehen. Der ruhmvolle Kampf der letzten Gothen auf dem schönsten Schauplatz der Welt, zu den Füßen des Vesuv, über dem Grab versunkener Städte, im Anblick des Golfs von Neapolis, beschließt die Geschichte dieses deutschen Heldenstammes durch einen Untergang, der noch heute mit Schmerz erfüllt, aber durch seine wahrhaft tragische Größe reichlich versöhnt. Die gothischen Männer kämpften mit beispiellosem Mut; Procopius selbst ruft aus, daß kein Heroe des Altertums Tejas an Tapferkeit übertroffen habe. An Zahl gering stritten sie in geschlossenen Reihen vom Morgendämmer bis zur Nacht, den König, welchen eine auserwählte Heldenschaar umringte, an ihrer Spitze. Tejas, der Hektor der Gothen, stand vom Schlachtgewühl umdrängt, mit seinem breiten Schild gedeckt, fing den Hagel der Pfeile und Speere auf, und stieß die Feinde grimmig nieder. So oft sein Schild von daran haftenden Geschossen voll war, nahm er aus den Händen seines Waffenträgers einen andern, und focht dann rastlos weiter. Er hatte so bis zur Nachmittagssonne gekämpft, als er die Last seines von zwölf Lanzen starrenden Schildes nicht mehr tragen konnte: da rief er mit hallender Stimme nach dem

Heldenhafter Untergang der Gothen und des Tejas, März 553.

Waffenträger, nicht einen Fuß breit weichend, noch vom Kampfe ablassend. Als er den Schild vertauschte, stürzte der Held, von einem Speer durchbohrt, rücklings nieder.

Triumfirend trugen die Griechen das blutige Haupt des letzten Gothenkönigs auf einer Lanze zwischen beiden Schlachtordnungen einher, aber obwol die Tapfern durch diesen Anblick erschüttert wurden, faßten sie sich wieder, und sie fuhren fort mit Löwengrimm zu streiten, bis die Nacht sie und den Feind umhüllte. Nach einer trauervollen Rast erhoben sich diese Männer wieder in der hohen Morgenfrühe, und sie kämpften mit ungebrochener Stärke den ganzen Tag ohne zu wanken, bis auch die zweite Nacht gekommen war. Dann ruhten sie auf ihren Schilden, und indem sie ihre zusammengeschwundenen Reihen zählten, berieten sie was zu thun. Es erschienen Nachts einige ihrer Hauptleute vor Narses und sagten ihm: die gothischen Männer sähen ein, daß gegen den Willen Gottes fürder zu streiten nutzlos sei, sie verschmäheten die Flucht, sie verlangten freien Abzug aus Italien, um nicht als Knechte des Kaisers, sondern als freie Männer in irgend einem fremden Lande zu leben. Endlich solle es ihnen gestattet sein ihre Habe mit sich zu nehmen, welche sie in verschiedenen Städten niedergelegt hätten. Narses schwankte, aber der General Johannes, welcher die Festigkeit der Gothen aus hundert Schlachten kannte, riet ihm das Anerbieten todesentschlossner Helden anzunehmen. Während man den Vertrag abschloß, rückten tausend Gothen, jede Bedingung als unehrenvoll verschmähend, aus dem Lager, und die ihrer Verzweiflung ausweichenden Griechen gaben ihrem Abzuge Raum. Der tapfere Indulf führte sie, bis sie glücklich nach Pavia kamen. Die übrigen gelobten durch feierlichen Schwur,

den Vertrag erfüllen und Italien verlassen zu wollen. Dies geschah im März 553, am Ende des achtzehnten Jahrs des furchtbaren Gothenkriegs.[1]

Wohin die letzten Gothen vom Schlachtfeld des Vesuv sich endlich wandten, wissen wir nicht. Ihr trauriger Rückzug aus dem schönen Lande, welches ihre Väter erkämpft hatten, und wo sie unzählige Orte an die ruhmvollsten Thaten mahnten, ist mit einem Geheimniß bedeckt.

Rückblick auf die Herrschaft der Gothen in Italien.

Sechzig Jahre lang hatte das Reich Theodorich's gedauert; im letzten Verfalle des Römertums und auf der Schwelle des sich daraus entwickelnden neu-romanischen Wesens füllten diese Gothen, den verkommenen Lateinern an allen Tugenden wie Heroen überlegen, eine schon dunkle Periode Italien's ruhmvoll aus, indem sie die alte Cultur der Römer vor den Barbaren retteten und erhielten.[2] Sie achteten die politischen Traditionen des Reichs mit Ehrfurcht; denn in ihrer Zeit war kein Staatswesen anders, als unter den römischen Einrichtungen denkbar; sie selbst kamen mit den ausgelebten Formen des Reichs, mit der Nationalität und Religion der Italiener in tödtlichen Widerspruch, und sie gingen unter, weil sie das Altertum nicht mit neuer Lebenskraft zu durchdringen vermochten. Mit ihnen aber ging auch die Einheit Italien's für alle Folgezeit zu Grabe; denn unter dem gothischen Scepter war dieses Land zum letzten

[1] Hier schließt Procopius seine unschätzbare Geschichte des gothischen Kriegs, nachdem er mit ein paar Worten gesagt, daß die Griechen (er nennt sie stets 'Ρωμαῖοι) noch Kumä und alle andern Festungen genommen. Aligern vertheidigte Kumä und die Grotte der Sibilla jedoch ein ganzes Jahr lang mit glänzender Tapferkeit.

[2] Gothorum laus est civilitas custodita. — Dieses Bekenntniß Cassiodor's ist ihre Grabschrift, was die Italiener nicht vergessen sollten.

Mal geeinigt gewesen. Unter allen Fremden, die Italien beherrschten (und dieses Paradies Europa's trug den langen Fluch der Fremdherrschaft durch Schuld sowol der Natur als der Geschichte), waren sie die mildesten und rühmlichsten Gebieter. Ausgezeichnet durch alle unverfälschten Gaben ursprünglicher Natur, wie sie primitiven Stammvölkern eigen sind, stellten sie in Gestalt, Sitte und Sprache jenes Volk des Zamolxis oder des Ulfilas dar, von welchem nach dem Bericht des Jornandes einst Dio in seiner verlorenen Geschichte der Geten gesagt hatte, daß sie weiser als alle Barbaren und an Genie den Griechen fast ähnlich seien.[1] Mit dieser hohen Culturfähigkeit welche ihr kurzes Dasein in Italien nicht entwickeln konnte, verbanden sie die Milde des germanischen Charakters, und vergleicht man überhaupt die gothische Periode Italien's mit den späteren Fremdherrschaften, so wird jede Rede überflüssig.

Doch möchte es passend sein, wenigstens das Urteil des größesten Geschichtsforschers der Italiener zu hören, damit nicht geglaubt werde, sie alle seien von gleicher Unwissenheit verblendet worden. „Wenn man heute den Namen der Gothen in Italien nennt, sagt Muratori, so schaudern einige aus dem Volk, und auch die Halbgebildeten, als ob man von unmenschlichen Barbaren spräche, die der Gesetze und des Geschmackes ganz baar gewesen seien. So nennt man

[1] Jornand. de reb. Get. c. 5: unde et pene omnibus barbaris Gothi sapientiores semper extiterunt, Graecisque pene consimiles. Man mag damit den merkwürdigen Brief des Westgothenkönigs Sisebut an den Langobardenkönig Adelwald vergleichen, wo er das germanische Heldenwesen (genus inclitum, inclita forma, ingenita virtus, naturalis prudentia, elegantia morum) darstellt. Beim Troya Cod. Dipl. Long. I. p. 571 nach des Florez España Sagrada VII. 321—328.

die alten schlechten Bauwerke gothische Architektur, und gothisch die rohen Charaktere vieler Drucke aus dem Ende des XV. Jahrhunderts oder aus dem Anfang des folgenden. Das Alles sind Urteile der Unwissenheit. Theodorich und Totila, beide Könige jener Nation, waren sicherlich nicht von vielen Fehlern frei; indeß waren in ihnen die Liebe zur Gerechtigkeit, die Mäßigung, die Weisheit in der Wahl der Beamten, die Enthaltsamkeit, die Treue in den Verträgen und andere Tugenden immer so groß, daß sie auch heute noch zum Muster für eine gute Regierung der Völker dienen können. Es genügt, die Briefe Cassiodor's und endlich die Geschichten des Procopius zu lesen, der überdies Feind der Gothen war. Auch veränderten jene Herrscher in nichts die Magistrate, die Gesetze oder Gebräuche der Römer, und was mancher von ihrem schlechten Geschmacke fabelt, ist eine kindische Albernheit. Der Kaiser Justinian selbst hatte mehr Glück als die gothischen Könige, aber wenn nur die Hälfte von dem wahr ist, was uns Procopius in seinen Schriften erzählt, so wurde er in Tugenden von eben diesen Gothen bei weitem übertroffen."[1] „Die Römer, so sagt Muratori weiter, sehnten sich nach einer Aenderung ihres Herrn; sie änderten ihn wirklich, aber sie bezahlten die Erfüllung ihrer Wünsche durch die unermeßlichen Verluste, welche ein so langer Krieg mit sich brachte: und was schlimmer ist, diese

[1] Man lese die Historia Arcana c. 6 etc., wo Procopius Justinian als einen boshaften und einfältigen Betrüger, als gold- und blutdürstigen Geizhals brandmarkt, und ihn nach dem Porträt des Domitian zeichnet. Es folgt dann c. 9 die berüchtigte Schilderung der Theodora, welche beinahe den Glauben selbst des frechsten Wüstlings übersteigen möchte. Man vergleiche die gelehrten Noten des Alemannus zu diesen Stellen.

Veränderung zog den gänzlichen Ruin Italien's in wenigen Jahren nach sich, indem sie dasselbe in einen Abgrund von Elend stürzte."[1]

Unwissenheit der Römer und Italiener über die Gothen.

Das ganze Mittelalter hindurch und bis in die neuesten Zeiten hinein, nachdem die Wissenschaften lange wieder erwacht waren, erhielt sich in Rom der unsinnige Glaube, daß die Gothen die Stadt zerstört hätten. Welche wunderliche Fabeln darüber in Umlauf waren, lehren die Aufzeichnungen des römischen Bildhauers Flaminius Vacca, noch aus dem Jahr 1594, und die Geschichte der Stadt muß einige davon als Denkmäler der Unwissenheit der Römer über die Schicksale ihrer Monumente verzeichnen.[2] Indem die Römer die Ruinen der alten Stadt betrachteten, und nicht mehr wußten, daß mehr noch als die Zeit die rohen Barone des Mittelalters, ja einige Päpste diese Denkmäler des Altertums zerstört hatten, erinnerten sie sich nur aus der Ueberlieferung, die Gothen hätten Rom lange beherrscht, mehrmals gestürmt, erobert und geplündert. Sie sahen die meisten alten Bauwerke, die Triumfbogen und zumal die ungeheuern Mauern des Colosseums, wie wir es noch heute sehen, mit zahllosen Löchern übersäet, und indem sie sich dieselben nicht erklären konnten, meinten sie, diese Löcher hätten die Gothen gemacht, entweder um mit Hebebäumen die Steine auszubrechen, oder,

[1] Muratori Annal. d'Italia ad Ann. 555; und das aufgeklärte Urteil von La Farina Storia d'Italia I. p. 61 etc.

[2] Flaminio Vacca zeichnete in treuherziger Einfalt vieles auf, was er während seiner Zeit hatte ausgraben oder finden sehen. Seine schätzenswerten Bemerkungen über manche Altertümer sammelte er für den Antiquar Anastasius Simonetti von Perugia. Sie gab heraus Fea in den Miscellan. T. I., und Nibby im Anhange zu Nardini's Roma Antica, unter dem Titel: Memorie di varie antichità trovate in diversi luoghi della città di Roma, scritte da Flaminio Vacca nell' anno 1594.

was doch verständiger war, die bronzenen Klammern abzureißen.[1] Man zeigte sogar in Rom zu Vacca's Zeit sogenannte Beile der Gothen, womit sie die Statuen sollten zerschlagen haben; denn der naive Bildhauer erzählt, es seien eines Tags in der Vigne, wo der sogenannte Tempel des Cajus und Lucius, vom Volk Galluzi genannt, liegt, zwei Beile gefunden worden: „auf der einen Seite hatten sie einen Kopf, auf der andern eine Hellebardenschneide, und ich glaube, es waren dies Waffen der Gothen; die Schneide diente ihnen im Kampf die Schilde zu spalten, der Kopf aber, die Altertümer zu zerstören."[2]

Die Phantasie der Römer fand zu derselben Zeit selbst noch die Graburnen jener Gothen auf, die während der Belagerung unter Vitiges gefallen waren. Als eines Tags am Tor S. Lorenzo viele Sarkophage von Granit und Marmor gefunden wurden, so hielt man sie wegen ihrer schlechten

[1] Ueber die Löcher in den Monumenten Rom's haben viele Archäologen geschrieben. Der gelehrte Suares, Bischof von Vaisson, schrieb im Jahre 1651 seine Diatriba de foraminibus lapidum in priscis aedificiis, wo er sieben Ansichten darüber aufstellt, ohne sich zu entscheiden: 1. Neid der Barbaren, welche die Monumente entstellten, da sie dieselben nicht zerstören konnten. 2. Sie seien entstanden durch Anlegen von Wohnungen. 3. Durch Verbarrikadirung bei Revolutionen. 4. Durch Abreißen der versteckten Metallklammern. 5. Beim Suchen nach Schätzen. 6. Sie seien beim Bau selbst zum Behuf der Verfestigung gemacht. 7. Sie seien im Colosseum durch Anlegen von Buden entstanden. Außerdem sehe man die treffliche Schrift Marangoni's delle Memorie sacre e profane dell' Amfiteatro Romano, Roma 1746, p. 47 etc. Fea sulle rov. p. 276. 277 spricht sehr gut von der Unmöglichkeit ihrer Entstehung durch die Barbaren. Vacca sagt sehr naiv: tutti bucati all' usanza de' Goti, per rubarne le spranghe. Ich halte dafür, daß sie größtenteils durch Abreißen der Klammern in den Zeiten der Metallnot entstanden.

[2] Fl. Vacca n. 17.

Arbeit für gothisch: „ich denke, so sagt derselbe Bildhauer, sie sind aus der Zeit, als das arme Italien von den Gothen beherrscht war, und ich erinnere mich gelesen zu haben, daß sie an dem genannten Tor eine große Niederlage erlitten. Vielleicht waren sie von jenen Hauptleuten, die in jenem Sturme umkamen, und sie wollten an dem selben Ort wo sie starben auch begraben sein.“

Ergötzlich ist der in Rom bei so später Zeit verbreitete Glaube, nicht allein daß die Gothen viele Schätze in der Stadt vergraben, sondern daß sie die Orte bezeichnet hatten, und ihre Nachkommen darum wußten. So groß war die Unwissenheit, daß man noch am Ende des XVI. Jahrhunderts glaubte, Gothen lebten noch irgendwo in der Welt, und sie kämen heimlich nach Rom, um nach den Schätzen ihrer Vorfahren eifriger zu graben, als es ohnedies schon manche Cardinäle thaten. Hievon erzählt Flaminio Vacca mit köstlicher Einfalt dies:

„Es sind viele Jahre her, daß ich einmal die Altertümer besehen ging. Ich fand mich vor dem Tor von San Bastian an Capo die Bove (das Grabmal der Cäcilia Metella); weil es regnete, trat ich in einer kleinen Osterie unter, und wie ich so wartete und mit dem Wirt redete, so sagte er mir, daß vor wenigen Monaten hier ein Mensch nach etwas Feuer gekommen sei, und des Abends kehrte er mit drei Begleitern zum Abendessen wieder, und darauf gingen sie weg, aber die drei Begleiter sprachen kein Wort; und dasselbe geschah drei Abende hinter einander. Der Gastwirt schöpfte Verdacht, daß diese etwas Böses vorhätten, und beschloß sie anzuklagen; wie sie nun einen Abend wie gewöhnlich gegessen hatten, so folgte er ihnen mit Hülfe des

Mondscheins so weit, daß er sie in gewisse Grotten im Circus des Caracalla (Maxentius) eintreten sah. Am folgenden Morgen gab er das dem Gericht zu wissen, welches gleich hinging, und indem sie in den besagten Grotten suchten, so fanden sie viele Erde ausgegraben und eine tiefe Grube gemacht, in welcher viele Scherben von thönernen Vasen lagen, eben erst gebrochen, und in der besagten Erde herumstöbernd fanden sie die versteckten Eisen, mit welchen sie gegraben hatten. Da ich mich von dieser Sache überzeugen wollte, und ich nahe war, so ging ich hin, und ich sah die ausgegrabene Erde und die Scherben der Vasen, die wie Röhren waren. Dies meint man, waren Gothen, welche mit gewissen alten Zeichen diesen Schatz gefunden hatten."[1]

Eine andere Erzählung ist diese:

Ich erinnere mich daß zur Zeit Pius' IV. nach Rom ein Gothe kam, mit einem sehr alten Buch, welches von einem Schatz handelte mit einer Schlange und einer Figur in Basrelief, und von der einen Seite hatte sie ein Füllhorn, und von der andern zeigte sie zur Erde. Und der besagte Gothe suchte so lange, bis er das Zeichen auf einer Seite des Bogens fand; er ging zum Papst und bat um die Erlaubniß den Schatz zu graben, welcher, wie er sagte, den Römern gehöre. Und nachdem er zum Volk gegangen war, erhielt er die Erlaubniß ihn zu graben, und indem er an jener Seite des Bogens anfing mit dem Meißel zu arbeiten, drang er unten hinein, und machte dort wie eine Thüre; und wie er weiter fortfahren wollte, so fürchteten die Römer er möchte den Bogen umstürzen, aus Argwohn wegen der Bosheit des Gothen; denn sie glaubten, daß in diesem Volk

[1] Fl. Vacca n. 81.

noch die Wut herrsche, die römischen Denkmäler zu zerstören: und sie erhoben sich gegen ihn, so daß er Gott dankte fortzukommen, und so unterblieb das Vorhaben.“ [1]

Dies und ähnliche Fabeln waren alles was die Römer von der glorreichen Herrschaft der Gothen und von ihrer Pflege der Altertümer Rom's in der Erinnerung bewahrten; aber wir werden sehn, daß die barbarische Unwissenheit der Stadt während des Mittelalters zu einem solchen Grade stieg, daß selbst Cäsar und Augustus und Virgil ihren Enkeln in einem fabelhaften Dunkel verschwanden.

[1] Fl. Vacca n. 103. Der Bogen selbst ist nicht bezeichnet, und mag der des Septimius Severus gewesen sein. Die uralte Mythe von vergrabenen Schätzen taucht in Rom immer wieder auf. Ich erlebte es hier im Decemb. 1864, daß mit Bewilligung des Papstes Pius IX. im Colosseum nach einem Schatz gegraben wurde. Ein Mann wollte nämlich ein altes Pergament gefunden haben, welches die Stelle, wo er lag, genau angab. Man grub 14 Tage lang unter dem Bogen des Eingangs nach der Seite des Lateran; eine Dampfmaschine pumpte unaufhörlich das Wasser auf, welches sich wie ein Bach um das Colosseum her ergoß. Aber der Versuch brachte nichts zu Tage als einige Thierknochen.

Siebentes Capitel.

1. Einfall der Horden des Bucelin und Leuthar in Italien, und ihre Vernichtung. Triumf des Narses in Rom. Die Gothen capituliren in Compsa. Zustand von Rom und Italien nach dem Kriege. Die pragmatische Sanction Justinian's. Erhöhte Stellung des römischen Bischofs. Der Senat. Die öffentlichen Anstalten. Der Papst Vigilius stirbt. Pelagius Papst, 555. Sein Reinigungseid.

Der Sieg des Narses war nicht vollständig. Eine furchtbare Barbarenüberschwemmung ergoß sich plötzlich über das unglückliche Italien, und drohte Rom in Trümmern zu begraben. Schon Tejas hatte durch viele Versprechungen von Beutelohn und durch die Schätze Totila's die Franken zum Einbruch in dieses Land zu bewegen gesucht, und dringender hatten sie die Gothen Oberitalien's herbeigerufen. Italien, durch so langen Krieg und tausendfache Plagen zerrissen, schien für Eroberer eine wehrlose Beute. So stiegen mehr als 70,000 Alemannen und Franken unter der Führung zweier Brüder, Leuthar und Bucelin, die Alpen herab, und durchzogen mit unbeschreiblichem Verheeren die oberen Provinzen. Die schwachen griechischen Heerhaufen leisteten nur geringen Widerstand. Der Feldherr selbst war von Ravenna nach Rom geeilt, wo er den Winter von 553 auf 554 zubrachte, und der drohenden Haltung, die er dort einnahm, war es zu verdanken, daß die Barbaren sich nicht auf die Stadt warfen. Sie mieden selbst ihr Gebiet und brachen in

Invasion des Leuthar und Bucelin.

Samnium ein, wo sie sich in zwei Züge teilten. Leuthar zog längs des adriatischen Meeres bis nach Otranto, Bucelin verwüstete Campanien, Lucanien und Bruttien bis zur sicilischen Meerenge.

Diese gierigen Raubschwärme durchwanderten das südliche Italien mit der Schnelligkeit und der Vernichtungswut entfesselter Elemente; ihr Anblick erschreckt den Geschichtschreiber, indem er den Begriff von der Menschheit erniedrigt: denn dieses Ereigniß, eines der trostlosesten in der Geschichte Italien's, ähnt zu genau schrecklichen Naturerscheinungen; sowol der Zug als die endliche spurlose Vernichtung jener Barbarenhorden gleicht den Wanderzügen von Heuschrecken oder Ratten in heißen Ländern. Leuthar war gegen Ende des Sommers 554 mit seinen beutebeladenen Schaaren bereits nach dem Po zurückgekehrt, als die Pest ihn und seine Horden verschlang: Bucelin dagegen, bei Reggio umgekehrt, hatte das Gebiet von Capua erreicht. Hier bei Tannetus, am Fluß Casilinus oder Vulturnus, fand er Narses vor sich, welcher von Rom herabgezogen war. Nach einer so mörderischen Schlacht, wie die des Marius gegen Cimbern und Teutonen gewesen war, erlag die dichte Menge halbnackter Alemannen und Franken der Kriegskunst der griechischen Veteranen; sie wurde wie das Vieh niedergehauen, so daß sich kaum fünf durch die Flucht retteten.[1]

Von Narses vernichtet.

Narses war in Wahrheit der Befreier Italien's geworden; die Vernichtung jener Horden gab ihm mehr Ansprüche auf

[1] Agathias, der geistlose und breite Fortsetzer des Procopius, beschreibt diese Schlacht ausführlich: Historiar. II. c. 4 etc. (Ed. Bonn). Siehe auch Paul. Diacon. de gest. Langob. II. c. 2. Die Chronik des Marius Aventicensis trennt die Zeiten des Bucelin und Leutharis wunderlich durch sieben Jahre.

die Dankbarkeit der Mitwelt, als dies sein Krieg über die Gothen vermochte; denn der Fall ihres wohlgeordneten, römisch eingerichteten Reichs brachte die durch Theodorich gehemmte Völkerwanderung augenblicklich wieder in Fluß. Mit der unermeßlichen Beute der Getödteten, dem Gute Italien's, beladen, zog das griechische Heer frohlockend in das gerettete Rom ein; die Straßen der öden Stadt erglänzten von dem allerletzten Triumfgepränge, das die Römer sahen. Der Triumfzug des mit Lorbeeren gekrönten Narses galt der Bezwingung der germanischen Völker in Italien, von denen dieses Land plötzlich wieder befreit worden war; er galt der Wiederherstellung der Einheit des römischen Reichs unter dem Scepter des Kaisers zu Byzanz, und auch jener der katholischen Kirche, die den Arianismus besiegt hatte. Narses konnte für würdig erachtet werden, auf den Spuren alter römischer Triumfatoren zum Capitol emporzuziehen; aber dieses ehrwürdige Capitol war nur noch eine angetrümmerte und geisterhaft erstorbene Stätte von Erinnerungen, vor denen der christliche Glaube zurückbebte. Ihm entsprach das Aussehen des Senats, einer kleinen Schaar von Edeln in der Toga, welche als trübsinnige Schatten der Vergangenheit Narses vor dem Stadttor begrüßten. Der fromme Eunuch zog durch das öde Rom nach der Basilika des S. Peter, auf dessen Stufen ihn die Geistlichkeit mit Hymnen, Kreuzbildern und Weihrauchwolken empfing, und er warf sich betend am Apostelgrabe nieder. Seine Krieger, reich beschenkt und mit Beute überladen, gaben sich jetzt schwelgerischem Genusse hin: „sie vertauschten Eisenhelm und Schild mit Becher und Lyra.“ Aber der demutsvolle Feldherr, welcher, wie wenigstens die Priester ihm nachrühmten, gewohnt war, alle seine Siege dem

Gebete zuzuschreiben, rief seine Truppen zusammen, ermahnte sie zur Mäßigkeit und Frömmigkeit, und forderte sie auf, den Trieb zur Schwelgerei durch unausgesetzte Waffenübung zu bezähmen. Noch wartete ihrer ein letzter Kampf; denn 7000 Gothen, Begleiter jener Alemannen, hatten sich, nachdem sie dem Verderben entronnen waren, in das Castell Compsa oder Campsa geworfen, und leisteten daselbst unter der Führung des Hunnen Ragnaris hartnäckigen Widerstand, bis sie sich endlich im Jahr 555 dem Narses ergaben. [1]

Folgen des Gothenkrieges für Italien und Rom.

Nachdem wir die Geschichte dieses langen und fürchterlichen Krieges um den Besitz Italien's vollendet haben, können wir daraus Folgerungen für den damaligen Zustand der Stadt Rom ziehen. Sie war fünfmal in einem kurzen Zeitraum durch Krieg verheert, und fünfmal erobert worden. Hunger, Schwert und Pest hatten ihre Bewohner in Schaaren hingerafft; sammt und sonders zu einer Zeit von den Gothen ausgetrieben, waren sie darauf wieder, doch nicht mehr in gleicher Anzahl, zurückgekehrt, um neuen Wechselfällen des Kriegs ausgesetzt zu sein. Wir können die Einwohnerzahl Rom's nach Beendigung desselben nicht mit Bestimmtheit angeben, aber nach allen Voraussetzungen dürfte sie mit 30 bis

[1] Agathias II. c. 13: ἐς Κάμψας τὸ φρούριον. Muratori meint, das Castell war Compsa, heute Consa; ein alter Ort im Hirpinischen Lande, den man im Cluver Ital. ant. IV. p. 1204 nachsuchen mag. Mit dem Fall von Campsa hört Agathias auf, von den Gothen zu reden. Daß Narses indeß die Reste der Gothen nicht aus Italien vertrieb, sondern daß sie fortfuhren, am Po zu wohnen, geht aus mehren Schriftstellern hervor. Es wird noch ein Gothe Guidin genannt, der sich gegen Narses mit Hülfe der Franken in Verona und Brescia empörte. Paul. Diaconus II. 2. — Theophan. Chronogr. p. 201; Menander Excerpta p. 133 (er nennt indeß nur Franken). Muratori bemüht sich, für diese Empörung das Jahr 563 festzustellen.

40,000 Seelen eher zu hoch, als zu niedrig berechnet werden. Denn die Erschöpfung und das Elend Rom's war zu keiner Zeit, selbst nicht in der Periode des sogenannten Exils der Päpste zu Avignon, größer, als nach der Beendigung des Gothenkriegs. Alle bürgerlichen Verhältnisse des Eigentums, der Familie und der Gesellschaft waren zur Unkenntlichkeit zerstört worden. Der Privatbesitz mit seinen Resten an solchen Kostbarkeiten des Altertums, welche den Vandalen und den Gothen entgangen sein mochten, war durch Not der Belagerungen und Erpressung der Griechen verschwunden. Die übrig gebliebenen Römer erbten von ihren Vorfahren kaum mehr als die nackten und verwüsteten Wohnungen, oder die Eigentumsrechte auf entfernte Besitzungen und nahe Aecker der Campagna, welche, schon seit dem dritten Jahrhundert öde, jetzt in eine menschenleere Wüste verwandelt war.

Der damalige Zustand Rom's spiegelt sich in dem allgemeinen Italien's ab, und ihn zu schildern verzagen wir, und bekennen, wie ein gründlicher Geschichtschreiber über jene Epoche es gesagt hat, daß die menschliche Seele in sich nicht die Kraft zu finden vermöge, soviel Wechselfälle des Glücks, soviel Vernichtung von Städten, Flucht von Menschen, Mord von Völkern nur mit dem Gedanken zu umfassen, geschweige denn mit Worten zu erschöpfen.[1] Italien war mit Leichen und Trümmern bestreut, von den Alpen bis nach Tarent; Hunger und Pest, den Spuren des Krieges folgend, hatten ganze Landschaften zu Einöden gemacht. Procopius unternahm es, die Zahl der durch die griechischen Kriege Umgekommenen zu berechnen, aber er verzweifelte den Sand am

[1] Sigon. de Occid. Imp. p. 556.

Meer zu zählen. Für Afrika rechnet er fünf Millionen, und weil Italien dreimal größer war, als jene ehemals vandalische Provinz, so meint er, es sei der Verlust im Verhältniß beträchtlicher gewesen. Ist dies gleich Uebertreibung, da das damalige Italien schwerlich mehr als fünf Millionen Einwohner zählen konnte, so ist es doch offenbar, daß es mindestens den dritten Teil davon verloren haben mußte.[1] Unter den furchtbaren Stürmen dieses Gothenkrieges ging eigentlich erst die antike Gestalt des Lebens sowol in Rom, als in ganz Italien für immer unter. In den verbrannten, verödeten und zermalmten Städten blieben als Zeugnisse der alten Herrlichkeit nur Ruinen zurück. Die Weissagung der Sibyllen war jetzt erfüllt. Eine tiefe Nacht der Barbarei senkte sich auf die verschüttete lateinische Welt, worin kein anderes Licht sichtbar war, als der Kerzenschein in der Kirche, und die einsame Studienlampe des grübelnden Mönchs im Kloster.

Die pragmatische Sanction, 13. August A. 554.

Die Angelegenheiten Italien's ordnete Justinian durch die pragmatische Sanction vom 13. August 554, ein berühmtes Edict in 27 Artikeln, welches er auf Bitten des Papstes Vigilius erließ.[2] Italien mit dem östlichen Reiche vereinigend, bestätigte er alle Erlasse des Königs Athalarich und seiner Mutter Amalasuntha, selbst die Verordnungen Theodat's; er anerkannte also die Dynastie der Amaler, die Acte Totila's erklärte er für nichtig. Die in Rom und sonstwo eingetretene Verwirrung der Besitzesverhältnisse wurde zu ordnen gesucht,

[1] Procop. Hist. Arcan. c. 18.

[2] Pragmatica Sanctio Justiniani Imper. im Corpus Jur. civ. des Gothofred. T. II. Paris 1628, unter den Novell. Constit. im Anhange p. 684 etc. Sie ist erlassen im 28. Jahre Justinian's, an den Iden des August, und gerichtet an Antiochus, den Präfecten für Italien.

indem das Eigentum der Flüchtlinge gegen die Ansprüche der Besitzergreifer geschützt, und die Verbindlichkeit der Contracte aus der Zeit der Belagerung festgestellt ward. Im 19. Capitel der Sanction wurde die Bestimmung des Maßes und Gewichts für alle Provinzen Italien's dem Papst und Senat überwiesen, und dies belehrt uns sowol über die erhöhte und municipale Gewalt des Bischofs, als darüber, daß der Senat in Rom noch fortbestand.[1] Seit dieser Zeit begann der Papst den Einfluß auf die Verwaltung und Jurisdiction Rom's auszuüben, welchen die Gesetzgebung Justinian's den Bischöfen in den Städten überhaupt einräumte. Sie besaßen fortan nicht allein die eximirte Gerichtsbarkeit über die Geistlichen, sondern beaufsichtigten auch alle kaiserliche Beamte, selbst den Judex der Provinz, und sie griffen in die städtische Regierung ein, indem die Wahl der Defensoren und der Patres Civitatis mehr von ihnen als von den Primaten der Städte selber abhing.[2] Justinian machte die Bischöfe zu gesetzlichen Autoritäten in den italienischen Orten, und aus solchem Einfluß auf alle Zweige weltlicher Verwaltung ging allmälig auch die Herrschaft der Päpste in der Stadt Rom hervor.

Der Senat.

Was den Senat betrifft, so wissen wir nichts von seiner Form; am wenigsten kann bewiesen werden, daß der Kaiser diese Körperschaft wiederherstellte, indem er den Verlust ihrer erlauchtesten Mitglieder durch neue Wahlen aus den plebejischen Familien ergänzte, wie dies diejenigen Schriftsteller an=

1 Quae beatissimo Papae vel amplissimo senatui nostra pietas in praesenti contradidit.

2 §. 12 bestimmt ausdrücklich die Wahl selbst der Provinzialrichter ab episcopis et primatibus uniuscujusque regionis idoneos eligendos. Diese wichtigen Dinge behandelt Hegel ꝛc. S. 126 mit Klarheit.

nehmen, welche das Fortbestehn des römischen Senats durch alle folgenden Jahrhunderte zu beweisen suchen.[1] In der Stadt blieb noch der Rest einer Staatsbehörde zurück, die nach dem Verfalle aller politischen Gewalt eine Zeitlang fortfuhr die städtische Verwaltung und Jurisdiction unter der Leitung des Präfectus Urbis zu behalten, bis sie kaiserlichen Magistraten Platz machte. Justinian gab den Senatoren volle Freiheit zu gehen und sich aufzuhalten, wo sie wollten, mochten sie nach ihren verwüsteten Gütern in den Provinzen Italien's sich begeben, oder es vorziehn an den Hof von Constantinopel überzusiedeln, was natürlich viele thaten.[2]

Es finden sich in derselben pragmatischen Sanction Bestimmungen zu Gunsten Rom's, die wahrscheinlich nur als wolwollende Wünsche zu betrachten sind. Im 22. Capitel wird befohlen, daß die öffentlichen Austeilungen (annona), welche Theodorich dem Volk gegeben hatte (auch Justinian rühmte dies von sich selbst, obwol Procopius ihn des Gegenteils beschuldigt), für die Zukunft verabreicht, und selbst Grammatikern und Rednern, Aerzten und Rechtsgelehrten die üblichen Gehalte fortbezahlt werden sollen, „damit die in den liberalen Künsten unterrichtete Jugend im römischen Reich zur Blüte komme."

Diese Bestimmung Justinian's erneuerte demnach ein Edict Athalarich's, welches den Professoren der Grammatik, der Beredsamkeit und des Rechts ihre Honorare aus der Staatskasse wieder zu zahlen geboten hatte. Denn

[1] Die Stelle im Johann. Lydus de Magistr. III. c. 55, τῇ δὲ Ῥώμῃ τὰ Ῥώμης ἀπέσωσεν erscheint mir phrasenhaft.

[2] Viros etiam gloriosissimos ac magnificos Senatores ad nostrum accedere comitatum volentibus etc. Sanct. Prag. c. 27.

diese seit dem Kaiser Hadrian eingeführte Besoldung hatte aufgehört, als das Reich zusammenfiel. Aber wir zweifeln mit Grund daß der gute Wille Justinian's je in Ausführung kam. In dem tiefen Ruin aller öffentlichen und privaten Verhältnisse waren die noch unter Theodorich blühenden Schulen untergegangen, und schwerlich vernahm man mehr einen Rhetor und Grammatiker im alten Athenäum, oder in den Hörsälen des Capitols. Die lateinische Wissenschaft starb. Die römische Aristokratie, welche sie noch zur Zeit der letzten namhaften Kaiser, endlich noch unter den ersten Gothenkönigen eifrig, wenn auch ohne viel Gewinn für die Literatur, gepflegt hatte, war vernichtet worden. Die Träger der classischen Bildung, die letzten Mäcene des Römertums waren umgekommen oder sie verschwanden ohne Spur. Mit Trauer blicken wir auf den blutigen oder dunkeln Untergang der letzten gebildeten Römer aus uralten und erlauchten Geschlechtern, mit denen der Zusammenhang und die Tradition der lateinischen Cultur ein Ende nahmen; so auf Faustus und Avienus, Festus, Probus und Cetegus, Agapitus und Turcius Rufius, auf Symmachus, Boethius und Cassiodorus. Dieser große Mann ging bald in ein Kloster zum schwermuterweckenden Zeugniß dessen, daß fortan nur die Kirche das Asyl sei, wohin sich die Reste der heidnischen Literatur zu retten vermochten. Wie der Sturz des Gothenreichs die Lehrer, die Schulen und die Wissenschaften begrub, so gingen in ihm auch die prachtvollen Bibliotheken unter. Denn in den furchtbaren Katastrophen, die Rom getroffen hatten, konnten jene zahlreichen Büchersammlungen, welche noch die Notitia Urbis hier aufzählte, konnten die Palatina und Ulia, oder die privaten Bibliotheken fürstlicher Paläste, wie sie zum

Beispiel Boethius und Symmachus besaßen, nimmer verschont geblieben sein. Und wie in Rom, so verschlang der Vernichtungskrieg der Gothen und Byzantiner auch in ganz Italien die kostbaren Schätze der alten Literatur bis auf solche Ueberbleibsel, welche die glücklicher Weise bald entstehenden Klöster des Benedictinerordens zu sammeln und zu retten vermochten.

Die öffentlichen Gebäude Rom's endlich wurden von Justinian gleichfalls mit einem Paragraphen bedacht. Wir befehlen, so heißt es darin, daß die gewohnten Leistungen und Privilegien der Stadt Rom, sei es zur Wiederherstellung der öffentlichen Gebäude, oder für das Flußbett des Tiber, oder für den Markt, oder für den Hafen Rom's, oder für die Herstellung der Wasserleitungen bestehen bleiben, so zwar daß sie nur aus denjenigen Titeln, aus denen sie delegirt gewesen, zu bestreiten sind.[1]

Steigendes Ansehen des Papstes.

Justinian dachte daran, auch die kirchlichen Zustände in Rom dauernd zu ordnen. Sie wurden fortan die wichtigsten Angelegenheiten in Betreff des Verhältnisses vom Osten zum Westen, oder von Byzanz zu Rom. Der römische Bischof hatte aus dem Sturz des gothischen Reichs manchen Gewinn gezogen: die arianische Ketzerei war überwunden, das selbständige Königreich in Italien aufgehoben worden; sein eigenes Ansehn in der Stadt hatten die Verordnungen Justinian's vermehrt, und endlich gab der Ruin des altrömischen Adels ihm und dem Priestertum freies Feld in Rom. Die römische Kirche stand mitten im Schutt des alten Staats

[1] vel foro aut portui Romano — daß hier unter Forum nichts anderes als der Brod- und Speisemarkt zu verstehen sei, scheint mir aus der Verbindung mit portus hervorzugehen.

allein aufrecht, allein lebenskräftig da, denn rings um sie her war Wüste. Nur als augenblicklichen Verlust konnte sie jene Unabhängigkeit beklagen, welche sie unter der milden oder behutsamen Herrschaft der arianischen Fremdlinge genossen hatte. Sie war unter den Gothen frei gewesen. Aber schon während des Kriegs hatte sie erfahren, welche Stellung der Kaiser ihr gegenüber einzunehmen beschloß, und wie die Waffen ruhten und Rom als eine Provinzialstadt unter das militärische Joch von Byzanz sank, ging sie einer zweifelhaften Zukunft voll von Kämpfen entgegen. Die einen waren theologischer Natur, weil der unruhige und sophistische Geist des Ostens, in welchem die griechische Philosophie noch nicht ganz erloschen war, nicht müde ward gegen die bestehenden Dogmen zu streiten und neue Philosopheme zu erzeugen; die andern galten dem Verhältniß zur Reichsgewalt. Denn die byzantinischen Kaiser ergriffen die theologischen Händel nicht sowol aus Neigung für solche Controverse, als weil die Einmischung darin ihnen Gelegenheit bot, die Kirche sich unterworfen zu halten. Sie erinnerten sich, daß ihre Vorgänger auch die Würde des Pontifex Maximus besessen hatten, und sie wiederholten die Versuche, die Kirche zur Staatskirche herabzudrücken, deren Haupt sie selber waren. In Justinian, dessen einzige Größe darin besteht, daß er dem römischen Gesetzbuch die Vollendung gab, erhob sich die Kaiserdespotie wieder zu einer furchtbaren Höhe; und seit ihm bieten die folgenden Jahrhunderte das merkwürdige Schauspiel des Kampfs der freien Kirche des Abendlandes, welche Rom repräsentirte, gegen die heidnische absolute Staatsidee, die sich in Byzanz darstellte.

Justinian hatte Vigilius nach Byzanz gerufen und ihn

wie die ihn begleitenden Presbyter oder Cardinäle auf eine Insel der Propontis verbannt; jetzt zur Versöhnung gestimmt, gab er den Bitten des römischen Clerus nach, der sich bei Narses um die Befreiung seines Bischofs verwandt hatte; er ließ die Gefangenen heimkehren, nachdem Vigilius die Beschlüsse der fünften Synode von Constantinopel gut geheißen hatte. Doch dieser Papst starb, auf der Heimkehr in Syrakus, im Juni 555.[1] Einige Monate später bestieg der Diaconus Pelagius, Römer von Geburt, der bedeutendste Mann unter der römischen Geistlichkeit, den Stul Petri. Seine Wahl war von Justinian befohlen worden; die Römer hatten sich ihr gehorsam unterwerfen müssen. Aber ein großer Teil des Clerus und Adels (den Senat nennt das Buch der Päpste nicht mehr) weigerte sich mit Pelagius zu communiciren, weil man argwöhnte, daß er am Tode des Vigilius mitschuldig sei.[2] Um sich von diesem Verdacht zu reinigen, veranstaltete der Neugewählte eine feierliche Procession; er ging zur Seite des Patricius Narses, unter dem Gesange von Hymnen von der Kirche S. Pancratius nach dem S. Peter, wo er auf die Kanzel stieg, und das Evangelium in der Hand, das Kreuz Christi auf sein Haupt gelegt, vor allem Volk durch den Reinigungseid seine Unschuld beteuerte.

Pelagius I. Papst, A. 555—560.

2. Pelagius und Johann III. bauen die Kirche der Apostel in der Region Via Lata. Verfall der Stadt Rom. Zwei Inschriften, als Denkmäler von Narses.

Pelagius begann den Bau der schönen Kirche der Apostel Philippus und Jakobus, während dessen er im Jahr

[1] Anast. in Vigilio, der Contin. des Marcell. Com., gibt 554 als Todesjahr des Papstes an, Pagi richtiger das Jahr 555, und Jaffé 7. Juni 555.

[2] Multitudo religiosorum et sapientium nobilium: Anast.

560, starb; erst sein Nachfolger, der Römer Johannes III Catelinus, vollendete diese Basilika. Sie ist dieselbe, welche nach den zwölf Aposteln benannt wird, oder vielmehr deren Stelle der Neubau Clemens' XI vom Jahr 1702 einnimmt; denn von der ursprünglichen Kirche ist nichts mehr übrig, als sechs antike Säulen. Sie war von bedeutender Größe, und mit Gemälden in Mosaik wie in Farben geschmückt.[1] Weil sie in der Via Lata unterhalb der Thermen Constantin's erbaut worden war, entstand die irrige Meinung, dieser Kaiser habe sie ursprünglich gegründet, und sie sei dann erst von Pelagius erneuert worden.[2] Es ist sehr wahrscheinlich, daß zu ihrem Bau Material von jenen Thermen verwendet wurde; sie mußten damals verfallen sein, und Narses wird sich um so weniger gescheut haben, dies zu bewilligen, weil die Thermen überhaupt nach der Zerstörung der Wasserleitungen nicht mehr gebraucht werden konnten. Eine Basilika konnte damals nicht errichtet werden, ohne daß man sie aus Steinen und Säulen antiker Gebäude zusammensetzte, und nur so wird der Bau in einer Zeit so völliger Erschöpfung

Die Basilika der Apostel, ein Denkmal des Narses.

[1] Ein Brief des Papstes Hadrian I. (in den Acten des II. Nicän. Concils, Labbe Tom. VIII. p. 1591) führt Kirchen Rom's an, die vorzugsweise mit Mosaiken geschmückt waren, wie S. Silvestro, S. Marco, die Basilika des Julius, S. Lorenzo in Damaso, S. Maria (Maggiore) und S. Paul; es heißt darin: mirae magnitudinis ecclesiam Apostolorum a solo aedificantes historias diversas tam in musivo quam in variis coloribus cum sacris pingentes imaginibus —.

[2] Dies meinte noch Andr. Fulvius Ant. Rom. V., wo er von den christlichen Kirchen spricht. Volaterranus, Protonator und Vicar der Basilika der SS. Apostoli, beschrieb um 1454 diese Kirche, und was er sagt, zog Martinelli Roma ex eth. 2c. p. 64 aus dem Vat. Cod. 5560 aus. Volaterranus sah die alte Kirche noch und las auf der Apsis die Verse:

Pelagius coepit, complevit Papa Joannes
Unum opus amborum par micat et meritum.

begreiflich. Es ist jedoch eine Fabel späterer Zeit, daß Narses für diese Kirche Säulen vom Forum des Trajan hergab, und daß er die Trajanssäule selbst mit ihrem Gebiet der neuen Basilika zu ewigem Recht verlieh.[1] Die unmittelbare Nähe jenes Forums gab zu dieser Sage Veranlassung; doch war eine derartige Schenkung von ausgezeichneten Altertümern an Kirchen damals nicht in Gebrauch. Beide große Kaisersäulen wurden freilich im Lauf der Zeit, wie manche andere herrliche Monumente, Eigentum von städtischen Kirchen. Im Jahr 955 bestätigte Agapitus II die Säule Marc Aurel's dem Kloster S. Silvestro in Capite, und die Säule Trajan's gehörte nachweislich vor 1162 der Kirche S. Nicolai ad Columpnam Trajanam, welche neben ihr gebaut worden war, als das herrliche Forum ringsum schon in Ruinen lag.[2] Diese Capelle war aber eine von den acht Kirchen die den von Pelagius gebauten Basiliken zugehörten.

Die Basilika der Apostel muß als ein unter des Narses Auspicien errichtetes Monument der Befreiung Italien's von den Gothen und ihrer arianischen Ketzerei betrachtet werden. Johann III erhob sie vielleicht zu einem Cardinalstitel, und ihm schreibt man auch die Feststellung ihres Gebiets in einer Bulle zu, welche Honorius II im Jahr 1127 bestätigte. Doch dieses Document trägt alle Spuren des XII. oder XIII. Jahrhunderts.[3]

[1] Volaterranus beim Martinelli.

[2] Galleti del Primicerio n. LXI. p. 323 gibt die Urkunde aus dem Archiv der S. Maria in Via Lata vom Jahre 1162. Ich komme auf sie zurück.

[3] Vollständig abgedruckt beim Marini Papir. Dipl. N. I. Die topographischen Benennungen gehören unzweifelhaft der Zeit der Mirabilien und des Ordo Romanus Benedicti an.

Der rastlose Eifer des Kirchenbaues war bald die einzige öffentliche Thätigkeit in Rom. Die Wohnungen der Menschen und die Anstalten des bürgerlichen Lebens verfielen, aber die goldgeschmückten Häuser der Heiligen vermehrten sich. Sie selbst entstanden nur aus dem Raube und der Plünderung der antiken Pracht, und auch jeder bürgerliche Häuserbau, jede notwendige Wiederherstellung von öffentlichen und privaten Gebäuden konnte nur geschehen, indem die verlassenen Monumente dazu benutzt wurden.

Das alte Rom ging mit immer größerer Schnelligkeit in Trümmer. Noch zum letzten Mal hatten die Gothen den römischen Staat wie die römische Stadt aufrecht erhalten; als sie untergegangen waren fielen auch diese mit ihnen selbst. Die letzten Reste des antiken Römerbewußtseins und der alten Ehrfurcht vor Rom schwanden in dem elenden Volk dahin, in welchem die erlauchten Namen der Patricier fast ganz erloschen waren. Byzanz fühlte keine Pietät für Rom, dessen Bischof bald die Eifersucht und den Haß der orientalischen Kirche erregte. Vergebens suchen wir nach einem Zeugniß für die Ausführung dessen, was Justinian der Stadt in der pragmatischen Sanction verheißen hatte. Ihre Wiederherstellung zu erleichtern hatte er selbst jeder Privatperson ausdrücklich Erlaubniß erteilt, aus eigenen Mitteln Ruinen zu restauriren.[1] Aber wer fand sich, Tempel, Thermen oder Theater zu erhalten? und wo waren die Behörden, welche, wie zur Zeit Majorian's oder Theodorich's, mit Strenge darüber wachten, daß nicht der Privatgebrauch die Werke der Alten als Fundgrube von Material mißhandelte?[2] Die Ge-

[1] Pragm. Sanct. 25.

[2] Vielleicht plünderte Justinian selbst Rom, da er für den Bau der S. Sophia Ephesus, Cyzikus, Troja, Athen und die Cycladen in

schichte der Stadt ist gleich nach der Beendigung des Gothenkriegs und während der ganzen Zeit der Statthalterschaft des Narses in ein tiefes Dunkel gehüllt. Es findet sich kein einziges Gebäude genannt, welches ihm die Herstellung verdankte. Nur zwei Inschriften blieben die alleinigen Denkmäler der sogenannten Befreiung Rom's durch ihn. Sie befanden sich auf der salarischen Anio-Brücke, welche Totila abgeworfen und Narses im Jahr 565 wiederhergestellt hatte. Ihre pomphafte Praleréi, bei der Geringfügigkeit des Werks, einer kleinen Brücke über einen kleinen Fluß, ist für die Epoche bezeichnend:

Inschriften als Denkmäler des Narses.

„Unter der Regierung Unseres Herrn des allerfrömmsten und immer triumfirenden Justinianus, des Vaters des Vaterlandes und Augustus, in seinem 39. Jahr, hat Narses, der ruhmvolle Mann, Expräpositus des Heiligen Palast's, Exconsul und Patricius, nach dem gothischen Siege, nachdem ihre Könige mit bewundernswürdiger Schnelligkeit im offenen Kampf überwunden und niedergestreckt worden, nachdem die Freiheit der Stadt und des ganzen Italien's wiederhergestellt war, die Brücke der salarischen Straße, welche der schändliche Tyrann Totila bis auf's Wasser zerstört hatte, unter Reinigung des Flußbettes in besseren Stand gesetzt und erneut.“ [1]

Contribution setzte. S. Incerti Auctoris de Structura Templi — S. Sophiae in des Combefis Origin. Constant. Hier und im Codinus p. 65 wird gesagt, daß eine verwittwete Römerin Maria dem Kaiser Justinian 8 Säulen, die sie selbst zur Mitgift erhalten hatte, nach Byzanz schickte: Fuerant hae in solis Delubro a Valeriano Imp. (lies Aureliano) extructo. So würde demnach der Sonnentempel schon in Ruinen gewesen sein.

[1] Imperante D. N. Piissimo ac Triumphali semper Justiniano P. P. Aug. Ann. XXXVIIII. Narses Vir gloriosissimus ex prae-

Lobpreisende Distichen, zu denen irgend ein Poet des damaligen Rom noch Begeisterung fand, riefen auf derselben Brücke dem Wanderer zu:

Seht wie so wol der Pfad der wölbenden Brücke sich richtet,
Und zusammen der Weg, welcher gebrochen, sich fügt.
Jetzt nun treten daher auf reißender Welle des Stroms wir,
Schauen mit Lust wie er braust murrend der murmelnde Schwall.
Geht, o Quiriten, bequem lustwandelnd den Freuden entgegen,
Und es ertöne zumal: Narses! im singenden Chor.
Der es vermocht' halsstarrigen Gothen den Trotz zu bejochen,
Lehrte die Woge zugleich tragen ein steinernes Joch.[1]

3. Narses fällt in Ungnade. Er geht nach Neapel, und wird vom Papst Johann nach Rom zurückgeführt. Sein Tod im Jahre 567. Ansichten über die Veranlassung des Zuges der Langobarden nach Italien. Alboin stiftet das Langobardenreich, 568. Entstehung des Exarchats. Die griechischen Provinzen Italien's. Die Verwaltung Rom's.

Narses verlebte seine letzten Jahre in Rom, wo er noch im Palast der Cäsaren residirte. Aber die Annalen seiner Regierung in Italien als Patricius und Statthalter des Kai-

posito Sacri palatii ex cons. atque patricius post victoriam Gothicam ipsis eorum regibus celeritate mirabili conflictu publico superatis atque prostratis libertate urbis Romae ac totius Italiae restituta pontem viae Salariae usque ad aquam a nefandissimo Totila tyranno destructum purgato fluminis alveo in meliorem statum quam quondam fuerat renovavit.

[1] Quam bene curvati directa est semita pontis
Atque interruptum continuatur iter.
Calcamus rapidas subiecti gurgitis undas
Et lubet iratae cernere murmur aquae.
Ite igitur faciles per gaudia vestra Quirites
Et Narsim resonans plausus ubique canat.
Qui potuit rigidas Gothorum subdere mentes
Hic docuit durum flumina ferre jugum.
(Gruter p. 161.)

Man sehe, was von den Thaten der Sterblichen übrig bleibt! Und selbst diese einzigen Denkmäler des Narses sind nicht mehr; sie fielen in den

sers sind dunkel und nur auf einzelne Berichte von fortgesetzten Kriegen gegen die Franken und die Reste der Gothen beschränkt, während die Pest schon seit dem Juni 542 das Abendland verwüstete. Mit dieser tiefen Dunkelheit, welche nach dem Falle der Gothen einige Decennien der Geschichte bedeckt, stimmen nur zu sehr die Schrecken elementarischer Revolutionen; denn Rom wie ganz Italien wurde von Seuchen und Erdbeben, von Sturmwinden und Ueberschwemmungen heimgesucht. Selbst das Ende des ruhmgekrönten Bezwingers der Gothen wird nur von einem unsichern Streiflicht erhellt, und verliert sich endlich, wie jenes des Belisar, in der Sage.

Narses fällt in Ungnade.

Der Eroberer Rom's und Italien's scheint im Frieden vom Hange des Alters, Schätze zu sammeln, beherrscht worden zu sein. Man erzählte, daß er Berge von Gold aufgehäuft habe; es hieß nach seinem Tode, er habe in einer italienischen Stadt so unermeßliche Schätze in einen Brunnen versenkt, daß man mehrere Tage brauchte um sie heraus zu ziehen.[1] Seine Reichtümer, so sagte man, erregten den Neid der verderbten Römer;[2] aber es ist viel wahrscheinlicher, daß diese weniger seinen Reichtum, als die byzantinische Militärdespotie, die Steuerlast, die Habgier griechischer Blut-

Anio, als die Neapolitaner auf ihrem Rückzug aus Rom im Jahre 1798 dieselbe Brücke abwarfen. Der Padre Eschinardi dell' Agro Roman. p. 324 meint, daß Narses auch die Romentan. Brücke über den Anio herstellte — Die Chronik des Marius Avent. nennt als von Narses hergestellt namentlich: Mediolanum, und setzt hinzu vel reliquas civitates, quas Gothi destruxerant, laudabiliter reparatas ꝛc.

[1] Paul Diacon. III. c. 12 und die Histor. Misc. XVII: p. 112, welche als Fundort des Schatzes Constantinopel angibt. Beide schöpften die Sage aus Gregor von Tours V. 20.

[2] Paul Diacon. II. c. 5.

sauger, die Eingriffe in ihre Kirche, und die Mißhandlung der lateinischen Nationalität unerträglich fanden, und sich nach den Zeiten der Gothenherrschaft fast schmerzlich zurücksehnten. Unvermögend die Stellung des Narses zu erschüttern, so lange Justinian lebte, suchten sie ihn zu stürzen, sobald im Jahre 565 Justinus der Jüngere Kaiser geworden war. Sein Sturz war bei der Natur der Günstlingsherrschaft in Byzanz sehr erklärlich. Auch fürchtete man seine Macht in Italien, und man war nach seinen Schätzen lüstern. Die Römer verklagten ihn bei Justin und seiner Gemalin Sophia, indem sie mit kühner Aufrichtigkeit schrieben: „es war für uns besser den Gothen zu dienen als den Griechen, wo der Eunuch Narses regiert und uns mit Sclaverei bedrückt. Unser frömmster Fürst weiß nichts davon; aber befreie uns aus seiner Hand, oder wir werden uns und die Stadt Rom den Barbaren überliefern."[1] Der Kaiser Justin rief im Jahr 567 Narses von der italienischen Statthalterschaft zurück, nachdem derselbe sechszehn Jahre lang Rector Italien's gewesen war.[2] Dies sagt Agnellus, der Geschichtschreiber der ravennatischen Bischöfe aus dem IX. Säculum. Der

Er wird abberufen, A. 567.

[1] Die Quelle für Paul Diacon. ist Anast. in Joh.: Tunc Romani invidia ducti suggesserunt Justino Augusto et Sophiae Augustae, dicentes: Quia expedierat Romanis, Gothis potius servire, quam Graecis; ubi Narses eunuchus nobis fortiter imperat, et servitio male nos subjicit.

[2] Dies steht fest aus des Agnellus Lib. Pont. (seu vitae Pontif. Ravennatium, Ausgabe von Modena 1708) Tom. II. Vita S. Agnelli p. 127: Tertio vero anno Justini minoris Imperatoris Narsis Patricius de Ravenna evocitatus, egressus est cum divitiis omnibus Italiae, et fuit Rector XVI annis etc. Dies aber ist Ann. II. cons. Justini Jun. Aug. Indict. I. des Marius Aventicensis, und gleichbedeutend mit Ann. I. post Cons.

Langobarde Paul Diaconus erzählt, daß Narses aus Rom nach Campanien entwich, nachdem er gehört hatte, Longinus sei an seine Stelle nach Italien abgeschickt worden. Er wagte nicht nach Constantinopel heimzukehren, oder trotzte dem Befehl, da ihm die Aeußerung der Kaiserin Sophia bekannt geworden war, sie werde den Eunuchen zwingen im Frauengemach mit den Weibern Wolle zu spinnen. Die Sage erzählt, Narses habe ihr geantwortet: er wolle ihr einen solchen Faden anzetteln, daß sie ihr Leben lang daran werde zu entwirren haben; und er habe nun von Neapel aus den Langobarden nach Pannonien Boten geschickt, sie nach Italien einzuladen, und ihnen zum Beweise der Reichtümer des Landes nebst anderen Köstlichkeiten auch auserlesene Früchte übersendet.[1]

Die Römer erschreckte der Abgang des zornigen Statthalters nach Neapel; sie fürchteten seine Rache; er mochte ihnen gedroht haben, dasselbe Rom, das er von den Gothen befreit, andern Barbaren Preis zu geben; der Papst Johannes eilte zu ihm, ihn zur Rückkehr zu bewegen. „Was habe ich, heiliger Vater, so sagte ihm Narses, den Römern zu Leide gethan?“ Ich will gehen und mich zu Füßen dessen werfen, der mich gesandt hat, und ganz Italien soll erkennen wie ich mich mit allen Kräften für dieses Land bemühet habe.“ Der Papst besänftigte den greisen Statthalter, und führte ihn nach Rom zurück. Er selbst nahm

[1] Die Orangen von Salerno (multimoda pomorum genera) sendeten 500 Jahre später die ersten normännischen Abenteurer an ihre Brüder nach der Normandie, um sie zu belehren, daß das Land ein Paradies sei. Weil aber Langobarden in Menge bereits unter Narses in Italien gedient hatten, so kannten sie die Landesfrüchte aus eigener Erfahrung.

Wohnung auf dem Kirchhof der heiligen Tiburtius und Valerianus, wo er blieb, um Bischöfe zu weihen; Narses bezog den Cäsarenpalast und starb daselbst nach kurzer Zeit von Unmut und Kummer hingerafft.[1] Seine Leiche wurde in einen bleiernen Sarg gelegt, und mit seinen Schätzen nach Constantinopel geführt.[2] Dies ist die Erzählung des alten Buchs der Päpste und nach ihm des Paul Diaconus. Agnellus aber sagt: Der Patricier Narses starb in Rom, nachdem er viele Siege in Italien erfochten und die Römer gänzlich entblößt hatte, im Palast von Italien, im 95. Jahr seines Lebens.[3] Die Angabe eines so hohen Alters ist übertrieben, weil es nicht leicht glaublich ist, daß ein Greis von fast achtzig Jahren Italien unter solchen Anstrengungen erobern konnte, und das Jahr seines Todes muß auf 567 festgestellt werden. Denn obwol das Buch der Päpste ihn in derselben Zeit sterben läßt, als der Papst Johann, im Jahr 573, starb, und auch Agnellus damit übereinzustimmen scheint, so ist es doch nicht wahrscheinlich, daß der entsetzte Statthalter noch sechs Jahre lang in Rom ruhig lebte, oder daß die Römer, durch die Langobarden bereits bedrängt, den Befehlen des Kaisers und des neuen Exarchen sich wider-

Er stirbt in Rom.

[1] Es war ein Teil des Cömeterium des Prätextatus auf der Via Appia. Siehe die Roma Sotterranea III. c. 17 p. 190. Auf den Kirchhöfen Rom's standen neben Basiliken auch Priesterwohnungen.

[2] Anast. in Johanne und Paul. Diacon. II. c. 11.

[3] Agnellus Vita S. Petri Senioris II. p. 178: Italiae in palatio quievit; es war der Cäsarenpalast in Rom. Horatius Blancus in der Note zum Lib. II. c. 11 des P. Diacon. will statt Italiae Constantinopoli lesen. Paul Diacon. II. c. 11: Narses vero de Campania Romam regressus, ibidem non post multum tempus, ex hac luce subtractus est. Cujus corpus positum in locello plumbeo, cum omnibus ejus divitiis Constantinopolim est portatum.

setzen konnten, indem sie ihn und seine Schätze bei sich behielten.[1]

Ob er die Langobarden nach Italien rief.

Die Erzählung der lateinischen Chronisten, Narses habe die Langobarden herbeigerufen, kann mit einigen Gründen, wie vom Cardinal Baronius, bezweifelt, doch nicht völlig widerlegt werden. Sicherlich luden die günstigsten Verhältnisse den Herzog Alboin von selbst nach Italien ein, dessen Klima und Fruchtbarkeit allen Barbaren längst bekannt geworden war, und wo ganze Langobardenhaufen unter Narses selbst gegen die Gothen gedient und auch die Schwäche Italien's oder des griechischen Reichs genugsam kennen gelernt hatten. Aber wenn sie der griechische Feldherr selber herbeirief, so war ein solcher Hochverrat nicht vereinzelt, wie es die Geschichte jenes Bonifacius beweist, der in einer ähnlichen Lage die Vandalen nach Afrika gerufen hatte; und leicht konnte Narses der Rache Gehör geben, da er sich am Ende seines Lebens mit Haß von den Römern und mit Undank von Constantinopel belohnt sah. Er stand zu den Langobarden bereits in freundlichen Beziehungen, und der rachsüchtige Gedanke sie nach Italien zu ziehen, konnte in einem Byzantiner durch patriotische Empfindungen nicht zu heftig bekämpft werden. Wol aber mochte er an dem Stolz des Eroberers von Italien, endlich an seiner Religiosität mehr

[1] Anast. sagt, zur Zeit da Narses starb, sei auch Johannes gestorben; dies wäre also 573 nach Pagi's und Muratori's Berechnung, und läßt sich mit dem bisher Gesagten nicht vereinigen. Baronius' Meinung, Narses sei in Constantinopel gestorben, erklärt sich aus der Verwechslung desselben mit einem andern Narses, den ein schlechter Poet Corippus (de laudibus Justini II.) besungen hat, wie dies Pagi nachweist. Auch Cedrenus verwechselt beide. Man mag zu Rate ziehen des Benedict. Bacchini Dissert. II. ad cap. 3 vitae S. Agnelli beim Agnellus Ravenn. II. p. 146.

Widerstand gefunden haben, und diese wird dem Narses von allen Schriftstellern ausdrücklich nachgerühmt.[1] Sie bewog ihn offenbar, den Bitten des Papsts Johannes nachzugeben und nach Rom zurückzukehren, mochte er nun die Langobarden wirklich herbeigerufen, oder die Römer, seine Ankläger, durch irgend eine andere Drohung erschreckt haben. Wenn er jenes wirklich that, so konnte er das Geschehene nicht mehr ändern, und er starb dann im tragischen Zwiespalt mit sich und seiner Vergangenheit in Rom, nachdem sich bereits die Langobarden von ihren pannonischen Sitzen aufgemacht hatten, dem Zuge zu folgen, welcher die barbarischen Völker aus den Binnenländern zum Mittelmeer und zum Centrum des Culturlebens drängte.

Alboin führt die Langobarden nach Italien, A. 568.

Der wilde Heerkönig Alboin erschien schon am ersten April 568 als Eroberer in Norditalien. Sein zahlreiches Langobardenvolk, mit ihm beutegierige Schwärme von Gepiden, Sachsen, Sueven und Bulgaren, stürzte sich in die reiche Po-Ebene hinab, wo die Heere des griechischen Kaisers ihrer frischen Kraft erlagen. Drei Jahre lang stürmte der König Pavia, und zog endlich in diese Hauptstadt seines Langobardenreiches ein, während das feste Ravenna, wo vor ihm die ersten germanischen Könige als Nachfolger der letzten römischen Kaiser residirt hatten, die Hauptstadt des griechischen Italien's und

[1] Die Gründe des Baronius widerlegen Pagi und Muratori. Der letztere ist vorsichtiger. Entschieden wird der Verrat des Narses behauptet von Sigonius de Regno Ital. I. p. 6. Das berühmte Chronicon vor dem Edict des Königs Rothar c. 7 sagt es mit klaren Worten (Edicta Reg. Langob. ed. Baudi a Vesme. Turin 1855), und ebenso Herm. Contract. Chron. ad Ann. 567, ferner Adonis Chron. ad Ann. 564. St. Marc. I. 157 weist die Erzählung als Sage zurück, ebenso lehnt sie Zanetti del Regno dei Longobardi I. c. 12 ab, und Schlosser Weltgesch. I. 81 zweifelt.

der Sitz von dessen Regenten, dem Exarchen, blieb. So ward gleich nach dem Falle der Gothen ein zweites germanisches Königreich in Norditalien errichtet, und dieses behauptete sich Jahrhunderte lang. Noch heute trägt das Land am Po den Namen der Langobarden.

Ehe wir nun die Geschichte der Stadt fortsetzen, schließen wir dieses Buch mit einem Blick auf die Stellung, welche Rom durch die neue Einrichtung des Exarchats erhielt.

Longinus, Exarch in Ravenna.

Longinus, der Nachfolger des Narses und bereits in Ravenna angelangt, ehe die Langobarden erschienen waren, übernahm die Regierung Italien's unter dem Titel eines Exarchen, nach dem Vorgange der Provinz Afrika, die ebenfalls von einem Exarchen regiert wurde. Man hat ihm eine völlige Veränderung der Verwaltung Italien's zugeschrieben und behauptet, er habe ihr überhaupt eine neue Form gegeben, indem er die seit Constantin üblichen Consularen, Correctoren und Präsidenten der Provinzen abschaffte.[1] Aber unsre Wissenschaft von der neuen Ordnung Italien's ist sehr dunkel. Dieses Land zerfiel seit Constantin dem Großen in siebenzehn Provinzen, welche die Notitia so benennt: Venetia; Aemilia; Liguria; Flaminia und Picenum Annonarium; Tuscia und Umbria; Picenum Suburbicarium; Campania; Sicilia; Apulia und Calabria; Lucania und Brutium; die cottischen Alpen; Rhetia Prima; Rhetia Secunda; Samnium; Valerium; Sardinia; Corsica.[2]

[1] Giannone III. c. 5.

[2] Panciroli Comm. in Notit. Imp. Occid. p. 116. Paul Diacon. II. c. 14 etc. zählt und begrenzt 18 Provinzen: Venetia, Liguria, beide Rhätien, Alpes Cottiae, Tuscia, Campania, Lucania oder Bruttia, die 9. Provinz bestimmt er als die des Apennin und trennt sie von den

Diese Provinzen hatten Consularen, Correctoren und Präsides verwaltet, während zugleich die sieben nördlichen von ihnen unter der Gerichtsbarkeit des Vicar's von Italien, die zehn südlichen unter dem Vicar der Stadt Rom, alle aber unter dem Präfecten des Prätorium's von Italien standen. Die gothischen Könige hatten diese provinzielle Ordnung nicht verändert, und Longinus konnte sie keineswegs umstoßen, wenn auch mit ihm jene Titel der Statthalter verschwanden, während die Provinzen verblieben. Seine administrativen Veränderungen wurden erst durch das Vordringen der Langobarden local sehr bedeutend. Denn diese neuen Ankömmlinge schoben ihre Eroberungen durch das griechische Italien hie und da vor, zerrissen den Verband der Provinzen und die Einheit Italien's, welche mit der Gothenherrschaft unterging, für immer, und sie gaben den Besitzungen des Kaisers daselbst die Gestalt von getrennten Herzogtümern oder Ducaten, wie es Venetien, der Exarchat im engeren Sinn, Rom und Neapel wurden.

An die Stelle des Präfecten Italien's getreten, hatte der Exarch die oberste Gewalt in allen militärischen und politischen Angelegenheiten. Was schon durch Constantin eingeführt und von den Gothen beibehalten worden war, ließ er zuerst bestehen: die Trennung der Civilgewalt von der militärischen.[1] Er setzte in den Provinzen Provinzialrichter oder Judices ein, die von den Bischöfen beaufsichtigt wurden,

Einrichtung des Exarchats.

cottischen Alpen, dann Aemilia, Flaminia, Picenum, Valeria und Nursia, Samnium; die 15. Provinz ist Apulia, Calabria und Salentum, die 16. Sicilia, die 17. Corsica und die 18. Sardinia.

[1] Savigny Gesch. des röm. Rechts im Mittelalter I. c. 6 p. 339 nimmt diese Trennung zum Beweise, „daß die inneren Einrichtungen von Italien auch jetzt unverändert fortbestehen blieben."

und militärische Befehlshaber, welche in den Hauptstädten Duces oder Magistri Militum, in den kleineren Tribuni hießen. Es ist aber nicht zu erweisen, daß durch Longinus die provinzielle Centralisation vernichtet wurde, oder daß er die Provinzen fortan in lauter Ducate, das heißt größere und kleinere Städte mit ihren Gebieten, zersplitterte, die von ihren Militärobersten (duces) solchen Namen erhielten.[1] Man darf nur mit Sicherheit annehmen, daß durch die Schwächung der centralen Gewalt überhaupt, endlich durch das Zerreißen der Provinzen in Folge der langobardischen Eroberungen die Städte sich zu vereinzeln, politisch auf sich zu beschränken, und das Ansehen ihrer Bischöfe sich zu erhöhen begannen.[2]

Rom und der römische Ducat.

Was endlich die Stadt Rom betrifft, deren Stellung uns hier allein beschäftigen darf, so ist es gewiß, daß Longinus an der hergebrachten obersten Civilbehörde nichts änderte; der Präfect der Stadt blieb nach wie vor im Amt. Die Ansicht, daß Longinus die Consuln und den Senat, deren Namen sich bis auf ihn erhalten hätten, völlig aufgehoben habe, ist eine aus der Luft gegriffene Behauptung. Denn die alten Reichsconsuln waren bereits eingegangen, der Titel Exconsul aber blieb im ganzen VI. Jahrhundert in Rom wie in Ravenna gemein und sogar käuflich,[3] und der wesen=

[1] Der nicht gründliche Giannone folgt in dieser Meinung dem ungründlichen Blondus Historiar. dec. I. l. 8. p. 102.

[2] Cesare Balbo Storia d'Italia I. c. 3. p. 18.

[3] Zum Beweise dient S. Gregor. Ep. 27. lib. XII. Ind. 7., wo von Venantius, dem Neffen des Patricius Opilio die Rede ist, welcher, da er keine Ehrentitel besaß, die chartae exconsulatus um 30 Pfund Goldes kaufen wollte, und die Empfehlung des Papstes beim Hofe von Byzanz nachsuchte.

lose Name des Senats bestand noch im Jahr 579, wo einer Gesandschaft von Senatoren des alten Rom erwähnt wird, welche den Kaiser Tiberius um Hülfe gegen die Langobarden angingen.[1] Die gewöhnliche Meinung ist ferner diese: daß Rom überhaupt politisch von einem Dux regiert worden sei, welchen der Exarch bestellt habe, und daß von ihm der Name Ducatus Romanus herrühre.[2] Daß in der Regel der Exarch, und bisweilen der Kaiser selbst, einen obersten Beamten für Rom bestellte, welcher zunächst den militärischen Befehl in der Stadt führte, ist nicht zu bezweifeln. Jedoch die Ausdehnung der Gewalt dieses Beamten ist unbekannt, und wir schließen nur aus dem allgemeinen Gebrauch des Titels in Städten und Landschaften, daß er auch in Rom Dux genannt wurde.

Aber der Dux von Rom wird während des ganzen VII. Jahrhunderts nirgend bemerkt, obwol sonst Duces von Sardinien, Neapel, Rimini, Narni, Nepi &c. häufig vorkommen, und selbst wo man seinen Titel zu finden erwarten möchte, im Liber Diurnus, dem berühmten Formelbuch der römischen Päpste aus dem Ende des VII. Jahrhunderts, wird seiner mit keinem Wort erwähnt,[3] bis erst nach dem Jahr 708 das

[1] Menander Excerpt. p. 126: *διὸ δὴ καὶ ἐκ τῆς συγκλήτου βουλῆς τῆς πρεσβυτέρας Ῥώμης — πεμφθέντων τινῶν.*

[2] Blond. Histor. ab inclinat. Rom. Dec. I. l. 8 p. 102: sed a Duce Graeculo homine, quem Exarchus ex Ravenna mittebat, res Romana per multa tempora administrata est, und dagegen die Einwendungen des verständigen Joh. Barretta Tabula chronogr. Medii aevi: Ducatus Rom. n. 105.

[3] Liber Diurnus Rom. Pont. ed. Joh. Garner in Hoffmann's Nova Collectio T. II. Der Verfasser dieser Formulare, deren sich die Päpste bis zum saec. IX bedienten, ist unbekannt. Die Abfassung fällt zwischen 685 und 752. Unter den Briefformularen an den Kaiser, die

Buch der Päpste plötzlich einen Dux und den Ducatus Romanus nennt.[1] Dieses Buch weiß aber schon vor diesem Jahr von Judices oder Beamten, welche der Exarch von Ravenna „zur Verwaltung der Stadt“ abzuschicken pflegte; denn im Leben des Papstes Konon (686—687) wird erzählt, daß sein Archidiaconus durch den Einfluß der Judices, welche der neue Exarch Johann nach Rom schickte, den päpstlichen Stul zu besteigen hoffte.[2] Es geht daraus hervor, daß der Exarch, und wahrscheinlich jährlich, mehr als einen Beamten für Rom ernannte, und diese kaiserlichen Judices, unter denen man auch den Dux oder einen Magister Militum begreifen mag, werden vor allem die Verwaltung der militärischen und fiscalen Angelegenheiten geführt haben. Wann endlich der Begriff „Ducatus Romanus“ aufgekommen sei, ist gänzlich ungewiß.

Kaiserin, den Patricius, Exarchen, Consul, König, Patriarchen, steht keins für den Dux von Rom. Dies hat schon Roger Williams in seiner Abhandlung bemerkt.

[1] Die erste Stelle, die vom Dux handelt, Vita Constantini n. 176: Petrus quidam pro ducatu Romanae urbis. Das ganze saec. VII. hindurch völliges Schweigen vom Titel Senatus oder Senator.

[2] Anast. in Conone: quod et demandavit suis judicibus, quos Romae ordinavit, et direxit ad disponendam civitatem. Williams wird von Karl Hegel (I. S. 226) getadelt, daß er diese Stelle übersehen, als er zu sagen sich verleiten ließ: der Exarch habe es wahrscheinlich nicht der Mühe wert gehalten, nach dem geringfügigen Rom einen Beamten zu senden.

